

ZEITGESCHICHTE AARGAU

HISTORISCHE GESELLSCHAFT AARGAU

RECHENSCHAFTSBERICHT
UND DOKUMENTATION

VORGELEGT IM NOVEMBER 2024 DURCH DIE PROJEKTLEITUNG



SWISSLOS Kanton Aargau · Aargauer Zeitung · SRF · KEYSTONE SDA · pro argovia stiftet kultur · n|w Fachhochschule Nordwestschweiz · stadtmuseum aarau · Katharina Strebel Stiftung · Dr. Franz Käppeli Stiftung · Albert und Ida Nüssli-Stutz Stiftung · Hans und Lina Blattner Stiftung · FRANKE Stiftung Aarburg

INHALT

TEIL 1: RECHENSCHAFTSBERICHT

VORGESCHICHTE UND ENTSTEHUNG 4
Vorprojekt-Gruppe 4

PERSONELLES 5
Steuerungsgruppe 5
Autorenteam 6

FINANZEN 8
Medienpartnerschaften 8
Defizitgarantie und Einnahmen 8
Budget-Mutationen im Verlauf des Projekts 8

ZEITPLAN 10

TEILPROJEKTE 12
Wissenschaftliches Grundlagenwerk 12
Dokumentarfilmreihe «Brennpunkt Aargau» 15
Dokumentarfilm «Stromland» 17
Unterrichtseinheiten 18
Das historische «Bild des Monats» 20
Ausstellung 21
Veranstaltungen und Tournee 22
Zeitzeugenprojekt 24
Geschichtsmagazin 26

ÖFFENTLICHKEITS- UND MEDIENARBEIT 28
Internetauftritt und Newsletter 28
Grosse Plakataktion 28
Print, Radio und Fernsehen 28
Soziale Medien 28

SCHLUSSBETRACHTUNG 32
Beilagen zum Rechenschaftsbericht 32

TEIL 2: DOKUMENTATION
WERBEMATERIALIEN, FOTOS 61

Buch- und Ausstellungsvernissage 70
Ausstellung im Stadtmuseum Aarau 84
Verschiedene Werbematerialien 100
Das Argovia-Shirt 106
Tournee durch die Bezirke 108
Vernissage Magazin 136
Vernissage Dokfilm Wogeno 144
Projektinterne Veranstaltungen 148
Zeitzeugengespräche 164
Making of Dokumentarfilme 196

TEIL 3: BILD DES MONATS 208

TEIL 4: PRESSESPIEGEL 280



Autorenteam währen einer Retraite in Rheinfelden am 10. September 2019.

ERSTER TEIL
RECHENSCHAFTSBERICHT

VORGESCHICHTE UND ENTSTEHUNG

Als 1978 der dritte Band der Geschichte des Kantons Aargau von Willi Gautschi erschien, waren die ersten 150 Jahre seit der Schaffung des Kantons aufgearbeitet und der Aargau lag in Bezug auf die geschichtliche Erforschung seiner Vergangenheit schweizweit auf einem Spitzenplatz. Seither blieb die Aufarbeitung der Zeitgeschichte ein Desiderat, dem auch das Kantonsjubiläum im Jahr 2003 keinen Schub verleihen konnte. Umso erfreulicher war der entsprechende Anstoss aus der Abteilung Kultur des Departements Bildung, Kultur und Sport BKS, der an die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau (HGA) erging.

Aus dem Schoss der HGA konstituierte sich 2015 denn auch die siebenköpfige Vorprojektgruppe, die sich dem lange gehegten Forschungs- und Publikationsdesiderat annahm. Unter der Leitung von HGA-Co-Präsident und Gymnasiallehrer Dr. Sebastian Grüninger (Buchs AG) erarbeiteten erfahrene und aktive Historikerinnen und Historiker in acht halbtägigen Besprechungen zwischen Herbst 2015 bis Frühling 2017 die Grundlagen für einen vierten Band der Geschichte des Kantons Aargau, der die Zeit von 1945 bis zur Gegenwart abdecken sollte. Dabei wurden mögliche inhaltliche Eckpfeiler und formale Vorgaben festgelegt.

VORPROJEKT-GRUPPE

Abgesehen vom genannten Vorsitzenden rekrutierte sich die Vorprojekt-Gruppe aus folgenden Personen:

Dr. Bruno Meier (Baden), Verleger und freiberuflicher Historiker
Dr. Dominik Sauerländer (Aarau), Dozent FHNW und freiberuflicher Historiker
Dr. Raoul Richner (Buchs AG), Aarauer Stadtarchivar
Andrea Völlmin (Baden), Aargauer Staatsarchivarin
Dr. Fabian Furter (Baden), freiberuflicher Historiker
Patrick Zehnder (Birmenstorf AG), Gymasiallehrer und freiberuflicher Historiker

Das Vorprojekt wurde durch eine Anstossfinanzierung in der Höhe von 20 000 Franken durch die Abteilung Kultur finanziert. Die Arbeit mündete im Frühjahr 2017 in der entsprechenden Eingabe um Finanzierung des Gesamtprojekts aus dem Swisslosfonds Aargau an den Aargauischen Re-gierungsrat. Mit Beschluss des Regierungsrates vom 8. November 2017 waren die finanziellen Ressourcen gesichert, die Vorprojektphase somit abgeschlossen und die Realisierung konnte angepackt werden. Ab Frühjahr 2018 wurde das Gesamtprojekt mit «ZEITGESCHICHTE AARGAU 1950 – 2000» bezeichnet.

PERSONELLES

Das in den Jahren von 2018 bis 2024 realisierte Gesamtprojekt zeichnete sich durch hohe personelle Kontinuität aus. Die Co-Projektleitung übernahmen Dr. Fabian Furter (Baden) und Patrick Zehnder (Birmenstorf), die aus der Vorprojektierung über das Vorwissen und aus früheren Projekten die nötige Erfahrung mitbrachten.

STEUERUNGSGRUPPE

Die Vorprojekt-Gruppe wurde in eine siebenköpfige Steuerungsgruppe umgebaut. Dabei kam es auch zu personellen Veränderungen. Staatsarchivarin Andrea Völlmin zog sich zurück, weil sie als leitende Angestellte des BKS als Geldgeberin einen allfälligen Interessenskonflikt vermeiden wollte. Die Steuerungsgruppe unterstützte das Projekt und die Projektleitung in konzeptioneller, inhaltlicher, rechtlicher und politischer Hinsicht. Sie bestand aus den folgenden Personen:

Dr. Sebastian Grüninger (Vorsitz)
Dr. Bruno Meier
Dr. Dominik Sauerländer
Dr. Raoul Richner

Neu stiessen hinzu:
Daniel Brändli (Kaisten AG), Leiter Strategie und Aussenbeziehungen der Staatskanzlei des Kantons Aargau
Prof. Dr. Christina Späti (Zürich) Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg i. Ü.
Andreas Steigmeier (Baden). Geschäftsführer Docuteam Archivdienstleistungen



Steuerungsgruppe und Autorenteam während einem gemeinsamen Workshop an der FHNW, 25. Januar 2019.

Die Projektleitung verstärkte sich mit einer Assistentin und Koordinatorin, die hauptsächlich in den Bereichen Administration, Organisation, Recherche, Fotografie, bei den Dokumentarfilmen und im partizipativen Zeitzeugenprojekt tätig war. Nina Kohler (Schaffhausen) füllte vom 1. September 2018 bis zum 31. Dezember 2021 diese Funktion aus und war ordentlich mit einem Arbeitsvertrag in einem Pensum von 60 Prozent angestellt.

AUTORENTEAM

Von Anbeginn war klar, dass die wissenschaftlichen Grundlagen durch ein fachlich breit aufgestelltes Team aus Historikerinnen und Historikern die wissenschaftlichen Grundlagen erarbeiten sollten. Auf die öffentliche Ausschreibung zur Mitarbeit über die bekannten Kanäle gingen im Frühjahr 2018 knapp 40 Bewerbungen ein. Bei der Zusammenstellung des eigentlichen Teams achteten Projektleitung und Steuerungsgruppe auf eine möglichst gute Mischung in puncto historischer Fachrichtung, Erfahrung, Geschlecht, Herkunft und Hochschulnähe. Neben den beiden Co-Projektleitern nahmen im Herbst 2018 folgende Historikerinnen und Historiker die Arbeit auf:

Astrid Baldinger Fuchs (Riniken AG)
Dr. Maria Meier (Seon AG)
Dr. Titus J. Meier (Brugg AG)
Dr. Annina Sandmeier-Walt (Winterthur)
Dr. Fabian Saner (Zürich)
Dr. Ruth Wiederkehr (Ennetbaden)

Mit Ausnahme von Maria Meier, die mit einem Arbeitsvertrag angestellt war, wurde mit den anderen Autorinnen und Autoren ein Werkvertrag abgeschlossen. Bedingt durch ihre Mutterschaft reduzierte Maria Meier 2020 ihr Arbeitspensum, das weitgehend kostenneutral von anderen Personen im Projektteam übernommen wurde.

Unterstützung bei einzelnen Teilprojekten holte sich die Projektleitung bei der Videojournalistin Simone Morger (Basel) und dem Historiker und NZZ-Journalisten Marc Tribelhorn (Zürich) sowie weiteren externen Auftragnehmerinnen und Auftragnehmern, etwa in den Bereichen Illustration, Filmprojekten, Drohnenaufnahmen, Foto, Musik und Aufbereitung der videografierten Zeitzeugengespräche.

Auch wenn die Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Hauptsache alleine an ihren Kapiteln arbeiteten, legte die Projektleitung grossen Wert darauf, dass ein Gemeinschaftswerk im freundschaftlichen Zusammenwirken entstand. Aus diesem Grund traf sich das Team zwischen 2018 und 2021 zu insgesamt sechs ganztägigen Retraiten in verschiedenen Regionen des Aargaus, während denen intensiver ein inhaltlicher Austausch gepflegt wurde. Dies stärkte die Identifikation aller Beteiligter mit dem Gesamtprojekt spürbar.



Autorinnen und Autoren von ZEITGESCHICHTE AARGAU (v.l.): Patrick Zehnder, Ruth Wiederkehr, Fabian Saner, Titus J. Meier, Maria Meier, Astrid Baldinger, Fabian Furter, Nina Kohler, Annina Sandmeier.



Teamretraite am 1. März 2019 in Wohlen.

FINANZEN

Das Gesamtbudget für das Projekt (siehe Anhang) betrug **1.95 Millionen Franken**. Davon deckte der Swisslosfonds Aargau den Hauptanteil von 1,637 Millionen Franken ab. Weitere Unterstützungen kamen von folgenden Stiftungen:

- Katharina-Strebel-Stiftung aus Muri (5000 CHF)
- Hans-und-Lina-Blattner-Stiftung aus Aarau (5000 CHF)
- Kulturstiftung Pro Argovia aus Lenzburg (10 000 CHF)
- Dr.-Franz-Käppeli-Stiftung aus Geltwil (5000 CHF)
- Franke-Stiftung aus Aarburg (5000 CHF)
- Albert-und-Ida-Nüssli-Stutz-Stiftung aus Mellingen (12 5000 CHF)

MEDIENPARTNERSCHAFTEN

Die Anstrengungen von HGA-Vorstand und Projektleitung, weitere Geldgeber aus der Privatwirtschaft zu finden, blieben weitgehend erfolglos. Hingegen konnten mit Medienhäusern attraktive Partnerschaften eingegangen werden, die sich entlastend auf das Budget auswirkten und gleichzeitig die Sichtbarkeit und Reichweite des Gesamtprojekts massiv erhöhten:

- Aargauer Zeitung/chmedia: Enge Zusammenarbeit im Bereich Dokumentarfilme und Bild des Monats (siehe weiter unten)
- Schweizer Radio und Fernsehen SRF: Nutzung von Archivmaterialien zu minimalen Tarifen
- Keystone-SDA: Nutzung von Archivmaterial zu sehr niedrigen Pauschaltarifen

DEFIZITGARANTIE UND EINNAHMEN

Im Verlauf des Jahres 2021 wurde klar, dass die vom Aargauischen Regierungsrat in Aussicht gestellte Defizitgarantie von 250 000 Franken in Anspruch genommen werden musste. Die HGA steuerte als Projektträgerin den Betrag von 15 000 Franken bei und erbrachte Eigenleistungen in der Höhe von 9250 Franken (Sekretariat, Finanzkontrolle und Präsidium Steuerungsgruppe). Weiter ging die Umsatzbeteiligung am wissenschaftlichen Grundlagenwerk von Seiten Verlag ein (2022: 4260.45 CHF; 2023: 2810.55 CHF), ebenso Verkaufserlöse für Bücher, Filme und Artikel aus dem Webshop (gesamthaft 10 846.36 CHF).

BUDGET-MUTATIONEN IM VERLAUF DES PROJEKTS

Auf der Ausgabenseite bewegten sich die Kosten angesichts der langen Projektdauer von sechseinhalb Jahren weitgehend im Rahmen des ursprünglichen Budgets. Der Kostenrahmen konnte insgesamt eingehalten werden. Innerhalb der Budgetpositionen fanden zwischen März 2019 und Dezember 2023 verschiedene Anpassungen statt, ohne dass sich der Gesamtbetrag veränderte. Die Revision der jeweiligen Jahresabrechnungen wurde von den Vereinsrevisoren der Projektträgerin, der Historischen Gesellschaft Aargau, vorgenommen. Nachfolgend erwähnt werden die wesentlichen Änderungen seit der ursprünglichen Budgetierung.



Logos der Projektpartner von ZEITGESCHICHTE AARGAU.

- In der **Budgetposition 1** stieg der Aufwand für die Projektleitung im Wesentlichen aus drei Gründen: einerseits aufgrund der Verlängerung der Laufzeit des Projekts um ein halbes Jahr bedingt durch die Pandemie, anderseits durch die Ausweitung des Projekts (vor allem um die Ausstellung im Stadtmuseum Aarau und die elektronische Zweitauflage des wissenschaftlichen Grundlagenwerks), drittens durch den zeitweiligen krankheitsbedingten Ausfall der Projektassistentin. Dies schlug sich in der **Budgetposition 2** nieder, wo die Kosten dank den Leistungen der Krankentaggeldversicherung im Rahmen des Erwarteten blieben.

- Unter dem **Budgetposten 3** entsprach der für das Aufsichtsgremium eingesetzte Betrag der ursprünglichen Planung.

- Der **Budgetposten 4** war der gewichtigste im gesamten Projekt. Er umfasste die Ausgaben für das 620-seitige wissenschaftliche Grundlagenwerk, an dem acht Autorinnen und Autoren mitgearbeitet hatten. Wegen der Pandemie konnten gewisse Arbeiten nicht gemeinsam geleistet werden, deshalb fällt der abgerechnete Betrag tiefer aus als geplant. Die fehlenden Autorentreffen und Retraiten erhöhten dagegen den Aufwand für die Projektleitung.

- Die Gespräche mit 64 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zeitigten ungefähr die geschätzte Summe unter dem **Budgetposten 5**.

- Der **Budgetposten 6** umfasste den Online-Auftritt mit Projekt-Homepage, Newsletter und Social-Media-Präsenz. Er entsprach circa dem budgetierten Betrag, insbesondere weil die Historische Gesellschaft Aargau das Hosting der Homepage für die kommenden Jahre übernehmen wird.

- Die verschiedenen Vermittlungsprojekte unter **Budgetposten 7** zogen in etwa den geplanten Aufwand nach sich. Einzig die «Roadshow» quer durch den Kanton kam günstiger zu stehen, hauptsächlich weil die lokalen Mitorganisatoren (z.B. Historische Vereine und Museen) gewisse Eigenleistungen erbrachten.

- Das Überblickswerk in Form eines 180-seitigen Geschichtsmagazins unter **Budgetposten 8** kam leicht teurer zu stehen, als ursprünglich geplant. Grund dafür sind die verschiedenen Webshop-Artikel, welche die Veröffentlichung erfolgreich begleiteten.

- Die geringfügige Kostenüberschreitung im Bereich der Kommunikation unter **Budgetposten 9** war auf die aufwändige Vernissage für das wissenschaftliche Grundlagenwerk vom 13. November 2021 mit 400 Gästen im Kultur- und Kongresszentrum Aarau zurückzuführen.

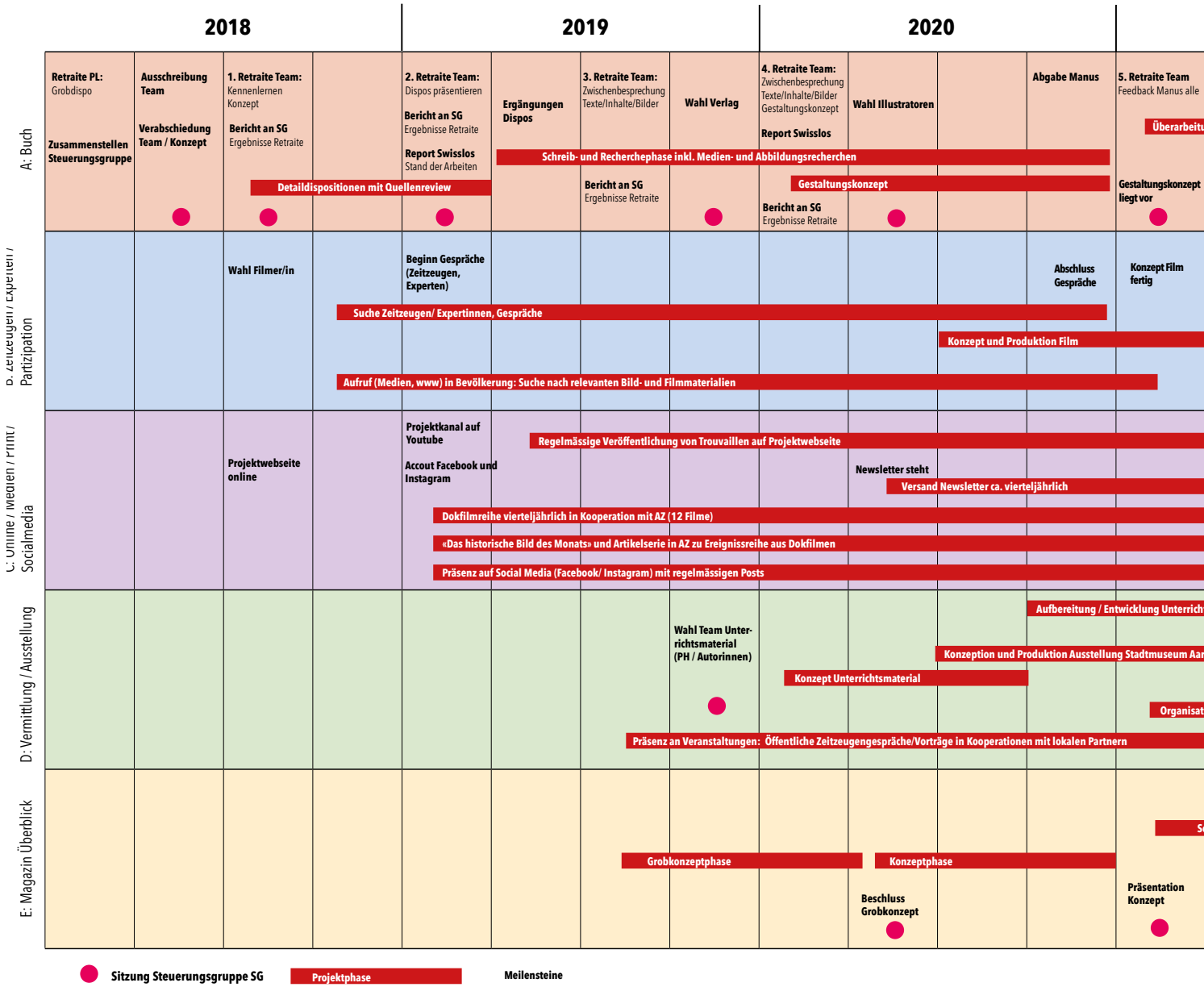
- Die unter dem **Budgetposten 10** von Beginn weg eingeplanten Reserven deckten die verschiedenen, oben erwähnten Mehraufwendungen.

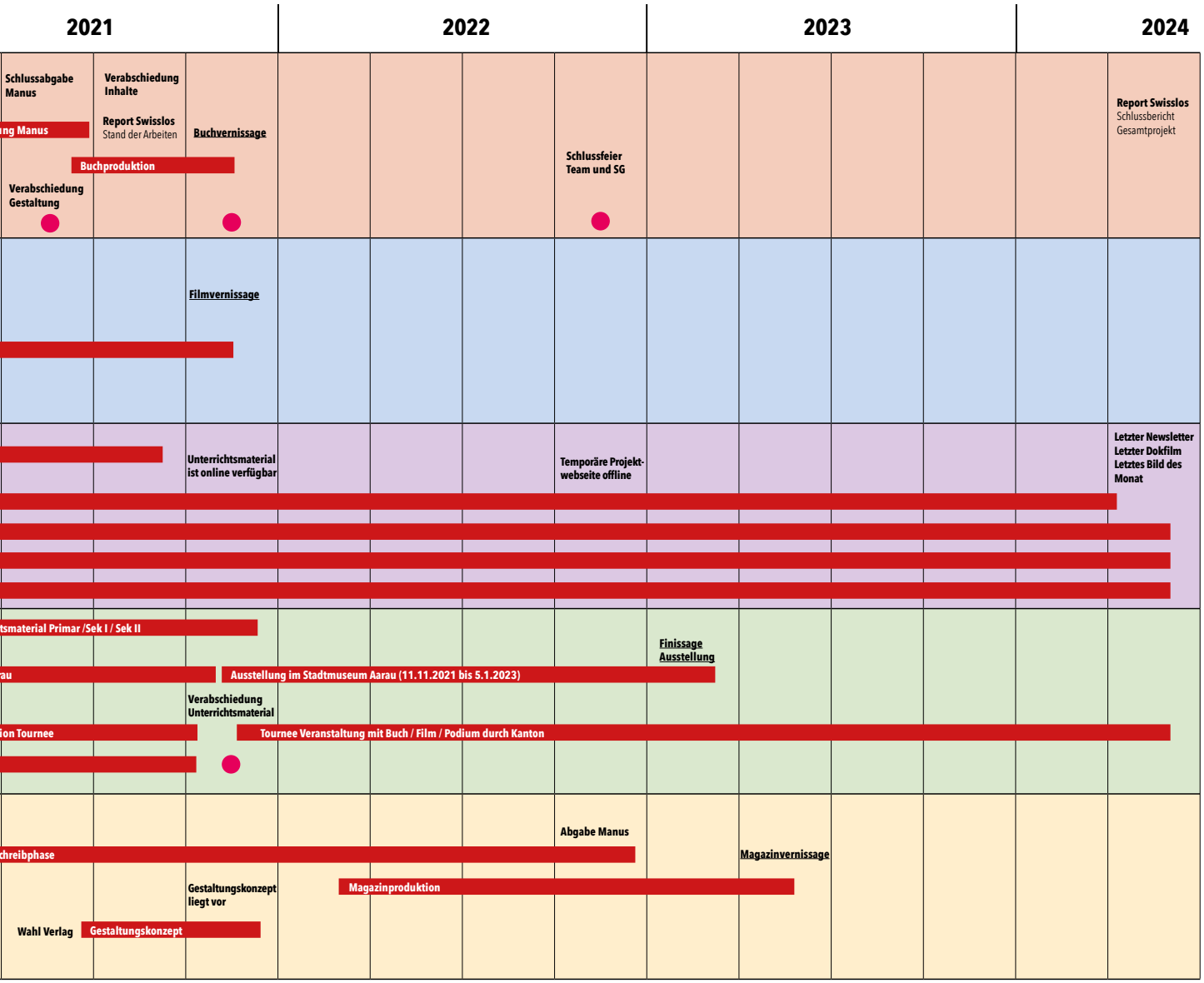
ZEITPLAN

Die Termin- und Meilensteinplanung erfuhr die grösste Änderung durch die Pandemie und den damit verbundenen Lockdown vom Frühling bis zum Teil in den Herbst 2020. In dieser Zeit waren Bibliotheken und Archive, abgesehen vom Staatsarchiv Aargau, weitgehend geschlossen und für die Recherche des Projektteams nicht zugänglich. Auch galt es in dieser Zeit unsere meist älteren Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie weitere Gesprächspartner zu schützen, sodass Termine und Arbeiten aufgeschoben werden mussten.

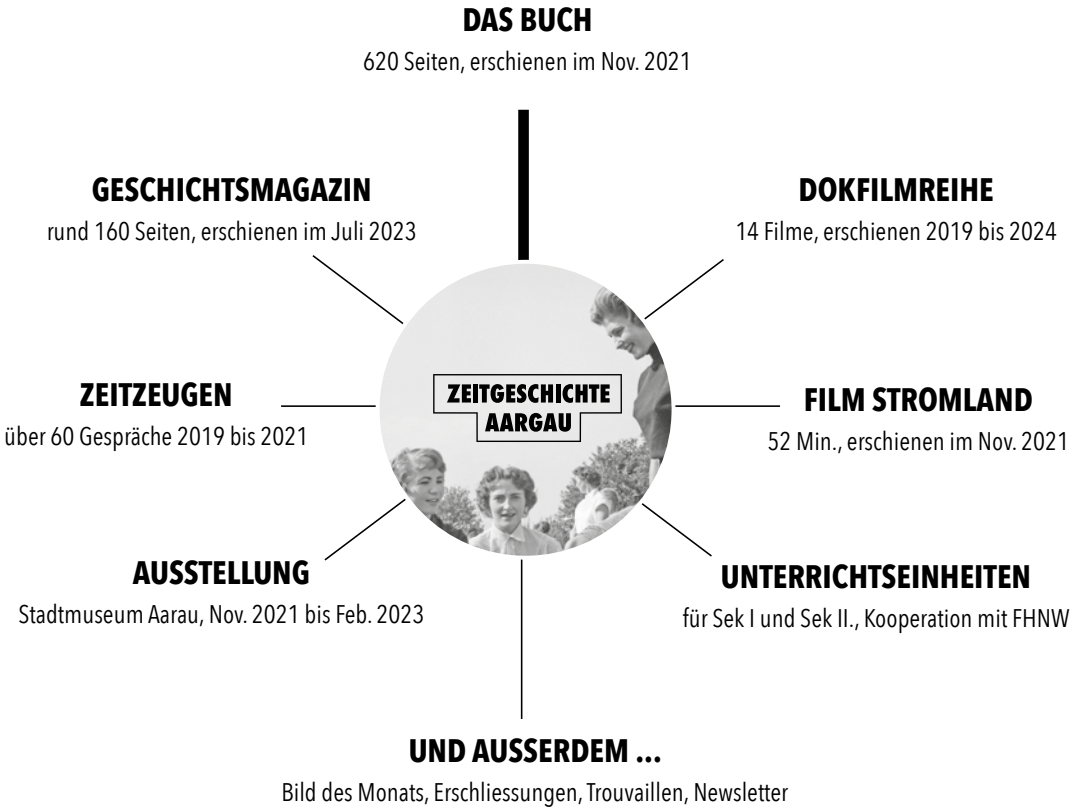
Das Umdisponieren im Autorenteam zeitigte keine terminlichen Auswirkungen. Dagegen verlängerten zusätzliche Teilprojekte (v.a. Ausstellung, zusätzliche Dokumentarfilme) die Laufzeit. Aus den genannten Gründen resultierte insgesamt eine deutliche Verlängerung des Projekts um anderthalb Jahre.

Nachfolgend ist der laufend aktualisierte Meilensteinplan in der letzten Version vom 3. Mai 2024 abgebildet.




2021
2022
2023
2024
Schlussabgabe Manus
Verabschiedung Inhalte
Report Swisslos Stand der Arbeiten
Buchvernissage
ng Manus
Buchproduktion
Verabschiedung Gestaltung
Schlussfeier Team und SG
Report Swisslos Schlussbericht Gesamtprojekt
Filmvernissage
Unterrichtsmaterial ist online verfügbar
Temporäre Projekt-webseite offline
Letzter Newsletter
Letzter Dokfilm
Letztes Bild des Monat
tsmaterial Primar /Sek I / Sek II
Finissage Ausstellung
au
Ausstellung im Stadtmuseum Aarau (11.11.2021 bis 5.1.2023)
Verabschiedung Unterrichtsmaterial
ion Tournee
Tournee Veranstaltung mit Buch / Film / Podium durch Kanton
Abgabe Manus
chreibphase
Magazinvernissage
Gestaltungskonzept liegt vor
Magazinproduktion
Wahl Verlag
Gestaltungskonzept

TEILPROJEKTE



Grafische Darstellung der Teilprojekte von ZEITGESCHICHTE AARGAU aus der Fundraisingbroschüre.

Im ursprünglichen Leistungskatalog für den vierten Band der Geschichte des Kantons Aargau waren lediglich die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgesehen, sowie die Überarbeitung des Überblickswerks «Geschichte des Aargaus» (Seiler, Steigmeier 1991), das seit Jahren vergriffen war. Im Laufe der Konzeption zeigte sich, dass ein grosser Handlungsbedarf insbesondere im Bereich der Vermittlung bestand. Die Projektleitung und das Projektteam legten besonderen Wert auf die Wissenschaftlichkeit ihrer Arbeit, den partizipativen Charakter sowie eine grosse Visibilität des gesamten Vorhabens. Letzteres gelang nicht zuletzt dank den Kooperationen und Partnerschaften mit Hochschulen und Medien.

WISSENSCHAFTLICHES GRUNDLAGENWERK

Als wissenschaftliche Basis diente dem Gesamtprojekt das 620 Seiten starke Grundlagenwerk «ZEITGESCHICHTE AARGAU 1950 – 2000», das im November 2021 im Rahmen einer feierlichen Vernissage im Beisein von Bildungsdirektor Alex Hürzeler und 400 Gästen im Kultur- und Kongresszentrum Aarau der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. In Zusammenarbeit mit dem Zürcher Verlag Hier & Jetzt entstand das gewichtige, bei Sprüngli Druck in Villmergen in einer Auflage von 2500 Exemplaren hergestellte Buch. Abgesehen von einem Prolog, der die Geschichte des Aargaus seit der Eiszeit schildert und illustriert, beinhaltet das Werk die sechs Hauptkapitel Raum und Mensch, Staat und Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Alltag sowie Kunst und Kultur. Ein Epilog mit Betrachtungen über den Aargau als Schweiz im Kleinen beschliesst den Textteil, auf den ein umfangreicher wissenschaftlicher Apparat folgt.

Abgesehen von der wissenschaftlichen Darstellung der Aargauer Geschichte der ersten 50 Jahre des sogenannten Anthropozäns liegt der Verdienst der Publikation in der Erforschung und Einordnung der jüngsten Ereignisse, wie es noch kein anderer Schweizer Kanton aufzuarbeiten schaffte. Überdies gelang es, die Texte mit passenden Statistiken und Grafiken zu unterstützen und für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts beispielhaft einen Bilderkanon zu erarbeiten.

Zwei Thesen

Die hauptsächlichen Erkenntnisse der wissenschaftlichen Grundlagenarbeit lassen sich in zwei Thesen giessen. Es zeigte sich, dass der Aargau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die **Schweiz im Kleinen** abbildete und wie er in zahlreichen Bereichen zu einer Art **Testfeld der Moderne** wurde.

Das wissenschaftliche Grundlagenwerk fand in verschiedensten Medien Beachtung. Höhepunkte bildeten zweifelsohne die Sendungen auf Radio SRF (Regionaljournal und Echo der Zeit), eine Kurzrezension in NZZ Geschichte und der ganzseitige Beitrag in der Hamburger Wochenzeitung Die Zeit (siehe Pressespiegel im Dokumentationsteil). Weitere wissenschaftliche Besprechungen fanden sich in historischen Periodika, namentlich in der Schweizerische Zeitschrift für Geschichte und der Argovia, dem Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Aargau. Die Neue Zürcher Zeitung, die Aargauer Zeitung sowie die regional bedeutsamen Publikationen wie Wohler Anzeiger, Reussbote, Brugger General-Anzeiger, Rundschau, Botschaft, Neue Fricktaler Zeitung und das Zofinger Tagblatt befassten sich mit der Publikation.

Ende 2023 waren noch 200 Exemplare des Buchs vorrätig. Zusammen mit der überarbeiteten elektronischen Zweitauflage, die seit Mai 2024 vorliegt und in den digitalen Ressourcen grosser Bibliotheken greifbar ist, bleibt der langfristige Zugriff auf «ZEITGESCHICHTE AARGAU 1950 – 2000» für die kommenden Jahre gewährleistet.



Startseite der Projekthomepage www.zeitgeschichte-aargau.ch, wo alle Inhalte zusammengetragen wurden. Die Seite soll noch bis mindestens 2030 weiterlaufen.





Mittendrin

Von der Gletscherschmelze bis zum Kantonsjubiläum 1953

Dieses Buch hat die Zeitgeschichte des Kantons Aargau zum Thema, also die Epoche der Moderne seit dem Zweiten Weltkrieg. Von der Geschichte davor berichten die Vorgängerbände, eine Vielzahl von landeskundlichen Büchern oder die Jahresschrift «Argovia» der Historischen Gesellschaft. Der Einstieg auf den nächsten Seiten versteht sich als kurze Herleitung, als überblicksartige Beschreibung dessen, was seit 1803 offiziell «Aargau» genannt wird. Ein Kanton, der von ausgeprägter Regionalität gekennzeichnet ist, was sich aus seiner Topografie und seiner Geschichte erklärt. – *Fabian Furter und Patrick Zehnder*

Land der Ströme

Buchcover in Anlehnung an den ersten Band der Aargauer Kantonsgeschichte von Nold Halder von 1953 sowie Doppelsei-te des Prologs mit Illustration von Raphael Gschwind, Basel.

DOKUMENTARFILMREIHE «BRENNPUNKT AARGAU»

Um dem audiovisuellen Quellenmaterial unseres Untersuchungszeitraums besser gerecht zu werden, lancierten wir mit dem Ausführungskonzept von ZEITGESCHICHTE AARGAU eine zwölfteilige Dokumentarfilmreihe mit dem Titel «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte». Für deren Realisierung konnte das Verlagshaus ch-media als Partner gewonnen werden. ch-media-Videojournalistin Simone Morger stand uns als Filmemacherin zu einem niedrigen Pauschalpreis jeweils für eine Woche zur Verfügung. Mit einer Ausnahme zeichnete Simone Morger für Kamera, Ton und Schnitt verantwortlich, während Mitglieder aus dem Projektteam für das Filmskript und den Drehprozess zuständig waren. Im Frühling 2019 erschien der erste, im Spätsommer 2024 der letzte Dokfilm. Die Filme befassen sich, in der Reihenfolge der Erscheinung, mit diesen Themen:

Explosionskatastrophe von Dottikon 1969
Jugendbewegungen im Aargau 1968-2018
Staatsgeld für Kunst? Als der Aargau sein Kulturgesetz bekam
Beznau, Kaiseraugst und Leibstadt, wie der Aargau zum Atomkanton wurde
Türöffnung zum Paradies – 50 Jahre Shoppingcenter Spreitenbach
Fieberkurve des Zusammenlebens – Migrationsgeschichte aus dem Aargau
Kunst der Überraschung, Zirkusgeschichten aus dem Aargau
Hühner – Autos – Babyboom. Was in der Aargauer Statistik steckt
Wir machen es selbst. Aargauer Frauen in der Politik
Geheime Vorbereitungen im Kalten Krieg
Vergraben – Verbrennen – Vergessen. Der Aargau als Güselkanton
Wohnen im Superformat. Der Aargau und die Grossüberbauungen

Aus Kooperationen entstanden im Verlauf des Projekts zwei weitere Dokumentarfilme, die in die Reihe «Brennpunkt Aargau» aufgenommen wurden. Es sind dies:

Unter Strom – Von den Industrie-Pionieren zur Zukunft der Region Baden
WOGENO. Genossenschaftliches Wohnen im Aargau

Die Beiträge wurden jeweils in einer Mini-Auflage auf DVD gepresst und im Format «Report» auf Tele M1 ausgestrahlt. In erster Linie wurden sie aber auf dem YouTube-Kanal von ZEITGESCHICHTE AARGAU veröffentlicht. Die hohen Zugriffszahlen zeigen, dass das Interesse an den Filmen nach wie vor gross ist. Rückmeldungen aus verschiedenen Schulen und Schulstufen zeugen vom Einsatz der Kurzdokumentarfilme im Unterricht.

Mitte Oktober 2024 hatte der YouTube-Kanal von ZEITGESCHICHTE AARGAU 815 Abonnenten und die Zugriffszahl aller Dokumentarfilme zusammen lag bei 120 000.



Cover der 14 Dokumentarfilme aus der Reihe «Brennpunkt Aargau»

DOKUMENTARFILM «STROMLAND»

Aus den Erfahrungen der Kurzdokumentarfilme entstand im Jahr 2021 der 52-minütige Dokumentarfilm «Stromland – Ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau», der ausgehend von den grossen Aargauer Flüssen historische Episoden aus dem ganzen Kantonsgebiet erzählt. Auf jedem Schauplatz wird ein Bezug zur Zeitgeschichte gemacht, wobei Beteiligte aus dem Projektteam persönlich auftreten. Die hauptsächliche Arbeit verrichteten Fabian Furter (Buch und Regie) und Simone Morger (Kamera und Schnitt). Die Drohnenaufnahmen stammen von Sven Emmenegger, während Musiker Steven Parry für die klangliche Untermalung sorgte. Zusammen mit den von Franziska von Fischer und Walter Küng gesprochenen Texten resümieren Bild und Ton die Arbeit des gesamten Projekts und stellten gleichzeitig die beiden grundlegenden Thesen des Projekts vor.

Premiere feierte «Stromland» zusammen mit dem wissenschaftlichen Grundlagenwerk am 11. November 2021 in Aarau, wo der Film in einer gerafften Version gezeigt wurde. In den darauffolgenden Monaten wurde er im Rahmen der Roadshow quer durch den Kanton auf Veranstaltungen gezeigt. In einer Auflage von 500 Exemplaren wurde der Film auch auf DVD gepresst und über den Webshop sowie nach den Veranstaltungen verkauft. Wie die anderen Dokumentarfilme steht «Stromland» auf YouTube zur Verfügung.



Cover des Dokumentarfilms «Stromland. Ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau»

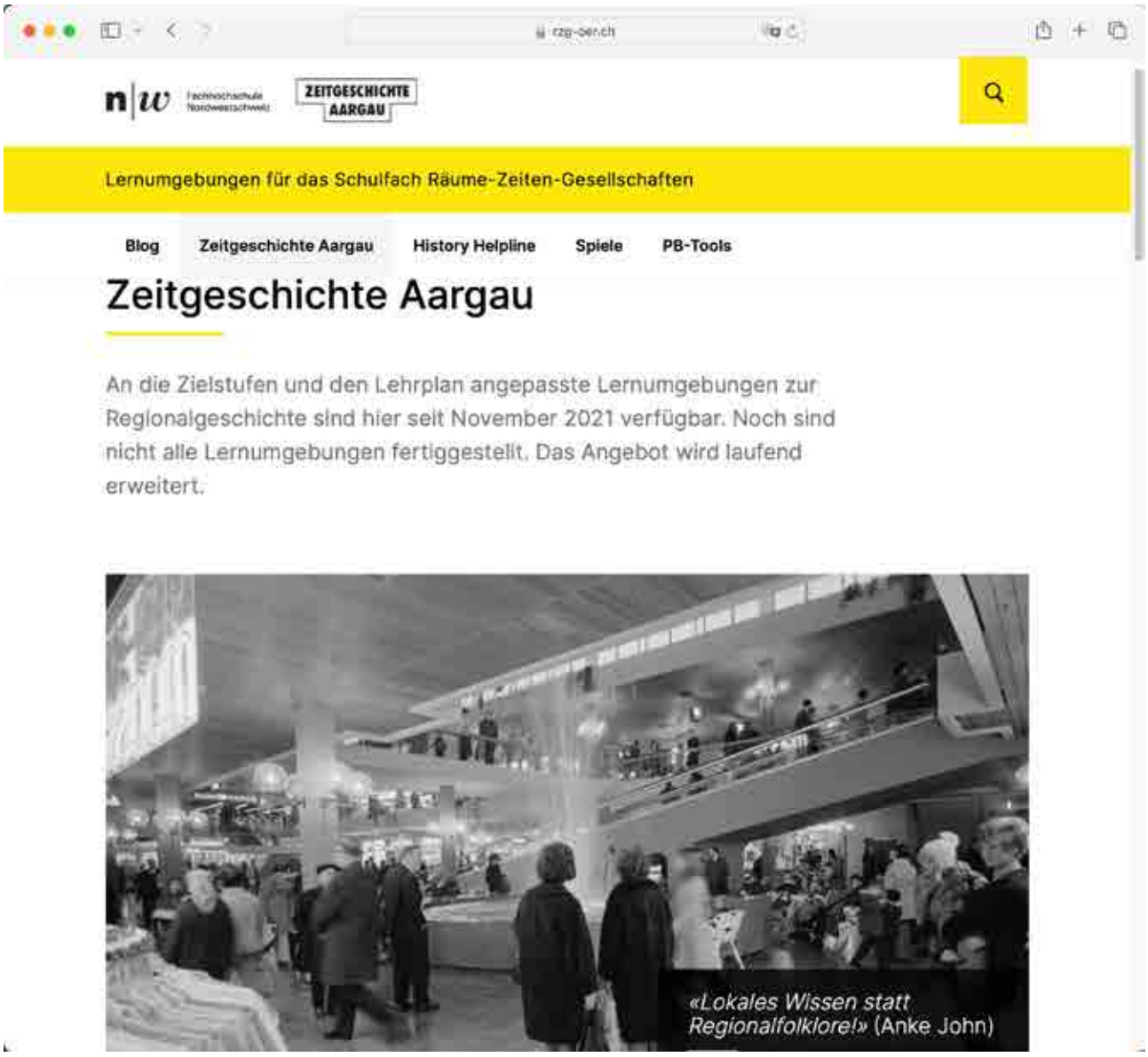
UNTERRICHTSEINHEITEN

Basierend auf den Forschungsgrundlagen des Autorenteams erarbeitete die Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg 15 Unterrichtseinheiten für alle Stufen der Volksschule und für den nachobligatorischen Unterricht (Sekundarstufe II). Der Lehrstuhl für das Fach Räume, Zeiten und Gesellschaften entwickelte diese Lernumgebungen unter der Leitung von Dozent Dr. Dominik Sauerländer und unter Mitarbeit seines Assistenten Dr. Marvin Rees sowie ausgewählten Studierenden.

Seit 2022 finden die Materialien Anwendung in die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen der genannten Stufen und stehen als Open Educational Resources auf der Webseite der FHNW www.rzg-oer.ch/zga/ kostenlos zur Verfügung. Die Themen und Unterrichtsformen entsprechen in allen Teilen den Anforderungen des Lehrplans 21, der regionalgeschichtlichen Zugängen grosse Bedeutung beimisst. Besonderen Wert legten die Verantwortlichen auf ausserschulische Lernorte, die bei der Vorbereitung von Exkursionen und Klassenlagern – auch von ausserkantonalen Schulen – hilfreich sind.
Die Lernumgebungen befassen sich, angepasst an die jeweilige Schulstufe mit der entsprechen-den Vermittlungsform, mit diesen Themen:

Religiöse Gemeinschaften (Mittelstufe)
Kunst im Schulhaus (Mittelstufe)
Technik und Alltag über drei Generationen: Museumskoffer (Mittelstufe)
Denkmäler und historische Orte (Sekundarstufe I)
Arbeitsmigration (Sekundarstufe I)
Kultur und Gesellschaft: Papa Moll und Edith Oppenheim-Jonas (Sekundarstufe I)
Strukturwandel und Innovation am Objekt: Museumskoffer (Sekundarstufe I)
Raum und Siedlung: Interaktive Tour durch Spreitenbach (Sekundarstufe I)
Raum und Siedlung: Spreitenbach – ein Vergleich (Sekundarstufe I)
Fotografien im Ringier-Bildarchiv (Sekundarstufe I)
Zeitzeugen: Die Explosion in Dottikon 1969 (Sekundarstufe I)
Mystery: Atomkraft – Nein Danke! (Sekundarstufe I)
Industrieareal Baden-Nord – Interaktive Tour (Sekundarstufe II)
Migrationsgeschichten und Angst vor der «Überfremdung» (Sekundarstufe II)
Jugendproteste im Aargau (Sekundarstufe II)

Dass die Lernumgebungen Anklang finden, belegt nicht nur deren Verwendung in der Lehrerausbildung und Fortbildung, sondern auch Rückmeldungen diverser Lehrpersonen. Darüber hinaus berichtete das Schulblatt Aargau/Solothurn in einem bebilderten Beitrag über das neue Angebot. Ein pädagogisch-didaktisch-wissenschaftlicher Artikel in der Didactica Historica 2023, der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichtsunterricht, trug das Projekt in alle Sprachregionen des Landes.



Screenshot der Internetseite www.rzg-oer.ch/zga/

DAS HISTORISCHE «BILD DES MONATS»

Aus der Medienpartnerschaft mit der Aargauer Zeitung ergab sich eine flächendeckende Berichterstattung über Arbeitsfortschritt, Autorenretraiten, Dokumentarfilmpremièren und die Roadshow. Über diese Anlässe berichteten punktuell immer wieder die starken Aargauer Lokalzeitungen, die mit Vorliebe Beispiele und Bilder aus der lokalen Zeitgeschichte aufgriffen. Insgesamt erschienen 134 Presseberichte über ZEITGESCHICHTE AARGAU in verschiedenen Pressererzeugnissen (siehe Pressespiegel).

Eine weitere Frucht der Medienpartnerschaft mit der Aargauer Zeitung stellt das «Bild des Monats» dar. Von April 2019 bis Juli 2024 wurden mehr als 60 davon publiziert. Anfänglich als einfache Bildlegende von rund tausend Zeichen zu einem ansprechenden Bild konzipiert, wuchsen die Beiträge bald zu grösseren redaktionellen Artikeln von bis zu einer ganzen Zeitungsseite an. Die Projektleitung achtete darauf, dass möglichst alle Regionen des Aargaus behandelt wurden, wobei der Rückgriff auf das Ringier Bildarchiv im Staatsarchiv Aargau eine grosse Unterstützung bot. Alle Bilder des Monats finden sich im Dokumentatiosteil.

8. April 1969

Explosion in Dottikon

Heute vor 50 Jahren, am 8. April 1969, legte ein Explosionsunglück grosse Teile der damaligen Schweizerischen Sprengstoff-Fabrik Dottikon in Schutt und Asche (die Schweiz am Wochenende berichtete am letzten Samstag). 18 Personen starben, rund 40 wurden verletzt. Die Druckwelle verursachte Schäden an 1300 Gebäuden in der Region. Das Bild zeigt Feuerwehrmänner beim gefährlichen Löscheinsatz. Sie starren gebannt auf den Feuerball einer Nachexplosion. Die Rauchsäule verwandelte den sonnigen Frühlingstag in gespenstische Finsternis.

FOTO: KEYSTONE PHOTOPRESS-ARCHIV

SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Neue Serie: Fortan veröffentlicht die Aargauer Zeitung jeweils am ersten Montag im Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau-ch.



Das erste Bild des Monats aus der Serie Zeitgeschichte im Bild vom April 2019 in der Aargauer Zeitung.

AUSSTELLUNG «BILDERKOSMOS EINES HALBEN JAHRHUNDERTS»

Während der Recherchephase ergab sich eine vielversprechende Partnerschaft mit dem Stadtmuseum Aarau, angeregt durch dessen Leiter Marc Griesshammer. Daraus resultierte die Sonderausstellung mit dem Titel «ZEITGESCHICHTE AARGAU. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts 1950–2000», die während 15 Monaten (mit Verlängerung) vom 13. November 2021 bis zum 5. Februar 2023 zu sehen war.

Ausgehend von der Bilderwelt unseres Grundlagenwerks und angereichert durch die Bestände aus dem Ringier Bildarchiv entstand eine vom Büro Netwerch aus Brugg gestaltete Bilderplastik, ergänzt durch audiovisuelle Archivquellen von SRF. Die Ausstellung verzichtete grundsätzlich auf Texte und Legenden. Die Inhalte wurden über ein Audioguide-System von einer Erzählerin und einem Erzähler (Franziska von Fischer, Zürich, und Walter Küng, Baden) vermittelt.

Jede halbe Stunde wurde interruptiv über vier grosse Projektionen ein dreiminütiger Animationsfilm (Büro Berrel Gschwind Basel) gezeigt. Abwechslungsweise thematisierten die zwei Filme die Projekt-Thesen vom «Aargau als Schweiz im Kleinen» und vom «Aargau als Testfeld der Moderne». Für die kleinen Museumsgäste existierte ein eigens konzipierter Kinderrundgang.

Die Museumsstatistik verzeichnete 15 099 Eintritte, die sich entweder individuell oder an einer Führung in die Sonderausstellung begaben. Insgesamt fanden 10 öffentliche Führungen statt, 33 Gruppenführungen für Erwachsene sowie 21 für Schulklassen. Fünf Klassen nahmen zudem an Workshops zu Pressebildern teil. Abgesehen von 15 Kurzführungen über Mittag bewährte sich das das Veranstaltungsformat «Zeitgeschichte an der Bar». Dieses wurde sechs Mal mit durchgeführt, wobei im Durchschnitt ein Publikum von 30 Personen bei den Ausführungen von Zeitzeugen, häufig eingeleitet von einem der Kurzdokumentarfilme, folgten.

Sowohl bei den Führungen als auch bei den begleitenden Veranstaltungen engagierten sich das Projektteam und die Projektleitung. Aufgrund der erfreulichen Besucherzahlen und dem regen Interesse am Rahmenprogramm darf von einem grossen Erfolg dieses Vermittlungsprojekts gesprochen werden.



Ausstellung im Stadtmuseum Aarau. Weitere Fotos im Dokumentationsteil.

VERANSTALTUNGEN UND TOURNEE QUER DURCH DEN KANTON

Die «Roadshow» führte als vermittelndes Projekt quer durch den Kanton. Zwischen November 2021 und November 2023 brachten die Autorinnen und Autoren ZEITGESCHICHTE AARGAU in 34 Veranstaltungen in alle elf Bezirke des Aargaus. Je nach lokalem Partner – Museen, historische Vereinigungen, Volkshochschulen, Firmen – wurden Referate gehalten, Dokumentarfilme gezeigt, Gesprächsrunden geleitet Zeitzeugen befragt und Diskussionen geführt. Häufig schätzte das Publikum gerade die Mischung all dieser Formen.

Die nicht abschliessende Liste der Veranstaltungsorte verzeichnet Bad Zurzach, Rheinfelden, Baden, Unterkulm, Brugg, Safenwil, Aarau, Zofingen, Laufenburg, Muri, Lenzburg, Wohlen und Bremgarten. Die bevölkerungsreichsten Bezirke Aarau, Baden und Brugg erreichte die «Roadshow» mehrfach. Zweimal nahm das Projekt an der «Hellen Nacht» des Netzwerks «Industriewelt Aargau» teil.

Abgesehen von der Vermittlung der wissenschaftlichen Erkenntnisse mit einem regionalen Fokus erreichte die «Roadshow» ein breites, regional- und lokalhistorisch interessiertes Publikum. Dabei liessen sich auch Bücher und Filme verkaufen. Nicht zu unterschätzen ist die wertvolle Berichterstattung in den jeweiligen Lokalzeitungen.



Roadshow-Halt im Stadtmuseum Brugg am 3. April 2022. Vortrag von Co-Projektleiter und Autor Fabian Furter.

ÜBERSICHT ALLER ÖFFENTLICHEN VERANSTALTUNGEN

Wann	Wo	Was
29.03.2019	Birmenstorf, Mehrzweckhalle	Zeitgeschichtlicher Abend, moderiert von Patrick Zehnder
18.09.2019	Brugg, FHNW	Ringvorlesung Historische Gesellschaft, Vortrag Astrid Baldinger
13.10.2019	Kriens, Museum Bellpark	Zeitzeugengespräch mit Walter Hunziker, moderiert von Fabian Furter
12.03. 2020	Spreitenbach Shoppi Tivoli	Vernissage Dokfilm «Türöffnung zum Paradies»
29.08.2020	Baden, Historisches Museum	Vernissage Dokfilm «Die Kunst der Überraschung»
02.09.2020	Baden, Alte Schmiede	Vortrag von Patrick Zehnder und Fabian Furter
11.11.2021	Aarau, Stadtmuseum und KuK	Grosse Vernissage von Buch, Ausstellung und Dokumentarfilm
16.11.2021	Bad Zurzach, Volkshochschule	Referate von Patrick Zehnder und Titus Meier sowie Film Stromland
24.11.2021	Rheinfelden, Stadthaus	Referate von Patrick Zehnder und Fabian Furter sowie Film Stromland
02.12.2021	Baden, Historisches Museum	Referat von Ruth Wiederkehr sowie Film Stromland
03.12.2021	Unterkulm, Bezirksschule	Gespräch mit Ruedi Weber und Peter Weber sowie Film Stromland
16.01.2022	Brugg, Stadtmuseum	Referate von Astrid Baldinger und Titus Meier sowie Film Stromland
30.01.2022	Safenwil, Emil Frey Classics	Gespräch mit Ursina Valko und Ursula Hediger sowie Film Stromland
22.02.2022	Zofingen, Bildungszentrum	Vorträge von A. Baldinger und P. Zehnder sowie Dok. «Wir machen es selbst»
24.02.2022	Aarau, Stadtmuseum	Zeitzeugengespräch mit Lucia Vettori und Heinrich Bachmann
13.03.2022	Laufenburg, Aula Burgmatt	Vortrag von Fabian Furter und Film «Fieberkurve des Zusammenlebens»
24.03.2022	Aarau, Stadtmuseum	Zeitzeugengespräch mit Heidi Widmer und Fritz René Müller
03.04.2022	Brugg, Stadtmuseum	Vortrag von Fabian Furter über «Wohnen im Grossformat»
07.04.2022	Muri, Dachsaal Kloster	Vortrag A. Sandmeier, Gruss RR Jean-Pierre Gallati, Film Stromland
28.04.2022	Aarau, Stadtmuseum	Zeitzeugengespräch mit Gertraud Müllauer und Josef Wüst
08.06.2022	Wohlen, Schlössli	Vortrag von Fabian Furter mit Archivtrouvaillen
11.06.2022	Aarau, Stadtarchiv	Tag der offenen Tür
18.08.2022	Aarau, Stadtmuseum	Gespräch mit Annina Sandmeier, Markus Klemm und Walter Leimgruber
21.08.2022	Aarau, Stadtmuseum	Kuratorenführung von Patrick Zehnder
30.10.2022	Aarau, Stadtmuseum	Kuratorenführung von Fabian Furter
02.11.2022	Brugg, Volkshochschule	Vortrag von Titus Meier
03.11.2022	Aarau, Stadtmuseum	Filmvorführung «Geheime Vorbereitungen» sowie Podiumsgespräch
05.11.2022	Lenzburg, Burghalde	Kurzrefereate von Astrid Baldinger und Patrick Zender und Podium
09.11.2022	Brugg, Volkshochschule	Votrag von Patrick Zehnder
16.11.2022	Brugg, Volkshochschule	Votrag von Astrid Baldinger
12.01.2023	Aarau, Stadtmuseum	Zeitzeugengespräch mit Jane Wakefield und Peter Hossli
22.01.2023	Brugg, Stadtmuseum	Vortrag von Ruth Wiederkehr und Annina Sandmeier
04.11.2023	Aarau, Stadtmuseum	Film und Gespräch «Der Aargau und seine Müllskandale»
22.05.2024	Baden, Royal	Filmvernissage mit Referaten «Genossenschaftliches Wohen»

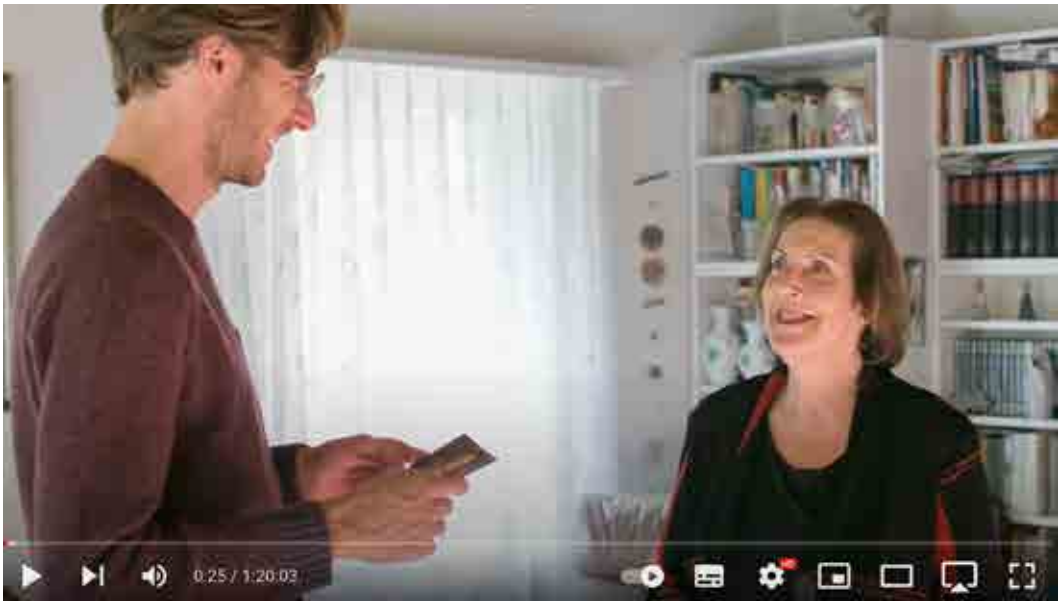
ZEITZEUGENPROJEKT

Die 64 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die vom Frühling 2019 bis zum Winter 2021 stattfanden, verfolgten einen doppelten Zweck. Zum einen dienten die vom Projektteam geführten Interviews als Quellen für das wissenschaftliche Grundlagenwerk, zum anderen stehen die gefilmten Gespräche als eigenständige Zeitdokumente einer Generation der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die mit den Methoden der Oral History angelegte Untersuchung zeigt Frauen und Männer, die mit ihrem Leben und Wirken den Aargau in der fraglichen Zeit begleiteten und mitprägten. Als Rohschnitt sind die Bild-Ton-Dateien über die Projekthomepage und den projekteigenen YouTube-Kanal abrufbar. Dieses Teilprojekt löste zudem den hohen Anspruch auf Partizipation ein.

Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner waren in alphabetischer Reihenfolge mit ihren hauptsächlichen Funktionen:

Malik Allawala, Ingenieur und Pressesprecher Aargauer Muslime
Sabine Altorfer, Kulturjournalistin und Kunstkritikerin
Heinrich Bachmann, Raumplaner und Maler
Hans Baumann, Verleger Wynentaler Blatt
Patrizia Bertschi, Heilpädagogin und Erwachsenenbildnerin, Mitbegründerin Netzwerk Asyl
Hans-Jörg Bertschi, Transport-Unternehmer
Peter Bircher, Chronist des Fricktals
Roland Brack, Unternehmer
Ralf Bucher, Geschäftsführer Aargauer Bauernverband und Landwirt
Josef Bürge, ehemaliger Stadtammann von Baden
Peter Buri, Sprecher des Aargauer Regierungsrats
Arsen Cam, Dreher und Kebab-Unternehmer
Max Chopard, Projektleiter Umweltarena, Politiker
Toni Cipolat, ehemaliger Verkaufschef Möbel-Pfister
Christine Egerszegi-Obrist, Romanistin und Politikerin
Kurt Emmenegger, Gewerkschafter
Theo Fischer, Notar und Politiker
Jacqueline und Benno Fosco-Oppenheim, Architekten
Hans Ulrich Glarner, Kulturamtsleiter Kanton Bern
Susanne Gysi, Wohnforscherin
Walter Häfeli, CEO Recycling- und Transportfirma Häfeli-Brügger
Alexander Henz,Architekt und emeritierter Professor ETH
Robert Hochuli, Industrieller
Angela und Lorenz Humbel, Brennerei Humbel, Stetten
Walter Hunziker, Architekt und Stadtplaner
Rolf Keller, Kulturmanager und ehemaliger Präsident des Aargauer Kuratoriums
Heinz Knecht,ehemaliges Geschäftsleitungsmitglied Knecht Holding AG
Viktor Laube, Dorfladenbesitzer
Alfred Loop, ehemaliger Bezirksamtmann
Willy Loretan, Anwalt und Politiker
Luigi und Rita Marchesin-Bernardo, ehemalige Gastarbeiter
Ursula Mauch, Umweltberaterin und SP-Politikerin
Richard Maurer, Biologe und Naturschützer
Renato Mazzocco, Gewerkschafter und Politiker

Bruno Meier, Historiker und Verleger
Pirmin Meier, Publizist und Lehrer
Adrian Meyer, Architekt und emeritierter Professor ETH
Brigitta Luisa Merki, Choreografin Flamencos en route
Gertraud Müllauer, Kaufmännische Angestellte
Fritz René Müller, emeritierter christkatholischer Bischof
Kurt Müller, EDV-Experte
Peter Müller, ehem. Gerichtsschreiber, Präsident Stiftung Domino
Marcel Murri, stv. Kantonsoberförster
Herbert Otto, ehem. Chefingenieur Autobahnbau N1
Urs Pilgrim, Arzt und ehemaliger Präsident Murikultur
Regine Roth, Legasthenie-Therapeutin und Politikerin
Arthur Schneider, ehemaliger Gemeindeammann von Würenlingen und Autor
Paul und Elsbeth Stäuble mit Sohn Peter Stäuble, Landwirte
Peter Sterk, Kino-Unternehmer
Heiner Studer, Politiker
Doris Stump, Verlegerin und Politikerin
Hanspeter Thür, Anwalt und Politiker
Hansrudolf Twerenbold, Schauspieler
Lucia Vettori, Architektin
Ruedi Weber, Bio-Landwirt
Peter Wertli, alt Regierungsrat, ehemaliger Richter
Hans-Peter Widmer, Journalist
Heidi Widmer, Künstlerin
Marianne Wildi, CEO Hypothekarbank Lenzburg
Familie Würsch, Landwirte
Josef Wüest, ehemaliger Ökonom beim Schweizer Bauernverband
Bea Wyler, Rabbiner
Hans Zbinden, Alt-Nationalrat
Raphael Zehnder, Kulturjournalist



Standbild aus einem Zeitzeugengespräch zwischen Alt-Ständerätin Christine Egerszegi und Autor Fabian Saner.

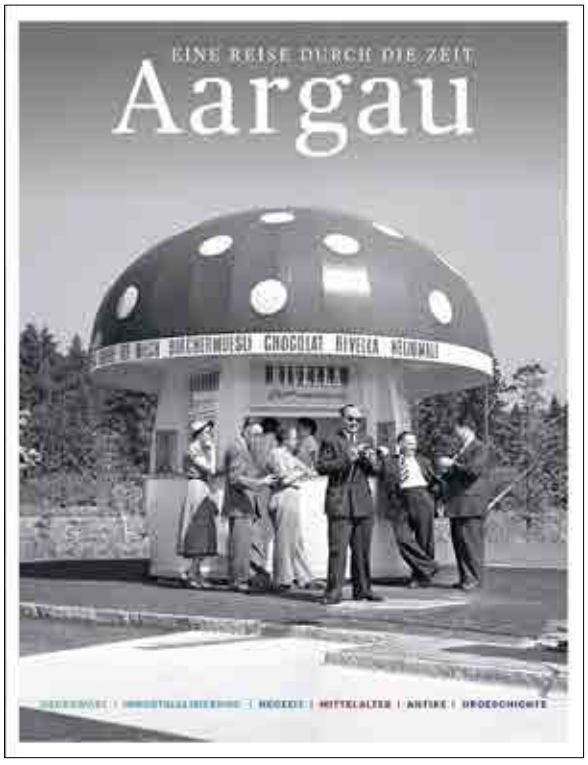
GESCHICHTSMAGAZIN «AARGAU. EINE REISE DURCH DIE ZEIT»

Für die von Anbeginn geplante Überblicksdarstellung «von der letzten Eiszeit bis in die Gegenwart» suchte die Projektleitung eine zeitgemässe Vermittlungsform. Diese fand sich durch die Zusammenarbeit mit dem Zürcher Reisemagazinverlag Passaport, der seit 2010 die Zeitschrift Transhelvetica herausgibt. Dank dem journalistischen und redaktionellen Knowhow konnte das Magazin «Aargau – eine Reise durch die Zeit» erscheinen, welches am 6. Juli 2023 im Beisein der Beteiligten und der Regionalmedien in einer Vernissage am Wasserschloss gefeiert wurde.

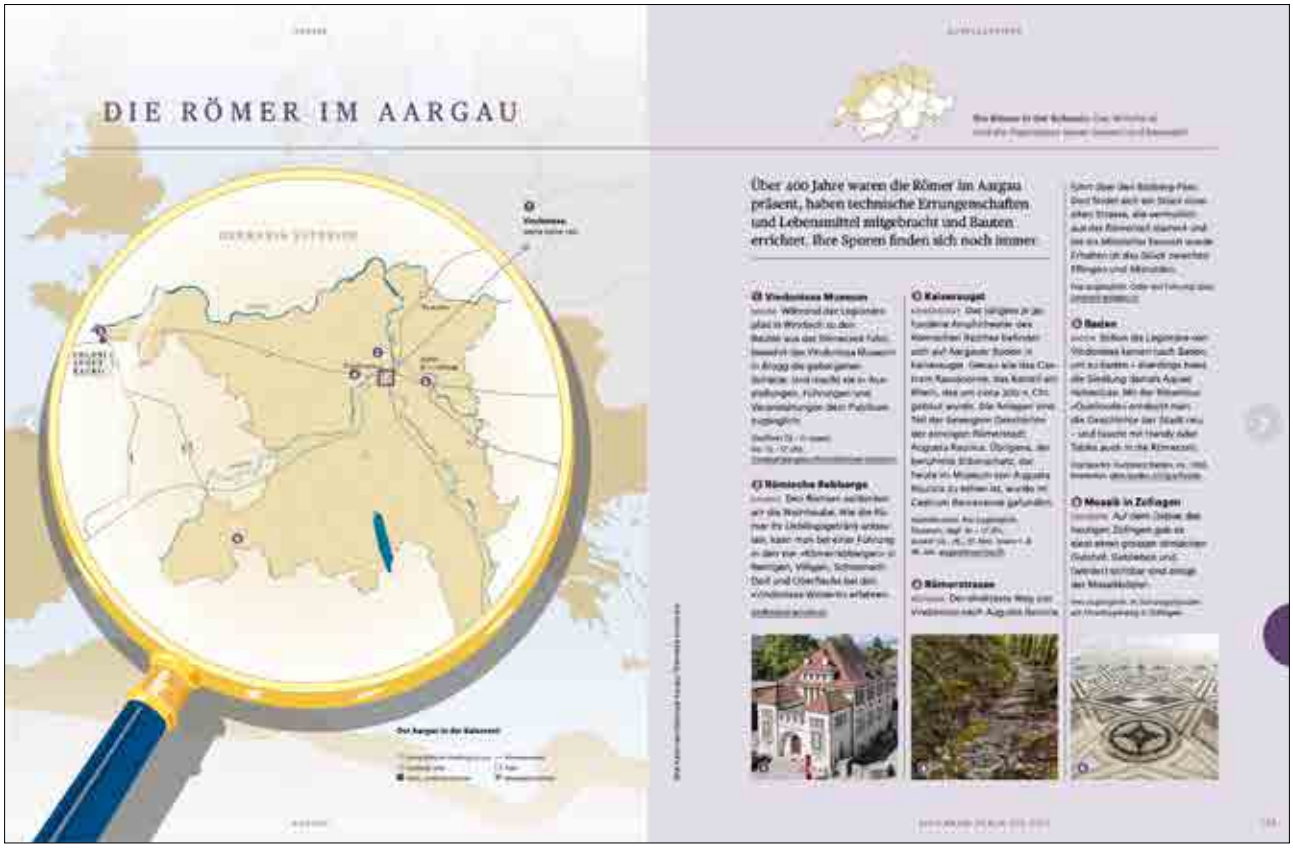
Als vermittelndes Format führt die reich bebilderte und 188 Seiten starke Zeitschrift in sechs Kapiteln in umgekehrter Chronologie von der Gegenwart zurück in die Vergangenheit. Das Magazin startet mit dem Kapitel «Spuren der Geschichte» im 21. Jahrhundert und blickt auf die bewegte Aargauer Geschichte zurück.

Weiter geht es mit «Experimentierfeld der Moderne», das sich der industriellen Vergangenheit und der Energiegewinnung annimmt. «Aufbruch in die Neuzeit» dreht um die Aargauer Besonderheiten des Klosterstreits im 19. Jahrhundert und der Judendörfer im Surbtal. Mit Blick auf das Mittelalter thematisiert die Zeitschrift die Weltdynastie Habsburg sowie die zahlreichen Klöster, Burgen und Ruinen im Kanton. Das Kapitel «Schmelztiegel der Römerzeit» greift die Bedeutung der Region in der Antike mit Legionslager, Strassen, Thermalanlagen, Kastellen und städtischen Vici auf. «Schatzkammer der Vergangenheit» nimmt Bezug auf die bronzezeitlichen Pfahlbauten und den hohen Wert der archäologischen Forschung im Aargau. Zahlreiche Ausflugstipps, Lesehinweise und Reiseempfehlungen unterstreichen den Charakter der Publikation als Reisemagazin.

Im Oktober 2023 wurden 16 000 Exemplare von «Aargau – eine Reise durch die Zeit» als Heftbeilage an alle die Abonnentinnen und Abonnenten des Reisemagazins Transhelvetica in der ganzen Schweiz versandt. Auch im Buchhandel und in den Shops von Museum Aargau sowie zahlreichen Aargauer Bibliotheken und Kulturinstitutionen ist das Magazin erhältlich. Gleichzeitig mit dem Geschichtsmagazin lancierte ZEITGESCHICHTE AARGAU eigene T-Shirs und Stofftaschen mit dem Aargau-Wellenlogo, welche zum Selbstkostenpreis über den Webshop verkauft werden.



Cover des Magazins «Aargau. Eine Reise durch die Zeit».





Zwei Doppelseiten aus dem Magazin «Aargau. Eine Reise durch die Zeit».

ÖFFENTLICHKEITS- UND MEDIENARBEIT

INTERNETAUFTRITT UND NEWSLETTER

Gleich zu Beginn des Projekts entschied sich die Projektleitung dazu, eine Projektwebsite zu bauen und darin alle Inhalte zusammenzuziehen. www.zeitgeschichte-aargau.ch wurde so zum Dreh- und Angelpunkt des Unterfangens. Mit einer breiten Auswahl an Rubriken bot die Webseite stets einen Überblick über alle Aktivitäten und den Arbeitsfortschritt der einzelnen Teilprojekte. Die Projektwebseite bleibt in eingefrorenem Zustand über das Ende von ZEITGESCHICHTE AARGAU hinaus aktiv und das Projekt somit im digitalen Raum präsent. Die Kosten für das Hosting während mindestens zehn Jahren übernimmt die Historische Gesellschaft Aargau aus der Gewinnbeteiligung des Verlags Hier+Jetzt.

Zwischen Mai 2020 und Sommer 2024 versandte die Projektleitung 26 Newsletter mit Informationen über Veranstaltungen, Publikationen oder Trouvaillen, die an rund tausend Interessierte auf dem Vereiler gingen.

GROSSE PLAKATAKTION

Dank der Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Aarau und dem Zusammenlegen der Marketingbudgets konnten für die Ausstellung und das Buch zwei grosse Plakataktionen finanziert werden. An Duzenden von APG-Plakatstellen im ganzen Kanton war das Projekt vor und nach der Vernissage vom November 2021 sowie im Sommer 2022 (Verlängerung der Ausstellung) war ZEITGESCHICHTE AARGAU im öffentlichen Raum sehr präsent.

PRINT, RADIO UND FERNSEHEN

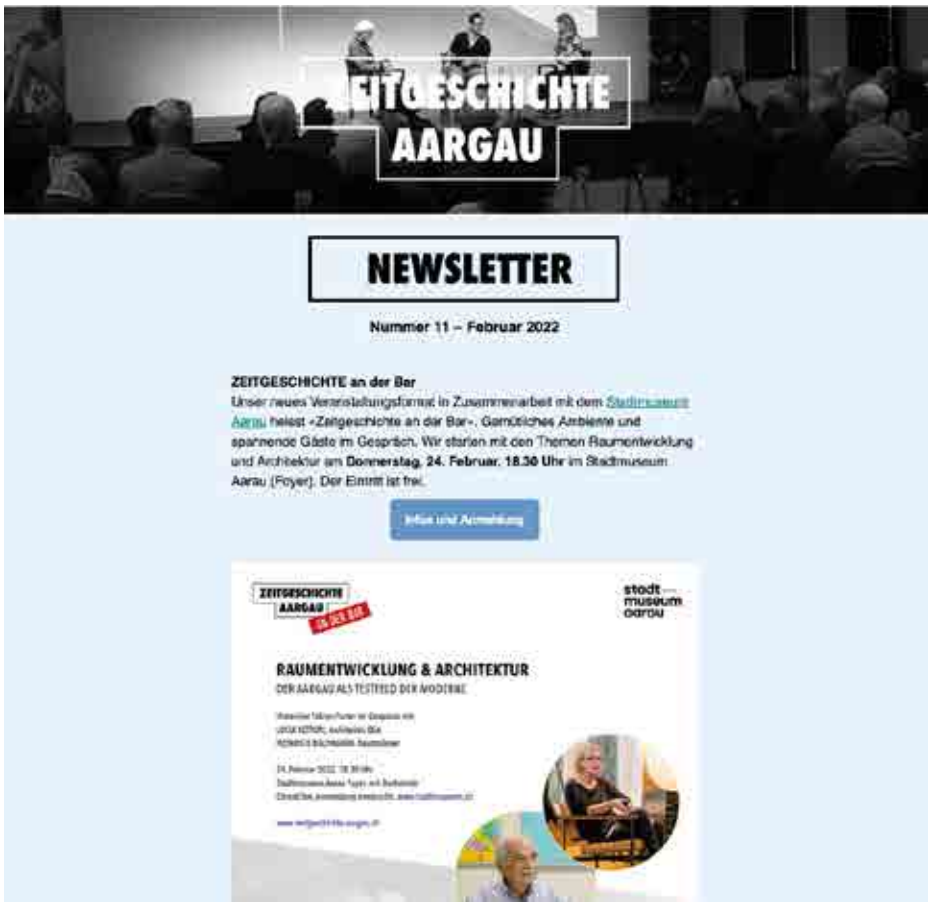
In den klassischen Printmedien durfte sich ZEITGESCHICHTE AARGAU über eine grosse Präsenz erfreuen. Siehe dazu den Pressespiegel.

SOZIALE MEDIEN

Zeitgeschichte Aargau betrieb während seiner Laufzeit zwei Social-Media-Kanäle auf Facebook und Instagram. Die beiden Formate wurden ausgewählt, weil sie eine Verbreitung der Inhalte an ein breites Publikum erlauben und zudem die Vernetzung mit weiteren Firmen, Organisationen und Einrichtungen ermöglichen. Die Strategie und der Aufbau der Kanäle und deren Betreuung oblag von 2019 bis Ende Oktober 2021 der Projektkoordinatorin Nina Kohler, ab November 2021 und bis 2024 war Ruth Wiederkehr, Autorin im Projekt, für die beiden Social-Media-Kanäle zuständig.

Das Content-Konzept für die beiden Kanäle bestand darin, die Followerinnen und Followern an den Projektinhalten und -schritten teilhaben zu lassen. So wurden 2019 bis 2024 die «Bilder des Monats» und die Veröffentlichung der Kurzdokumentarfilme jeweils mit informativer «Caption» gepostet, aber auch wichtige Projektschritte wie der Buchdruck 2021, die Buchvernissage und Eröffnung der Ausstellung im Stadtmuseum Aarau (SMA) im November 2021, einzelne Stationen der «Roadshow» und wichtige Anlässe im Zusammenhang mit der Ausstellung im SMA im Jahr 2022, die Publikation des Magazins 2023 mitgeteilt. Neue Posts wurden zudem als Story aufbereitet, teilweise wurden pro Post auch mehrere Storys gepostet, einzelne Themen (etwa Vorträge oder Publikationen) wurden ausschliesslich via Story gepostet.

Über die gesamte Projektdauer hinweg konnte die Zahl der Followerinnen und Follower vergrössert werden. Einmal erfolgte dies mittels Bezahlung. Bis Anfang Mai 2024 zählten beide Kanäle zusammen 1670 Followerinnen und Follower (Facebook: 613, Instagram: 1057). Insgesamt wurden 118 Posts abgesetzt und dabei mehr als 15 000 User erreicht.



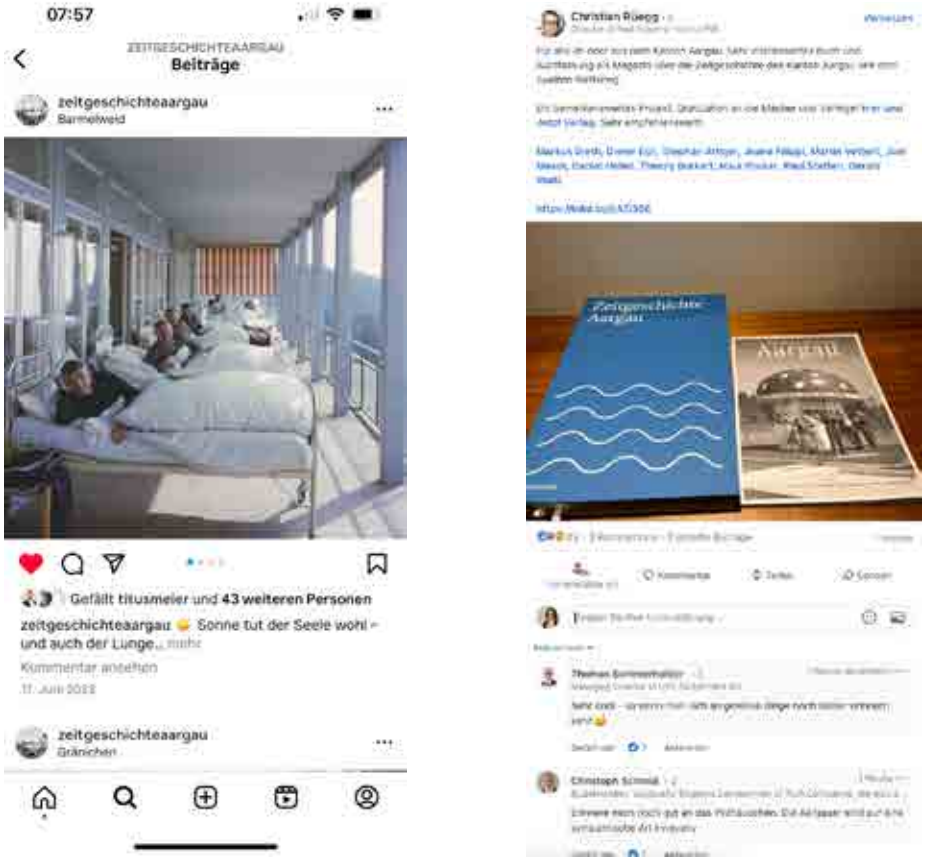
Aufmachung des Newsletters, der 26 mal an rund 1000 Empfängerinnen und Empfänger verschickt wurde.



Startseite des Internetauftritts mit wechselndem Hintergrundbild.



Plakatkampagne im Herbst 2021. Standorte in Aarau (Graben und Bahnhofstrasse).



Screenshots von Beiträgen auf Instagram (l.) von Zeitgeschichte Aargau und auf Facebook (r.) über das Projekt.





Screenshots aus dem Beitrag in Tele M1 über den Dokumentarfilm «Fieberkurve des Zusammenlebens» von 2020.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Mit Blick auf die historischen Grundlagen und die Vermittlungsprojekte darf ZEITGESCHICHTE AARGAU als grosser Erfolg gewertet werden. Rückgrat der bleibenden Werte bildet das 620 Seiten umfassende, reich bebilderte wissenschatliche Grundlagenwerk «ZEITGESCHICHTE AARGAU 1950 – 2000». Es löst den Anspruch des vierten Bandes der Geschichte des Kantons Aargau vollumfänglich ein. Das Buch ist sowohl über den Buchhandel und in Bibliotheken als auch in elektronischer Version über die Projekthomepage, die HGA-Homepage sowie die einschlägigen digitalen Ressourcen von Bibliotheken greifbar. Mit dem wissenschaftlichen Grundlagenwerk setzte der Aargau neue Massstäbe und liegt wieder an der Spitze der Forschung und insbesondere der Vermittlung, was die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts betrifft.

Die darauf aufbauenden Vermittlungsprojekte Reisemagazin, Dokumentarfilme, Zeitzeugengespräche, Lernumgebungen für diverse Schulstufen bleiben in den kommenden Jahren greifbar und für ein breites Publikum nutzbar. Die Öffentlichkeitsarbeit in den traditionellen Lokal- und Regionalmedien und im digitalen Raum haben zur Stärkung eines Aargauer Bewusstseins und zur Hebung der regionalen Identitäten beigetragen. Einen wichtigen Beitrag dazu leistete die Vernetzung des Projekts mit verschiedensten Institutionen, namentlich mit dem Stadtmuseum Aarau, dem Museum Burghalde, dem Verein Industriewelt Aargau sowie mit den regionalen historischen Vereinigungen und weiteren Kulturträgern.

Bei all diesen Arbeiten hat sich die Historische Gesellschaft Aargau als Projektträgerin bewährt, in der Zusammenarbeit mit Behörden und kantonalen Institutionen ebenso wie beim Zusammenspiel mit der Projektleitung und der projektbegleitenden Steuerungsgruppe. Die HGA sammelte zudem wertvolle Erfahrungen für weitere (zeit-)geschichtliche Grossprojekte. Einziger Wermutstropfen in den sechs Projektjahren war die HGA-Maitagung 2022, welche mangels Anmeldungen abgesagt werden musste.

An dieser Stelle bleibt der Projektleitung zu danken, sowohl der Projektträgerin HGA, der Steuerungsgruppe, dem Projektteam, allen weiteren involvierten Personen, Institutionen und Behörden, ganz besonders auch den Geldgebern.

Patrick Zehnder und Fabian Furter im Juli 2024

BEILAGEN ZUM RECHENSCHAFTSBERICHT

Beschluss Regierungsrat
Konzept
Projektbudget
Organigramm
Projektabrechnung Zusammenzug

KANTON AARGAU

DEPARTEMENT
BILDUNG, KULTUR UND SPORT
Abteilung Kultur

Thomas Pauli-Gabi, Dr. phil. MAS
Abteilungsleiter
Bachstrasse 15, 5001 Aarau
062 835 23 01
thomas.pauli@ag.ch
www.ag.ch/kultur

Historische Gesellschaft des Kantons
Aargau
Frau Dr. Angela Dettling
Herr Dr. Sebastian Grüninger
Postfach
5001 Aarau

9. November 2017

Vierter Band der Geschichte des Kantons Aargau (1945 bis Gegenwart)

Sehr geehrte Frau Dr. Dettling, liebe Angela
Sehr geehrter Herr Dr. Grüninger

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass der Regierungsrat des Kantons Aargau an seiner Sitzung vom 8. November beschlossen hat, Ihr Vorhaben mit einem Beitrag von Fr. 1'637'000.– und einer Defizitgarantie von maximal Fr. 250'000.– (100 % Übernahme eines allfälligen Defizits) zulasten Swisslos-Fonds zu unterstützen.

Die Auszahlung des Beitrags erfolgt in Tranchen à Fr. 500'000.– im 2018, à Fr. 500'000.– im 2019 und à Fr. 637'000.– im 2020. Die Auszahlung der 2. und 3. Tranche erfolgt im 1. Quartal 2019 sowie im 1. Quartal 2020 jeweils nach Einreichung eines Zwischenberichts zum Projektstand zuhanden der Abteilung Kultur.

Die Auszahlung eines allfälligen Defizits erfolgt nach Vorlage der Projektabrechnung im Vergleich zum eingereichten Budget.

Die Unterstützung ist mit dem Logo "Swisslos – Kanton Aargau" zu vermerken.

Gerne teile ich Ihnen mit, dass der Regierungsrat des Kantons Aargau am 17. November 2017 in einer Medienmitteilung über Ihr Vorhaben und den Beitrag zulasten des Swisslos-Fonds informiert.

Bitte senden Sie der Abteilung Kultur einen Einzahlungsschein für die Überweisung der ersten Tranche. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass der Kanton einen Rückerstattungsanspruch hat, falls die geförderte Leistung nicht im geplanten Umfang erbracht wird. Zudem möchte ich Sie darüber informieren, dass Sie als Beitragsempfänger angehalten sind, für die Abrechnung der Sozialversicherungsbeiträge der beteiligten Personen zu sorgen. Weitere Informationen finden Sie auf dem beigefügten Hinweisblatt oder auf unserer Website: www.ag.ch/swisslos

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Realisierung des Vorhabens.

Freundliche Grüsse

Thomas Pauli-Gabi
Abteilungsleiter

Beilage 1: Bestätigungsschreiben des Abteilungsleiters Kultur zum positiven Bescheid des Regierungsrats.

Beilage 2: Konzept

Auf den nachfolgenden Seiten findet sich das Konzeptdosser für das Gesamtprojekt in der letzten Fassung von März 2018. Die erste Fassung wurde in der Vorprojektgruppe erarbeitet. Nach der Wahl der Co-Projektleitung wurde das Konzept noch einmal überarbeitet und zur Umsetzung der Steuerungsgruppe vorgelegt.

DER KANTON AARGAU 1945 – 2000

Erforschen – Publizieren – Vermitteln

Ein Geschichtsprojekt

KONZEPT

Version vom 25. März 2018

Entwickelt und verfasst von den Mitgliedern der Projektgruppe «Neue Kantonsgeschichte Aargau»
Überarbeitet von Patrick Zehnder und Fabian Furter





SWISSLOS Kanton Aargau

Ein Projekt der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau,
finanziert durch den Swisslos-Fonds Aargau
und zusätzlich unterstützt durch:

pro argovia stiftet kultur

Katharina Ströbel Stiftung

Hans und Lina Blattner-Stiftung

Titelseite des Konzepts in der letzten Version vom 25. März 2018.

INHALT

Ausgangslage 3
Übersicht Gesamtprojekt 4
Teilprojekt 1: Wissenschaftliche Untersuchung in Buchform 6
Teilprojekt 2: Zeitzeugen und Experten 9
Teilprojekt 3: Online 11
Teilprojekt 4: Vermittlung 13
Teilprojekt 5: Überblickswerk 16

AUSGANGSLAGE

Der Aargau hatte mit den drei Bänden der «Geschichte des Kantons Aargau» (1953/1978) Ende der 1970er-Jahre eine für die damalige Zeit vorbildliche Kantonsgeschichte erhalten, die insbesondere für die Aufarbeitung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch national wahrgenommen worden ist. In den letzten Jahrzehnten haben die meisten Kantone grossangelegte Kantonsgeschichtsprojekte durchgeführt. Der Aargau hat in diesem Kontext seinen damaligen Vorsprung verloren. Heute fehlt eine zeitgemässe und fundierte Kantonsgeschichte. Die 1991 herausgebrachte, kurzgefasste illustrierte «Geschichte des Aargaus» kann diese Lücke nur sehr punktuell füllen und ist seit einigen Jahren vergriffen. Die Aufarbeitung der Aargauer Geschichte hat seit der Mitte der 1990er-Jahre im Vorfeld des Helvetik-Gedenkjahres an Schub gewonnen. Verschiedene Epochen und Themenbereiche (Helvetik, Industriezeitalter, Habsburger etc.) sind dabei in den Fokus genommen worden. Als Desiderat stehengeblieben ist die Fortschreibung der Kantonsgeschichte nach 1950.

Die Historische Gesellschaft hat im Vorfeld des Kantonsjubiläums 2003 ersten Anstrengungen für eine Wiederaufnahme der Kantonsgeschichtsschreibung unternommen. In den letzten Jahren sind im Kontext der verschiedenen Gedenkjahre spezifische Themen im Vordergrund gestanden. 2014 hat die Gesellschaft erneut die Initiative ergriffen, die Kantonsgeschichtsschreibung wieder an die Hand zu nehmen. Ein Projektierungsbeitrag des Kantons Aargau ermöglichte daraufhin, vertiefende Abklärungen vorzunehmen. Die Gesellschaft hat zu diesem Zweck eine Projektgruppe mit in der Aargauer Geschichte erfahrenen Historikerinnen und Historikern eingesetzt.[1]

An einer im Mai 2016 veranstalteten Tagung der HGA konnten verschiedene Aspekte moderner Kantonsgeschichtsschreibung diskutiert werden. Insbesondere sind Inputs bezüglich Oral History und der Anwendung digitaler Medien in das Konzept eingeflossen.

Die Projektgruppe hat sich nach einer Analyse von verschiedenen jüngeren Kantonsgeschichtsprojekten entschieden, keine umfangreiche Übersichtsdarstellung anzustreben, sondern die bestehende Geschichtsschreibung fortzuschreiben und sich auf die Zeitgeschichte zu fokussieren. Damit kann sich der Aargau 40 Jahre nach seinem pionierhaften Werk erneut an der Spitze einreihen, gibt es doch noch keine, ausschliesslich auf die Zeitgeschichte fokussierte Kantonsgeschichtsprojekte.

Mit einer Vorgängerversion dieses Konzepts reichte die Projektgruppe im Mai 2017 ein Unterstützungsgesuch beim Regierungsrat ein. Dieser beschloss an seiner Sitzung vom 8. November 2017, das Unterfangen mit Fr. 1'637'000.00 aus dem Swisslos-Fonds zu finanzieren. Darüber hinaus sprach er eine Defizitgarantie in der Höhe von Fr. 250'000.00.

[1] Mitglieder der Projektgruppe: Fabian Furter, Baden, imRaum / Sebastian Grüniger, Buchs, Alte Kantonsschule Aarau / Bruno Meier, Baden, Verleger / Raul Richner, Buchs, Stadtarchivar Aarau / Dominik Sauerländer, Aarau, FHNW, Büro für Geschichte Sauerländer-Mangold / Andrea Voellmin, Baden, Staatsarchivarin, Vorstand HGA / Patrick Zehnder, Birmenstorf, Kantonsschule Baden

ÜBERSICHT GESAMTPROJEKT

Geschichtsprojekte werden heute in vernetzter Teamarbeit durchgeführt und bedienen sich den aktuellen Medien und Technologien, sowohl in der Erarbeitung wie in der Vermittlung. Dies soll im nachstehend beschriebenen Projekt umgesetzt werden. Dabei sind fünf Teilprojekte vorgesehen.

Die Gesamtleitung aller nachfolgend beschriebenen Teilprojekte obliegt einem von der HGA eingesetzten Leitungsteam. Es sind dies die beiden Historiker Patrick Zehnder und Fabian Furter.

Teilprojekt 1: Wissenschaftliche Untersuchung in Buchform

Als Basis des Gesamtprojekts dient die wissenschaftlich basierte Untersuchung, die auch in klassischer Form als Buch publiziert wird. Entstehen soll dabei ein reich illustriertes Produkt, das den heutigen Lesegewohnheiten und visuellen Ansprüchen gerecht wird.

Teilprojekt 2: Zeitzeugen

Eine Serie von Zeitzeugengesprächen in allen Bezirken des Kantons erschliesst den Autorinnen und Autoren mündliche und private Bild- und Filmquellen. Die Zeitzeugengespräche sollen auch den Effekt nach sich ziehen, dass in der Bevölkerung über das Gesamtprojekt gesprochen wird. Die Zeitzeugengespräche werden gefilmt und so der Nachwelt überliefert.

Teilprojekt 3: Online

Die Rechercheergebnisse aus dem Teilprojekt 1 werden systematisch so aufbereitet, dass sie im Internet zur Verfügung gestellt werden können. Dazu gehören auch die Zeitzeugengespräche von Teilprojekt 2, welche (allenfalls gekürzt) veröffentlicht werden.

Während der Projektlaufzeit bis 2022 (evtl. ein bis zwei Jahre länger) existiert eine temporäre Projektwebseite, auf der das Gesamtprojekt vorgestellt wird. Hier werden auch alle Onlineveröffentlichungen auf anderen Kanälen zusammengezogen. Geprüft werden im Autorinnen- und Autorenteam auch die Nutzung von Socialmedia-Kanälen sowie die Einrichtung eines Blogs.

Über die Projektwebseite und später über die Webseite der HGA werden die Quellensammlungen und die Unterrichtsmaterialien aus Teilprojekt 4 zur Verfügung gestellt.

Teilprojekt 4: Vermittlung

Es werden umfassende, mit einem Findmittel erschlossene Quellensammlungen zu Unterrichtszwecken auf Sek II-Stufe oder für weitergehende Forschungen zusammengestellt. Ebenso werden für die Sek I- und für die Primarstufe didaktische Arbeitsmaterialien erarbeitet.

Im Vierteljahres-Rhythmus werden zu ausgewählten Themen kurze, anschauliche und dokumentarische Animationsfilme produziert, welche einzelne Aspekte zur Aargauer Geschichte seit 1945 mittels einer Collage von Film-, Bild-, und Tonquellen präsentieren.

Nach Vorliegen des Buchs (Teilprojekt 1) wird eine Veranstaltungsreihe organsiert, welche in allen Bezirken mindestens einmal Halt macht. Bestandteil davon ist ein rund 30 minütiger Film, eine Art Best of der Zeitzeugengespräche und AV-Quellen.

Teilprojekt 5: Übersichtsdarstellung

Als nachgelagertes Projekt entsteht nach Vorliegen der wissenschaftlichen Untersuchung eine illustrierte Kurzfassung der Aargauer Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dabei wird konzeptionell auf dem Vorgängerprojekt von 1991 « Geschichte des Aargaus» von Seiler/Steigmeier aufgebaut.

TEILPROJEKT 1: WISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNG IN BUCHFORM

Resultat von Teilprojekt 1

- Publikation (rund 400 Seiten)

Ziele und Zielgruppen

Im ersten Teilprojekt werden die wissenschaftlichen Grundlagen erarbeitet. Es ist im Sinn eines vierten Bandes zu verstehen, der die zwischen 1953 und 1978 veröffentlichte dreibändige «Geschichte des Kantons Aargau» ergänzt. Schweizweit gesehen handelt es sich um ein bisher einzigartiges Unterfangen, die Zeitgeschichte eines Kantons von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis ins noch junge 21. Jahrhundert zu untersuchen und fortzuschreiben.

Die theoretischen Grundlagen zum Verständnis dieser bald sieben Jahrzehnte liegen teilweise vor und werden im Projekt konkret auf die kantonalen Vorkommnisse und Entwicklungen angewandt. Diverse neuere Überblickswerke zur Schweizer Geschichte, die über die Epochengrenze 1989/1991 hinausführen, sowie zahlreiche Kantonsgeschichten jüngeren Datums liefern wertvolle Orientierungshilfen.

Mit dem Buch sollen in erster Linie mit dem Kanton Aargau vertraute und verbundene Personen erreicht werden, darüber hinaus ein historisch interessiertes Publikum sowie Bildungsinstitutionen bis hin zur wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die Breite der Zielgruppen bedingt eine sprachlich und gestalterisch ansprechende Präsentation der Erkenntnisse sowie anschauliche Beispiele.

Wie die ersten drei Bände der Kantonsgeschichte soll sich auch der Vierte als solides Standardwerk etablieren und von bleibendem Wert sein.

Fragestellung

In erster Linie interessiert die Entwicklung des Kantons Aargau seit 1950. Es soll gezeigt werden, wie sich die grossen Veränderungen im eng umgrenzten Kantonsgebiet ausgewirkt haben, beispielsweise der Landschafts- und Siedlungswandel, das Wirtschaftswachstum und der damit verbundene Wohlstand, der technologische Fortschritt, die Bevölkerungsentwicklung, soziale und kulturelle Umbrüche, Migrationsbewegungen, die beschleunigte Säkularisierung, die zunehmende Mobilität, die Globalisierung usw. Insbesondere werden spezifisch aargauische Phänomene hervorgehoben und vor dem Hintergrund der schweizerischen, europäischen oder weltweiten Geschichte interpretiert.

Umsetzung

Die zeitgeschichtliche Untersuchung des Kantons Aargau soll als rund 400 Seiten starkes Buch veröffentlicht werden. Es soll reich bebildert sein, kommentierte Karten enthalten, mit Infografiken und übersichtlicher Gestaltung eine zeitgemässe, ansprechende Erscheinung haben.

Die Publikation besteht aus sechs Hauptkapiteln von durchschnittlich sechzig Seiten, die sich schwergewichtig mit den Themen Politik, Wirtschaft, Siedlung, Raumentwicklung und Umwelt, Kultur,

Gesellschaft und Alltag sowie mit ausgewählten Trends im jungen 21. Jahrhundert befassen. Alle Kapitel beginnen mit Infografiken, worauf eine historische Einordnung folgt, die mit einer Handvoll Beispielen veranschaulicht wird. Letztere sollen möglichst repräsentativ sein und aus allen Kantonsteilen stammen. Die innere Struktur und den Inhalt der Kapitel sowie die Beispiele bestimmen die Autorinnen und Autoren nach vorgängiger Recherche in Absprache mit der Projektleitung. Das gleiche gilt für Grafiken, Karten und Bildmaterialien.

Eingebettet wird dieser Kernteil in zwei Essays zur Aargauer Identität und zur Wahrnehmung des Kantons von aussen. Geprüft wird ausserdem eine einleitende und kompakte Heranführung der Leserinnen und Leser an die Geschichte des Aargaus seit seiner Gründung 1803 bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in einer separaten Erzählform. Das Buch enthält letztlich einen umfassenden Anhang mit Fussnoten, Abbildungs- und Literaturverzeichnissen.

Autorschaft

Zur Mitarbeit angefragt werden vier bis sechs Historikerinnen und Historiker, die sich mit zeitgeschichtlichen Arbeiten zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Namen gemacht haben und die sozialen und kulturellen Verhältnisse im Kanton Aargau gut kennen. Die beiden Projektleiter Patrick Zehnder und Fabian Furter werden über ihre Koordinationsarbeit auch als Autoren fungieren.

Für die beiden Essays müssen geeignete Persönlichkeiten mit intimen Kenntnissen der Aargauer Befindlichkeit gewonnen werden. Für die Bildredaktion und die grafische Umsetzung der Karten und Infografiken werden entsprechende Fachleute mit Erfahrungen mit historischen Publikationen gesucht.

Begleitet werden die Autorinnen und Autoren von einer wissenschaftlich, publizistisch, pädagogisch und politisch abgestützten Steuerungsgruppe. Diese beurteilt die Detailkonzepte der einzelnen Kapitel wie auch die letztendlich erarbeiteten Inhalte.

Themen der Hauptkapitel

Die nachfolgenden Stichworte sind als Denkanstösse für die Autorinnen und Autoren gedacht und in diesem Sinne weder verbindlich, noch beanspruchen sie Vollständigkeit.

Politik und Verwaltung

- Der lange Weg aus dem Reduit: Nachkriegszeit
- 1968 und die Folgen
- Verfassungsdiskussion 1980
- Polarisierung Stadt-Land
- Rechtsrutsch?
- Aufgabenwachstum des Staates
- Gesundheitswesen; Spi-

- Jubiläum 1953
- Team 67; Autopartei
- Einwohnerräte
- Kantonspitalfrage
- Hochschullandschaft: Uni Aargau; FHNW
- Neue Kantonschulen
- Bildungsdiskussionen: Kleeblatt; Harmos ...

Wirtschaft

- Industriestandort nach 1945
- Hochkonjunktur und Wachstumseuphorie
- Deindustrialisierung
- Rückzug der Landwirtschaft
- Dienstleistungskanton
- Grosskonzerne und KMUs
- Energiewirtschaft
- Einkaufstourismus

- Lädelisterben
- Abzug der Metall und Tabakindustrie im Wynental
- Einkaufsgrenzgaänge (z.B. Laufenburg)
- Chemie im Fricktal
- AXPO

Siedlung, Raumentwicklung und Umwelt

- Zersiedelung
- Agglomerationsbildung
- ‚Verkehrskanton'
- ung/Regionalplanung
- Gewässer- und Landschaftsschutz
- Energiedebatte

- Zersiedelung im Limmattal
- Basel im Fricktal?
- (Bünz/Reuss/Aare)
- Hallwilerseedekret
- AKW Kaiseraugst

Kultur

- Argovia/Kuratorium)
- Aufbruch im Theater
- Museen
- Musik (Pop/Jazz/Klas-
- Jugendkultur
- Aargauer Literatur
- Zeitungssterben
- Kulturwende nach 68

- Schloss Hallwyl
- Künstlerkollektiv Ziegelrain (Aarau
- Badenfahrt, Maienzug, Jugendfest usw.
- Folklore-Grossveranstaltungen in Aarau
- DJ Bobo
- Jugendhaus Falken, Baden
- Hermann Burger

Gesellschaft und Alltag

- Auflösung der konfessionellen Milieus
- Urbanisierung/ Stadt-Land
- Geschlechterfra-
- Konsumwandel
- Lebensexperimente
- Vereinsleben
- Von der Beizen-

- Ende des ‚Schwarzen Kontinents' Freiamt
- Konkubinatsverbot
- Shoppingcenter Spreitenbach
- ‚Fressbalken' Würenlos

Trends im 21. Jahrhundert

- Alternde Gesellschaft
- Sportangebote im Wandel der Zeit
- Fitnesswelle
- Wellness
- Sicherheit
- Essgewohnheiten
- Rückzug der Armee
- Wandel im Grenzschutz
- Wandel der Erinnerungskultur und Geschichtsbilder

TEILPROJEKT 2: ZEITZEUGEN UND EXPERTEN

Resultate von Teilprojekt 2

- Oral-History-Quellensammlung (Filme)
- Korpus mit digitalisierten Privatquellen (AV-Medien, Fotos, weitere)

- Präsenz in den Regionen und Medien

Das Zeitzeugenprojekt «Mein Kanton – meine Geschichte» ist Teil der Recherchen für das Forschungsvorhaben und dient zum Abschluss als Vermittlungsplattform in den Regionen.

Ziele und Zielgruppen

Das Regionenprojekt verfolgt zwei Ziele: Erstens soll der Quellenbestand für die wissenschaftliche Arbeit der Autorinnen und Autoren durch Oral History mit regionalen Wissensträgerinnen und Wissensträgern ergänzt werden. Zweitens gelingt es mit dem Projekt, im Sinne einer Sensibilisierungs- und Vermarktungskampagne, die Bevölkerung für das grosse Geschichtsprojekt zu interessieren und sie zu involvieren.

Umsetzung

Die Autorinnen und Autoren der wissenschaftlichen Publikation besuchen im Rahmen ihrer Recherchen gezielt Wissensträgerinnen und Wissensträger in den Aargauer Regionen und befragen diese zu ihren jeweiligen Fachgebieten. Die rund 50 Zeitzeugen und Expertinnen (Annahme) werden über die regionalen und lokalen Geschichts- und Heimatvereinigungen, über die Literatur und eventuell via öffentliche Aufrufe rekrutiert.

Über ihre Erinnerung hinaus stellen die Wissensträgerinnen und Wissensträger weiteres Quellenmaterial wie Fotografien, Filme, Korrespondenzen etc. zur Verfügung. Dieses Material wird digitalisiert.

Alle Gespräche werden gefilmt und nach Schlagworten (und Timecodes) inhaltlich erschlossen.

TEILPROJEKT 3: ONLINE

Resultate von Teilprojekt 3

- AV-Quellen als Ergänzung des Buchs auf Youtube
- Zeitzeugengespräche als Filme auf Youtube
- Dokumentarische Animationsfilme auf Youtube
- Film «Best of Aargau 1945 bis heute» auf Youtube
- Digitalisierte Bildbestände auf Wikimedia
- Vielzahl von Wikipedia-Einträgen
- Quellensammlung zur Aargauer Geschichte online
- Unterrichtsmaterialien (alle Schulstufen) online
- Evtl. Blog zur jüngsten Aargauer Geschichte

Die neue Publikation zur Kantonsgeschichte wird von einem digitalen Online-Angebot begleitet und ergänzt. Der Grund dafür liegt nicht nur in der immer stärkeren Durchdringung unseres Alltags durch digitale Medien und Online-Informationen. Begründen lässt sich die Forderung nach einer Online-Präsenz der Kantonsgeschichte auch mit der Art der Quellen, die uns für die Zeitgeschichte zur Verfügung stehen. Schon allein die Fülle an Fotos sprengt den Rahmen jedes noch so bildorientierten Buchlayouts und macht eine radikale Auswahl nötig. Und Filmbeiträge, Radiointerviews, Fernsehsendungen oder Konzertmitschnitte lassen sich in Buchform gar nicht mehr abbilden.

Für Leserinnen und Leser lassen sich mit digitalen Mitteln Bilder, Texte, Karten und audiovisuelle Medien leicht ordnen, erschliessen und mit ergänzenden Informationen versehen. Sie lassen sich mit einfachen Verweisen direkt aus dem Buch heraus auf einer Online Plattform finden und – wenn gewünscht – können sie parallel zur Buchlektüre auf einem Tablet oder Smartphone angeschaut werden. Das Online-Angebot dient auch als Arbeitsraum für Schulen und als Quellenkorpus für die Regionalgeschichte.

Ziele und Zielgruppen

Ein die Buchedition begleitendes Online-Angebot stellt Quellen und aufbereitete Unterrichtsmaterialien für unterschiedliche Bedürfnisse zur Verfügung. Hinzu kommen speziell für das Geschichtsprojekt produzierte dokumentarische Kurzbeiträge. Die Unterlagen werden erschlossen und stehen auf Wikimedia, Youtube etc. zur Verfügung. Das Online-Angebot stellt für verschiedene Bedürfnisse unterschiedliche Zugänge und Unterlagen bereit. Es sind folgende Zielgruppen definiert:

<u>Leserinnen und Leser der Buchausgabe</u>

Die Leserinnen und Leser der Buchausgabe finden online die im Buch angesprochenen Quellen in Auszügen oder vollständig im Originalformat vor. Die Erschliessung erfolgt entlang der Buchkapitel. Die Quellen sind kommentiert und in einer E-Book-Version direkt verlinkt.

Scientific Community

Für regionalgeschichtlich interessierte Forscherinnen und Forscher stehen ausgewählte Grundlagen zur Erarbeitung des gedruckten Bandes in Form von digitalisierten Quellenbeständen zur Verfügung. Hier ist die Erschliessung thematisch nicht mehr an die Kapitel des Buchs gebunden und die Dokumentation beschränkt sich auf die unmittelbaren Informationen zu den Quellen. In Frage kommen Bildsammlungen auf Wikimedia (analog der Fotosammlungen des Bundesarchivs), Filme und Audioquellen auf Youtube (analog Radio und Fernsehen SRF), Datenbanken (analog Datenbank zur Industriekultur auf vamus.ch) und Textquellen auf AG-Digital.

Schulen aller Stufen

Lehrpersonen aller Schulstufen finden online ein breites Angebot für ihren Geschichtsunterricht gemäss Beschreibung in Teilprojekt 4.

Umsetzung

Alle digitalen Produkte werden über die seit Jahren bewährten Portale wie Youtube oder Wikipedia veröffentlich. Dieser Ansatz sichert die professionelle Bewirtschaftung der Daten und also den Zugang zu den Materialien über die finanzierte Projektdauer hinaus.

Als Einstiegsportal zu den verschiedenen Onlinequellen dient künftig die Webseite der HGA. Hier werden die Medienlinks zu einem Inhaltsverzeichnis zusammengeführt. Während der Projektlaufzeit bis 2022 geschieht dies zusätzlich über eine temporäre Projektwebseite.

Online Archiv zum Buch: Hier ist die Kontextualisierung wichtig. Die Quellen werden direkt mit der Textstelle im Buch in Zusammenhang gebracht.

Forschungsgrundlagen: Hier ist die Übersicht über die Bestände wichtig, die allgemein nach Sachgruppen und Themen abgerufen werden können.

Bildung und Schule: Hier werden ausgesuchte Materialien (vor allem Bilder und Filme, aber auch digitalisierte originale Textquellen) so aufbereitet, dass auch online damit gearbeitet werden kann. Es werden dazu direkte Verlinkungen auf Informationen angeboten, wie sie auf Wikimedia-Fotos bereits üblich sind und wie sie für beliebige Bildquellen mit Apps wie thingLink erstellt werden können. Solche direkt in den Quellen implementierte Erklärungen können auch im online-Archiv verwendet werden.

Autorschaft

Für die Online-Veröffentlichungen zeichnet die Projektleitung verantwortlich. Die Umsetzung erfolgt in Zusammenarbeit mit der Projektassistenz und den Autorinnen und Autoren des Buchs. Beigezogen werden darüber hinaus Spezialistinnen und Spezialisten in den Bereichen AV Produktion und Digitalisierung.

TEILPROJEKT 4: VERMITTLUNG

Resultate von Teilprojekt 4

- Unterrichtsmaterialien für alle Schulstufen
- Veranstaltungsreihe
- 12 animierte Kurz-Dokufilme zu ausgewählten Themen
- rund 30 minütiger Film «Best of Aargau 1945 bis heute»

Ziele und Zielgruppen

Mit den Aktivitäten im Bereich Vermittlung werden verschiedene Vorstösse unternommen, um die Ergebnisse des Geschichtsprojekts entsprechend aufbereitet «unter die Leute» zu bringen. Ziel ist es, mit verschiedenen Formaten möglichst alle Gesellschaftsschichten anzusprechen, sie für die historischen Themen zu sensibilisieren und so letztlich identitätsstiftend zu wirken. Aus diesem Grund werden Aspekte aus der wissenschaftlichen Publikation in ergänzenden Formaten aufbereitet. Also zählen Schulkinder ebenso zu den angepeilten Zielgruppen wie Familien, Seniorinnen und Senioren oder Fachleute.

Unterrichtsmaterialien

Die Erfahrung zeigt, dass insbesondere für die Sek I auch gut erschlossene Quellensammlungen nicht ohne Lernumgebungen funktionieren. Auch für die Sek II muss bei der Auswahl von Quellen auf unterrichtsrelevante Themen Rücksicht genommen werden. Für die Schulen liegt der Fokus also auf lehrplangestützten Unterrichtsmaterialien, die Themen aus dem Buch aufnehmen, mit Quellen und Aufgaben ergänzen und zu Lerneinheiten zusammenfassen. Die Unterlagen sollen so beschaffen sein, dass sie einerseits direkt einsetzbar sind, dass sie aber auch beliebig angepasst werden können (durch bearbeitbare Dateien).

Ein spezifisches Augenmerk wird auf ausserschulische Lernorte gelegt. Hier sind fertig ausgearbeitete Exkursionsvorschläge vorhanden, aber auch Hinweise zu Angeboten in Archiven und Museen mit entsprechenden Unterlagen.

Veranstaltungsreihe «Varieté d'histoire»

Nach Vorliegen der Publikation (Teilprojekt 1) geht das Projekt mit einer Veranstaltung auf Tournee in die Regionen. Die Veranstaltungen bestehen jeweils aus einem Inputreferat (durch die Buchautorinnen und Buchautoren), aus der Vorführung des 30-minütigen Films «Best of Aargau 1945 – heute» und von ausgewählten Kurzdokufilmen sowie aus einem Gespräch mit jeweils zwei bis drei lokalen Zeitzeugen. Das Gespräch soll an den Inhalten des Films anknüpfen. Am Ende der Veranstaltung signieren die Autorinnen und Autoren am Büchertisch die Publikation.

Stationen

Die Veranstaltung macht in jedem Bezirk mindestens einmal Halt. Das Projektteam organisiert eine Tournee mit mindestens 15 Stationen. Dabei werden jeweils Kooperationen mit lokalen Kulturveranstaltern und den Volkshochschulen angestrebt. Nachfolgend eine Liste möglicher Veranstaltungsorte und -partner:

- Bezirk Aarau: Aarau (Stadtmuseum), Gränichen (Chornhuus), Volkshochschule Aarau
- Bezirk Baden: Baden (Historisches Museum), Oberrorhrdorf (Zehntenscheune), Volkshochschulen Wettingen, Spreitenbach
- Bezirk Bremgarten: Bremgarten (Jojo), Wohlen (Schlössli, Kulturbeiz), Volkshochschulen Bremgarten, Wohlen
- Bezirk Brugg: Brugg (Stadtmuseum), Bözberg (Ortsmuseum), Veltheim (Wildenstein), Volkshochschule Brugg
- Bezirk Kulm: Reinach (Museum Schneggli), Volkshochschule Wynetal
- Bezirk Laufenburg: Laufenburg (Museum Schiff), Frick (Monti)
- Bezirk Lenzburg: Lenzburg (Burghalde), Volkshochschule Lenzburg
- Bezirk Muri: Muri (murikultur), Volkshochschule Oberes Freiamt
- Bezirk Rheinfelden: Rheinfelden (Fricktaler Museum)
- Bezirk Zofingen: Aarburg (Heimatmuseum), Zofingen (Museum Zofingen), Oftringen (Ortsmuseum), Volkshochschule Zofingen
- Bezirk Zurzach: Zurzach (Museum Höfli), Surbtal (Endingen oder Lengnau), Volkshochschule Zurzach

Animierte Kurzdokufilme

Die Autorinnen und Autoren der sechs Hauptkapitel der wissenschaftlichen Untersuchung erhalten beim Projektstart des Auftrag, während der zeitlich befristeten Recherchephase zwei historische Ereignisse oder Sachverhalte auszuwählen, welche zusätzlich zur publizistischen Aufbereitung im Rahmen von animierten Kurzdokufilmen (rund 5 bis max. 8 Minuten) dargestellt werden. Gesucht werden wenig bekannte Besonderheiten aus der Aargauer Geschichte, zu denen interessantes AV-Material vorliegt.

Die 12 Kurzdokus werden im Rahmen von Teilprojekt 3 online publiziert. Idealerweise entstehen sie in Zusammenarbeit mit einem Medienhaus (SRF oder Tele M1) und werden als Reihe auch im Fernsehen ausgestrahlt. Die inhaltliche Aufbereitung der Kurzdokus (Materialien und Skripte) obliegt den Autorinnen und Autoren in Zusammenarbeit mit der Projektleitung und externen Filmemachern.

Dokfilm «Best of Aargau 1945 – heute»

Als Rohschnitte werden alle Filme aus dem Zeitzeugenprojekt über einen Projektkanal (Youtube oder Vimeo) online zugänglich gemacht. Aus den gesammelten Interviews und den weiteren Materialien entsteht ein rund 30-minütiger Dokfilm zur Geschichte des Aargaus seit 1945. Dieser Film wird in

erster Linie für die Tournee in die Regionen produziert. Nach Abschluss des Projekts wird er ebenfalls auf online gestellt.

Die Konzipierung des Films inkl. Auswahl von Interviewsequenzen und AV-Quellen obliegt der Projektleitung in Zusammenarbeit mit den Autorinnen und Autoren. Für die technische Umsetzung werden externe Filmemacher beigezogen.

TEILPROJEKT 5: ÜBERBLICKSWERK

Die 1991 erschienene «Geschichte des Aargaus» von Christophe Seiler und Andreas Steigmeier hat in den letzten 25 Jahren als kurzgefasstes Überblickswerk ausgezeichnet funktioniert und ist noch heute Nachschlagewerk und vor allem erster Einstieg für Personen, die sich neu mit aargauischer Geschichte auseinandersetzen wollen. Seiner Konzeption entsprechend ist das Buch zusammenfassend angelegt und kann nur die grossen Linien nachzeichnen. Es ist seit einigen Jahren im Handel nicht mehr erhältlich und in gewissen Bereichen auch nicht mehr auf dem neuesten Stand des Wissens bzw. unvollständig, insbesondere für die jüngste Vergangenheit.

Auf der Basis der Arbeit von 1991 wird das Werk neu konzipiert und mit aktuellem Wissen ergänzt. Der Grundansatz bleibt gleich: ein Überblickswerk als Einstieg, aufgebaut nach Epochen und Themen, ähnlicher Umfang, mit zeitgemässer Illustration und Gestaltung. Es wird insbesondere im Bereich der Zeitgeschichte aufgrund der neu erarbeiteten Grundlagen des Gesamtprojekts ergänzt.

Zielgruppen

Das Werk richtet sich mehr als die wissenschaftliche Publikation (Teilprojekt 1) an ein allgemeineres und breiteres Publikum, das sich nicht nur in der digitalen Welt informieren will. Wie bisher dient es als niederschwelliger Einstieg in die aargauische Geschichte.

Autorschaft

Die neu konzipierte «Geschichte des Aargaus» wird von einem kleinen Autorenteam verfasst. Autoren oder Autorinnen können, müssen sich aber nicht sich aus der Autorengruppe von Teilprojekt 1 rekrutieren.

Einbettung im Gesamtprojekt

Das Überblickswerk kann erst nach Vorliegen der Resultate der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Teilprojekt 1 realisiert worden. Es erscheint rund ein Jahr später.

Beilage 3: Budget

Auf den nachfolgenden Seiten findet sich das vollständige Projektbudget in der 8. und letzten Fassung vom 13. Dezember 2022. Mutationen haben sich über die Jahre zwischen den verschiedenen Budgetposten ergeben, während der Gesamtbetrag immer der gleiche blieb.

ZEITGESCHICHTE AARGAU
Erforschen – Publizieren – Vermitteln
Ein Geschichtsprojekt

BUDGET

8. Version vom 13. Dezember 2022

Patrick Zehnder und Fabian Furter





Dieses Budget ist Bestandteil des Konzeptpapiers vom 25. März 2018

ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Es wird durch die folgenden Institutionen unterstützt:

Titelseite des Projektbudgets in der letzten Version vom 13. Dezember 2022.

ÜBERSICHT

Vorbemerkungen

Das vorliegende Dokument ist die achte Version des Projektbudgets von ZEITGESCHICHTE AARGAU. Die Gesamtkosten von Fr. 1‘950‘000, wie sie zu Projektbeginn eruiert wurden, haben sich dabei nie verändert. Mit zunehmendem Projektfortschritt und entsprechender Planungssicherheit konnten indessen punktuelle Verschiebungen innerhalb des Budgets vorgenommen werden.

Wegen der Corona-Pandemie sahen wir uns im Frühjahr 2020 veranlasst, das gesamte Projekt um ein halbes Jahr zu verlängern. Dies ist uns dank Budgetoptimierungen ohne Mehrkosten gelungen. Inhaltliche Abstriche mussten dabei keine gemacht werden. Allerdings sahen wir uns veranlasst, beim Regierungsrat frühzeitig die Umwandlung der Defizitgarantie in einen ordentlichen Kredit zu beantragen. Trotz intensiven Bemühungen durch den HGA-Vorstand ist es nicht gelungen, Drittmittel im ursprünglich gewünschten Umfang zu akquirieren. Sicher hat auch hier Corona einen Einfluss gehabt. Der Entscheid seitens Regierungsrat wurde Mitte Juni 2021 positiv gefällt.

Gesamtkosten	**Fr. 1'950’000**
Zugesicherter Betrag Swisslos	Fr. 1'637’000
Defizitgarantie Swisslos	Fr. 250'000 *
Zwischentotal	Fr. 1'887'000

* Umwandlung in ordentlichen Kredit wurde vom RR Mitte Juni 2021 beschlossen.

Über Drittmittel zu beschaffen	Fr. 63‘000.00

Drittmittelbeschaffung Stand August 2021

Stiftungen und Eigenmittel

Pro Argovia	Fr. 10'000.00
Katharina Strebel Stiftung	Fr. 5'000.00
Hans und Lina Blattner Stiftung	Fr. 5'000.00
Franke Stiftung Aarburg	Fr. 5‘000.00
Franz Käppeli Stiftung	Fr. 5‘000.00
Hypothekarbank Lenzburg	Fr. 500.00
Vereinskasse HGA	Fr. 15‘000.00
Albert und Ida Nüssli-Stutz-Stiftung	Fr. 12‘500.00
Total Drittmittel	Fr. 63‘000.00

Kooperationen und Eigenleistungen ohne Mittelfluss

AZ Medien (Pos. 7.5 / 7.4)	Fr. 25'000.00
SRF, Keystone (Pos. 7.6)	Fr. 5'000.00
Eigenleistungen HGA	Fr. 5‘000.00
Total Leistungen ohne Mittelfluss	Fr. 35‘000.00

Diese Leistungen sind in den Totalkosten von Fr, 1‘950‘000 nicht eingerechnet, müssen in der Projektabrechnung aber berücksichtigt werden, um ein vollständiges Bild zu gewährleisten.

Verkaufserlöse

Erwartete Verkaufserlöse Fr. 9'000.00

Ab 1‘500 Ex. Vom Hauptwerk fliessen 50% zurück. Annahme: 300 Ex. x Fr. 20.00 = Fr. 6‘000
Annahme Rückfluss Magazin (pauschal): Fr. 3‘000

ZUSAMMENZUG

(Details zu den einzelnen Positionen nachfolgend)

Pos.	Gegenstand	Erläuterung	Bruttobetrag
1	Gesamtprojektleitung	Inkl. Leitung aller Teilprojekte	425’000
2	Projektassistenz		185’000
3	Aufsichtsgremium	Honorare und Spesen ExpertInnen	27’000
4	Teilprojekt 1: Buch		710’000
5	Teilprojekt 2: Zeitzeugen	Aufwände u.a. in Pos. 1 und 2	40’000
6	Teilprojekt 3: Online	Zur Hauptsache in Pos. 1, 2, 5, 7	10’000
7	Teilprojekt 4: Vermittlung		277’000
8	Teilprojekt 5: Überblickswerk		220’000
9	Kommunikation, Werbung		30’000
10	Reserve	Über das Gesamtprojekt, keine Teilreserven mehr	26’000
	Kosten total		**1 950 000**

DETAILS ZU POSITION 1: PROJEKTLEITUNG (PL)

Pos.	Leistungen	Erläuterung	Aufwand (Tg)
1.01	Überarbeitung Konzept	Konzept, Zeitplan, Organigramm, Budget	3
1.02	Ausschreibungsunterlagen Stellen		2
1.03	Sitzungen PL-intern		25
1.04	Steuerungsgruppe	Anfragen, Sitzungen	10
1.05	Bewerbungsverfahren Team	Bewerbungen, Gespräche	10
1.06	Team-Retraiten	Organisation, Nachbereitung (Berichte SG)	15
1.07	Sitzungen Steuerungsgruppe	Vorbereitung, Leitung, Nachbereitung	25
1.08	Administration	Finanzen, Verträge Autoren	20
1.09	Kommunikation	Medienkontakte, redaktionelle Beiträge	30
1.10	Projektwebseite	Konzeption, Bau, Betreuung	40
1.11	Lektorat/Koreferat Autoren	5 Tage pro Kapitel	35
1.12	Auswahl Externe Produktion	Grafik, Film, Verlag, Programmierung	2
1.13	Storyboards Mini-Dokfilme	Skripte begleiten	20
1.14	Skript Dok-Film «Mein Aargau»	Rohschnitt, Umsetzungsbegleitung	20
1.15	Veranstaltungsreihe	Präsenz und Moderation	15
1.16	Ausstellung	Organisation, Präsenz Moderation	20
1.17	Magazin	Gesamtleitung, Inhalte, Konzept	25
1.18	Projektarchivierung	Schlussbericht, Archivierung Unterlagen	3
1.19	Unvorhergesehenes		10
	TOTAL		**330**

Honoraransatz PL: 1'200 pro Tag inkl. individuelle Spesenpauschale
Zusätzlicher Spesenbetrag: Fr. 1000.00

Anfallende Leistungen auf Projektdauer verteilt
2018: 55 Tage = Fr. 66'000 / je 33'000 // 2019: 50 Tage = Fr. 60'000 / je 30‘000
2020: 60 Tage = Fr. 72'000 / je 36'000 // 2021: 90 Tage = Fr. 108‘000 / PZ 35; FF 55
2022: 50 Tage = Fr. 60'000 / je 30‘000 // 2023: 38 Tage = Fr. 45‘000 / je 22‘500
2024: 10 Tage = Fr. 13‘000 / je 6‘500

DETAILS ZU POSITION 2: PROJEKTASSISTENZ (PA)

Zusammenzug Kosten

	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
2.1	Lohn PL-Assistenz	50% / 3.5 Jahre / Basis: 6'000 x 13	126’500
2.2	Lohnnebenkosten	Sozialleistungen, Versicherungen	30’000
2.3	Entschädigung Büro/Kommunikation	250 Fr. pro Mt. / 3.5 Jahre	11’500
2.4	Sitzungsraum, Arbeitsplatz und Verbrauchsmaterial Jourfix	Sitzungszimmer und Arbeitsplatz Büro imRaum für Jourfix 2x/Mt, Sitzungen PL, Papier, Kaffee etc. (Fr. 100/Mt). Sept. 2018 bis Dez. 2022	5’500
2.5	Spesen	Reisen, Verpflegung	5’000
2.6	Hardware/Software/Einrichtungen	Scanner, Software, Videocam, Licht	6’500
2.7	Schulung in AV-Produktion		0
2.8	Unvorhergesehenes		0
	TOTAL		**185’000**

Aufgaben der Projektassistenz

Leistungen	Erläuterung	Aufwand (Tg)
Retraiten	Lokalitäten organisieren, Protokolle, Anwesenheit	20
Sekretariat PL	Sitzungen, Protokolle, Admin	40
Steuerungsgruppe	Sitzungen organisieren und Nachbereiten	15
Zeitzeugenprojekt	Organisation, Filmen, Nachbereiten (inkl. Schulung)	110
Bildredaktion	Recherchieren, Digitalisieren	70
Digitalisierung Quellen	Bestände digitalisieren und Erschliessen	70
Socialmedia	Bilddaten und Filme veröffentlichen, Artikel und Tweets verfassen	30
Organisation Veranstaltungsreihe	Anlässe organisieren und vor Ort managen	20
Unvorhergesehenes		20
TOTAL		**395**

Ausgangslage: 50%-Pensum: 113 Arbeitstage/Jahr = 395 Tage total

DETAILS ZU POSITION 4, TEILPROJEKT 1: BUCH

Autorinnen und Autoren

Pos.	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
4.01	Seitenhonorare Themenbereiche 1 bis 7	410 Seiten (3000 Zeichen inkl. Leerschl.) à Fr. 1100.00 gem. Disposition / Anhang ohne Seitenenhonorar 24. März 2020: Ausstieg Autorin Maria Meier aus Projekt: Ausbezahlter Lohn (inkl. NK): ~33'000 Geleistet: 10 Seiten Text im Wert von Fr. 11'000.00 Fehlbetrag: Fr. 22'000 Neuvergabe von 45 Textseiten à Fr. 900.00 Einsparung gegenüber Normalhonorar: Fr. 9000'00 **Total Fehlbetrag: Fr. ~ 14'000.00**	470'000
4.01a	Schlussredaktion	Externe Schlussredaktion aller Kapitel (10 Tage à Fr. 1000)	10'000
4.02	Honorare Retraiten	7 AutorInnen à je 6 Tagen für Retraiten (je 1 Tg. zu Fr. 1100) inkl. Vor- und Nachbereitung, eine zweitägige Retraite im Frühjahr 2021	46'500
4.03	Kosten Retraiten	Mieten, Führungen, Verpflegung, Unterkunft (Fr. 1500 pro Retraite-Tag)	5'000
4.04	Zusatzaufwände / Spesen	Reise und Verpflegung, Teilnahme Veranstaltungen, Film (pauschal je 6'000)	42'000

Buchherstellung

Pos.	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
4.05	Buchproduktion Verlag	Korrektorat, Layout und Satz, Druck 3'000 Ex gem. Richtofferte Hier+Jetzt vom 20.12.2019	104'500
4.06	Infografiken, Illustrationen	Leistungen ausserhalb Verlag, Wiss. Illustratoren	22'000
4.07	Bildrechte und Bildbeschaffung	Fotograf für Neuaufnahmen, Spezialscans	10'000
	TOTAL		**710'000**

DETAILS ZU POSITION 5, TEILPROJEKT 2: ZEITZEUGEN

Aufwendungen von PL und PA siehe Pos. 1 und 2

Pos.	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
5.01	Honorare AutorInnen	6x10 Zeitzeugengespräche à 0.5 Tg. Aufwand inkl. Vor- und Nachbereitung, Spesen in Pos. 4.03	33'000
5.02	Digitalisierung Quellen	Spezialarbeiten für AV-Quellen, Grossformate etc.	5'000
5.03	Verdankungen	Geschenke, Entschädigungen an Zeitzeugen	2'000
5.05	Unvorhergesehenes		0
	TOTAL		**40'000**

DETAILS ZU POSITION 6, TEILPROJEKT 3: ONLINE

Aufwendungen zur Hauptsache in Pos. 1, 2, 7

Pos.	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
6.01	Temp. Webseite	Laufende Kosten Hosting bis 2030	4’000
6.02	Ext. Beratung/Schulung	Anwendung Social Media	500
6.03	Unterhalt nach Projektende	Betreuung nach 2030 bis 2030	5’500
	TOTAL		**10’000**

DETAILS ZU POSITION 7, TEILPROJEKT 4: VERMITTLUNG

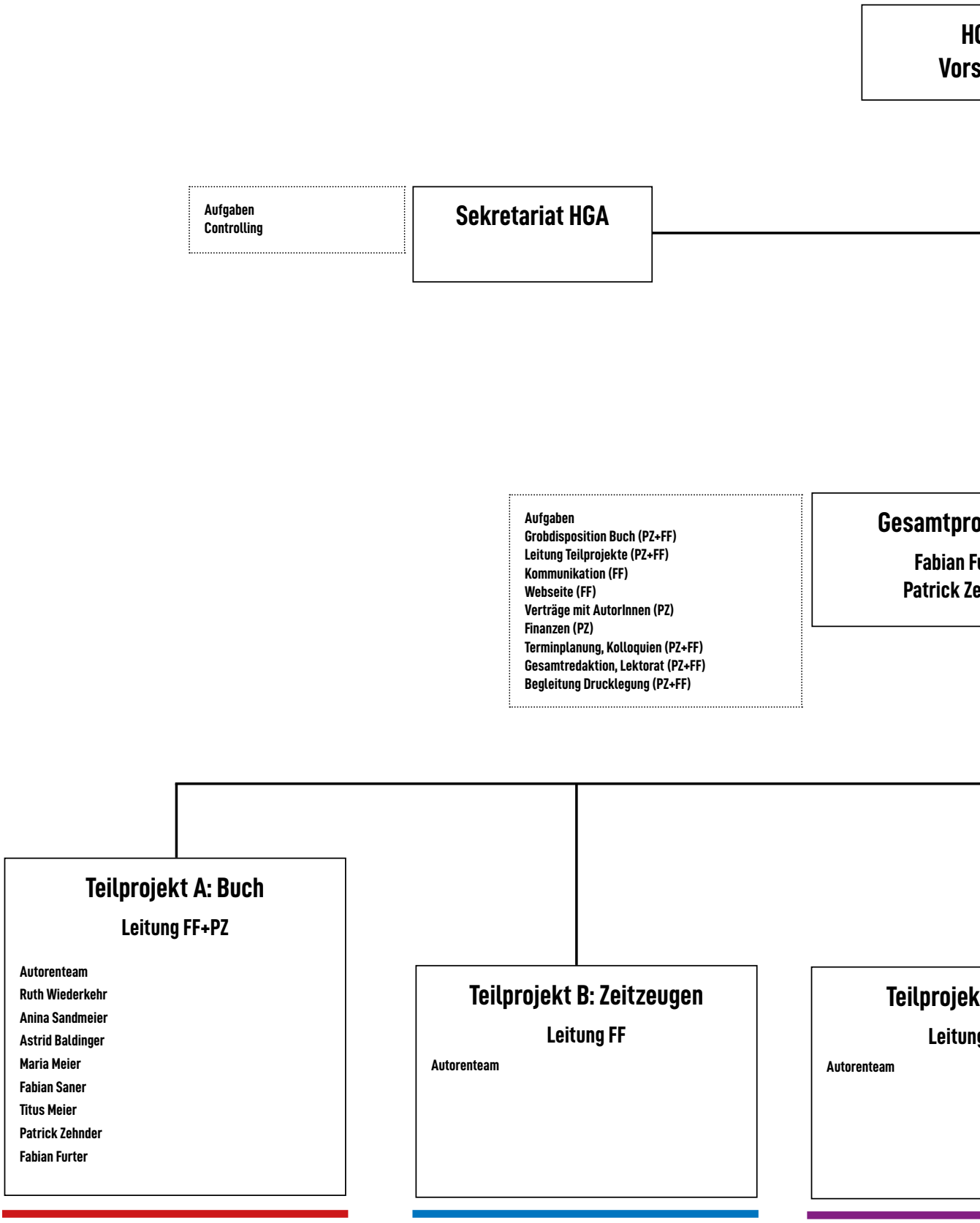
Aufwendungen zum Teil in Pos. 1, 2, 4, 5

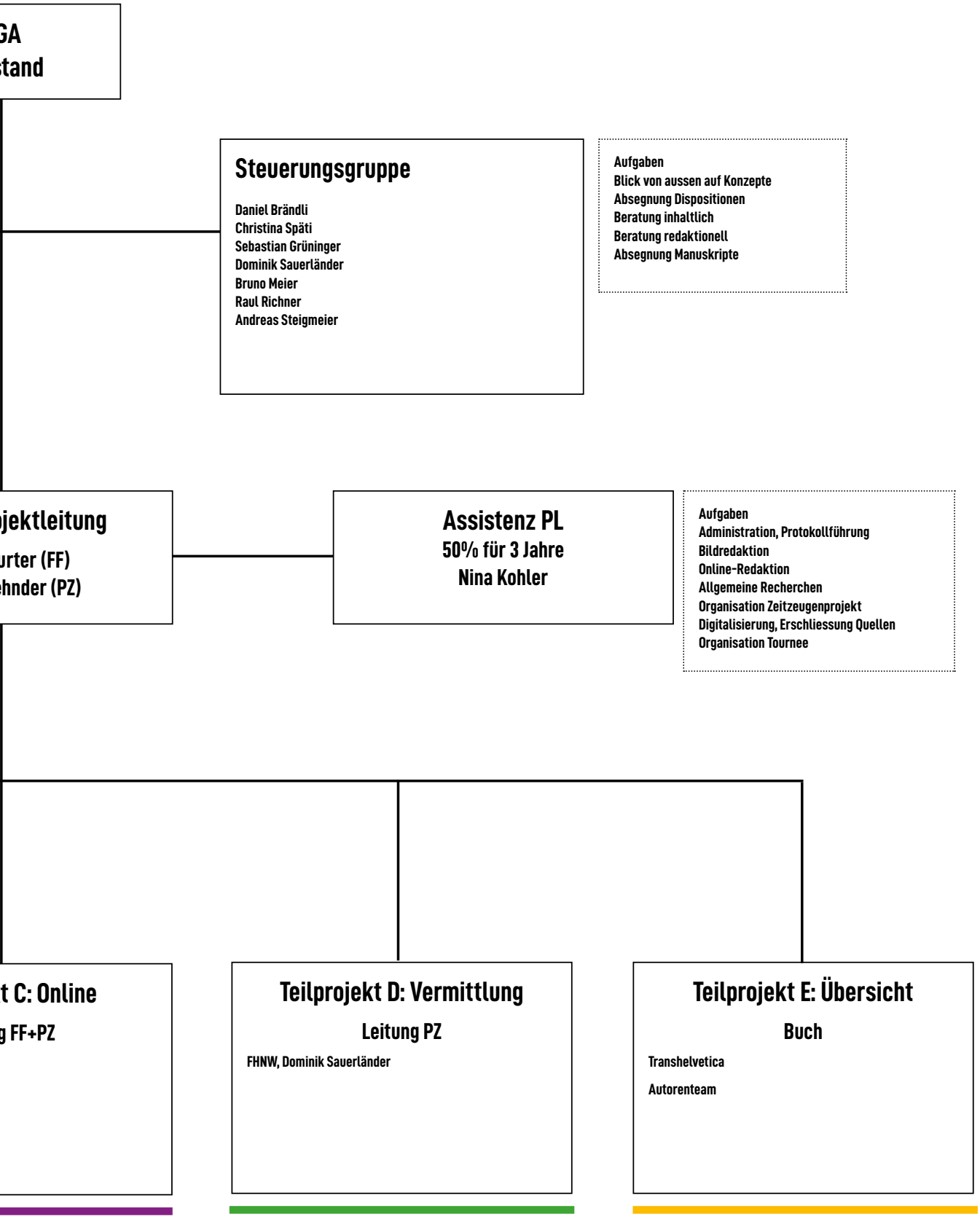
Pos.	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
7.01	Unterrichtsmaterial Primarstufe	Aufbereitete und gestaltete Lerneinheiten mit Lösungen und AV-Material	30’000
7.02	Unterrichtsmaterial Sek I	Aufbereitete und gestaltete Lerneinheiten mit Lösungen und AV-Material	30’000
7.03	Unterrichtsmaterial Sek II	Einleitungstexte zu Quellensammlungen	15’000
7.04	Film «Stromland»	50 Minuten, Drohnenaufnahmen, Honorare **>> Partnerschaft AZ, Einsparungen: Fr. 10'000.00**	40’000
7.05	Kurz-Dok-Filme	Produktion 12 Dok-Filme in Medienpartnerschaft mit AZ Medien. Kosten pro Film: AZ-Medien: pauschal Fr. 2500.00 Autorinnen und Autoren: pauschal Fr. 5000.00 Sprecher-Honorar, Audionutzung: Fr. 800.00 **Fr. 8500.00 pro Film** (ohne Bildrechte, siehe 7.06). Zzgl. Einmaliger Initialaufwand für Vorspann, Abspann und Medienkooperationen: Fr. 5'000.00 **>> Partnerschaft AZ, Einsparungen: Fr. 15'000.00**	112’000
7.06	Film- und Bildrechte, Audionutzung (Gebühren, Kauf)	Zur Verwendung in 7.04 und 7.05 **>> Medienpartnerschaft SRF: Einsparung Fr. 5'000.00**	10’000
7.07	Veranstaltungsreihe	Raummieten, Apéros, Entschädigungen, Maitagung 2022	40’000
7.08	Unvorhergesehenes		0
	TOTAL		**277’000**

DETAILS ZU POSITION 9: KOMMUNIKATION UND WERBUNG

Pos.	Leistungen	Erläuterung	Kosten in Fr.
9.01	Werbematerial	Flyer, Plakate, Inserate	15’000
9.02	Vernissage Buch	Offizieller Anlass für Politik	15’000
9.03	Unvorhergesehenes		0
	TOTAL		**30’000**

Beilage 4: Organigramm und Funktionen




GA
stand
Steuerungsgruppe
Daniel Brändli
Christina Späti
Sebastian Grüninger
Dominik Sauerländer
Bruno Meier
Raul Richner
Andreas Steigmeier
Aufgaben
Blick von aussen auf Konzepte
Absegnung Dispositionen
Beratung inhaltlich
Beratung redaktionell
Absegnung Manuskripte
jektleitung
urter (FF)
ehnder (PZ)
Assistenz PL
50% für 3 Jahre
Nina Kohler
Aufgaben
Administration, Protokollführung
Bildredaktion
Online-Redaktion
Allgemeine Recherchen
Organisation Zeitzeugenprojekt
Digitalisierung, Erschliessung Quellen
Organisation Tournee
t C: Online
g FF+PZ
Teilprojekt D: Vermittlung
Leitung PZ
FHNW, Dominik Sauerländer
Teilprojekt E: Übersicht
Buch
Transhelvetica
Autorenteam



Regierungsrat Alex Hürzeler während der Vernissage am 11. November 2021.

ZWEITER TEIL
DOKUMENTATION

WERBEMATERIALIEN
KOMMUNIKATION
FOTOS



MEIN AARGAU – MEINE GESCHICHTE

DAS GROSSE GENERATIONENPROJEKT IN KÜRZE



ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Es wird durch die folgenden Institutionen unterstützt

SWISSLOS Kanton Aargau · Aargauer Zeitung · SRF · KEYSTONE SDA · pro argovia stiftet kultur · Katharina Strebel Stiftung · Hans und Lina Blattner Stifung

Dokumentations- und Fundraisingbroschüre 2020.





WAS MACHEN WIR?

ZEITGESCHICHTE AARGAU zeichnet verantwortlich für die wissenschaftliche Fortschreibung der Kantonsgeschichte seit 1945. Unsere Arbeit hat 2018 begonnen und dauert bis Ende 2022. 1978 erschienen die letzten beiden Bände zur Aargauer Geschichte, deren Erzählung bis ins Jahr 1953 führt. Wir setzen dort an mit dem Auftrag, die jüngste Vergangenheit des Aargaus zu erforschen und in verschiedenen Formaten zu vermitteln. Es sind dies:

- Ein wissenschaftliches **Grundlagenwerk** über den Aargau seit 1945 in Buchform (Erscheint im Herbst 2021).
- Ein **Geschichtsmagazin** über den Aargau seit der Frühzeit als Überblicksdarstellung (Erscheint im Herbst 2022).
- Eine 12-teilige **Dokumentarfilmreihe** zu ausgewählten Ereignissen der Aargauer Zeitgeschichte (Erscheint seit Frühjahr 2019 jedes Quartal).
- Ein zusammenfassender **Dokumentarfilm zur Aargauer Zeitgeschichte** (Erscheint im Herbst 2021)
- Ein gross angelegtes **Zeitzeugenprojekt** mit 60 Filminterviews (läuft seit Frühling 2019).
- Eine Sammlung von **Unterrichtseinheiten** für die Stufen Sek I und Sek II in Zusammenarbeit mit der FHNW abgestimmt auf den Lehrplan 21.
- Eine Vielzahl von kleineren Projekten wie «Das historische Bild des Monats» in der Aargauer Zeitung, Veröffentlichung von Quellensammlungen, Artikel und Vorträge.

Auf unserer Webseite präsentieren wir laufend unsere Teilprojekte und Ergebnisse aus der Forschung:
www.zeitgeschichte-aargau.ch



WER SIND WIR?

ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Diese hat ein Team aus acht Historikerinnen und Historikern mit der wissenschaftlichen Arbeit betraut. Die Co-Projektleitung besteht aus Fabian Furter (Baden) und Patrick Zehnder (Birmenstorf), welche durch die Projekt-Koordinatorin Nina Kohler (Schaffhausen) unterstützt wird. Die weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind Astrid Baldinger (Riniken), Maria Meier (Lenzburg), Titus Meier (Brugg), Fabian Saner (Zürich), Annina Sandmeier-Walt (Winterthur) und Ruth Wiederkehr (Ennetbaden).

Unterstützt wird das Autorenteam durch eine Steuerungsgruppe bestehend aus Christina Späti (Zürich), Daniel Brändli (Kaisten), Bruno Meier (Baden), Raoul Richner (Buchs), Sebastian Grünigner (Buchs), Dominik Sauerländer (Aarau) und Andreas Steigmeier (Dättwil).





WER UNTERSTÜTZT UNS?

Dank einer Hauptfinanzierung aus dem Swisslos-Fonds des Kantons Aargau konnten die Arbeiten Anfang 2018 aufgenommen werden mit dem Auftrag, parallel zur inhaltlichen Arbeit nach weiteren Unterstützeinnen und Unterstützern zu suchen. In den vergangenen Monaten sind namhafte Institutionen hinzugekommen. Stand September 2020 präsentiert sich die Liste unserer Partnerinnen und Partner so:

- Swisslos Kanton Aargau
- Aargauer Zeitung
- Keystone SDA
- SRF
- Pro Argovia
- Katharina Strebel Stiftung
- Hans und Lina Blattner Stiftung

Wir sind auf weitere Unterstützung angewiesen und würden uns freuen, Sie in unserem Kreis begrüssen zu dürfen.



WIEVIEL KOSTET UNSER VORHABEN?

Teilprojekt	**Bruttobetrag Fr.**
Konzeption und Gesamtprojektleitung	306 000
Projektassistenz (Festanstellung 3 Jahre zu 50%)	205 000
Aufsichtsgremium (Entschädigungen und Spesen)	50 000
Teilprojekt 1: Wissenschaftliches Grundlagenwerk in Buchform (rund 600 Seiten)	696 000
Teilprojekt 2: Zeitzeugengespräche (60 Filminterviews)	60 000
Teilprojekt 3: Online (Projektwebseite Bau und Unterhalt)	33 000
Teilprojekt 4: Vermittlung (Lehrmittel und Dokumentarfilmreihe)	285 000
Teilprojekt 5: Überblickswerk (Geschichtsmagazin)	250 000
Kommunikation, Werbung	45 000
Reserve	20 000
Kosten total	**1 950 000**

Dokumentations- und Fundraisingbroschüre 2020.





WIE KÖNNEN SIE UNS UNTERSTÜTZEN?

Mit Ihrer finanziellen Unterstützung tragen Sie wesentlich zum Gelingen des grossen Generationenprojetkts ZEITGESCHICHTE AARGAU bei. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Die Unterstützung durch einen frei wählbaren Betrag.
- Die Finanzierung eines Kurz-Dokumentarfilms (20 Min.) als Hauptsponsor*in für Fr. 10 000.
- Die Finanzierung des Lang-Dokumentarfilms (50 Min.) als Hauptsponsor*in für Fr. 30 000.
- Die Finanzierung eines ganzen Teilprojekts gemäss Budget-Auszug auf Seite 2.
- Die Finanzierung eines Hauptkapitels im wissenschaftlichen Grundlagenwerk für Fr. 100 000.



Unsere Dokumentarfilmreihe «BRENNPUNKT AARGAU»



WAS BIETEN WIR DAFÜR?

Unterstützerinnen und Unterstützer werden bei einem Betrag ab Fr. 5000 im Impressum des Grundlagenwerks verdankt. Ab einem Betrag von Fr. 10 000 erfolgt die Platzierung des Logos oder Namens in der Logozeile unserer Kommunikation sowie auf der Internetseite. Sponsorinnen und Sponsoren von Teilprojekten werden jeweils dort prominent erwähnt und verdankt, zum Beispiel auf dem Cover des entsprechenden Dokumentarfilms.

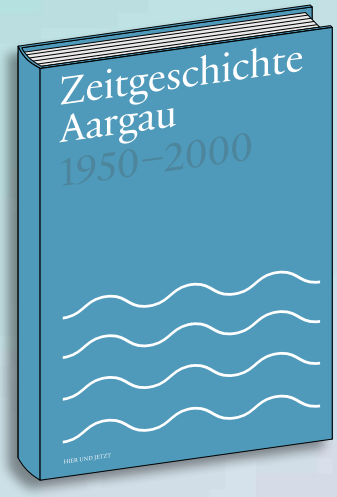
Werden Sie Teil von unserem grossen Generationenprojekt und leisten Sie damit einen Beitrag zur jüngeren Geschichtsschreibung unseres schönen und vielseitigen Kantons.

Wir beraten Sie jederzeig gerne und freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme:
Fabian Furter, Co-Projektleiter: fabian.furter@zeitgeschichte-aargau.ch
Patrick Zehnder, Co-Projektleiter: patrick.zehnder@zeitgeschichte-aargau.ch
Geschäftsstelle: ZEITGESCHICHTE AARGAU, c/o imRaum, Bruggerstrasse 36, 5400 Baden, Tel. 056 610 67 13

Alles über unser Projekt auf www.zeitgeschichte-aargau.ch

TESTFELD DER MODERNEN SCHWEIZ

Der Aargau und seine jüngste Geschichte



BUCH
Hier & Jetzt, 2021
620 Seiten, 600 Abbildungen
59.00 Franken
www.hierundjetzt.ch

AUSSTELLUNG
«Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»
Stadtmuseum Aarau
bis 5. Februar 2023
www.stadtmuseum.ch

DOKUMENTARFILME UND MEHR
www.zeitgeschichte-aargau.ch

ZEITGESCHICHTE AARGAU

Ganzseitiges Inserat, erschienen in Transhelvetica Nr. 70, April 2022.

ZEITGESCHICHTE
AARGAU

EINLADUNG ZUR BUCH- UND AUSSTELLUNGSVERNISSAGE

13. November 2021, 15.00 Uhr im Kultur- und Kongresszentrum Aarau

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr

In den vergangenen vier Jahren arbeitete ein Team im Auftrag der Historischen Gesellschaft Aargau die letzten siebzig Jahre der Aargauer Geschichte auf. Nun liegt die Arbeit in Buchform vor und wir freuen uns, Sie und Ihre Begleitung herzlich zur Vernissage von ZEITGESCHICHTE AARGAU einladen zu können.

Im Zentrum steht dabei das umfangreiche Buch und der Dokumentarfilm «Stromland Aargau». Gleichzeitig eröffnet das Stadtmuseum Aarau die Ausstellung ZEITGESCHICHTE AARGAU, die in Bild und Ton die Forschungsarbeit der letzten Jahre zusammenfasst. Die Details entnehmen Sie der beiliegenden Karte.

Pandemiebedingt ist über diesen Link eine Anmeldung erforderlich: stadtmuseum.ch/vernissage Um eine unkomplizierte und sichere Veranstaltung zu ermöglichen, ist die Teilnahme nur mit Anmeldung und Covid-Zertifikat gestattet. Bitte weisen Sie und Ihre Begleitung das Zertifikat und einen amtlichen Ausweis beim Eingang vor. Eine Testung vor Ort ist nicht möglich. Es gelten die dannzumal aktuellen Schutzmassnahmen.

Über die Durchführung und eine eventuelle Anpassung des Schutzkonzepts orientieren aktuell www.zeitgeschichte-aargau.ch und www.stadtmuseum.ch.

Wir freuen uns auf den Anlass und auf Sie.

Freundliche Grüsse

Fabian Furter, Co-Projektleiter

Patrick Zehnder, Co-Projektleiter

ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Es wird durch die folgenden Institutionen unterstützt:

Einladungsbrief Vernissage.



Einladungskarte Vernissage vom 13. November 2021.

ZEITGESCHICHTE
AARGAU
www.zeitgeschichte-aargau.ch

stadt
museum
aarau

FOKUS
RINGIER
BILDARCHIV

Historische Gesellschaft Aargau und Stadtmuseum Aarau

HERZLICHE EINLADUNG ZUR VERNISSAGE

**Buch
Ausstellung
Film**

Samstag, 13. November 2021
Kultur- und Kongresszentrum Aarau
Schlossplatz 9, 5000 Aarau

Beginn: 15.00 Uhr
Dauer offizieller Teil bis ca. 16.30 Uhr

PROGRAMM
Grussbotschaften von Landtstatthalter Alex Hürzeler
und Stadtrat Daniel Siegenthaler
Gedanken zu «Public History» von Prof. Dr. Christina Späti
Buchtaufe durch das Projektteam
Einführung in die Ausstellung durch das Museumsteam
Ausschnitte aus dem Dokumentarfilm «Stromland»
Musikalische Umrahmung

Anschliessend
Apéro riche, Buchverkauf zum Vorzugspreis
und Ausstellungsbesichtigung

Eine Teilnahme ist nur mit Covid-Zertifikat und einem amtlichen Ausweis möglich.
Anmeldung obligatorisch unter: www.stadtmuseum.ch/vernissage.
Über die Durchführung und eine eventuelle Anpassung des Schutzkonzepts orientieren
www.zeitgeschichte-aargau.ch und www.stadtmuseum.ch.

SWISSLOS Kanton Aargau · Aargauer Zeitung · SRF · KEYSTONE SDA · Argovia · n|w Fachhochschule Nordwestschweiz · Katharina Sinobel Stiftung · Dr. Franz Käppeli Stiftung · Volkart Stiftung · vatter&vatter. · Kanton Aargau · Aargauische Kantonalbank · Albert und Ida Nüssli-Stutz Stiftung · Hans und Lina Blattner Stiftung · FRANKE Stiftung Aarburg

Buch- und Ausstellungsvernissage

Fotos: Felix Wey, Baden









Oben: Marc Griesshammer, Leiter Stadtmuseum Aarau. Unten: Patrick Zehnder, Co-Projektleiter ZEITGESCHICHTE AARGAU.





Oben: Fabian Furter und Patrick Zehnder, Co-Projektleiter ZEITGESCHICHTE AARGAU. Unten: Alex Hürzeler, Landstatthalter und Vorsteher BKS.





Oben: Daniel Siegenthaler, Stadtrat Aarau, Vorsteher Kultur und Sport. Unten: Angela Dettling, Co-Präsidentin Historische Gesellschaft Aargau.





Oben: Christina Späti, Professorin für Zeitgeschichte Uni Fribourg. Unten: Laura Aellig, Projektleiterin Stadtmuseum Aarau.





Oben: Musikalische Umrahmung durch Marion Weik und Steven Parry. Unten: Verdankung Autorinnen und Autoren, hier Marc Tribelhorn.





Verdankung aller am Projekt Beteiligten.





Oben: Bücherstand des Verlags im Foyer. Unten: David Wälchli (l.) und Georg Matter, Chef Kultur Abteilung BKS.





Oben: Alt Regierungsräte Urs Hofmann (l.) und Peter Wertli (r.) im Gespräch mit Journalist Jörg Meier.





Oben: Alt-Nationalrat und Stadtrat von Aarau Hanspeter Thür (l.) und Alt-Regierungsrat Ueli Siegrist.





Oben: Autorin Ruth Wiederkehr (l.) und Buchgestalterin Naima Schalcher (r.). Unten: Architekt und Metron-Gründer Alexander Henz.





Oben: Autor Fabian Saner. Unten: Daniel Brändli (l.), Leiter Strategie und Aussenbeziehungen und Regierungsrat Alex Hürzeler.





Oben: Nationalrätin Simona Brizzi, Co-Projektleiter Fabian Furter, André Schluchter, ehem. Leiter Schloss Waldegg.
Unten: Jeannette Rauschert, stv. Staatsarchivarin.





Unten: Autorin Maria Meier (l.) und Autor Titus Meier (r.).

Ausstellung im Stadtmuseum Aarau



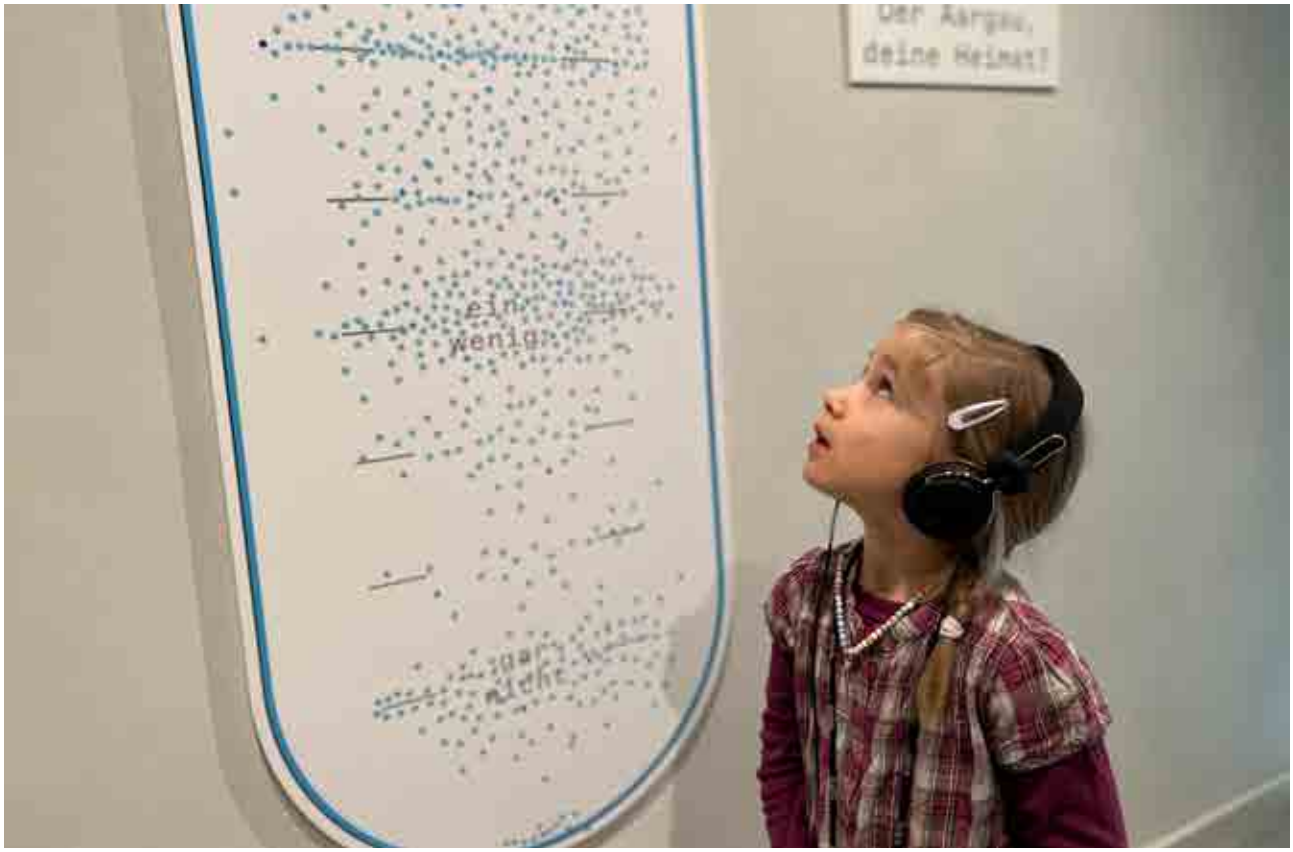


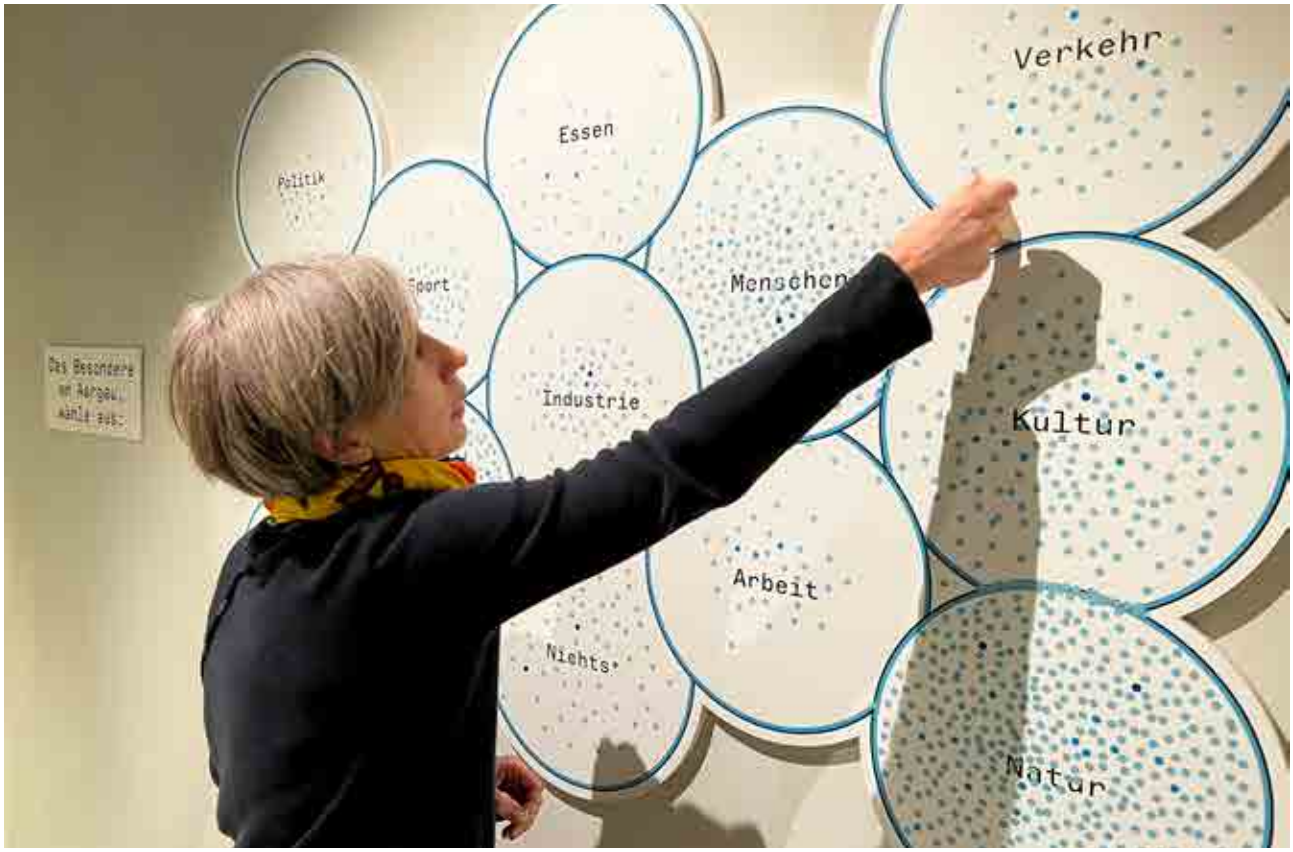
Begehbare Bilderskulptur in der Sonderausstellung.





Mitmach-Element «Dein Lieblingsort» im Aargau.





Mitmach-Element im Treppenhaus: Reflexion über den Aargau.





Oben: Startpunkt Kinderspur durch die Ausstellung.
Unten: Interruption «Die Schweiz in einer Nussschale».





Kinderspur durch die Ausstellung mit Suchrätseln, Basteln und Geschichten.









Kinderspur durch die Ausstellung.





Oben: Suchrätsel Kinderspur.
Unten: Sämtliche Inhalte wurden audiovisuell über Audioguides vermittelt.





Selfies von Eva Keller und Kurt Steimen (oben) sowie Adrian Meyer (unten) vor sich selber in der Fotografie der Gruppe Eusi Lüüt von 1982. Auf der Fotografie ganz rechts Komiker Peach Weber.



Besprechung während den Aufbauarbeiten (v.l.): Benjamin Kunz, Szenograf; Laura Aellig, Kuratorin Stadtmuseum Aarau; Annette Rutsch, Leiterin Vermittlung Stadtmuseum Aarau; Marc Griesshammer, Leiter Stadtmuseum Aarau; Miriam Rorato, Projektleiterin Büro imRaum.

ZIELE DER AUSSTELLUNG

Die Ausstellung stellt als audiovisuelles Exzerpt des wissenschaftlichen Buches auf niederschwellige Art die zentralen Aussagen und Thesen aus der Forschung zur Aargauer Zeitgeschichte dar.

Die Ausstellung erreicht eine breite Bevölkerung und regt Debatten an: über das Wesen des Aargaus, über die Identität der Aargauerinnen und Aargauer.

Die Ausstellung macht auf den immensen kulturgeschichtlichen Bilderschatz des Ringier Bildarchivs mit geschätzten sieben Millionen Fotografien aufmerksam.

Die Ausstellungsgestaltung schafft ein aussergewöhnliches Raumerlebnis.




Autobahn
1967 Eröffnung Oensinge
1970 Erste Autobahnrast
1972 Eröffnung Fressbalk
1996 A3 Basel-Zürich




Wohnen
Trabantenstädte (Telli, Liebrüti, Augarten, In der Wyden, Webermühle)
Hoch hinaus (Hochhauskrieg Spreitenbach, Specherhof u.a.)
Neue Wohnformen (Auf dem Höli, Metron-Haus, Terrassenhaus, Loft)





Müll
Kölliken, Giftmülldeponie
ZWILAG, Zwischenlager Atommüll, Würenlingen
Bärengraben, Würenlingen
Endlager, Projekte für ein Atommüll-Endlager (NAGRA)
1961 Turgi, In CH neuartige Müllaufbereitung

RAUM UND MENSCH

Die Inte
Aargau
Perspek
len Insz
von der
und ma
Raum v



«Staatsgalerie»
1959/2003 Bau, Erweiterung Kunsthaus Aarau
Ergänzung Bildende Künstler*innen: Heidi Widmer, Max Matter,




Musik
Geschwister Schmid, Weltstars aus Hägglingen
1972 erstes Folk Festival, Lenzburg
Weitere Festivals (Rock gäge Hass Lengnau, Heitere, Muri, Argovia Fäscht)
DJ Bobo, Weltstar aus Kölliken
Swisshorns, Fusion Jazz, Pepe Lienhard, Seven, Adrian Stern, Sina



Stapferhaus
Symposien, 1970er- und 1980er-Jahre (von Salis u.a.)
Ausstellungen, seit 1990er
Haus der Gegenwart, seit 2018



Zirkus
1984 Gründung Monti, Wohlen
Zirkus Nock, Oeschgen, ältester Zirkus der Schweiz
Festival cirqu', Aarau

KULTUR

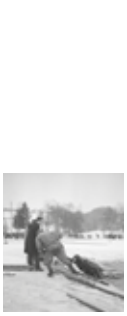
INTER
• Test
• Spie
• Kan
• kult
(Spr




Theater, Comedy
Claque, Profi-Ensemble neues Theater
Kurtheater Baden, erster Theaterbau Nachkriegseuropa
Comedy, Peach Weber, Patty Basler, Simon Libsig
Kleinkunstbühnen, Kellertheater Aarau, Bremgarten

Die 5 Themenbereiche spiegeln die Gliederung des Buchs.

GESELLS UND ALLTA




Dramen
1969 Sprengstoff-Fabrik Dottikon
1963 Flugzeugabsturz Dürrenäsch
1970 Flugzeugabsturz Würenlingen
1969 Seegfrörni Hallwilersee, Einbruch Lastwagen

Gesundheit
1955, Quellfassung Zurzach
1960er Glausbad Baden
Rheinfelden, Schinznach Bad
Höhenklinik Barmelweid
Juchli-Bibel, Standardbuch Gesundheitspflege






Notkir
1965 Lup
1966 Seo
Dutzende




Konsum
1970 ersten Einkaufszentrum der CH Spreitenbach
1972 Erste Fussgängerzone der CH Baden




Grafische Darstellung Inhaltskonzept der Ausstellung.

en-Hunzenschwil
stätte CH in Kölliken
ken

Normbau
Aargauer Siedlungstyp, Projekt 1962
Variel Raumzellensystem, Auw, Villmergen
Element AG, Veltheim
Wevo, Lämmli, Furter, Kataloghäuser





Schutz
Reusstalsanierung, Pionierprojekt Gewässerschutz 1971 bis 1985
Hallwilerseeschuztdekret, Pionierprojekt (erste Seeuferschutzverordnung der CH 1935)
Denkmalschutzobjekte, Bauten nach 1945
Verfassungaartikel Umweltschutz, 1971, Vater Julius Binder Baden
Auenschutzpark, 1993 angenommen
Direktzahlungen avant la Lettre, Versuchsbetriebe ab 1985





Kadetten und Militär
Kadetten, Milit. Vorunterricht
Waffenplätze, Bloodhound-Stellungen, Dispositive (AG als Grenzgebiet)





Bildungsimpulse
1978 Bildungszentrum Zofingen, 1 Haus, 3 Einrichtungen
1968 HTL Windisch Debatte um Aargauer Universität
1965 Pavillonschule Wildegg, jede Klasse ihr Haus
1965 Kantonsschule Baden, Akropolis der Bildung





Kräfteverschiebungen
1967 Team 67, Baden, um Werner Geissberger
1980 Eusi Lüüt, Wohlen um Peach Weber
1980 Kleinbauernvereinigung um René Hochuli, Reitnau

Protest
1975 AKW Kaiseraugst Kaiseraugst
Fluorkrieg Fricktal
Jugendproteste Badener Bewegig



STAAT UND POLITIK

Pionierinnen
Getrud Heinzelmann, Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht
Stéphanie Mörikofer, erste Regierungsrätin und Frau Landammann
Ursula Mauch, erste Nationalrätin, erste Präsidentin einer Parlamentsfraktion
(Doris Stump? Marlene Bänziger?, Doris Leuthard?)







RRUPTIONEN
feld der Moderne
gel der Schweiz
ton der Regionen
urelle Vielfalt
achen)

WIRTSCHAFT

Gastarbeiter*innen
Leonforte Laufenburg
Einwanderungswellen, Schwarzenbach und AG, 18%-Initiative,



Boom
Food, Zweifel-Chips, Rivella, Hero Convenience
Automobil, Emil Frey Safenwil, AMAG Schinznach
Zement, Wildegg, Siggenthal, Rekingen
Aarauer Industrien?
Zimmerli **Tricotage** Aarburg











CHAFT
D
AG

Die rund 25 Episoden greifen Aargauer Spezifika anhand eines konkreten Ereignisses oder Sachverhalts auf. Im Zentrum steht ein Ikonenbild, welches mit Facts & Figures (AV-Quellenmaterial und/oder Zeitzeugenbeiträgen) ergänzt wird.









Stromdrehscheibe
BBC Baden
Reaktor AG Würenlingen
AKW Beznau
NOK/AXPO Baden
Swissgrid, Stern von Laufenburg, europ. Stromdrehscheibe

che
ig
n
e Neubauten 1960er- und 1970er-Jahre

Untergang
Hutgeflechtindustrie Region Wohlen
Tabakindustrie Region Menziken, Reinach
Aluminiumindustrie Region Menziken, Reinach





Nervenkitzel
1978/82 Schachkrieg um Viktor Kortschnoi, Kalter Krieg im Aargau, Wohlen
Motocross WM Grossveranstaltung Hilfikon
FC Aarau, Cupsieger 1985 und Meister 1993
FC Goitschel Murgenthal, 1965 erste Frauenfussballmannschaft, DFC Aarau erste Schweizermeisterinnen

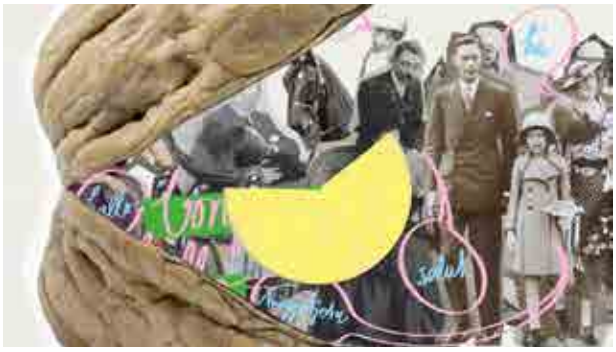






Die drei Weltformat-Plakatsujets der kantonsweiten APG-Kampagne.

















Screenshots aus den filmischen Interruptionen in der Ausstellung.





Bildlegenden

01 Besetztes AKW-Gelände in Kaiseraugst, Mai 1975. Foto: Ringier Bilderdienst © StAAG/RBA

02 Drei Ovo trinkende Buben bei den eidgenössischen Kadettentagen, Aarau 11. September 1949. Foto: Feld © StAAG/RBA

03 Kontrolle der nuklearen Brennstoffelemente vor dem Einbau im Atomkraftwerk Beznau, 30. November 1968. Foto: Ringier Bilderdienst © StAAG/RBA

04 Thermalquelle in Bad Zurzach: Erste Gäste baden ihre Beine in improvisierten Wasserbecken im Freien, 1955. Foto: Comet Photo AG © ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv

05 DJ Bobo beim DJ-Nachwuchswettbewerb, 1990. Foto: Federico Näf © StAAG/RBA

06 Flugaufnahme der Telli-Überbauung in Aarau, 2008. Foto: Jiří Vurma © SMA

Gestaltung: Notwerk AG

Der Aargau gilt als Kanton der Regionen, als Kanton ohne grosses Zentrum, der starken zentrifugalen Kräften ausgesetzt ist. Es sind die Schwingungsbereiche der Grossstädte Zürich, Basel, Bern und Luzern, die den Aargau in jüngerer Zeit zu einer Art Testfeld der Moderne werden liessen.

Hier wurde die Atomkraft erforscht und nutzbar gemacht. Hier wurde aber auch mit neuartigen Formen des Protests dagegen angekämpft. Hier entstanden die meisten Autobahnkilometer pro Flächeneinheit und das erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz. Hier wurden progressive Architekturen und Stadtkonzepte, Wohnformen und Kulturförderung erprobt.

Anhand von 25 ausgewählten Episoden taucht die Ausstellung in die Kantonsgeschichte ein und liefert mit Pressefotografien aus dem Ringier Bildarchiv, Fotografien aus der Sammlung des Stadtmuseums Aarau und weiteren Archiven ein zeitgeschichtliches Panoptikum – ein Bilderkosmos der Moderne. Die Fotografien funktionieren als visuelle Zeitspeicher, die das konkrete Ereignis dokumentieren. Gross aufgezogenen Fotografien steht das Pressebild als kleinformatige Massenware gegenüber.

Die Ausstellung versteht sich als begehbare Skulptur. Leuchttische mit vielen Hundert Bildern, eine Vielzahl von Beiträgen aus dem SRF-Archiv sowie Erinnerungen von Zeitzeug*innen laden zum Selberentdecken der Kantonsgeschichte ein und fragen danach, welche Fotografien unser visuelles Gedächtnis prägen, welche stereotypen Bildmotive sich wiederholen und ob wir im Archiv alternative Sichtweisen dazu finden.

Kinderspur

Was wimmelt denn da in der Ausstellung? Im Kosmos der grossformatigen Fotografien haben sich Wimmelbilder eingeschlichen, die darauf warten, von Kinder ab 5 Jahren entdeckt zu werden.

Mit separater Audiospur für Kinder

Für Kinder und

So,21.11.2021 Familiensonntag «Noch mehr Aargau»
So,13.03.2022 Grosselterntag «Gross und Klein»
So,24.04.2022 Museumsgeburtstag «Happy Birthday!»

Für Gross und Klein ab ca. 5 Jahren mit Familienbrunch

So,28.11.2021
So,23.01.2022
So,20.02.2022
So,20.03.2022
So,03.04.2022
So,15.05.2022
So,12.06.2022

13:30–16 Uhr Einstieg jederzeit möglich

Werbe-Leporello mit Veranstaltungsprogramm für die Ausstellung im Stadtmuseum Aarau.

Führungen

Wir führen Sie durch die Zeitgeschichte des Aargaus, durch die bildstarke Ausstellung und erzählen Ihnen bemerkenswerte Aargauer Episoden, jede Führung mit einem thematischen Schwerpunkt.

Jeweils um 14 Uhr — Treffpunkt: Foyer — Kosten: Museumseintritt

So,21.11.2021
Testfeld der Moderne

Im Schwingungsbereich der Grossstädte Zürich, Basel, Bern und Luzern wurde der Aargau in seiner jüngeren Zeit zu einer Art Testfeld der Moderne. Mit Fabian Furter, Historiker und Kurator der Ausstellung.

So,30.01.2022
Protest und Impulse

Der Aargau mobilisiert Kräfte und Köpfe – dafür und dagegen. Mit Patrick Zehnder Historiker und Autor der Publikation «Zeitgeschichte Aargau».

So,27.02.2022
Spiegel der Schweiz

Kein Kanton widerspiegelt die Resultate der eidgenössischen Abstimmungen und Wahlen besser als der Aargau – trotzdem strebt er nach Innovation.

So,27.03.2022
Trabantenstädte und Normbauglück

Im Aargau wurden neue Wohnformen und Stadtkonzepte erprobt, Siedlungsplanung und Normbau gepflegt. Mit Fabian Furter, Historiker und Kurator der Ausstellung.

So,01.05.2022
Reigen der Regionen

Der Aargau lebt von ausgeprägten Regionen und ohne grosses Zentrum – baut hingegen das erste Shopping-zentrum der Schweiz!

So,12.06.2022
Kunst und Kur

Vom Kurtheater Baden und Badekuren: Gesundheit und Kultur wird im Aargau grossgeschrieben.



Interkulturelle Führung

In 80 Sprachen durchs Museum

Sa,15.01.2022
So,16.01.2022

Infos zu den angebotenen Sprachen unter: stadtmuseum.ch

Zeitgeschichte auf Kurdisch, Portugiesisch oder Tigrinya: Heute führen die interkulturellen Guides in verschiedenen Sprachen durch die Ausstellung, diskutieren über vergangene Ereignisse und tauchen in die begehbare Bilderskulptur ein.



Führung für Gruppen

Auf Anfrage führen wir private Gruppen durch die Ausstellung. Lassen Sie sich auf Ihrer Reise durch den Bilderkosmos der Aargauer Zeitgeschichte von uns begleiten. Diskutieren Sie auf einer dialogischen Führung mit uns die Meilensteine der Aargauer Geschichte.

stadtmuseum.ch/gruppen
60 min / 150.– plus Eintritt

Schauarchiv

Eintauchen in die Welt der Pressefotografie

Einmal im Monat öffnen wir die Türen des Schauarchivs. Es bildet das Ringier Bildarchiv im Kleinen ab und ermöglicht den Zugang zum Originalmaterial der Ausstellung «Zeitgeschichte Aargau». Tausende Negative, originale Vergrösserungen und von der Agentur geschriebene Bildlegenden ermöglichen einen vertieften Einblick in die Kantonsgeschichte.

Ziehen Sie Handschuhe an und stöbern Sie selbst nach Ihren eigenen Interessen in dieser visuellen Enzyklopädie des 20. Jahrhunderts!

So,28.11.2021
So,23.01.2022
So,20.02.2022
So,20.03.2022
So,03.04.2022
So,15.05.2022
So,12.06.2022
So,26.06.2022

13:30–16:30 Uhr Einstieg jederzeit möglich



Die Publika

Grundlage für die Ausstell
scheinende Publikation «Z
die mit wissenschaftlichen
geschichte aufarbeitet. Die
mit dem Projekt «Zeitgesch
stellungsbüro imRaum aus

Familien

immelbild-Workshop it Familienbrunch

ier wimmelt‘s!

f der Kinderspur entdecken Familien Bilder aus dem argau Wimmelbuch» (Verlag Vatter&Vatter), die ichtiges und Heiteres zum Leben im Aargau und seiner schichte abbilden.

Doch der Badener Illustrator Julien Gründisch, der s Buch gezeichnet hat, fragt sich immer wieder: Ist denn jetzt eigentlich alles drin? Wimmelt es genug oder s würden Kinder (und Erwachsene!) gerne noch im immelbuch sehen?

drei Workshops widmen wir uns dem phantastischen edium Wimmelbild, das ohne Text soo viel erzählen kann. meinsam mit Julien und seinem Team kreieren Familien rbige, grossformatige Bildcollagen.

ffenes Atelier

oto-Love

s Bildarchiv als kreative Spielwiese? Wir versuchen es! e Fotografien werden durch den Kopierapparat gejagt, mit sie anschliessend mit Schere, Leim und Stift rfremdet, neu zusammengesetzt und auf den pf gestellt werden können. In Collagen d selbst erfundenen dgeschichten er- lten die Presse- ografien ein ues Leben.



Programm

Mittagstisch

Mein Aargau im Topf

12:00–12:45, Essen
12:45–13:15, Führung

Infos zu den aktuellen Daten und dem Menü: stadtmuseum.ch

Immer am ersten Dienstag im Monat + an weiteren ausgewählten Tagen

Zu Tisch: Gemeinsam mit den interkulturellen Guides des Museums kreieren wir ein neues Begegnungsformat. Ein öffentliches Mittagessen mit anschliessender Kurzführung durch die Ausstellung.

Von der Apfelwähe zu Za’atar: Die servierten Gerichte spiegeln die Vielfalt und Gemeinsamkeiten der im Aargau lebenden Bevölkerung wider.

Erzählcafé

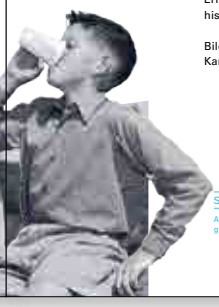
Mein Aargau im Bild

So,20.03.22, 14–16 Uhr
Do,05.05.22, 18–20 Uhr
So,19.06.22, 14–16 Uhr

Infos zu den Gesprächsthemen unter: stadtmuseum.ch

Beim interkulturellen Erzählcafé dienen persönliche Fotografien als Grundlage, um gemeinsam über Geschichte zu sprechen. Egal ob die Bilder liebevoll ins Album geklebt, in einer Schachtel aufbewahrt oder digital auf Instagram oder Facebook gesammelt und geteilt werden, sie halten Erinnerungen an vergangene Tage wach und sind spannende historische Zeugnisse.

Im Vergleich zu den Pressefotografien aus dem Ringier Bildarchiv ermöglichen sie einen subjektiven Blick auf die Kantonsgeschichte.



Maitagung

Sa,14.05.22, ab 10 Uhr

Anmeldung und Infos unter: geschichte-aargau.ch

Maitagung der Historischen Gesellschaft Aargau zum Thema «Public History» rund um das Projekt «Zeitgeschichte Aargau».

Gesprächsreihe

Zeitgeschichte an der Bar

An der Museumsbar treffen sich die Autor*innen, Filmemacher*innen und Kurator*innen mit Expert*innen und Zeitzeug*innen, welche die Aargauer Geschichte geprägt, dokumentiert oder erforscht haben.

Jeweils um 18:30 Uhr

Kosten: Museumseintritt

Do,20.01.2022

Eröffnung der Bilderschau «Gelebte Traditionen» mit anschliessendem Gespräch zur Entstehung bekannter Bräuche, unserem Bezug zur Tradition und die Rolle der Fotografie in unserer Erinnerungskultur.

Do,24.03.2022

Es berichten aus ihren Leben:
- Heidi Widmer
  Künstlerin
- Fritz René Müller
  emeritierter christkatholischer Bischof

moderiert von Ruth Wiederkehr, Historikerin und Autorin

Do,09.06.2022

Gespräch mit den Filmemacher*innen des Langspieldokumentarfilms «Zeitgeschichte Aargau» und anschliessender Filmvorführung:

«Stromland. Ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau»

Do,24.02.2022

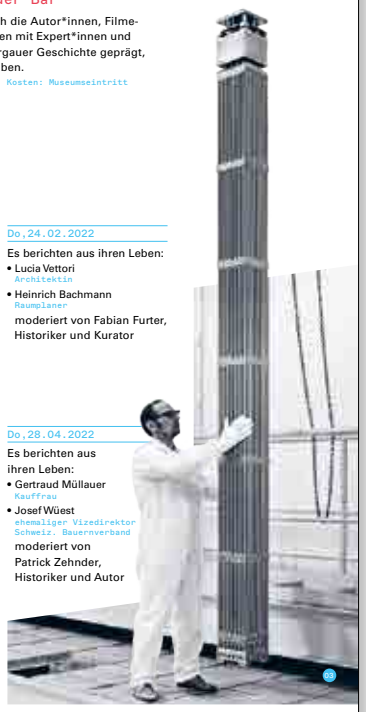
Es berichten aus ihren Leben:
- Lucia Vettori
  Architektin
- Heinrich Bachmann
  Raumplaner

moderiert von Fabian Furter, Historiker und Kurator

Do,28.04.2022

Es berichten aus ihren Leben:
- Gertraud Müllauer
  Kauffrau
- Josef Wüest
  ehemaliger Vizedirektor Schweiz. Bauernverband

moderiert von Patrick Zehnder, Historiker und Autor





Für Schulen



Workshop im Ringier Bildarchiv

Die Schüler*innen werden in die Bild- und Medienkompetenz eingeführt, mit bekannten Beispielen der Geschichte und mit originalen Fotografien sowie Berichterstattungen von lokalen Ereignissen. Vom AKW-Protest über die Schwarzenbach-Initiative bis zum Flugzeugabsturz in Würenlingen.

Sie werden für die Wirkungsmacht von Fotografien im Alltag sensibilisiert und können die Arbeit mit Fotografien als historische Quellen an Beispielen der jüngsten Aargauer Geschichte üben.

In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz

Dossier für Lehrpersonen

Auf unserer Webseite finden Lehrpersonen Empfehlungen für den selbständigen Besuch der Ausstellung mit einer Schulklasse. Dort verlinken wir auch auf die Unterrichtsmaterialien der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz zu «Zeitgeschichte Aargau».

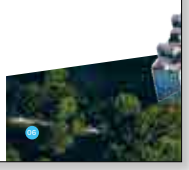
Buchung & Beratung: museum@aarau.ch oder 062 836 05 17

stadtmuseum.ch/schulen

Führung

In der dialogischen Führung für Schulklassen von Mittelstufe bis Sek II werden die wichtigsten Episoden der jüngeren Aargauer Geschichte wie die Proteste gegen den AKW-Bau in Kaiseraugst, die Ankunft der italienischen Gastarbeiter*innen oder das erste Shopping-Center in Spreitenbach thematisiert.

Der Bilderkosmos dieser historischen Ereignisse regt zur Diskussion über die Vergangenheit, aber auch über den Bezug zur heutigen Lebenswelt an.



Begleitausstellungen

Gelebte Traditionen!

ab 21.01.2022

Do,20.01.2022
Vernissage, 18:30 Uhr
So,20.02.2022
Führung, 14 Uhr
So,26.06.2022
Schauarchiv*

*13:30–16:30 Uhr
Einstieg jederzeit möglich

Der Maienzug, die Badenfahrt oder der Seetaler Meitlisunntig: Wir haben für die neue Bilderschau die spannendsten Pressefotografien unserer gelebten Traditionen aus dem Ringier Bildarchiv geholt.

Ausstellung auf dem Treppenpodest F

«Und dann fing das Leben an»

17.03.2022–29.05.2022

Mi,16.03.2022
Vernissage
So,03.04.2022
Führung, 14 Uhr
So,15.05.2022
Führung, 14 Uhr

Eine biografisch-fotografische Recherche in der Schweiz und der Türkei. Fotoausstellung im Foyer von Ayse Yavas und Gaby Fierz.



Kontakt
Stadtmuseum Aarau
Schlossplatz 23
5000 Aarau

062 836 05 17
museum@aarau.ch
stadtmuseum.ch

Öffnungszeiten
Di–Fr: 11–18 Uhr
Do: 11–20 Uhr
Sa+So: 11–17 Uhr

stiftungcorymbo
KANTON AARGAU
SWISSLOS Kanton Aargau
vatter&vatter.
VOLKART STIFTUNG

Verschiedene Werbematerialien





Die fünf Sujets der Rollup-Banner.







Rollup-Banner in Verwendung an Veranstaltungen.


Zeitgeschichte
Aargau
1950–2000
ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Es wird durch die folgenden Institutionen unterstützt


ZEITGESCHICHTE
AARGAU
STROMLAND
Ein zeitgeschichtliches Porträt
über den Aargau
Buch und Regie: Fabian Furter
Kamera und Schnitt: Simone Monger
Musik: Steven Parry
Sprecher*in: Franziska von Fischer, Walter Küng
Dauer: 52 Minuten
© Zeitgeschichte Aargau, 2021
Die Flüsse prägen die Naturlandschaft und die Geschichte des Aargaus in besonderem Masse. Entlang von Aare, Limmat, Reuss und Rhein erzählt dieser Film zeitgeschichtliche Episoden aus dem Wasserkanton. Dabei zeigt sich, wie der Aargau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Schweiz im Kleinen abbildete und zu einer Art Testfeld der Moderne wurde.
www.zeitgeschichte-aargau.ch
ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Es wird durch die folgenden Institutionen unterstützt


ZEITGESCHICHTE
AARGAU
MEIN AARGAU – MEINE GESCHICHTE
ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt zur Erforschung und Vermittlung
der jüngeren Aargauer Vergangenheit seit dem Zweiten Weltkrieg.
Sei Teil davon: www.zeitgeschichte-aargau.ch


STROMLAND

Verschiedene Werbematerialien





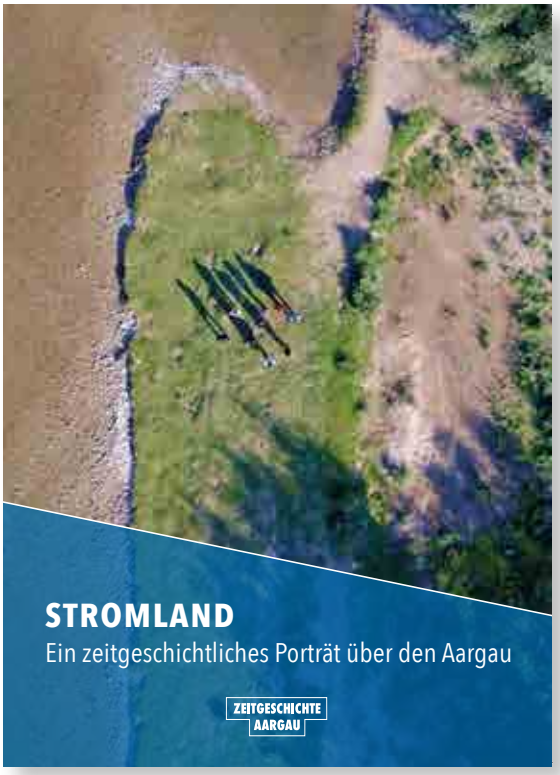


Postkartenserie A6 mit acht verschiedenen Sujets.




ZEITGESCHICHTE
AARGAU


ZEITGESCHICHTE
AARGAU


STROMLAND
Ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau
ZEITGESCHICHTE
AARGAU


ZEITGESCHICHTE
AARGAU



ZEITGESCHICHTE
AARGAU
UNTERWEGS

ZEITGESCHICHTE
AARGAU

Wortmarke Zeitgeschichte Aargau. Schriftart: Avenir Next Extra Bold Condensed.

Das Argovia-Shirt

Die Figur Argovia wurde von Illustratorin Gerda Märtens eigens für unser Magazin entworfen. Das kultige T-Shirt liessen wir in einer Auflage von rund 100 Exemplaren vom Ostschweizer Label «erfolg» produzieren und verkauften es über unseren Webshop.







Bilder vom Webshop.



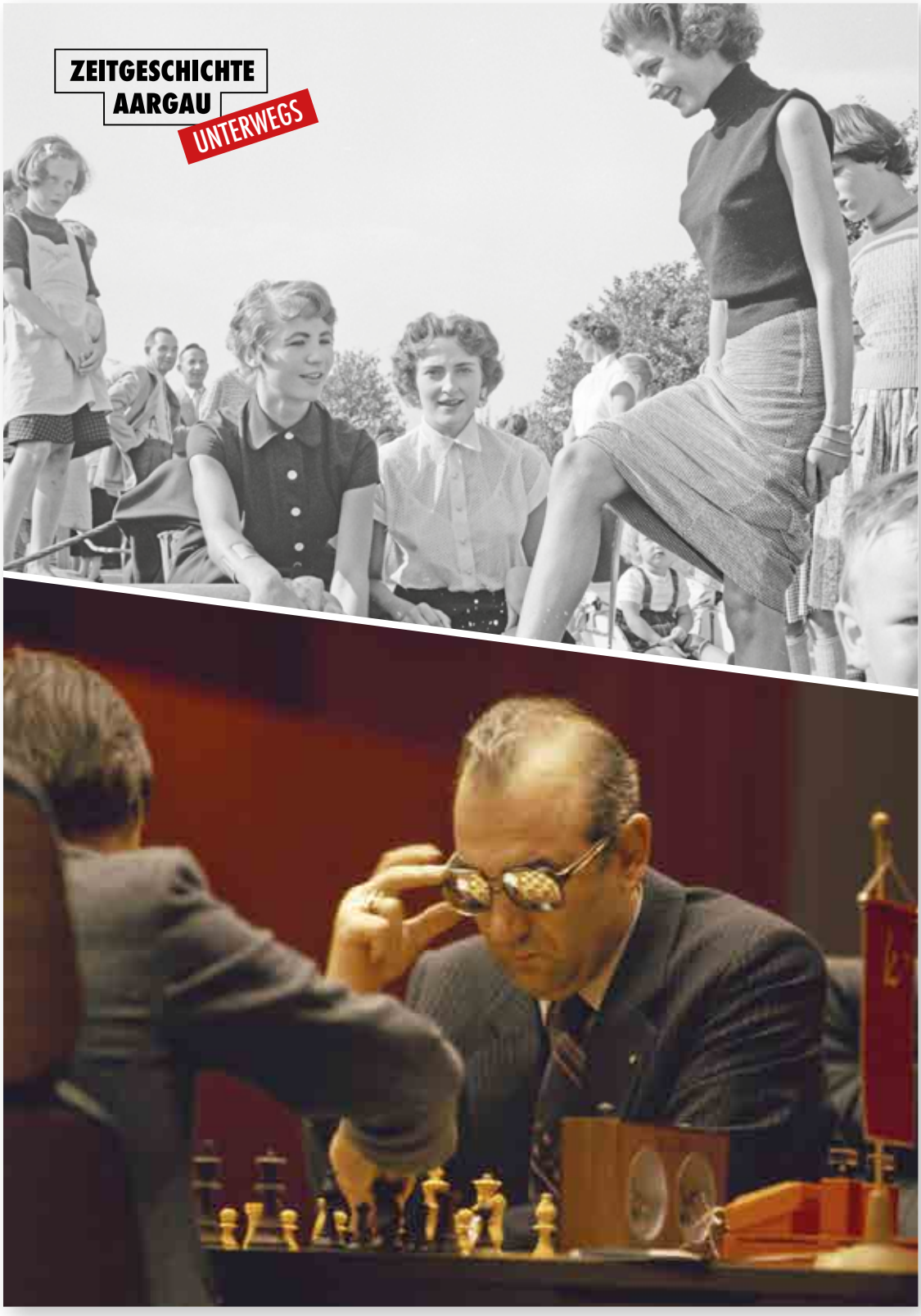
Co-Projektleiter Patrick Zehnder mit Argovia-Shirt bei der Vernissage des Magazins am 7. Juli 2023 im Stroppelareal beim Wasserschloss.



Komiker und Kulturschaffender Urs Wehrli mit Aargau-T-Shirt während einer Veranstaltung im Grossratssaal Aarau im Mai 2024.

Tournee durch die Bezirke

Ab Frühjahr 2019 waren wir mit unserem Projekt in verschiedenen Formaten in der Öffentlichkeit präsent. Zunächst ging es darum, Teilergebnisse unserer Forschung zu präsentieren und auf unser Projekt aufmerksam zu machen. Ab November 2021 bereisten wir den Kanton mit unserem Buch und dem Dokumentarfilm «Stromland».



Werbekarte mit den ersten Tourneedaten durch die Bezirke (es kamen noch zahlreiche weitere hinzu).

UNTERWEGS
ZEITGESCHICHTE AARGAU

14. November 2021 bis 3. Juli 2022: **Aarau** Stadtmuseum (Sonderausstellung)

16. November 2021: **Zurzach** Museum Höfli (Film und Vortrag)

24. November 2021: **Rheinfelden** Fricktaler Museum (Film und Vortrag)

2. Dezember 2021: **Baden** Historisches Museum (Film und Vortrag)

3. Dezember 2021: **Unterkulm** Bezirksschule (Film und Vortrag)

8. Dezember 2021: **Zürich** Volkshochschule (Film und Vortrag)

15. Dezember 2021: **Zürich** Volkshochschule (Film und Vortrag)

16. Januar 2022: **Brugg** Stadtmuseum (Film und Vortrag)

20. Januar 2022: **Aarau** Stadtmuseum (Gespräch)

30. Januar 2022 **Safenwil** Emil Frey Classics (Film und Gespräch)

24. Februar 2022: **Aarau** Stadtmuseum (Gespräch «Zeitgeschichte an der Bar»)

25. Februar 2022: **Zofingen** Aula Bildungszentrum (Film und Vortrag)

13. März 2022: **Laufenburg** Museum Schiff (Film und Vortrag)

17. März 2022: **Lenzburg** Museum Burghalde (Film und Vortrag)

24. März 2022: **Aarau** Stadtmuseum (Gespräch «Zeitgeschichte an der Bar»)

7. April 2022: **Muri** Kloster Dachsaal (Film und Vortrag)

28. April 2022: **Aarau** Stadtmuseum (Gespräch «Zeitgeschichte an der Bar»)

8. Juni 2022: **Wohlen** Schlössli (Film und Vortrag)

9. Juni 2022: **Aarau** Stadtmuseum (Film und Gespräch)

Alle Details zu den einzelnen Veranstaltungen: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Schach WM-Final 1978 Karpov vs. Korchnoi. © Getty Images. *** Forsung Thermalquelle in Zurzach 1955. © ETH Bibliothek

ZEITGESCHICHTE AARGAU ist ein Projekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Es wird durch die folgenden Institutionen unterstützt

SWISSLOS Kanton Aargau · Aargauer Zeitung · SRF · KEYSTONE SDA · argovia · nw Fachhochschule Nordwestschweiz · stadtmuseum aarau · Katharina Sinnebel Stiftung · Dr. Franz Käppeli Stiftung · Albert und Ida Nüssli-Stutz Stiftung · Hans und Lina Blattner Stiftung · FRANKE Stiftung Aarburg

ZEITGESCHICHTE AARGAU AN DER BAR

stadt— museum aarau

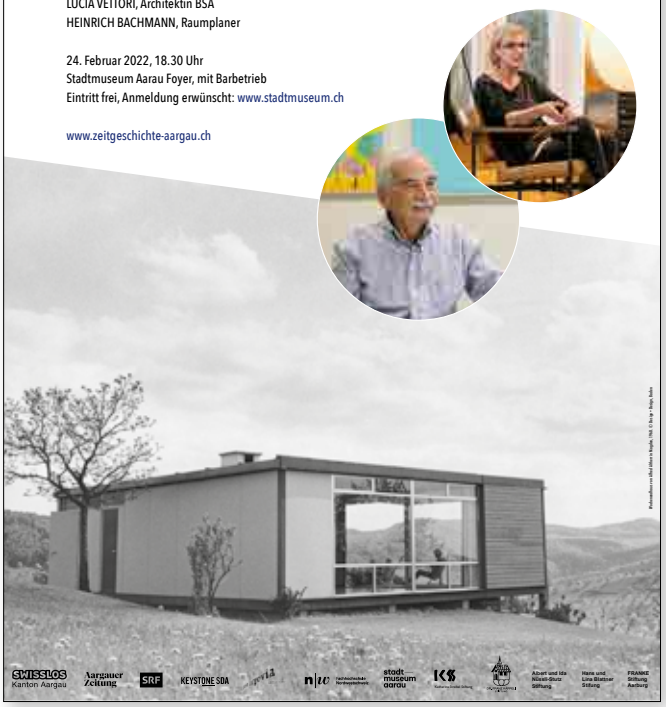
RAUMENTWICKLUNG & ARCHITEKTUR

DER AARGAU ALS TESTFELD DER MODERNE

Historiker Fabian Furter im Gespräch mit
LUCIA VETTORI, Architektin BSA
HEINRICH BACHMANN, Raumplaner

24. Februar 2022, 18.30 Uhr
Stadtmuseum Aarau Foyer, mit Barbetrieb
Eintritt frei, Anmeldung erwünscht: www.stadtmuseum.ch

www.zeitgeschichte-aargau.ch



ZEITGESCHICHTE AARGAU AN DER BAR

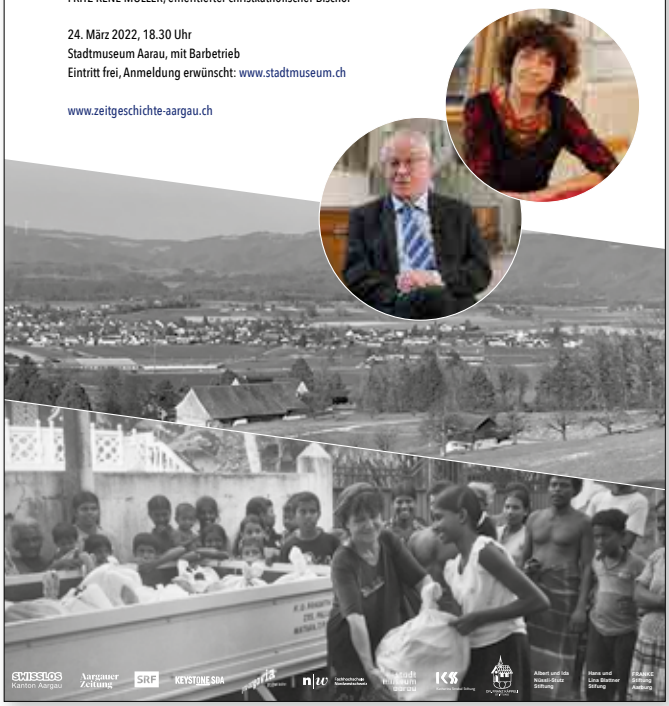
stadt— museum aarau

LEBENSWEGE IM UND AUS DEM AARGAU

Historikerin Ruth Wiederkehr im Gespräch mit
HEIDI WIDMER, Kunstmalerin und Hilfswerkgründerin
FRITZ RENÉ MÜLLER, emeritierter christkatholischer Bischof

24. März 2022, 18.30 Uhr
Stadtmuseum Aarau, mit Barbetrieb
Eintritt frei, Anmeldung erwünscht: www.stadtmuseum.ch

www.zeitgeschichte-aargau.ch



ZEITGESCHICHTE AARGAU AN DER BAR

stadt— museum aarau

ARBEITSWELT & LEBENSWELT AARGAU

Historiker Patrick Zehnder im Gespräch mit
GERTRAUD MÜLLAUER, Kauffrau bei Brown Boveri & Cie Baden
JOSEF WÜEST, ehem. Vizedirektor Bauernverband Brugg

28. April 2022, 18.30 Uhr
Stadtmuseum Aarau Foyer, mit Barbetrieb
Eintritt frei, Anmeldung erwünscht: www.stadtmuseum.ch

www.zeitgeschichte-aargau.ch



ZEITGESCHICHTE AARGAU AN DER BAR

stadt— museum aarau

Gelebte Traditionen!

Maienzug in Aarau, Meitlisonntig im Seetal oder Brunnensingen in Rheinfelden: Die Pressefotografien aus dem Ringier Bildarchiv geben Anlass, über unser immaterielles Kulturerbe, lokales Brauchtum und die Bedeutung des Feierns zu sprechen.

- Prof. Dr. Walter Leimgruber, Kulturwissenschaftler und Ethnologe, Universität Basel
- Dr. Annina Sandmeier, Historikerin und Autorin Zeitgeschichte Aargau
- Dr. Markus Klemm, Sebastiani-Bruderschaft Rheinfelden

18. August 2022
18.30 Uhr

Stadtmuseum Aarau
mit Barbetrieb
Eintritt frei
www.stadtmuseum.ch



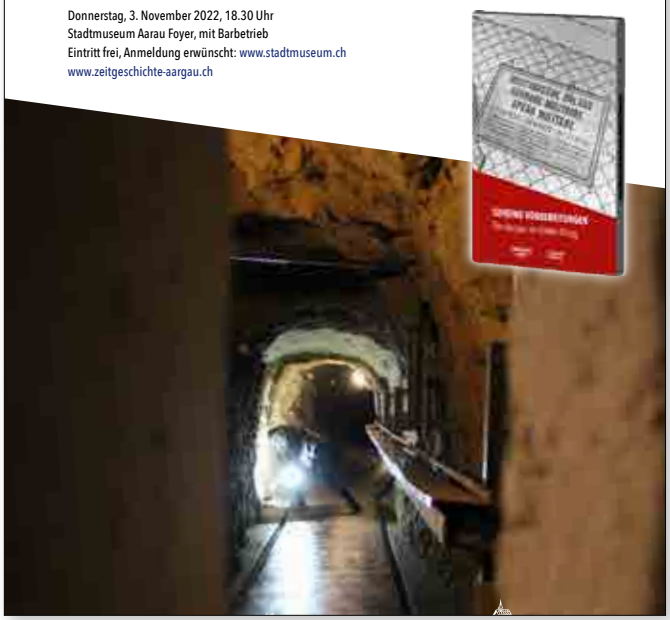
ZEITGESCHICHTE AARGAU AN DER BAR

stadt— museum aarau

DER KALTE KRIEG IM AARGAU

Vorführung des Dokumentarfilms «Geheime Vorbereitungen – Der Aargau im Kalten Krieg» (20Min.)
Anschliessend Gespräch mit
THOMAS PFISTERER, alt Regierungsrat und alt Ständerat, Oberst im Gst a.D. und ehem. Stabschef Grenzbrigade 5.
TITUS J. MEIER, Historiker und Regisseur des Dokumentarfilms
Moderation: PATRICK ZEHNDER, Historiker, Co-Projektleiter

Donnerstag, 3. November 2022, 18.30 Uhr
Stadtmuseum Aarau Foyer, mit Barbetrieb
Eintritt frei, Anmeldung erwünscht: www.stadtmuseum.ch
www.zeitgeschichte-aargau.ch



ZEITGESCHICHTE AARGAU AN DER BAR

stadt— museum aarau

KULTURORT & FESTIVALKANTON AARGAU

Historikerin und Zeitgeschichte-Aargau-Autorin Ruth Wiederkehr im Gespräch mit
JANE WAKEFIELD, Kulturmanagerin, ehemalige Festivalleiterin Gränichen
PETER HOSSLI, Journalist, Mitbegründer Filmfestival Fantoche Baden

8. Dezember 2022, 18.30 Uhr
Stadtmuseum Aarau Foyer, mit Barbetrieb
Eintritt frei, Anmeldung erwünscht: www.stadtmuseum.ch

www.zeitgeschichte-aargau.ch



ZEITGESCHICHTE AARGAU

stadt— museum aarau

DER AARGAU UND SEINE MÜLLSKANDALE

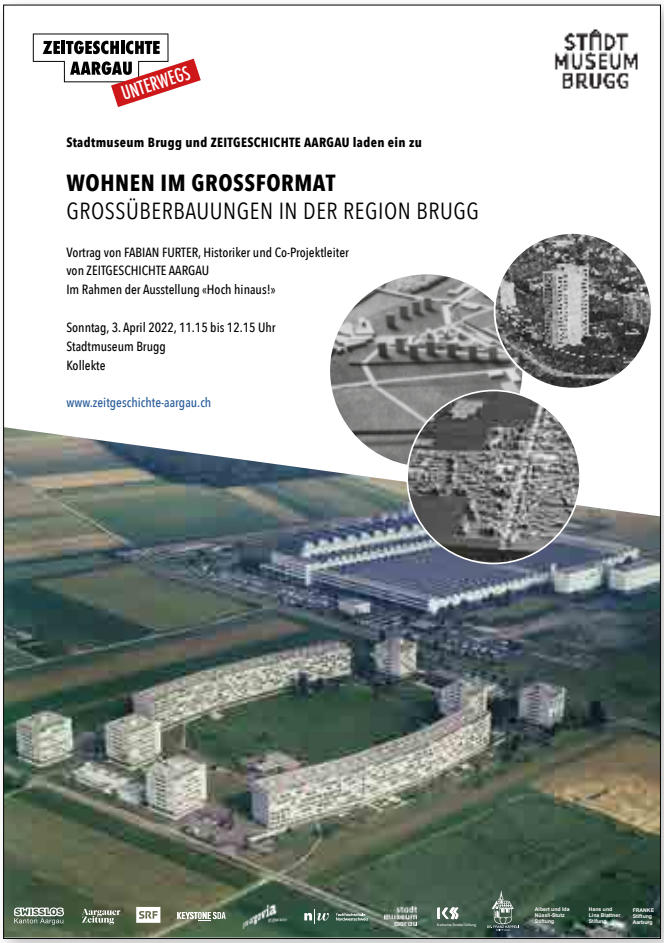
Vorführung des Dokumentarfilms «Vergraben, Verbrennen, Vergessen – Der Aargau als Güselkanton»
im Rahmen der HELLEN NACHT von #ZeitsprungIndustrie.

Anschliessend Gespräch mit
HERTHA SCHÜTZ-VOGEL, Umweltaktivistin
ASTRID BALDINGER, Historikerin und Co-Autorin des Dokumentarfilms
Einführung und Moderation: PATRICK ZEHNDER, Historiker, Co-Projektleiter ZEITGESCHICHTE AARGAU

Samstag, 4. November 2023, 20.00 Uhr, Stadtmuseum Aarau
www.zeitsprungindustrie.ch
www.zeitgeschichte-aargau.ch
www.stadtmuseum.ch



Flyer der Veranstaltungsreihe «Zeitgeschichte an der Bar» in Kooperation mit dem Stadtmuseum Aarau und Flyer des Auftritts im Rahmen der «Hellen Nacht», ebenfalls im Stadtmuseum Aarau.







Flyer der Veranstaltungsreihe «Zeitgeschichte unterwegs».



Zeitgeschichtliche Soirée in Birmenstorf mit rund 100 Gästen am 29. März 2019, moderiert von Patrick Zehnder.



Medienstation in der Kunstausstellung von Heidi Widmer, Werkhof Wohlen, Oktober 2020.



Mini-Ausstellung in der Kantonsbibliothek Aarau im Zusammenhang mit dem Bild des Monats im Juni 2019.



Vortrag «Werkstattbericht» zum Industriekapitel von Astrid Baldinger im Rahmen der Ringvorlesung der Historischen Gesellschaft Aargau am 18. September 2019.



Zeitzeugengespräch mit Architekt und Raumplaner Walter Hunziker über die Entstehung des Shoppingcenters Spreitenbach im Museum Bellpark in Kriens (im Rahmen der Sonderausstellung «Shopping Center») am 13. Oktober 2019, moderiert von Fabian Furter.



Präsenz im Staatsarchiv Aarau während dem Schweizerischen Archivtag am 11. Juni 2022.

Ein besonderer Anlass war die Vernissage unseres Dokumentarfilms «Türöffnung zum Paradies», welche wir am 12. März 2020 in Zusammenarbeit mit dem Shoppi Tivoli und der Wochenzeitung WOZ in der Mall von Spreitenbach organisierten. Obwohl sich in jenen Tagen die Corona-Krise ausbreitete, Veranstaltungen nur noch eingeschränkt möglich waren und die WOZ deshalb als Partnerin sehr kurzfristig ausstieg, war der Abend sehr gut besucht. Am Tag darauf verkündete der Bundesrat den ersten landesweiten Lockdown.



Flyer für die Veranstaltung «50 Jahre Shoppi Spreitenbach» am 12. März 2020.

ZEITGESCHICHTE AARGAU · SHOPPI TIVOLI · WOZ

laden gemeinsam ein zu

50 JAHRE SHOPPI SPREITENBACH

12. MÄRZ 2020

20.00 Uhr, Shoppi Basement, Restaurant Coffee & Friends

Filmpremiere

Vernissage WOZ -«wobei» Nr. 2/20

Kurze Gespräche mit Autoren und Zeitzeug*innen

Apéro

Moderation: Franziska von Fischer



Buch und Regie: Fabian Furter
Kamera und Schnitt: Simone Morger
Dauer: 20 Minuten
© Zeitgeschichte Aargau, 2020

Wir bauen ein Paradies. Mit diesem Slogan wurde in ganzseitigen Inseraten die Eröffnung des ersten grossen Einkaufszentrums der Schweiz angekündigt. Und als am 12. März 1970 die Türen des «Shoppi» Spreitenbach öffneten, war klar geworden, was ein Paradies in der noch jungen Konsumschweiz bedeutete: eine gedeckte Mall mit 50 Ladengeschäften, Restaurants und einem Springbrunnen – dazu 1500 Gratisparkplätze. Der Film erzählt die Geschichte von der Entstehung des «Shoppi» und zeichnet die pionierhafte Entwicklung des Bauerndorfes Spreitenbach nach.






SWISSLOS Kanton Aargau · Aargauer Zeitung · SRF · KEYSTONE SDA · pro argovia stiftet kultur · Katharina Strebel Stiftung · Hans und Lina Blattner Stiftung



Spezielle Kulisse und volles Haus am 12. März 2020 in der Mall des Shoppi Tivoli.



Moderatorin (und Off-Stimme des Dokumentarfilms) Franziska von Fischer im Gespräch mit Gemeindeammann Valentin Schmid (m.) und Centerleiter und CEO des Shoppi Tivoli Patrick Stäuble.



Kamerafrau Simone Morger über die Arbeiten am Dokumentarfilm.



Benedikt Loderer, Stadtwanderer und Architekturkritiker über seinen Auftritt im Film.



Melchior Fischli von der Aargauer Denkmalpflege über die architekturgeschichtliche Bedeutung von Neu-Spreitenbach.



Autor Fabian Furter über die Intention des Films.



Zeitzeugin im Film Josefina Giolo (Mitte) unter den Vernissagegästen.



Musikalische Umrahmung durch «Voice meets Piano».



Vortrag von Patrick Zehnder und Fabian Furter im Rahmen der Ausstellung «Unter Strom» in der Alten Schmitte Baden am 2. September 2020.



Vortrag von Patrick Zehnder und Fabian Furter im Rahmen der Ausstellung «Unter Strom» in der Alten Schmitte Baden am 2. September 2020.



Präsenz im Grossratsgebäude. Im Rahmen der Ausstellung «Der Kampf ums Frauenstimmrecht» im Jahr 2021 wurde unser Dokumentarfilm «Wir machen es selbst» in einer Endlosschlaufe gezeigt.



Besucherinnen und Besucher an der mit 80 Personen sehr gut besuchten ersten Veranstaltung der Tournee durch die Bezirke am 16. November 2021 an der Volkshochschule Bad Zurzach.



Patrick Zehnder während seines Votrags im Rathaus Rheinfelden am 24. November 2021.



Ruth Wiederkehr während ihrem Vortrag im Historischen Museum Baden am 2. Dezember 2021.



Gesprächsrunde zur Landwirtschaftsgeschichte am 3. Dezember 2021 in Unterkulm mit Landwirtschaftslehrer Peter Weber (m) und Biobauer Ruedi Weber (r), moderiert von Patrick Zehnder.



Gesprächsrunde im Classic Car Museum Emil Frey Safenwil mit Ursina Valko (l.) und Ursula Hediger am 30. Januar 2022, moderiert von Fabian Furter.





Zeitgeschichte an der Bar am 24. Februar 2022 mit Architektin Lucia Vettori und Raumplaner Heiri Bachmann. Moderiert von Fabian Furter.



Vortrag von Astrid Baldinger im Stadtmuseum Brugg am 16. Januar 2022.



Station Bildungszentrum Zofingen am 25. Februar 2022 mit Vortrag von Astrid Baldinger.



Vortrag von Fabian Furter in Laufenburg am 13. März 2022.



Zeitgeschichte an der Bar am 24. März 2022 mit Künstlerin Heidi Widmer und Bischof Fritz René Müller. Moderiert von Ruth Wiederkehr.



Vortrag von Fabian Furter im Stadtmuseum Brugg am 3. April 2022.



Grussworte von Regierungsrat Jean-Pierre Gallati an der Tourneeveranstaltung in Muri am 7. April 2022.



Patrick Zehnder (m) im Gespräch mit Gertraud Müllauer und Josef Wüest im Stadtmuseum Aarau am 28. April 2022.



Referat von Fabian Furter im Rahmen des Jubiläums 75 Jahre Baden Regio am 21. Mai 2022.



Station Wohlen am 8. Juni 2022 mit Referat von Fabian Furter.



Zeitgeschichte an der Bar am 18. August 2022 mit Markus Klemm, Annina Sandmeier und Walter Leimgruber (v.l.), moderiert von Mirjam Brunner.



Vortrag von Titus Meier an der Volkshochschule Brugg am 2. November 2022.



Titus Meier (l) im Gespräch mit Thomas Pfisterer, Alt-Regierungsrat und ehemaliger Kommandant der Grenzbrigade 5 sowie Rudolf Hauser, ehemaliger Artilleriechef der Grenzbrigade 5 am 3. November 2022 im Stadtmuseum Aarau.



Vortrag von Astrid Baldinger in Lenzburg am 5. November 2022.



Station Volkshochschule Brugg am 11. November 2022 mit Referat von Patrick Zehnder.



Ruth Wiederkehr (r.) im Gespräch mit Jane Wakefield und Peter Hossli im Stadtmuseum Aarau am 12. Januar 2023.



Vortrag von Ruth Wiederkehr und Annina Sandmeier im Stadtmuseum Brugg am 22. Januar 2023.



Gesprächsrunde während der «Hellen Nacht» am 4. November 2023 im Stadtmuseum Aarau mit Patrick Zehnder, Astrid Baldinger, Hertha Schütz-Vogel und Maria Meier (v.l.).



Rapport beim Regierungsrat am 15. November 2023 (v.l.): Patrick Zehnder, Fabian Furter, Joana Filippi (Staatsschreiberin), Dieter Egli, Alex Hürzeler, Jean-Pierre Gallati, Markus Dieth, Stefan Attiger, Sebastian Grüniger.

Vernissage Magazin

Die Vernissage unseres in Kooperation mit Transhelvetica erarbeiteten Magazins fand am 6. Juli 2023 im kleineren Kreis mit den im Projekt Beteiligten am Wasserschloss auf der Kraftwerksinsel im Stroppel in Untersiggenthal statt. Die Kulisse und das Wetter waren ebenso hervorragend wie das Essen und die Stimmung.



Einladungskarte zur Magazin-Vernissage.

Liebe Redaktorinnen und Redaktoren

Ich möchte Sie ganz herzlich einladen, auf das druckfrische Magazin Aargauer Geschichtsmagazin anzustossen. Wir sind dazu durch Raum und Zeit gereist und haben Ihnen aus der reichen Historie des Kantons überraschende Geschichten mitgebracht. Diese wurden dann vom Forschungsprojekt «Zeitgeschichte Aargau», sowie dem Reisemagazin «Transhelvetica» in ein frisches Kleid gebracht, um einem breiten Publikum die lebendige Vergangenheit des Aargaus näherzubringen.

Ich würde mich sehr freuen, mit Ihnen die Magazinwerdung meiner Zeitreise zu feiern.

Herzliche Grüsse und auf bald,
Argovia

Vernissage mit Tavolata

Donnerstag 6. Juli 2023, 18.00 Uhr
Kraftwerksinsel im Stroppel, Untersiggenthal

Auto-Parkplätze sind vorhanden, ÖV bis Turgi, dann 30 min. Spaziergang. Der Anlass findet bei jedem Wetter statt, eine Schlechtwettervariante unter Dach.

Aargau - eine Reise durch die Zeit
In 180 Seiten durch die Geschichte des Kantons, vom 21. Jh. bis in die Eiszeit.

Verantwortlich für das Projekt waren:
Fabian Furter, Patrick Zehnder (Zeitgeschichte Aargau); Stephanie Elmer, Sarina Strebel, Pia & Jon Bollmann, Aurel Peyer (Transhelvetica)

An- oder Abmeldung bitte bis am **30. Juni** an:
fabian.furter@zeitgeschichte-aargau.ch

Google Maps



V.l.: Manuela Weber (Kantonsarchäologie), Gabi Vogt (freie Autorin) und Pia Bollmann (Verlegerin).



V.l.: Helmut Wachter (Fotograf), Felix Wey (Fotograf), Stefan Schmid (Gastgeber Kraftwerksinsel), Jon Bollmann (Verleger).



V.l.: Sebastian Grüninger (Co-Präsident Historische Gesellschaft Aargau), Andreas Steigmeier (Mitglied Steuerungsgruppe), Thomas Doppler (Leiter Kantonsarchäologie).



Stefan Schmid, Gastgeber.



Patrick Zehnder präsentiert das Magazin und dankt dem Transhelvetica-Team.



V.l.: Jon Bollmann (Verleger), Karin Dehmer (Autorin Transhelvetica), Sebastian Grüninger (Co-Präsident Historische Gesellschaft Aargau), Pia Bollmann (Verlegerin), Matthias Küng (Journalist AZ), Manuela Weber (Kantonsarchäologie), Gabi Vogt (freie Autorin).





Fabian Furter bei der Verdankung der Beteiligten.



Karin Dehmer und Aurel Peyer (Team Transhelvetica).





Ruth Wiederkehr, Autorin Zeitgeschichte Aargau.



Vernissage Dokfilm Wogeno

Der Dokumentarfilm «Wogeno. Genossenschaftliches Wohnen im Aargau» entstand im Auftrag der Wogeno Aargau. Er feierte am 22. Mai 2024 Vernissage im vollen Kulturhaus Royal im Rahmen des Jubiläumsfestes zum 40 jährigen Bestehen der Wogeno.



Einladungskarte zur Filmpremiere.



Patrick Zehnder präsentiert dem Publikum das Projekt.



Fabian Furter moderierte den Abend.



Voten aus dem Publikum.



Gespräch mit Lucia Vettori (Architektin und Mitbegründerin der Wogeno Aargau) und Rolf Wagner (Präsident der Wogeno Aargau).



Auftritt von Slampoet Simon Libsig.



Ausklang an der Bar.

Projektinterne Veranstaltungen

Im Verlauf des Projekts traf sich das Autorenteam und die Steuerungsgruppe mehrfach zu Besprechungen und ganztägigen Retraiten. Dabei wurde in erster Linie der fachliche und inhaltliche Austausch gepflegt. Gleichzeitig ging es aber auch darum, sich persönlich näher kennen zu lernen und den Teamgeist zu stärken.



Erste Teamretraite am 14. September 2018 im Staatsarchiv Aarau. V.l.: Patrick Zehnder, Astrid Baldinger, Maria Meier, Nina Kohler, Ruth Wiederkehr, Annina Sandmeier, Titus Meier.



Erstes Teamfoto vom 14. September 2018. V.l.: Maria Meier, Nina Kohler, Ruth Wiederkehr, Patrick Zehnder, Astrid Baldinger, Fabian Furter, Titus Meier, Annina Sandmeier (es fehlt: Fabian Saner).



Workshop Autorenteam und Steuerungsgruppe am 25. Januar 2019 an der FHNW Windisch. V.l. Titus Meier, Fabian Saner, Daniel Brändli.



Workshop Autorenteam und Steuerungsgruppe am 25. Januar 2019 an der FHNW Windisch. Bruno Meier im Austausch mit Maria Meier.



Workshop Autorenteam und Steuerungsgruppe am 25. Januar 2019 an der FHNW Windisch. V.l. Annina Sandmeier, Ruth Wiederkehr, Dominik Sauerländer.



Workshop Autorenteam und Steuerungsgruppe am 25. Januar 2019 an der FHNW Windisch. V.l.: Sebastian Grüninger, Astrid Baldinger, Andreas Steigmeier.



Workshop Autorenteam und Steuerungsgruppe am 25. Januar 2019 an der FHNW Windisch. V.l. Patrick Zehnder, Raoul Richner.



Team-Retraite im Schlössli Wohlen am 1. März 2019.



Team-Retraite im Schlössli Wohlen am 1. März 2019. V.l. Ruth Wiederkehr, Annina Sandmeier, Titus Meier, Astrid Baldinger.



Team-Retraite im Schlössli Wohlen am 1. März 2019. V.l. Ruth Wiederkehr, Titus Meier, Fabian Furter, Astrid Baldinger, Annina Sandmeier, Maria Meier, Fabian Saner, Patrick Zehnder.



Autorenteam am 1. März 2019. V.l.: Patrick Zehnder, Ruth Wiederkehr, Fabian Saner, Titus Meier, Maria Meier, Astrid Baldinger, Fabian Furter, Nina Kohler, Annina Sandmeier.



Team-Retraite im Schlössli Wohlen am 1. März 2019.



Retraite in Rheinfelden am 10. September 2019. V.l.: Maria Meier, Ruth Wiederkehr, Annina Sandmeier, Fabian Saner, Fabian Furter, Nina Kohler, Astrid Baldinger, Patrick Zehnder.



Führung durch die Brauerei Feldschlösschen Rheinfelden am 10. September 2019.



Retraite in Rheinfelden am 10. September 2019.



Retraite in Rheinfelden am 10. September 2019.



Retraite in Reinach am 13. März 2020 mit kurzer Ortsführung durch Raoul Richner, Stadtarchivar Aarau und Mitglied der Steuerungsgruppe (Mitte).



Retraite in Reinach am 13. März 2020 mit Besprechung Verlagsteam Stephanie Mohler und Bruno Meier (Mitte).



Retraite in Reinach am 13. März 2020. Maria Meier und Titus Meier.



Retraite in Reinach am 13. März 2020. Videojournalistin und Filmemacherin Simone Morger.



Retraite im Historischen Museum Baden am 28. August 2020 unter Corona-Bedingungen.



Team-interne Filmvernissage des Dok «Die Kunst der Verwandlung. Zirkusgeschichten» im Historischen Museum Baden am 28. August 2020.



Team-interne Filmvernissage des Dok «Die Kunst der Verwandlung. Zirkusgeschichten» im Historischen Museum Baden am 28. August 2020. V.l.: Sebastian Grüninger, Andreas Steigmeier, Armelle Fouqueray und Johannes Muntwyler.



Team-interne Filmvernissage des Dok «Die Kunst der Verwandlung. Zirkusgeschichten» im Historischen Museum Baden am 28. August 2020. V.l.: Titus Meier, Rolf Lang, Simone Morger.



Die Besprechung mit der Steuerungsgruppe am 2. April 2020 fand wegen dem Corona-Lockdown per Videocall statt.



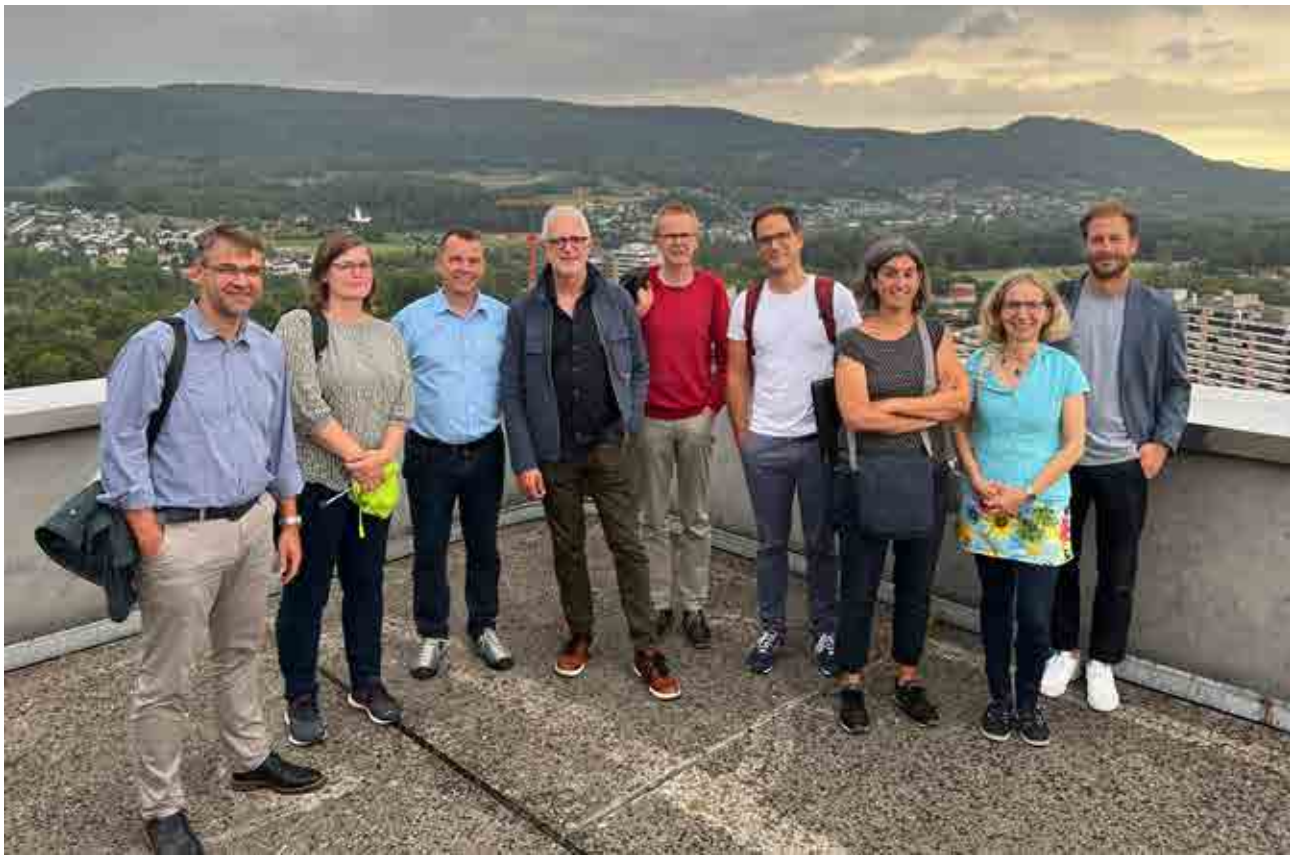
Team-Retraite unter Corona-Bedingungen am 12. März 2021 im Schlössli Wohlen. V.l.: Ruth Wiederkehr, Astrid Baldinger, Titus Meier.



Team-Retraite am 12. März 2021 im Schlössli Wohlen.



Team-Retraite unter Corona-Bedingungen am 12. März 2021 im Schlössli Wohlen. V.l.: Maria Meier und Nina Kohler.



Abschlusstreffen Autorenteam und Steuerungsgruppe am 5. September 2022 in Aarau (Führung auf dem Dach des Telli-Hochhauses). V.l.: Patrick Zehnder, Annina Sandmeier, Daniel Brändli, Andreas Steigmeier, Bruno Meier, Fabian Furter, Christina Späti, Astrid Baldinger, Marc Tribelhorn.



Abschlusstreffen Autorenteam und Steuerungsgruppe am 5. September 2022 in Aarau (Rest. Schützenhaus).



Abschlusstreffen Autorenteam und Steuerungsgruppe am 5. September 2022 in Aarau (Rest. Schützenhaus). Dankesworte von Sebastian Grüninger, Co-Präsident der Historischen Vereinigung Aargau.



Abschlusstreffen Autorenteam und Steuerungsgruppe am 5. September 2022 in Aarau (Rest. Schützenhaus). Dankesworte von Patrick Zehnder, Co-Projektleiter.

Zeitzeugengespräche



Fabian Furter mit Architekt und Stadtplaner Walter Hunziker am 11. April 2019.



Patrick Zehnder mit Bauernfamilie Würsch am 9. Juli 2019.



Fabian Saner mit Gewerkschafter Renato Marzocco am 19. Juli 2019.



Maria Meier mit Fricktal-Chronist Peter Bircher am 22. Oktober 2019.



Annina Sandmeier mit Arzt und Präsident Muri Kultur Urs Pilgrim am 4. November 2019.



Fabian Furter mit Raumplaner und Maler Heiri Bachmann am 5. November 2019.



Fabian Furter mit Raumplaner und Maler Heiri Bachmann am 5. November 2019.



Fabian Saner mit Alt-Nationalrat Theo Fischer am 11. November 2019.



Ruth Wiederkehr mit Kulturjournalistin und Kunstkritikerin Sabine Altorfer am 15. November 2019.



Fabian Saner mit Alt-Nationalrätin und Umweltberaterin Ursula Mauch am 18. November 2019.



Patrick Zehnder mit BBC-Mitarbeiterin und Vereinsaktivistin Gertraud Müllauer am 19. November 2019.



Fabian Furter mit Architekt und Professor Alexander Henz am 21. November 2019.



Fabian Furter mit Ehepaar Stäuble, Bauern auf dem Sulzerberg Fricktal, am 21. November 2019.



Astrid Baldinger mit Toni Cipolat, ehemaliger Verkaufschef Möbel Pfister, am 26. November 2019.



Ruth Wiederkehr mit Kinounternehmer Peter Sterk am 27. November 2019.



Ruth Wiederkehr mit Schauspieler Hans Rudolf Twerenbold am 27. November 2019.



Astrid Baldinger mit Gewerkschaftsfunktionär Kurt Emmenegger am 5. Dezember 2019.



Astrid Baldinger mit CEO Hypothekarbank Lenzburg Marianne Wildi am 5. Dezember 2019.



Fabian Saner mit Alt-Nationalrat Heiner Studer am 10. Dezember 2019.



Astrid Baldinger mit Transportunternehmer Hans-Jörg Bertschi am 11. Dezember 2019.



Astrid Baldinger mit Unternehmer Roland Brack am 11. Dezember 2019.



Patrick Zehnder mit Rita Marchesin, ehemalige Gastarbeiterin, am 18. Dezember 2019.



Maria Meier mit Biologe und Naturschützer Richard Maurer am 8. Januar 2020.



Annina Sandmeier mit Amtsleiter Kultur Hans Ulrich Glarner am 23. Januar 2020.



Ruth Wiederkehr mit Choreografin Brigitta Luisa Merki am 4. Februar 2020.



Fabian Saner und Titus Meier mit Publizist und Lehrer Pirmin Meier am 25. Februar 2020.



Ruth Wiederkehr mit Malerin und Hilfswerkgründerin Heidi Widmer am 30. April 2020



Patrick Zehnder mit stv. Kantonsoberförster Marcel Murri am 10. Juni 2020.



Patrick Zehnder mit Peter Müller, Jurist und ehem. Gerichtsschreiber, am 10. Juni 2020.



Patrick Zehnder mit Josef Wüest, ehemaliger Ökonom beim Schweizerischen Bauernverband, am 11. Juni 2020.



Patrick Zehnder mit Kulturjournalist und Autor Raphael Zehnder am 11. Juni 2020.



Patrick Zehnder mit Ralf Bucher, Landwirt und Geschäftsführer Aargauer Bauernverband, am 12. Juni 2020.



Patrick Zehnder mit Historiker, Landwirt und Bio-Pionier Ruedi Weber am 12. Juni 2020.



Fabian Saner mit Alt-Nationalrätin Doris Stump am 1. Juli 2020.



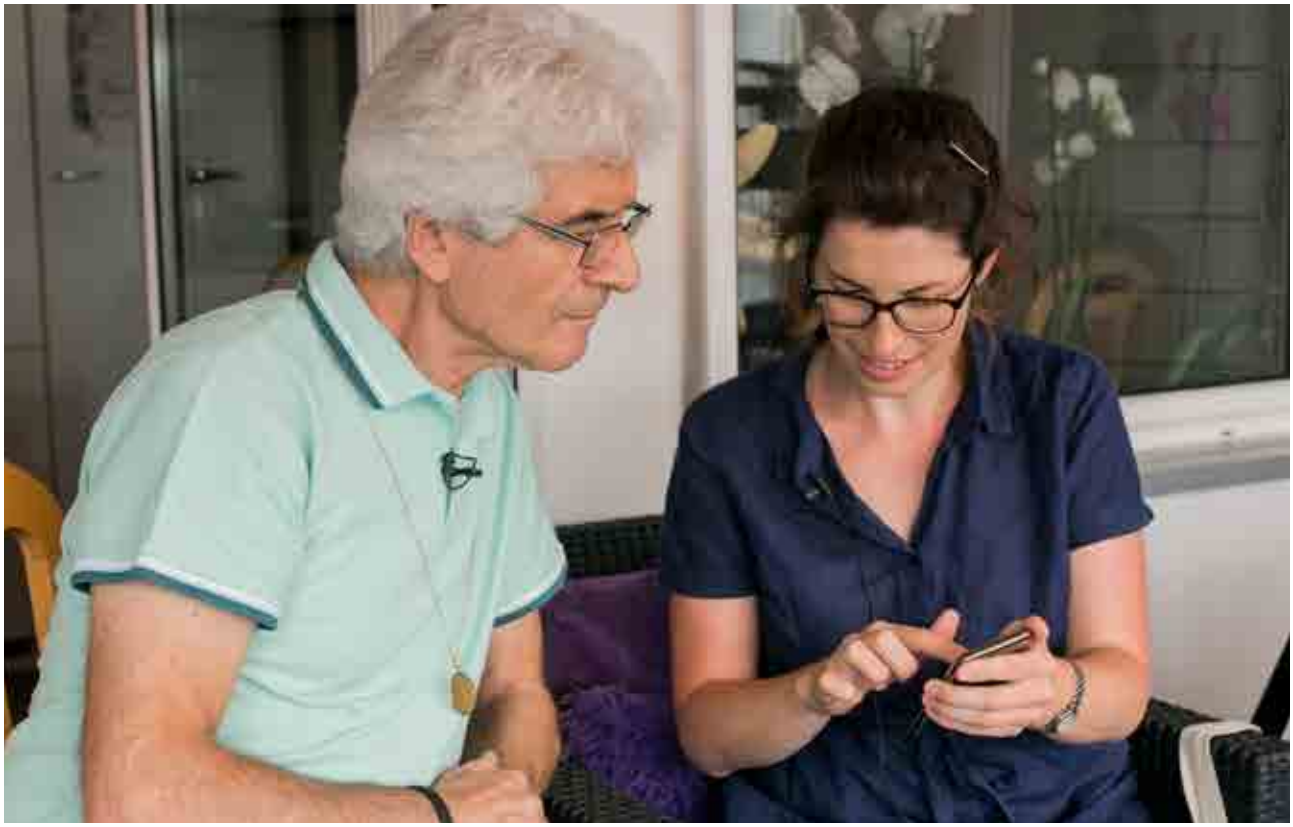
Fabian Furter mit Badener Alt-Stadtammann Josef Bürge am 16. Juni 2020.



Fabian Furter mit Architekt und em. ETH-Professor Adrian Meyer am 16. Juni 2020.



Fabian Saner mit Alt-Regierungsrat und Alt-Oberrichter Peter Wertli am 1. Juli 2020.



Ruth Wiederkehr mit Fastfood-Unternehmer Arsen Cam am 28. Juli 2020.



Annina Sandmeier mit Rolf Keller, Kulturmanager und ehem. Präsident Aargauer Kuratorium, am 24. August 2020.



Annina Sandmeier mit Historiker und Verleger Bruno Meier am 3. September 2020.



Ruth Wiederkehr mit Car-Unternehmer Heinz Knecht am 3. September 2020.



Ruth Wiederkehr mit Malik Allawala, Ingenieur und Sprecher Aargauer Muslime, am 24. September 2020.



Ruth Wiederkehr mit Angela und Lorenz Humbel, Brennerei Humbel, am 24. September 2020.



Fabian Saner mit Regine Roth, Politikerin und Therapeutin, am 30. September 2020.



Titus Meier mit Journalist Hans Peter-Widmer am 6. Oktober 2020.



Fabian Saner mit Alt-Ständerätin Christine Egerszegi am 9. Oktober 2020.



Astrid Baldinger mit Alt-Gemeindeammann und Autor Arthur Schneider am 9. November 2020.



Astrid Baldinger mit Alt-Nationalrat Max Copard am 9. November 2020.



Ruth Wiederkehr mit Fritz René Müller, emeritierter christkatholischer Bischof, am 9. November 2020.



Fabian Saner mit Hanspeter Thür, Alt-Nationalrat, ehem. Datenschutzbeauftragter, Stadtrat und Anwalt, am 23. November 2020.



Fabian Saner mit Hans Baumann, Verleger des Wynentaler Blatts, am 27. November 2020.



Ruth Wiederkehr mit Rabbiner Bea Wyler am 30. November 2020.



Astrid Baldinger mit Robert Hochuli, Textilindustrieller, am 1. Dezember 2020.



Astrid Baldinger mit Walter Häfeli, CEO Recycling- und Transportfirma Häfeli-Brügger, am 8. Dezember 2020.



Fabian Furter mit Architektin Lucia Vettori am 18. Dezember 2020.



Titus Meier mit EDV-Pionier Kurt Müller am 29. April 2021.



Fabian Furter mit Autobahningenieur Herbert Otto am 11. Mai 2021.



Fabian Furter mit Architektenpaar Jacqueline und Benno Fosco-Oppenheim am 18. Mai 2021.



Fabian Saner mit Alt-Nationalrat Hans Zbinden am 25. Mai 2021.



Gespräch mit Regierungsratssprecher Peter Buri am 25. Mai 2021.



Fabian Saner mit Patrizia Bertschi, Heilpädagogin und Erwachsenenbildnerin, Mitbegründerin Netzwerk Asyl, am 27. Mai 2021.



Titus Meier mit Alfred Loop, ehemaliger Bezirksamtmann, am 1. Juni 2021.



Fabian Furter mit Wohnforscherin und Dozentin Susanne Gysi am 2. Juni 2021.



Astrid Baldinger mit Dorfladenbetreiber Viktor Laube am 9. Juni 2021.

Making of Dokumentarfilme



Dreh mit Zeitzeuge Walter Zehnder in der ehemaligen Sprengstoffabrik Dottikon für den Dokfilm «Katastrophe in Dottikon» am 27. Februar 2019.



Dreh mit Zeitzeugin Gabriele Weibel-Keusch für den Dokfilm «Katastrophe in Dottikon» am 27. Februar 2019.



Dreh mit Zeitzeuge Josef Wietlisbach für den Dokfilm «Katastrophe in Dottikon» am 27. Februar 2019.



Fabian Furter und Simone Morger am Dreh für «Stromland» am 13. September 2021.



Simone Morger und Ruth Wiederkehr beim Dreh am Wasserschloss für «Stromland» am 17. September 2021.



Dreh mit Richard Maurer an der Stillen Reuss in Rottenschwil am 20. September 2021.



Dreh mit Zeitzeuge Arthur Schneider für den Dokfilm «Güselkanton» am 2. November 2022.



Dreh zum Dokumentarfilm «Geheime Vorbereitungen» am 12. Juli 2022.



Dreh zum Dokumentarfilm «Geheime Vorbereitungen» am 12. Juli 2022.



Dreh zum Dokumentarfilm «Geheime Vorbereitungen» am 12. Juli 2022.



Dreh mit Zeitzeuge Walter Hunziker in der Mall des Shoppi Tivoli am 11. April 2019.



Dreh mit Zeitzeuge Walter Hunziker und Nicole Corti vom Center-Management in der Mall des Shoppi Tivoli am 11. April 2019.



Simone Morger beim Dreh für «Stromland» in Spreitenbach am 14. September 2021.



Dreh für «Stromland»mit Astrid Baldinger an der Limmat in Baden am 22. September 2021.



Dreh für «Stromland» mit Fabian Saner auf dem Wasserturm in Zurzach am 22. September 2021.



Dreh für «Stromland» in in der Chips-Fabrik Zweifel in Spreitenbach am 22. September 2021.



Dreh für «Stromland» im Kloster Fahr mit Priorin Irene am 22. September 2021.



Dreh für «Stromland» auf der Aare bei Brugg am 22. September 2021.



Aufnahme Off-Kommentare für Dokfilm «Stromland» mit Schauspieler Walter Küng und Musiker Steven Parry am 27. Oktober 2021.



Aufnahme Off-Kommentare für Dokfilm «Stromland» mit Schauspielerin Franziska von Fischer am 27. Oktober 2021.



Vorbereitungen für das Zeitzeugengespräch von Ruth Wiederkehr mit Heinz Knecht am 3. September 2020.

DRITTER TEIL
HISTORISCHES BILD DES MONATS

DAS HISTORISCHE BILD DES MONATS

Zwischen April 2019 und Juli 2024 veröffentlichten wir in Kooperation mit der Aargauer Zeitung 64 Bilder aus unseren Recherchen und ergänzten diese mit einem redaktionellen Text.

AARGAUER ZEITUNG
MONTAG, 8. APRIL 2019

8. April 1969

Explosion in Dottikon

Heute vor 50 Jahren, am 8. April 1969, legte ein Explosionsunglück grosse Teile der damaligen Schweizerischen Sprengstoff-Fabrik Dottikon in Schutt und Asche (die Schweiz am Wochenende berichtete am letzten Samstag). 18 Personen starben, rund 40 wurden verletzt. Die Druckwelle verursachte Schäden an 1300 Gebäuden in der Region. Das Bild zeigt Feuerwehrmänner beim gefährlichen Löscheinsatz. Sie starren gebannt auf den Feuerball einer Nachexplosion. Die Rauchsäule verwandelte den sonnigen Frühlingstag in gespenstische Finsternis.

FOTO: KEYSTONE PHOTOPRESS-ARCHIV



SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Neue Serie: Fortan veröffentlicht die Aargauer Zeitung jeweils am ersten Montag im Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau-ch.

Bild des Monats Nr. 01: April 2019.

AARGAUER ZEITUNG

ABO E-PAPER WERBUNG JOBS TODESANZEIGEN MITMACHEN NEWSLETTER

Suche

MEIN PROFIL

START AARGAU SCHWEIZ AUSLAND WIRTSCHAFT SPORT LEBEN KULTUR BLAULICHT VIDEOS

Jetzt aktuell: Wahlen 2019 • FC Aarau

Aarau 12° 8°



UNGLÜCK VON DOTTIKON

Die Explosion, die 18 Todesopfer forderte, wirkt auch nach 50 Jahren nach



AARGAU

Die Aargauer Volksschulen erhalten mehr Freiheiten – und es stehen weitere Änderungen bevor

8.4.2019 um 10:08 Uhr

1. Mai 1986
Mai-Umzug in Aarau



Sozialdemokratie und Gewerkschaften im Aargau begehen den 1. Mai seit über hundert Jahren. Traditionellerweise marschierten stets auch ausländische Arbeiter und deren Organisationen mit am Tag der Arbeit, wie hier 1986 spanische Gewerkschaftsmitglieder in Aarau. Die ausländischen Arbeitskräfte bildeten eine wichtige Stütze der Aargauer Linken.

Nach der Einführung der Proporzwahl 1919 war die SP Aargau bei Nationalratswahlen bis 1983 die stärkste Kraft mit bis zu fünf Mandaten. Mit den Veränderungen im Bauwesen und in der Industrie, dem erfolgreichen Ausbau des Sozialstaates und dem steigenden Wohlstand halbierte sich ihr Wähleranteil. In den letzten Jahrzehnten thematisieren die Maifeiern verstärkt die gesellschaftliche Gerechtigkeit, den Umweltschutz und Geschlechterfragen.

Je nach lokaler Tradition ist der 1. Mai im Aargau ganztags, halbtags oder gar nicht arbeitsfrei.

Foto: Privatsammlung Brigitta und Renato Mazzocco

SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Serie: Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Bild des Monats Nr. 02: Mai 2019.

12. Juni 1959

Das neue Kunsthaus

Aarau war festlich beflaggt, als vom 12. bis 14. Juni 1959 das Bauensemble **Kunsthaus** und **Kantonsbibliothek** (damals noch mit Staatsarchiv) eröffnet wurde. Wen wundert's, ging doch damit ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung. Alleine schon die Planungsphase für die Bauten dauerte 22 Jahre. Den 1937 durchgeführten Wettbewerb gewannen die Badener Architekten Loepfe, Hänni, Hänggli mit ihren schnörkellosen Kuben. Herzog und De Meuron erweiterten das Museum 2003 und zeigten sich dabei dem Bestand gegenüber so demütig, dass sie die grosse Wendeltreppe von 1959 gleich kopierten. Das Aargauer Kunsthaus hat sich über die Jahre als Top-Adresse für Schweizer Kunst etabliert und wird oft als inoffizielle Nationalgalerie bezeichnet.

FOTO: KEYSTONE PHOTOPRESS-ARCHIV



SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Jeweils am ersten Montag im Monat zeigt die Aargauer Zeitung in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945.
www.zeitgeschichte-aargau-ch.

Bild des Monats Nr. 03: Juni 2019.

Von den Hippies zur Klimajugend

Zeitgeschichte Aargau 1968, 1980, 2018: Fünfzig Jahre, drei Bewegungen, dreimal Protest. Wohin haben die grossen Jugendbewegungen der vergangenen Jahrzehnte geführt?

VON SIMONE MORGER UND PATRICK ZEHNDER

Lange Haare, selbst gestrickte Pullover, wuchernde Bärte und neue Musik. Ende der 1960er-Jahre lehnte sich die Jugend gegen die damals geltenden Konventionen auf. In Kommunen auf dem Land widmeten sie sich ihren Lebensexperimenten und forderten so die bürgerliche Gesellschaft heraus. Zum Beispiel Has, Ewa, Fesi und Ueli. Sie sind noch heute «Lovecraft». So heisst die Band, die gleichzeitig mit ihrer Kommune in einem alten Bauernhaus in Birmenstorf entstanden ist. Die Band gibt es heute noch und die Ideale der Hippies sind dieselben wie vor 50 Jahren: Liebe, Freiheit, Achtsamkeit.

Das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» arbeitet die neuere Kantonsgeschichte auf und ist den Jugendbewegungen der letzten 50 Jahre auf den Grund gegangen. Zwölf Jahre nach den 68ern folgten die Jugendunruhen von 1980, die ebenfalls in die Aargauer Kleinstädte überschwappten, und exakt 50 Jahre später trieb die schwedische Klima-Aktivistin Greta Thunberg auch die Schüler in der Region auf die Strasse.

Zorn und Liebe

Der Film spannt den Bogen von den 68ern bis ins Jahr 2019. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sprechen an den Originalschauplätzen über ihre damaligen – und aktuellen – Vorbilder, Träume und Aktionen. «Love And Peace», «No Future» und «Skolstrejk För Klimatet». Was so unterschiedlich klingt, ist sich schliesslich ähnlicher als gedacht. Den Hippies, den Punks und der Klimajugend geht es in vielen Punkten um dieselben Anliegen. Vor allem die Alt-68er aus Birmenstorf erkennen sich in den Schülern, die für das Klima auf die Strasse gehen, wieder. «Im Prinzip führen sie unsere damaligen Wünsche in die Realität», sagt Fesi Bugmann, Schlagzeuger der Band «Lovecraft».

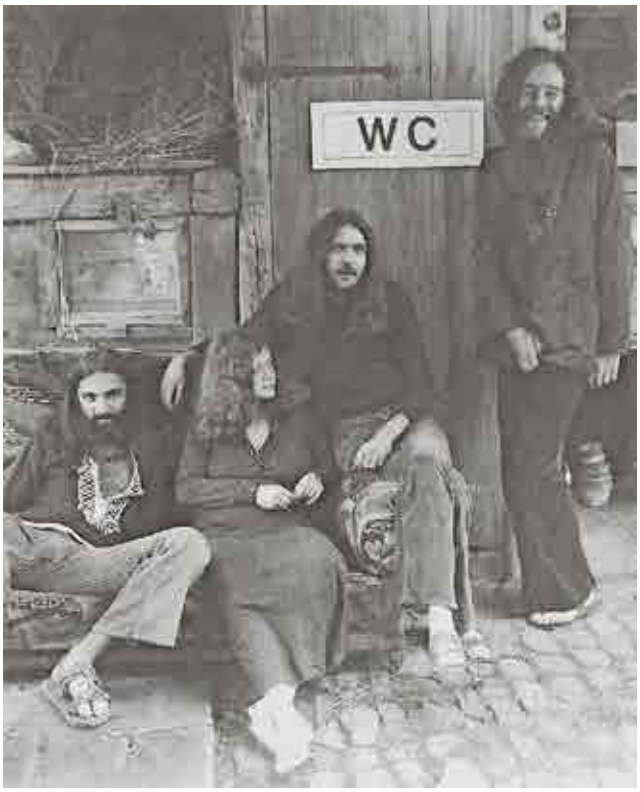
Und Klima-Aktivistin Shedea Walser ist zwar «hässig» wie die Punks der 80er, ist sich aber sicher, dass die Anliegen der streikenden Schüler nur mit «Liebe, Harmonie und Frieden» erreicht werden können.

1970 bis 1972 Kommune in Birmenstorf

Den Film zu den Jugendprotesten sehen Sie online auf www.aargauerzeitung.ch

SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Serie: Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau ein Foto aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau.ch.



Ein Beispiel für die 68er-Bewegung im Aargau: Die Band «Lovecraft » bildete den Kern einer Kommune in Birmenstorf. ZVG/PRIVATALBUM FREY-JONSSON

Bild des Monats Nr. 04: Juli 2019.

30

AZ Sommer

Donnerstag, 8. August 2019

1. August 1957 Eine Frau als Rednerin

An der Bundesfeier 1957 in Zürich Affoltern war die Wohler Juristin Dr. Gertrud Heinzelmann Festrednerin. Sie war Kämpferin für das Frauenstimmrecht und schweizweit die zweite Frau und die erste Aargauerin, welche die Ansprache an einer Bundesfeier halten durfte. *Bild: Keystone*



SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Bild des Monats Nr. 05: August 2019.

Zeitgeschichte im Bild
Normierte Bauernhöfe «Typ Aargau»



© Staatsarchiv Aargau

Mit grossen Schritten wurde die Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg mechanisiert. Dies zwang die Gemeinden, die zerstückelten landwirtschaftlichen Anbauflächen zusammenzulegen und neu zu verteilten. Viele Bauernfamilien siedelten bei dieser Gelegenheit aus den Dörfern und bauten mit staatlicher Unterstützung neue Betriebe. Regierungsrat Ernst Schwarz propagierte hierfür einen standardisieren Bauernhof, der schnell und günstig zu einem Fixpreis erstellt werden sollte. Mit diesem Vorhaben ging der Aargau Anfang der 1960er-Jahre landesweit einen pionierhaften und sehr erfolgreichen Weg. Der «Aargauer Siedlungstyp» war 1963 fertig entwickelt und wurde bis Mitte der 1970er-Jahre rund 200 Mal realisiert.

Unser Bild zeigt das Modell des siegreichen Projekts für den «Aargauer Siedlungstyp» von 1963. Er besteht aus drei separaten Gebäuden: Stall-Scheune, Wohnhaus und Remise.

SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Aufruf an die AZ-Leserschaft

Zeitgeschichte Aargau sucht nach Bauernfamilien, die einen Aargauer Siedlungstyp besitzen, von dessen Entstehung zu berichten wissen und idealerweise noch Fotos oder Dokumente besitzen.
Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme mit Co-Projektleiter Fabian Furter: fabian.furter@zeitgeschichte-aargau.ch oder Telefon: 056 610 67 13.

Bild des Monats Nr. 06: September 2019.

9. Oktober 1965
Endlich ein Kellertheater für Aarau

Am 9. Oktober 1965 konnte man in der «Innerstadtbühne Aarau» erstmals Theater erleben. Der Keller unter der Buchbinderei an der Rathausgasse war klein, bot nach dem Umbau aber doch über 100 Personen Platz. Der Zuschauerraum war nur über die Bühne erreichbar. Nun endlich hatte Aarau ein eigenes Theater für neue Formen des szenischen Spiels. Nicht Avantgarde wollten die Initianten, sondern einfach ein Hauch dessen, was in anderen Städten längst üblich war. Mit der «Innerstadtbühne» hatte Aarau einen Ort für Eigenproduktionen, für Gastspiele, für das öffentliche Gespräch.

Das Bild zeigt den künstlerischen Leiter der «Innerstadtbühne Aarau», Anton Krättli (rechts), mit dem Maler Werner Holenstein. Die beiden diskutieren zwischen Schachteln und Bauarbeiten die Inszenierung der Premiere des Stücks «Die stumme Schönheit» (Johannes Elias Schlegel), für die Holenstein das Bühnenbild kreiert.

Fotografiert hat der Aarauer Fotograf Werner Erne. *(zga)*



SERIE
ZEITGESCHICHTE IM BILD

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Bild des Monats Nr. 07: Oktober 2019.

Um 1950 **Zuckermühle Rupperswil – der süsse Kanton Aargau**

Das Bild zeigt die Zuckermühle Rupperswil um 1950: Arbeiterinnen verpacken den gemahlenen, gepressten, portionierten Würfelzucker. Erkennungszeichen des 1906 gegründeten Unternehmens waren lange Jahre exotische Motive aus dem Orient und dem Fernen Osten. Der Anbau von Zuckerrüben bildet seit Jahrzehnten eines der zahlreichen Standbeine der Aargauer Landwirtschaft. Dieser Tage wird die Ernte abgeschlossen. Die Rüben werden in langen Haufen an den Feldrändern gelagert, bevor sie meist per Eisenbahn in die Zuckerfabriken Aarberg und Frauenfeld gelangen.

Gerne geht vergessen, dass der Aargau auch ein «Zältli»-Kanton ist. Die Halter Bonbons AG begann ursprünglich dank Otto Halter und Albert Schilling in Beinwil am See. Die Disch AG in Othmarsingen und die Zile AG in Rupperswil stellen neben den traditionellen Süsswaren inzwischen längst auch pharmazeutische Dragees und Pastillen für Arzneimittel her. *(az)*

ZEITGESCHICHTE IM BILD

Die AZ veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. Mehr online auf zeitgeschichte-aargau.ch



Zuckerproduktion in der Zuckermühle Rupperswil um 1950. Arbeiterinnen verpacken gepressten Würfelzucker. Bild: zvg

Bild des Monats Nr. 08: November 2019.

Als der Aargau zum Atomkanton wurde

Vor genau fünfzig Jahren nahm das AKW Beznau seinen Betrieb auf – heute fordern SP und Grüne vergeblich eine Aargauer Atomaufsicht.

Fabian Hägler

Genau heute vor fünfzig Jahren, am 9. Dezember 1969, nahm Beznau I als erstes der fünf Schweizer Atomkraftwerke den technischen Betrieb auf. Damit wurde der Aargau endgültig zum Atomkanton. Versuchsreaktoren liefen im Unteren Aaretal schon länger. Der seit 1957 betriebene «Saphir» und der 1960 gebaute «Diorit» bildeten das Herzstück des Eidgenössischen Instituts für Reaktorforschung in Würenlingen. Nach der Fusion mit dem Schweizerischen Institut für Nuklearforschung im Jahr 1988 wurde daraus das Paul Scherrer Institut.

Unser Bild zeigt das Eintreffen der ersten nuklearen Brennstoffelemente auf der Beznau, wo sie von den Experten einer Prüfung unterzogen wurden. Ein Brennstoffelement besteht aus einem Rohrbündel, wobei die Rohre mit Uranoxidpillen gefüllt sind. 121 solcher Brennstoffelemente bildeten zusammen die gesamte Brennstofffüllung des Beznau-Reaktors.

Linke fordern Abschaltung und eigene Atomaufsicht

Auch politisch ist der Aargau ein Atomkanton, die Bevölkerung sprach sich mehrfach klar gegen Initiativen zum Ausstieg aus der Atomenergie, zur Abschaltung der Kraftwerke oder ein Moratorium für neue AKW aus. Dennoch fordern Politikerinnen und Politiker von SP und Grünen seit Jahren, das Atomkraftwerk Beznau müsse aus Sicherheitsgründen abgeschaltet werden.

Immer wieder gab es Kritik an der Atomaufsichtsbehörde des Bundes, dem Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorat Ensi mit Sitz in Brugg. Diese sei nicht unabhängig, sondern zu stark mit der Atombranche verbandelt, kritisieren die Gegner. In einer Motion wiesen SP und Grüne kürzlich im Grossen Rat darauf hin, dass im Aargau mit den AKW Beznau und Leibstadt sowie dem Zwischenlager für radioaktive Abfälle in Würenlingen drei Anlagen stehen, die eine grosse Gefahr darstellten. Sie forderten eine kantonale Fachstelle für Nuklearsicherheit oder einen Leistungsauftrag des Kantons an eine unabhängige Expertenstelle.

Die Regierung lehnt die Forderung ab – in der aktuellen Antwort zum Vorstoss hält sie fest, das Ensi sei politisch und wirtschaftlich unabhängig. Zudem könne die nationale Kommission für nukleare Sicherheit eine Zweitmeinung abgeben. Eine kantonale Stelle für Nuklearsicherheit hätte keine Weisungsbefugnis gegenüber den AKW-Betreibern, weil die Sicherheit der Kraftwerke in die alleinige Kompetenz des Bundes falle. Deshalb hält die Regierung eine solche Stelle nicht für sinnvoll.



Ein Experte prüft ein Brennelement, das später im ersten AKW der Schweiz auf der Beznau eingesetzt wird. Bild: RBA Roger Bläuacher

Dokumentarfilm zu Aargauer AKW ist ab heute online

Serie Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit dem Jahr 1945 (siehe Bild und Artikel links). Heute Montag erscheint der Dokumentarfilm «Beznau, Kaiseraugst, Leibstadt. Wie der Aargau zum Atomkanton wurde» aus der Reihe «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte», eine Co-Produktion zwischen CH Media und Zeitgeschichte Aargau. Zu sehen ist der Film auf *www.aargauerzeitung.ch*.

Im Kanton Aargau steht mit dem AKW Beznau einerseits der älteste Reaktor der Schweiz, der 1969 in Betrieb ging. Nur wenige Kilometer entfernt, steht in Leibstadt am Rhein das neueste und leistungsstärkste AKW der Schweiz. Leibstadt ging 1984 in Betrieb, die Leistung des Reaktors beträgt gut 1200 Megawatt. Die Pläne für ein drittes Atomkraftwerk im Aargau wurden 1988 begraben: Das AKW Kaiseraugst wurde nie realisiert, auf dem Gelände wurde schon in den 1970er-Jahren gegen das Projekt demonstriert. *(fh)*

Bild des Monats Nr. 09: Dezember 2019.

Als ein Lastwagen im See versank

Im bitterkalten Winter 1963 war der Hallwilersee zugefroren. Dabei kam es zu einem tragischen Unfall.

Luca Giannini

Der Winter 2019/20 hat bisher keine Kälterekorde geliefert. Im Gegenteil: Hie und da wähnte man sich bereits im Frühling. An der Messstation in Buchs gab es bisher erst zwei Eistage mit Temperaturen unter null Grad. Ganz im Gegensatz zum Winter 1962/63. Er war für Europa einer der strengsten Winter des 20. Jahrhunderts. Die Ostsee war komplett zugefroren. Der Bodensee und Zürichsee ebenfalls und auch der Hallwilersee war keine Ausnahme.

Nach wochenlang andauernder Kälte bildete sich auf dem Hallwilersee in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar eine geschlossene Eisdecke. Das «Aargauer Tagblatt» berichtete am 17. Januar von einer acht bis zwölf Zentimeter dicken Schicht. Nach einigen Tagen wurde die Seefläche freigegeben. Fussgänger konnten auf dem Hallwilersee von einem Ufer ans andere spazieren, auch Eislaufen war möglich. Ein Vergnügen, das sich natürlich Tausende nicht entgehen liessen. Auch die Aargauer Schülerinnen und Schüler stürmten an den freien Mittwochnachmittagen den vereisten See.

Übermut wurde bestraft – jede Hilfe kam zu spät

Doch das schöne Naturereignis wurde von einem tragischen Unglück überschattet. Am späten Abend des 28. Januar 1963, als die «Seegfrörni» bereits zwei Wochen andauerte, fuhren zwei Mitarbeiter eines Villmerger Bau- und Transportgeschäfts mit einem Lastwagen im Übermut auf die vereiste Seefläche. Das Eis brach nach rund 60 Metern unter dem Gewicht des neun Tonnen schweren Lastwagens ein. Es entstand ein 15 Meter grosses Loch, der Lastwagen ging unter. Die beiden jungen Männer ertranken. Zwar hatten zwei Buben, die den tragischen Unfall beobachtet hatten, sofort den Wirt des Restaurants Delphin informiert. Dieser eilte herbei. Für die beiden Insassen des Lastwagens kam trotzdem jede Hilfe zu spät.

Die Leichen wurden am Tag darauf von Tauchern der Seepolizei Zürich geborgen. Zahlreiche Schaulustige drängten sich auf das Eis, um die Rettungsaktion der Spezialisten zu verfolgen. Sie mussten von den Einsatzkräften zurückgedrängt werden. Der Lastwagen hat die Rettungsaktion gut überstanden und war bald wieder im Einsatz.

Die 80er-Jahre waren das «Seegfrörni»-Jahrzehnt

Dass der Hallwilersee vollständig zufriert, ist eher selten. Zwischen 1901 und 2019 gab es 25 Mal eine komplette «Seegfrörni». Laut der Webseite webcam-hallwilersee.ch waren die 80er-Jahre das «Seegfrörni»-Jahrzehnt schlechthin. 1986 war der See zum bisher letzten Mal ganz zugefroren.

Auch nach 1986 wurde es immer wieder so kalt, dass der Hallwilersee wenigstens teilweise gefror. Im Februar 2003 bedeckte eine Eisfläche rund 80 Prozent des Gewässers. Eislaufen war jedoch nur bei Mosen am südlichen Ende des Sees möglich. Auch der Winter 2012 hätte ideale Voraussetzungen für eine «Seegfrörni» geboten, doch eine Bise verhinderte ein komplettes Zufrieren. Immerhin reichte es damals für eine «Teilgfrörni» beim Seenger Zopf.

Dass der See beim Moser und beim Seenger Zopf besonders schnell zufriert, hat einen bestimmten Grund, wie der Beinwiler Bootsbauer Ursus Merz 2017 der AZ erklärte: Das Wasser ist an diesen Stellen des Sees flach, damit erhöhen sich die Chancen für Eisbildung.



Am 28. Januar 1963 brach ein Lastwagen im Hallwilersee ein. Die Insassen starben. Bild: Aargauer Tagblatt



Am Tag nach dem Unfall bargen Taucher der Seepolizei Zürich die Leichen. Bild: Ringier Bildarchiv

Bild des Monats Nr. 10: Januar 2020.

Aargauer Unterwäsche: Bei Bise eine Wohltat

Zeitgeschichte im Bild: «Tricotages Zimmerli» ist heute die weltweite Nummer 1.

Textilindustrie Wenn im Winter die Bise einen kalten Gruss aus Sibirien ins Mittelland schickt, ist es eine Wohltat, warme Aargauer Unterwäsche zu tragen. Das Bild aus dem Jahr 1950 zeigt Berge gestrickter Wäsche bei Tricotages Zimmerli und wie viel Handarbeit von Frauen nötig war. Die 1871 in Aarburg als Zimmerli & Cie gegründete Strickwarenfabrik geht auf Ida Pauline Zimmerli-Bäurlin (1829–1914) zurück. Sie unterrichtete an den Arbeitsschulen Brugg und Aarburg, bevor sie zu einer Pionierin der Schweizer Textilindustrie wurde. Mit der Weiterentwicklung der Lamb-Strickmaschine legte sie den Grundstein zur hiesigen Trikotindustrie. Die gerippt-gestrickte Oberwäsche und Unterwäsche war an der Pariser Weltausstellung von 1878 eine Neuheit. Heute gilt «Zimmerli of Switzerland» in puncto Qualität als weltweite Nummer 1, was die Herstellung von Herrenunterwäsche angeht. *(az)*



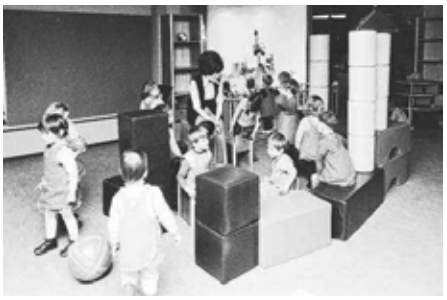
Frauen bei der Wäscheproduktion im Jahr 1950: Bei der Herstellung ist viel Handarbeit notwendig. Bild: Werner Nefflen, Stadtarchiv Baden

Zeitgeschichte im Bild
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. Mehr Fotos und Informationen zum Projekt finden Sie unter: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 11: Februar 2020.



Gratisparkplätze als Teil des Einkaufsparadieses. Bild: Nina Kohler



Erstes Einkaufscenter-Kinderparadies der Schweiz. Bild: Bibliothek ETH



Kaffeehaus-Atmosphäre in der Shoppingmall. Bild: Shoppi Tivoli

Hier findet das wahre Leben statt!

Heute vor 50 Jahren nahm in Spreitenbach das erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz seinen Betrieb auf. Ein Werkstattbericht zum Film dazu.

Fabian Furter*

«Das sind schon grosse Bauten, die hier realisiert wurden», sagt Walter Hunziker, als wir auf den Parkplatz des Shoppi Tivoli einbiegen. Für den 91-jährigen Architekten und Stadtplaner ist es ein spezieller Moment. Wir filmen ihn dabei, wie er zum ersten Mal an den Ort zurückkehrt, den er vor bald 60 Jahren zu planen begann. Die «grossen Bauten» waren nämlich seine Idee.

Hunzikers Lebensgeschichte ist so facettenreich wie filmreif. Immerhin findet eine Episode daraus nun Eingang in unseren Dokumentarfilm. Und diese erzählt er uns so: Hunziker lebt seit über zehn Jahren in Amerika, wo er an der Universität von Atlanta ein Diplom als Architekt und eines als Stadtplaner gemacht hat. Als er 1961 seine Eltern in Zürich besucht, zeigt ihm der Vater ein Inserat, in dem ein Architekt mit Amerika-Erfahrung für den Bau eines Einkaufszentrums gesucht wird. Der Suchende ist Denner-Boss Karl Schweri.

Ein Konsumtempel, aber nicht nur

Der Detailhandelspionier und gebürtige Aargauer ist es nämlich, der die Idee des ersten grossen Einkaufszentrums der Schweiz über seinen Immobilien-Anlagefonds vorantreibt. Hunziker bekommt den Job und entscheidet sich für eine Rückkehr in die Heimat. Zusammen mit dem Ökonomen Fritz Frey gründet er eine Firma und beginnt 1962, im Limmattal ein neues Stadtzentrum zu planen. Spreitenbach will nämlich Stadt werden mit 30 000 Einwohnern. Und eine Stadt braucht ein lebendiges Zentrum. Es ist den Planern ein Anliegen: Das Vorhaben soll kein reiner Konsumtempel werden. Es muss auch der Kultur und Begegnung dienen. Acht Jahre dauert der Planungs- und Bauprozess. Das Endprodukt davon heisst «Shoppi», ist also doch in erster Linie ein Konsumtempel, aber eben nicht nur. Hunziker erzählt uns diese Geschichte, während wir in einer Kaffeebar im Lichthof «seiner» Mall sitzen.

Schnitt. Wir besuchen das Ehepaar Josefina und Luciano Giolo im alten Dorfkern von Spreitenbach. Die beiden erinnern sich lebhaft an die Eröffnung des Shoppi. Sie waren dabei, als erstmals die Opel Kadett, die Ladas und VW-Käfer die Parkflächen fluteten. Mit ihren Kindern sind sie ein paar Jahre zuvor in das neue Hochhaus-Quartier unmittelbar beim Einkaufszentrum gezogen. Die Annehmlichkeiten der modernen Blockwohnung waren ein Quantensprung bezüglich Lebensqualität für die junge Mutter Josefina, die in einem Bauernhaus aufgewachsen war.

Als das Shoppi seine Türen öffnete, bot es den Hausfrauen nicht nur umfassende Einkaufsmöglichkeiten, es war auch ein beliebter Treffpunkt mit Restaurants, einem Hallenbad, Kegelbahnen, ein Kinderparadies und vielem mehr. Luciano, der gelernte Automechaniker, erinnert sich anerkennend an die Rennauto-Ausstellungen in der Mall und Josefina an die farbenfrohe Tulpenschau jeweils im Frühling. Josefina war eine der rund 700 Menschen, die hier in über 60 Läden arbeiteten.

Dank dem Shoppi zum ersten Mal in ein Hallenbad

Die Giolos erinnern sich an Volieren, Aquarien, viel Pflanzgrün und natürlich an den grossen Brunnen mit dem beleuchteten Wasserspiel, der den Lichthof der Mall optisch und akustisch zu einer Art Dorfplatz machte. Hier traf man sich. Hier verweilte man. Nicht wenige Spreitenbacherinnen und Spreitenbacher betraten dank dem Shoppi erstmals ein Hallenbad und kamen hier sogar in Kontakt mit bildender Kunst. Tatsächlich gab es in der Anfangszeit auch eine Kunstgalerie. Eine Ausstellung mit Werken von Hans Erni eröffnete den Reigen. Und gäbe es den ökumenischen Andachtsraum im Galeriegeschoss noch, er wäre definitiv aus der Zeit gefallen. Damals aber bot er Stille mitten im geschäftigen Treiben. «Ein Ort der Begegnung zwischen den christlichen Bekenntnissen», wie die beiden Kirchgemeinden schrieben.



Auf dem Tivoli-Dach: Historiker Fabian Furter und Architekturkritiker Benedikt Loderer. Bild: Simone Morger

Das schien tatsächlich zu funktionieren. Der damalige Direktor des Shoppi, Werner Kuster, gab drei Monate nach der Eröffnung dem Aargauer Kurier zu Protokoll: «Jedes Mal, wenn ich hineinschaue, entdecke ich einige Andächtige, darunter sogar Junge mit langen Haaren…». Der Konjunkturverlauf war für das Shoppi aber länger je mehr ein Bekenntnis zum Konsum. Aus Kunstgalerie und Andachtsraum wurden bald Verkaufsflächen. Schnitt. Das mit dem Neu-Spreitenbach wollen wir noch einmal genauer unter die Lupe nehmen. Dafür treffen wir den Architekturkritiker und Stadtwanderer Benedikt Loderer. Wir spazieren durch das nicht mehr so neue Neu-Spreitenbach. Das sei hier eigentlich ein einziger grosser Park, so Loderer, worin das Wohnen in locker angeordneten, grossen Wohnblöcken stattfindet. Die Funktionen einer Stadt – Arbeit, Verkehr, Freizeit und eben Wohnen – werden räumlich voneinander getrennt, das bringt Sauberkeit und Ordnung. Dieses städtebauliche Manifest aus der Zwischenkriegszeit wurde ganz wesentlich vom Schweizer Architekten Le Corbusier geprägt. Es war die Schablone für die Stadt der Moderne überall auf der Welt.

Die extremen Gegensätze, so unschweizerisch

Schnitt. Zum Abschluss gehen wir noch auf das Dach der «Leberwurst», des Scheibenhochhauses mit der bläulichen Fassade. Es gehört zum Shoppi und ist mit seinen 70 Metern Höhe quasi die wehende Flagge des Komplexes. Mit Benedikt Loderer unterhalten wir uns über die Kritiker, welche bald nach dem Bau des Shoppi in Spreitenbach alle vermeintlichen Fehler der Raumentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg versammelt sahen. Loderer sieht das anders. Er meint, Orte wie Spreitenbach würden total unterschätzt. Hier finde doch das wahre Leben statt!

Abspann. Spreitenbach fasziniert uns. Seine extremen Gegensätze sind so unschweizerisch. Hier idyllisches Bauerndorf, dort Trabantenstadt der Moderne. Und als Scharnier in der Mitte das Shoppi. Der damalige Ortsplaner Klaus Scheifele nannte Neu-Spreitenbach ein raumplanerisches Experiment. Wir finden, das trifft es nicht schlecht. Bei einem Experiment klappt nicht immer alles auf Anhieb. Das ist hier sicher auch so. Nach verschiedenen Gesprächen, auch mit Leuten auf der Strasse, verlassen wir aber dieses «Testfeld» im Wissen, dass die Menschen gerne hier leben. Also: Experiment im Wesentlichen gelungen.

«Türöffnung zum Paradies»: Die Erklärung des Titels sind wir jetzt schuldig geblieben. Er stammt aus einer Inseratekampagne des Shoppi, welche bereits ein halbes Jahr vor dessen Eröffnung in den Printmedien lanciert wurde. «Wir bauen ein Paradies. Ein Paradies für modernes und gemütliches Einkaufen», hiess es darin. Im gleichnamigen Film ist es zu sehen.

Der Autor

Fabian Furter ist freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher in Baden. Als Co-Projektleiter und Autor von «Zeitgeschichte Aargau» hat er in Zusammenarbeit mit Simone Morger von der «Aargauer Zeitung» den Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies» realisiert.

WWW.

Schauen Sie den Film «Türöffnung zum Paradies» auf **aargauerzeitung.ch**

Bild des Monats Nr. 12: März 2020.

Heute vor 45 Jahren wurde das AKW-Gelände besetzt

Mit grossen Demonstrationen verhinderte die gewaltfreie Aktion Kaiseraugst ab 1975 den Bau des Atomkraftwerks.

Am Dienstag nach Ostern 1975 hätten die Vorarbeiten für das Atomkraftwerk Kaiseraugst wieder anrollen sollen. Doch noch vor Arbeitsbeginn besetzte die «Gewaltfreie Aktion Kaiseraugst» das künftige Werksgelände. Schnell stellte sich an diesem 1. April Unterstützung ein. Bauern brachten Milch und Baumaterial, Transportunternehmer Wasser. Man schlug Zelte auf, baute Unterstände und richtete sich für eine längere Besetzung ein. Elf Wochen lang harrten die Aktivistinnen und Aktivisten aus. Zeitweilig waren 15 000 AKW-Gegnerinnen und Gegner auf dem Bauplatz. An Wochenenden machten sich Familien und Menschen allen Alters und politischer Ausrichtung ein Bild von der Situation im Zeltlager. Unser Bild zeigt eine Gruppe AKW-Gegner auf dem besetzten Werksareal. In jenen Jahren diskutierte die in der Atomfrage entzweite Schweiz das Für und Wider der Nuklearenergie. In der Nordwestschweiz und im aargauischen Fricktal stimmten bürgerliche Kreise mit ein. In Rheinfelden auch in Sorge um den Ruf als Kurort und um das Quellwasser für die örtliche Brauerei. Über 20 Jahre später schrieb der Bund das Projekt ab und entschädigte die beteiligten Stromfirmen. Inzwischen waren im Windschatten der Kaiseraugster Proteste die Kernkraftwerke in Leibstadt und Gösgen gebaut worden. *(arz)*

Zeitgeschichte im Bild: Die monatliche Serie

Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit «Zeitgeschichte Aargau» eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. *www.zeitgeschichte-aargau.ch.*



Widerstand gegen das geplante AKW Kaiseraugst: Szene auf dem besetzten Werksgelände im April/Mai 1975. Bild: Ringier Bildarchiv

www.
Kurzdokumentarfilm von Zeitgeschichte Aargau zu Hintergründen der Atomkraftwerke im Kanton: **aargauerzeitung.ch**

Bild des Monats Nr. 13: April 2020.

Aargau

Samstag, 2. Mai 2020

Die Freiämter Kunstmalerin, die den Tsunami überlebte

Heidi Widmer aus Wohlen feiert heute ihren 80. Geburtstag.

Zeitgeschichte Heidi Widmer ist 18 Jahre alt, als sie 1958 Wohlen verlässt, um an der Ecole des Beaux Arts in Genf ein Kunststudium aufzunehmen. In dieser Zeit entsteht unser Bild des Monats. Nach drei Jahren setzt sie die Ausbildung in Rom fort und findet an der Accademia de Belle Arti in Luigi Montanarini, der mit der Wohler Kunstmalerin Heidy Isler verheiratet ist, einen wichtigen Lehrer und Mentor. Als diplomierte Kunstmalerin kehrt Widmer Mitte der Sechzigerjahre zurück ins Freiamt, wo sie fortan ihre Basis hat.

Viele Jahre ist die Freiämterin als zeichnende Tramperin auf allen Erdteilen unterwegs. Widmer wird nie Teil einer Künstlergruppe, folgt nie einem Trend, sondern nur ihrem inneren Drang. Blau, Rot und Gold sind ihre Farben. Immer und immer wieder finden sich rote Fäden und Netze in ihren ausdrucksstarken Motiven.



Heidi Widmer als junge Kunststudentin in Genf. Bild: ZVG

Tsunami überlebt und Hilfswerk gegründet

Heidi Widmer beteiligt sich über die Jahrzehnte an vielen Einzel- und Gruppenausstellungen. Sie lebt bescheiden, gibt Malkurse für Langzeitkranke und Strafgefangene und verkauft da und dort ein Bild. 2004 überlebt sie den Tsunami in Sri Lanka und gründet spontan – mit grosser Unterstützung aus dem Freundeskreis – ein kleines Hilfswerk vor Ort. Jahrelang reist sie immer wieder in die Katastrophenregion und kümmert sich persönlich um die Bedürftigsten. Dafür wird sie 2010 mit dem Rotkreuzpreis ausgezeichnet.

Heidi Widmer wird heute Samstag, am 2. Mai 2020, 80 Jahre alt. Die Kunstkommission Wohlen widmet ihr im Herbst (30. August bis 27. September, Bleichi Wohlen) eine grosse Retrospektive. Ein Gespräch mit Heidi Widmer über ihr Leben findet sich online auf *www.zeitgeschichte-aargau.ch/zeitzeugen*

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 14: Mail 2020.

Aarau

Aargauer Zeitung

Schweiz am Wochenende

Samstag, 6. Juni 2020

PKG
Pensionskasse für KMU



5
Personen: So trainieren die Aargauer Sportclubs ab Montag ohne die Coronabegrenzung.
Regionalsport



Mit diesen farbigen Spiessen trumpfen Sie an jeder **Grillparty** auf.
Bund «Wochenende»

Der Kampf der Frauen. Ein Jahr nach dem grossen Streik: Was ist davon geblieben?
Bund «Wochenende»

AZ 5001 Aarau | Nr. 23 | 129 | 4. Jahrgang | **Fr. 3.90** | € 4.– **aargauerzeitung.ch**

Ferien im Inland oder Ausland? Das Buhlen um Schweizer Gäste

Einheimische Hotels locken mit Rabatten, doch viele Ferienhungrige zieht es im Sommer ans Meer.

Niklaus Vontobel

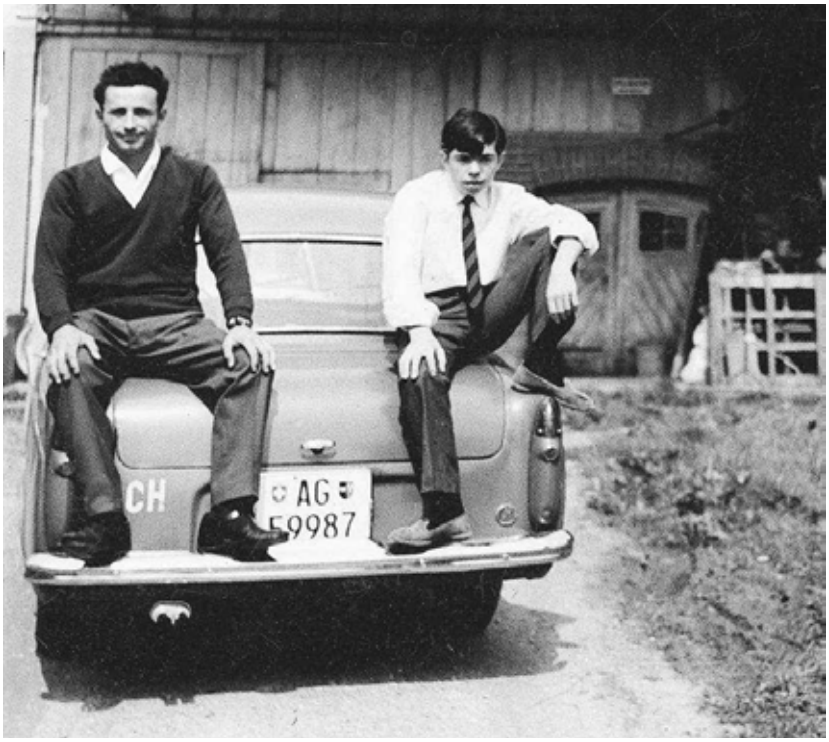
Es werden Sommerferien in der «neuen Normalität», wie es Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga formulierte. Jedoch verändert sich von Tag zu Tag, was von dieser Normalität zu erwarten ist: Justizministerin Karin Keller-Sutter will die Grenzen zu allen EU- und Efta-Staaten bereits am 15. Juni öffnen. Und die Airline Swiss baut ihren Flugplan nun so schnell wie möglich wieder aus. Damit werden Ferien im Ausland möglich. Und die Schweizerinnen und Schweizer zieht es tatsächlich hinaus, wie eine Umfrage zeigt: Von denen, die Ferienpläne haben, möchten 52 Prozent ins Ausland reisen.

Zugleich werden Schweizer Gäste vom heimatlichen Tourismus umworben – mit Appellen, Pathos und zünftigen Rabatten. Die Marketingorganisation Schweiz Tourismus hat ihre neue Kampagne veröffentlicht: «Ich brauch Schweiz». Direktor Martin Nydegger sagt, man rufe «emotional zu Ferien in der Schweiz» auf. Eine Umfrage der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich zeigt: Rekordhohe 50 Prozent der Hotels wollen in den nächsten drei Monaten ihre Preise senken. In Regionen, wo asiatische Feriengäste auf einmal fehlen, wollen 58 Prozent ihre Zimmer billiger anbieten. Das grosse Buhlen um die Schweizer Gäste hat vor dem Coronasommer gerade erst begonnen.

Die Reise ins Ausland kann schon am Flughafen abrupt enden

In der neuen Normalität sind ferne Ferienziele schwieriger zu erreichen als in der alten. Das mussten einige Passagiere von Fluglinien schmerzhaft erfahren. Erst am Flughafen wurde ihnen mitgeteilt, dass sie nicht abreisen können. Die Stiftung für Konsumentenschutz übt Kritik an der Kommunikation der Fluglinien. **Wirtschaft**

50 Jahre Schwarzenbach-Initiative und die Folgen für den Aargau



Italienische Gastarbeiter wie hier die beiden Gigolos aus Gränichen waren im Visier der Schwarzenbach-Abstimmung, die sich dieses Wochenende zum 50. Mal jährt. Ein Dok-Film zeigt, wie der Aargau damit umging. **Inland, Region** Bild: Brigitt Lattmann (1960)

Walter Frey will sein Autoimperium den drei Kindern übergeben

Der grösste Autohändler Europas soll ein Familienbetrieb bleiben.

Der Unternehmer und ehemalige SVP-Nationalrat Walter Frey, 76, äussert sich im Interview zur langfristigen Zukunft der von seinem Vater gegründeten Emil Frey AG. Diese ist in den letzten Jahren auch im Ausland stark gewachsen und beschäftigt mittlerweile 22 000 Mitarbeiter. «Die Übergabe an die nächste Generation ist eine anspruchsvolle Aufgabe», sagt der Vater dreier Kinder, von denen zwei im Unternehmen engagiert sind. «Die drei kommen gut miteinander aus und sind bereit, Verantwortung zu übernehmen», sagt Frey. Es bestehe ein Aktionärsbindungsvertrag. Ein Börsengang stehe nicht zur Diskussion: «Wir sind und bleiben ein Familienunternehmen. Es ist heute 96 Jahre alt und ich hoffe, es wird sich auch nach der Coronakrise weiterentwickeln.» Dieser Krise gewinnt Frey auch Positives ab. Das Auto werde zurzeit weniger «verteufelt» als auch schon. *(pmü)* **Wirtschaft**

«Der Traum meines Vaters»

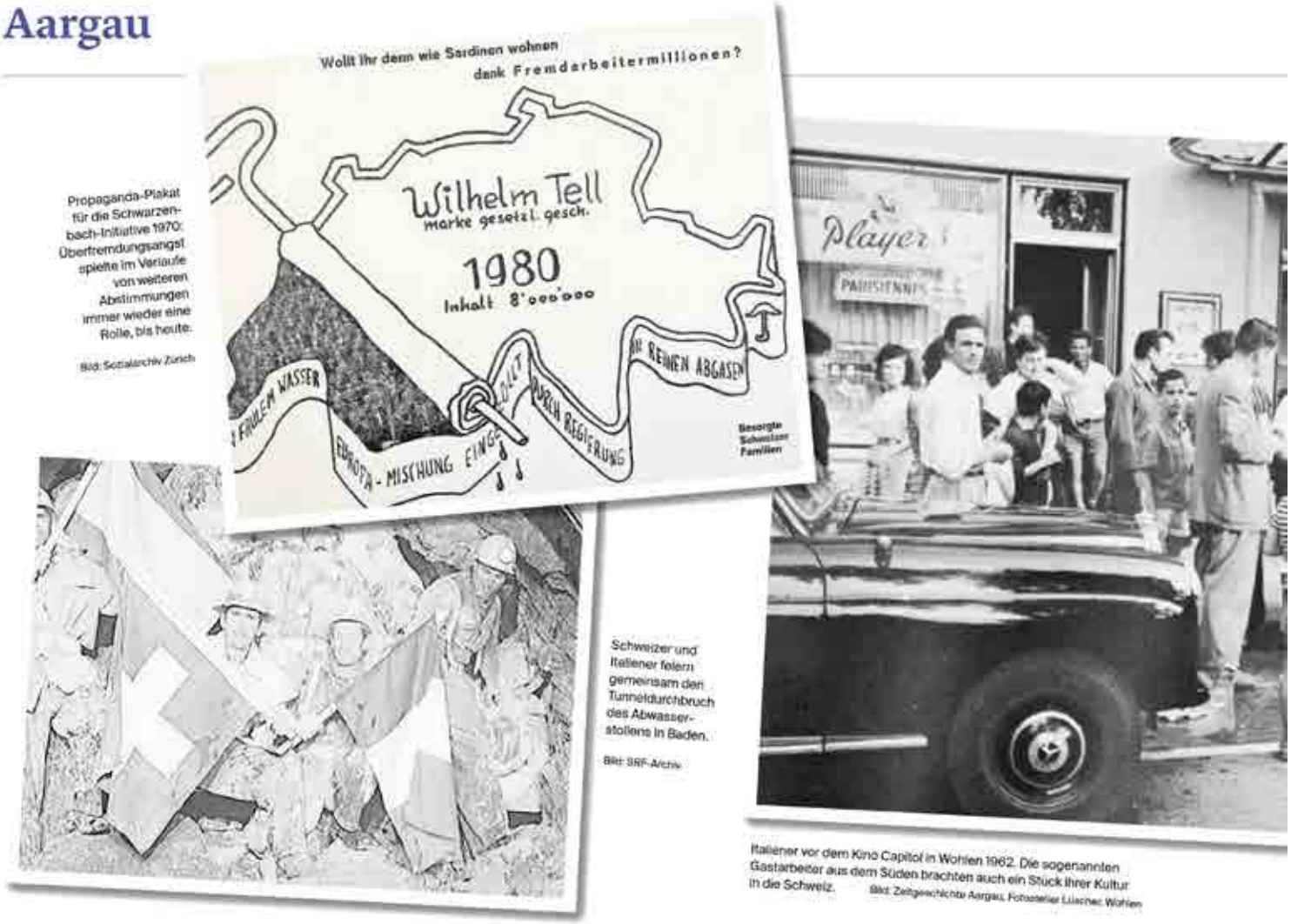
Unruhen Seine Initialen gelten in den USA als Synonym für den Kampf gegen Rassismus: MLK – Martin Luther King. Der junge Pastor aus Alabama führte die Bürgerrechtsbewegung in den 1960er-Jahren an. Er wurde 1968 erschossen. Sein ältester Sohn mit gleichem Namen führt sein Erbe weiter. Mit der «Schweiz am Wochenende» spricht Martin Luther King III über die Protestbewegung in den USA, die Erinnerungen an den Mord an seinem Vater – und er sagt, was es jetzt braucht im Kampf gegen Rassismus. *(chm)* **Seite 2/3**

Beim Stadion dauert alles noch länger

Aarau «Wir gehen davon aus, dass der Regierungsrat die Teiländerung Nutzungsplanung Torfeld Süd vor den Sommerferien genehmigen wird», erklärt der zuständige Stadtrat Hanspeter Thür. Und: «Danach werden wir sofort die Verhandlungen mit den Einwendern zum Gestaltungsplan aufnehmen.» Aber trotzdem gibts weitere Verzögerungen: Das Baugesuch wird frühestens im Sommer 2021 aufgelegt werden können. Im schlechtesten Fall wird das einzige grosse Fussballstadion im Kanton erst 2028 in Betrieb gehen können. *(uhg)* **Region**

Volksinitiative für Tagesschulen

Aargau In der GLP Aargau bereitet man eine kantonale Volksinitiative für ein flächendeckendes Angebot an Tagesschulen vor. Auslöser für die Initiative sei die Coronaerfahrung gewesen, sagt GLP-Wahlkampfleiter Philippe Kühni. Er hofft auf eine möglichst breite parteiübergreifende Unterstützung. Sein Ziel ist, dass der Initiativtext in einigen Wochen steht, sodass die Unterschriftensammlung schon nach den Sommerferien beginnen kann. Kühni ist überzeugt, dass diese Idee in der Bevölkerung eine Mehrheit finden kann. *(mku)* **Region**



Propaganda-Plakat für die Schwarzenbach-Initiative 1970: Überfremdungsangst spielte im Verlaufe von weiteren Abstimmungen immer wieder eine Rolle, bis heute.

Bild: Sozialarchiv Zürich

Schweizer und Italiener feiern gemeinsam den Tunneldurchbruch des Abwasserstollens in Baden.

Bild: SRF-Archiv

Italiener vor dem Kino Capitol in Wohlen 1962. Die sogenannten Gastarbeiter aus dem Süden brachten auch ein Stück ihrer Kultur in die Schweiz. Bild: Zeitgeschichte Aargau, Fotoatelier Lüscher, Wohlen

Zehntausende hätten den Aargau verlassen müssen

Die Schwarzenbach-Initiative vor genau 50 Jahren wollte den Ausländeranteil auf 10 Prozent pro Kanton beschränken. Das hätte den Industriestandort Aargau besonders getroffen. Ein neuer Dok-Film blickt zurück.

Fabian Saner*

«Sei leise, sonst kommt der Schwarzenbach!» So und ähnlich wurden manchmal italienische Kinder von ihren Eltern in den 1960er und 1970er-Jahren ermahnt, nicht aufzufallen – etwa Concetto Vecchio, aufgewachsen in Staufen und Lenzburg und heute Journalist der Zeitung «La Repubblica» in Rom. Vecchio schildert die Migrationsgeschichte zwischen Italien und der Schweiz aus der Sicht der zweiten Generation in seinem neuen Buch «Jagt sie weg!».

Der mediengewandte Industriellensohn James Schwarzenbach prägte den Schweizer Überfremdungsdiskurs und vermochte ein weitverbreitetes Unbehagen und eine latente Fremdenfeindlichkeit angesichts der raschen Bevölkerungszunahme und des steigenden Ausländeranteils politisch zu nutzen. Seit den 1970er-Jahren folgten viele weitere Initiativen, die die Zuwanderung begrenzen wollten und in der Öffentlichkeit zu heftigen Debatten führten. Viele davon stiessen im Aargau auf grössere Zustimmung als im Schweizer Durchschnitt, so etwa die vom Reinacher FDP-Politiker und späteren Ständerat Philipp Müller lancierte «18-Prozent-Initiative» im Jahr 2000.

Seit der Schwarzenbach-Initiative wurde auch das Bild einer zunehmend «überfüllten» und «zubetonierten» Schweiz immer wieder als Argument bemüht, so etwa in einer Zuschrift in Form eines Gedichts an James Schwarzenbach. Konkurrenz- und Verlustängste unter weniger gut ausgebildeten Schweizer Arbeitnehmern wurden in der Propaganda eingesetzt und sorgten für den hohen Ja-Anteil unter den noch allein stimmberechtigten Schweizer Männern im Juni 1970.

Die BBC hätte Arbeitsplätze ins Ausland verlagern müssen

Weniger die gesetzlichen Vorgaben und politischen Auseinandersetzungen, vielmehr die Bedürfnisse der Wirtschaft und der Konjunkturverlauf bestimmten über die Jahrzehnte die Zuwanderungskurve. Die boomende Aargauer Industrie hatte mehrere zehntausend sogenannte «Gastarbeiter» in den Kanton geholt, die angesichts des Wohnraummangels oft in schlechten Unterkünften an Siedlungsrändern leben mussten – beispielsweise in den Wohnbaracken im Brisgi in Baden – und ihre Familien erst nach Jahren nachziehen durften.

Die Behörden setzten zunächst auf ein Rotationsprinzip, womit das Sesshaftwerden der Italienerinnen und Italiener gebremst werden sollte. Dies erwies sich angesichts der industriellen Struktur und der boomenden Wirtschaft aber gerade im Aargau als illusorisch, sorgte aber für ein enges gesellschaftliches Klima und beschnittene Rechte der ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Schwarzenbach-Initiative wollte den Ausländeranteil auf 10 Prozent pro Kanton reduzieren, was im Aargau zu Zehntausenden Wegweisungen geführt und Industriebetriebe wie die Badener Maschinenfabrik BBC zu Standortverlagerungen ins Ausland gezwungen hätte. Mitten in der Hochkonjunktur fehlte es an allen Ecken und Enden an Arbeitskräften. Nach dem Ölschock und der Rezession 1973/1974 wurde hingegen die Arbeitslosigkeit vielfach exportiert. Das heisst, die Gastarbeiter mussten das Land verlassen.

Sizilianisches Brauchtum in Laufenburg weitergelebt

Max Frischs berühmter Satz «Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen» rief in Erinnerung, dass der Schweizer Wohlstand wesentlich auf Migration gebaut war. Die Behörden propagierten dagegen unter dem Schlagwort der «Assimilation» weiterhin die Eingliederung der Zugezogenen. Diese entwickelten in eigenen Vereinen und kirchlichen Missionen ein reges kulturelles Leben und auch soziale Initiativen. Ein Beispiel ist die Errichtung eines Kinderhorts und eines Gemeinschaftszentrums in Wohlen.

Die Pflege heimatlicher Traditionen und die Weitergabe von Sprache und Kultur an die Kinder wuchs mit der Zeit in die dörflichen Strukturen hinein. So wurde etwa das katholische Brauchtum der sizilianischen Stadt Leonforte in Laufenburg weitergelebt, woraus sich ein wiederkehrendes Stadtfest entwickelte. Dagegen verloren die Kulturvereine ihre identitätsstiftende Bedeutung bei den Kindern und Kindeskindern der Zuwanderer allmählich. In den 1980er- und 1990er-Jahren bestimmten neue Herkunftsgebiete die transnationale Migration in den Aargau.

*Fabian Saner ist Historiker und Autor beim Projekt Zeitgeschichte Aargau.

WWW.
Der Dok-Film zur Schwarzenbach-Initiative im Aargau: **www.aargauerzeitung.ch**

Der neue Dokumentarfilm

Am 7. Juni jährt sich die erste «Überfremdungs-Initiative», die in der Schweiz zur Abstimmung kam, zum 50. Mal. Die später nur noch nach dem Politiker James Schwarzenbach benannte Initiative wurde 1970 zwar knapp abgelehnt, bildete aber den Grundstein für jahrzehntelange Debatten in der Ausländer- und Migrationspolitik – bis heute. Viele ehemalige «Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter» der ersten Generation erinnern sich mit gemischten Gefühlen an die Stimmung rund um die Schwarzenbach-Initiative. Das Projekt Zeitgeschichte Aargau hat dies zum Anlass genommen, in einem Dokumentarfilm politische, wirtschaftliche und biografische Aspekte des Einwanderungskantons Aargau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beleuchten. Der Dokumentarfilm ist in Zusammenarbeit mit AZ-Videoredaktorin Simone Morger entstanden und ist ab heute auf der AZ-Website abrufbar. Am Dienstag, 9. Juni, strahlt auch Tele M1 den Film immer stündlich aus, erstmals um 18.30 Uhr. Mehr Infos zur Aargauer Zeitgeschichte finden Sie auch auf: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*



Die Nationale Aktion (Vorgänger-Partei der «Schweizer Demokraten») machte 1970 besonders Stimmung für die «Überfremdungs-Initiative». Bild: Sozialarchiv Zürich

Dreissig Jahre nach Schwarzenbach kam 2000 die «18-Prozent-Initiative». Doch das Volk schoss auch diese Vorlage «auf den Mond». Bild: Sozialarchiv Zürich



Nationalrat James Schwarzenbach war der Kopf der «Nationalen Aktion gegen Überfremdung». Er gab der Initiative den Namen.

Bild: ETH-Bibliothek

Bild des Monats Nr. 15: Juni 2020.

Der Aargau – ein Hotspot der Motorisierung

Wie der Boom in der Autoindustrie den Aargau erreichte und nachhaltig prägte.

Vor 50 Jahren erweiterte Emil Frey seinen Safenwiler Importbetrieb um das noch heute bestehende Autocenter. Damals boomte die Autobranche mehr denn je. Während der Aargau zum grössten Import-Kanton der Schweiz wurde, veränderte das Auto unser Land wie keine andere Erfindung des letzten Jahrhunderts.

Ende der 1960er-Jahre erlebte der Autoimport eine stürmische Entwicklung. Um fast 14 Prozent stieg die Zahl der neuen Personenwagen zwischen 1968 und 1969. Zum Vergleich: 2019 betrug der Jahreszuwachs knapp vier Prozent. Weniger gut lief vor 50 Jahren der Gebrauchtwagenmarkt. Die Nachfrage war nicht sonderlich hoch, Occasionen hatten «beim qualitätsbewussten Schweizer Publikum einen etwas zweifelhaften Ruf», wie die Automobil Revue schrieb. Firmen wie die General Motors Suisse versuchten dieses Image durch einheitliche Qualitätskontrollen zu verbessern. Das im Januar 1970 eröffnete Autocenter Safenwil ging noch einen Schritt weiter: Alle Resultate ihres 120-Positionen umfassenden Testprogramms waren für jeden Kaufinteressenten transparent einsehbar. Auf Wunsch konnten die Kunden die Diagnostik des Wagens live an speziellen Besucherpulten mitverfolgen.

Der gute Ruf japanischer Autos

Emil Frey hatte Safenwil seit den frühen 1950er-Jahren zu einem Importzentrum mit einem jährlichen Durchlaufvermögen von 3500 Fahrzeugen aufgebaut. Die ersten 20 Jahre führte er fast ausschliesslich Neuwagen der englischen Marken Austin und Jaguar ein. 1972 eröffnete sein Sohn Walter das Toyota-Importzentrum. Mit dem grössten japanischen Autobauer im Portfolio stieg die Emil Frey AG zur zweitgrössten Autofirma der Schweiz auf. Japanische Autos waren nicht nur gut ausgestattet, sie waren auch technisch zuverlässig. 1950 noch praktisch inexistent, überholte die japanische Autoindustrie 1980 die Autoproduktion der ganzen Welt.

Derweil gelang es Walter Frey eine weitere Marke aus Fernost nach Safenwil zu importieren: Subaru, der erste günstige Nicht-Geländewagen mit Vierradantrieb. Dank geschicktem Marketing und «volksnaher» PR erhielt die von Bernhard Russi präsentierte Marke einen Schweizer Anstrich. Mehr noch: Mit seiner Garantie gegen das Steckenbleiben prägte Subaru die Vorstellung, was ein Personenwagen leisten muss.



Zuhören am Leistungsprüfstand: Das Autocenter Safenwil ermöglichte vor 50 Jahren eine neue Transparenz beim Occasionsverkauf.

Bild: Archiv Emil Frey Classics, Safenwil

Beliebte Amerikaner im Aargau

Seit dem Zweiten Weltkrieg ist die Amag die Nummer eins unter den Schweizer Autokonzernen. 1965 eröffnete die Amag ihr Neuwagenlager im Birrfeld, wo zu dieser Zeit noch mehrheitlich ihr grösster Schlager auf die Auslieferung wartete: der VW Käfer.

Bereits 1949 hatte die Amag in Schinznach-Bad mit dem Zusammenbau von Limousinen der englischen Marke Standard begonnen. Obwohl die Schweizer Handarbeit teurer war als die Fliessbandfertigung im Ausland, ging die Rechnung auf. Die Einfuhr von Halbfabrikaten kostete weniger Fracht und Zoll, weil die Bausätze Arbeitsplätze in der Schweiz schufen. Ihre erfolgreichste Zeit erlebte die Schinznacher Automontage mit den beliebten Chrysler Valiant und Dodge Dart. In den 1960er-Jahren erreichten die Modelle über vierzig Prozent Marktanteil aller Amerikaner in der Schweiz. Doch 1972 musste die Amag vor den steigenden Produktionskosten und den Modellwünschen der Kundschaft kapitulieren. Im Herbst war nach fast 30 000 Autos Schluss.

Raststätten wurden zum Motiv auf Postkarten

Die Massenmotorisierung nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Schweiz umgestaltet. Superlative seien in der Geschichte selten gerechtfertigt, schrieb der Berner Historiker Christoph Maria Merki 2006. Beim Auto jedoch falle es ihm schwer, dem Urteil seines deutschen Kollegen Kurt Möser zu widersprechen. So heisst es nämlich in Mösers Geschichte des Autos von 2002: «Keine Erfindung des 20. Jahrhunderts hat die Welt so verändert wie das Auto.»

Nur zwei Monate nach dem Autocenter Safenwil öffnete das Shoppingcenter Spreitenbach im März 1970 seine Tore – mit 1500 Gratisparkplätzen. Am Wochenende und in den Ferien konnte damals schon über die Hälfte der Schweizer Haushalte mit dem Auto unterwegs sein. An der Aargauer A1 eröffnete noch im September des gleichen Jahres die hochmoderne Raststätte Kölliken-Nord.

Bis an die Wende zu den 1970er-Jahren herrschte in der breiten Öffentlichkeit noch eine sorglose Lust am Autofahren. Kölliken-Nord oder auch die zwei Jahre später eingeweihte Raststätte Würenlos wurden als Postkartenmotive gedruckt. Mobilität galt damals wie heute als Fortschritt – mit dem Unterschied, dass vor 50 Jahren der motorisierte Individualverkehr noch fast unumstritten war.

Von Simon Bundi, Historiker und Museumskurator bei Emil Frey Classics, Safenwil

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit ZEITGESCHICHTE AARGAU eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945.
Das Juli-Bild entstand in Zusammenarbeit mit Emil Frey Classics.

Bild des Monats Nr. 16: Juli 2020.

Kinder freuten sich schon vor 68 Jahren über Lampions

Stumpen und Zigarren dominierten die Bundesfeier von 1952 in Beinwil am See.

Viele Aargauer Ortschaften begehen den 1891 erstmals gefeierten 1. August mit einem Höhenfeuer, Lampions, Feuerwerk, Musik, gemeinsamem Essen und Trinken. In Beinwil am See geriet die Bundesfeier von 1952 zu einer politischen Manifestation für die tabakverarbeitenden Betriebe am Ort.

Gemeindeammann Haller rief den Anwesenden die Bedeutung der Rohtabak-Kontingentierung in Erinnerung, mit der die orts- und heimatverbundene Stumpen- und Zigarrenindustrie stehe oder falle. Der Aufruf erfolgte im Vorfeld der Abstimmung über ein Bundesgesetz, das die steuerliche Belastung des Tabaks zugunsten der AHV neu regeln sollte. Nach der Ansprache stimmten Raucher wie Nichtraucher die damalige Nationalhymne «Rufst Du, mein Vaterland» an. Sie wurde erst in den mittleren Sechzigerjahren vom Schweizerpsalm «Trittst im Morgenrot daher» abgelöst, die der Wettinger Zisterziensermönch Alberich Zwyssig (1808–1854) komponiert hatte.

Im Gegensatz zu anderen Feiertagen ist der Bundesfeiertag schweizweit arbeitsfrei, dies allerdings erst seit 1993. Wer macht sich stark für den noch fehlenden, einheitlichen Aargauer Kantonalfeiertag? *(az)*

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. Weitere Fotos zum Beitrag unter *www.zeitgeschichte-aargau.ch*



Kinder mit Lampions an der Bundesfeier 1952 in Beinwil am See. Bild: Fred Mayer, Ringier Bildarchiv

Bild des Monats Nr. 17: August 2020.

Baden
Baden-Wettingen,
Brugg-Windisch, Zurzach-Aaretal

15

Montag, 7. September 2020

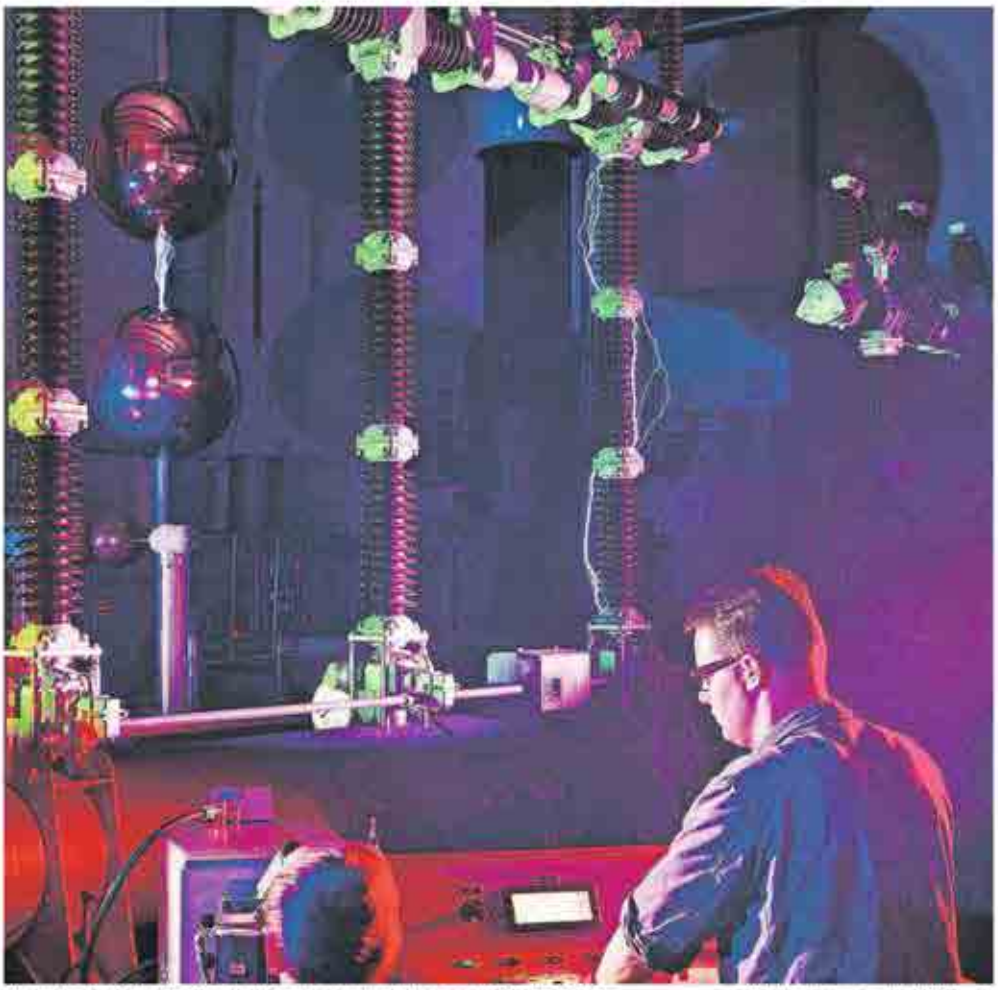
Der Aargau unter Strom

Bild des Monats: Als die BBC ihren 75. Geburtstag feierte, machte sie den Strom sichtbar.

Zeitgeschichte 1966 feierte der Badener Elektrotechnik-Konzern Brown Boveri, kurz BBC, mit grossem Aufwand sein 75-jähriges Bestehen. Das Jubiläum stand im Zeichen des Aufschwungs nach dem 2. Weltkrieg. Der weltweite Energiehunger schien unstillbar und BBC durchlebte ihre Glanzperiode. Die Badener Weltfirma belieferte mit ihren Turbinen, Generatoren und elektrischen Ausrüstungen die grössten Kraftwerke rund um den Globus und reihte einen Weltrekord an den anderen. Sie war mit bald 100 000 Angestellten auf allen Kontinenten die stolzeste und grösste Firma der Schweizer Maschinenindustrie. Die Region Baden, wo BBC 20 000 Menschen beschäftigte, profitierte in hohem Mass mit.

Brown Boveri war so erfolgsverwöhnt und selbstbewusst, dass im Zuge der Energiekrise der 1970er-Jahre der Anschluss an neue Technologien verpasst wurde. Es folgte ein tiefer Fall, der 1988 in die Fusion mit der schwedischen ASEA mündete. Es entstand der Technologieriese ABB, in Baden blieb kein Stein auf dem anderen.

Unser Bild des Monats ist Bestandteil einer aufwendig inszenierten Fotostrecke, welche 1966 für das Jubiläumsbuch der BBC realisiert wurde. Es zeigt eine Versuchsanordnung im Badener Hochspannungslabor. Das Bild schafft etwas, was unter normalen Umständen kaum möglich ist: Es macht Strom sichtbar. Eine grosse Erlebnisausstellung mit zahlreichen Veranstaltungen zeigt bis am 4. Oktober in der Alten Schmiede Baden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der «Elektropolis» Baden. Mehr dazu und die ganze Fotostrecke zur BBC finden Sie online: *www.zeitgeschichte-aargau.ch/unter-strom*



Versuchsanordnung im Badener Hochspannungslabor macht Strom sichtbar. Bild: Historisches Archiv ABB Schweiz

Bild des Monats Nr. 18: September 2020.

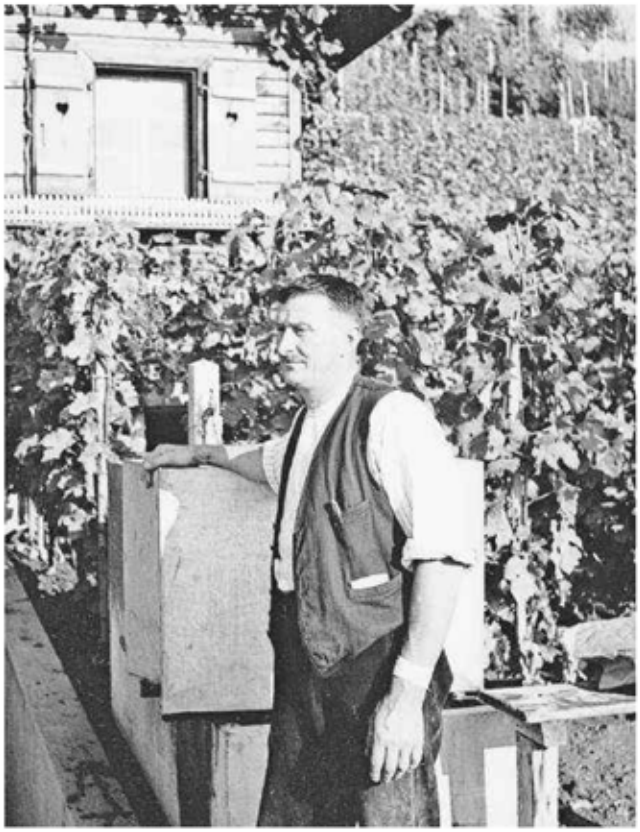
Weinbaupioniere aus dem Aargau

Bruno Wetzel (Ennetbaden) und Albert Meier (Würenlingen) waren zwei prägende Figuren.

Weinbäuerinnen und Weinbauern sind das ganze Jahr über beschäftigt. Heuer wurde im Aargau die weisse Sorte Riesling-Sylvaner schon Ende September gelesen, teilweise auch der rote Pinot noir. Die Qualität sei sehr gut, sagte der kantonale Weinbauspezialist Urs Podzorski in der «Bauernzeitung». Auf die Weinlese folgt die Arbeit im Keller und bald wieder im Rebberg.

Dabei gingen im 20. Jahrhundert aus unserem Kanton verschiedene rebbauliche Impulse hervor. Ende der 70er-Jahre befasste sich der Ennetbadener Bruno Wetzel (1931–2012) mit der Terrassierung seines Rebbergs an der «Goldwand». Dabei liess er Rebstöcke an der Hangkante pflanzen, um mehr Platz für die teilweise maschinelle Bearbeitung zu schaffen. Eine Innovation, die in die ganze Schweiz ausstrahlte. In den Jahrzehnten zuvor setzte sich der Anbau sortenreiner, veredelter Rebenbestände durch. Deren Erforschung und Weiterentwicklung gehen zurück auf den hier abgebildeten Rebbaupionier Albert Meier (1896–1964) aus Würenlingen, der damit die Grundlage für die landesweit führende Rebschule legte. *(az)*

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945.
www.zeitgeschichte-aargau-ch



Albert Meier aus Würenlingen forschte und entwickelte sortenreine, veredelte Rebenbestände. Bild: Schweizerischer Bauernverband Brugg

Bild des Monats Nr. 19: Oktober 2020.

Eine Aargauer Nonne schreibt das Standardwerk zur Krankenpflege

Zeitgeschichte im Bild über die Verfasserin eines 850 000-mal verkauften Lehrbuches.

Es ist Frühling 1951, als die beiden jungen Frauen Lili und Klara über die Lägern wandern und kurz Rast machen. Lili beisst herzhaft in ihren Apfel und Klara schaut lachend hinter dem Baum hervor, der sich auf dem Grat festgekrallt hat. Die beiden Cousinen und haben vereinbart, dass sie dereinst beide ins Kloster gehen – und dann die Namen tauschen. Denn wer in den Orden eintritt, legt seinen Namen ab und nimmt einen neuen an. So wurde aus der Nussbaumerin Klara später Liliane, eine Ingenbohler Schwester. Nach ihrer Krankenpflegeausbildung am Theodosianum Zürich war sie eine gefragte Pflegerin und wurde bald wieder ans «Theo» gerufen, um zu unterrichten.



Lili (vorn) und Klara 1951 auf der Lägern. Bild: Privatarchiv Sr. Liliane Juchli

Lehrbuch wird zu einem Erfolgswerk

Im Auftrag des deutschen Thieme-Verlags verfasst sie ein Lehrbuch mit dem Titel «Allgemeine und spezielle Krankenpflege». Es erscheint 1971 erstmals und wird ein Erfolgswerk. Mit diesem Buch werden fortan Generationen Pflegerinnen und Pfleger in Deutschland, Österreich und der Schweiz unterrichtet. Sr. Liliane Juchli entwickelt es inhaltlich weiter und ist als Referentin in vielen Ländern tätig. Ihr werden ein Ehrendoktorat und das österreichische wie das deutsche Bundesverdienstkreuz verliehen. Bis Sr. Liliane die Verantwortung für die Neuauflagen 1998 abgibt, liegt die achte Auflage vor und 850 000 Exemplare sind verkauft.

Erfolgswerk ist vielen bekannt als «Juchli-Bibel»

Bis heute kennen das Buch viele als «Juchli-Bibel» oder sie nennen es schlicht «D'Juchli». Es bleibt das Pflegehandbuch schlechthin, trägt heute nach Erweiterungen den Titel «Thiemes Pflege». Liliane Juchli lebt heute in Zürich und ist Ehrenbürgerin der Gemeinde Obersiggenthal. Ein Artikel in den im November erscheinenden «Badener Neujahrsblättern» beleuchtet erstmals ihre Kindheit in der Region Baden. *(az)*

Zeitgeschichte im Bild
Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945.
www.zeitgeschichte-aargau-ch.

Bild des Monats Nr. 20: November 2020.

Volkszählung ohne Bleistift hinter dem Ohr

Dieses Jahr findet die Eidgenössische Volkszählung zum 18. Mal statt. Digital und unbemerkt.

Für 1850 ordnete der junge Bundesstaat erstmals eine Eidgenössische Volkszählung an. Nur zweimal geriet der Rhythmus von zehn Jahren aus dem Tritt: 1888 sollte die Volkszählung in die neue Wahlkreiseinteilung für die Nationalratswahlen zwei Jahre darauf einfliessen und 1941 als Folge der zweiten Mobilmachung der Armee.

Seit der zweiten nationalen Volkszählung liegt der Stichtag jeweils im Dezember. Bis 1990 schwärmten unter Aufsicht der Gemeindekanzleien Zählerinnen und Zähler mit Fragebogen und dem Bleistift hinter dem Ohr aus. Seit der Jahrtausendwende erfolgt die Zählung fast unbemerkt aus den elektronischen Registern, ergänzt mit Stichproben.

Darauf stützt sich auch Statistik Aargau, die ihre eigene Bevölkerungsstatistik 1972 startete. Mit der Zeit erhob man die Bevölkerungszahlen gar vierteljährlich. Gross war das Verlangen von Politik, Wirtschaft und Verwaltung nach möglichst aktuellen Daten. 1974 setzten die kantonalen Bevölkerungsprognosen ein, im Takt der Legislaturprogramme. Diese Voraussagen fielen stets zu tief aus, auch wegen wechselnder Rahmenbedingungen, wie etwa den Wechselfällen der Konjunktur oder der vollen Personenfreizügigkeit gegenüber der Europäischen Union. *(az)*



Im Volkszählungsbüro werden 1950 die Fragebogen gesammelt und sortiert. Bild: Bildarchiv Ringier

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. Noch weitere Fotos zu diesem Beitrag finden Sie unter: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 21: Dezember 2020.

20

Aargau

Freitag, 8. Januar 2021



Kein Entkommen: Meitlisonntag 1979 in Fahrwangen. Bild: ETH-Bibliothek

Zeitgeschichte im Bild: der Meitlisonntag

Eine lange Tradition im Seetal wird 2021 wegen der Pandemie für einmal unterbrochen.

Für einmal pausiert der Meitlisonntag im Seetal, die äusseren Umstände unterbrechen 2021 eine lange Tradition. Diese geht einer mündlichen Überlieferung zufolge zurück auf den Zweiten Villmergerkrieg von 1712. Die Frauen von Meisterschwanden und Fahrwangen sollen vom Berner Obersten Tscharner höchstselbst drei Tage eigener Regentschaft erhalten haben. Dies als Belohnung für ihre Verdienste als wackere Kriegerinnen. Erstmals in einer historischen Quelle erwähnt wurde der Brauch 1850, ausgerechnet in einem polizeilichen Rapport wegen missachteter Polizeistunde.

Über die Jahrzehnte entstand um den zweiten Sonntag nach Neujahr ein reiches Brauchtum in Fahrwangen und Meisterschwanden. Es folgt einem strengen Ritual, organisiert von den Meitlisonntagsvereinigungen. Auf die Umzüge in beiden Dörfern folgt der sogenannte Männerfang mittels Grasbogen und Hanfseilen. Dabei gibt es kein Entkommen. Tanzanlässe mit Kostümierung bereichern die drei Tage. Wichtigstes Requisit ist der Eierring, ein übergrosser kreisförmiger Zopf. Sobald er angeschnitten und verteilt ist, endet mit einer mitternächtlichen Polonaise durch die Dorfrestaurants die Regentschaft der Frauen. Es bleiben schöne Erinnerungen und Fotos, die heuer noch intensiver betrachtet werden. *(az)*

Die AZ veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit zeitgeschichte-aargau.ch eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945.

Bild des Monats Nr. 22: Januar 2021.

Die Fäden liefen in Aarau und Brugg zusammen

Für die Abstimmung über das Frauenstimmrecht im Februar 1971 spielte der Aargau eine zentrale Rolle. Hier befanden sich die Hauptquartiere sowohl der Pro- als auch der Kontra-Gruppierungen für die gesamte Deutschschweiz: In Aarau designte und druckte die Trüb AG die Plakate der Pro-Kampagne, aus Brugg wurde die Gegnerschaft koordiniert.

Annina Sandmeier-Walt und Ruth Wiederkehr

Ist vom Kampf ums Frauenstimmrecht in der Schweiz die Rede, so begegnet man den eindrücklichen Bildern von Fackelzügen und Kundgebungen in Zürich und Bern. Engagierte Frauen sprachen über verwehrte Rechte und von der Dringlichkeit dieses Demokratisierungsschrittes. Die grossen Städte, so scheint es, waren hier federführend und tonangebend.

Der öffentliche Protest war im Aargau weniger laut und präsent. Im Gegenteil, Protestaktionen mit Plakaten und Rufbotschaften begegnete man mit Skepsis und hielt sie gar für kontraproduktiv. «Gut gemeint, falsch durchgeführt» war das Urteil des «Aargauer Tagblatts» vom 1. Februar zu einer Demonstration in Brugg. Mehrheitlich Minderjährige hätten sich für das Frauenstimmrecht eingesetzt – ein «Ausdruck jugendlichen Übermuts»!

Aarau als Zentrum der schweizerischen Plakatkampagne

Was bislang allerdings kaum bekannt ist: Die Fäden der durch die Parteien getragenen grossen eidgenössischen Pro-Kampagne für die Abstimmung am 7. Februar 1971 liefen in der Druckerei Trüb in Aarau zusammen. Dort wurden rund 8000 Plakate gestaltet und gedruckt, die den Stimmbürgern das Anliegen im öffentlichen Raum schmackhaft machen sollten. Die Rede war von einer «mittleren eidgenössischen Kampagne» mit einem Budget von 350 000 bis 400 000 Franken, vor allem von Privatwirtschaft und Verbänden gesponsert.

Das Schweizer Fernsehen beurteilte die Trüb'sche Kampagne als «bodenständig». Das bekannteste Plakat zeigte einen Blumenstrauss und den Slogan «Für unsere Frauen ein herzliches JA», andere Werbemittel betonten den bewährten Wert einer gleichberechtigten Partnerschaft von Mann und Frau oder zeigten den Slogan «Die Schweizer Frau verdient ein Ja»: Die Kampagne verband geschickt Emotion und Vernunft. Von Aarau aus gelangte die Werbung, darunter auch Zeitungsinserate, vor allem in jene Kantone, in denen eine Ablehnung der Vorlage befürchtet wurde. Dazu gehörte auch der Aargau.

Wenige Gegner in der Öffentlichkeit

Denn nicht nur die Pro-Kampagne hatte ihre Zentrale im Aargau. Der Präsident des «Eidgenössischen Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht» war der Brugger Fürsprech und FDP-Mitglied Markus Herzig. Dieser engagierte sich bereits in seiner Studentenzeit in den 1960er-Jahren gegen das Wahl- und Stimmrecht für Frauen. So lud er 1966 als Präsident der Ortspartei die Bernerin Gertrud Haldimann-Weiss nach Brugg ein. Sie war eine bekannte Gegnerin und präsidierte den «Bund Schweizer Frauen gegen das Frauenstimmrecht». Genau diese Vereinigung schliesslich setzte für die Abstimmung fünf Jahre später auf ein Männer-Komitee. Haldimann-Weiss und ihre Kolleginnen fanden für das Präsidium in Markus Herzig den gewünschten «jungen Mann». Aus der Korrespondenz von Haldimann-Weiss geht hervor, dass sich diese Suche schwierig gestaltet hatte. Immer weniger Männer wollten sich öffentlich gegen das Frauenstimmrecht engagieren.

Keine Unterstützung von Parteien und Parlamentariern

Anders als die Pro-Kampagne waren die Gegnerinnen und Gegner nicht mit einer professionellen Werbekampagne auf Stimmenfang; die vorhandenen Mittel erlaubten lediglich Artikeldienste und Podiumsgespräche. Herzig managte die Kampagne zusammen mit anderen Engagierten von zu Hause aus, stand aber mit der Gegnerschaft in der ganzen Schweiz in Verbindung. Sie waren überzeugt, für eine «schweigende Mehrheit» der Frauen und Männer einzutreten. Keine der grossen Parteien, keine eidgenössischen Parlamentarier und keine Konsumentenverbände unterstützten diese Kampagne.



Frauen posieren in Zürich mit Abstimmungsplakaten zum Frauenstimmrecht, darunter links ein Plakat aus der Aarauer Druckerei Trüb für die eidgenössische Ja-Kampagne, in der Mitte das Plakat für die aargauische Ja-Kampagne aus der Buchdruckerei AG Baden. Bild: Keystone

Im Aargau stimmten schliesslich knapp über 50 Prozent der Männer für das eidgenössische und fast 52 Prozent der Männer für das kantonale Stimm- und Wahlrecht für Frauen.

In den Städten machten die Befürworter die deutliche Mehrheit aus, andernorts waren sie in der Minderheit. In Hilfikon im Freiamt beispielsweise legte am 7. Februar 1971 nur ein einziger Mann ein Ja in die Urne.

Die Rolle von Frauen in der Gesellschaft aber sollte dies nicht gross ändern. So titelte das «Aargauer Tagblatt» kurz vor der Abstimmung zwar, die Zeit fürs Frauenstimmrecht sei «überreif», doch schrieb auch: «Niemand wird bestreiten, dass die Frau durch ihre natürliche Bestimmung, sofern sie verheiratet ist, ans Haus gebunden ist.»

Die Autorinnen: Die Historikerinnen Ruth Wiederkehr und Annina Sandmeier-Walt erforschen für Zeitgeschichte Aargau unter anderem die Themenbereiche Kultur und Freizeit.

Film zum Frauenstimmrecht im Aargau

«Zeitgeschichte Aargau» dokumentiert den langen Weg der Aargauer Frauen in Politik und Gesellschaft auch in einem Dokumentarfilm. Stéphanie Mörikofer, erste Regierungsrätin des Kantons Aargau (FDP), Doris Stump, erste Wettinger Gemeinderätin und erste Aargauer Europarätin (SP), und Doris Leuthard, erste Aargauer Bundesrätin (CVP), teilen ihre Erinnerungen. Der Film erscheint im Sommer 2021. *(az)*

«Frauensache ist es, zu trösten, zu heilen»

Meinungen Vor der Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts auf nationaler und kantonaler Ebene am 7. Februar 1971 ging es in den Leserbriefspalten der Aargauer Zeitungen hoch zu und her. Viele lehnten sich gar so weit aus dem Fenster, dass sie ihre Meinung anonym publizieren liessen. Eine Auswahl der pointiertesten Aussagen, gesammelt in den Archivbänden von «Aargauer Tagblatt» und «Badener Tagblatt». *(ksc)*

«Sie sollten sich im Falle einer Annahme wirklich keine grauen Haare wachsen lassen: Die Männerherrschaft gerät durch die bloss politische Gleichstellung der Frau nicht ins Wanken. Denn die Frau wird weiterhin unterdrückt.»
Susanne Ischi

«Ist es richtig, dass die Schweiz bis heute der europäischen Menschenrechtskonvention nicht beitreten konnte, weil unsere verfassungsrechtlichen Vorbehalte, vor allem auch unser fehlendes Erwachsenenstimm- und -wahlrecht, zu gross waren und zu schwer wogen?»
Dr. Peter Grünig, Nationalrat, Baden

«Solange uns nämlich die Frauen selbst nicht eindeutig überzeugen können, dass sie dieses Frauenstimmrecht und die Gleichberechtigung in allen Belangen wollen, so langen sollten wir aus Respekt vor diesen Frauen nicht dafür zu haben sein. Es käme einer Vergewaltigung gleich, und dies wäre ja schliesslich strafbar.»
Fritz Weibel, Grossrat, Wettingen

«Die Männer wollen uns das Stimmrecht aus Gerechtigkeitsgefühl geben. Es ist an uns Frauen, es abzulehnen. Denn Politik ist Krieg mit andern Mitteln. Frauensache ist es, zu trösten, zu heilen und zu verbinden, Frieden zu stiften, im Kleinen. Der Friede wird nicht durch uns in der Politik Einzug halten, sondern die Politik wird den Frieden aus uns heraustragen.»
Alice Streit

«Sollte nun aber das Frauenstimmrecht angenommen werden, müssten die Frauen sich vermehrt mit Politik befassen, Vorträge und Staatsbürgerkurse besuchen, um den Männern ebenbürtig, immer auf dem Laufenden zu sein. Bestimmt würde das für manche eine



Zeitungsinserat für ein Ja am 7. Februar 1971. Bild: zvg



Ein Grafiker der Aarauer Firma Trüb erstellt ein Abstimmungsplakat für die eidgenössische Pro-Kampagne. Für die Sujets setzte man auf «Bewährtes», das eine «freundliche Grundstimmung» erzeugen sollte. Bild: SRF



Von Männern für Männer: Mitarbeiter der Firma Trüb in Aarau beraten über die Sujets der Abstimmungsplakate. Bild: SRF



Die Plakate der Aarauer Firma Trüb für die eidgenössische Pro-Frauenstimmrechts-Kampagne werden im öffentlichen Raum aufgehängt. Bild: SRF

Mehrbelastung bedeuten. Die Familie, ja das ganze Hauswesen und besonders die Kinder hätten darunter zu leiden.»
K. Sch., Othmarsingen

«Warum ich das Frauenstimmrecht besonders gern nicht haben möchte? Weil ich die Forderung nach der politischen Gleichstellung der Frau als grosse Gefahr für die weitere Funktionsfähigkeit der direkten Demokratie betrachte.»
Gertrud Haldimann-Weiss, Bern, «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht»

«Und gerade jetzt, wo die Demokratie immer anspruchsvoller wird, soll das Frauenstimmrecht eingeführt werden? Ja, gerade jetzt.»
Alt-Regierungsrat Kurt Kim

«Warum ich zum Frauenstimmrecht Nein sage? Weil bis heute der Beweis fehlt, dass die Mehrheit der Frauen dieses Recht will.» **W. F., Aarau**

«Eine berufstätige Ehefrau und Mutter wird nicht diskriminiert, wenn sie nicht zu einer Diskriminierung Anlass gibt.»
Olga Z., Aarau

Bild des Monats Nr. 23: Februar 2021.

Zürcherinnen erwirken vor 40 Jahren Freispruch für die Brugger Fasnachtshäx

Die Hexenverbrennung sorgte 1981 für viel Aufregung im Prophetenstädtchen.

Zeitgeschichte Aargau Die Einführung der Fasnacht in Orten ohne Fasnachtstradition ist nicht einfach. Das gilt auch für Brugg. In den 1970er-Jahren gelang es Zugezogenen und Einheimischen eine öffentliche Fasnacht (wieder) einzuführen.

Um am Fasnachtsauftakt am Donnerstagabend mehr Menschen auf die Strassen zu locken, suchte man nach einer «zündenden Idee» und glaubte sie 1978 in der Wiedereinführung der bereits zwei Jahrzehnte zuvor praktizierten Verbrennung der «Brugger Häx» gefunden zu haben: Mit viel Klamauk und schrägen Tönen zogen die Brugger Fasnächtlerinnen und Fasnächtler durch die Gassen der Altstadt, bevor der «Häx» die Leviten gelesen und sie zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurde. Unser Bild des Monats zeigt, wie die Brugger Häx im Käfig dem Gericht vorgeführt wird.



Die Konfettispalter in Brugg. Bilder: zvg



Flugblatt der Demonstrantinnen.

Schweizer Fernsehen filmte den Anlass

Das Spektakel zog jedes Jahr mehr Schaulustige an und 1980 filmte das Schweizer Fernsehen den Anlass. Während für die Fasnächtlerinnen und Fasnächtler die Hexe eine Fantasiegestalt war, wie etwa der Badener «Füdlibürger», rückte damals gleichzeitig das Schicksal der Frauen ins öffentliche Interesse, die der Hexenverfolgung in der frühen Neuzeit zum Opfer gefallen waren. Diesem Thema widmete das Fernsehen vor genau vierzig Jahren einen Beitrag und strahlte dazu die Aufnahmen von Brugg aus, die einen zwiespältigen Eindruck hinterliessen. Rund zwei Dutzend Frauen aus Zürich reisten deshalb 1981 zum Fasnachtsauftakt nach Brugg und demonstrierten mit Trillerpfeifen und Spruchbändern – «Häxe sind Fraue, wie mir» – gegen den Brauch. Während einige Anwesende die Demonstration für einen Fasnachtsgag hielten, begnadigte das «Gericht» die Häx.

Zwei Jahre später zündeten Unbekannte den Holzstoss drei Stunden zu früh ab. 1987 wurde die Häx während des Umzugs durch «Teufelinnen» entführt. Danach wurde auf den Brauch verzichtet. 1990 kam es auch in Bremgarten zu Protesten.

Titus J. Meier

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aarau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau-ch.

Bild des Monats Nr. 24: März 2021.

Der Aargau, ein Kadettenkanton

Zeitgeschichte im Bild: Mit dem Schulbeginn im April startete auch das Kadettenjahr.

Patrick Zehnder

Bis Anfang der 1970er-Jahre existierten im Kanton Aargau an allen Bezirksschulen Kadettenkorps. Der Kadettenunterricht war für Knaben obligatorisch und nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend umstritten. Mit dem kantonalen Schulgesetz von 1972 wurden die Kadetten abgeschafft und durch den freiwilligen Schulsport ersetzt. Zeitgleich war auf eidgenössischer Ebene der militärische Vorunterricht durch die Nachfolgeorganisation «Jugend + Sport» (J+S) abgelöst worden. J+S stand Buben wie Mädchen von 14 bis 20 Jahren offen.

Damit kam eine weit über hundertjährige Tradition zu einem Ende. Die Kadetten sollten Jugendliche in der ganzen Schweiz auf ihre Pflichten als verantwortungsvolle Staatsbürger vorbereiten. Deshalb kam dem damaligen Zeitgeist entsprechend der militärischen Dienstpflicht eine besondere Bedeutung zu. Bereits Johann Heinrich Pestalozzi unterhielt Anfang des 19. Jahrhunderts in seinem Institut in Yverdon ein Kadettenkorps zur körperlichen Ertüchtigung seiner Zöglinge.

Das Kadettenjahr begann jeweils mit dem Schuljahr im April. Die eintretenden Bezirksschüler wurden uniformiert mit Mütze, Bluse, Leibgurt und zwei Paar Hosen – eine kurze für den Sommer, eine bis zur Wade reichende für die kalte Jahreszeit. Jeder erhielt auch ein Gewehr für Schiessübungen auf 200 Meter Distanz. Zusammen mit ihren Instruktoren, allesamt Volksschullehrer, gestaltete das säbeltragende Kader aus der vierten Klasse Marschtrainings, Patrouillenläufe, Morse-Signal-Dienst, Gewehrdrill, Zielübungen und Skiwettkämpfe.



Übergabe des Wanderpreises an den Kadettentagen 1949 in Aarau. Bild: Zeitgeschichte Aargau

Das Freischarenmanöver ist ein Überbleibsel

Die Aargauer Kleinstädte und besonders Aarau waren bis in die 1960er-Jahre regelrechte Hochburgen des Kadettenwesens. Bei den Kadetten begann manche politische Karriere. Im Aargau fanden seit dem Zweiten Weltkrieg drei eidgenössische Kadettentage statt. Das Bild links stammt von den Kadettentagen 1949 in Aarau und zeigt die Übergabe des Wanderpreises. 1958 fand das Treffen in Brugg und 1966 in Wettingen statt. Bis zu 6000 Knaben und Burschen massen sich im sportlichen Wettkampf beim Schiessen, Seilziehen, Schwimmen, Gelände- und Orientierungslauf. In Aarau, Brugg, Lenzburg und Zofingen sind die historischen Kadettenkorps zum festen Bestandteil des Brauchtums im Umfeld der sommerlichen Jugendfeste geworden. Vor allem in Lenzburg und Zofingen lebt die Tradition der regelmässigen «Freischarenmanöver» bis heute weiter.

Serie Zeitgeschichte im Bild

Die AZ veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit «Zeitgeschichte Aargau» eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. *www.zeitgeschichte-aargau-ch.*

Bild des Monats Nr. 25: April 2021.



Beatband The Resurrection bei ihrem Auftritt in der Turnhalle Schöftland 1969. Bild: zvg

Das historische Bild des Monats

Unerhörtes von der Schöftler Sprossenwand

Ende Januar 1969 kam es in Schöftland zu etwas Unerhörtem. In einem Benefiz-Konzert spielten drei Formationen modernste Musik zu Gunsten der Erdbebenopfer in Sizilien. Dort erschütterten ein Jahr zuvor 32 Erdstösse die Insel. Hoch war die Zahl der Opfer, gross die Verwüstungen in den Dörfern. Unser südliches Nachbarland war seit den 1960er-Jahren näher an die Schweiz gerückt, lebten und arbeiteten doch zahlreiche Italienerinnen und Italiener hier und immer mehr Familien konnten sich umgekehrt Ferien am Mittelmeer leisten. Man kannte sich als Nachbarn, Arbeits- und Schulkollegen. Und so konnten sie auf Solidarität zählen.

In Schöftland traten an jenem Sonntagnachmittag drei Bands auf. Eine davon waren The Resurrection, wie unser historisches Bild des Monats zeigt. Vierköpfig in klassischer Beat-Besetzung spielten die jungen Musiker für ihre Fans auf. Diese bezahlten vier Franken Eintritt, bevor sie an der Sprossenwand tanzten und sich gesittet unterhielten. Im Saal wurde serviert, unter anderem Coca-Cola als Emblem des «American Way of Life». Einige der Männer trugen noch Krawatte und Anzug, andere schon enge Hosen – auch die jungen Frauen.

Manche Jacke, die Halstücher und die Frisuren lassen vermuten, wer James Dean nacheiferte und wer den Beatles. Alles in allem ein erfolgreicher Nachmittag. Der Reinerlös ging an die Erdbebenopfer. Und die Erkenntnis: Schon damals war die Jugend deutlich besser als ihr Ruf.

Patrick Zehnder

Bild des Monats Nr. 26: Mai 2021.

Politik-Pionierinnen im Gespräch

Dokfilm «Wir waren doch eine blöde Konkurrenz.» Das sagt Stéphanie Mörikofer, erste Aargauer Regierungsrätin, im neuen Dokfilm von «Zeitgeschichte Aargau», der in Zusammenarbeit mit der «Aargauer Zeitung» entstanden ist. Für den Dokumentarfilm haben wir neben Mörikofer auch alt Bundesrätin Doris Leuthard und die ehemalige Nationalrätin Doris Stump zu einer Diskussion ins Aargauer Grossratsgebäude geladen – drei Frauen aus dem Kanton, die zu den ersten gehörten, die nach der Annahme des Frauenstimmrechts 1971 die politische Bühne betraten. Der Film feiert heute auf *aargauerzeitung.ch* Premiere – am Tag, an dem sich der Frauenstreik vom 14. Juni 1991 zum 30. Mal jährt. *(mm)*



Einzigartiges Treffen: Doris Leuthard, Stéphanie Mörikofer und Doris Stump (von links) vor dem Aargauer Grossratsgebäude in Aarau. Bild: Chris Iseli

Bild des Monats Nr. 27: Juni 2021.



Russischer Tanz von Aargauer Pfadfinderinnen im Jubiläumslager der Schweizerischen Pfadfinderinnen im Bleniotal, 27. Juli 1969.

Sehnsucht nach dem verschobenen Bundeslager

Die Pfadfinderinnen und Pfadfinder müssen sich wegen Corona gedulden. Das weckt nostalgische Gefühle.

Zeitgeschichte Diesen Sommer hätte ein Pfadibundeslager stattfinden sollen. Wegen der Pandemie wurde der Grossanlass auf 2022 verschoben. Das Zeltlager wird ungefähr alle 14 Jahre organisiert, zum letzten Mal 2008 in der Linthebene. Im kommenden Jahr werden im Goms 35 000 Pfadis aller Altersstufen aus sämtlichen Sprachregionen des Landes erwartet.

Zum Überbrücken der Wartezeit hilft ein Blick zurück ins Jahr 1969, als sich Pfadfinderinnen im Bleniotal zu einem Sommerlager trafen. Anlass dazu gab das 50-jährige Bestehen des Bundes Schweizerischer Pfadfinderinnen. Die nicht weniger als 18 Unterlager verteilten sich im Tessiner Seitental von Cozzera bis hinunter nach Cregua di Dangio. Gegen 7000 Pfadfinderinnen aus der ganzen Schweiz und ausländische Gäste fanden sich in der zweiten Julihälfte ein. Vorgegeben war das Generalthema «Übermittlung», aber die Unterlager blieben in der Gestaltung ihrer Programme weitgehend frei.

Unser Bild des Monats zeigt die Aargauer Pfadfinderinnen im Weiler Disra bei Aquila. Wie in allen Zeltlagern bildete auch damals die Lagerküche mit Vorratszelt das Rückgrat der beiden Lagerwochen. Die Pfadfinderinnen – teils in blauer Pfadfinderinnenuniform – übten sich in russischen Tänzen und in der Morse-Technik.

Es handelte sich um das dritte und auch letzte Bundeslager des Bundes der Schweizer Pfadfinderinnen. Im Verlauf der 1970er-Jahre verstärkte sich die Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Pfadfinderbund, die sich 1980 in einem gemeinsamen Bundeslager im Greyerzerland manifestierte. Die Fusion zur Pfadibewegung Schweiz erfolgte 1987 und seither nehmen alle Pfadis am gleichen Bundeslager teil.

Patrick Zehnder

Die AZ veröffentlicht jeden Monat in Koordination mit Zeitgeschichte Aargau ein Foto aus der Aargauer Geschichte seit 1945.

Bild des Monats Nr. 28: Juli 2021.

Festivalkanton Aargau: Als die Sommer noch in Ordnung waren

Zeitgeschichte 2021 ist nicht nur ein verregneter, es ist auch wiederholt ein ruhiger Sommer. Es ist der zweite Sommer ohne Musikfestivals. Dies trifft den Aargau besonders hart, denn kaum ein anderer Kanton zählt so viele kleine und grosse Open Airs. Der Grund für diese Vielfalt liegt wohl daran, dass der Aargau stark von seinen Regionen geprägt ist. Zur gelebten Eigenständigkeit gehört das eigene Musikfestival.

Unser Bild des Monats zeigt die Berner Mundartband Patent Ochsner bei ihrem Auftritt am Open-Air Guggibad in Buttwil bei Muri 1992. Die Band hatte 1991 ihr erstes Album «Schlachtplatte» veröffentlicht und ist seither regelmässig Spitzenreiterin der Schweizer Charts. Das von Freiwilligen organisierte Musikfestival wurde erstmals 1981 durchgeführt und gehörte damit zu den frühen Open Airs in der Schweiz. Es wurde von jungen Leuten in Freiwilligenarbeit organisiert, setzte ausschliesslich auf Schweizer Bands und verzichtete bewusst auf Sponsoring. Auch Nachhaltigkeit war am Guggibad-Festival schon in den 1990er-Jahren ein Thema. Gegessen und getrunken wurde aus Porzellan- und Glasgeschirr. 2002 fand das Muri-Open-Air zum letzten Mal statt.



Patent Ochsner 1992 am Open Air Guggibad in Buttwil. Bild: Felix Wey

Fabian Furter, Ruth Wiederkehr

Die AZ veröffentlicht jeden Monat in Kooperation mit *www.zeitgeschichte-aargau.ch* ein Foto aus der Aargauer Geschichte seit 1945.

Bild des Monats Nr. 29: August 2021.

«Wir verdammen den Kommunismus»

Bild des Monats: 1968 demonstrierten Bürger in Wohlen gegen den Einmarsch der Sowjets in Prag.



Protest in Wohlen: Für einmal gingen 1968 nicht Hippies, sondern Krawattierte auf die Strasse. Bild: Privatarchiv Heini Stäger, Wohlen

Unglaubliches spielte sich am 23. August 1968 in der Freiämter Zentrumsgemeinde Wohlen ab: Eine grosse Menschenmenge versammelte sich an jenem spätsommerlichen Freitagabend auf dem Bahnhofplatz und setzte sich in Richtung Kirchenplatz in Bewegung. Unser historisches Bild des Monats zeigt Frauen und Männer jeden Alters. Keine alternativen Protestler, keine Rocker, nein, es waren Herr und Frau Normalbürger, die sich mit ernsten Gesichtern zu einem Schweigemarsch formierten, wie ihn Wohlen vorher kaum je gesehen hatte. Die Frauen mit der Handtasche in der Armbeuge, die Männer im Sakko mit Krawatte. Mittendrin (im Bildmittelgrund rechts) schritten nebeneinander die beiden Dorfpfarrer, der katholische und der reformierte, und auch die Mitglieder des Gemeinderats nahmen teil an dieser von «jungen Mitbürgern spontan organisierten Aktion», wie der «Wohler Anzeiger» schrieb. Fackeln und rund 30 Transparente zierten den viele hundert Personen umfassenden Tross. «Russen: Mörder», «Russen sind Hitler-Nazi» hiess es darauf, oder: «Wir verdammen den Kommunismus».

Was war geschehen? Was trieb die vielen Leute auf die Strasse? Leute, von denen die meisten noch nie an einer derartigen Kundgebung teilgenommen hatten? Zwei Tage vorher marschierten 250 000 Soldaten des Warschauer Pakts in der damaligen Tschechoslowakei (CSSR) ein. Bilder von russischen Panzern in den Strassen von Prag gingen in Windeseile um die Welt. Der Warschauer Pakt war das Militärbündnis der kommunistischen Staaten, angeführt von Russland. Dessen Militäraktion beendete mit aller Härte die als «Prager Frühling» in die Geschichtsbücher eingegangenen Bestrebungen der tschechoslowakischen Staatsführung, den Kommunismus im eigenen Land zu reformieren. Staatschef Alexander Dubcek wollte einen «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» schaffen und den Bürgerinnen und Bürgern mehr Freiheiten geben. Moskau goutierte dieses eigenmächtige Vorgehen nicht.

Die westliche Welt protestierte gegen das rabiate Vorgehen Russlands. Den eigenen Bruderstaat mit Waffen zum Einlenken zu zwingen, wurde als Bankrotterklärung des Kommunismus verstanden. Drohte nun eine Eskalation des Mächtegleichgewichts im Kalten Krieg?

«Kraftvolle Worte» des Landammanns

In fast allen Schweizer Städten – eben auch in Wohlen – kam es zu Protestkundgebungen. In Aarau richteten vor dem Regierungsgebäude Landammann Leo Weber und Stadtammann Willy Urech «kraftvolle Worte» an Tausende von Jugendlichen und Erwachsenen, wie die Neue Zürcher Zeitung schrieb. Einhellig sei der Abbruch der Beziehungen zu den Staaten des Warschauer Pakts gefordert worden. In Wohlen waren gleichlautende Appelle zu hören und Pfarrer Oswald Notter rief zum ökumenischen Gottesdienst, indem er «die Macht des Gebetes für unsere tschechoslowakischen Brüder» unterstrich. Dann erklangen die Kirchglocken und die «Menge verharrte im gedenkenden Schweigen mit dem vergewaltigten Volk», so der «Wohler Anzeiger» weiter.

Die Proteste gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings reihten sich in die Ereigniskaskade des Jahres 1968 ein, welches bald zur Chiffre für einen umfassenden gesellschaftlichen Umbruch werden sollte. Aber sicher hätten sich die beiden Wohler Dorfpfarrer und die allermeisten der anderen Teilnehmenden des Protestmarschs nie im Leben als «68er» bezeichnet.

Fabian Furter

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. Weitere Fotos zum Beitrag unter *www.zeitgeschichte-aargau.ch*.

Bild des Monats Nr. 30: September 2021.

Mitten im Weltgeschehen

Schweigemarsch gegen Russlands Aggression: Auch auf den Strassen von Wohlen

Protestmarsch in Wohlen. Herr und Frau Normalbürger demonstrierten vor 53 Jahren gegen Russland und sein Machtgehabe. Der Kommunismus sei zu verdammen, so lautete die Botschaft von etlichen Hundert Personen.

Fabian Furter

Unglaubliches spielte sich am 23. August 1968 in Wohlen ab. Eine grosse Menschenmenge versammelte sich an jenem spätsommerlichen Freitagabend auf dem Bahnhofplatz und setzte sich in Richtung Kirchenplatz in Bewegung. Es waren Frauen und Männer jeden Alters, aber auch Kinder und Jugendliche. Keine alternativen Protestler, keine Rocker, nein, es waren Herr und Frau Normalbürger, die sich mit ernsten Gesichtern zu einem Schweigemarsch formierten, wie ihn die Freiämter Metropole vorher kaum je gesehen hatte. Die Frauen mit der Handtasche in der Armbeuge, die Männer im Sakko mit Krawatte.

Mittendrin (im Bildmittelgrund rechts) schritten nebeneinander die beiden Dorfpfarrer, Oswald Notter von der katholischen und Roland Stähelin von der reformierten Kirche. Und auch die Mitglieder des Gemeinderats nahmen teil an dieser von «jungen Mitbürgern spontan organisierten Aktion», wie der «Wohler Anzeiger» schrieb.

Fuchsia und rund 30 Transparente zierten den viele Hundert Personen umfassenden Tross. «Russen: Mörders, «Russen sind Hitler-Nazis», hiess es darauf, oder «Wir verdammen den Kommunismus».



«Russen: Mörder», «Russen sind Hitler-Nazis»: So wurde kraftvoll in Wohlens Strassen demonstriert.

Westen protestierte gegen das rabiate Vorgehen Russlands

Was war geschehen? Was trieb die vielen Wohlerinnen und Wohler auf die Strasse? Leute, von denen die meisten noch nie an einer derartigen Kundgebung teilgenommen hatten? Zwei Tage vorher marschierten 250000 Soldaten des Warschauer Pakts in der damaligen Tschechoslowakei (CSSR) ein. Bilder von russischen Panzern in den Strassen von Prag gingen in Windeseile um die Welt.

Der Warschauer Pakt war das Militärbündnis der kommunistischen Staaten, angeführt von Russland. Dessen Militäraktion beendete mit aller Härte die als «Prager Frühling» in die Geschichtsbücher eingegangenen Bestrebungen der tschechoslowakischen Staatsführung, den Kommunismus im eigenen Land zu reformieren. Staatschef Alexander Dubcek wollte einen «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» schaffen und den Bürgerinnen und Bürgern mehr Freiheiten geben. Moskau guttierte dieses eigenmächtige Vorgehen nicht.

Die westliche Welt protestierte gegen das rabiate Vorgehen Russlands. Den eigenen Bruderstaat mit Waffen zum Einlenken zu zwingen, wurde als Bankrotterklärung des Kommunismus verstanden. Drohte nun eine Eskalation des Mächtegleichgewichts im Kalten Krieg? In praktisch allen Schweizer Städten – und eben auch in Wohlen – kam es zu Protestkundgebungen. In Aarau richteten vor dem Regierungsgebäude Landammann Leo Weber und Stadtammann Willy Urech «kraftvolle Worte» an Tausende von Jugendlichen und Erwachsenen, wie die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb. Einhellig sei der Abbruch der Beziehungen zu den Staaten des Warschauer Pakts gefordert worden.



Grossaufmarsch in Wohlen: Vom Bahnhofplatz setzte sich die Menschenmenge in Richtung Kirchenplatz in Bewegung. Bilder: Privatarchiv Heinz Stäger, Wohlen, und Archiv «Wohler Anzeiger»

Der legendäre KAK forderte Aufnahme von Flüchtlingen

In Wohlen waren gleichlautende Appelle zu hören. Das Freiämtervolk solle eine Resolution nach Bern schicken und den sofortigen Boykott aller Ostblockländer durch die offizielle Schweiz fordern, hiess es. Vor den Balustraden des Kirchenplatzes ergriff Gemeindeammann Karl Albrik Kahn als erster Redner das Wort und forderte die sofortige Aufnahme aller Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei. Bezirkslehrer Hans Müller verglich Russland mit Hitler-Deutschland und geisselte den Staat, der keine Moral kenne.

> **«Menge verharrte im gedenkenden Schweigen»**
> «Wohler Anzeiger», 1968

Es sprachen nach Gastarbeiter aus Italien und Jugoslawien in ihren Muttersprachen. Dann trat Pfarrer Oswald Notter hervor und lud die Anwesenden zu einem ökumenischen Gottesdienst ein, indem er «die Macht des Gebetes für unsere tschechoslowakischen Brüder» unterstrich. Letztlich erklangen die Kirchglocken und die «Menge verharrte im gedenkenden Schweigen mit dem vergewaltigten Volk», so der «Wohler Anzeiger» weiter.

Wohlens Protest blieb ohne Wirkung

Der Wohler Schweigemarsch hat den Lauf der Geschichte nicht beeinflusst. Moskau befahl die Aufhebung der Reformprojekte in der CSSR und gleichwohl blieben die Massnahmen gegen den Ostblock symbolischer Art. So wurde etwa das geplante Fussball-Länderspiel zwischen der Schweiz und Polen abgesagt oder russische Filme in den Kinos gestrichen.

Die Proteste gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings reihten sich in die Ereigniskaskade des Jahres 1968 ein, welches bald zur Chiffre für einen umfassenden gesellschaftlichen Umbruch werden sollte. Aber sicher hätten sich die beiden Wohler Dorfpfarrer Notter und Stähelin sowie die allermeisten der anderen Teilnehmenden am Protestmarsch nie im Leben als «68er» bezeichnet.

Dieser Text erschien in verkürzter Version in der «Aargauer Zeitung». Er entstand im Rahmen des Forschungs- und Vermittlungsprojekts Zeitgeschichte Aargau: www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Bild des Monats Nr. 30: September 2021 (im Wohler Anzeiger).

Herbstzeit ist Manöverzeit: von «Barbarossa» zu «Feuervogel»

Vor 22 Jahren fanden die letzten gross angelegten Truppenübungen statt, die Manöver. Sie waren jahrzehntelang ein Happening.

Titus Meier, Zeitgeschichte Aargau

Im Jahr 1989 bestand die Schweizer Armee aus insgesamt vier Armeekorps mit 12 Kampfdivisionen, 18 ortsfesten Kampfbrigaden und 6 territorialen Grossverbänden. Grosse Flieger- und Fliegerabwehrverbände ergänzten das Heer. Über 800 000 Männer waren am Ende des Kalten Kriegs in der Schweizer Armee eingeteilt. Mit regelmässigen, gross angelegten Truppenübungen wurde die Einsatzbereitschaft überprüft. Sie prägten nicht nur die Erinnerungen der daran beteiligten Wehrmänner, sondern auch der Zivilbevölkerung, denn diese «Manöver» fanden nicht auf entlegenen Schiessplätzen statt, sondern dort, wo im Ernstfall tatsächlich gekämpft worden wäre: im Mittelland.

Rote und blaue Verbände simulierten den Erdkampf

Die Anfänge dieser Manöver reichen ins 19. Jahrhundert zurück. Damals übten die neu gebildeten Divisionen alle acht Jahre das Bewegungsgefecht. Rote und blaue Verbände traten bis nach dem Zweiten Weltkrieg gegeneinander an. Je länger je mehr zeigte sich, dass mit den herkömmlichen Manövern die moderne Kriegsführung nur noch bedingt abgebildet werden konnte: Weder liessen sich der Einsatz von Atomwaffen, die Wucht eines Panzerangriffs im grossen Rahmen noch der Erdkampf realistisch darstellen. Man fragte sich, ob die grossen Korpsmanöver auf den abgeernteten Feldern mit den Landschäden noch zeitgemäss seien.

Mit der Doktrin der Abwehr von 1966 und aufgrund der Erfahrungen des Kalten Kriegs rückte die Armee ab von den herkömmlichen Manövern, die Zeit der «Truppenübungen» brach an. Anlässlich des Einmarsches sowjetischer Truppen in Prag zeigte sich, wie wichtig ein rasches Erstellen der Kampfbereitschaft ist.

Die grossen Truppenübungen begannen deshalb immer mit einer Kriegsmobilmachung: Die Truppe rückte auf den vorbestimmten Korpssammelplätzen ein, rüstete sich aus und erstellte sofort die Marschbereitschaft. Noch am gleichen Tag wurde entweder das Grunddispositiv oder der Einsatzraum bezogen und die Kampfbereitschaft erstellt. Das regelmässige Einüben der Abläufe, dezentrale Depots und weitgehende Vorbereitungen in allen Bereichen ermöglichten eine hohe Anfangsleistung der nicht permanent verfügbaren Milizarmee. Ende des Kalten Krieges konnte die Schweiz innert 48 Stunden rund 625 000 Soldaten mobilisieren.



Ein Knabe mit Holzgewehr schaut während der Übung «Barbarossa» im Jahr 1968 in Wildegg auf die Pontonierbrücke, über die wenige Minuten später Panzer fuhren. Quelle: Ringier Bildarchiv

Defilees durch die Strassen machten Armee sichtbar

Die Militärdienstpflicht dauerte damals für Soldaten und Unteroffiziere bis zum 50. Altersjahr, für Offiziere kamen nochmals fünf Jahre dazu. Die Schweiz hatte keine Armee – sie war eine Armee. Während der Übungen war ein grosser Teil der männlichen Bevölkerung eines Gebiets im Armeedienst. Die Truppen waren in Schulhäusern oder Zivilschutzanlagen einquartiert und damit für die Bevölkerung gut sichtbar. Die Schulkinder wussten, dass es Militärschokolade und -biskuits gab, und suchten den Kontakt zu den Soldaten. Entlang wichtiger Strassen waren MG-Stellungen aufgebaut und es war selbstverständlich, dass die nächsten Anwohner den Soldaten Kaffee reichten.

Eindrücklich waren jeweils die Verschiebungen der Panzerverbände, wenn es rumpelte und vibrierte. Zum Schluss gab es häufig Truppenvorbeimärsche, sogenannte Defilees. Der Bevölkerung wurde eine kampfbereite Armee gezeigt und die Menschen wollten sie sehen.

Letzte Manöver 1989 in der Ostschweiz

Im Rahmen der KSZE-Vorgaben war die Schweiz zudem verpflichtet, ihre Truppenübungen voran zu kündigen und ausländische Militärbeobachter einzuladen. Die Manöver dienten deshalb immer auch der Dissuasion – der Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft. 1983 waren während der Übung «Feuervogel» über 20 000 Mann, 320 Panzer und Schützenpanzer, 2700 Panzerfahrzeuge sowie etwa 440 Geschütze und Panzerabwehrlenkwaffen eingesetzt. Während der Übungen berichteten die Medien – deren Journalisten ebenfalls Dienst leisteten – regelmässig über den Übungsverlauf. Während des Falls der Berliner Mauer fanden in der Ostschweiz 1989 die letzten Manöver statt. Danach beschlossen Bundesrat und die Armeeführung aufgrund der veränderten Bedrohungslage vorderhand darauf zu verzichten.

Serie Zeitgeschichte im Bild
Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945.
www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 31: Oktober 2021.

Der Schachkrieg von 1978 mit Aargauer Beteiligung

Viktor Kortschnoi war eigentlich Russe, hatte sich aber in die Schweiz abgesetzt – er lebte lang in Wohlen, wo er 2016 auch starb.

Vor etwas mehr als 43 Jahren, am 25. Oktober 1978, forderte der Schweizerische Schachbund an einer denkwürdigen Pressekonferenz die Wiederholung der letzten und entscheidenden Partie des Schach-Weltmeisterschaftsfinales. Dieser als sogenannter «Schachkrieg» in die Geschichte eingegangene Wettkampf fand eigentlich zwischen den beiden Russen Anatoli Karpow und Viktor Kortschnoi statt. Kortschnoi trat damals jedoch für die Schweiz an, nachdem er sich 1976 während eines Turnieres in Amsterdam abgesetzt und anschliessend im aargauischen Freiamt eine neue Wahlheimat gefunden hatte.



Viktor Kortschnoi (rechts) trat bei der Schach-WM 1978 für die Schweiz und mit verspiegelter Sonnenbrille an. Bild: Getty Images

Schach als Abbild des Konflikts von Ost und West

Schach galt während des Kalten Kriegs stets als prestigeträchtige Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Auf dem Holzbrett mit seinen 64 Feldern verdichtete sich die Konkurrenz um das bessere politische und gesellschaftliche System. Die Vorherrschaft in dieser Sportart lag dabei klar auf Seiten der Russischen Föderation. Nur selten gelang es westlichen Spielern, in die Domäne der russischen Schachschule einzudringen. Was machte nun Schach-Finale von 1978 so dramatisch? Zum einen dauerte es über 32 Partien und zog sich über drei Monate hin. Dabei war die Rivalität der beiden Spieler legendär. Nachweislich setzte die russische Delegation alles daran, um einen Sieg ihres abtrünnigen, einstigen Topspielers zu verhindern. So sass etwa ein Parapsychologe im Publikum, der Kortschnois Konzentration stören sollte. Dieser reagierte, indem er mit einer verspiegelten Sonnenbrille weiterspielte. Dies wiederum liess Karpows Team mutmassen, die Brille würde radioaktive Strahlen aussenden. Der Nervenkrieg wurde immer grotesker und endete schliesslich in einem knappen Sieg von Karpow.

Viktor Kortschnoi wurde später im Aargau eingebürgert und blieb bis ins hohe Alter als Grossmeister einer der besten Schachspieler der Welt, gefürchtet für seinen aggressiven Stil. 2006 wurde er doch noch Weltmeister, diesmal bei den Senioren. Im Alter von 75 Jahren belegte er Platz 85 auf der Weltrangliste und war damit der älteste Spieler unter den Top 100. Im Jahr 2016 starb Kortschnoi in Wohlen, wo er längst heimisch geworden war.

Fabian Furter

Zeitgeschichte im Bild: Monatliche Serie

Ab 14. November ist dieses Bild zusammen mit Hunderten weiteren Fotografien in der Ausstellung «Zeitgeschichte Aargau. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts» im Stadtmuseum Aarau zu sehen. Mehr Informationen zur Ausstellung unter *www.stadtmuseum.ch*.

Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit 1945. *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 32: November 2021.

«Fressbalken»: Ikone der Moderne

Die legendäre Autobahnraststätte Würenlos wurde im Dezember 1972 eröffnet. Seither hat sich vieles getan.

Fabian Furter



Die Verpflegungszone in der Autobahnraststätte Würenlos nach deren Eröffnung im Dezember 1972. Sechs verschiedene Restaurantkonzepte wurden um ein Dorfplatz-Ambiente arrangiert, darunter der urchige, hier sichtbare «Habsburg-Grill». Quelle: Comet Archiv, ETH Bibliothek

Als Anfang Dezember 1972 die Autobahnraststätte Würenlos eröffnet worden ist, geizten die Kommentatoren nicht mit Superlativen. Es sei mit knapp 140 Metern Länge die grösste Shoppingbrücke Europas, titelte der «Aargauer Kurier». Die Illustrierte «sie+er» behauptete gar, dieses «höchst interessante Bauwerk» wäre das grösste seiner Art weltweit. Sicher ist: Die bald «Fressbalken» genannte Raststätte wurde sofort zum Publikumsmagnet und zu einem der schweizweit bekanntesten Gebäude.

18 Läden und viel Erlebnisgastronomie

Das pionierhafte Projekt entstand 1968 im Rahmen eines Wettbewerbs, den der amerikanische Erdölkonzern Gulf Oil mit einem Entwurf des Zürcher Architekturbüros Marti & Kast für sich entschied. Das Konzept war so simpel wie klug: Von beiden Fahrtrichtungen kann das Gebäude betreten werden, wo sich im unteren Geschoss eine Ladenstrasse mit 18 Geschäften befand, während in der oberen Etage verschiedene Verpflegungsmöglichkeiten bestanden.

Gulf Oil spannte mit dem erfolgreichen Gastropionier Ueli Prager und dessen Mövenpick-Gruppe zusammen. Die erfolgsverwöhnte Hohepriesterin der Erlebnisgastronomie realisierte im «Fressbalken» nicht weniger als sechs verschiedene Restaurantkonzepte. Eine urige «Landbeiz» fehlte ebenso wenig wie der gehobene «Habsburg Grill», wo am offenen Feuer Fleischspezialitäten zubereitet wurden. Ausserdem entstand eine Filiale der Fastfood-Kette «Silberkugel» und eines der ersten Selbstbedienungsrestaurants von Mövenpick. Als besonders innovativ galt das Kinderrestaurant in Form der «Spanisch-Brötli-Bahn» mit Märchenkoje und Mini-Kino. Eintritt für Erwachsene verboten!

Inszenierte Dörfliwelt

Über dem unwirtlichen Autobahnkorridor inszenierte Mövenpick eine klimatisierte Dörfliatmosphäre voller Kitsch und historischer Bezüge. Der Gemeinderat von Würenlos erhielt gar ein eigenes Stübli, und ein Unterhaltungsprogramm bot von Jazz bis Ländler alles. So war der «Fressbalken» längst nicht nur ein Rastplatz für Durchfahrende, sondern ebenso ein Treffpunkt für die Bevölkerung der Region. Hier fanden die Einheimischen gewissermassen als Dorfkulisse wieder, was in den Jahren zuvor im einst landwirtschaftlich geprägten Limmattal der Bauwut zum Opfer gefallen war.

Der «Ponte Vecchio» der Moderne?

Gewollt oder nicht: Der «Fressbalken» wurde zum postmodernen Zitat des mittelalterlichen Ponte Vecchio in Florenz. Jener weltberühmten Brücke über den Arno also, die mit den vielen kleinen Läden nicht nur zwei Ufer verbindet, sondern auch Treffpunkt und Konsumort für Touristen und Einheimische ist. Zu einer Art Ritterschlag für den «Fressbalken» wurde seine Platzierung als Modell im Swissminiatur in Melide im Verbund mit Bundeshaus, Kapellbrücke oder Schloss Chillon.

Nach mehreren Umbauten präsentiert sich der «Fressbalken» heute als funktionelle und topmoderne Raststätte. Gleichzeitig ging jeglicher Lokalkolorit verloren, und das Innere ist austauschbar geworden. Er könnte auch in Bellinzona oder in St. Margrethen stehen. Damit ist die Dörfliwelt vollends aus dem Limmattal verschwunden, auch als Kulisse.

Zeitgeschichte im Bild
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit ZEITGESCHICHTE AARGAU eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die Geschichte des «Fressbalkens» findet sich auch im soeben erschienenen neuen Band der Kantonsgeschichte sowie in der aktuellen und gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Aarau: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 33: Dezember 2021.

Alle Wege führen nach Oftringen

Fabian Furter

Der Aarauer Fotograf Werner Erne schoss dieses Bild für das Buch «Mitten in der Schweiz», das 1971 zum 125. Gründungstag des Aargauer Tagblatts erschien. Wären da nicht die sanften Hügelzüge des Jura und die Reiseziele auf den Strassenschildern zu erkennen, so könnte das Sujet auch in Las Vegas vermutet werden. Das Bild zeigt aber Oftringen, die fünftgrösste Gemeinde des Aargaus, welche vom Bauboom nach dem Zweiten Weltkrieg mit besonderer Wucht erfasst wurde.

Grund für das rasante Wachstum Oftringens war seine verkehrsgünstige Lage. Seit alters trafen die zwei wichtigsten Überlandstrassen zwischen Basel und Luzern sowie zwischen Bern und Zürich am Kreuzplatz in Oftringen zusammen. Hier kehrten die müden Kutscher und später die Chauffeure und Autoreisenden ein. Inzwischen hatte sich das Gros des Fernverkehrs wenige hundert Meter nach Süden auf die A1 verschoben, welche auf dem Abschnitt zwischen Oensingen und Lenzburg drei Jahre zuvor eröffnet wurde.

Das am linken Bildrand ersichtliche eo-Hochhaus (eo steht für Einkaufszentrum Oftringen) mit 20 Geschossen wurde 1970 am Kreuzplatz fertiggestellt. Das imposante Gebäude sollte nur der Auftakt einer ganzen Hochhausgruppe bilden. Die Wirtschaftskrise der 1970er-Jahre machte dem Ansinnen aber einen Strich durch die Rechnung. Als Solitär markiert das Hochhaus jedoch umso mehr. Kilometerweit strahlt es in die Landschaft hinaus und lässt die Autobahnreisenden wissen, schon lange bevor die Strassenschilder dies ankündigen: Jetzt kommt Oftringen.



Einfahrt Oftringen, fotografiert 1971. Bild: Werner Erne / zvg

Die AZ zeigt immer zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die Episode findet sich im neuen Band der Kantonsgeschichte, im Dokumentarfilm «Stromland» sowie in der Ausstellung im Stadtmuseum Aarau: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 34: Januar 2022.

«Alles fahrt Schii» – einst auch im Aargau

Während in Peking die Olympischen Winterspiele begonnen haben, hoffen viele im Mittelland noch einmal auf eine Ladung Schnee.

Patrick Zehnder

Schon nach der Wende zum 20. Jahrhundert fuhren Sektionen des Schweizerischen Alpenclubs Ski. Die Überquerung von gesperrten Alpenpässen, etwa am Klausen oder am Pragel, oder die winterliche Überschreitung der Lägern bildeten grosse Herausforderungen. In der Zwischenkriegszeit zogen sich immer mehr Menschen warm an, schnallten sich zwei Bretter an die Füsse und nahmen die Stöcke in die Hand. Zum Wintersport fuhren sie mit den SBB in die Alpenwelt, auch um den grauen Städten zu entgehen. Eine halbe Million Skifahrerinnen und Skifahrer soll damals schweizweit aktiv gewesen sein.

Doch richtig los mit dem Skifahren ging es erst in der zweiten Jahrhunderthälfte. Waren früher Polarforscher und Abenteurer auf Ski die grossen Vorbilder, schielte die Jugend auf die Olympischen Winterspiele. In St. Moritz 1948 gewann die Schweiz sechs Medaillen in Skidisziplinen. 1956 in Cortina d'Ampezzo vier. Genau aus diesem Jahr stammt auch unser Bild des Monats. Es zeigt, wie Schüler aus dem ganzen Ostaargau am Lägernhang ein Skirennen bestreiten. Hinauf ging es zu Fuss durch den Wald, hinunter auf den hölzernen Brettern. Beim Ziel im «Höhtal» bei Oberehrendingen gab es heissen Tee, Wurst und Brot. Der Badener Fotograf Werner Nefflen (1919–2014) hielt in seiner Bildreportage das Geschehen für das «Badener Tagblatt» fest.

Skiclubs im Aargau hiessen Rüsler und Piz Fass

Es waren bewegte Jahre in wintersportlicher Hinsicht: 1957 gründeten Enthusiasten im Limmattal den Skiclub Rüsler, benannt nach dem Neuenhofer Hausberg. Zahlreiche Turnvereine und Gemeinden kamen in jenen Jahren zu einfachen Unterkünften in den Voralpen oder in den hochgelegenen Alpentälern. So erwarb die Stadt Lenzburg Mitte der sechziger Jahre in Samedan einen herrschaftlichen Sitz und richtete ein grosses Lagerhaus ein.

In jenen Jahrzehnten überzog ein ganzes Netz von Gondelbahnen, Sesselliften und Skiliften die Alpenwelt. Es ermöglichte auch weniger gut Trainierten, aus dem Nebelgrau des Mittellandes an die Sonne zu kommen, während in Radio und Fernsehen Sendungen zu Frühsport und Skigymnastik liefen. Schulen institutionalisierten Lagerwochen im Februar.

Als 1974 im Reusstal der Skiclub Piz Fass entstand – der doppelte Vereinsname war selbstredend Programm – rollte schon die nächste Welle des Wintertourismus. Das unverwüstliche Trio Eugster hatte 1971 mit «Alles fahrt Schii!» die Hitparade gestürmt. Und an den Olympischen Spielen von Sapporo sorgten Schweizer Sportlerinnen und Sportler für die sprichwörtlichen goldenen Tage. Mit einem Schlag rückte der Skilanglauf ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit. Wisel Kälin mit seiner weissen Zipfelmütze wurde neben Bernhard Russi und Roland Collombin zu einem der Helden des Jahrzehnts.



Schülerskirennen 1956 oberhalb Höhtal bei Oberehrendingen. Bild: Historisches Museum Baden/Werner Nefflen

Einheimische Skilifte und Langlaufloipen

Bald schon zogen Langläuferinnen und Langläufer in der klassischen Technik, gestärkt mit einem Heidelbeergetränk, ihre Runden. Dies auch im Aargau: Seit 1971 gibt es die Langlaufloipe auf dem Lindenberg, seit 1983 jene auf dem Kalthof hinter Wiliberg. Die Sportbegeisterten nutzten bei sinkenden Arbeitszeiten die wachsende Freizeit und verfügten in vielen Fällen auch über ein eigenes Auto, das ihnen die individuelle Anreise und kurzfristige Entscheide erlaubte. Davon profitierten auch die Aargauer Skilifte in Wegenstetten, Holderbank, Asp, auf der Saalhöhe, dem Horben und dem Rotberg. Dort konnte erste Gehversuche machen, wer im Schulskilager oder in den Familienskiferien brillieren wollte.

In dieser Hinsicht durchzieht unseren Kanton eine fast hermetische Grenze. Wer östlich der Reuss wohnt, den zieht es zum Schneesport in Richtung Bündnerland. Während westlich davon die Innerschweizer, Berner Oberländer oder Walliser Destinationen locken.

Die Winter der letzten Jahre wurden ihrem Ruf nicht mehr ganz gerecht, und so kämpfen Aargauer Wintersportanlagen mit höheren Temperaturen, weniger Schnee und um ihr Fortbestehen. Snowboarder, Skifahrerinnen, Langläufer und Schlittlerinnen gehen auf Nummer sicher und fahren in die höher gelegenen Wintersportorte.

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 35: Februar 2022.

Im Märzen der Bauer sein Gewächshaus einheizt

Das Foto des Monats aus «Aargauer Zeitgeschichte».

Patrick Zehnder

Trotz ersten Sonnentagen und milder Frühlingsluft müssen sich die Hobbygärtnerinnen und -gärtner gedulden. Die gefürchteten Frühlingsfröste sind erst mit den «Eisheiligen» Mitte Mai gebannt, so weiss es die passende Bauernregel. Die professionellen Gemüsebetriebe dagegen behelfen sich seit langem mit geheizten Gewächshäusern.

Im Aargau spezialisierten sich ehemalige Marktfahrer-Nebenbetriebe in der Zwischenkriegszeit auf die Produktion von Frischgemüse. Schon länger lieferte das untere Fricktal Gemüse in die Region Basel, das Oberfreiamt in Richtung Zentralschweiz. Als grösste Gemüsebaugemeinde im Kanton stellte sich Birmenstorf wie das umliegende untere Reusstal und die Gärtnereien am Mutschellen auf den Markt der nahen Stadt Zürich ein.

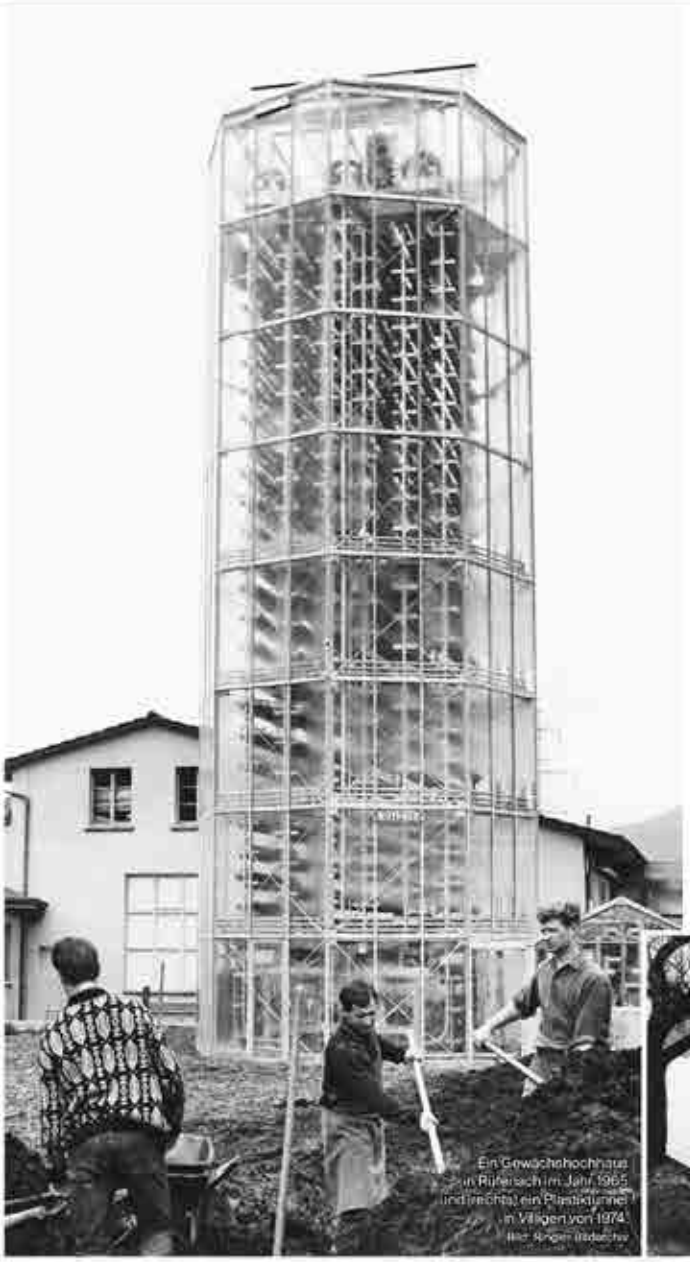
Dort verkauften die Aargauer für Gemüse anfänglich auf dem Trottoir der Ausstellungsstrasse, bevor sie 1980 in die Markthalle des von ihnen mitbegründeten Engrosmarktes umzogen. Auch Grossverteiler verkaufen Aargauer Gemüse. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts stellten Kopfsalate, Radiesli und Spinat, im Jahreslauf gefolgt von Gurken, Blumenkohl und Tomaten die hauptsächlichen Kulturen dar. Esserfahrungen aus den Ferien in Italien führten seit 1960 zur Nachfrage nach Fenchel, Zucchetti, Broccoli, rotem Chicorée und Auberginen – auch nach Rucola, dem ersten Trendprodukt im 21. Jahrhundert.

Aargauer Nebelgrau als Standortvorteil

Die genannten Gebiete im Aargau eignen sich klimatisch besonders für den Gemüsebau. Wasser gibt es genug, obwohl bei intensiver Bewässerung immer auch die Versalzung von einzelnen Parzellen droht. Das oft beklagte Aargauer Nebelgrau verhindert so manchen Bodenfrost, der für die zarten Pflanzen fatal wäre. Ausserdem ermöglicht die Verfügbarkeit von Erdölprodukten maschinelles Arbeiten, ebenso das Heizen von Gewächshäusern und das Einrichten von Plastiktunnels und Bodenfolien. Das zeigt unser Bild des Monats. Zu sehen ist ein temporärer Plastiktunnel, dank dem die Pflanzer früher und länger als die Konkurrenz Gemüse auf den Markt bringen konnten. Hier spriessen 1974 die Salatsetzlinge von Emil Süss in Villigen.

Schon zwei Jahrzehnte früher setzten die Gemüsebauern auf fixe Glasgewächshäuser, die beheizt werden konnten. Ein interessantes Experiment bestand um 1965 in Rüfenach. Dort stand das schweizweit erste Gewächshochhaus. Es ersetzte mit seinen über 18 Metern Höhe ein herkömmliches Treibhaus von 320 Quadratmeter Fläche. Der Glasturm bot Platz für 7000 Topfpflanzen, die zur Pflege und zum Giessen auf einem Förderband zirkulierten. Allerdings setzte sich das Patent letztlich nicht durch.

In der gleichen Zeit erlaubte es der Einsatz von agrochemischen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, den Umfang der jährlichen Ernten und deren Qualität zu steigern. Die Verwendung von Chemikalien brachte eine Belastung des Grundwassers durch Rückstände von Nitrat und Bromid mit sich, was langwierige Sanierungen nach sich zog. Trotz Mechanisierung und Chemisierung blieb im Gemüsebau vieles Handarbeit, von der Saat, dem Pikieren, dem Setzen über die Pflege bis zur Ernte. Diese Arbeiten leisteten seit den 1950er-Jahren vor allem «Gastarbeiter». Mit diesen Saisonarbeitern aus Südeuropa wurde der Gemüsebau zu einem Türöffner für Einwanderer. Wäre das Statut für Saisoniers nicht auf 2003 aufgehoben worden, sie würden in diesen Tagen einreisen. Aber das wäre ein weiteres Kapitel der Landwirtschaftsgeschichte.



Ein Gewächshochhaus in Rüfenach im Jahr 1965 und (rechts) ein Plastiktunnel in Villigen von 1974. Bilder Staatsarchiv Aargau



Die AZ veröffentlicht jeden Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau ein Foto aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 36: März 2022.

Die «Bluthunde» von Bettwil

Der Lindenberg war im Kalten Krieg ein Flugabwehr-Stützpunkt mit geheimer Raketenstellung.

Titus J. Meier

«Photographieren oder sonstige Aufnahmen von Gelände oder Anlagen sind verboten.» Jahrzehntelang wies in Bettwil ein unscheinbares Schild darauf hin, dass sich auf dem Lindenberg eine geheime militärische Anlage verbarg. Wer dennoch nahe genug herankam, konnte die mächtigen, in den Himmel ragenden Fliegerabwehr-Lenkwaffen «Bloodhound» («Bluthund») erkennen.

Von 1964 bis 1999 war das allwettertaugliche und ohne Vorwarnzeit einsetzbare Lenkwaffensystem mit einer Reichweite von bis zu 160 Kilometern bei der Schweizer Armee im Einsatz. Die Raketen konnten in einem Bereich von 300 bis 24 500 Meter über Boden eingesetzt werden. An sechs Standorten im Mittelland waren neun Feuereinheiten mit insgesamt 68 Lenkwaffen aufgestellt.

Vor dem Hintergrund des sich zuspitzenden Kalten Krieges, etwa nach der gewaltsamen Niederschlagung des Ungarn-Aufstands 1956 durch sowjetische Truppen, wurde die Schweizer Armee modernisiert. Neben der Mechanisierung galt es auch, die Luftwaffe und die Fliegerabwehr zu modernisieren. Sie mussten in der Lage sein, den Luftraum in jeder denkbaren Eskalationsstufe wirksam zu verteidigen.

1961 beantragte der Bundesrat dem Parlament einen Kredit über 300 Millionen Franken zur Beschaffung der radargestützten Langstrecken-Boden-Luft-Lenkwaffe Bloodhound BL-64 aus britischer Produktion. Sie war zur Bekämpfung von hoch- und schnellfliegenden Bombern konzipiert. Nach der Zustimmung der beiden Räte galt es, geeignete Standorte zu finden.

Gemeinderat Bettwil hatte Mühe mit Geheimhaltung

Im Sommer 1962 wurden der Aargauer Regierungsrat und der Bettwiler Gemeinderat darüber in Kenntnis gesetzt, dass der Lindenberg als Standort vorgesehen sei und in Bälde mit dem Landerwerb begonnen werden sollte. Zwar erteilte der Gemeindeammann dem Militärdepartement (EMD) die Bewilligung für die notwendigen Terrainaufnahmen, doch fiel es dem Gemeinderat schwer, sich an die Geheimhaltung zu halten, weswegen er vom Regierungsrat ermahnt werden musste.

In der Gemeinde formierte sich rasch Widerstand. Wenige Jahre zuvor hatte sie erfolgreich die Pläne des Bundes für einen Panzerübungsplatz auf dem Lindenberg bekämpft. Ausserdem hatte der Kanton erst kürzlich der Gemeinde Bettwil die Abgabe von verbilligtem Bauland untersagt mit der Begründung, dadurch sei die Existenz der Landwirte bedroht. Damals ging es um wenige Aren und nun um 20 Hektaren Land.

Eigentümer wollten dem Bund kein Land verkaufen

An einer kurzfristig einberufenen Gemeindeversammlung im September nahmen 85 Prozent der Stimmbürger teil. Einstimmig beschlossen sie, sich mit allen Mitteln gegen die geplante Anlage zu wehren und alle weiteren Vermessungsarbeiten auf dem Gemeindebann zu verbieten. Alle Landeigentümer erklärten sich solidarisch, dem Bund kein Land zu verkaufen. Nun war der Regierungsrat gefordert. Er entsandte eine Delegation nach Bettwil, um zusammen mit Vertretern des EMD den Gemeinderat anzuhören und nach Lösungen zu suchen.

An einer weiteren Gemeindeversammlung Anfang Oktober wurden die Bettwiler über die Ergebnisse orientiert. Bund und Kanton erklärten sich bereit, die Güterzusammenlegung finanziell zu unterstützten, und stellten dafür grosszügige Beiträge in Aussicht. Der Bund übernahm die Mehrkosten für die Kanalisation und gab ausserdem die Zusicherung, dass kein Wald geschlagen werde. Damit waren die Bettwiler zufrieden.

Medienberichte über eine eigentlich geheime Anlage

Weniger erfolgreich war der Versuch, den Standort geheim zu halten. Anfang Oktober berichtete das «Aargauer Tagblatt» ausführlich und mit Bild über den Bettwiler Widerstand und die Gemeindeversammlung. Wenig später, mitten in der Kuba-Krise, veröffentlichte die «Schweizerische Allgemeine Volkszeitung» (heute «Glückspost») einen ganzseitigen Bericht mit mehreren Fotos und teilte den Leserinnen und Lesern auch gleich noch die Anzahl der Abschussrampen sowie den Zielraum der Lenkwaffen mit. Dies wiederum störte die Zürcher Zeitung «Die Tat», welche die «durchlöcherte Geheimhaltung» kritisierte. Schliesslich griff auch das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» die Geschichte auf und schrieb süffisant, wie schwierig die Wahrung militärischer Geheimnisse in einer Demokratie sei.

Raketenstellung nicht in Landeskarten verzeichnet

Ende 1963 begannen in Bettwil die Bauarbeiten für die zwei Feuereinheiten. Unter grösster Geheimhaltung wurden in der Nacht die unförmigen Bauteile auf der Strasse transportiert und im abgesperrten Areal aufgebaut. Neben den Plattformen für die 16 Lenkwaffenwerfer kamen Beleuchtungsradar, Einsatz- und Kontrollstelle mit Kommandoposten, Übermittlungseinrichtungen sowie diverse Magazine und Unterkünfte dazu.

Eine eigene Stromversorgung hätte in Kriegszeiten den autonomen Betrieb ermöglicht.

1966 war die Anlage in Bettwil einsatzbereit. Aus Geheimhaltungsgründen tauchte sie jedoch bis zum Ende das Kalten Kriegs in den Landeskarten nie auf.

Im Gegensatz zu Abfangjägern konnte das Bloodhound-System BL-64 ohne Vorwarnzeit betrieben werden. Das Frühwarn- und Leitsystem «Florida» konnte jedes nahende Flugobjekt bereits ausserhalb der Landesgrenzen der Schweiz erfassen. Feindliche Objekte wurden dem Feuerleitradar der nächstgelegenen Lenkwaffenbasis zugewiesen; die Rakete fand dann durch die reflektierte Radarenergie ins Ziel. Kam ein Flugziel in den Ansprechradius des Näherungszünders, wurde der 150 Kilogramm schwere Sprengkopf gezündet.

Kontrollschiessen musste in England stattfinden

Da es nicht möglich war, im dicht besiedelten Gebiet eine Lenkwaffe übungshalber zu verschiessen, fanden die Kontrollschiessen zur Überprüfung der Funktionstüchtigkeit in Grossbritannien statt, wo auf ferngesteuerte Flugzeuge geschossen werden konnte. 14 der insgesamt 17 abgefeuerten Lenkwaffen waren Volltreffer. In der Ausbildung kamen Simulatoren zum Einsatz. In den grossen Flieger- und Flabmanövern konnte in der Schweiz eine technische Zuverlässigkeit von 99 Prozent erreicht werden. In regelmässigen Abständen wurde die rasche Kriegsmobilmachung des Flab-Lenkwaffenregiments 7 trainiert und überprüft.

Ende der 1980er-Jahre wurde der Kampfwert des Systems gesteigert und technische Einrichtungen wurden modernisiert. Ursprünglich war geplant, die Lenkwaffen bis ins Jahr 2005 im Einsatz zu behalten. Aufgrund der hohen Unterhaltskosten von jährlich 15 Millionen Franken und der fehlenden Möglichkeit, Boden-Boden- und Luft-Boden-Lenkwaffen damit wirksam zu bekämpfen, wurde 1997 die schrittweise Ausserdienststellung bis 1999 beschlossen. Die Bekämpfung gegnerischer Flugzeuge im oberen Luftraum ist seither die Aufgabe der F/A-18-Kampfflugzeuge.

Zeitgeschichte im Bild

Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts». Mehr dazu online unter *www.zeitgeschichte-aargau.ch*



Eine radargesteuerte Langstrecken-Boden-Luft-Lenkwaffe in Bettwil. Bild: Felix Wey

Bild des Monats Nr. 37: April 2022.

Die Notkirche im Birrfeld

Die Pauluskirche in Lupfig wurde 1966 als Provisorium eröffnet. Heute ist sie ein Baudenkmal.

Fabian Furter*

Unter Abspielen feierlicher Lieder durch die Musikgesellschaft wurde an Auffahrt 1966 in Lupfig die neue katholische Pauluskirche eingeweiht. Es war und ist ein eigenwilliges Gebäude aus zwei ineinander verschränkten, spitzen Dächern, welche bis zum Boden reichen. Der Bevölkerung soll es recht gewesen sein, endlich hatte sie ihr eigenes Gotteshaus.



Eröffnungsfeier der Pauluskirche Lupfig an Auffahrt 1966. Bild: Römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg

Das ländliche Birrfeld auf dem Weg zur Stadt

Das Birrfeld befand sich damals auf dem Weg zur Stadt. Warum? 1957 entschied der in Baden domizilierte Weltkonzern BBC (heute ABB), in Birr einen neuen Produktionsstandort für Turbinen von Grosskraftwerken aufzubauen. 5000 Personen sollten im Endausbau hier Maschinen produzieren, welche in Anlagen auf allen Kontinenten eingebaut wurden. Es entstand die damals wohl modernste und grösste Fabrik der Schweiz.

Direkt neben dem Werk realisierte die BBC eine Siedlung mit über 500 Wohnungen für ihre Mitarbeitenden. Ab 1962 war diese in Etappen bezugsbereit, die Mieterfamilien kamen aus aller Herren Ländern, vornehmlich jedoch aus den Mittelmeerstaaten. Und diese waren katholisch. Die Bevölkerung von Birr und Lupfig verdreifachte sich binnen weniger Jahre und für die Behörden war klar: hier entsteht gerade eine Stadt, deren Wachstum entsprechend gelenkt werden muss. Raumplanung war noch eine junge Disziplin, und im Birrfeld wurde sie erprobt. Fachleute interpolierten die schwindelerregenden Wachstumszahlen und errechneten für die beiden Dörfer eine Einwohnerzahl von 20 000 bis 30 000 zur Jahrtausendwende. Tatsächlich also eine Stadt, welcher in einem grossen Modell Ausdruck verliehen wurde. Die Idealstadt Birrfeld war in vieler Munde und das Modell erhielt an der Landesausstellung 1964 in Lausanne einen Platz als Beispiel vorbildlicher Planung.

Schlüsselfertige Kirche zum Fixpreis

Die Herausforderungen für die Wachstumsgemeinden waren immens. Der Ausbau der Infrastruktur konnte mit dem Anstieg der Einwohnerzahl nicht mithalten. Kreative Lösungen waren gefragt. Für den Bau einer dringend benötigten katholischen Kirche im protestantischen Eigenamt anerbot sich die auf Elementbau und Vorfabrikation spezialisierte Firma Horta aus Küttigen als Retterin in der Not: Schlüsselfertig und zum Fixpreis von 300 000 Franken offerierte sie eine vorfabrizierte Holzkirche. Planungs- und Bauzeit: sechs Monate. Horta hielt, was sie versprach: Die Notkirche konnte rechtzeitig geweiht werden, und bald erhielt sie einen Zwillingsbau in Seon.

Vom Provisorium zum Baudenkmal

Während die Idealstadtplanung im Birrfeld ziemlich einmalig war, so war es der Bau einer Notkirche nicht. Heute kann man sich das kaum mehr vorstellen, aber die Platznot in den Kirchen war damals allgegenwärtig. Das grosse Bevölkerungswachstum und der beträchtliche Zustrom an Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern bescherte der Christenheit in unseren Breiten einen letzten Bauboom. Mehr als dreissig neue Kirchen entstanden im Aargau alleine in den 1960er-Jahren.

Die Pauluskirche von Lupfig war als Provisorium gedacht. Sie steht jedoch bis heute und wurde 2020 in das Inventar der kantonalen Baudenkmäler aufgenommen. Sie soll als baulicher Zeuge einer eindrücklichen Entwicklung zukünftigen Generationen erhalten bleiben. Als Gotteshaus ist ihr Platz auch ausreichend, denn Birr und Lupfig sind bekanntlich nie eine Stadt geworden. Sie sind zwei Dörfer geblieben, zählen zusammen aber immerhin 7500 Einwohnerinnen und Einwohner.

* Fabian Furter ist Projektleiter bei Zeitgeschichte Aargau

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die Geschichte der Notkirche im Birrfeld findet sich auch im neuen Band der Kantonsgeschichte sowie in der aktuellen und gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Aarau: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 38: Mai 2022.

«Alles, was verblödet, verführt, verhetzt»

Zeitgeschichte im Bild: Kampf dem Schund im Aargau vor 60 Jahren.

Patrick Zehnder

Der «Occasionen-Meier» war in den 1950er-Jahren weit über Wohlen hinaus ein Begriff. Der Gebrauchtwarenhändler hielt nicht nur klapprige Velos und verbeulte Taschenlampen feil. Seinen Ruf festigte er als Verkäufer von «Heftli» und zwar solche von zweifelhafter Qualität. Gemeint waren damit unter anderem Wildwest- und Agentenromane oder jene von Superhelden wie John Kling oder Jim Strong. Im katholischen Freiamt war Meier lange Zeit der Einzige mit diesem Angebot. Deshalb nahmen Jung und Alt lange Wege nach Klein-Paris unter die Räder. Wer sich sonst mit ähnlichen Druck-Erzeugnissen eindecken wollte, fand sie bei einschlägigen Kiosken unter der Hand – zum Beispiel in Aarau.

Damals galten solche Publikationen als Schund. Dem Kampf dagegen hatte sich in den 1960er-Jahren eine Arbeitsgemeinschaft verschrieben, der auch der Badener Gewerbeschullehrer Hans Keller angehörte. In seinen Referaten definierte Keller quer durch den Kanton: «Schund ist das, was verblödet, verführt, verhetzt. Literatur, die nichts Positives, nichts Aufbauendes, nichts Begeisterndes, nur das Negative enthält und den Menschen als Bestie und Verbrecher darstellt.» Breite Bevölkerungskreise befürchteten, die Kinder und Jugendlichen kämen auf den Geschmack des «American Way of Life», würden genagelte Hosen tragen – wie Jeans anfänglich hiessen – und zu langhaarigen Halbstarken verrohen.

Gegen minderwertige Illustrierte

Diesen negativen Entwicklungen entgegenwirken wollten auch die jungen Leute aus dem «Forum 63», aus dem in Brugg das erste Jugendhaus des Aargaus hervorging. Sie organisierten im Frühsommer 1965 eine Aktion, die ihnen viel Kritik einbringen sollte.

«Achtung, Achtung, das Forum 63, Jugendhaus in Brugg, hat dem Schund den Kampf angesagt», so tönte es aus den Trichtern von zwei Lautsprechern, die auf einen VW-Bus montiert waren. «Helfen Sie mit, dass unsere Aktion von Erfolg gekrönt wird. Bringen Sie also die gesamte Schundliteratur, die Sie zu Hause haben. Sei es das Bravo, Wildwestheftli, deutsche Illustrierte, pornografische Heftli.» Dazu zählte man auch aus heutiger Sicht harmlose Comics mit den Figuren Fix und Foxi, Schweinchen Dick und Donald Duck.

Das Schweizer Fernsehen berichtete in seiner Sendung «Antenne» darüber, wie Liebes- und Arztromane gegen wertvolle Literatur getauscht wurden. Die Bücher hatte der migroseigene Ex-Libris-Verlag zur Verfügung gestellt, was diesem den Vorwurf eintrug, es handle sich um eine wenig versteckte Werbeaktion.

Aktenkundig ist eine weitere Umtauschaktion aus dem Aargau. Kurz von den Sommerschulferien 1965 erhielt man im Foyer der Badener Klubschule während einer ganzen Woche «gute Jugendliteratur» für den mitgebrachten Schund. Auf eine Verbrennung wurde wohlweislich verzichtet.



Bücherverbrennung im Schachen Brugg 1965. Bild: Keystone

Die AZ veröffentlicht jeweils jeden Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Mehr Infos: *www.zeitgeschichte-aargau.ch.*

Bild des Monats Nr. 39: Juni 2022.

AZ Sommer

Montag, 11. Juli 2022

Viehzucht: Lisi und Blüemli haben sich verändert

Aargauer Pioniere aus Muri begannen 1949 in Königsfelden mit Experimenten zur künstlichen Besamung.

Patrick Zehnder

Bis vor 70 Jahren mussten Kühe vieles können. Sie sollten kalbern, Milch geben, Wagen und Pflug ziehen und am Schluss feines Siedfleisch und Zungenwurst liefern. Das Fell verarbeitete der Sattler zu Schultornistern. Aus den Knochen entstand Leim, aus den Hörnern gab es Futterfässer für Wettsteine. Zu Lisi und Blüemli hatten Bauernfamilien eine enge Beziehung, schliesslich lebten sie entsprechend lange zusammen.

Doch mit der sogenannten Dreinutzungskuh war es vorbei, als auf Aargauer Bauernhöfen die ersten Traktoren tuckerten. Der «Eckert» aus Leibstadt oder der Vevey-Traktor machten dem Rindvieh das Leben einfacher. Deshalb konzentrierte sich die Schweizer Rinderzucht. Die Kuh sollte nur noch eine gute Milch- und Fleischlieferantin sein. Manche ehemaligen Wehrmänner dürften sich an «Suppe mit Spatz» aus den drahtigen Vorderviertelnerinnern.



Bevor die Traktoren aufkamen, zogen Kühe auch Pflüge, hier in der Zwischenkriegszeit im Reusstal. Bild: Sammlung und Archiv Birrmenstorf

Seuche als Gefahr des sogenannten Natursprungs

Die grossen Zuchtverbände des Braunviehs und des Simmentaler Fleckviehs hatten also auf eine kombinierte Eignung zu achten. Damit die Milchleistung anhielt, führte man Lisi und Blüemli zum hofeigenen Stier oder zum «Dorfmuni». Doch der Natursprung, wie der Vorgang im Fachjargon heisst, hatte Nachteile. So konnte die Deckseuche übertragen werden. Daher forcierte die Wissenschaft in anderen europäischen Ländern früh die künstliche Besamung. Hierzulande stemmten sich die Zuchtverbände zusammen mit kantonalen und eidgenössischen Amtsstellen dagegen. Letztlich ging in der Schweiz die erfolgreiche Neuerung auf diesem Gebiet vom Aargau aus.

1949 begannen die Gebrüder Ineichen auf dem Gutshof der Psychiatrischen Klinik Königsfelden zu experimentieren. Sie stammten vom Sentenhof Muri und arbeiteten mit behördlicher Bewilligung an Samen von drei Stieren. Ihr erstes Ziel war der Kampf gegen die Deckseuche. Als Labor diente den Pionieren der künstlichen Besamung ein kleiner Küchenraum.

Berchther Ineichen (1917–2002) wurde 1964 erster Leiter der Besamungsstation Mülligen. Sie war zweiter Standort des 1960 gegründeten Schweizerischen Verbands für künstliche Besamung, der später in der Firma «Swissgenetics» aufging. Die Gründung der Besamungsstation war eine Folge der 1959 eingeleiteten Neuorientierung der staatlichen Agrarpolitik, die auf Rationalisierung und verstärkte Produktion setzte.

Viehzuchtrevolution dank Gefrierverfahren

Mit der neuen Fortpflanzungsmethode war es möglich, spezialisierte Kühe zu züchten, die entweder gutes Fleisch oder eine hochwertige Milch lieferten. Doch erst das 1966 eingeführte Gefrierverfahren erlaubte eine breite Anwendung der künstlichen Besamung, was als eigentliche Viehzuchtrevolution gilt.

Die tiefgefrorenen Samendosen konnten lange aufbewahrt, problemlos transportiert und angewandt werden. An diesem Beispiel zeigte sich, wie sich in der zweiten Jahrhunderthälfte agrarwissenschaftliche Spitzenforschung mit der praktischen Erfahrung der Landwirte verbinden liess.

Seither haben sich Lisi und Blüemli mehrfach verändert. Vielleicht heissen sie heute Golinda oder Cheryl. Denn die Rindviehhaltung spezialisierte sich ab den 1990er-Jahren zusätzlich. Neue Viehrassen fanden den Weg in die hiesigen Ställe. Die einen Bauern konzentrierten sich auf Milchwirtschaft, vergrösserten dazu ihre Herden, intensivierten den Futterbau und verabreichten teils importiertes Kraftfutter.

Andere gaben die Milchproduktion auf und sattelten auf Mutterkuhhaltung zur Fleischproduktion um. Diese Entscheidung war getrieben von der ungünstigen Entwicklung des Milchpreises, aber auch vom steigenden Fleischkonsum als Folge des grösseren Wohlstands.

Gleichzeitig gelang es vielen Bauernfamilien, mittels Direktvermarktung ein engeres Verhältnis zu den Konsumentinnen und Konsumenten aufzubauen. Auch die verschärften Tierschutzbestimmungen verlangten ab den 1980er-Jahren bedeutende Investitionen und trieben damit die Spezialisierung der Tierhalter voran.

Die AZ veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die gleichnamige Ausstellung im Stadtmuseum Aarau präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 40: Juli 2022.

Schweigen zum Schutz der Heimat

Mit der Armee 95 wurde die Armee auf 400 000 Mann reduziert. Damit verbunden war die Auflösung zahlreicher Verbände im Aargau.

Titus J. Meier

Bereits im Frühjahr 1989, einige Monate vor dem Fall der Berliner Mauer, kündigte Bundesrat Kaspar Villiger eine Armeereform an. Mit der Armee 95 sollte auf die künftig tiefen Rekrutenbestände sowie die knappen Bundesfinanzen reagiert werden. Die Umsetzung der Reform wurde begünstigt durch das Ende des Kalten Kriegs und der damit verbundenen Änderung der militärischen Bedrohungspotenziale in Europa. Die Altersklassen fielen weg, das Wehr-pflichtalter wurde von 50 Jahren auf 42 Jahre (für Soldaten bis Hauptleute) und für Offiziere von 55 auf 50 Jahre (ab Stabsoffizier) gesenkt. Alle Grenzbrigaden wurden aufgelöst, auch die traditionsreiche Grenzbrigade 5 im nördlichen Teil des Kantons.

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden zum besseren Schutz der Schweizer Grenze elf Grenzbrigaden gebildet. Der Einsatzraum der Grenzbrigade 5 lag zwischen dem Rhein im Norden sowie der Limmat und der Aare im Süden. Im Osten reichte er bis vor Kaiserstuhl, im Westen bis Stein. Eingeteilt wurden Wehrmänner, die in diesem Raum wohnten. Sie konnten rasch mobilisiert werden und sollten zunächst einen gegnerischen Angriff verzögern, damit die Mobilmachung des Gros der Armee nicht gestört werden konnte. Im Zweiten Weltkrieg leistete die Grenzbrigade 5 im Brigaderaum Dienst, während der Rest der Armee sich zum Schutz der Alpentransversalen ins Réduit zurückgezogen hatte.



Die letzte Fahnenabgabe der Grenzbrigade 5 am 21. Oktober 1993 auf dem Bözberg. Bild: Bundesarchiv Bern

Der exponierte Aktivdienst an der Grenze, in der Nähe der Verwandten und Bekannten, schweisste nicht nur die Truppe zusammen, sondern sorgte auch für eine enge Beziehung zur ansässigen Bevölkerung. Man war aufeinander angewiesen. Im Kalten Krieg war der Brigaderaum den Regimentern und Bataillonen zugeteilt. Jeder Wehrmann wusste, wo er im Kriegsfall zu kämpfen hatte. Nicht selten waren Kameraden im Dienst Kollegen im Zivilleben. Die Kommandanten pflegten eine gute Verbindung zu den Gemeinden und waren in der Öffentlichkeit präsent und bekannt. Nicht wenige Brigadekommandanten waren auch einflussreiche Grossräte. Von 1982 bis 1987 kommandierte mit Hans-Jörg Huber ein Regierungsrat die Grenzbrigade 5.

Strikte Geheimhaltung als wichtiger Grundsatz

Die Devise für alle Grenzbrigaden lautete: «Halten bis zur letzten Patrone». In den 1980er-Jahren war das letzte Dispositiv der Grenzbrigade 5 auf einen Angriff aus dem Osten entlang der Schweizer Grenze mit einem allfälligen Parallelstoss über Schweizer Gebiet ausgelegt. Mit allen Mitteln sollte die Rheinquerung eines Feindes verhindert und die weiterführenden Achsen gesperrt werden. Der Feind sollte nicht ins Wasserschloss stossen können. Die Befehlsgebung war auf allen Stufen umgesetzt, die Kampfvorbereitungen bis auf Stufe Gruppe dokumentiert und eingeübt.

Die Ausbildung fand inmitten der Bevölkerung statt. Die Standorte und die Zahl der Festungsminenwerfer und Sprengobjekte sollten geheim gehalten werden. Sie verblieben bis vor wenigen Jahren im militärischen Dispositiv. Das Erzählen von Diensterlebnissen war unter Androhung von Disziplinarstrafen untersagt. Die Wehrmänner waren sich der Bedeutung des Auftrags und der Notwendigkeit der Geheimhaltung bewusst. Wo es unumgänglich war, wurden Legenden erzählt. Der Kommandoposten der Grenzbrigade 5 befand sich in Villnachern, nahe der Badi. Seine Lage bereitete bei der Linienführung der A3 den Planern Schwierigkeiten. Auch in der näheren Umgebung wusste niemand genau, wer hier Dienst leistete und welche Bedeutung die Anlage hatte.

Im Herbst 1993 fand in feierlichem Rahmen die letzte Fahnenabgabe auf dem Bözberg statt. Ein Jahr später wurde die Grenzbrigade 5 aufgelöst und die meisten Wehrmänner aus dem Aargau und Basel-Stadt mit einem grossen Dank in den militärischen Ruhestand verabschiedet. Die Geheimhaltung indes blieb bestehen und noch heute können die Unterlagen im Bundesarchiv nicht ohne weiteres eingesehen werden. Für die museale Erhaltung der wichtigsten Anlagen sorgt heute der Verein Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal.

Zeitgeschichte Aargau
Die AZ veröffentlicht in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau monatlich eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Der Film «Geheime Vorbereitungen – der Aargau im Kalten Krieg» zeigt den geheimen Kommandoposten der Grenzbrigade 5, einen 12-cm-Festungsminenwerfer und eine vorbereitete Sprengstelle. Der Film ist auf dem Youtube-Kanal von Zeitgeschichte Aargau zu sehen.

Bild des Monats Nr. 41: August 2022.

Flanieren wie im Süden seit 50 Jahren

Baden hat eine der ältesten Fussgängerzonen der Schweiz – die Planung begann 1964, im Jahr 1972 wurde sie eröffnet.

Patrick Zehnder

In den vergangenen Jahrzehnten diente der Aargau als Testfeld für moderne Planungsideen und bauliche Experimente. So hält es der Badener Architekturhistoriker Fabian Furter im Forschungsprojekt Zeitgeschichte Aargau fest. Er bezieht sich mit dieser Aussage auf neuartige Bauaufgaben wie Einkaufszentren, Autobahnraststätten, Terrassenhäuser, Grosssiedlungen, Stadtplanungen oder Gestaltungspläne. Was im Aargau funktionierte, wandte man in anderen Kantonen an. Ein gutes Beispiel dafür ist die Fussgängerzone von Baden, die vor fünfzig Jahren entstand.

Bereits 1964 erhielten Planer den Auftrag, die Innenstadt der Bäderstadt als Gesamtes neu zu konzipieren. Die Entwickler, aus denen später die Planungsfirma Metron hervorgehen sollte, verstärkten sich mit Spezialisten aus verschiedenen Fachgebieten und bezogen die Bevölkerung mit ein. Die kantonale Wochenzeitung «Aargauer Kurier» wunderte sich damals, dass sich «sogar Frauenorganisationen» aktiv am Planungsprozess beteiligten.

Vorrang für Fussgänger in der Stadtplanung

1967 stand das Leitbild für die gesamtheitliche Entwicklung der Kernstadt in naher Zukunft. Darin hatten Fussgängerinnen und Fussgänger Vorrang. Ein schweizweites Novum, über das 1970 sogar das Hamburger Intelligenzblatt «Die Zeit» unter dem Begriff «Planungswunder von Baden» berichtete. Die fast zehnjährigen Vorarbeiteten bildeten die Grundlage für die vermutlich erste geplante Fussgängerzone der Schweiz. 1972 wurde sie an der Badstrasse Realität, seither schrittweise ausgedehnt auf den unteren Bahnhofplatz, Schlossbergplatz und die Weite Gasse. Der Gesamtplan löste eine namhafte private und öffentliche Bautätigkeit aus.

Hans Boesch und seine «Langsamverkehrsstadt»

Ein früher Pionier von Fussgängerzonen und Radwegen war Hans Boesch (1926–2003). Als Chef der kantonalen Verkehrsplanung schrieb er 1964 in der Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik: «Es ist gegeben, dass man Radfahrer und Fussgänger, statt sie immer mehr vom Motorfahrzeug verdrängen zu lassen, unterstützt.» Zwar stand Tiefbauingenieur Boesch mit seinen Erkenntnissen alleine auf weiter Flur, doch verhallte sein Appell nicht. Er argumentierte mit eindrücklichen Grafiken, aufbereitet aus umfangreichen Verkehrserhebungen.

Es sei undenkbar, so Boesch, das Verkehrs- und Parkbedürfnis in Zukunft bewältigen zu können, würden all jene aufs Auto umsteigen, die heute noch das Velo benützten. Deshalb gelte es, Fahrrad- und Fussgängerweganlagen zu fördern. Nicht zuletzt, weil diese platzsparend und kostengünstig seien. Hans Boesch prägte die Aargauer Verkehrsplanung während 15 Jahren, bis er 1970 als Dozent an die ETH in Zürich wechselte, wo sein Konzept der «Langsamverkehrsstadt» weiter reifte. Später machte sich Boesch einen Namen als Romanschriftsteller und gewann 1983 den Aargauer Literaturpreis.

Zu diesem Zeitpunkt war die Einkaufszone in Baden längst etabliert. Auf der verkehrsfreien Badstrasse flanierte man wie im sonnigen Süden, stärkte sich im Café Burger, tätigte am Bankschalter Geschäfte, schaute bei Ledergerber die neuste Mode an, kaufte in der Papeterie Höchli ein Reisszeug für den Göttibuben, um anschliessend bei Comestibles Hossli im Metro Shop Meeresfisch und exotische Früchte zu bestaunen. Und alles, ohne von Motorfahrzeugen bedrängt zu werden.



Baden erhielt 1972 eine Fussgängerzone, deren Planung ins Jahr 1964 zurückreicht. Bild: Stadt Baden

Zeitgeschichte im Bild: Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit des Kantons seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert dabei den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 42: September 2022.

Was hat ein Eisenbahnwagen neben der Autobahn zu suchen?

Benzin fürs Auto, Proviant für die Autofahrer: Im Oktober 1967 stand neben der Autobahnraststätte in Kölliken Süd ein SBB-Speisewagen.

Patrick Zehnder

Im August 1967 kam es auf der Nationalstrasse 1, so der damalige Name der heutigen A1, bei Oftringen zu einer kuriosen Szene. Im Schritttempo schleppte ein Saurer-Lastwagen einen Speisewagen der SBB nach Safenwil hoch und weiter Richtung Kölliken. Drei Männer folgten dem ungewöhnlichen Transport und warnten mit roten Flaggen die wenigen Autofahrer. Der Speisewagen gehörte zur ersten Autobahnraststätte der Schweiz. Gemietet von den Bundesbahnen, ergänzte er die neue Tankstelle.

Denn nicht nur Treibstoff, Reifendruck und Ölstand galt es zu überprüfen auf der Fahrt zwischen Bern und Zürich. Auch die Menschen im Wagen sollten sich erfrischen und stärken können. Das Provisorium, platziert auf einem kurzen Stück Gleis, weckte beim Schweizer Fernsehen den spöttischen Kommentar: «Von wegen Konkurrenzkampf zwischen Bahn und Strasse».



Kölliken Süd war 1967 die erste Autobahnraststätte der Schweiz. Als Restaurant diente ein alter Speisewagen der SBB. Bild: ETH Bibliothek

Alles auf die Bedürfnisse der Autofahrer abgestimmt

In jenen Jahren war die Massenmotorisierung bereits fortgeschritten. Die automobile Gesellschaft verlangte nach neuen Einrichtungen, oft nach US-amerikanischem Vorbild. Abgesehen von Tankstellen und Raststätten baute man für die Bedürfnisse der Automobilistinnen und Automobilisten: An verschiedenen Orten im Kanton standen PTT-Briefkasten mit dem Einwurf auf der Höhe des Autofensters. Ohne Aussteigen waren sie bequem zu bedienen. Die Hypothekarbank Lenzburg startete 1975 ihren Neubau mit einem Drive-in-Bankschalter ans. 1997 richtete McDonald's in Bremgarten ein Drive-in-Fast-Food-Restaurant ein. Bereits Ende der 1950er-Jahre eröffnete in Spreitenbach das Motel City-Terminal. Es handelte sich um eine pavillonartige Herberge, in der die Zimmer direkten Aussenzugang zum parkierten Auto hatten.



Die Autobahnraststätte Kölliken Nord in einer Aufnahme von 1971. Bild: Photoglobe

Gut drei Jahre nach der Einrichtung des teilweisen Provisoriums in Kölliken Süd durfte sich das Publikum einige hundert Meter weiter Richtung Zürich in der entgegengesetzten Fahrtrichtung an einem neuen Bauwerk freuen. Die Autobahnraststätte Restoroute Kölliken öffnete Anfang Oktober 1970 ihre Türen.

Restoroute löste 1972 den Speisewagen ab

Als Bauherr trat der Aargauer Autogewerbeverband in Erscheinung, der das Land vom Kanton im Baurecht übernahm. Augenfällig an dem Pionierbau unter den Autobahnraststätten in der Schweiz ist der grosse Gestaltungswille der verantwortlichen Architekten. Das ist kein Zufall. Der Auftraggeber schlug Angebote für eine standardisierte Raststätte durch die Tankstellenbetreiberin Gulf Switzerland aus. Vielmehr wollte sie ein ebenso hochwertiges wie einmaliges Autobahngebäude erstellen lassen. Im Gegensatz zu anderen Raststätten zeichnet sich die Kölliker Baute dadurch aus, dass sie mehrere Etagen hoch ist. Man habe bewusst einen Baukörper entworfen, der von weither sichtbar sei und damit die Raststätte von anderen Gestaltungsmitteln wie hoch aufragenden Leuchtreklamen unabhängig mache, so der aus Ungarn stammende Architekt Miklos Hajnos (*1936). Das Provisorium mit dem SBB-Speisewagen in Kölliken Süd fand 1972 mit dem Bau eines Restaurants ebenfalls ein Ende.

Zeitgeschichte im Bild

Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts» *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 43: Oktober 2022.

Vom gefrorenen Weiher auf die Kunsteisbahn

Die Anfänge des Eishockey im Aargau: Spiele auf dem Egelsee in Bergdietikon oder im Moosstadion in Niederrohrdorf.

Patrick Zehnder

Auf das Jahr 1940 geht die Gründung des Eishockeyclubs Kleindöttingen zurück, der sich selbstbewusst als ältester Hockeyverein im Kanton bezeichnet. Acht Jahre später taten sich dann im Wasserschloss acht junge Männer zusammen, um den EHC Vogelsang aus der Taufe zu heben. Sie spielten auf einer Natureisbahn, die jeden Herbst aufs Neue mit viel Handarbeit planiert werden musste. Mit einem Traktor pumpte man anschliessend das Wasser aus der Aare auf den Platz, später aus einer eigens angelegten Zisterne.

Die elektrische Beleuchtung und eine Clubhütte – ursprünglich ein Barrierenwärterhäuschen der SBB – komplettierten die Einrichtung des Vogelsanger Stadions. In der Saison 1953/54 traten die Eissportler erstmals zu Meisterschaftsspielen an. Bis zu 1000 Personen schauten zu und machten die Spieltage zu regelrechten Volksfesten. Schon ein Jahr darauf reiste die Equipe zu einem Trainingslager ins eishockeyverrückte Davos.



Der EHC Niederrohrdorf bei einem Spiel im natürlichen Moosstadion. Bild: Sammlung Hansheiri Irniger

Etwas andere Voraussetzungen hatten die Mitglieder des Turnvereins Niederrohrdorf. Sie lieferten sich Partien mit Stock und Puck auf den Dorfstrassen, wo in den bitterkalten Kriegswintern der Schnee kompakt und lange liegen blieb. Als Folge des Treibstoffmangels störten keine Autos. Auf die Kriegsjahre geht auch der Abbau von Torf zu Heizzwecken im Niederrohrdorfer Moos zurück. Er hinterliess eine offene Wasserfläche, die im Sommer zum Baden und im Winter zum Schlittschuhlaufen einlud. Hier, auf dem Weiher, richteten die Enthusiasten 1949 ein Spielfeld ein. Die Begeisterung sprang auf die Bevölkerung über.

Das Publikum war so zahlreich, dass es auf dem Natureis nicht mehr sicher war. Deshalb hoben die Eishockeyaner in Gemeinschaftsarbeit im hinteren Moos ein neues Eisfeld aus und bauten eine Zuschauertribüne. Dazu kam eine zwei Kilometer messende Stromleitung, damit Beleuchtung, Lautsprecheranlage und Match-Uhr funktionierten. Eine Baracke diente als Umkleidekabine für die Mannschaften und als Lager für Tore, Banden und Bänke. Von Letzteren brauchte es viele, denn zu den besten Zeiten kamen 2500 Schaulustige ins Stadion. Viele von ihnen per Extrabus aus dem nahen Baden. Örtliche Metzgereien und Bäckereien verkauften Getränke, Brot und Wurstwaren. In der Pause drehten Eiskunstläuferinnen ihre Runden.

Problem für Hockeyclubs: Immer wieder Tauwetter

Während die Vereine in Vogelsang und Niederrohrdorf bis in die erste und zweite Liga vorstiessen, ging es beim EHC Bergdietikon rustikaler zu. Als Spielfeld diente von 1950 bis 1958 der gefrorene Egelsee, der grösste ganz im Kanton gelegene See. Abgesehen von den Aktiven erfasste die Klubstatistik rund 100 Passivmitglieder.

Sie leisteten einen Jahresbeitrag von einem Fünfliber und bekamen dafür freien Eintritt im Naturstadion am Hasenberg. Ein Einzeleintritt kostete einen Franken. Die Bergdietiker Spieler zogen sich wie ihre Gegner im «Restaurant Egelsee» um und nahmen von dort einen halbstündigen Marsch unter die Füsse. Zeitweilig unterstützt sahen sich die Einheimischen vom Tschechoslowaken Jaroslav Duffek, der schon in seinem Heimatland Eishockey gespielt und manchen Trick auf Lager hatte. Neben dem eigenen Dorf wollte in jenen Jahren auch ganz Dietikon wissen, was auf dem Egelsee passierte.

Die Eishockeyvereine im ganzen Aargau sahen sich im Laufe der Zeit immer wieder vom Tauwetter überrascht. Je länger, desto öfter. Die sorgsam gezogenen Linien verschwammen. Banden, Tore und Spielerbänke mussten gerettet werden. Kantonsweit waren die EHC gezwungen, auf die Kunsteisbahnen in Aarau, Wettingen, Wohlen oder Oerlikon auszuweichen. Deshalb lösten sich immer mehr Clubs auf. Oder sie sahen sich gezwungen, zu fusionieren.

Zeitgeschichte im Bild: Die AZ veröffentlicht immer zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 44: November 2022.

Der Abfallskandal von Würenlingen

Die illegalen Müllgeschäfte des Würenlinger Gemeindeschreibers mit der Deponie Bärengraben sorgten 1986 national für Schlagzeilen.

Fabian Furter

Alle Zeitungen berichteten darüber: «Gemeindeschreiber angeklagt», titelte die NZZ, von der «Affäre Bärengraben» schrieb das «Thuner Tagblatt» und der Berner «Bund» von der «Skandaldeponie». Was war geschehen?

Am 29. September 1986 wurde der langjährige Gemeindeschreiber von Würenlingen verhaftet. 27 Jahre war er bis dato in Amt und Würden gewesen. Nun wurden ihm Veruntreuung und illegale Müllgeschäfte im Zusammenhang mit der Deponie Bärengraben vorgeworfen, welche von der Ortsbürgergemeinde seit 1963 in einem ehemaligen Zementsteinbruch betrieben wurde.

Tatsächlich sollten die Ermittlungen ergeben, dass der Mann während 13 Jahre als Verwalter der landesweit bekannten Entsorgungsstelle mit fingierten Gebühren über drei Millionen Franken in die eigene Tasche gewirtschaftet hatte. Teile des Geldes fand die Polizei – wie in einem Sonntagskrimi – in der Umrandung des Swimmingpools im Garten des Delinquenten.

45 Liter giftiges Wasser pro Minute

Abgesehen von der kriminellen Energie des Beamten zeigte der Fall, wie nachlässig und leichtsinnig hierzulande mit schädlichen Abfällen umgegangen wurde. Der Bärengraben war die grösste Multikomponentendeponie im Aargau und eine der grössten des Landes. Neben Hauskehricht wurden auch Sperrgut, Schlacke oder Schlämme abgelagert. Was wirklich alles in die Grube gekippt wurde, wusste niemand.

Bis 1983 gehörte auch Sondermüll dazu, angeliefert von Kunden wie der Armee oder der chemischen Industrie aus dem In- und Ausland. Erst Ende der 1980er-Jahre wurde die als unbedenklich eingestufte Geologie des Bärengrabens genauer untersucht. Das Ergebnis: 45 Liter giftiges Sickerwasser gelangten Minute für Minute in die Umwelt. Der Bärengraben musste saniert werden.

Gefängnis für Gemeindeschreiber

Die rund drei Millionen Kubikmeter Abfall – davon etwa 200 000 Kubikmeter Sondermüll – waren eine tickende Zeitbombe geworden. Ein gefährlicher Riesenhaufen Zivilisationsmüll von 600 mal 60 Metern. Das lukrative Geschäft wurde zum Finanzdebakel. Hatte man über die Jahre damit 12 Millionen Franken verdient, stand nun eine Sanierung von 30 Millionen ins Haus.

Würenlingen kam nicht zur Ruhe: Eine auffällige Häufung von Tumorerkrankungen in der näheren Umgebung sorgte bald für grosse Verunsicherung in der Bevölkerung. Ein örtlicher Bürgerverein verlangte 1988 vom kantonalen Gesundheitsamt entsprechende Abklärungen und im Grossen Rat wurde eine Anfrage dazu eingereicht.



Die Abfalldeponie Bärengraben 1970. Sie wurde noch bis 2010 weiter betrieben. Bild: Comet Photo AG Zürich

Das Anliegen wurde ernst genommen und die Fälle von Spezialisten des Zürcher Krebsregisters untersucht. 1989 informierte Gesundheitsminister Peter Wertli die Öffentlichkeit und bestätigte, dass die elf bekannten Erkrankungen tatsächlich überdurchschnittlich viele seien. Gleichwohl beschwichtigte er mit dem Verweis auf die Zufallshypothese. Hinweise auf umweltbedingte Gründe für diese Häufung von Hirntumoren würden fehlen. Diese Schlussfolgerung stützte eine 1991 vorgelegte Studie der Universität Zürich.

Und der Gemeindeschreiber? Er wurde im August 1988 zu drei Jahren Haft, einer Busse von 150 000 Franken sowie einer Amtsunfähigkeit von fünf Jahren verurteilt. Seine Einsicht und Reue wirkten sich strafmildernd aus. Der Mann bezahlte der Ortsbürgergemeinde denn auch die volle Deliktsumme von 3,1 Millionen samt Zins in der Höhe von 800 000 Franken zurück.

Eine Ironie an der Geschichte sollte indes nicht unerwähnt bleiben: Schon der Vorgänger des Millionenbetrügers im Amt des Würenlinger Gemeindeschreibers wurde 1959 seines Amtes enthoben und wegen Urkundenfälschung verurteilt. Und der Bärengraben? Er wurde noch bis 2010 weiter betrieben.

Das Sondermüll-Denkmal von Kölliken

Ein Jahr vor der Verhaftung nahm im Westaargau ein Debakel von weit grösserem Ausmass seinen Lauf. Im Frühjahr 1985 wurde die Sondermülldeponie Kölliken vom Gemeinderat zwangsgeschlossen, nachdem sich Berichte über Gestank und auslaufende Deponiesäfte häuften.

Seit 1977 wurden hier eine halbe Million Tonnen problematische Abfälle entsorgt. Auf acht Betriebsjahre folgten über 30 Jahre der Nachsorge. Zunächst wurde – ähnlich wie in Würenlingen – mit Drainagen und Abfackelungsanlagen das Gift im Zaum gehalten. 2003 verfügte der Kanton schliesslich den vollständigen Rückbau der Deponie und die korrekte Entsorgung der kontaminierten Erde.

Während der Bärengraben in den nationalen Medien längst in Vergessenheit geraten war, wurde über der Sondermülldeponie von Kölliken zum Schutz der Umwelt die grösste stützenfreie Halle der Schweiz gebaut. Elf Jahre lang dauerte der eigentliche Rückbau dessen, was während acht Jahren unsachgemäss verbuddelt wurde. Kostenpunkt: 850 Millionen Franken. Die Rückbauhalle an der A1 wurde zum bekannten Mahnmal. 2019 wurde sie zerlegt.

Zeitgeschichte im Bild

Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit «Zeitgeschichte Aargau» eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts». Mehr dazu online unter: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 45: Dezember 2022.

Vierblättriges Kleeblatt der Thermalkurorte

Drei Aargauer Heilbäder haben eine lange Tradition. Kuren in Baden, Rheinfelden und Schinznach-Dorf reichen bis 2000 Jahre zurück. Zu ihnen gesellte sich im 20. Jahrhundert Bad Zurzach, das mit seinem 40 Grad warmen Thermalwasser das Angebot komplettiert.

Patrick Zehnder

In den letzten hundert Jahren entstand im Kanton Aargau eine Reihe von Freibädern, die dem breiten Publikum offenstanden. Später kamen Hallenbäder dazu. Sie folgten den Ideen der Lebensreform, die körperliche Bewegung an der frischen Luft und an der Sonne für gesund erklärte. Fast im Gleichtakt gründete man Schwimmklubs, denn die Frei- und Hallenbäder dienten nicht nur der Gesundheit und dem Freizeitvergnügen. Sie boten auch Raum für Training und Wettkämpfe. Die Aargauer Flüsse und Seen waren bis vor 40 Jahren zu schmutzig für Wassersport aller Art.

Sehr viel länger existieren an Aare, Limmat und Rhein Thermalbäder mit hohen Konzentrationen an Mineralien. Als Geschenk der Natur linderten sie während Jahrhunderten Krankheiten und Gebresten, und sie zogen Gäste zu mehrwöchigen Kuraufenthalten an. Als diese mit dem Ersten Weltkrieg zu einem Ende kamen, hielten sich die medizinische Badekur für Rheumaleiden und die sozialmedizinische Therapieform, etwa nach Unfällen.



Die Bohrung der Thermalquelle Zurzach löste 1955 eine Euphorie aus. Bild: Comet Photo AG

Goldgräberstimmung im Flecken Zurzach

Als 1955 in Bad Zurzach das Thermalwasser erfolgreich erbohrt und gefasst wurde, löste dies eine regelrechte Erneuerung der Aargauer Thermalbadlandschaft aus. Zwar wusste Zurzach schon seit 1914 von einer Warmwasserquelle, nutzte diese aber nicht. Die Ausschüttung der neu erschlossenen Quelle war dann stärker als erwartet und beflügelte die Planung eines Bäderstandorts.

Dachten die Verantwortlichen anfänglich hauptsächlich an ein Rehabilitationszentrum für Kinder mit Lähmungen, sahen sie bald unbegrenzte Möglichkeiten. Es soll eine regelrechte Goldgräberstimmung geherrscht haben. So hielt das «Zurzacher Volksblatt» fest: «Wer in den vergangenen Tagen nicht selber in Zurzach war, […] kann die Begeisterung im historischen Marktflecken über die Erschliessung der neuen Thermalquelle nur entfernt ahnen.» Ohne eigentliche Werbung lockte das erste noch ungedeckte Thermalschwimmbecken bereits in den ersten Jahren Hunderttausende Gäste an.

Mehr als eine halbe Million Badegäste pro Jahr

Als die Anlage um Liegehallen und Therapieräume erweitert wurde, stieg die Zahl der Besucherinnen und Besucher pro Jahr auf über 500 000. Die SBB richteten einen Badezug ein, der Tagesgäste ohne Umsteigen vom Zürcher Hauptbahnhof nach Zurzach brachte. Der immer bissige Volksmund nannte die Bahnverbindung bald «Füdlischwenker».

Ein Boom brachte Hotels, die 1973 eröffnete Rheumaklinik sowie das Wahrzeichen des Zurzacher Kurgebiets, den Turm mit Wasserreservoir. Allerdings war die rege Bautätigkeit in den 1960er- und 1970er-Jahren begleitet von lokalpolitischen Kontroversen, die den Ausbau der Bäderanlagen teilweise lahmlegten. Bei der Ausscheidung einer Zone für den Kurpark, abgetrennt vom historischen Kern, prallten gegensätzliche Interessen aufeinander. Verstärkt wurde die Auseinandersetzung durch den geplanten Bau eines Zementwerks in der Nähe der Bäderanlage.

Zurzach war einst das modernste Bad Europas

Letztlich erlaubte die durch gezieltes Lobbying im Grossen Rat beschlossene Kurtaxe die Weiterentwicklung des Kurorts am Rhein. 1977 verzeichnete Zurzach als modernstes Freiluftthermalbad Europas über eine Million Eintritte. Mitte der 1980er-Jahre standen auch genügend Hotelbetten für die angestrebten 300 000 Übernachtungen zur Verfügung. Doch dieses Ziel wurde verfehlt.

Der Wandel im Gesundheitswesen und in der Freizeitkultur führte zu unterschiedlichen Modernisierungsstrategien und Ausbauschritten in den Aargauer Heilbädern. Als spezialisierte Gesundheits- und Rehabilitationsstadt positionierte sich Rheinfelden. Auf Mischformen von Rehabilitations-, Kur- und Freizeitangeboten setzten Schinznach-Bad und Bad Zurzach. Nach Rückschlägen, namentlich in Baden, bieten im 21. Jahrhundert alle Aargauer Kurorte eine «Symbiose aus Kurtradition und moderner Wellness- und Badekultur». Das vierblättrige Aargauer Kleeblatt der Thermalbäder ist zweifellos ein Glücksfall. Sowohl für Leidende als auch für Erholungssuchende.

Zeitgeschichte im Bild: Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Die aktuelle Ausstellung im Stadtmuseum Aarau widmet sich den gleichen Themen und präsentiert den «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts»: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 46: Januar 2023.

Unfallfotos zeigen Kulturgeschichte

Bilder der Beratungsstelle für Unfallverhütung machen deutlich, wie gefährlich der Strassenverkehr im Aargau früher war.

Fabian Furter

1937 begannen die Mitarbeiter der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU) landesweit damit, Unfälle und gefährliche Strassensituationen zu fotografieren, um damit ihre Gutachten zu illustrieren. So entstand über die Jahrzehnte eine Sammlung aus Zehntausenden von Bildern, denen heute eine grosse kulturgeschichtliche Bedeutung beigemessen werden darf.

Denn diese Fotos geben nicht nur Aufschluss über die Geschichte der Verkehrsprävention, sie sind insbesondere ein beredtes Zeugnis der immensen räumlichen Entwicklung in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg. Und sie sind über die sekundären, ungewollten Bildsujets ebenso ein Spiegel der Mobilitätsgeschichte sowie der Geschichte von Mode oder Werbegrafik.

Ihre Unmittelbarkeit – die Fotos sind nicht selten aus dem Auto heraus gemachte Schnappschüsse – macht sie so lebensnah. Oft sind die BFU-Berater auf den Bildern zu sehen, wie sie in ihren Trenchcoats und mit Aktenkoffern in der Hand Strassensituationen oder Unfälle analysieren.



Talag-Tankstelle an der Landstrasse 1 in Suhr, an der Abzweigung nach Aarau, um 1960. Bild: Archiv / Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU)

Immer mehr Verkehr, immer weniger Unfälle

Der Blick in die Statistiken zeigt, wie wichtig die Arbeit der Beratungsstelle war und ist. Er zeigt auch, wie viel gefahrvoller der Strassenverkehr früher war und welche Fortschritte die Bestrebungen zur Unfallverhütung zeitigten. So starben 1940 landesweit 460 Menschen in 7350 Verkehrsunfällen.

Eine Zahl, die mit steigendem Verkehrsaufkommen immer grösser wurde und 1971 den traurigen Höhepunkt erreichte, als nahezu 1800 Verkehrsopfer zu beklagen waren. Dank der Einführung der Sitzgurten 1972 begann die Opferzahl kontinuierlich zu sinken. 2021 starben im Strassenverkehr noch 200 Menschen in 17 500 Unfällen.

Wohl hatte sich die Zahl der Strassenunglücke zwischen 1940 und 2021 mehr als verdoppelt, die Zahl der Motorfahrzeuge stieg im gleichen Zeitraum allerdings von 102 000 auf 6,4 Millionen, was einer Zunahme um das 62-Fache entspricht.

Doch zurück zu den Unfallverhütungsfotos: Diese dokumentieren eine Schweiz im Aufbruch, als es in den grösseren Aargauer Gemeinden noch Landkinos gab und die Kleinstädte vor dem Bau von Umfahrungsstrassen bald im Verkehr zu ersticken drohten. Nicht selten ist ohne lokalhistorische Kenntnis kaum mehr zu erkennen, wo die Aufnahme gemacht wurde, weil sich der städtebauliche Kontext seither radikal verändert hat. Die Bilder sind oft entlang der Aargauer Landstrassen gemacht worden. Dieser Begriff verschwand mit dem neuen kantonalen Baugesetz von 1971 und wurde durch den heute gängigen Terminus Kantonsstrasse ersetzt.

Viele Tankstellen wurden mit der Zeit obsolet

Etwa zur gleichen Zeit nahm dank der Eröffnung grosser Autobahnabschnitte die vielerorts chronische Verstopfung dieser Verkehrsträger ab. So war im gleichen Jahr die A1 zwischen Bern und Zürich erstmals durchgängig befahrbar.

Damit reduzierten sich nicht nur die Gefahren auf den Landstrassen, auch viele Tankstellen waren obsolet geworden.

Unser Bild des Monats zeigt die legendäre Talag-Tankstelle an der Landstrasse 1 in Suhr um 1960 an der Abzweigung nach Aarau. Gemacht hatte dieses stimmungsvolle Bild ein unbekannter Experte der Beratungsstelle für Unfallverhütung. Die Tankstelle verschwand bald nach der Eröffnung der Autobahn Anfang der 1970er-Jahre.

Zeitgeschichte im Bild
Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit «Zeitgeschichte Aargau» eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 47: Februar 2023.

18

Aargau

Montag, 6. März 2023

Der Zivilschutz hatte im Aargau einen schweren Stand

Im Kalten Krieg wurde der «passive Luftschutz» ausgebaut. Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnern waren ab 1963 verpflichtet, eine örtliche Schutzorganisation aufzubauen.

Titus J. Meier

Die Niederschlagung des ungarischen Volksaufstands 1956 rüttelte die Schweizer Bevölkerung auf und förderte den Ausbau der Gesamtverteidigung. 1957 lehnte die Bevölkerung den neuen Verfassungsartikel zum Zivilschutz allerdings ab, hauptsächlich deswegen, weil eine obligatorische Schutzdienstpflicht für Frauen vorgesehen war. Ohne dieses Obligatorium wurde der Verfassungsartikel zwei Jahre später an der Urne angenommen.

1963 wurde aus dem bisherigen Luftschutz neu der Zivilschutz. Alle Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern waren nun verpflichtet, eine örtliche Schutzorganisation aufbauen. Davon waren im Aargau über 60 Gemeinden betroffen.

Der Aargau tanzt aus der Reihe

In einem weiteren Gesetz wurde der obligatorische Schutzraumbau für die grösseren Gemeinden festgeschrieben. Um die Kostenverteilung der baulichen Massnahmen zwischen Bund, Kantonen, Gemeinden, Betrieben und Hauseigentümern zu regeln, musste ein kantonales Einführungsgesetz erlassen werden. Zur Überraschung aller lehnten die Aargauer Stimmberechtigten die Vorlage 1965 mit 62 Prozent Nein-Stimmen ab; nur gerade 14 von 232 Gemeinden stimmten dem Gesetz zu.

Ausserkantonale Zeitungen wie der «Tages-Anzeiger» und die «Neue Zürcher Zeitung» staunten, und auch im Aargau rieb man sich die Augen. Das Gesetz sah vor, dass sich im Aargau der Kanton stärker als die Gemeinden an den nicht subventionierten Kosten beteiligen sollte. Deswegen befürchteten insbesondere die Bürger kleinerer, nicht zivilschutzpflichtiger Gemeinden, dass sie damit die grösseren Gemeinden indirekt durch ihre Steuern unterstützten müssten und lehnte die Vorlage ab.



Helme und Überkleider: Eine Zivilschutzübung bei einem Abbruchobjekt in Brugg im Jahr 1987. Foto: Stadtarchiv Brugg

1967 kam die revidierte Fassung vors Volk. Verschiedene Organisationen warben für das Gesetz, doch scheiterte es erneut an der Urne. Der Aargau war nun der einzige Kanton, in dem die grösseren Gemeinden öffentliche Schutzräume errichten mussten und dafür nur Bundesbeiträge erhielten. Damit im Aargau trotz der negativen Volksentscheide der Zivilschutz weiter aufgebaut werden konnte, erliess der Regierungsrat eine Vollziehungsverordnung.

Gelbe Helme und blaue Überkleider

Die Zivilschutzkonzeption von 1971 reagierte auf die neue Bedrohung durch atomar bestückte Interkontinentalraketen und brachte die Maxime «Jedem Einwohner sein Schutzplatz». Ab 1974 galt im ganzen Kantonsgebiet die Baupflicht, und ab 1978 mussten alle Gemeinden eine eigene Zivilschutzorganisation haben. Wie wirksam der Zivilschutz im Einsatzfall gewesen wäre, lag zu einem grossen Teil in der Verantwortung der Gemeinden.

Eine wichtige Aufgabe hatte der Ortschef, der die Zivilschutzangehörigen motivieren und ausbilden sollte. Beides war nicht immer einfach. Im Zivilschutz eingeteilt waren Männer, die entweder militärdienstuntauglich waren oder nach Entlassung aus der Wehrpflicht mit 50 Jahren noch bis 60 zum Schutzdienst verpflichtet waren. Ihr Markenzeichen war lange ein gelber Helm und Pelerine sowie ein blaues Überkleid, mit dem sie beispielsweise in Abbruchobjekten Brandbekämpfung und Rettung übten.

Auf kantonaler Ebene bestand seit 1971 ein Ausbildungszentrum in Bremgarten, das jedoch zu klein war angesichts der rund 30 000 Zivilschutzpflichtigen. 1983 konnte in Eiken das Zivilschutzausbildungszentrum in Betrieb genommen werden. Die Erinnerungen daran sind zwiespältig. Zur Ausbildung der Schutzraumchefs gehörten die wenig anspruchsvollen «Nagelseminare», wie die endlosen Auf- und Abbauübungen der Liegestellen aus Dachlatten genannt wurden. Daneben gab es aber auch die Trümmerpiste, die für die Pionierformationen gute Trainingsmöglichkeiten bot.

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 48: März 2023.

Der Samurai aus dem Aargau

Kampfsportler Andy Hug aus Wohlen hatte ein bewegtes Leben. Ein Rückblick im Rahmen der Serie Bild des Monats.

Fabian Furter

Im Juni 1995 strahlte das Schweizer Fernsehen einen Dokumentarfilm über den Aargauer Kampfsportler Andy Hug aus, der in Japan eine mit Trophäen überhäufte Legende war. Konnte er auf den Strassen von Osaka oder Tokio kaum einen Schritt alleine gehen, ohne von Fans umringt zu werden, so blieb ihm in der Heimat die Anerkennung lange Zeit versagt. Wer war dieser willensstarke Kämpfer, der mit seinem berüchtigten Fersenschlag, dem Andy-Kick, reihenweise Gegner auf die Bretter schickte und nur fünf Jahre später, auf dem Höhepunkt seines Erfolgs, so tragisch aus dem Leben gerissen wurde?

Wie der Filmboxer Rocky, nur in echt

Im Film ist zu sehen, wie Hug durch sein Heimatdorf Wohlen fährt und seine Grossmutter besucht, bei der er zusammen mit seinen Geschwistern in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen war. Die Mutter habe sich nicht für ihre Kinder interessiert und den Vater, einen Fremdenlegionär, habe er gar nie kennen gelernt. Sanftmütig und mit weicher Stimme, ohne jeden Anflug von Übermut, erzählt Hug der staunenden Oma von seinem Leben in Japan, wo ihn das Publikum zum beliebtesten Kampfsportler wählte. Er zeigt ihr Magazine, Zeitungen und Comic-Hefte, die seinen Werdegang thematisieren. Es ist die Biografie eines Jungen, der von ganz unten kam und sich mit eisernem Willen und Talent bis ganz nach oben und in die Herzen eines Millionenpublikums kämpfte.

Andy Hug, der Kickbox-Weltmeister aus dem Freiamt. Seine Geschichte klingt so klischiert, dass man ihr kaum Glauben schenken möchte. Im besagten Dokumentarfilm wird sie mit jener der fiktiven Boxlegende Rocky Balboa verglichen, dessen Filme in den 1980er-Jahren zu den grössten Kassenschlagern zählten. Rocky, der mittellose und liebenswürdige Gelegenheitsarbeiter, schafft es bis zum Weltmeistertitel. Hug, der schlechte Schüler ohne leibliche Eltern, der mangels Alternativen Metzger lernt, seinen Job hasst und sich die Anerkennung im Sport, manchmal aber auch in den Bierzelten erkämpft.

Andy Hug wurde schon als Junior Karate-Schweizer-Meister und stand 1987 als erster Nichtjapaner in einem Final der Karate-Weltmeisterschaft. Anfang der 1990er-Jahre setzte er auf andere Disziplinen und wurde 1994 Weltmeister im Kickboxen. Jetzt war Andy Hug auch in der Schweiz ein Star, zog in die Innerschweiz und baute sich eine Villa am Vierwaldstättersee. Mit Frau und Sohn liess er sich für das Cover der «Schweizer Illustrierten» ablichten und verkündete unausgesprochen: Seht her, ich habe es geschafft!

Hug brachte Kampfsportbegeisterung in die Schweiz. Die zweite Hälfte der 1990er-Jahre war seine ruhmreiche Zeit. Restlos ausverkauft war das Hallenstadion jeweils, wenn Andy an der K1-Fight-Night auftrat. Unser Bild des Monats zeigt Hug beim Kampf gegen seinen Erzrivalen Mike Bernardo 1997 in der grössten Schweizer Veranstaltungshalle. Das Schweizer Fernsehen übertrug live und via Satelliten auch nach Japan, wo 50 Millionen Fans zuschauten. In seinem Sport hatte Andy Hug alles erreicht, als er Anfang 2000 den Entschluss zum Aufhören fasste. Er wollte etwas Neues wagen und ins Filmgeschäft einsteigen. Warum nicht Hollywood? Er hatte ja schon einmal geschafft, was kaum zu schaffen ist. Der Underdog aus dem Freiamt, der zum Samurai geschlagen und vom japanischen Kaiser zum Dinner eingeladen wurde, setzte sich grosse Ziele und blieb im Innern bescheiden.

Ein letztes Mal wollte er noch in den Ring steigen und sich im Tokyo Dome von seinen treuen japanischen Fans verabschieden. Doch es kam nicht so weit. Mitte August 2020 erhielt Andy Hug die Diagnose akute Leukämie und starb nur wenige Tage später. Die Sportwelt stand unter Schock. Tausende kamen zu seinem Begräbnis in Japan und im Zürcher Grossmünster verabschiedete sich die versammelte Prominenz vom damals bekanntesten Schweizer Einzelsportler.

In Wohlen wurde wenige Jahre später eine Andy-Hug-Gedenkstätte eingeweiht. Deren künstlerische Qualität fiel allerdings dermassen bescheiden aus, dass hämische Kommentare nicht lange auf sich warten liessen. Es mangelte nun nicht mehr am guten Willen der Dorfpolitiker, den berühmten Sohn zu würdigen. Dass das Denkmal aber missriet und ausgerechnet auf jenem Areal realisiert wurde, wo Andy Hugs verkorkste Schulbiografie vonstatten ging, passte irgendwie zum schwierigen Verhältnis zwischen dem Sportstar und seiner Heimat. Wer sich an den Aargauer Kämpfer erinnern möchte: Der Dokumentarfilm «Andy Hug – Vom Rocky zum Samurai» steht auf der Website von SRF zur Verfügung.



Andy Hug gegen Mike Bernardo an der K-1-Fight-Night im Hallenstadion am 7. Juni 1997. Bild: Ringier Bildarchiv

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeden Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 49: April 2023.

Der Aargau ist auch ein Beton-Kanton

Kultur, Schlösser, Autobahnen, AKW und weisse Socken – daneben prägt auch Zement den Aargau.

Fabian Furter

Wie erkannten Automobilistinnen und Automobilisten früher, dass sie über die Nationalstrasse den Aargau erreicht hatten? Genau: sobald der Strassenbelag von Asphalt zu Beton wechselte und die Autofahrt plötzlich von einem nervigen Rumpeln begleitet wurde. Grund dafür waren die Fugen, die es beim Betonbelag zwischen den einzelnen Platten aufgrund seiner wetterbedingten Ausdehnung braucht. Wie kam es dazu, dass die Aargauer Autobahnen zur schweizweit bekannten Holperpiste und bis zur Belagssanierung in den Nullerjahren zum allgemeinen Ärgernis wurden?

Die Autobahn war das grösste Infrastrukturprojekt der Nachkriegsschweiz. Deren Ausführungsplanung und der Bau oblagen auf dem jeweiligen Hoheitsgebiet den Kantonen. Dazu gehörte auch die Wahl des Deckbelags. Während sich die meisten Kantone für Schwarzbelag aus Asphalt entschieden, beschloss der Aargauer Regierungsrat – gegen die Empfehlung der Fachleute – den Einbau von Weissbelag aus Beton. Unser Bild des Monats zeigt die Autobahn N1 zwischen Gränichen und Suhr kurz vor der Eröffnung 1967.

Holderbank als Wiege eines Weltkonzerns

Beweisen lässt es sich nicht, aber die Mutmassung ist naheliegend, dass die mächtige Aargauer Zementindustrie diesen Strassenbelagsentscheid beeinflusste. Mächtig deshalb, weil die grossen hiesigen Zementwerke in Würenlingen-Siggenthal, Holderbank und Wildegg mehr als die Hälfte jenes Rohstoffs produzierten, von dem es für das Schweizer Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg so viel benötigte. Anfang der 1970er-Jahre waren es sechs Millionen Tonnen pro Jahr, damals also rund eine Tonne pro Einwohnerin oder Einwohner. Heute hat sich dieser Wert halbiert (4,5 Millionen Tonnen Zement bei knapp neun Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern).

Das kleine Aargauer Dorf Holderbank gab dem 1912 ebenda gegründeten Zementwerk seinen Namen, welches unter der Familiendynastie Schmidheiny zum international führenden Baustoffhersteller wurde. 2001 erfolgte die Umbenennung des Weltkonzerns in Holcim. Gegen 70 000 Mitarbeitende auf allen Kontinenten ermöglichen dessen Umsatz von jährlich rund 30 Milliarden Franken. Noch älter ist die Geschichte der heutigen Jura-Cement-Fabriken mit Sitz in Aarau. Deren Werk in Wildegg ging schon 1890 in Betrieb.

Überhaupt begann die Geschichte der Schweizer Zementherstellung im Aargau: Der Kaufmann und Politiker Karl Herosé war es nämlich, der 1837 in Aarau die erste nachweisbare Zementfabrik des Landes eröffnete. Mit der Nähe zum Kalkstein des Jura als Ausgangsmaterial ist die naheliegende Erklärung schnell gefunden, warum der Aargau diese Sonderstellung einnahm.

Seine zentrale Lage innerhalb der Schweiz und die gute Verkehrsanbindung waren überdies für das Prosperieren der Industrie förderlich. Das gilt auch für die nachgelagerten Produktionen wie der Element AG in Veltheim oder der Creabeton in Brugg, die Betonfertigteile für die Bauwirtschaft herstellen.

Findet sich nun deshalb im Aargau mehr Beton in der gebauten Umwelt als anderswo? Wohl kaum. In der Architektur ist er so omnipräsent wie im ganzen agglomerierten Mittelland. Was sich aber im Aargau findet, sind experimentelle Bauten: neuartige Haustypen, die nahe der Zementwerke erprobt wurden, darunter das Terrassenhaus oder die Grosswohnsiedlung aus vorfabrizierten Elementen.

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*



Der Abschnitt der N1 im Aargau wurde durch die Verwendung von Betonplatten zur schweizweit bekannten Holperpiste. Den Entscheid für weissen Belag (Beton) fällte der Regierungsrat gegen die Empfehlungen der Ingenieure des Nationalstrassenbüros. Bild: Archiv Emil Frey AG

Bild des Monats Nr. 50: Mai 2023.

Die Barmelweid und die Tuberkulose

Vor mehr als 110 Jahren wurde die Barmelweid als aargauisches Lungensanatorium mit 70 Betten eröffnet.

Fabian Furter

Anfang des 20. Jahrhunderts starben im Aargau jährlich mehrere hundert Personen an Lungentuberkulose. Die ansteckende, bakterielle Erkrankung galt als Volksseuche in ganz Europa. Entdeckt und beschrieben hatte das «Mycobacterium tuberculosis» der deutsche Mediziner Robert Koch im Jahr 1882, wofür er 1905 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.

Bald entstanden gemeinnützige Einrichtungen, die sich der Volksaufklärung und dem Zurückdrängen dieser heimtückischen und bisweilen tödlichen Erkrankung verschrieben. Im Aargau war dies die 1909 gegründete Sektion der Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose, die heutige Lungenliga.

Volksseuche Tuberkulose: Höhe tut gut

Schnell wurde erkannt, dass Höhen- und Sonnenkuren ein Genesen von Tuberkulose ermöglichten. Diese Erkenntnis führte zu einer Gründungswelle von kantonalen Volkssanatorien. Höhenkliniken, worin auch weniger begüterte Menschen die Chance auf Heilung erhielten. So unterstützte die Frauenliga mit grossem Engagement die Errichtung der Heilstätte Barmelweid ob Erlinsbach.

Hier findet sich mit dem Geissfluegrat auf gut 900 Metern über Meer die höchste Erhebung im Kanton Aargau. 1912 wurde die Barmelweid als aargauisches Lungensanatorium mit 70 Betten eröffnet. «Weit glänzt er hinaus ins Land, der stolze Bau», schrieb das Aargauer Tagblatt, mit dem «ein gutes Werk getan und dem Denkmal des aargauischen Opfersinns ein Stein beigefügt» worden sei.

Aller Bemühungen zum Trotz blieb die Tuberkulose – im Allgemeinen mit der Abkürzung Tb im Sprachgebrauch – noch Jahrzehnte eine gewaltige gesellschaftliche Herausforderung. Die Fallzahlen blieben hoch, und besonders heimtückisch war, dass auch Kinder vulnerabel waren. 1929 trat das eidgenössische Tuberkulosegesetz in Kraft, welches die Krankheitsbekämpfung strukturell und finanziell weiter stärkte.

Schon 1932 wurde die Klinik Barmelweid um einen Erweiterungsbau verdoppelt und hatte fortan auch ein separates Kinderhaus. Unermüdlich blieben namentlich die Frauen der Liga als Aufklärerinnen für die Volksgesundheit im Einsatz. Ihnen war ganz wesentlich zu verdanken, dass die Tuberkulosesterblichkeit in der Schweiz von 2 Prozent im Jahr 1920 auf weit unter 1 Prozent 1945 sank.

Gleichwohl: Noch im Zweiten Weltkrieg erkrankten Tausende Wehrmänner an Tuberkulose. Nach dem Krieg wurde flächendeckend auf Früherkennung der Krankheit gesetzt, wofür mobile Röntgeneinrichtungen – sogenannte Schirmbildwagen – quer durchs Land fuhren. Der Badener Industriekonzern BBC unterhielt sogar eine hauseigene Schirmbildanlage, mit der die Belegschaft regelmässig untersucht wurde. Gleichzeitig wurden die Kuranstalten modernisiert.

Frauenliga braucht neue Aufgabe

Die Barmelweid erhielt ab 1951 einen lichten Neubau nach Plänen der Badener Architekten Hans Loepfe und Otto Hänni, die zur gleichen Zeit das Aargauer Kunsthaus planten. Seit 1953 wurde auf breiter Basis an den Schulen die Tuberkulose-Schutzimpfung verabreicht. Nun war die Krankheit endlich spürbar auf dem Rückzug. Kamen 1954 1015 Tb-Erkrankte auf die Barmelweid zur Kur, so waren es 1968 noch 401. Und dies bei einer massiv steigenden Bevölkerungszahl.

Die Frauenliga lehnte sich ob des Erfolgs aber nicht zurück, vielmehr erweiterte sie ihr Tätigkeitsgebiet und fokussierte generell auf chronische Atemwegserkrankungen und bald auf die Tabakprävention. Der Name wurde geändert. 1991 wurde aus der Frauenliga die «Aargauische Liga für Lungen- und Langzeitkranke», seit 1999 einfach Lungenliga. Männer sind also seither eingeladen, sich ebenfalls ehrenamtlich in den Dienst der Volksgesundheit zu stellen.

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*



Tuberkulose-Patienten auf der Sonnenterrasse der Heilstätte Baumelweid um 1955.
Bild: Archiv Klinik Baumelweid

Bild des Monats Nr. 51: Juni 2023.

Snacks aus dem Fliegenpilz

«Bild des Monats» zeigt an einem sonnigen Junitag 1953 den Kiosk in Form eines Fliegenpilzes bei Hunzenschwil.

Patrick Zehnder

Die Menschen hatten während des Zweiten Weltkriegs Mangel in unterschiedlichsten Bereichen erfahren, auch beim Essen. Die letzten Rationierungen wurden erst fünf Jahre zuvor aufgehoben. Das betraf insbesondere Milch und Milchprodukte, deshalb ist das Angebot von Trinkmilch, Birchermüesli, Rivella und Heliomalt besonders verlockend.

Die Mangelerfahrungen sollten der Vergangenheit angehören. Es war der Beginn eines fast dreissig Jahre dauernden Wirtschaftsaufschwungs. Dazu gehörte auch die Lust am Konsumieren. Wer zuvor unterwegs war, griff zu «Eingeklemmten», gedörrten Birnenschnitzen und Minzentee aus der Thermoskanne. Doch die positive Wirtschaftsentwicklung der frühen 1950er-Jahre machte die Verpflegung ausser Haus möglich.

Dank der Automobilität lebten immer breitere Bevölkerungskreise den «American Way of Life». Das gilt auch für die um den Kiosk stehenden Leute in Anzug, Krawatte, Sommerkleid und Hut. Ganz offensichtlich hatten sie einen gewissen Wohlstand erreicht. Sie hatten es geschafft und wandten sich an die beiden Verkäuferinnen, die ganz in Weiss wie damals das Pflegepersonal bedienten.



Eine kurze Rast und Stärkung am Kiosk in Pilzform an der Landstrasse bei Hunzenschwil im Sommer 1953. Bild: Keystone

Gegner kritisieren «geschmacklose Reklame»

Nach amerikanischem Vorbild hätte das Angebot am Strassenrand aber anders aussehen müssen: Hotdogs, Softdrinks, Hamburger und Budweiser. Doch angepriesen wurden Produkte mit einem lokalen Bezug wie das Birchermüesli, dazu das Rothrister Rivella und Heliomalt.

Die in Milch eingerührte Kraftnahrung war 1929 bei Siegfried in Zofingen entwickelt worden und wurde nach 1946 im Seetal hergestellt. Diese und weitere alkoholfreie Getränke wie Kaffee, Chocolat, Tee und Milch waren typisch für die Pilzkioske, die als eigentliche Milchbars in jenen Jahren in mehreren europäischen Ländern errichtet wurden.

Der erste nachgewiesene Milchbar-Pavillon stand 1950 an der Deutschen Gartenschau auf dem Stuttgarter Killesberg, konstruiert vom Architekten Rolf Gutbrod (1910–1999). In Serienproduktion ging er zwei Jahre später, als farbenfroher und getupfter Milchpilz in verschiedenen Grössen, bei der Firma Hermann Waldner GmbH & Co KG in Wangen im Allgäu.

Im Unternehmensarchiv liegt ein Brief eines Gegners aus dem Jahr 1952: «Die Gestaltung Ihrer Milchhäuschen in Pilzform halte ich für völlig abwegig. Die Ablehnung dieses Bauwerks, das besser nach Amerika passen würde, durch die Stadtbauämter ist in Ordnung. Ich glaube nicht, dass es eines Milchpilzes bedarf, um die Milchgetränke populär zu machen. Zuverlässige Bedienung und niedrige Preise werden mehr dazu beitragen als geschmacklose Reklame.»

Aller Kritik zum Trotz feierten Hermann Waldners Pilzkioske Erfolge und wurden sogar nach Österreich, Italien, Frankreich, Belgien, Griechenland und auch in die Schweiz exportiert. Der Hunzenschwiler Fliegenpilz war eines der grössten Modelle von rund vier Metern Höhe, bei einem Durchmesser von 4,60 Meter.

Er stand neben der Shell-Tankstelle, wo sich ein Arbeiter im Überkleid hinter der Zapfsäule bückt und dafür sorgt, dass reibungslos getankt werden kann. Der Herr in der Bildmitte hält diesen Moment mit dem eigenen Fotoapparat fest. Noch sollte es einige Jahre dauern, bis die Autobahn von Bern nach Zürich eingeweiht wurde. Der Pilzkiosk in Hunzenschwil blieb darüber hinaus eine Attraktion.

Eine Reise durch die Zeit

Das Foto des Pilzkiosks bei Hunzenschwil ist das Titelbild eines 180-seitigen Magazins über die Aargauer Geschichte. Es trägt den Titel «Aargau – eine Reise durch die Zeit» und führt von den Pfahlbauten im Seetal über die Ursprünge der Habsburger bis in die jüngste Zeit mit Industrie- und Grenzgeschichten. Eine jugendliche Argovia führt durch das Magazin, das im Rahmen des Forschungsprojekt Zeitgeschichte Aargau entstanden ist. Erhältlich bei *www.transhelvetica.ch* und in Aargauer Buchhandlungen. *(az)*

Bild des Monats Nr. 52: Juli 2023.

Noch viel Handarbeit: Getreideernte vor 60 Jahren

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hielten in der Landwirtschaft die Motoren und Maschinen Einzug.

Patrick Zehnder

Die achtköpfige Bauernfamilie auf unserem «Bild des Monats» hatte zweifellos einen der strengsten Arbeitstage des Jahres, als der Ennetbadener Fotograf Werner Neffen (1919–2014) auf den Auslöser drückte. Die Schatten verraten, dass das Bild am späten Nachmittag aufgenommen ist, vielleicht schon nach dem Zvieri. Ob die Wolken am Himmel ein baldiges Gewitter ankündigten? Dann war Eile angesagt.

Die Szene spielte sich 1961 auf dem Kornberg im Fricktal ab, in einem Gebiet mit dem Flurnamen Wide. Der Name der auf rund 550 Metern über Meer gelegenen Ebene zwischen Stufeleggtal und Benkertal zeugt von jahrhundertelanger landwirtschaftlicher Nutzung. Korn meint hier übrigens Dinkel, wie er erst seit einigen Jahren wieder angebaut wird. Auf dem Bild allerdings wird Weizen eingebracht.

Eisenerz, Sandstein, Getreide

Getreide bauten die Menschen hier schon zu römischer Zeit an. Einen gemauerten Kornspeicher vermutet die Archäologie unweit des Fundorts von über 4000 antiken Münzen, die 2015 in einem Baumgarten gehoben wurden. Diese Überreste sprechen für eine intensive Nutzung des gut besonnten Tafeljura-Ausläufers.

In der von Ueker Historiker Linus Hüsser gründlich erforschten Kulturlandschaft bauten Bergleute im Mittelalter Eisenerz ab. Und sie brachen den Kornberg-Sandstein, der wegen seiner charakteristischen gelben Farbe besonders gefragt war. Der lehrreiche Eisenweg von Wölflinswil nach Hermach führt heute an den Förderstellen vorbei.

In späteren Jahrhunderten bewirtschafteten die fünf Dörfer Wölflinswil, Hermach, Ueken, Frick und Oberfrick den Kornberg. Weil die Wege zu den Äckern weit und beschwerlich waren, richtete man Feldscheunen mit einer einfachen Kochgelegenheit ein. Dort verbrachten Bauern, Knechte und Mägde die Mittagspause oder standen bei Regenwetter unter. Feldscheunen waren in der Nordwestschweiz einst weit verbreitet, auf dem Kornberg steht heute noch eine einzige. Auf dem Bild ist eine solche zwischen den Bäumen im Mittelgrund zu sehen.

Eine Reise durch die Zeit

Fotos wie jenes von der Getreideernte auf dem Kornberg finden sich im 180-seitigen Magazin über die Aargauer Geschichte. Es trägt den Titel «Aargau: – eine Reise durch die Zeit» und führt von den Pfahlbauten im Seetal über die Ursprünge der Habsburger bis in die jüngste Zeit mit Industrie und Grenzgeschichten. Eine jugendliche Argovia führt durch das Magazin, das im Rahmen des Forschungsprojekts Zeitgeschichte Aargau entstanden ist. Erhältlich auf der Website www.transhelvetica.ch und in Aargauer Buchhandlungen.



Getreideernte auf dem Kornberg im Fricktal 1961: Trotz Traktor und Bindemäher war die ganze Familie an der Arbeit.

Bild: Werner Neffen, Historisches Museum Baden

Im frühen 20. Jahrhundert wanderten auch auf dem Kornberg Berner Bauernfamilien ein, wie im Rest der Deutschschweiz. Die Rubins, Hodlers und Fankhausers bauten auf dem Kornberg ihre Bauernhöfe, züchteten Vieh und betrieben Ackerbau. Das zeigt auch der Hintergrund des Bildes, wo Hunderte Garben aufgestellt darauf warten, aufgeladen und in die sichere Scheune transportiert zu werden.

Trotz Motorisierung viel Handarbeit

Im Vordergrund lenkt der Fricktaler Bauer den Traktor der Marke Bührer. Als einziger der ganzen Familie arbeitet er im Schatten. Hinter der Zugmaschine schneidet ein Bindemäher die Halme und bindet sie zu Garben. Überwacht wird dieser Arbeitsgang vom Jungbauern. Aus den Garben bauen die restlichen Familienmitglieder – auch Frauen, die halbwüchsige Tochter und der Grossvater – so genannte Puppen.

So konnten die Ähren und Halme endgültig trocknen und ausreifen. Erst dann fuhr der Brückenwagen vor, um die Getreideernte ins Tenn zu fahren, wo später eine Dreschmaschine zum Einsatz kam. Als unser «Bild des Monats» aufgenommen wurde, stand die Landwirtschaft auch im Kanton Aargau an einem Wendepunkt.

Die Motorisierung erlaubte die Bewirtschaftung immer grösserer Flächen, wobei neues Saatgut, Dünger und Pflanzenschutzmittel zum Einsatz gelangten. Bald beengten die Platzverhältnisse in den Dörfern eine rationelle Landwirtschaft. Neue Bauernhöfe ausserhalb waren die Lösung.

Zeitgeschichte im Bild

Diese Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945, mehr dazu online unter www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 53: August 2023.



Ein Autofriedhof als Mahnmal der frühen Naturschützer – aus «Tragt Sorge zur Natur» aus dem Jahr 1970, erschienen im Lehrmittelverlag Aargau. Bilder: zvg

Früher Umweltschutz im Aargau

1970 gab der Regierungsrat das Buch «Tragt Sorge zur Natur» heraus. Autor war Umweltpionier Ernst Zimmerli.

Patrick Zehnder

Zu Beginn des Schuljahres 1970/71 ging «Tragt Sorge zur Natur» an alle Aargauer Lehrerinnen und Lehrer sämtlicher Stufen und Fächer, in der Hoffnung «mit diesem Beitrag über das Naturschutzjahr hinaus zu wirken». Federführend waren das Baudepartement, das Erziehungsdepartement und der Aargauische Naturschutzbund. Offenbar überzeugte das Buch, denn die Kantone Schwyz, Luzern und St. Gallen übernahmen es in einer überarbeiteten Form.

Geschrieben wurde «Tragt Sorge zur Natur» vom Natur- und Vogelschutzpionier Ernst Zimmerli (1928-2001) aus Zofingen. Er unterrichtete damals an der örtlichen Bezirksschule Mathematik, Biologie und Geografie und erhielt einen Urlaub, um das Buch verfassen zu können. Zimmerli leitete in Zofingen später das Schweizerische Zentrum für Umwelterziehung des World Wildlife Fund, um danach an der Bezirksschule Rothrist wieder zu unterrichten.

Im Vorwort hielt der frühe Mahner fest «Im Laufe der Geschichte hat sich der Mensch in erschreckendem Ausmass an der Natur vergangen, aus Unkenntnis und Gedankenlosigkeit, aber auch aus Rücksichtslosigkeit und Egoismus. Dem Naturschutzgebührt – als Teil unserer menschlichen Kultur – ein fester Platz in der Bildung. Er ist Ausdruck einer ethischen Gesinnung, zu der wir unsere Nachkommen bewusst erziehen müssen.»

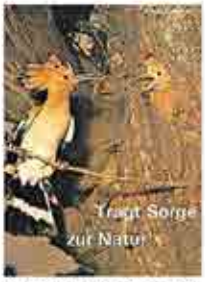
Abfall im Idyll – und eine «stinkende tote Katze»

Herzstück des Buches war ein zwölfteiliger «Jahreskalender des Naturschützers». Für den März arbeitete Ernst Zimmerli mit Kontrasten: «Hinten im Talgrund, zwischen moosüberwachsenen Steinen, dort, wo eine durchlässige über einer wasserdichten Gesteinsschicht lagert, entspringt das Waldbächlein. Kühl und klar, gefiltert und erneuert, tritt das versickerte Regenwasser wieder zutage.

Dem grössten Gefälle gehorchend, bahnt es sich seinen Weg talauswärts. Seitenbäche münden von beiden Seiten in den Hauptlauf und verstärken ihn. Rotgetupfte Forellen schiessen durchs sauerstoffreiche Nass. Larven der Lid- und der Kriebelmücke stemmen sich mit ihren Haftscheiben gegen die reissende Strömung, in die sich die stets muntere Wasseramsel auf der Futtersuche kopfüber hineinstürzt. […]

Der Bach wird zum Fluss. Dorf reiht sich an Dorf, Stadt an Stadt. Immer neue grössere Schmutzwassermengen fliessen dem Wasserlauf zu. Gedankenlose Leute werfen gar Unrat aller Art und Tierkadaver in sein Bett. Das letzte Hochwasser hat eine Auswahl davon auf eine Sandbank geschwemmt: Autopneus, Blechkessel, Büchsen, Plastikdosen, Kanister, Kisten, Harasse, eine stinkende tote Katze.»

Zum Sommermonat August nahm Ernst Zimmerli den *American Way of Life* aufs Korn: «Hart an der Landstrasse, in einem von waldigen Hügeln umkränzten, idyllischen Tälchen, scharen sich um eine baufällige Hütte Dutzende von Autowracks, ausgediente Helfer der Menschheit. Hie und da kommt der eine oder andere ausgebeute Ersatzteil zu neuen Ehren. […]



Wiedehopfe auf dem Umschlagbild von «Tragt Sorge zur Natur» aus dem Jahr 1970, Lehrmittelverlag Aargau.

Jedes Fahrzeug hat seine Geschichte. Die eine – die von «Firebird» – wollen wir verfolgen. Einst ein rassiger Achtzylinder der Sportwagenklasse, kauert er bescheiden im Hintergrund, zusammengestaucht, zerbeult, mit zerschlagenen Scheinwerfern und Scheiben. Firebird war der Liebling Bobs. Dieser hiess zwar schlicht Robert Meier, hatte aber eine Vorliebe für alles Amerikanische. «Ins» waren für ihn vor allem auch Autos. Er wusste Bescheid über in- und ausländische Kennzeichen, über Typen und Marken, über Zylinderzahl, Hubraum, Pferdestärke, Höchstgeschwindigkeit und Preis. Weniger gut vermochte er einen Spatz von einem Buchfinken zu unterscheiden oder genau zu sagen, woher seine Hauptnahrungsmittel, Brot und Milch, stammten. Doch wozu das? Das war «out».»

Auch die frühe Wegwerfgesellschaft wurde geschildert: «Bob und seine Freunde schätzten Zigaretten, Chewinggum und fliegende Verpflegung. Am Strassenrand verriet eine Spur aus Stanniolen, Papier, Plastik- und Kartonpackungen, Büchsen und Flaschen den Verlauf der motorisierten Schnitzeljagd.» Das Anliegen, der Umwelt mehr Sorge zu tragen, erreichte in den folgenden Jahren die Bevölkerung und die Politik.

Aargauer Gemeinden und Regionalverbände planten und bauten erste Abwasserreinigungs- und Kehrichtverbrennungsanlagen. Die Zeit der gemeindeeigenen Schutthalde lief ab. Etwas später setzte die Abfalltrennung mit gesonderten Sammlungen von Papier und Glas ein. Und 1974 goss das Trio Eugster das Umweltthema in den unvergessenen Hit «E suuberi Sach». Dort heisst es im Refrain: «S git kei Dräck und kei Krach und kei Sauordnig meh. Uf de Strass, i de Luft und im See.»

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeden Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945, mehr dazu online unter www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 54: September 2023.



Motormann Albert Zehnder 1958 als Rostklopfer und Maler zwischen den Kapverdischen Inseln und dem Äquator. Bild: Album Albert Zehnder



Maschinenoffizier Walter Humbel betreute 1969 auf der MS «Helvetia» die Kühlanlagen für Ananas und Bananen. Auf dem Bild liegt das Schiff vor Westafrika. Bild: Album Walter Humbel

«Etwas von der Welt sehen»

Wer in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Welt bereisen wollte, begab sich auf Montage für einen der Aargauer Industriebetriebe. Es war die goldene Zeit der Schweizer Rhein- und Hochseeschifffahrt.

Patrick Zehnder

Meist entschieden sich die jungen Männer nach der Rekrutenschule, Seemann zu werden. Zuvor hatten sie eine handwerkliche Berufslehre in der Baubranche oder in der Metallindustrie abgeschlossen. Deshalb hatte es gerade im Umfeld der Industriestandorte Aarau, Baden, Brugg und Lenzburg viele von ihnen. Die beruflichen Kenntnisse ermöglichten ihnen anfänglich den Einsatz bei Hilfsarbeiten auf und unter Deck. Manche kletterten einige Sprossen auf der Karriereleiter hoch bis zu anspruchsvollen Aufgaben im Maschinenraum und auf der Kommandobrücke.

Derweil verfolgten die Familien der jungen Seeleute die Reiserouten mit einiger Sorge und freuten sich über die wenigen Briefe oder Postkarten. Telefonate kosteten damals ein Vermögen und waren für Notfälle reserviert. In der Verwandtschaft, im Freundeskreis und bei der Arbeit genossen die Weltgereisten nach ihrer Rückkehr grosses Ansehen. Manche schlossen sich der Sektion Aargau des 1962 gegründeten Seemanns-Clubs Schweiz an. Im Kreis Gleichgesinnter trafen sie sich beim monatlichen Stamm im Club-Keller in Villmergen und freuten sich auf die nächste Ausgabe des Vereinsheftes namens «Flaschenpost».

Atlantik, Indischer Ozean, Pazifik …

Beispielhaft für eine Laufbahn auf See ist jene von Walter Humbel aus Birmenstorf. Nach der Sanitär-Installateur-Lehre bei seinem Onkel Ferdinand Küng in Wettingen und der Motorfahrer-Rekrutenschule heuerte er als 20-Jähriger bei der Keller Shipping Limited mit Sitz in Basel an. Im September 1964 stach er in Genua auf der MS «Baden» in See.

Das Schiff lief in den kommenden zwei Jahren regelmässig Häfen in Italien, Spanien, Algerien und entlang der westafrikanischen Küste an. Transportiert wurden Personenwagen, Autobusse, Waffen, Panzer, Holz, Kaffee und Erdnüsse. Anschliessend wechselte Walter Humbel auf die MS «Adele» der Migros-Reederei, mit der er erstmals den Atlantik überquerte. Im gekühlten Frachtraum lagerten landwirtschaftliche Produkte. Der eine oder andere Heimaturlaub unterbrach die harte Arbeit auf hoher See. 1967 zum Beispiel durfte Walter Humbel im Heimatdorf gleich zweimal Götti werden. Zurück bei der Keller Shipping war er auf der MS «Helvetia» als Kühlmonteur tätig. Seine weitesten Reisen machte er mit der MS «Castasegna» der Suisse-Atlantique Société de Navigation Maritime S.A. Kurzfristige Aufträge unter hohem Termindruck führten das Schiff über Nord- und Südamerika zurück nach Norwegen, um über amerikanische Häfen Südafrika, Moçambique, Australien, Japan und China anzulaufen.

Landgang oder gar Ausflüge waren nur noch möglich, wenn das Schiff überholt wurde, zum Beispiel im japanischen Yokohama. Humbel hatte sich bis zum Rang des Vierten Maschinenoffiziers emporgearbeitet. Um noch weiter zu kommen, hätte er eine nautische Ausbildung in Bremen oder Southampton antreten müssen. Aber im Januar 1972 quittierte Walter Humbel in Neufundland den Dienst, flog nach Hause, arbeitete wieder bei seiner Lehrfirma und gründete gleichzeitig eine Familie. Humbel auf See vorausgegangen war sein Cousin Albert Zehnder. Auf der MS «Annunciada» der Transports Maritimes Suisse-Ostermer SA mit Sitz in Genf übernahm der bei BBC in Baden ausgebildete Maschinenschlosser Hilfsarbeiten. Im Kreise einer rund 40-köpfigen Besatzung war der 22-Jährige an Deck Rostklopfer und Anstreicher. Im Maschinenraum kümmerte er sich im Range eines Motormann ums Schmieren und die Überwachung verschiedener Ventile.

Die Route führte im Winter 1957/58 von Hamburg durch die Biskaya auf die Kapverdischen Inseln, von dort über Montevideo nach Buenos Aires und schliesslich wieder zurück nach Europa. Es sollte dies sein einziges Seeabenteuer bleiben, zu sehr setzten ihm Stürme, die Öde der Routine und die lange Zeit zu.

Heikle Manöver im Panamakanal

Walter Humbels Nachbar Hansruedi Müller trat im Frühjahr 1967 seinen Dienst ebenfalls auf der MS «Helvetia» an deren Heimathafen Genua an. Bis Ende Oktober 1973 arbeitete der gelernte Flachmaler auf sieben verschiedenen Schiffen unter Schweizer Flagge. Sein Ziel: «Ich wollte etwas von der Welt sehen. Unterwegssein wäre bei den kleinen Löhnen anders gar nicht möglich gewesen.» Müllers handwerkliches und technisches Geschick erlaubte ihm den Aufstieg zuerst zum Leichtmatrosen, schliesslich zum Ersten Matrosen.

Als solcher war er zuständig für besonders heikle Manöver bei Hafeneinfahrten, Schleusen oder Kanalfahrten – beispielsweise durch den Panamakanal. Hansruedi Müller diente oft auf Schiffen, die im Pazifik verkehrten. Japan, die nordamerikanische Westküste, Australien und Südostasien zählten zu den häufigsten Zielen. Im Bauch des Schiffs lagerten meist Getreide, Eisenerz, Kohle und weiteres Schüttgut. Auch Hansruedi Müller kam letztlich heim und gründete eine Familie.

Bild des Monats

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht und kommentiert jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 55: Oktober 2023.

Der Aargau und seine Müllskandale

Der Aargau kennt viele Beinamen: Durchfahrtkanton, Autobahnkanton, Weisse-Socken-Kanton. Ganz böse Zungen nennen ihn «la poubelle suisse», also den Abfallkübel der Schweiz.

Fabian Furter

1978 eröffnen die Kantone Aargau und Zürich gemeinsam mit der Stadt Zürich und Basler Industriefirmen in der Gemeinde Kölliken eine Sondermülldeponie. Der Standort: eine stillgelegte Tongrube. Sie gilt als unbedenklich und das Unterfangen wird als Pionierprojekt gelobt. Binnen 15 Jahren soll die mehr als zehn Fussballfelder grosse Grube mit 350 000 Kubikmetern Industriemüll aufgefüllt werden.

Doch kaum steht die Anlage in Betrieb, hagelt es unablässig Kritik. Dass aus den Nachbarkantonen bedenkliche Abfälle in den Aargau gekarrt werden, während etwa in Dietikon eine Verbrennungsanlage für Sondermüll abgelehnt wird, vergleicht die NZZ schon 1979 mit dem Sankt-Florians-Prinzip. Die alte Volksweise um den christlichen Schutzheiligen gegen Feuergefahr meint: Schaden von sich selbst auf andere lenken. In der Region beschleicht viele das Gefühl, der Aargau werde als Abfallgrube missbraucht.

Herta Schütz-Vogel, Anwohnerin aus Kölliken, steht dem Vorhaben von Anbeginn weg kritisch gegenüber und entwickelt sich aus direkter Betroffenheit zu einer furchtlosen Vorkämpferin für den Umweltschutz.

Minutiös sammelt sie gemeinsam mit Mitstreiterinnen über Jahre hinweg Fakten und Beweise. Dass sich die Basler Chemie substanziell am Deponie-Konsortium beteiligt, macht die Gruppe hellhörig. Sie werden vorstellig bei den Behörden, klagen über Gestank, Staub und darüber, dass Anwohnerinnen und Anwohner Kopfschmerzen bekommen.

Kämpferin gegen das «Hausfrauensyndrom»

Schütz-Vogel erinnert sich an die Reaktionen der Verantwortlichen: Das sei doch ein Syndrom gelangweilter Hausfrauen. Doch ihr Menschenverstand täuscht sie nicht. Die vermeintlich dichte Tonschicht erweist sich bald als durchlässig und Deponiesäfte sickern in den Dorfbach. Das Grundwasser ist akut gefährdet und so verfügt der Gemeinderat 1985 die sofortige Schliessung der inzwischen mehr als halb vollen Sondermüllgrube. Zu dem Zeitpunkt ist bereits ein gewaltiger Schaden angerichtet. Binnen sieben Betriebsjahren türmen sich 600 000 Tonnen problematische Abfälle auf 250 000 Kubikmetern auf, was dem Bauvolumen von etwa 400 mittelgrossen Einfamilienhäusern entspricht. Schlacke, Säureharze, Farbrückstände, Filterschlämme, was sich genau in den farbigen Fässern befindet, die lastwagenweise nach Kölliken gekarrt werden, weiss niemand mit Sicherheit.

Dass sich darunter auch Gifte befinden könnten, weisen die Behörden indessen vehement zurück. Es folgt jahrelange Ratlosigkeit. Was tun? Zunächst wird die Deponie gesichert. Das heisst: austretende Gase werden abgefackelt und das Grundwasser gereinigt.

Das stinkende Debakel verschwindet

2003 beschliessen Regierung und Grosser Rat den vollständigen Rückbau aller Abfälle und die fachgerechte Entsorgung der kontaminierten Erde. Dafür entsteht 2005 über der Deponie die grösste stützenfreie Halle der Schweiz. Darin herrscht Unterdruck gegen den austretenden Gestank und eine gewaltige, metallene Bogenstruktur trägt deren Dach.

Gearbeitet wird mit Schutzanzügen oder in Spezialfahrzeugen mit hermetisch geschützten Kabinen. Die Halle bleibt bis zu ihrem Rückbau 2019 sichtbarer Ausdruck einer kolossalen Fehleinschätzung. Die Arbeiten dauern elf Jahre und schlagen mit 850 Millionen Franken zu Buche. Das entspricht in etwa dem Zehnfachen dessen, was das Konsortium mit der Entgegennahme des Sondermülls verdient hat.



Blick auf die Sondermülldeponie Kölliken 1983: Trotz anhaltender Kritik seit Jahren warten die nächsten Fässer darauf, verbuddelt zu werden. Bild: Keystone

Film und Gespräch «Der Aargau und seine Müllskandale»

Vorführung des Dokumentarfilms «Vergraben, Verbrennen, Vergessen – Der Aargau als Güselkanton». Anschliessend an den Film gibt es ein Gespräch von Historiker Patrick Zehnder mit Umweltaktivistin Hertha Schütz-Vogel und Co-Autorin Astrid Baldinger.

Die Veranstaltung findet statt im Rahmen der hellen Nacht von *www.zeitsprungindustrie.ch*.

Bild des Monats Nr. 56: November 2023.

Herbert Otto flüchtete im Zweiten Weltkrieg und wurde hier heimisch

80 Jahre liegen die Geschehnisse zurück. Und doch erinnert sich Herbert Otto detailliert an die traumatischen Ereignisse, als seine Familie aus Nordpolen vor der anrückenden Roten Armee flüchtete. Ihm stockt der Atem und er kämpft gegen die Tränen, alles ist wieder da.

Fabian Furter

Wir treffen Herbert Otto in seinem Haus in Unterkulm, weil wir uns für seine Tätigkeit als Sektionschef beim Bau der Aargauer Autobahn N1 in den 1960er-Jahren interessieren. Unser Bild des Monats zeigt denn auch Herbert Otto zusammen mit dem örtlichen Bauleiter 1975 auf der Baustelle des Autobahnzubringers Rothrist. Otto ist auf dem Bild 43-jährig und lebt mit seiner Frau Silvia und den gemeinsamen Kindern seit 14 Jahren im Aargau. Als sie in die Schweiz kamen, brachten sie Lebensgeschichten mit, die einen filmreifen Stoff abgeben und uns Nachgeborene demütig werden lassen.



Herbert Otto (links) zusammen mit dem örtlichen Bauleiter 1975 auf der Baustelle des Autobahnzubringers Rothrist. Bild: Herbert Otto

Flucht vor den Russen

Herbert Otto wächst auf einem Bauernhof in Nordpolen auf, wo seine Familie seit Generationen als deutschstämmige Siedler mit polnischer Staatsbürgerschaft lebt. Nach der Besetzung Polens durch die deutsche Armee zu Beginn des Zweiten Weltkriegs werden sie zu sogenannten Volksdeutschen, die gegenüber den Reichsdeutschen nicht in allen Belangen gleichberechtigt sind.

Die entbehrungsreichen Jahre des Zweiten Weltkriegs überstehen sie als Landwirte fernab der Front vergleichsweise gut. Doch als gegen Kriegsende die Rote Armee näherrückt, beginnt ihre monatelange Flucht, die hier nur bruchstückhaft wiedergegeben werden kann: Im Januar 1945 ziehen sie mit Pferd und Wagen gegen Westen. Vater und Grossvater müssen zurückbleiben und werden zum Volkssturm eingezogen. In bitterer Kälte zieht der Treck ins Ungewisse und wird nach einigen Wochen von den Russen eingeholt.

Der Zwölfjährige erlebt hautnah, wie marodiert, gemordet und vergewaltigt wird. Die Strassen sind gesäumt mit Leichen deutscher Soldaten, mit zerschossenen Panzern und Lastwagen. Herbert sieht brennende Städte und eine ganze Familie erhängt in ihrer Scheune. Dass er in der ersten Stunde den Russen auf Polnisch erklären kann, sie seien Einheimische, rettet der Familie vermutlich das Leben. Auf abenteuerliche Weise gelangt die Familie ohne Vater und Grossvater wieder in ihren Heimatort.

Flüchtlinge erreichen das zerbombte Berlin

Im Spätherbst 1945 werden sie in einem Güterzug ausgewiesen, der unterwegs von Banden ausgeraubt wird. Völlig entkräftet und ohne jegliches Hab und Gut erreichen die Flüchtenden das zerbombte Berlin. Der Krieg ist inzwischen zu Ende, jedoch nicht das Martyrium von Hunderttausenden von Geflüchteten. Lager, Hunger, Krankheiten wie Typhus, Ruhr und Cholera sind die neuen Gefahren.

«Die Menschen starben wie die Fliegen» erinnert sich der alte Mann, der damals als Kind oft alleine unterwegs ist auf der Suche nach Essen, damit die Familie nicht verhungert. Noch während Monaten bleiben die Ottos in quälender Ungewissheit. Wie wird es weitergehen? Leben die Väter noch? Ja, das tun sie. Nach einem Jahr findet die Familie in der Nähe von Stralsund im Frühjahr 1946 wieder zusammen und beginnt ein neues Leben im Osten Deutschlands.



Herbert Otto flüchtete als Kind vor den Russen und war später am Bau der Autobahn N1 beteiligt. Bild: Nina Kohler

Flucht aus der DDR

Familie Otto kämpft sich zurück als Landwirte in der neu gegründeten DDR. Herbert Otto kann den verpassten Schulstoff nachholen und beginnt nach dem Abitur 1952 ein Studium als Bauingenieur in Dresden, das er 1958 beendet. In der DDR gibt es keine freie Wahl der Arbeitsstelle. Der frischgebackene Berufsmann wird der Bahnmeisterei in Rostock zugeteilt; eine Arbeit, die ihn als diplomierten Verkehrsingenieur keinesfalls befriedigt.

Mit der sozialistischen Idee des jungen Staates kann er sich ebenso wenig identifizieren. Noch auf der Rückreise von der Diplomfeier in Dresden flüchtet Herbert Otto im Oktober 1958 zusammen mit seiner Frau Silvia nach Westberlin in ein Notaufnahmelager. Hier wird er von den Geheimdiensten der Besatzungsmächte befragt, denn Herbert Ottos Wissen als Mitarbeiter der Ostdeutschen Bahn war in Zeiten des Kalten Krieges gefragt. Nach der Aufnahme als Bundesbürger werden sie nach Hamburg ausgeflogen und beginnen zum dritten Mal ein neues Leben. Doch bevor Herbert Otto eine Stelle als Bauingenieur antreten darf, werden seine Bewerbungsunterlagen polizeilich geprüft. Ist er vielleicht doch ein Ost-Spion?

Dritte und letzte Zäsur

Nur drei Jahre leben die Ottos im norddeutschen Flensburg, wo sie eine Familie gründen. Der Blick in die Inseratseite der Fachzeitschrift «Strasse und Autobahn» gibt ihrem Leben erneut eine Wende. «Der Kanton Aargau sucht Ingenieure für die Projektierung von Autobahnen», heisst es darin. Otto bewirbt sich und wird zum Gespräch eingeladen.

Herbert Ottos Redefluss stockt vor Ergriffenheit, als er erzählt, wie sie damals in die Schweiz kommen: «Es war eine ganz andere Welt.» Die Familie siedelt in die Schweiz über und wird sehr schnell heimisch im Wynental. 1976 werden Herbert und Silvia Otto mit ihren vier Kindern eingebürgert. Ihre Odyssee ist damit glücklich zu Ende gegangen.

Aargau in Wort, Bild und Film

Mit dem Projekt «Zeitgeschichte Aargau» wurde die Geschichte des Kantons Aargau seit 1950 multimedial aufgearbeitet. Es handelt sich um ein landesweit einzigartiges Projekt, das die jüngste Geschichte des Kantons losgelöst von seiner Vorgeschichte erforscht. Der vierte Band der Kantonsgeschichte «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000» wurde unter Co-Leitung von Fabian Furter und Patrick Zehnder erstellt und 2021 im Verlag Hier+Jetzt herausgegeben.

Das neunköpfige Autorenteam führt darin in den Dimensionen «Raum und Mensch», «Staat und Politik», «Wirtschaft», «Gesellschaft und Alltag» sowie «Kunst und Kultur» durch die jüngste Vergangenheit und Gegenwart des Aargaus. Von 2500 gedruckten Exemplaren der ersten Auflage sind noch knapp 200 erhältlich. Eine zweite, überarbeitete Auflage ist in Vorbereitung.

Sie wird nicht mehr in Buchform, sondern in elektronischer Form erscheinen. Zusammen mit den ersten drei Bänden der Aargauer Geschichte und dem Überblickswerk «Illustrierte Geschichte des Aargaus» wird auch der vierte Band in wenigen Monaten auf der Website der Historischen Gesellschaft Aargau sowie in Bibliotheken, Archiven und auf der Plattform Swisscovery kostenlos zur Verfügung stehen.

Zeitzeugen berichten in Videos

Neben traditionellen Quellen wurden über 60 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen interviewt. Ihre Schilderungen und Eindrücke liegen als Videos auf *www.zeitgeschichte-aargau.ch* vor. Auf derselben Website und auf Youtube sind ein Dutzend eindrückliche Dokumentarfilme erschienen, die in Zusammenarbeit mit CH Media aus Archivmaterialien und den Zeitzeugeninterviews entstanden sind. Zwei weitere Dokumentarfilme stehen kurz vor der Fertigstellung. In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Brugg-Windisch entstand ein Vermittlungsprojekt, das die regionalgeschichtlichen Inhalte exemplarisch und lehrplankonform aufbereitet hat. Das reichhaltige Unterrichtsmaterial steht auf der Website *www.rzg-oer.ch/zga* frei zur Verfügung. Im Juli erschien in Kooperation mit dem Reisemagazin Transhelvetica das Geschichtsheft «Aargau – eine Reise durch die Zeit». Auf 180 Seiten stellt dieses die wichtigsten Stationen und Entwicklungen der Geschichte des Kantons reich illustriert dar. Das Magazin wurde im Oktober an 16 000 Abonnentinnen und Abonnenten von Transhelvetica versandt.

Ziele erreicht und Erwartungen übertroffen

Der Regierungsrat bedankt sich bei der Historischen Gesellschaft Aargau, beim Projektteam und allen Autorinnen und Autoren für ihr Engagement. Das vom Swisslos-Fonds Aargau finanzierte Projekt hat gemäss einer Mitteilung alle Ziele erreicht und die Erwartungen übertroffen. Es wird nun bis zum Sommer 2024 ordentlich abgeschlossen.

«Es ist Ihnen überaus gelungen, Geschichte in multimedialer Form für alle erlebbar zu machen und die Vielfalt des Aargaus in Wort, Bild und Film einzufangen.» Mit diesen Worten dankte Landammann Jean-Pierre Gallati im Namen des Regierungsrats allen Beteiligten für ihren grossen Einsatz.

Bild des Monats

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht und kommentiert jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Herbert Otto erzählt im Dokumentarfilm «Stromland» vom Bau der Autobahn. Seine autobiografischen Erinnerungen sowie ein gefilmtes Zeitzeugengespräch finden sich auf: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Langlauf: Qual der Wahl bei Schneefall

Seit über 50 Jahren werden auf dem Horben die Lindenbergloipen präpariert. Etwas jünger sind die Langlauf-Aktivitäten in Leutwil und Wiliberg.

Patrick Zehnder

1968 kehrte der Langläufer Sepp Haas mit einer Bronzemedaille von den Olympischen Winterspielen aus Grenoble zurück. Der Entlebucher lief im prestigeträchtigsten 50-Kilometer-Rennen in die Weltspitze von Norwegern und Sowjets. Damit löste Haas in der Schweiz eine erste Welle der Begeisterung für den nordischen Skisport aus. Dieser war schon länger eine Alternative zum allgegenwärtigen «Alles fahrt Ski» der alpinen Disziplinen Abfahrt, Riesenslalom und Slalom. Doch der Breitensport musste bis 1972 warten, als an den Olympischen Spielen in Sapporo das Schweizer Quartett über viermal zehn Kilometer wiederum den dritten Platz belegte. Jetzt erst nahm man Langlauf in einer breiten Öffentlichkeit wahr.



Wer auf Aargauer Loipen trainiert, träumt vom Engadin Skimarathon und stärkte sich schon 1987 mit Rivella aus Rothrist. Bild: Keystone/Str

Auf den Höhen der Aargauer Südtäler

Zu diesem Zeitpunkt existierte im Aargau bereits eine Langlaufloipe, und dies schon in der zweiten Saison. Auf breiten, schweren Ski aus Holz spulten Idealisten der ersten Stunde auf dem Horben über dem Freiamt ihre Kilometer ab. Waren die Spuren anfänglich noch selbst gestampft, beschaffte der Murianer Bauunternehmer Pius Weiss bald ein erstes Fahrzeug, das schön parallele Rillen in den Schnee zog. Denn damals liefen alle in der klassischen Technik, mit Diagonalschritt, Doppelstock und möglichst windschnittiger Abfahrtshocke. Daran erinnert sich Madeleine Huber aus Villmergen, die mit ihrem Mann Robert zur Gründergeneration der Langlaufaktivitäten im Aargau zählt.

Zusammen mit Dölf Egenter, Walter Villiger, Georges Müller und Notar Werner Hofstetter, der die ersten Statuten des Vereins Langlaufloipen Lindenberg aufsetzte, sowie mit Begeisterten vom Schweizer Alpen-Club und der Skiriege Muri wurde ein Verein gegründet. Dieser sorgt seither Winter für Winter für die nötige Infrastruktur der maximal 20 Kilometer Loipen. Auf ein einfaches Raupenfahrzeug folgte ein leistungsfähiges Pistenfahrzeug der Marke Kässbohrer. Doch der Trumpf der Anlage auf 850 Metern über Meer ist die Beleuchtung. Mit ihren über vier Kilometern ist es die längste Nachtloipe weit und breit und begeistert die vielen Langlauffans, die auch am Engadin Skimarathon oder am Vasalauf in Schweden teilnehmen.

Ebenfalls in den 1970er-Jahren entstand der Skiclub Homberg, der im Aargau während vieler Jahre die Langlauf-Hochburg schlechthin war. Sein Zentrum bildete die drei Kilometer messende Runde rund um das Schützenhaus im Leutwiler Moos auf 650 Metern über Meer. Auch hier wird unter dem Schirm des seit dem Jahr 2000 bestehenden Loipenvereins professionell mit einem Snowmobil gespurt und wenn immer möglich auch ein Abendrennen ausgetragen, für Beleuchtung ist nämlich gesorgt.

Seither hat sich der Langlauf verändert. Gelaufen wird sowohl im klassischen als auch im freien Stil. Die Ausrüstung ist leichter geworden, der Langlauf noch dynamischer. Sobald sich der Winter im Mittelland zurückmeldet, haben Langläuferinnen und Langläufer im Aargau die Qual der Wahl. Denn die Kalthof-Loipe auf dem Wiliberg komplettiert das Aargauer Langlauf-Kleeblatt. 1983 gründeten 30 Sportfreunde den dortigen Langlaufverein, der heute rund hundert Mitglieder zählt. Sie unterhalten verschiedene Schlaufen von insgesamt gut sieben Kilometern Länge. Das Loipenfahrzeug mit Spurgerät erwarb der Verein 2020. Er hat sich wie die Freiämter der Vereinigung Loipen Schweiz angeschlossen, die den Schweiz Langlaufpass vertreibt und für den finanziellen Ausgleich zwischen den grossen und den kleinen Loipenbetreibern sorgt.

Bild des Monats

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht und kommentiert jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 58: Januar 2024.

Bild des Monats Nr. 57: Dezember 2023

Das gestapelte Haus aus dem Aargau

Derzeit wächst in Aarau der Neubau des Kantonsspitals in die Höhe – vom Spatenstich bis zur Eröffnung des Gebäudes namens «Dreiklang» dauert es Jahre. Vor rund 50 Jahren wurde am KSA auch gebaut – damals ging es dank Modulen aus dem Freiamt viel schneller.

Fabian Furter

Nach Ausbruch der Coronapandemie in der chinesischen Metropole Wuhan kursierten in den digitalen Medien Zeitraffer-Aufnahmen vom Bau von Notfallspitälern, die innert weniger Tage einsatzbereit waren. Im Westen spöttelte man daraufhin über die eigene Trägheit beim Bau von öffentlichen Einrichtungen, deren Planungs- und Bewilligungsphasen üblicherweise Jahre in Anspruch nehmen. Das war nicht immer so. Im Aargau konnten Spitalbauten ebenfalls «tempoteufel» realisiert werden, wie unser historisches Bild des Monats illustriert.

Irgendwann 1973: Im Areal des Kantonsspitals Aarau stapelt ein Spezialkran im Akkord schiffcontainergrosse Raumelemente über- und nebeneinander. Die eingespielte Montageequipe schafft zehn bis zwölf Stück pro Tag, 80 sind es total. Binnen kurzer Zeit entsteht so eine betriebsbereite Neurochirurgie, denn die Elemente geben nicht etwa einem Rohbau die Gestalt, nein, die Raumzellen umfassen bereits Fenster, Installationen und Oberflächen.

Das universelle Baukastensystem

Was hier geschieht, ist recht typisch für die Bauindustrie jener Jahre: Die Idee vom Bauen mit Systemen, vom Bauen mit vorfabrizierten Elementen, stand hoch im Kurs. Ihr wurde das Potenzial zugeschrieben, die seit Jahrzehnten vorherrschende Unterversorgung der Wachstumsgesellschaft mit modernen Infrastrukturen zu gewährleisten.

Unter einer Fülle verschiedener Bau- und Vorfabrikationssysteme stach jenes besonders hervor, welches beim Kantonsspital Aarau zur Anwendung gebracht wurde: Variel. Der Name stand für «variables Element» und wies darauf hin, dass das Produkt für verschiedene Bauaufgaben zur Anwendung gebracht werden konnte. Variel taugte zum Bau von Kasernen ebenso wie für Ein- oder Mehrfamilienhäuser, für Kindergärten, Schulen, Altersheimen, Büros oder eben: Spitäler.

Aus dem Freiamt in die ganze Schweiz

Erfunden hatte Variel der Zuger Architekt und Unternehmer Fritz Stucky (1929–2014). Nach einer mehrjährigen Entwicklungsphase entstanden seine Raumzellen ab 1962 in Auw im Oberfreiamt in einer hochmodernen Fliessbandproduktion. Später kam als zweiter Produktionsstandort Villmergen hinzu. Ein dritter sollte sich im Tessin etablieren. Die Betonelemente verliessen die Fabrik auf Lastwagen, um auf der Baustelle direkt montiert zu werden. Stucky hatte das Bauen neu gedacht. Es fand nun wetterunabhängig zu 90 Prozent in der Fabrik statt, und zwar samt Innenausbau von der Badewanne zum Bodenbelag bis zum Farbanstrich. Der Erfolg von Variel liess nicht lange auf sich warten. Namentlich als Schulen und Kindergärten sowie als Bürobauten fand das System breite Anwendung und die charakteristisch-strenge Rasterfassade dieser Bauten ist noch vielerorts zu sehen.

1966 vermeldete die Firma, dass bereits 1000 Schulzimmer aus Variel-Modulen gebaut worden seien. Schon ein Jahr zuvor expandierte Variel nach Deutschland und Frankreich. Bald existierten 40 Lizenznehmer weltweit und in 13 Fabriken waren gegen 2500 Arbeiterinnen und Arbeiter mit der Produktion von Variel-Modulen beschäftigt.

Bis Mitte der 1970er-Jahre verliessen 50 000 dieser stapelbaren Hauselemente die Fabriken. Dann wurde auch Variel, wie die ganze Bauindustrie, von der Krise erfasst. Stuckys Erfolgsprodukt ereilte das gleiche Schicksal wie alle Vorfabrikationssysteme. Nach und nach stellten sämtliche Standorte ihre Produktion ein. Der Spuk vom Bauen mit Systemen und vorfabrizierten Betonelementen war nach 15 Jahren wieder vorbei.



Nicht nur für öffentliche Bauten geeignet: hier das Beispiel eines Mehrfamilienhauses aus Variel-Modulen in Auw.
Bild: Zeitschrift Werk 1966



Montage von Variel-Raumzellen für die Neurochirurgie des Kantonsspitals Aarau im Jahr 1973. Bild: Gta-Archiv ETH Zürich

Bild des Monats
Die Aargauer Zeitung veröffentlicht und kommentiert jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit. Aktuell entsteht unser letzter Dokumentarfilm über den Bau von Wohnsiedlungen mit vorfabrizierten Elementen.
Alle historischen Bilder des Monats und Dokumentarfilme finden Sie auf:
www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 59: Februar 2024.

«Eine zeitgemässe und beliebte Sportart»

Vor 20 Jahren fand der Aargauer OL zum 59. und letzten Mal statt. An ihm lässt sich der gesellschaftliche und politische Wandel aufzeigen.

Patrick Zehnder

Erstmals 1946 organisierte das Büro für Vorunterricht, angesiedelt bei der kantonalen Militärdirektion, den Aargauer Orientierungslauf. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und während des Kalten Krieges war man allgemein der Meinung, schnelles Bewegen über Stock und Stein sowie gekonnter Umgang mit Kompass und Landeskarte seien unabdingbare Fähigkeiten bei der Wehrertüchtigung. Deshalb rief der Aargau wie die Nachbarkantone einen eigenen OL-Wettkampf ins Leben. Ausgetragen wurde er als Mannschaftslauf in Dreierpatrouillen.

Der Regierungsrat hatte sich schon bald mehrfach mit dem Sportanlass zu befassen. «Zur Förderung der Breitenentwicklung dieser zeitgemässen und beliebten Sportart» bildete sich im Sommer 1952 eine Kommission, der abgesehen von den kantonalen Stellen Vertreter des Katholischen Turn- und Sportverbandes, des Aargauischen Pfadfinderverbandes, des Aargauischen Fussballverbandes und der Aargauischen Kadettenkommission angehörten. Diese breite Abstützung veranlasste den Regierungsrat, eine Defizitgarantie aus Sport-Toto-Mitteln zu sprechen.



Die Aargauer Nationalräte Beda Humbel (1933–2019) und Silvio Bircher (geb. 1945) starteten im März 1991 als überparteiliche Nationalratsequipe am Aargauer Orientierungslauf. Bild: Nachlass Beda Humbel

Erster Wanderpreis an den TV Rothrist

Zwei Jahre später drehte sich das Sachgeschäft um einen neuen Wanderpreis, denn der in der Kategorie «Elite» dreimal erfolgreiche Turnverein Rothrist hatte im Vorjahr den Wanderpreis endgültig in seinen Trophäenkasten geholt. So sah es das entsprechende Reglement vor. Der Regierungsrat zeigte sich im Frühling 1954 grosszügig und stiftete gleich fünf Wanderpreise für verschiedene Kategorien, denn unterdessen waren auch Frauen zum Wettkampf zugelassen. Kostenpunkt 500 Franken, wiederum zulasten des Sport-Toto-Fonds.

Etwas schwieriger gestaltete sich eine weitere Angelegenheit, weshalb sie der Regierungsrat im April 1955 gleich an zwei Sitzungen verhandelte. Sollten die kantonalen Beamten, die beim Aargauer Orientierungslauf im Rechnungsbüro mithalfen, einen Arbeitstag kompensieren können? Es handelte sich um Leute aus Staatskanzlei, Steueramt, Erziehungsdirektion und Justizdirektion.

«Diese Funktionäre sind vom frühen Vormittag bis spät in den Nachmittag hinein angestrengt tätig und erhalten lediglich ein Taggeld und die Verpflegung. Es stellt sich daher die Frage der Kompensation des Sonntages – der Lauf findet stets an einem Sonntag statt – durch einen Werktag. (…) Der Staatsschreiber weist darauf hin, dass die Heranziehung von Mitarbeitern aus der Staatsverwaltung auf Schwierigkeiten stossen dürfte, wenn kein Ausgleich erfolgen würde.» So weit das Protokoll, das auch den Beschluss festhält, den im «Bureaudienst» Tätigen solle ein freier Wochentag gewährt werden.

Verglühende Fixsterne am Aargauer Sporthimmel

In der Zwischenzeit hatte sich der Aargauer Orientierungslauf zu einer festen Grösse im Aargauer Sportleben entwickelt. Hunderte von Sportlerinnen und Sportlern nahmen Jahr für Jahr daran teil. Wer aus der kantonalen Prominenz etwas auf sich hielt, startete in der Kategorie «Behörden/Verbände». Sie wurde zum beliebten sportpolitischen Stelldichein, über das auch die Aargauer Presse berichtete.

Erst das Ende des Kalten Krieges um 1990 brachte diese Gewissheiten ins Wanken. Das gilt auch für einen weiteren Fixstern am Aargauer Sporthimmel, den von 1946 bis 2004 insgesamt 63 Mal durchgeführten Reinacher Waffenlauf. Das Amt für Sport beim Erziehungsdepartement übergab 1995 den Aargauer Orientierungslauf nach der 50. Austragung in Windisch dem Aargauer OL-Verband. Dieser sollte ihn fortan mit seinen einst neun Mitgliedervereinen organisieren. Es war ein Zeichen des Niedergangs. Noch 1991 traten tausend Sportbegeisterte in 235 Equipen an, bis zur Jahrtausendwende sank die Zahl unter 400.

Selbst bei den Spezialisten aus den OL-Clubs waren Mannschaftsläufe nicht mehr gefragt. So kam es 2004 zur 59. und letzten Austragung. Für die Dernière auf der Liebegg bei Gränichen rafften sich nochmals 670 Läuferinnen und Läufer auf, doppelt so viele wie in den Jahren zuvor. Die Aargauer Zeitung titelte in ihrem Abgesang zur biblischen Metapher «Gewogen und für zu leicht befunden». Die kantonalen Mannschaftsläufe in Zürich, in Bern und im Baselbiet gibt es übrigens noch immer – und sie florieren.

Bild des Monats

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht und kommentiert jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit. Aktuell entsteht unser letzter Dokumentarfilm über den Bau von Wohnsiedlungen mit vorfabrizierten Elementen.
Alle historischen Bilder des Monats und Dokumentarfilme finden Sie auf der Homepage: *www.zeitgeschichte-aargau.ch.*

Bild des Monats Nr. 60: März 2024.



Polnische Internierte im Arbeitslager Oeschgen zusammen mit den Wachsoldaten der Schweizer Armee. Die undatierte Aufnahme entstand zwischen 1941 und 1945. Bild: Daniela Slanka Gipf-Oberrick

Der Aargau und seine «Polenlager»

«Bild des Monats»: Im Zweiten Weltkrieg lebten rund 2000 polnische Soldaten in Internierungslagern im Kanton – einige von ihnen fanden eine verbotene Liebe.

Fabian Furter

Geschichtsinteressierte wissen es: Der Zweite Weltkrieg begann Anfang September 1939 mit dem Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen. Wenige Tage später marschierte die russische Rote Armee ebenfalls in Polen ein. Das gebeutelte Land verschwand zum wiederholten Mal in seiner Geschichte von der Landkarte Europas. Der Widerstand der polnischen Armee war schwach und bald zwecklos.

Viele Militärangehörige flohen in jenen chaotischen Wochen über verschlungene Wege nach Frankreich, wo sich eine Exilarmee formierte, die an der Seite der Franzosen und Engländer für die Befreiung der Heimat zu kämpfen gedachte. Doch es kam anders. Denn nicht minder rasant überrannte die deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1940 auch Westeuropa.

Im Juni desselben Jahres wurden im jurassischen Grenzgebiet rund 50 000 alliierte Soldaten eingekesselt. In ihrer aussichtslosen Lage überschritten sie die Schweizer Grenze im Neuenburger Jura und wurden gemäss der Haager Landkriegsordnung entwaffnet und interniert. Darunter befanden sich 12 000 Männer aus polnischen Einheiten.

Polen blieben nach Krieg jahrelang in der Schweiz

Quellen zufolge wurden die hauptsächlich französischen und polnischen Flüchtlinge mit viel Sympathie durch die Westschweizer Bevölkerung aufgenommen. Namentlich die Polen hätten sich in ihrer misslichen Lage würdevoll und stolz in Formation bewegt. Während die französischen Internierten nach kurzer Zeit in ihr okkupiertes Land zurückkehren konnten, verunmöglichten die Kriegsereignisse eine baldige Rückkehr der Polen. Wohin auch? Ihr Land existierte ja gar nicht mehr. Für sie begann eine mehrjährige Internierungszeit in der Schweiz.

Anfangs wurden die Polen konzentriert in Grosslagern untergebracht. Man nannte sie «Concentrationslager». In Büren an der Aare stand die grösste dieser Barackensiedlungen für 6000 Personen. 1941 wurde die Unterbringung dezentraler in der ganzen Schweiz geregelt. Schweizweit entstanden etwa 70 Lager. Der Aargau gehörte zum grössten von sieben Internierungsabschnitten, dessen Kommandoposten sich in Baden befand.

Strenge Deutschschweizer, nachsichtige Welsche

Etwa 2000 Polen verbrachten die Folgejahre bis Kriegsende im Aargau. Geleitet und bewacht wurden die Lager von Angehörigen der Schweizer Armee. Berichten zufolge erfüllten die helvetischen Aufseher typische Klischees, die sich in der Armee bis heute halten: So sollen die Westschweizer Wachtruppen nachsichtig und freundschaftlich gewesen sein, während die Deutschschweizer tendenziell streng bis stursinnig waren.

In den Lagern herrschte also militärische Disziplin. Den Polen war es grundsätzlich untersagt, Kultur- oder Sportveranstaltungen zu besuchen. Auch Wirtshäuser hatten sie zu meiden, ebenso Privathäuser, nicht einmal Fahrräder durften sie benutzen. Und Kontakte mit der Bevölkerung – namentlich mit der weiblichen – waren unerwünscht.

Mit zunehmender Dauer wurde der Aufenthalt für die jungen Männer zur psychischen Belastung. Viele schwankten zwischen Erleichterung und Verzweiflung. Sie wussten sich in der Schweiz in Sicherheit und sorgten sich gleichzeitig um ihre Familien in der Heimat.

Arbeitseinsätze gegen den Lagerkoller

Aus den Arbeitslagern wurden Arbeitseinsätze in über 1200 Gemeinden in der ganzen Schweiz geleistet. Sei es beim Tiefbau oder bei Rodungs- und Meliorationsarbeiten. Insbesondere aber in der Landwirtschaft waren die jungen Polen gefragt, galt es doch, zum einen die Schweizer Männer zu ersetzen, welche im Grenzdienst waren, und zugleich die angespannte Versorgungslage der Schweiz mit Lebensmitteln zu mildern.

Nicht zuletzt waren die Internierten auch für die Armee mit Baueinsätzen beschäftigt. Für ihre Leistungen wurden sie finanziell entschädigt, wenn auch weit unter dem Lohnniveau auf dem freien Arbeitsmarkt.

Trotz Verbot: Über 300 Ehen mit Schweizerinnen

«Den Internierten ist die Eingehung der Ehe nicht gestattet. Es sind daher auch alle auf eine solche hinzielenden Beziehungen mit Internierten untersagt.» So stand es unmissverständlich in einem Befehl der Armeeführung. Dem widersetzten sich nicht wenige, führen die Statistiken doch über 300 Eheschliessungen zwischen Schweizerinnen und internierten Polen bis 1945.

In den Dörfern wurden Bekanntschaften und Liebesbeziehungen mit grossem Argwohn beobachtet. Nicht selten wurden junge Frauen als «Polenflittchen» denunziert und der Generaladjutant der Armee schrieb in seinem Bericht nach Kriegsende: «Ein trübes Kapitel ist das des Verkehrs von allzu vielen Frauen und Mädchen mit den Internierten.» Nach Kriegsende kehrten die meisten Polen in ihre Heimat zurück oder sie reisten in ein Drittland weiter, um ein neues Leben anzufangen. Jene, die blieben, erhielten aufgrund einer parlamentarischen Intervention 1950 eine Niederlassungsbewilligung und in den Folgejahren wurde vielen das Bürgerrecht erteilt.

An die Internierungen erinnern heute die vielen «Polenstrassen» sowie die ebenso zahlreichen Gedenktafeln, wie sie im Aargau etwa in Spreitenbach, Widen, Bergdietikon oder Thalheim zu finden sind. Und natürlich die Nachkommen, von denen nicht wenige sagen, sie hätten zwei Herzen in der Brust, ein schweizerisches und ein polnisches.

Zeitgeschichte im Bild

Die «Aargauer Zeitung» veröffentlicht und kommentiert jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit. Alle historischen Bilder des Monats finden sich auf: www.zeitgeschichte-aargau.ch. (az)

Bild des Monats Nr. 61: April 2024.

Ganz neue Formen des Zusammenlebens

In den 1980er-Jahren wurde der Aargau von einer Gründungswelle neuartiger Wohnbaugenossenschaften erfasst.

Fabian Furter

Nur etwa 2 Prozent der rund 350 000 Wohnungen und Einfamilienhäuser im Aargau sind im Besitz von Wohnbaugenossenschaften ohne Gewinnstreben. Das liegt klar unter dem landesweiten Mittelwert von gut 5 Prozent. Der Grund dafür ist das Fehlen grosser Zentren, wo der Druck auf die Immobilien stets grösser war und Arbeitermilieus das genossenschaftliche Wohnen begünstigten.

Die erste Gründungswelle von Wohnbaugenossenschaften in der Schweiz geht in die Zeit während und nach dem 1. Weltkrieg zurück. Personal- und Arbeitervereinigungen aus dem gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Umfeld schlossen sich zur Selbsthilfe gegen Wohnungsnot in Städten zusammen und erstellten selbstverwaltete Siedlungen. Die genossenschaftlichen Wohnungen waren günstiger, besser und damit gesünder als jene auf dem freien Markt. Bund und Kantone förderten das Genossenschaftswesen mit Subventionen und attraktiven Krediten.

Der Aargau wurde erst von der zweiten Gründungswelle nach dem 2. Weltkrieg erfasst. Wieder herrschte grosser Mangel an Wohnungen, der auch kleinere Zentren erreichte. In Wettingen wurde 1946 die «Lägern Wohnen», in Aarau 1947 die «Allgemeine Wohnbaugenossenschaft Aarau und Umgebung» gegründet. Viele weitere folgten. Obwohl nun das Genossenschaftswesen auch in bürgerlichen Kreisen Fuss fasste, wurde die Bewegung von vielen argwöhnisch beäugt. So schrieb das freisinnige Badener Tagblatt im Jahr 1947: «Der unersättliche Moloch Wohnbausubvention wird sich auf dem Rücken der Steuerzahler spürbar auswirken.» Die Sorge sollte sich als unbegründet herausstellen.

Die jungen Wilden

Ende der 1970er-Jahre entstand innerhalb des Genossenschaftswesens eine neue Bewegung. Geprägt durch den gesellschaftlichen Aufbruch nach 1968, distanzierten sich junge Leute und Familien vom biederen Anstrich traditioneller Genossenschaften mit strengen Hausregeln und Belegungsvorschriften. Sie wollten mehr Freiheiten und forderten Selbstverwaltung der Liegenschaften durch Bewohnerinnen und Bewohner. Diesem Gedanken folgte eine dritte Gründungswelle von meist sehr kleinen Genossenschaften.

Unser Bild des Monats steht sinnbildlich dafür: Es zeigt ein Sommerfest in der Genossenschaft Langhaus in Turgi Anfang der 1990er-Jahre. Die Brugger Planungsfirma Metron spielte in dieser Bewegung eine aktive Rolle, indem sie eigene Immobilienprojekte ohne Gewinnorientierung in die von ihr im Jahr 1981 gegründete Genossenschaft Gemiwo überführte.

1980 entstand in Zürich die Wogeno, der Ableger in weiteren Kantonen folgten. Ende 1983 gründete im Aarauer Restaurant Speck eine Handvoll Aktivistinnen und Aktivisten die Wogeno Aargau. Sie wurde zum Flaggschiff für die jungen, wilden Genossenschaften und gehört heute mit knapp 100 Wohnungen zu den grossen im Aargau.

Der Spekulation weit voraus

Die jungen Genossenschaften suchten nicht nur nach neuen Formen des Zusammenlebens, sie legten schon früh auch Wert auf Nachhaltigkeit. Durch Weiterbauen statt Abreissen und die Verwendung von ökologischen Materialien waren sie der Zeit damals voraus und beeinflussten bald auch die traditionellen Genossenschaften. Heute verdanken wir Innovationen im Wohnungsbau und städtebauliche Qualität meistens gemeinnützigen Bauträgern.

Die Erklärung dafür ist einfach: Der spekulative Wohnungsbau ist am raschen Gewinn interessiert. Gebaut wird darum möglichst billig. Den Unterhalt bezahlen ja die Käuferinnen und Käufer. Genossenschaften hingegen denken weiter. Qualität zahlt sich hier aus. Das kommt nicht zuletzt auch der Allgemeinheit zugute, weil sich wertbeständige Genossenschaftsbauten positiv im Ortsbild bemerkbar machen.

Filmpremiere Aus Anlass des 40-jährigen Bestehens der Wogeno Aargau entstand ein Dokumentarfilm über genossenschaftliches Wohnen im Aargau. Dieser feiert am Mittwoch, 22. Mai, um 20 Uhr Premiere im Kulturhaus Royal Baden. Der Eintritt ist frei. Die AZ veröffentlicht und kommentiert seit 2019 jeden Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau ein Bild aus der jüngsten Vergangenheit. Alle Bilder: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*



Das Sommerfest der Genossenschaft Langhaus Turgi 1992.

Bild: Lucia Vetter, Turgi

Bild des Monats Nr. 62: Mai 2024.

«Dringend Arbeitskräfte gesucht!»

Vor 50 Jahren suchte die Aargauer Industrie händeringend nach Fachleuten – Betriebe inserierten auf Italienisch.

Patrick Zehnder

Italienische Einwanderer verstärkten hierzulande schon im 19. Jahrhundert Industriebetriebe und Baufirmen. Besonders im Eisenbahn- und Tunnelbau brachten sie spezifisches Wissen und die nötige Erfahrung mit. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg reisten weitere Frauen und Männer aus Italien in die Schweiz, auch in den Aargau. Der italienische Staat förderte die Emigration und sah darin eine Möglichkeit, Arbeitslosigkeit und Armut zu mildern. Noch 1950 betrug im Aargau der Ausländeranteil 3,6 Prozent, zehn Jahre später 10,9 Prozent und 1970 schon 18,5 Prozent.

Fremdsprachige Inserate im Gratisanzeiger

Die Aargauer Wirtschaft florierte, besonders die Industrie. Einheimische Arbeitskräfte waren nicht zu finden. Deshalb waren die Arbeitgeber froh um das 1931 eingeführte Saisonnierstatut, das ihnen erlaubte, ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter wenigstens für neun Monate pro Jahr anzustellen. Anfänglich kamen sie aus dem industriellen Dreieck Italiens, gebildet von Piemont, Lombardei und Ligurien. Ihre Zahl war so gross, dass Italiener während Jahren das Synonym für Ausländer war.

Das mit dem Saisonnierstatut verbundene Rotationsprinzip, das vor allem auf die Bedürfnisse der Baubranche, der Hotellerie und der Nahrungsmittelproduktion zugeschnitten war, fand seine Gegner in den Führungsetagen der Metall- und Elektroindustrie. Diese wollten verhindern, dass gelernte oder angelernte Arbeitskräfte nach drei Vierteln Jahren wieder ausreisen mussten, um im schlechtesten Fall von neuen ersetzt zu werden.

Deshalb war das zweite Abkommen von 1964, das die Schweiz mit Italien über die Zuwanderung abschloss, eine grosse Erleichterung für die Fabrikbetriebe. Ab diesem Zeitpunkt verfolgte man das Prinzip der Assimilation. Es wurde ab sofort erwartet, dass sich Einwanderinnen und Einwanderer der hiesigen Lebensweise und den Schweizer Gepflogenheiten anpassten. Fast gleichzeitig erwachte der Widerstand gegen die Einwanderung und die Angst vor einer Überfremdung der Schweiz.

Schon bald suchten die Betriebe ihre Belegschaft auch in Spanien, später in der Türkei, im damaligen Jugoslawien und in Portugal. Gleichzeitig probierten sie, bereits im Aargau angestellte «Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter» abzuwerben. Dazu nützten sie den «Aargauer Kurier», die wohl aargauischste aller im Kanton je gedruckten Zeitungen. Sie gelangte von 1967 bis 1996, weil kostenlos, Mittwoch für Mittwoch in jeden Haushalt im Aargau. Somit erreichte sie einen deutlich grösseren Personenkreis als die abonnierten Tageszeitungen. Auch die ausländische Bevölkerung bekam den Gratisanzeiger in die Hand. Deshalb inserierten Aargauer Firmen auch in italienischer Sprache, die in vielen Werkstätten und auf Baustellen die Verkehrssprache Nummer eins war.

Zwischen 1968 und 1974 erschienen regelmässig Stelleninserate auf Italienisch. Unser Beispiel stammt aus dem «Aargauer Kurier» vom 27. September 1972. Die Glühlampenwerke Aarau AG mit Sitz in Unterentfelden schrieb: «Vielleicht haben wir das Passende für Sie». Denn sie suchten «neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für saubere Montagearbeiten. Bei uns arbeitet man heute in schönen, hellen Sälen in einer angenehmen Atmosphäre. Unsere Mitarbeiterinnen tragen schöne Schürzen, die unsere Firma kostenlos zur Verfügung stellt. Die Bezahlung ist gut, die Arbeit sauber und wird im Sitzen erledigt. Unser schönes, gut ausgestattetes und einladendes Restaurant steht dem Personal zur Verfügung. Gute Verkehrsverbindungen von Aarau und Umgebung. Wünschen Sie einen schönen Arbeitsplatz, so melden Sie sich bei uns.»

Andere Fabrikbetriebe warben mit Schichtarbeit, um familiäre und berufliche Pflichten besser kombinieren zu können. Manche Firmen richteten Sozialdienste für die ausländische Belegschaft ein, erwähnten die 5-Tage-Arbeitswoche oder nannten gar die Summe des Lohnes.



Stelleninserat im «Aargauer Kurier» vom 27. September 1972: Vielleicht haben wir die passende Arbeit für Sie, auf Italienisch. Bild: zvg

Zeitgeschichte im Bild

Die Aargauer Zeitung veröffentlicht und kommentiert seit 2019 jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit «Zeitgeschichte Aargau» eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit. Alle historischen Bilder des Monats finden sich auf: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Bild des Monats Nr. 63: Juni 2024.



Flugbild der Siedlung «Telli» in Aarau 1992. Bild: ETH-Bibliothek



Flugbild der Siedlung «In den Wyden» in Birr 1969. Bild: ETH-Bibliothek

Ballenberg der Moderne

Schon in den 1960er-Jahren wurde wegen der Wohnungsnot viel gebaut – es entstanden fünf Megasiedlungen im Aargau.

Fabian Furter

Die Gründe für den eklatanten Wohnungsmangel in den Nachkriegsjahrzehnten waren mannigfaltig. Die wichtigsten Treiber waren die stark steigende Bevölkerung und das Wohlstandswachstum. Herr und Frau Schweizer wollten modernere und grössere Wohnungen.

Der Flächenbedarf pro Person stieg ebenso massiv an wie die Anzahl der Haushalte. Die Bauwirtschaft war während rund 30 Jahren kaum imstande, diesem Missstand Abhilfe zu leisten. Stets blieb die Nachfrage viel grösser als das Angebot. In dieser Gemengelage begann sich im Verlauf der 1950er-Jahre die Idee der seriellen Wohnungsproduktion durchzusetzen.

Industrielles Bauen

Was heute mit despektierlichem Unterton als Plattenbau bezeichnet wird, war die verbreitetste Form des industriellen Bauens. Gemeint ist damit die Vorfabrikation von raumgrossen Wand- und Deckenelementen aus Beton und Stahl, welche auf dem Bauplatz nur noch miteinander verschweisst wurden. So konnte schneller und günstiger gebaut werden. Je mehr immer gleiche Wohnungen an einem Ort realisiert wurden, desto stärker sanken die Kosten pro Einheit. Entsprechend ging das industrielle Bauen mit der Idee der Grossüberbauung einher.

Gemeinhin wird diese Form der Wohnungsproduktion den Ländern des ehemaligen Ostblocks zugeschrieben. Tatsächlich war der Plattenbau etwa in der ehemaligen DDR zur staatlichen Doktrin erklärt und flächendeckend zur Anwendung gebracht worden. Das Konzept kam aber ebenso in Westeuropa zur breiten Anwendung. In der Schweiz wurden in den 1960er- und 1970er-Jahren geschätzte 60 000 Wohnungen auf diese Weise errichtet, was etwa einer heutigen landesweiten Jahresproduktion entspricht.

Freilichtmuseum der Moderne

Der Aargau eignete sich besonders gut als Testfeld für solche Grossüberbauungen. In der Einflusssphäre der grossen Städte war hier Platz vorhanden, um das Wachstum abzufedern und städtebauliche Experimente zu wagen. So entstanden im Dreieck Rheinfelden – Aarau – Baden zwischen 1960 und 1980 fünf Megasiedlungen mit bis zu 1200 Wohnungen.

Diese «Big Five» stehen heute stellvertretend für verschiedene planerische Paradigmen jener Zeit und können mit Fug und Recht als Freilichtmuseum für industrielles Bauen und modernen Städtebau bezeichnet werden. Der Aargau sollte sich mit berechtigtem Selbstbewusstsein als Ballenberg der Moderne vermarkten.

Den Anfang machte der Industriegigant BBC (heute ABB), als er Anfang der 1960er-Jahre im Birrfeld einen neuen Produktionsstandort aufbaute und gleich neben die Fabrik eine Mitarbeitersiedlung mit über 500 Wohnungen realisierte. Auf einen Schlag vervierfachte sich die Bevölkerung des Bauerndorfes Birr und es zogen Familien aus 20 verschiedenen Nationen zu.

Mitte der 1960er-Jahre begannen die Basler Chemiefirmen damit, im Fricktal regelrechte Trabantenstädte zu planen. Während Ciba Geigy in Rheinfelden den Augarten mit 1000 Wohneinheiten erstellte, begann Hofmann La Roche die Liebrüti in Kaiseraugst mit über 800 Wohnungen zu bauen.

Integraler Bestandteil dieser Satelliten waren stets die entsprechenden Nachfolgeeinrichtungen wie Schulen und Kindergärten, Einkaufsmöglichkeiten, Restaurants, Versammlungslokale, Hallenbäder oder kirchliche Räume.

Die Königin unter den Grossüberbauungen

Auf dem Höhepunkt der Wachstumseuphorie wurde 1971 in Aarau mit dem Bau der Telli-Siedlung begonnen. 1200 Wohnungen in vier gigantischen Hochhäusern, die mit ihrer abgetreppten Silhouette irgendwie an Kreuzfahrtschiffe erinnern.

Der böse Volksmund nennt sie indessen Staumauern; eine Zuschreibung, die der hohen Wohnqualität keinesfalls gerecht wird. Die Telli ist wahrlich die Königin unter den Schweizer Grossüberbauungen. Rund ein Fünftel der Stadtbevölkerung lebt hier, und zwar gerne.

Die Siedlung Webermühle in Neuenhof macht die Aargauer «Big Five» komplett. Sie ist mit 370 Wohnungen immer noch riesig, und doch ist sie die kleinste unter den grossen. Und sie wurde zu einer Art Schwanengesang auf die Grossüberbauung. Denn als 1975 mit ihrem Bau begonnen wurde, herrschte bereits die Krise nach dem Ölpreisschock.

Die Sorge um Einkommen und Job liess die Begehrlichkeiten der Schweizerinnen und Schweizer schlagartig massiv zurückgehen. Damit verschwand auch die Wohnungsnot und das Konzept des industriellen Bauens war passé, und zwar für immer. Zeitgeschichte Aargau porträtiert die «Big Five» im Rahmen eines Dokumentarfilms, der im Oktober erscheinen wird.

Zeitgeschichte im Bild

Mit diesem Beitrag endet die Serie «Zeitgeschichte im Bild». Seit April 2019 veröffentlichte die Aargauer Zeitung jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau insgesamt 64 Fotografien aus der jüngsten Vergangenheit, eingebettet in den historischen Kontext. Alle historischen Bilder des Monats finden sich auf: *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

Bild des Monats Nr. 64: Juli 2024.

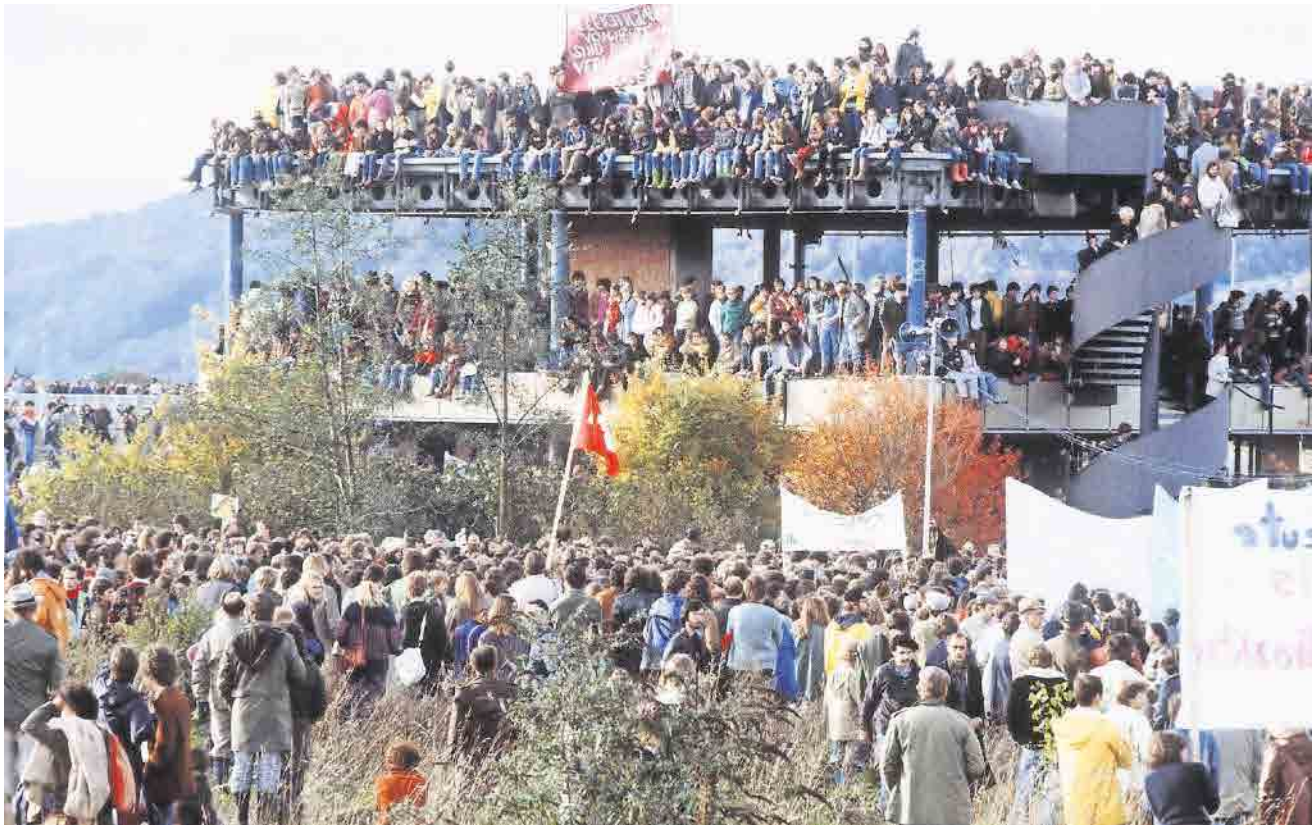


Dreh für den Dokumentarfilm «Katastrophe in Dottikon» mit Josef Wietlisbach am 27. Februar 2019.

VIERTER TEIL
PRESSESPIEGEL

PRESSESPIEGEL

Nachfolgend finden sich in chronologischer Folge sämtliche Medienbeiträge, in welchen seit 2016 über ZEITGESCHICHTE AARGAU berichtet wurde.



Die Besetzung von «Kaiseraugst» im Sommer 1975. Aus der ganzen Schweiz strömten die Besetzer auf das Gelände, an einzelnen Tagen zählte man bis zu 15 000 Demonstranten. Keystone/Zimmermann

Vom Leben zwischen den Zentren

Historikerteam entwirft Konzept für ein interaktives Aargauer Geschichtsbuch der Zeit von 1953 bis heute.

VON JÖRG MEIER

Viele können sich noch gut an den Sommer 1975 erinnern: Damals hielten bis zu 15 000 Protestierende das Gelände des geplanten Atomkraftwerks Kaiseraugst elf Wochen lang besetzt. Das AKW wurde nicht gebaut. Welche Auswirkungen hatte der Nichtbau auf die Energiepolitik und welche auf das gesellschaftliche Leben im Aargau? Wie war es überhaupt zur Besetzung gekommen?

Andere erinnern sich, wie stolz man doch war, als das ruhige Spreitenbach das grösste Shoppingcenter in der Schweiz erhielt und ringsum Hochhäuser in die Höhe schossen. Wie kam es dazu – und wann setzte das Umdenken ein?

«Fressbalken» macht glücklich

Wer schon etwas älter ist, spürt vielleicht noch die Freude, die damals den Aargau erfasste, als die Autobahn N1 zwischen Lenzburg und Oensingen am 10. Mai 1967 eröffnet wurde; als der «Fressbalken» ein beliebtes Ausflugsziel am Sonntag war. Dort gab es vielerlei zu bestaunen und zu geniessen: Etwa den neuartigen «Brunch» oder die Läden, die auch am Sonntag offen hatten.

Warum gibt es im Aargau keine Universität? Wie war das Leben, als BBC, Kern und all die andern traditionsreichen Firmen noch ein Gefühl von Sicherheit vermittelten? Wer erinnert sich an die Einführung der Fünftagewoche oder des 13. Monatslohns?

Wie hat sich die politische Landschaft im Aargau verändert? Warum hatte die Autopartei im Aargau so grossen Erfolg? Und wer profitierte von den Gastarbeitern, die in den Aargau kamen? War beabsichtigt, dass viele von ihnen bleiben würden? Welche Stellung hatte der Aargau innerhalb der Schweiz? Und wie hat sich diese Stellung verändert? Schliesslich: Wie wurde der Kanton Aargau in den letzten 60 Jahren zu dem, was er heute ist?

«Kaiseraugst» nochmals erleben

Fragen über Fragen, für die es bisher kaum fundierte Antworten gibt. Das wird sich möglicherweise demnächst ändern. Eine Projektgruppe unter Regie der historischen Gesellschaft Aargau ist damit beschäftigt, ein Konzept für den 4. Band der Kantonsgeschichte zu erarbeiten. Arbeitstitel: «Zwischen den Zentren. Der Aargau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.» Drei Bände zur Kantonsgeschichte liegen bereits vor; allerdings endet Band drei im Jahr 1953.

Historiker Bruno Meier ist Präsident der historischen Gesellschaft Aargau und Mitglied der siebenköpfigen Projektgruppe. Das Team gehe davon aus, dass kein klassisches Geschichtsbuch entstehen werde. «Wir möchten neue Wege beschreiten und alle Möglichkeiten nutzen, die uns im digitalen Zeitalter zur Verfügung stehen», sagt Meier. So sieht das Projekt vor, dass einzelne Teile des Buches ins Internet ausgelagert werden können, etwa auf Wikimedia oder Youtube, dass also Aktualisierung möglich ist und auch eine gewisse Interaktivität. Denkbar also, dass, wer sich für die Vorgänge in Kaiseraugst interessiert, im Internet dazu die Tagesschaubeiträge abrufen kann, weiter die Protestsongs von Franz Hohler und Aernschd Born oder auch Christoph Blocher, wie er den definitiven Verzicht auf Kaiseraugst bekannt gibt.

«Die Erinnerung ist trügerisch»

Weil das Geschehen im Kanton der letzten 60 Jahre aufgearbeitet wird, bietet sich die Chance, Zeitzeugen zu befragen und zu Wort kommen zu lassen, Involvierte, die selber betroffen waren oder für andere entschieden haben. Dass dabei regelmässig die gleiche Angelegenheit unterschiedlich erzählt und gewertet wird, nimmt Meier in Kauf. «Das liegt in der Natur der Sache. Die Erinnerung ist oft trügerisch.»

Wenn nötig, wirken die historischen Quellen da als Korrektiv. Zur angestrebten Partizipation gehört auch, dass interessierte Laien, die in einem Bereich aber über Expertenwissen verfügen, auch zum Mitschreiben eingeladen werden. «Diese Kombination von Buch, digitalem Raum und Partizipation von Zeitzeugen hat es so meines Wissens in der Schweiz noch nicht gegeben», sagt Meier. Mit den neuen publizistischen Möglichkeiten die neuen Erkenntnisse zum Leben im Aargau anregend zu vermitteln, sei eine attraktive Herausforderung.

Realisierung eine Frage des Geldes

Wozu brauchen wir überhaupt eine aktuelle Geschichte des Aargaus? «Im Zeitalter der Globalisierung ist es wichtig, möglichst viel über die eigene Herkunft im Lokalen erfahren zu können. Das schafft Identität», erklärt Meier. Zum Beispiel könnte man begreifen, dass es das Wesen des Aargau ist, dass er zwischen den Zentren liegt und deshalb ausserhalb des Aargaus lange kaum wahrgenommen worden ist. Der neue Band könnte allenfalls aufzeigen, wie viel Innovation aus dem Aargau stammt; wie wichtig der Kanton auch für das Funktionieren der Schweiz geworden ist.

Noch aber ist unklar, ob und wann das Buch überhaupt erscheinen wird. Das fertige Konzept geht an den Regierungsrat. Der entscheidet, ob und in welcher Art das Projekt weiterverfolgt wird. Auch hier geht es, wen wunderts, zuerst einmal ums Geld: Wie viel kostet es – und wer bezahlt.



«Im Zeitalter der Globalisierung ist es wichtig, möglichst viel über die eigene Herkunft im Lokalen erfahren zu können. Das schafft Identität.»

BRUNO MEIER
PRÄSIDENT DER HISTORISCHEN GESELLSCHAFT AARGAU

AARGAUER ZEITUNG

SWISSLOS-FONDS

Aargauer Kantonsgeschichte ab 1945 wird aufgerollt – Regierung unterstützt mit 1,6 Millionen Franken

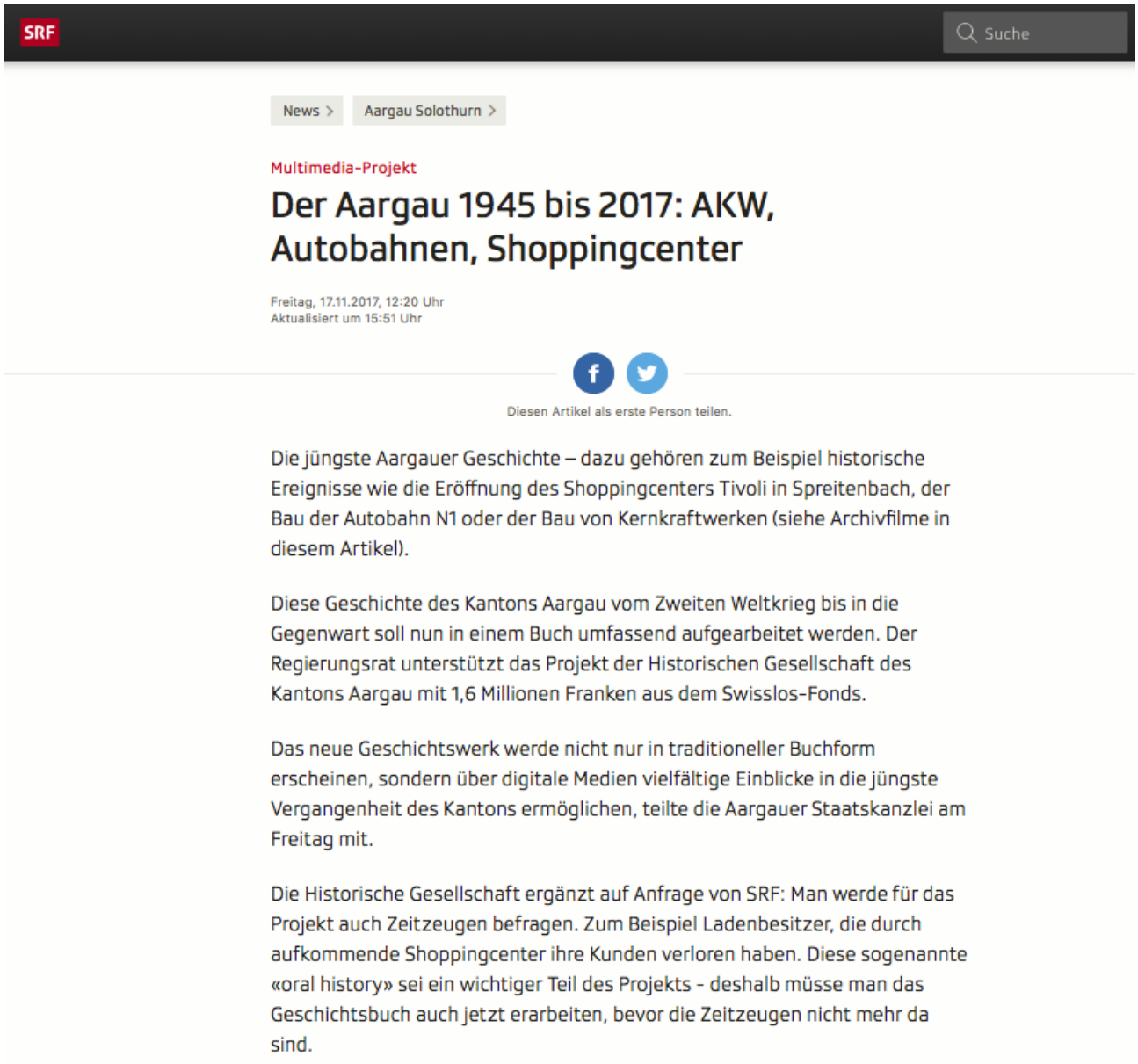
sda • 17.11.2017 um 10:54 Uhr



Im Tiefflug über Aarau, 1939. Vorne rechts das Zelglischulhaus.
© ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotograf: Walter Mittelholzer

Die Geschichte des Kantons Aargau vom Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart soll in einem Buch umfassend aufgearbeitet werden. Der Regierungsrat unterstützt das Projekt der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau mit 1,6 Millionen Franken aus dem Swisslos-Fonds.

Aargauer Zeitung, 17. November 2017.



SRF

Suche

News > Aargau Solothurn >

Multimedia-Projekt

Der Aargau 1945 bis 2017: AKW, Autobahnen, Shoppingcenter

Freitag, 17.11.2017, 12:20 Uhr
Aktualisiert um 15:51 Uhr

Diesen Artikel als erste Person teilen.

Die jüngste Aargauer Geschichte – dazu gehören zum Beispiel historische Ereignisse wie die Eröffnung des Shoppingcenters Tivoli in Spreitenbach, der Bau der Autobahn N1 oder der Bau von Kernkraftwerken (siehe Archivfilme in diesem Artikel).

Diese Geschichte des Kantons Aargau vom Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart soll nun in einem Buch umfassend aufgearbeitet werden. Der Regierungsrat unterstützt das Projekt der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau mit 1,6 Millionen Franken aus dem Swisslos-Fonds.

Das neue Geschichtswerk werde nicht nur in traditioneller Buchform erscheinen, sondern über digitale Medien vielfältige Einblicke in die jüngste Vergangenheit des Kantons ermöglichen, teilte die Aargauer Staatskanzlei am Freitag mit.

Die Historische Gesellschaft ergänzt auf Anfrage von SRF: Man werde für das Projekt auch Zeitzeugen befragen. Zum Beispiel Ladenbesitzer, die durch aufkommende Shoppingcenter ihre Kunden verloren haben. Diese sogenannte «oral history» sei ein wichtiger Teil des Projekts - deshalb müsse man das Geschichtsbuch auch jetzt erarbeiten, bevor die Zeitzeugen nicht mehr da sind.

Regionaljournal SRF, 17. November 2017.

Jüngere Aargauer Geschichte ab 1945 wird multimedial präsentiert

von Jörg Meier - az Aargauer Zeitung • 21.11.2017 um 09:14 Uhr



Als die Autobahn vor 50 Jahren eröffnet wurde, feierten die Kölliker und sie waren begeistert und dankbar.
© Sigfried Kuhn Ã© StAAG/RBA4-3-11

Für eine neue Publikation zur Geschichte des Aargaus von 1945 bis in die Gegenwart hat der Regierungsrat einen Beitrag von 1,6 Millionen Franken gesprochen.

Aargauer Zeitung, 21. November 2017.

Der Aargau von 1950 bis heute
Historikerteam erarbeitet interaktive Kantonsgeschichte

Auch DJ Bobo ist Teil der Aargauer Geschichte

Historiker Fabian Furter erklärt, warum jetzt der richtige Zeitpunkt für die Aufarbeitung der Aargauer Geschichte seit 1950 ist und warum dabei auch der Cupsieg des FC Aarau im Jahre 1985 nicht unerwähnt bleiben darf.



1955 – die zufällig entdeckte Thermalquelle in Zurzach sorgt für Begeisterung

VON JÖRG MEIER

Der Aargau hatte mit den drei Bänden der «Geschichte des Kantons Aargau» Ende der 1970-er-Jahre eine für die damalige Zeit vorbildliche Kantonsgeschichte. Allerdings endet Band III im Jahre 1953. Eine Darstellung über die bewegte Zeit nach 1953, die sich auf aktuelle Forschungsergebnisse stützt, fehlt bis heute. Mit einem neuen, ausschliesslich auf die Zeitgeschichte fokussierten Projekt zur Kantonsgeschichte will die Historische Gesellschaft Aargau diese Lücke schliessen. Der Regierungsrat unterstützt die neue Kantonsgeschichte mit 1,64 Millionen Franken aus dem Swisslos-Fonds. Ein achtköpfiges Team von Historikerinnen und Historikern hat inzwischen die Arbeit aufgenommen. Geleitet wird das Team gemeinsam von den beiden Historikern Fabian Furter und Patrick Zehnder.



Fabian Furter, Co-Leiter und Autor des Projektes zur Aargauer Geschichte. CHRIS ISELI

Herr Furter, braucht der Aargau eine historische Aufarbeitung der Kantonsgeschichte der letzten 50 Jahre? Oder handelt es sich eher um ein Historikerbeschäftigungsprogramm?
Fabian Furter: Das ist eine legitime Frage. Wir glauben, dass es sinnvoll ist, wenn sich die Aargauerinnen und Aargauer mit ihrer jüngeren Geschichte auseinandersetzen, wenn sie erfahren, was im letzten halben Jahrhundert in ihrer unmittelbaren Umgebung passiert ist, warum etwas passiert ist und welches die Folgen waren. Das schafft im Idealfall Verständnis, fördert Identität und Verbundenheit mit dem Kanton der Regionen.

Ein Buch im Internetzeitalter – ist das noch zeitgemäss?
Das Buch ist ein wichtiger Teil des Gesamtprojektes. Die neue Publikation zur Kantonsgeschichte wird aber zusätzlich von einem digitalen Online-Angebot begleitet und ergänzt. Alle Fotos, Filmbeiträge, Interviews oder Konzertmitschnitte lassen sich in Buchform gar nicht abbilden. Dazu nutzen wir Kanäle wie Youtube oder Wikipedia.

«Wir kommen aus verschiedenen Regionen, decken ein breites politisches und kulturelles Spektrum ab und machen Karate, OL oder Tennis.»
Fabian Furter Historiker

Trotzdem: Wenn schon bald im Internet mehr zu finden ist, als im Buch Platz hat – braucht es da die Publikation noch? Oder könnte man alles ins Internet verschieben?
Die Publikation ist das unverzichtbare Kondensat der Forschungsarbeiten, sie ist der Nukleus des ganzen Projektes. Zudem glaube ich immer noch an das Buch als werterhaltendes Produkt. Ich habe hier mehr Vertrauen ins Buch als ins Internet. Immerhin hegen wir den Anspruch, dass das Buch das Standardwerk zur Aargauer Zeitgeschichte für die nächsten Jahrzehnte sein wird.

Was erzählt mir die neue Aargauer Geschichte über den Aargau?
Wir möchten zeigen, wie sich der Kanton seit 1950 verändert hat. Dazu nur einige Stichworte: der Landschafts- und Siedlungswandel, das Wirtschaftswachstum, der technologische Fortschritt, die sozialen und kulturellen Umbrüche, die zunehmende Mobilität. Dabei untersuchen wir speziell spezifisch aargauische Phänomene.

Was muss man sich darunter vorstellen?
Zum Beispiel die gründliche Veränderung des Wirtschaftsstandortes Baden nach dem Verschwinden der BBC. Oder das Büro Metron in Brugg, das die Raumplanung über den Aargau hinaus geprägt hat. Oder die Folgen der Veränderung der Landschaft im Aargau: Rund 70 Prozent aller Gebäude sind in den letzten 50 Jahren entstanden.

Auch der FC Aarau hat den Aargau bewegt; er war 1993 gar Schweizer Meister. Hat der FC Aarau auch Platz in der neuen Aargauer Geschichte?
Selbstverständlich erhält der FC Aarau, der Sport im Allgemeinen, gebührend Raum. Denkbar, dass sogar Walter Iselins Wundertor von 1985, das den Cupsieg brachte, abrufbar sein wird. Auch vor der Popkultur verschliessen wir uns keines-

1,64

Millionen Franken hat der Regierungsrat aus dem Swisslos-Fonds für das Projekt bewilligt. Die Arbeiten am Buch sollen voraussichtlich bis 2022 abgeschlossen sein.

50

Zeitzeugen aus unterschiedlichen Bevölkerungskreisen werden für das Projekt befragt. Die Gespräche werden gefilmt und so der Nachwelt überliefert.
Auf der Internetseite www.zeitgeschichte-aargau.ch werden laufend Teilergebnisse aus der Forschungsarbeit veröffentlicht.



Das Projektteam der Aargauer Geschichte ab 1950 (von links nach rechts): **Maria Meier** (Autorin, Lenzburg), **Nina Kohler** (Projekt-Koordinatorin, Schaffhausen), **Ruth Wiederkehr** (Autorin, Ennetbaden), **Patrick Zehnder** (Co-Projektleitung und Autor, Birmenstorf), **Astrid Baldinger** (Autorin, Riniken), **Fabian Furter** (Co-Projektleitung und Autor, Baden), **Titus J. Meier** (Autor, Brugg), **Annina Sandmeier-Walt** (Autorin, Winterthur). Auf dem Bild fehlt **Fabian Saner** (Autor, Zürich). ZVG



in der Bevölkerung und verwandelt Zurzach in einen Kurort. ETH BIBLIOTHEK ZÜRICH

falls. DJ Bobo wird im Buch wohl thematisiert werden und online zu hören sein.

Sie erzählen die Aargauer Geschichte der letzten 50 Jahre. Viele Leserinnen und Leser haben diese Zeit selber erlebt und erinnern sich. Was bedeutet das für Ihre Arbeit?
Zunächst bedeutet es, dass wir viele Zeitzeugen haben, die wir befragen können. Und das werden wir auch tun. Wir befragen nach der Methode von «Oral History» 50 Zeitzeugen, die über ein bestimmtes Wissen verfügen oder dabei waren, als Bedeutendes passierte. So erhalten wir wertvolle, authentische Informationen. Die Gespräche werden gefilmt und dann auch online gestellt.

Der Kanton bezahlt aus dem Swisslos-Fonds 1,64 Millionen Franken an das Projekt. Hat er auch Einfluss auf die Auswahl des Autorenteams genommen?
Nein. Der Regierungsrat hat keinerlei Einfluss auf die Zusammensetzung des Teams genommen. Die Stellen wurden öffentlich ausgeschrieben. Das Echo war gross. Es gingen über 70 Bewerbungen ein.

Sie waren am Auswahlverfahren beteiligt. Wie haben Sie ausgewählt?
Das achtköpfige Historiker-Team ist altersdurchmischt und besteht paritätisch aus vier Frauen und vier Männern. Die meisten haben einen Bezug zum Aargau und zur Aargauer Geschichte und alle sind sich Projektarbeit im Team gewohnt. Vielfalt ergibt sich aus den unterschiedlichen Biografien, den politischen Ansichten und bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeiten. Wenn früher ein auserwählter Historiker - immer Männer - seine Meistererzählung verfasste, dann repräsentieren wir sicher viel mehr die Vielfalt des Aargaus. Wir kommen aus den verschiedenen Regionen, sind katholisch, sind reformiert, sind weder noch, wir decken ein breites politisches und kulturelles Spektrum ab und machen Karate, OL oder Tennis.

Können Sie ein konkretes Beispiel machen?
Der Historikerkollege Titus Meier gehört zum Autorenteam. Er ist bekanntlich FDP-Grossrat und Offizier. Ich selber habe einst für die SP in Wohlen Lokalpolitik betrieben und komme aus einem armeekritischen Umfeld. Ich freue mich auf gute Diskussionen, die es zweifellos absetzen wird.

Im Zeitalter von Fake News: Kann ich mich als Leser darauf verlassen, dass das, was mir über den Aargau erzählt wird, auch wirklich wahr ist?
Geschichte ist keine exakte Wissenschaft. Was Historikerinnen und Historiker in ihrer Ausbildung lernen, ist die Analyse verschiedener Quellen und das Streben nach faktenbasierter Wahrheit. Und gleichwohl hat jeder seine eigene biografische Prägung und seine Interessen, die Einfluss auf seine Arbeit haben. Deshalb ist es wichtig, dass wir als Team von Gleichberechtigten funktionieren. Jeder Text wird von allen Teammitgliedern gegengelesen und kommentiert. So versuchen wir, der Wahrheit unter Einbezug aller verfügbaren Quellen möglichst nahe zu kommen.

Aargauer Zeitung, 18. Oktober 2018.

«Wie nach einem Bombenanschlag»

Vor 50 Jahren ereignete sich die Explosion in der Sprengstofffabrik in Dottikon

Heute in zwei Monaten wird ein trauriger Jahrestag begangen. Am Dienstag, 8. April 1969, 7.17 Uhr, ereignete sich die folgenschwere Explosion bei der Sprengstofffabrik Dottikon, im Volksmund «Pulveri» genannt. Das Ereignis wird nun im Geschichtsprojekt «Zeitgeschichte Aargau» aufgearbeitet.

Daniel Marti



Die Aufnahme ist am 8. April 1969 entstanden: Sie zeigt den Ort der Katastrophe und die völlig verwüstete Sprengstofffabrik in Dottikon. Bilder: Archiv / eth

Dieser eine schreckliche Moment veränderte für eine ganze Zeit lang eine gesamte Region. Dottikon und seine Nachbargemeinden standen am frühen Dienstagmorgen des 8. April 1969 unter Schock. Heute in zwei Monaten sind es 50 Jahre her, seit die «Pulveri» zum betrüblichen nationalen Ereignis wurde.

«Eine wuchtige Explosion in der Sprengstofffabrik Dottikon forderte 18 Tote und mehrere Verletzte. Auch Häuser in der Umgebung und in Nachbardörfern wurden beschädigt», so berichtete das Schweizer Fernsehen über die nationale Katastrophe. Der Beitrag dauerte eineinhalb Minuten. Unverzüglich sei Hilfe geleistet worden, von Feuerwehr, Militär, Polizei, Ärzten, Ambulanzen, so die TV-Leute. Für viele Menschen kam jede Hilfe zu spät. Zuerst gab es viele Vermisste, dann folgte die traurige Gewissheit: 18 Tote und über 40 Verletzte war die erschütternde Bilanz.

1300 beschädigte Gebäude im Umkreis von neun Kilometern

Die Druckwelle reichte mehrere hundert Meter weit, so das Schweizer Fernsehen. Es entstanden Schäden an rund 1300 Gebäuden. Schäden wurden bis nach Wohlen und bis nach Auenstein, das in einer Entfernung von neun Kilometern Luftlinie von Dottikon liegt, registriert.

«Das Gelände sah aus wie nach einem Bombenanschlag.» Andere Medien gingen sogar noch einen Schritt weiter und versuchten die Dramaturgie zu steigern. «Wie bei einer Atombombe», titelten beispielsweise die «Freiburger Nachrichten». Oder die NZZ: «Explosion von ausserordentlicher Wucht».

Ein Wohler sucht Zeitzeugen

Die Dimensionen der Explosion sind heute noch ausserordentlich. Es entstanden Gebäudeschäden von rund 8,5 Millionen Franken. Die «Pulveri»-Explosion ist nach wie vor das grösste Ereignis seit Existieren der Aargauischen Gebäudeversicherung. Als Vergleich: Im Jahr 1967 wurden Schäden im ganzen Kanton in der Höhe von 3,9 Millionen Franken registriert.

Das Ereignis in Dottikon zählte noch Anfang der 80er-Jahre zu den fünf grössten Schadensfällen der Schweiz. Auch deshalb findet die Katastrophe Aufnahme ins Geschichtsprojekt «Zeitgeschichte Aargau». Der Wohler Fabian Furter ist Co-Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau», das ist ein von Swisslos finanziertes Forschungs-, Vermittlungs- und Publikationsprojekt zur jüngeren Geschichte des Kantons Aargau (siehe Artikel unten).

Ursache wurde nie geklärt

In «Zeitgeschichte Aargau» ist auch als Teilprojekt die Kurzfilmreihe «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte» integriert. Um diese Arbeiten so vielfältig wie möglich zu gestalten, sucht das Projektteam noch Zeitzeugen. Nach dem Motto: «Wo waren Sie in dem Moment, als sich in Dottikon die Explosion ereignete? Was haben Sie gemacht am Dienstag, 8. April 1969, genau um 7.17 Uhr?» (siehe auch Kasten). Übrigens: Der Grund des Unglücks wurde nie restlos geklärt. Vermutet wird eine Fehlmanipulation mit flüssigem Trotyl – dies ist ein Sprengstoff für militärische Zwecke. Die Katastrophe vom April 1969 war übrigens kein Einzelfall. Es war bereits der vierte und mit Abstand schlimmste Explosionsunfall in der damaligen Sprengstofffabrik Dottikon.

Seit 1987 im Besitz der Familie Blocher

Die Sprengstofffabrik Dottikon, SSF Dottikon AG, wurde 1913 gegründet – von einem Zürcher Oberst Aebi zwecks Produktion von Sprengstoffen für Militär und zivile Nutzer. Beim Unglück zählte die Firma 420 Mitarbeiter. Die Explosion forderte 18 Tote und rund 40 Verletzte, darunter auch externe Bauarbeiter.

Im Jahr 1987 wurde die Firma von der EMS-Chemie übernommen, die seit 1984 im Besitz von Christoph Blocher, dem späteren Bundesrat, war. 1990 erfolgte die Umbenennung in EMS Dottikon. Seit 2005 hat die Firma einen neuen Namen: Dottikon Exclusive Synthesis AG und steht unter der Leitung von Markus Blocher, herausgelöst aus der EMS-Holding, es werden gegen 600 Mitarbeitende beschäftigt.

Persönliche «Pulveri»-Geschichte

Das Team von «Zeitgeschichte Aargau» produziert in Zusammenarbeit mit CH Media eine Reihe von kurzen Filmbeiträgen zu ausgewählten Aargauer Ereignissen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Explosionsunglück in Dottikon vor 50 Jahren markiert den Anfang dieser Serie namens «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte».

Aufruf: Bitte melden

Nun werden Personen gesucht, welche die Explosion der «Pulveri» persönlich miterlebt haben. Die Verantwortlichen der Serie haben klare Vorstellungen: «Wie haben Sie das Unglück in der ‹Pulveri› erlebt? Wo befanden Sie sich zum Zeitpunkt der Explosion und was ging Ihnen in dem Moment durch den Kopf? Wie brannte sich die Katastrophe in Ihr Gedächtnis ein?» «Zeitgeschichte Aargau» sucht die persönlichen Geschichten dazu. Interessierte schreiben bitte zwei, drei Sätze zu ihrem Erlebnis. Auf diese Nachricht freut sich die Projektkoordinatorin Nina Kohler und das ganze Team: kohler@zeitgeschichte-aargau.ch.

Eine Auswahl von Zeitzeugen wird dann für ein kurzes Statement in der Filmproduktion angefragt. Alternativ kann man sich auch telefonisch melden bei der Geschäftsstelle von «Zeitgeschichte Aargau», c/o Büro imRaum Furter Handschin Rorato, Telefon 056 610 67 13. *--dm*

Historische Grundlagenarbeit

Das Projekt «Zeitgeschichte Aargau»

«Zeitgeschichte Aargau» ist ein Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Das Vorhaben wird durch den Swisslos-Fonds und weitere Kulturstiftungen finanziert. Es läuft seit 2018 und ist auf insgesamt fünf Jahre angelegt.

Mit dem Wohler Fabian Furter

Ein Team aus acht Historikerinnen und Historikern erarbeitet seit Sommer 2018 die wissenschaftlichen Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1950 und 2000. Die Projektleitung obliegt den beiden Historikern Patrick Zehnder aus Birmenstorf und Fabian Furter aus Baden, ehemals Wohlen. Ende 2021 erscheint das Desiderat der Forschung in Buchform. Nach Vorliegen dieser historischen Grundlagenarbeit werden ein längerer Dokumentarfilm und verschiedene Unterrichtsmaterialien für die Schulen aller Stufen erarbeitet.

Teilhabe als Instrument der Forschung

Ausgewählte Aspekte der Grundlagenarbeit werden während dem Prozess sukzessive veröffentlicht. Dafür dienen unter anderem «Das kommentierte historische Bild des Monats» und die Kurzfilmreihe «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte». Zur Reihe «Zeitgeschichte Aargau» zählt auch das Explosionsunglück von Dottikon vom 8. April 1969. Den Abschluss des Gesamtprojekts bildet 2022 eine zweite Publikation, die in kurzen Zügen die gesamte Geschichte des Aargaus seit seiner Gründung 1803 bis heute nacherzählt. Eine Überblicksdarstellung unter Berücksichtigung der neusten Forschungsergebnisse.

Neben allen Formen von schriftlichen Quellen dienen dem Projekt Zeitzeugen als wichtige Wissensträger. Aargauerinnen und Aargauer, die das Zeitgeschehen aus ihrer persönlichen Betroffenheit reflektieren, ermöglichen einen ergänzenden Zugang zum Untersuchungszeitraum aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Rund 60 Zeitzeugengespräche werden geführt und filmisch festgehalten.

Bestände ergänzen

Darüber hinaus sucht das Forschungsteam intensiv nach privaten Quellen, insbesondere auch Fotografien, die die Bestände der öffentlichen Archive ergänzen. Die Teilhabe der Bevölkerung wird so gepflegt. *--pd*

Informationen zum Projekt und den involvierten Personen auf der Internetseite www.zeitgeschichte-aargau.ch.



Die Implosion war mehrere Kilometer weit zu hören.

In Vergangenheit eintauchen

Das Team von «Zeitgeschichte Aargau» besuchte das «WA»-Archiv»

Seit mehr als 130 Jahren bildet der «Wohler Anzeiger» das Leben im Freiamt ab. Alle Ausgaben der Zeitung werden gesammelt und gebunden. Für die Historiker des Projekts «Zeitgeschichte Aargau» ist dies ein Glücksfall.

Chregi Hansen



Chefredaktor Daniel Marti führt Projektkoordinatorin Nina Kohler durch das Archiv. Hier werden alle Ausgaben seit 1887 in gebundener Form aufbewahrt. *Bild: Chregi Hansen*

Fein säuberlich sind die Bände auf Gestellen aufgereiht. In jedem Band sind alle «WA»-Ausgaben eines Jahres oder Halbjahres in gebundener Form gesammelt. Sie sind chronologisch geordnet, von der allerersten Ausgabe im Jahr 1887 bis heute – und nach mehr als 130 Jahren benötigen sie bereits mehrere Gestelle.

«Wunderbar», meint Nina Kohler bei diesem Anblick. «Für jemanden wie mich gibt es nichts Schöneres, als wenn alle Unterlagen schön der Zeit nach sortiert sind.» Die Schaffhauserin ist ausgebildete Archivarin und Mitarbeiterin im Projektteam von «Zeitgeschichte Aargau». Zusammen mit dem Wohler Historiker Fabian Furter, dem Leiter dieses Projekts, ist sie derzeit auf der Suche nach Geschichten, Bildern und Artikeln rund um die Explosion in der Sprengstofffabrik Dottikon vor 50 Jahren. Der «Wohler Anzeiger» ist dafür eine wertvolle Quelle, der Besuch im Archiv im Keller für die Archivarin ein Glücksfall.

Noch am gleichen Tag berichtet

Vorsichtig nimmt Kohler den Band aus dem Jahr 1969 aus dem Gestell und sucht nach dem richtigen Datum: Dienstag, 8. April 1969. Und dann kommt sie ins Staunen. Denn der «WA» berichtete noch am gleichen Tag von diesem Unglück. Des Rätsels Lösung: Lange Zeit wurde diese Zeitung am Dienstag- und Freitagvormittag gedruckt und am Nachmittag per Post verteilt. So war es möglich, noch am Morgen selber aktuell über das Unglück zu berichten. «Vermutlich war der ‹WA› damals der Erste, der über das Ereignis schrieb», sagt Kohler, «alle anderen Zeitungen erschienen erst einen Tag später.»

Auch Furter kommt ins Schwärmen. «Es gibt nur noch wenige Medienhäuser mit einem so kompletten Archiv», erklärt er. Nicht zuletzt die Übernahme und Zusammenlegung vieler Zeitungen hat zum Verschwinden von Archiven beigetragen. Der «Wohler Anzeiger» trägt aber nicht nur zu den alten Ausgaben Sorge, sondern ist auch im Besitz vieler historischer Fotos. Auch diese sind sortiert und beschriftet. Und auch hier wird das Team von «Zeitgeschichte Aargau» bei seiner Spurensuche fündig.

Die Ereignisse auch filmisch kommentieren

Furter und Kohler sind nicht allein im Archiv. Begleitet werden sie von einer Kamerafrau. Die Aufarbeitung der neueren Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1950 und 2000 erfolgt in verschiedenen Formaten. So gibt es beispielsweise «Das kommentierte historische Bild des Monats» sowie vierteljährlich einen kurzen Dokumentarfilm zu einem ausgewählten Ereignis aus der Aargauer Zeitgeschichte. Aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums steht derzeit das Dottiker Unglück im Fokus. Auf einen Aufruf in dieser Zeitung nach Zeitzeugen von damals haben sich etliche Personen beim Projektteam gemeldet.

> «*Gründer waren sich der Verantwortung bewusst*
> *Daniel Marti, Chefredaktor*

Mit dabei beim Besuch im Archiv ist noch eine weitere Person. Daniel Marti, der Chefredaktor der Zeitung. Dies aus zwei Gründen. Zum einen gibt er für den Begleitfilm Auskunft über die Bedeutung des Archivs für die Arbeit der Redaktion. Zum anderen hat er eine «Aufsichtsfunktion» inne. Der Verlag ist sich der grossen Bedeutung des Archivs bewusst, eine Nutzung durch Fremde wird nur in Ausnahmefällen bewilligt und immer nur in Begleitung. Und eine Regel gilt eisern, auch für das Historikerteam von Fabian Furter. Die alten Bände verlassen das Haus nie. Nur so kann gewährleistet werden, dass das Archiv vollständig bleibt. «Schon die Gründer dieser Zeitung waren sich ihrer Verantwortung bewusst und haben von jedem Jahrgang zwei Bände angelegt», erklärt Marti. Eine Tradition, die bis heute anhält.

Wertvoller Schatz

Der Besuch des «WA»-Archivs, er war für das Team von «Zeitgeschichte Aargau» wertvoll. Der dabei entstandene Film wird zu gegebener Zeit auf der Homepage des Projekts aufgeschaltet. Vorerst sind die Türen zum Archiv wieder verschlossen. Zwar lagert hier kein materieller, dafür ein unbezahlbarer immaterieller Schatz. Und diesem wird im Verlag Sorge getragen.

Wohler Anzeiger, 1. März 2019.

Filmnachmittag am Drosselweg

Immer wieder verletzen Konzerne mit Sitz in der Schweiz die Menschenrechte und ignorieren minimale Umweltstandards. Die Konzernverantwortungsinitiative verhindert, dass weiterhin Menschenleben zerstört und die Umwelt vergiftet werden. Um sich über die Initiative zu informieren, sind alle Interessierten eingeladen, am Filmnachmittag mit Informationen zur Initiative im Gemeinschaftsraum Burg am Drosselweg teilzunehmen, und zwar am Samstag, 23. März, 15 und 17 Uhr. Gezeigt wird «La Buena Vida». Eintritt frei, Kollekte. Die Veranstaltung wird organisiert vom lokalen Komitee für die Konzernverantwortungsinitiative.

Velobörse in der Bleichi

Befindet sich noch ein Velo in der Garage, das nicht mehr gebraucht wird? Oder ist jemand auf der Suche nach einem neuen? An der traditionellen Velobörse können Fahrräder verkauft und gekauft werden.

Die Offene Jugendarbeit Wohlen organisiert die Velobörse in Zusammenarbeit mit brego.ch, dem Veloservice Dottikon, der kleine Reparaturen vor Ort ausführt, sowie mit Pro Velo Region Wohlen, welche Infos übers Velofahren gibt und einen Wettbewerb veranstaltet. Zudem werden fachkundige Personen anwesend sein, um die Leute beim Bestimmen vom Verkaufspreis zu beraten. Es dürfen maximal fünf Velos pro Person gekauft und verkauft werden. Ebenfalls werden nur Occasionen zum Verkauf ausgestellt.

Die zu verkaufenden Artikel können am Samstag, 9. März, von 10 bis 12 in der Bleichi (Hofmattenweg 19) abgegeben werden. Mitglieder von Pro Velo und VJF haben ab 13 Uhr Zugang. Der allgemeine Verkauf findet von 13.30 bis 15 Uhr statt. Auszahlung und Rückgabe der nicht verkauften Artikel ist von 15 bis 15.30 Uhr.

Weitere Informationen erhalten Interessierte bei der Offenen Jugendarbeit Wohlen unter Telefon 056 618 37 15 oder zivi.wohlen@vjf.ch.



Viel Fachkompetenz am grossen Arbeitstisch im Schlössli: In der Mitte die beiden Co-Projektleiter Patrick Zehnder (links) und Fabian Furter, daneben Projekt-Koordinatorin Nina Kohler. *Bild: Daniel Marti*

Vielfältige Forschungsarbeit

Das Team von «Zeitgeschichte Aargau» tagte im Schlössli

Dieses Haus muss inspirierend sein. Das Schlössli war deshalb auch Anziehungspunkt für das Kernteam des Projekts «Zeitgeschichte Aargau».

Der Wohler Fabian Furter ist zusammen mit Patrick Zehnder Co-Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau». Ein neunköpfiges Team beteiligt sich an dieser vielfältigen Forschungsarbeit. Und das Kernteam trifft sich zweimal im Jahr zu ganztägigen Workshops. Bewusst werden diese Zusammenkünfte immer an einem anderen Ort durchgeführt, der es ermöglicht, eine Region etwas näher kennenzulernen. Nach der ersten Retraite in Aarau war nun Wohlen am Zug. Und «Zeitgeschichte Aargau» traf sich nun – irgendwie passend – im Schlössli.

Viel Fachkompetenz im Schlössli

Beim Workshop in Wohlen wurden diverse Grundlagen diskutiert. Und es wurden gegenseitig etliche Rechercheergebnisse präsentiert. Die einzelnen Kapitel nehmen Gestalt an.

Bei der Zusammenkunft im Schlössli durfte ein zeitgeschichtlicher Abriss über das älteste Steinhaus von Wohlen nicht fehlen. Und da war Fabian Furter als Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau» genau der richtige Referent. Furter ist ja auch Präsident des Vereins Schlössli Wohlen und Macher des neuen und sanierten Schlössli. Danach wurde im Plenum den ganzen Tag fleissig gearbeitet. Insgesamt sind je vier Historikerinnen und vier Historiker sowie eine Projektkoordinatorin am Werk. Also eine ganze Menge Fachkompetenz.

Und weil auch mal eine schöpferische Pause benötigt wurde, machte die ganze Gruppe noch einen Abstecher ins Strohmuseum für eine Besichtigung.

Vermittlungsprojekt der Zeit von 1950 bis 2000

«Zeitgeschichte Aargau» ist ein Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Ein Team aus acht Historikerinnen und Historikern erarbeitet die wissenschaftlichen Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1950 und 2000 in verschiedenen Formaten.

Film über die Explosion in der «Pulveri»

Teil des Vermittlungsprojekts sind kurze Dokumentarfilme zu ausgewählten Ereignissen aus der Aargauer Zeitgeschichte. Der Wohler Fabian Furter verantwortet den ersten Dokumentarfilm. Thema: die Explosionskatastrophe in Dottikon. Diese jährt sich am 8. April zum 50. Mal. Furter ist mit seinem Team mitten in der Arbeit zum Film über die Explosion in der «Pulveri». *--dm*

Wohler Anzeiger, 5. März 2019.

AARGAU

«Abschaum» rückt ins Rampenlicht

Birmenstorf Bewohner der Hippiekommune schwelgen an einem Dorfgeschichtlichen Abend in Erinnerungen

VON JULIA ZHOU-STÜCKELBERGER

Im beschaulichen Dorf Birmenstorf, man glaubt es kaum, existierte vor rund 50 Jahren eine Hippie-Kommune. Die Brüder Hanspeter und Ueli Frey, Felix Bugmann und Ewa Jonsson gehörten zu den Bewohnern der zweiten Generation dieser Kommune. Am «Dorfgeschichtlichen Abend» vom vergangenen Freitag stellten sie sich den Fragen von Historiker Patrick Zehnder und denen des Publikums. Ausserdem gaben sie, die auch Teil der jüngsten Sonderausstellung im Historischen Museum Baden waren, als Band «Lovecraft» noch einmal ihre Musik zum Besten. Rund 100 Interessierte kamen am Freitagabend in der Turnhalle Träff zusammen, um den Geschichten der ehemaligen Hippies zu lauschen.



Ein vergnüglicher Abend mit vielen lustigen Anekdoten: Die ehemaligen Kommunen-Bewohner Peter Rey, Hanspeter Frey, Felix Bugmann, Ueli Frey und Ewa Jonsson im Gespräch mit dem Birmenstorfer Historiker Patrick Zehnder (v.l.). ZVG



Anno dazumal: Die Birmenstorfer Hippie-Band Lovecraft im Jahr 1972. ZVG

Revolutionär durch und durch

Heute kann man sich kaum vorstellen, dass die damalige Wohngemeinschaft der Hippie-Kommune revolutionär war. «Wir waren eine der ersten, die in einer Wohngemeinschaft lebten und nicht miteinander verwandt waren», sagte Felix Bugmann. Doch nicht nur ihr Wohnungsstil war anders. Sie lebten vegetarisch, teilten sich die Kleider und waren auf das Nötigste beschränkt. Mit Temporärjobs hielten sie sich über Wasser. Ihre Bärte und Haare waren länger, ihre Kleider ausgefallener. Der damalige Durchschnitts-Schweizer ging nur mit schönen Kleidern aus dem Haus. «Leute, die in Trainerhosen auf die Strasse gingen, gab es nicht», meinte Bugmann weiter.

Die jungen Leute hatten das konventionelle Leben satt. Es sei nur um Geld und Macht gegangen. Die Kommune war ein Ausbruch aus der «Spasslosigkeit» der Gesellschaft, wie sie es nannten. Es war das Finden eines neuen Weges, den ihnen niemand vorleben konnte, da sie die Ersten waren. «Wir hatten nächtelange Diskussionen im Keller über den Sinn des Lebens», sagte Hanspeter Frey, genannt «Haas». Ihren Gedanken gaben sie Ausdruck in der Musik, die so anders war, als man es in Birmenstorf kannte. Ihre Inspiration holten sie unter anderem von den Beatles und den Rolling Stones. In der philosophischen und psychologischen Literatur suchten sie Antworten.

Schwerer Anfang mit gutem Ende

Kennengelernt haben sich Hanspeter Frey und Felix Bugmann in ihrer Lehre bei der BBC. Ewa Jonsson kam als schwedische Einwanderin erst später dazu. «Sie war die einzige Frau, die es länger bei uns ausgehalten hat», sagte Peter Rey lachend, der ebenfalls ab und zu in der Kommune lebte und der Überraschungsgast des Abends war.

Das Leben war auch für Ewa Jonsson nicht leicht. Solange sie arbeitete, war ihr Aufenthalt in der Schweiz bewilligt. Bei der Arbeit sah man es aber nicht gerne, dass sie mit diesem «Lumpenpack» zusammenwohnte. Sie hatte aber so ihre Vorstellungen vom Leben und kündigte bald. Ausserdem hatte sie sich in «Haas» verliebt. Die klischeehafte Rollenverteilung von Mann und Frau fand aber auch in der Kommune keinen Aufbruch. «Wir kannten es nicht anders», meinte Jonsson. «Auch Frauenstimmrecht war noch kein Thema bei uns. Das kam erst später auf.»

Nach und nach löste sich die Kommune auf. Ewa Jonsson und Hanspeter Frey heirateten. Auch Ueli Frey und Felix Bugmann gründeten jeweils eine Familie. Doch der Lebensstil blieb: Bis heute leben alle vegetarisch und bewusst. Das Interesse an ihrer Kommune und der Musik freut sie: «Früher waren wir verhasst und plötzlich interessieren sich die Leute für uns. Ich war am Anfang skeptisch, doch heute erlebe ich es als eine Art Rehabilitation», sagte Jonsson mit einem Lächeln.

Aargauer Zeitung, 1. April 2019.

Alles von der Wucht zerfetzt…

50 Jahre danach: Explosion in der Sprengstoff-Fabrik in Dottikon jährt sich am Montag, 8. April

Dieses Unglück hat ganz tiefe Spuren hinterlassen. Die Explosion in der «Pulveri» in Dottikon vom 8. April 1969 rückt in diesen Tagen wieder ins Bewusstsein. Eine Zahl ist niederschmetternd; Mindestens 50 Kinder haben bei der Katastrophe ihren Vater verloren.

Daniel Marti



Eines der ersten Bilder der Explosion: Diese Aufnahme zeigt die Katastrophe auf der Titelseite des «Wohler Anzeigers» vom 8. April 1969. Bilder: Archiv

«Am Dienstag, 7.17 Uhr…» So lautet die Schlagzeile auf der Titelseite des «Wohler Anzeigers», Ausgabe Dienstag, 8. April 1969. Am frühen Morgen dieses besagten Dienstags ereignete sich der schreckliche Unfall in der Sprengstoff-Fabrik in Dottikon, im Volksmund nur «Pulveri» genannt. Am gleichen Nachmittag berichtet die Lokalzeitung erstmals über das Ereignis. Der «WA» wurde damals eben noch am Morgen gedruckt und am Nachmittag verteilt.

Alle Opfer wohnten in der Region

«Fürchterliche Katastrophe in Dottikon. Grösste Mengen Sprengstoff explodierten. Die Glocken läuteten Sturm. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Franken.» Das waren die ersten Fakten, die bekannt und an die Leserschaft weitergegeben wurden. Die fürchterliche Explosionskatastrophe sei über 30 Kilometer hinweg wahrgenommen worden, berichtete diese Zeitung in den ersten Stunden. «Grosse Teile der Fabrikgebäude wurden von der Wucht der Explosion zerfetzt. Zahlreiche Ärzte befinden sich an der Stätte, die ein Bild des Grauens bietet.»

Zur Zeit des Redaktionsschlusses – wohl so zwei, drei Stunden nach der verheerenden Explosion – wurde noch darüber spekuliert, ob auch unter der Zivilbevölkerung Opfer zu beklagen seien.

Am Dienstagmorgen, 8. April 1969, ging man von neun Toten und über 40 Verletzten aus. Zwei Tage später stieg die Zahl der Todesopfer auf 17. Sie wurden als «Opfer der Arbeit» bezeichnet. Die Opfer stammten aus Dottikon (6), Fahrwangen (2), Villmergen (2), Muri, Fischbach-Göslikon, Boswil, Wohlen, Niederwil, Othmarsingen, Buchs. Vier Personen stammten von auswärtigen Unternehmungen. Fünf Wochen nach dem Explosionsunglück stieg die Zahl der Todesopfer auf 18. Ein Mann lag fünf Wochen, ohne das Bewusstsein wiederzuerlangen, im Spital Muri – ehe er den schweren Kopfverletzungen erlag.

Acht Frauen verloren bei der Explosion in der Sprengstoff-Fabrik ihren Gatten – mindestens 50 Kinder ihren Vater. Es gab Familienväter unter den Toten, die sieben und acht Kinder hinterlassen haben.

Papst, Bischof, Bundesrat, Landammann trauerten mit

Die Trauer war riesig. Sogar ein Beileid des Papstes, Paul VI, traf in der Schweiz und in Dottikon ein. Ebenfalls der Bundesrat trauerte mit. Er habe mit «grosser Bestürzung von der Explosionskatastrophe in Dottikon Kenntnis genommen», liess Bundesbern verlauten. Der Bundesrat richtete den «schwer betroffenen Familienangehörigen der Opfer sein aufrichtiges Mitempfinden aus».

Am Dienstag, 15. April 1969, 20 Uhr, fand in Villmergen ein Trauergottesdienst statt. «Keiner weiss, warum gerade er verschont wurde», sagte damals der Verwaltungsratspräsident des Unternehmens. Regierungsrat und Landammann Arthur Schmid: «Das Unglück hat in unseren Seelen grössere Spuren als in der Landschaft hinterlassen.» Und Bischof Anton Hänggi betonte, dass «in grosser Trauer der Mensch schweigt». Und er erteilte den Ratschlag, das Mönchswort «Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen» umzukehren: «Mitten im Tod sind wir vom Leben umfangen.»

Das Unglück rund um die Sprengstoff-Fabrik Dottikon (SSF Dottikon AG) wurde auch zum Medienereignis. «Explosion von ausserordentlicher Wucht», meldete die «NZZ». «Wie bei einer Atombombe», titelten die «Freiburger Nachrichten». Zudem steckte der Boulevard noch in den Anfängen und lotete im Fall Dottikon die Grenzen aus. Und überschritt diese kräftig mit Bildern, die heute ganz bestimmt nicht mehr veröffentlicht würden.

Es war wohl ein menschliches Versagen

Auch das Unternehmen, die Sprengstoff-Fabrik in Dottikon, wurde durch die Explosion schwer geprüft. Die Firma wurde im Jahr 1913 gegründet von einem Zürcher Oberst Aebi zwecks Produktion von Sprengstoffen für Militär und zivile Nutzer. Am Tag der Explosion waren rund 420 Mitarbeiter beschäftigt Es entstanden Schäden an 1300 Gebäuden mit Auswirkungen bis ins neun Kilometer entfernte Auenstein. Am 8. April 1969 entstanden in der Region rund um Dottikon Gebäudeschäden in der Höhe von 8,5 Millionen Franken. Dies war damals das grösste Ereignis seit dem Existieren der Aargauer Gebäudeversicherung. Als Vergleich: im Jahr 1967 gab es Schäden im ganzen Kanton in der Höhe von 3,9 Millionen Franken.

Im Jahr 1987 wurde die Firma von der EMS-Chemie (seit 1984 im Besitz der Familie Blocher) übernommen. Im Jahr 1990 erfolgte die Umbenennung in EMS-Dottikon. Seit 2005 existiert die Firma unter dem Namen Dottikon Exclusive Synthesis AG unter der Leitung von Markus Blocher, herausgelöst aus der EMS-Holding. Heute sind rund 600 Mitarbeitende beschäftigt.

Der Grund des schweren Unglücks wurde nie restlos geklärt. Vermutet wird eine Fehlmanipulation, also menschliches Versagen, mit flüssigem Trotyl – dies ist ein Sprengstoff für militärische Zwecke und eine eigene Entwicklung des Unternehmens.

Zwischen 1927 und 1969 insgesamt vier Explosionen

Der Vorfall am 8. April 1969 war bereits der vierte und mit Abstand schlimmste Explosionsunfall in der SSF Dottikon. Bei einem Explosionsunfall 1927 gab es einen Toten. In den Dreissigerjahren starb ein Mensch. Und 1956 forderte eine weitere Explosion zwei Menschenleben. «Pulveri», der Übername für die Sprengstoff-Fabrik, hat also darin seinen Ursprung. Insgesamt 22 Menschen fanden auf dem Firmengelände bei vier Explosionen den Tod.



In der weiteren Berichterstattung war die Rede vom Ort des Grauens und des Todes.

Der Moment des grossen Knalls

Dokumentarfilm über das Explosionsunglück in Dottikon: Morgen Samstag geht er auf Sendung

Die Katastrophe von Dottikon macht den Auftakt zu einer Reihe von Dokumentarfilmen zu Aargauer Ereignissen. Historiker Fabian Furter, aus Wohlen stammend, ist dabei federführend.

Das Team von «Zeitgeschichte Aargau» produziert eine Reihe von kurzen Filmbeiträgen zu ausgewählten Aargauer Ereignissen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Explosionsunglück in Dottikon vor 50 Jahren markiert den Anfang dieser Serie namens «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte».

Auswahl aus über 40 Episoden

«Zeitgeschichte Aargau» ist ein Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Ein Team aus acht Historikerinnen und Historikern erarbeitet seit Sommer 2018 die wissenschaftlichen Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1950 und 2000. Die Projektleitung bilden die beiden Historiker Patrick Zehnder aus Birmenstorf und der Wohler Fabian Furter.

Mit einem Aufruf in dieser Zeitung wurde der Dokfilm zur Explosionskatastrophe in Dottikon so richtig lanciert. Gesucht wurden Zeitzeugen, die über das schreckliche Ereignis berichten und schildern konnten, was sie denn am Dienstag, 8. April 1969, 7.17 Uhr, genau gemacht haben. Es meldeten sich über 40 Zeitzeugen. Und die Filmemacher konnten auswählen aus einer Vielfalt von Erlebnissen und traurigen Umständen.

Der Dokumentarfilm kommt morgen Samstag offiziell auf den Markt, er geht dann praktisch auf Sendung und feiert Premiere. Fabian Furter verrät natürlich noch nichts über den Inhalt. Am kommenden Montag ist die Katastrophe genau 50 Jahre her. Ebenfalls am Montag wird SRF Regionaljournal einen Fokus-Beitrag dem Ereignis in Dottikon und dem Dokfilm widmen. Diese Zeitung wird am kommenden Dienstag einen Beitrag über den Dokumentarfilm veröffentlichen.

Einige der von Zeitzeugen geschilderten Geschichten sind bekannt. Welche der über 40 Episoden im Film Aufnahme gefunden haben, wird sich erst am Samstag weisen.

Die Frau von «Kennedy» erinnert sich

Hier schon mal eine kleine Auswahl: Ein junges Ehepaar aus Jonen war gerade unterwegs nach Muri zur geplanten Entbindung, als es knallte. Im Spital angekommen, wurde die Entbindung verschoben und der angehende Vater um eine Blutspende gebeten für die vielen Verletzten, die von Dottikon nach Muri transportiert worden waren.

Ein Mann hatte Arbeitsbeginn in der Cellpack an der Zentralstrasse Wohlen. Die Druckwelle riss ihm die Türe aus der Hand und im Treppenhaus zerbrachen die Scheiben.

Die damalige Wirtin im Restaurant Federal in Wohlen, damals verheiratete Koch, beobachtete unmittelbar vor dem Knall eine Elster, die scheinbar verrückt spielte, sie scheint die Explosion vor den Menschen gespürt zu haben. Ihren damaligen Mann nannten alle im Dorf «Kennedy». Die Türen im Haus verzogen sich und die Scheiben zerbarsten. Ihr Mann half dem Bestatter Koch (ein Verwandter), die Leichenteile zusammenzutragen. In dieser Zeit konnte er nichts essen, sondern rauchte nur Stumpen.

Die Katastrophe im historischen Kontext

Oder ein damals 13-jähriger Knabe war in Villmergen alleine zu Hause. Der Vater war unter den Opfern. Der Pfarrhelfer überbrachte die Nachricht. Oder ein Mann aus Waltenschwil befand sich gerade in Dintikon. Unmittelbar neben ihm schlug von der Explosion herrührend ein Felsbrocken in den Boden. Beinahe hätte er ihn getroffen.

Der Dokumentarfilm nennt Fakten, zeigt Originalaufnahmen und acht Zeitzeugen kommen zu Wort. Was darf man konkret vom Film erwarten? Produktionsleiter Fabian Furter: «Der Film blickt nach 50 Jahren zurück auf die Ereignisse. Was geschah an jenem schicksalshaften Dienstagmorgen um 7.17 Uhr und welche Folgen hatte das Ereignis? Dabei stehen die Zeitzeugen im Fokus. Wie erinnern sie sich an den Moment des grossen Knalls? Darüber hinaus blickt der Film über das Ereignis hinaus und verortet es im historischen Kontext.» Letztlich bietet der erste Dokfilm aus der zwölfteiligen Reihe «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte» einen kleinen Einblick in die Arbeit des Teams von «Zeitgeschichte Aargau». *--dm*

Der Dokumentarfilm über das Explosionsunglück in Dottikon feiert morgen Samstag Premiere. Einsehbar über: www.zeitgeschichte-aargau.ch – Ein Beitrag über den Film erfolgt in der Ausgabe vom kommenden Dienstag.



ARNO DEL CURTO

Der kurze Flirt des Kulttrainers im Unterland.

Im Sport

RUNE BERGMANN

Charismatiker wird Chefdirigent des Argovia Philharmonic.

Bund «wochenende»



Schweiz am Wochenende

6./7.4.2019
Ausgabe Aarau



Unia: Neue Mobbingfälle erschüttern Gewerkschaft

In der Unia brodelt es: Ein Machtkampf führt zu Mobbingverfahren und Strafanzeigen.

VON ANDREAS MAURER

Die grösste Gewerkschaft der Schweiz schreibt der Wirtschaft vor, wie sie für gute Arbeitsbedingungen zu sorgen hat. Doch die Unia hat ein Problem mit ihrem eigenen Arbeitsklima.

In der Unia Berner Oberland eskaliert ein Konflikt, der seit einem Jahr schwelt. Angefangen hat er mit einer Kampfwahl um die neue Geschäftsleitung. Es gab zwei Kandidaturen, eine hatte die Unterstützung der Basis, die andere jene der nationalen Zentrale. Als sich die Basis durchsetzte, intervenierte Vania Alleva, die Präsidentin der Unia Schweiz. Sie akzeptierte die Wahl nicht und hievte einen Mann ihres Vertrauens ins Amt. Seither ist die Unia in dieser Region in zwei Fraktionen geteilt.

Der Konflikt in der Gewerkschaft wird auf eine schmutzige Weise geführt. Die Unia-Leute bezichtigen sich gegenseitig der üblen Nachrede. In einem Fall hat die Staatsanwaltschaft bereits einen Strafbefehl ausgestellt. Ein anderes Verfahren läuft.

Ein Anwaltsbüro führte zudem ein Mobbing-Verfahren gegen Alleva persönlich. Sie wurde freigesprochen.

Ueli Balmer, Präsident der Region Berner Oberland, sagt: «Die Unia ist schlechter als mancher Arbeitgeber, dem wir schlechte Arbeitsbedingungen ankreiden.» Ein Grund für die schlechte Stimmung ist die Krise, in der Gewerkschaft selbst steckt: Die Mitgliederzahlen haben 2018 einen historischen Tiefstand erreicht.

Seite 2/3

EINE CHEFIN FÜR DIE ARMEE?

«Frauen können das»

VON ANNA WANNER

Verteidigungsministerin Viola Amherd will Frauen in der Armee fördern. Jetzt gehe die Suche nach einem «Nachfolger oder einer Nachfolgerin» für Armeechef Rebord los, sagte sie diese Woche. Die Zürcher BDP-Nationalrätin Rosmarie Quadranti hat selber Militärdienst geleistet und sagt: «Viele gute Frauen nehmen militärische Kaderpositionen ein. Sie sind kompetent genug für diese Aufgabe.» Frauen könnten es – und es sei eine Chance, der Armee eine positive Ausstrahlung zu verleihen. Zudem traue sie es einer Frau eher zu, Tabus anzusprechen, verkrustete Strukturen aufzubrechen. Priska Seiler Graf (SP, ZH) spricht von einer «positiven Dynamik» für das «männlich dominierte System» der Armee. SVP-Nationalrat Werner Salzmann (BE) sagt, wichtig sei allein, dass eine Person gewählt werde, die «am fähigsten» ist. **Seite 5**

INITIATIVE

Mehr Französisch für Aargauer

Michael Derrer aus Rheinfelden lanciert im Aargau eine Volksinitiative zur Intensivierung des Schulaustauschs mit der Romandie. Derrer verlangt, dass die Teilnahme an Austauschprogrammen im Welschland von der Ausnahme zur Regel wird. Dabei habe der Kanton dafür zu sorgen, dass für Sprachlehrkräfte und Schulleitung kein Mehraufwand entsteht, der nicht entschädigt ist. Die bestehenden Programme würden zu wenig genutzt, sagt er. **Seite 29**

WETTINGEN

Freigestellter Lehrer war beliebt

Die Freistellung eines Lehrers an der Kantonsschule in Wettingen löst bei zahlreichen Schülern Trauer und Fassungslosigkeit aus. Er sei ein besonders engagierter, interessierter und kreativer Lehrer gewesen. «Wir werden seinen Unterricht extrem vermissen», so der Grundtenor. Kanti-Rektor Paul Zübli kann diese Emotionen nachvollziehen, sagt aber auch: «Als Schulleitung nehmen wir die Perspektive der Opfer ein. Wir mussten so handeln.» **Seite 29**



8. April 1969: Eine gewaltige Rauchwolke verdunkelt den Himmel. KEYSTONE

Die Explosion, die das Freiamt verändert hat

Vor 50 Jahren kamen bei der Explosion in der Sprengstoff-Fabrik Dottikon 18 Arbeiter ums Leben, 40 wurden verletzt. Die Katastrophe wirkt im Freiamt bis heute nach.

Seite 24/25

Für alles zu wenig Zeit

So machen Sie mehr aus einem Tag.

Bund «wochenende»



GETTY

Neue Besitzer für Alpiq

Der Energiekonzern wird wieder schweizerischer.

Seite 15

Umkämpfte Wahlen in Israel

Hardliner Netanjahu muss um Sieg zittern.

Seite 8/9

Rösti, Glarner und Co. in Baden

SVP «bi de Lüüt»: Partei hofft auf Frauenpower.

Seite 27

Kommentar

«PCs machen uns gefügig. Dagegen hilft nur – menschliche – Intelligenz.»

Eduard Kaeser – Meinung

Aarau





Rettungskräfte tragen ein Todesopfer vom Gelände. Die Explosion war so heftig, dass viele Leichen verstümmelt aufgefunden wurden. KEYSTONE

Das Unglück von Dottikon

Die Explosion in der Sprengstoff-Fabrik Dottikon am 8. April 1969 forderte 18 Tote und über 40 Verletzte. 50 Jahre später zeigt sich, dass das «Unglück», wie es im Freiämter Sprachgebrauch heisst, noch immer nachwirkt.

VON JÖRG MEIER

Drei Monate nach der Explosion der «Pulveri» in Dottikon landeten die Amerikaner auf dem Mond. Für die Menschheit allgemein war das zweifellos ein grosser Schritt. Für die Menschen im Freiamt war das Unglück von Dottikon aber ein ungleich prägenderes Ereignis, das die, welche damals schon lebten, bis heute verbindet.

Die behauptete Sicherheit

Natürlich wussten alle Freiämter, dass in der «Pulveri» Sprengstoff hergestellt wurde, dass die Arbeit in der Fabrik gefährlich war. Viele Freiämter waren gar stolz auf die Pulveri, die auf dem freien Feld zwischen Dottikon und Villmergen stand, in sicherem Abstand zu den Dörfern, teilweise geschützt durch einen eigens gepflanzten Wald. Man wusste auch, dass es, zumindest theoretisch, zu einer Explosion kommen könnte, viermal in 50 Jahren war das schon passiert. Aber Unfälle gibt es überall. Mit einer Katastrophe rechnete niemand.

Es gab zwar einige ängstliche Kinder, die in Sichtdistanz zur «Pulveri» wohnten, und die Eltern fragten, ob denn die «Pulveri», wo es doch riesige Sprengstoffberge gebe, nicht plötzlich in die Luft fliegen könne und mit der Fabrik auch alle Häuser ringsum.

Die Erwachsenen beschwichtigten. «Wir sind sicher, es kann nichts passieren», sagte sie oder ähnlich. So jedenfalls ist es in der Erinnerung des Schreibenden gespeichert.

Die 1913 gegründete Sprengstoff-Fabrik Dottikon war ein Familienunternehmen; der Direktor wohnte in der Direktorenvilla nahe der Fabrik und kümmerte sich als Patron um seine Angestellten und Arbeiter. Gut 400 waren es im Jahre 1969. Neben der Schuhfabrik Bally war die «Pulveri» der andere grosse Arbeitgeber im unteren Freiamt. Wer in der «Pulveri» arbeitete, blieb meist bis zur Pensionierung. Ein «Pulveri»-Arbeiter wanderte nicht in die Bally ab oder gar in die Strohindustrie. Das war Ehrensache. Und durch den Schichtbetrieb, war es auch möglich, nebenbei zusätzlich noch etwas Landwirtschaft zu betreiben.

Die Sprengstoff-Fabrik war ein fortschrittliches Unternehmen. Zwar richtete sie keine Gefahrenzulage aus; wohl auch aus psychologischen Gründen. Aber es gab schon früh eine Pensionskasse für alle, es gab eine Werksmusik und einen Männerchor und eine gute Kantine. Es gab auch strenge Sicherheitsvorschriften, eine gut ausgerüstete Betriebsfeuerwehr und regelmässige Katastrophenübungen.

8. April 1969, 7.17 Uhr

Am Osterdienstag des Jahres 1969 geschah das Unvorstellbare. Der 8. April war ein prächtiger Frühlingsmorgen, bis um 7.17 Uhr die gewaltige Detonation das Freiamt erschütterte. Eine schwarze Rauchsäule stieg mehrere hundert Meter hoch in den Himmel und verdunkelte die Sonne über dem Bünztal. Die meisten Freiämter ahnten wohl sofort, dass die Katastrophe nun doch eingetreten war: Die «Pulveri» war explodiert.

Im Umkreis von mehreren Kilometern waren Gebäude beschädigt, Fensterscheiben zerbrochen, Dächer abgedeckt. In den Dörfern begannen die Kirchenglocken zu läuten und auf den Strassen hörte man Ambulanzen und Feuerwehren in Richtung Dottikon rasen. Zu tausenden strömten die Gaffer in Richtung «Pulveri», sie verstopften die Zufahrtsstrassen, walzten Wiesen und Äcker nieder um dem Grossbrand, der auf die Explosion folgte, nahe zu sein. Sie rochen den ätzenden, schwefligen Gestank, der das Atmen schwer machte. Und sie sahen, wie Menschen und Maschinen in den Trümmern fiebrig nach Verschütteten suchten. Wo die Nitrieranlage stand, befand sich nur noch ein riesiger Krater. Hinter dem Stacheldraht waren 200 freiwillige Sanitäter aus den Dörfern ringsum an der Arbeit.

Reporter fallen ins Freiamt ein

Erst gegen Abend wurde das wirkliche Ausmass der Katastrophe klar: Mindestens 15 Tote, über 40 Verletzte, mehrere Personen immer noch vermisst. Man ging davon aus, dass in der Nitrieranlage einige Tonnen Trotyl explodiert waren.

Der katholische Pfarrer aus Wohlen und die reformierte Pfarrerin aus Ammerswil überbrachten den Hinterbliebenen die Todesnachrichten. Der Regierungsrat liess sich vor Ort informieren; Papst Paul VI. und der Bundesrat schickten je ein Beileidstelegramm. Der noch immer völlig verstörte Gottfried Weber erzählte den Reportern, die auf das Gelände stürmen, dass er die Explosion nur durch Zufall überlebt habe: Er verliess die Nitrieranlage nur Sekunden vor der Explosion, um einen neuen Arbeitskollegen am Portal abzuholen.

Plötzlich stand das Freiamt im Mittelpunkt des medialen Interesses. Das Radio brachte Sondersendungen direkt aus Dottikon. Das Fernsehen setzte einen Helikopter ein. Zur Pressekonferenz am Abend des 8. April kamen über 40 Journalisten, die sich von Oberleutnant Fritz Meier über den Stand der Dinge informieren liessen. Als Augenzeugen waren die an sich wortkargen Freiämterinnen und Freiämter bei den Medienleuten sehr begehrt. Sie erzählten zögerlich, wie sie durch berstende Fensterscheiben geweckt worden waren, wie sie beinahe von einem Trümmerteil getroffen wurden, dass sie ein Unfallopfer gut gekannt hätten. Sie erzählten fast alles, was die Reporter hören wollten.

Im Freiamt sprach man bald nur noch vom «Unglück». Ein Unglück war leichter zu ertragen.

Der «Blick» brachte anderntags über mehrere Seiten eine Bildstrecke zur Katastrophe von Dottikon. Schwarz-weisse Fo-

Doku-Film zur Explosion von 1969

Auf **www.aargauerzeitung.ch** ist ein neuer Dokumentarfilm zu sehen, der die Katastrophe von Dottikon im Jahre 1969 aus heutiger Sicht thematisiert. Historisches Material wird aufbereitet, aber auch viele Zeitzeugen kommen zu Wort. Es handelt sich dabei um den ersten Film einer 12-teiligen Dokumentarfilmreihe im Rahmen des Projektes «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte».
Die Projektwebsite **www.zeitgeschichte-aargau.ch** vermittelt Wissenswertes und gewährt Einblicke in die Arbeit des neunköpfigen Forschungsteams.



Auf dem Areal sah es aus wie nach einem Bombenangriff. Die Nitrieranlage wurde völlig zerstört, übrig blieb ein grosser Krater. KEYSTONE



Tausende Gaffer strömten zum Unglücksort nach Dottikon, verstopften Zufahrtsstrassen und behinderten die Rettungsarbeiten. KEYSTONE



Stehend verfolgen die über 40 Journalisten aus der ganzen Schweiz an der Pressekonferenz die Ausführungen von Oberleutnant Fritz Meier. KEYSTONE

tos zeigen, wie Verletzte und Tote geborgen und abtransportiert wurden. Die Empörung über die Pietätlosigkeit war gross. Trotzdem war der «Blick» an sämtlichen Kiosken schon am Vormittag ausverkauft.

Einen solchen Medienrummel hatte das Freiamt noch nie erlebt. Als sich 1965 ein Pfarrhelfer in der katholischen Kirche in Wohlen vor dem Altar erschossen hatte, war der «Blick» auch ins Dorf gekommen und hatte berichtet. Aber das war kein Vergleich zu dem, was nach der Explosion der «Pulveri» abging.

Blocher kommt und übernimmt

Die Ursache der Explosion, die schliesslich 18 Tote gefordert hatte, konnte nie restlos geklärt werden. Die Experten kamen zum Schluss, dass höchstwahrscheinlich eine Fehlmanipulation die Explosion ausgelöst hatte. Es gab keine Schuldzuweisung. Falls es Schuldige geben sollte, dann waren die jetzt tot.

Die Explosion war wohl das Ergebnis einer Verkettung unglücklicher Umstände. Deshalb sprach man im Freiamt denn auch bald nur noch vom «Unglück». Ein Unglück war leichter zu ertragen.

Praktisch sämtliche unverletzten Arbeiter kehrten schon am nächsten Tag in die «Pulveri» zurück. Einzig einige verängstigte Ausländer hätten gekündigt, sagte Direktor Wilfried Meyer gegenüber einem Journalisten.

Die Fabrik wurde wieder aufgebaut, auf die Herstellung von Trotyl wurde künftig verzichtet.

Das Unglück von Dottikon stand am Anfang einer neuen und anderen Zeit, die das Freiamt definitiv erreicht hatte. Die vermeintliche Sicherheit der vertrauten Arbeitswelt hatte sich als trügerisch erwiesen; die «Pulveri» war explodiert, die Strohindustrie serbelte, die Bally geriet in die Krise und musste schliessen, das neue Stahlwerk in Wohlen brachte zwar viel Lärm und Rauch, aber auch keine zuverlässigen Arbeitsplätze.

Die «Pulveri» entwickelte sich zur reinen Chemiefabrik und wurde 1987 von Christoph Blocher erworben. Zur Medienkonferenz erschien Oberst Blocher in Uniform.

Er sorgte auch gleich für Unruhe, als er bekannt gab, dass auf dem Gelände der EMS Dottikon ein neuer Sondermüllofen errichten werde. Dem Vorhaben erwuchs vehementer Widerstand vorab aus dem Freiamt, der die Gerichte über Jahre beschäftigte. Man fand sich 1994 in einem Kompromiss. Blocher zahlte den Einsprechern freiwillig hunderttausend Franken für ihre Aufwendungen und verpflichtete sich, die Anlage dem neusten Stand der Umwelttechnologie anzupassen. Seither verbrennt der Ofen während 8000 Stunden pro Jahre Sondermüll aller Art aus der ganzen Schweiz; radioaktive Abfälle und Sprengstoff sind ausdrücklich ausgenommen. Die Beunruhigung über den Ofen hat sich im Freiamt längst gelegt. Man hat sich daran gewöhnt.

Am Montagmorgen sind es 50 Jahre her, seit die «Pulveri» explodiert ist. Vor dem Eingang der «Dottikon ES», wie das Unternehmen inzwischen heisst, werden die Fahnen auf halbmast stehen. Zudem geht ein Email an alle Mitarbeitenden, die an das Unglück vom 8. April 1969 erinnert. Weitere Aktionen sind nicht geplant.

Aus der «Pulveri» wird «Dottikon ES»

Markus Blocher ist heute Inhaber, Präsident und Geschäftsführer der Dottikon ES, die aus der EMS Dottikon seines Vaters **Christoph Blocher** hervorging, der seinerseits 1987 die damalige Sprengstoff-Fabrik Dottikon gekauft hatte. Die Dottikon ES erzielte im Geschäftsjahr 2017/18 einen Umsatz von 158,2 Millionen Franken und einen Reingewinn von 25,9 Millionen Franken. 90 Prozent des Umsatzes entfallen auf Wirkstoffe für Medikamente. Das Unternehmen beschäftigt über 600 Mitarbeitende, darunter 40 Lernende. 2019 werden 100 Millionen Franken in den Ausbau der Produktion investiert.

Herzchirurgie: Dämpfer für KSA

Der Regierungsrat lässt in der Antwort auf einen Vorstoss von Ärzten des Kantonsspitals Aarau durchblicken, dass die Zusammenarbeit mit Hirslanden bestehen bleiben dürfte.

VON MATHIAS KÜNG

«Zwei Spitäler – eine Herzchirurgie». Unter diesem Motto haben die Kantonsspital Aarau AG (KSA) und die Hirslanden Klinik Aarau fast auf den Tag genau vor fünf Jahren ihre Zusammenarbeit bekannt gegeben. Es war für beide Seiten ein grosser Schritt, gingen doch ein öffentlich-rechtliches und ein privates Spital aufeinander zu. Monate davor war bekannt geworden, dass der bekannte Berner Herzchirurg Thierry Carrel mit seinem Team neu die Herzchirurgie in der Hirslanden Klinik Aarau verantwortet.

Damals beschloss man, dass Hirslanden-Herzchirurgen und Kardiologen mit den KSA-Kardiologen zusammenarbeiten. Das KSA zog seinen Antrag für eine eigene Herzchirurgie zurück, versprach sich aber neue Entwicklungsmöglichkeiten für die eigene Kardiologie.

Bekanntlich bewirbt sich das KSA mit Blick auf die neue Spitalliste, die derzeit in Arbeit ist, um den Auftrag für die Herzchirurgie. Jetzt sondieren die beiden KSA-Ärzte und Grossräte Jürg Knuchel (SP) und Ulrich Bürgi (FDP) sowie die Grossräte Martin Brügger (SP) und Marcel Bruggisser (BDP) mit einer Interpellation bei der Regierung die Lage. Sie wollen etwa wissen, ob die Regierung der Ansicht sei, «dass die Aufteilung eines hochkomplexen Fachgebietes wie die Herzmedizin auf zwei Spitalorganisationen an zwei Standorten» langfristig zielführend sei. Die Regierung antwortet schlicht mit «Ja». Die Zusammenarbeit in diesen Bereichen zwischen den Spitälern habe sich bewährt. Von einer fragmentierten Leistungserbringung zu sprechen wäre verfehlt. Im Gegenteil zeige dieses Beispiel, «dass eine patientengerechte Kooperation zwischen zwei Institutionen bei komplexen Fachdisziplinen möglich und sinnvoll ist», so die Regierung.

Sie verfüge zudem über die notwendigen Daten, um Leistungsaufträge kompetent zu vergeben, antwortet die Regierung auf eine weitere besorgte Frage der Interpellanten. Eine abschliessende Beurteilung der volks- und betriebswirtschaftlichen Auswirkungen könne sie hingegen nicht vornehmen. Solche Überlegungen flössen auch nicht in den Prozess des Spitallistenverfahrens ein. Sie müsse die Leistungsaufträge ausschliesslich nach den Vorgaben aus Bern vergeben. Darunter fallen die Kriterien von Wirtschaftlichkeit und Qualität, Versorgungsrelevanz sowie die Bereitschaft und Fähigkeit der Institutionen zur Erfüllung der Leistungsaufträge.

Zudem sei die Hirslanden Klinik steuerpflichtig, während das KSA aufgrund der Verfolgung eines öffentlichen Zwecks steuerbefreit ist». Noch einen Dämpfer bekommen die Interpellanten mit dem Hinweis, dass das KSA eine leicht höhere Baserate als die Klinik Hirslanden hat. Insofern profitiere der Kanton vom aktuellen System, heisst es dazu. Die Regierung sieht auch keinen Grund, dem KSA als Zentrumsspital mit Endversorgercharakter die ganze Herz- Gefäss-Medizin zu entziehen. Es gebe auch keine derartigen Begehrlichkeiten, macht sie klar.

All diese Antworten deuten darauf hin, dass sich bei der Leistungsvergabe für Herzchirurgie/Kardiologie zwischen den beiden Spitälern nichts ändern dürfte.

Handelskammer empfiehlt ein bürgerliches Trio

Der Wirtschaftsdachverband setzt auf Marianne Binder (CVP), Thierry Burkart (FDP) und Hansjörg Knecht (SVP)

VON MATHIAS KÜNG

Am 20. Oktober 2019 findet die Ständeratswahl statt. Die bisherigen Aargauer Ständeräte Pascale Bruderer (SP) und Philipp Müller (FDP) treten nicht mehr an. Damit biete sich die Chance, «dass der Kanton Aargau künftig wieder durch eine ungeteilte bürgerliche Standesstimme im Stöckli vertreten ist». Das ist die Hoffnung des Vorstands der Aargauischen Industrie- und Handelskammer AIHK. Er erachtet dies für die aargauische Wirtschaft als gut und wichtig, wie er mitteilt.

Er setzt sich deshalb für die Erreichung dieses Wahlziels ein. Mit Grossrätin Marianne Binder (CVP, Baden), Nationalrat Thierry Burkart (FDP, Baden) und Nationalrat Hansjörg Knecht (SVP, Leibstadt) stünden drei ausgewiesene Personen aus den bürgerlichen Regierungsparteien zur Wahl. Der AIHK-Vorstand empfiehlt diese drei Kandidaten für den Ständerat.

Doch warum genau diese drei, und nicht auch weitere bürgerliche Kandidierende? AIHK-Geschäftsleiter Peter Lüscher betont, Binder, Burkart und Knecht verträten wirtschaftsfreundliche Positionen und seien zudem Vertreter grosser Parteien, deren Spektrum auch in der AIHK vertreten ist.

Warum drei für zwei Sitze?

Ist eine Dreierempfehlung nicht mutlos und unentschlossen, zumal jeder und jede ja nur zwei Namen auf den Stimmzettel schreiben darf? Lüscher verneint: Vor diesem Dilemma stünden auch andere Verbände. Dem Vorstand der Handelskammer sei selbstverständlich klar, dass auch der Aargau nur zwei Ständeräte wählen und nach Bern entsenden kann, aber: «Unsere Empfehlung ist weder mutlos noch unentschlossen. Die grossen bürgerlichen Parteien stehen hinter diesen drei Kandidierenden. Alle drei sind geeignet, um eine ungeteilte bürgerliche Aargauer Standesstimme zurückzugewinnen. Die meisten unserer Mitglieder werden am 20. Oktober zwei dieser drei Namen auf den Wahlzettel schreiben.»

Hansjörg Knecht (SVP).

Marianne Binder (CVP).

Thierry Burkart (FDP).

10 SCHWEIZ Neue Zürcher Zeitung Montag, 8. April 2019

BLICK ZURÜCK

Der grosse Knall

Vor 50 Jahren sterben bei einer Explosion in der Sprengstofffabrik in Dottikon 18 Menschen

Am 8. April 1969 ereignet sich im Aargauer Freiamt einer der schwersten Sprengstoffunfälle der Schweizer Geschichte: Das Areal der «Pulveri» wird dem Erdboden gleichgemacht. Die Ursache kann nie restlos geklärt werden.

MARC TRIBELHORN

Es ist ein heiterer Frühlingsmorgen nach dem Osterwochenende, als über das 2000-Seelen-Dorf Dottikon die Apokalypse hereinbricht. Um 7 Uhr 17 lässt eine gewaltige Detonation die Erde beben, Fenster gehen in die Brüche, Türen werden eingedrückt, Dächer abgedeckt, Autofahrer aus der Spur gehoben. Knall und Erschütterung sind an jenem 8. April 1969 noch im kilometerweit entfernten Aarau wahrnehmbar. Eine mehrere hundert Meter hohe Rauchsäule, die an einen Atompilz erinnert, verdunkelt den Himmel. Die Kirchenglocken läuten Sturm. Und die Anwohner, die sich der Gefahr stets bewusst gewesen sind, wissen sogleich, was es geschlagen hat: Die «Pulveri» ist explodiert.



Arbeiter der Sprengstofffabrik und Rettungskräfte tragen ein Opfer weg. KEYSTONE

Bilder des Grauens

Die Schweizerische Sprengstofffabrik (SSF), im Volksmund «Pulveri» genannt, ist etwas abseits, im Südwesten des Dottiker Gemeindegebiets, gelegen. Rund 400 Personen beschäftigt die Firma auf ihrem fast einen Quadratkilometer grossen Areal, das teilweise von Wald umgeben ist. Die SSF ist neben der Schuhfabrik Bally der wichtigste Arbeitgeber der Region. 1913 vom Zürcher Unternehmer und Oberst Robert Aebi gegründet, stellt sie Sprengstoff für zivile Zwecke und für die Schweizer Armee her, spezialisiert sich aber zunehmend auf die Produktion von chemischen Zwischenprodukten.

Als die Polizei und die Rettungskräfte vor Ort eintreffen, wähnen sie sich auf einem Kriegsschauplatz. Wo zuvor mehrgeschossige Gebäude und Fabrikhallen gestanden sind, erblicken sie nurmehr wirre Trümmerhaufen aus Stahl, Beton und Backstein. Qualm und Gase steigen aus ihnen auf. Feuer, wohin das Auge reicht. An der Stelle der Nitrieranlage öffnet sich nun ein Krater von gut 40 Metern Durchmesser, in dem sich eine braungelbe chemische Brühe sammelt. Überall Glasscherben, geborstene Leitungen, ein schwefliger Gestank.

Sanitäter kümmern sich um die Verletzten, die zum Teil grausige Verwundungen erlitten haben. Doch für viele kommt die Hilfe zu spät. Erste Tote müssen geborgen werden, und zahlreiche Arbeiter sind weiterhin vermisst. Angesichts der immensen Zerstörung ist die Lage während Stunden unübersichtlich. Nachdem die Feuerwehr die Brände unter Kontrolle gebracht hat, durchkämmen Rettungsmannschaften vorsichtig das Gelände. Weil sie nicht wissen, wo überall Sprengstoff gelagert worden ist, kommen sie nur langsam vorwärts. Die Angst vor einer weiteren, einer «totalen Explosion», wie es der Einsatzleiter des wissenschaftlichen Dienstes formuliert, ist gross. Für die Suche nach Verschütteten ist zudem schweres Gerät nötig, weshalb die Genie-Rekrutenschule aus dem benachbarten Bremgarten nach Dottikon beordert wird.

Das Unglück macht landesweit Schlagzeilen. Scharen von Journalisten reisen ins Freiamt, um über die Katastrophe zu berichten. Bereits am Dienstag um 10 Uhr 30 findet eine erste Medienkonferenz statt, in deren Anschluss Teile des verwüsteten Geländes besichtigt werden können.

Leichen im «Blick»

Die Zahl der Verletzten und Toten muss immer weiter nach oben korrigiert werden: Am Schluss sind über 40 Angestellte der SSF mit Ambulanzen in die umliegenden Spitäler gebracht worden. 18 Männer haben bei der Explosion ihr Leben verloren, unter ihnen viele Familienväter. Manche Körper sind komplett verkohlt oder so zerfetzt, dass ihre Identifizierung kaum mehr möglich ist. Die örtlichen Pfarrer überbringen den Angehörigen die Todesnachrichten und spenden Trost; Care-Teams wie heute gibt es noch nicht.

Die materiellen Kosten sind ebenfalls beträchtlich: An 1300 Gebäuden in Dottikon und angrenzenden Gemeinden werden Schäden in der Höhe von 8,5 Millionen Franken festgestellt. Die Bevölkerung ist schockiert, traurig, fassungslos. Bundespräsident Ludwig von Moos drückt im Namen der Landesregierung sein «aufrichtiges Mitempfinden» aus. Auch Papst Paul VI. lässt sein Beileid ausrichten.

Für Ärger bei den Einheimischen sorgen bald die Tausende von Schaulustigen, die «nichts anderes zu tun haben, als sich ins Auto zu setzen und an den Unglücksort zu eilen», wie es in einem Zeitungskommentar über die «Gafferinvasion von Dottikon» heisst. Und der «Blick» sorgt für einen Medienskandal, weil er ein Bild abdruckt, auf dem Leichen zu sehen sind. Unterschrift: «Auf den wachsbleichen Gesichtern der Toten steht Schreck und Verwunderung.» Das Boulevardblatt publiziert zudem allerlei Falschmeldungen und titelt «Die Bevölkerung von Dottikon ist empört: Die Todesfabrik muss endlich weg!» – obwohl dies kaum jemand fordert.

Diskutiert wird in der Gemeinde vielmehr darüber, ob die SSF alle nötigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen habe, schliesslich ist es in den Jahrzehnten zuvor schon zu vier Unfällen gekommen, wenn auch weniger gravierenden. Der Fabrikdirektor Wilfried Meyer erklärt indes, eine «höhere Macht» sei verantwortlich, und spricht von «Schicksal».

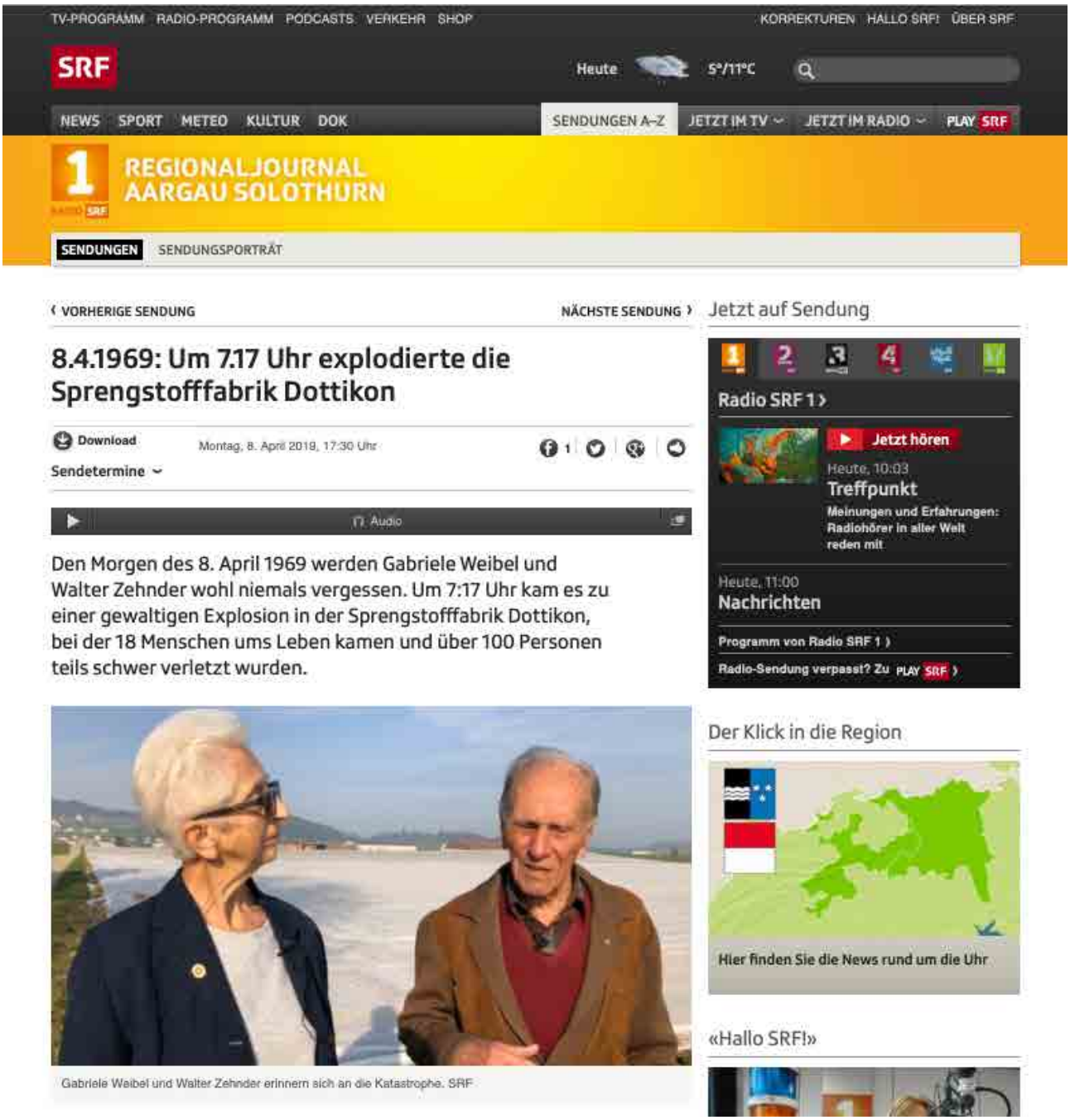
BLICK ZURÜCK
Jede Woche beleuchtet die NZZ ein historisches Ereignis.
Die Beiträge der Serie finden Sie auf:
NZZ nzz.ch/schweiz

Stochern mit der Eisenstange

Schon kurz nach der Katastrophe vom 8. April haben die Ermittler angenommen, dass in der Nitrieranlage mehrere Tonnen des militärischen Sprengstoffs Trotyl explodiert sind. Dies bestätigt im Juli 1969 der offizielle Untersuchungsbericht. Doch weshalb der vergleichsweise träge Sprengstoff Trotyl überhaupt gezündet hat, kann nicht restlos geklärt werden. Am wahrscheinlichsten erscheint den Experten, dass zwei Arbeiter beim Reinigen eines verstopften Ausflussventils mit einer Eisenstange im Trotyl-Gemisch herumgestochert und so die Explosion ausgelöst haben. Da die beiden Männer beim Unfall ums Leben gekommen seien, sei eine genauere Abklärung nicht mehr möglich, steht im Beicht. Auch gebe es keine Anzeichen dafür, dass Vorgesetzte die Katastrophe fahrlässig mitverschuldet hätten.

Die Produktion der SSF läuft zu diesem Zeitpunkt bereits wieder auf Hochtouren, auch sind fast alle unversehrten Angestellten an ihren Arbeitsplatz in der sanierten Fabrik zurückgekehrt. Auf die weitere Herstellung von Trotyl wird aber verzichtet. Die SSF wandelt sich in der Folge zur reinen Chemiefabrik und wird 1987 aufgekauft – von Christoph Blocher.

Neue Zürcher Zeitung NZZ, 8. April 2019.



SRF Regionaljournal, 8. April 2019.

«Wie bei einem Flugzeugabsturz»

Team von «Zeitgeschichte Aargau» präsentiert Dokumentarfilm zum Explosionsunglück in Dottikon vor 50 Jahren

Die Erinnerungen der Zeitzeugen sind unauslöschlich. Und für das Team von «Zeitgeschichte Aargau» sind sie wertvoll. Der Dokumentarfilm zur Katastrophe von Dottikon vor 50 Jahren ist informativ, reich an Fakten und beeindruckend.

Daniel Marti



Gelungenes Werk präsentiert: Der Historiker und Experte Fabian Furter ist Produktionsleier des Dokumentarfilms. *Bild: pd*

Ein halbes Jahrhundert. Was für eine Zeitreise. Und trotzdem haben sich die Erinnerungen an den Dienstag, 8. April 1969, tief in die Gedanken der Menschen der Region eingeprägt. Um 7.17 Uhr ereignete sich das Explosionsunglück in Dottikon (siehe Ausgabe vom vergangenen Freitag). 18 Tote, über 40 Verletzte. Unendliche Trauer. Ein gigantischer Schaden an Gebäuden. Eine geknickte Region. Das Team von «Zeitgeschichte Aargau» hat sich auf Spurensuche gemacht. Und einen Dokumentarfilm gedreht. Eine knappe halbe Stunde wird darin über diese schreckliche Katastrophe berichtet. Das Ereignis wird eingeordnet in den damaligen Zeitgeist. Es wird aber auch «nur» erinnert an eine Tragödie, die für etliche Familien unfassbar endete.

Zeitzeugen, die nahe dran waren

Der Dokumentarfilm ist seit dem vergangenen Samstag auf Sendung. Produktionsleiter ist der Wohler Fabian Furter, heute wohnhaft in Baden. Furter, auch bekannt als Retter des Schlössli, des ältesten Steinhauses von Wohlen, hat mit dem Dokfilm zur Explosion in der Sprengstoff-Fabrik Dottikon ein beeindruckendes Werk realisiert.

Neun Zeitzeugen kommen zu Wort. Und neun eindrückliche Geschichten werden erzählt und untermauern die (tragischen) Fakten. Über 40 Personen haben sich auf einen Aufruf in dieser Zeitung gemeldet und ihre Story bei den Filmemachern deponiert. «Bei der Auswahl der Zeitzeugen haben verschiedene Kriterien eine Rolle gespielt. Klar war, dass wir uns auf maximal acht Zeitzeugen beschränken mussten, was per se schon schwierig war», betont Furter. Es wurden dann neun.

Die persönliche Geschichte war wichtig, und die Emotionen, die darin vorkommen. Furter nennt beispielsweise das Ehepaar Nyffeler, das im besagten Moment auf dem Weg zur geplanten Entbindung in Muri war. «Unglaublich». Das Filmteam suchte sich Geschichten heraus von Leuten, «die nah dran waren». Aber auch eine gewisse Distanz hatten zum Unglücksort. Es sollten Menschen sein aus verschiedenen Dörfern, ungefähr gleich viele Frauen wie Männer.

«Nichts Ähnliches seit dem Zweiten Weltkrieg»

Die ersten Reaktionen und Spekulationen am Dienstag, 8. April 1969, 7.17 Uhr, waren alle ähnlich: «Ein Erdbeben, ein Flugzeugabsturz», vermuteten fast alle Zeitzeugen als Ursprung des Knalls. «Seit dem Zweiten Weltkrieg habe ich nichts Ähnliches erlebt», sagte ein Zeitzeuge. Die Katastrophe hat sich eingeprägt in den Köpfen der Menschen – auch über eine Distanz von fünf Jahrzehnten hinweg. Es sind unauslöschliche Erinnerungen, die im Dokumentarfilm genannt werden.

Die neun Zeitzeugen sind Roman Furter (72), Dottikon; Walter Zehnder (91), Dottikon; Françoise Schmid (70), Wohlen; Guido Schmidli (63), Büelisacher, damals Villmergen; Josef Wietlisbach, Dottikon; Romy Gradwohl, Staufen, damals «Federal»-Wirtin in Wohlen; Gabriela Weibel-Keusch, Villmergen; Maria Giger, Waltenschwil; Peter und Hanni Nyffeler, Jonen. Alle wussten viel zu erzählen (siehe auch Ausgabe vom vergangenen Freitag). Gabriela Weibel-Keusch wohnte beispielsweise 50 Jahre auf dem «Hemberehof» direkt neben der «Pulveri». Und Walter Zehnder war als Ingenieur Mitarbeiter im technischen Büro der Sprengstoff-Fabrik. Er musste sofort in den Luftschutzkeller – trotz Glassplitter im Hals. Und die Direktion erteilte ihm rasch den Auftrag, nach Opfern von externen Firmen zu suchen.

Viel Material konnte gar nicht verwendet werden

Bei über 40 möglichen Zeitzeugen gab es auch «Trennungsschmerz», weil man nicht alles zeigen kann: «Das Medium Film ist für mich als Historiker nicht ganz neu, aber doch ist mir das Buch vertrauter.» Im historischen Buch könne er alle Details hinterleuchten. «Beim Film geht das nicht, da musst du dich unglaublich beschränken.» Gelernt hat er das beim Umsetzen von Ausstellungen: Den Sachverhalt maximal reduzieren, aber so, dass er noch konsumierbar und verständlich bleibt.

Furter gibt zu, dass für den Dokumentarfilm über die Katastrophe in Dottikon eigentlich eine Länge von zehn Minuten eingeplant gewesen war. «Beim Schnitt wurde schnell klar, dass das nicht zu schaffen ist.» Nun dauert er fast eine halbe Stunde, «was bei der heutigen Medienkonsumgewohnheit der Leute eine Ewigkeit ist».

Trotzdem hat sich das Filmteam laut Furter von «tausend Sachen trennen müssen». Es gibt viel zusätzliches Filmmaterial und grossartige Fotos von Keystone. Beides steht dank einer Partnerschaft mit SRF und Keystone-SDA für «Zeitgeschichte Aargau» zur Verfügung. Ein wesentlicher Punkt wurde bewusst weggelassen. «Auf die Opfer der Katastrophe gehen wir nicht ein. Da gab es neben den Toten auch viele Invalide. Was ist aus denen geworden?»

Dann gibt es noch einen Besitzer der heutigen Firma, die auf dem Katastrophen-Gelände von damals liegt. Der Besitzer, Markus Blocher (Sohn von alt Bundesrat Christoph Bocher), war stets involviert. «Nach anfänglichem Zögern, was ich verstehe, war die Dottikon ES sehr kooperativ und zuverlässig», so Furter. So habe sich Markus Blocher während den Drehrarbeiten persönlich nach dem Wohlbefinden seines pensionierten Mitarbeiters und Zeitzeugen erkundigt. «Der fertige Film wurde sehr für seine objektive Herangehensweise gelobt und es wurden keinerlei Änderungswünsche vorgebracht.»

Die Frauen kämpften um die Gleichberechtigung

Die Idee des Films ist es auch, die weitergehende Forschung anzustossen. In diese Richtung zielen die Interpretationen von Fabian Furter, die er am Ende des Dokumentarfilms anspricht. Das Ereignis von Dottikon vor 50 Jahren war eben weit mehr als eine Katastrophe. Mit der Distanz von 50 Jahren erzeugen ein paar Gegebenheiten Stirnrunzeln. Die Frauen waren damals, 1969, keineswegs gleichberechtigt mit dem männlichen Familienoberhaupt. Die Frauen der Opfer kamen nicht einmal ans eigene Haushaltungsgeld heran, jedes Kind eines Opfers bekam automatisch einen Beistand.

Oder die Rolle der Gastarbeiter. Fünf davon waren unter den Toten, drei sogenannte Handlanger, ein Hilfsarbeiter. Die Gastarbeiter wussten wegen der Sprachprobleme nicht recht Bescheid, und die Überlebenden wollten nicht mehr zur Arbeit. In der damaligen Zeit war die Überfremdungsinitiative aktuell, dies machte die Situation der damaligen Gastarbeiter erst recht nicht einfach. Fabian Furter spricht im Dokumentarfilm bewusst mehr an als die eigentliche Katastrophe.

Der Dokumentarfilm ist einsehbar: www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Idee endlich umgesetzt

Das persönliche Fazit von Fabian Furter

«Für mich schliesst sich mit dem Projekt ein Kreis», zieht Produktionsleiter Fabian Furter Bilanz. «Dottikon ist mein Heimatort.» Er hat zwar nie da gewohnt, aber als Kind sei er mit seinen Brüdern und Cousins oft mit dem Velo der Bünz und der «Pulveri» entlang zu seinem Grosi nach Dottikon gefahren. «Dass es in der Fabrik einst eine schlimme Katastrophe gegeben hatte, das wussten wir aus Erzählungen schon damals.»

Als Furter dann viel später als Mitorganisator seine erste Ausstellung in der Steingasse in Wohlen durchführte, da wurde eine Zeitzeugenrunde mit rund einem Dutzend Leuten organisiert. Das war 2006. Zufällig kam während dieser Runde die Sprache auf das «Pulveri»-Unglück. «Und sämtliche Anwesende konnten sich haargenau daran erinnern, was sie just in dem Moment machten, als es knallte», erinnert er sich.

Seit jenem Abend trug Fabian Furter die Idee mit sich herum, «dazu einmal ein Projekt zu machen». 13 Jahre später hat er mit «Zeitgeschichte Aargau» das richtige Format dafür gefunden. Der Kreis hat sich tatsächlich geschlossen. Imponierend. *--dm*

Wohler Anzeiger, 9. April 2019.

AARGAUER ZEITUNG
MITTWOCH, 3. JULI 2019



In den 70er-Jahren reisten auch viele Aargauer per Autostopp oder im umgebauten Bus nach Indien. KEYSTONE

Wo sind die alten Hippies?

Gesucht Aargauer, die in den 70er-Jahren auf dem Hippie-Trail nach Indien gereist sind

VON JÖRG MEIER

Vor rund 50 Jahren war Indien das Traumland der Hippies. Die 68-er-Bewegung hatte die Schweiz erreicht und sorgte für Aufregung, wirkte sich nachhaltig auf Politik und Gesellschaft aus. Als Gegenentwurf zu geltenden Konventionen irritierten die auch im Aargau präsenten Hippies mit ihren langen Bärten, selbst gestrickten Pullovern und ihrer seltsamen Lebensweise.

Was die Hippies weltweit miteinander verband, war auch die Sehnsucht nach Indien, wo sie Inspiration, manche gar Erleuchtung zu finden hofften. Regelmässiger Drogenkonsum sollte dabei die Selbsterfahrung positiv fördern.

Auch im Aargau sorgten die ersten Kommunen für Aufregung, Hippies reisten meist mit dem VW-Bus auf der klassischen Hippie-Route nach Indien. Allerdings weiss man bisher nur wenig über die Aargauer Indienreisenden aus den 70er-Jahren. Warum sie gereist sind, was sie erlebt haben, was aus ihnen geworden ist. Es gibt auch bisher kaum öffentlich zugängliche Fotos und andere Dokumente von diesen Reisen.

Bekannt ist, dass ein Mitglied der legendären Birmenstorfer Kommune 1971 mit einem Ford Transit via Teheran, Afghanistan und Pakistan nach Delhi unterwegs war. Acht Wochen soll die Hinreise gedauert haben. Informationen über andere Aargauer Indienreisenden sind aber sehr spärlich.

Aargauer Abenteuergeschichten

Doch das soll sich nun ändern. Der Historiker Patrick Zehnder ist Mitglied der Teams von «Zeitgeschichte Aarau», das die Geschichte des Kantons und seiner Bevölkerung seit 1945 erforscht.

In diesem Zusammenhang befasst sich «Zeitgeschichte Aargau» auch mit den internationalen Verbindungen des Aargaus in Verbindung mit den damaligen Jugendbewegungen. Dabei seien die Indienreisenden auf der Suche nach einem besseren Leben von besonderem Interesse, sagt Historiker Patrick Zehnder. «Konkret suchen wir Aargauer Indienreisende, die sich um 1970 auf den Hippietrail begaben», erklärt er. Dabei spiele es keine Rolle, ob sie als Rucksacktouristen per Autostopp oder im eigenen Auto unterwegs waren.

«Wir interessieren uns für Abenteuer der Aargauer Indienreisend, aber auch für ihre Fotos, Karten, Tagebücher und Mitbringsel», sagt Zehnder. Er hofft, dass sich einige der damaligen Reisenden, die heute wohl alle im Pensionsalter stehen, melden und von ihren damaligen Abenteuer erzählen und die alten Fotos oder Filme zeigen; vielleicht sind ja auch noch einige der damaligen Mitbringsel aus Indien erhalten.

Kontaktperson für alle, die damals nach **Indien** reisten und darüber erzählen möchten, ist der Historiker : **Patrick Zehnder**: patrick.zehnder@zeitgeschichte-aargau.ch, 056 210 13 15.

Aargauer Zeitung, 3. Juli 2019.



Es waren wilde Zeiten: Vor knapp 40 Jahren begann in der Stadt Zürich eine Jugendbewegung, die in der Folge auch den Kanton Aargau erfasste. Junge Menschen forderten mehr Freiräume, einen eigenen Platz in der Gesellschaft und eine neue Politik. Während es dabei in grösseren Städten in der Schweiz und im Ausland auch gewalttätige Krawalle gab, arrangierten sich Aargauer Gemeinden relativ rasch und reibungslos mit der neuen Bewegung.

SRF Regionaljournal, 9. Juli 2019.



Dreimal Jugendprotest im Aargau

Aus Kultur vom 11.08.2019.

Doku über Jugendproteste

Was die Klimajugend von den Alt-Hippies lernt

1968, 1980, 2018: In 50 Jahren prägten 3 Jugendbewegungen den Kanton Aargau. Was verbindet und unterscheidet sie?

Sonntag, 11.08.2019, 08:10 Uhr

Dieser Artikel wurde 1-mal geteilt.

Kanton Aargau 1968: «Love and Peace» – vier junge Menschen ziehen in ein altes Bauernhaus in Birmenstorf und erproben in der Hippie-Kommune das antibürgerliche Leben.

Kanton Aargau 1980: «No Future» – die Jugendunruhen von Zürich und Basel schwappen in die Kleinstadt Baden. Häuser werden besetzt und Autonome Jugendzentren gegründet.

Kanton Aargau 2018: «Schulstreik fürs Klima» – inspiriert von der Klimaaktivistin Greta Thunberg gehen Badener Schülerinnen und Schüler auf die Strasse.

Die Klimajugend, die Punker und die Alt-Hippies: Was verbindet die eine Bewegung mit der anderen? Das Forschungsprojekt «Zeitgeschichte Aargau» ist der Frage nachgegangen. Entstanden ist dieser Film von Patrick Zehnder.

Zeitgeschichte Aargau

Für das Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau arbeiten acht Historikerinnen und Historiker. Das Projekt wird auch von SRF unterstützt.

Auf der Webseite von Zeitgeschichte Aargau kann «Jugendprotest im Aargau» auch als DVD bestellt werden.

fricktal fricktal.info ■ 35 ■ 28. August 2019

Chronisten des Wandels

Historikerteam erforscht die Fricktaler Geschichte und macht in Rheinfelden Station

(pze) Rasant ist der richtige Begriff, um die Entwicklung in den Fricktaler Dörfern, Flecken und Städten in den vergangenen 75 Jahren zu beschreiben. Diese Vergangenheit wird in den kommenden Jahren von neun Historikern erforscht. Sie interessieren sich für regionale Besonderheiten, die sich am Beispiel des Fricktals besonders gut zeigen lassen.

Etwa die Verwandlung der Bauerndörfer in gefragte Wohnorte für Arbeiter und Angestellte jener Industriebetriebe, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg entlang des Rheins niederliessen. Dazu gehören auch die Grosssiedlungen Augarten und Liebrüti, die erst im Kanton Aargau in der ersten Hälfte der 1970er Jahre sowie gegen Ende des Jahrzehnts in Rheinfelden und Kaiseraugst realisiert wurden.

Los vom Kanton Aargau

Charakteristische Ereignisse, die weit über das Fricktal hinaus Schlagzeilen machten, waren der Widerstand gegen das Kernkraftwerk Kaiseraugst (Besetzung des Geländes an Ostern 1975 mit Unterstützung aus dem süddeutschen Raum) oder die Bestrebungen des Fricktals, sich vom Kanton Aargau zu lösen. Diese Bewegung war in den frühen 1980er Jahren besonders aktiv, als mit dem Kanton Jura ein junges Vorbild bestand.

Vielzahl von Vermittlungsprojekten

Die neun Historikerinnen und Historiker, die sich mit diesen Themen befassen, gehören zum Forschungs- und Publikationsprojekt Zeitgeschichte Aargau. Dieses arbeitet bis ins Jahr 2022 im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 auf. Ziel ist nicht nur ein wissenschaftliches Grundlagenwerk, sondern, dass die neuen Erkenntnisse daraus einem breiten Publikum im ganzen Kanton zugänglich gemacht werden kann. Deshalb entsteht eine Vielzahl von Vermittlungsprojekten, von Kurzdokumentarfilmen über eine illustrierte Geschichte des Aargaus bis zu Materialien, die von der Fachhochschule Nordwestschweiz erarbeitet im Schulunterricht verwendet werden.

Die Forscher mit ihrer dreiköpfigen Projektleitung verbringen am Dienstag, 10. September, einen Tag in Rheinfelden. Sie tagen im Rathauskeller, aufgenommen von der Stadt und willkommen geheissen von Vizestadtammann Walter Jucker. Zum Rahmenprogramm gehört das Mittagessen im Restaurant Schiff und eine Führung in der Brauerei Feldschlösschen.

Näheres zum Gesamtprojekt und erste Kurzdokumentarfilme unter:

www.zeitgeschichte-aargau.ch



Das Autorenteam und Projektleitung von Zeitgeschichte Aargau, von links Maria Meier (Lenzburg), Nina Kohler (Schaffhausen), Ruth Wiederkehr (Ennetbaden), Patrick Zehnder (Birmenstorf), Astrid Baldinger (Riniken), Fabian Furter (Baden), Titus Meier (Brugg), Annina Sandmeier (Winterthur) Foto: Zeitgeschichte Aargau



1975 gab es Proteste gegen das geplante AKW Kaiseraugst Foto: ETH-Bildarchiv

Fricktal Info, 28. August 2019.

NEUE FRICKTALER ZEITUNG Donnerstag, 29. August 2019

Historiker erforschen die jüngste Vergangenheit des Fricktals

Forschungs- und Publikationsprojekt «Zeitgeschichte Aargau»





Das Fricktal hat sein Gesicht stark verändert: In Kaiseraugst ist die Siedlung Liebrüti gebaut worden (links). In Rheinfelden entstand 1974 die Siedlung Augarten.

Fotos: ETH-Bildarchiv

Wie hat sich das Fricktal in den vergangenen Jahrzehnten verändert? Mit dieser Frage beschäftigen sich neun Historikerinnen und Historiker.

FRICKTAL. Rasant ist der richtige Begriff, um die Entwicklung in den Fricktaler Dörfern, Flecken und Städten in den vergangenen 75 Jahren zu beschreiben. Diese Vergangenheit wird in den kommenden Jahren von neun Historikerinnen und Historikern erforscht. Sie interessieren sich für regionale Besonderheiten, die sich am Beispiel des Fricktals besonders gut zeigen lassen.

Von Bauerndörfern zu gefragten Wohnorten

Etwa die Verwandlung der Bauerndörfer in gefragte Wohnorte für Arbeiter und Angestellte jener Industriebetriebe, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg entlang des Rheins niederliessen. Dazu gehören auch die Grosssiedlungen Augarten und Liebrüti, die als eine der ersten im Kanton Aargau in der ersten Hälfte der 1970er Jahre sowie gegen Ende des Jahrzehnts in Rheinfelden und Kaiseraugst realisiert wurde.

Charakteristische Ereignisse, die weit über das Fricktal hinaus Schlagzeilen machten, waren der Widerstand gegen das Kernkraftwerk Kaiseraugst (Besetzung des Geländes an Ostern 1975 mit namhafter Unterstützung aus dem süddeutschen Raum) oder die Bestrebungen des Fricktals, sich vom Kanton Aargau zu lösen. Diese Bewegung war in den frühen 1980er Jahren besonders aktiv, als mit dem Kanton Jura ein junges Vorbild bestand.

1945 bis 2000

Die neun Historikerinnen und Historiker, die sich mit diesen Themen befassen, gehören zum Forschungs- und Publikationsprojekt Zeitgeschichte Aargau. Dieses arbeitet bis ins Jahr 2022 im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 auf. Ziel ist nicht nur ein wissenschaftliches Grundlagenwerk, sondern dass die neuen Erkenntnisse daraus einem breiten Publikum im ganzen Kanton zugänglich gemacht werden kann. Deshalb entsteht eine Vielzahl von Vermittlungsprojekten, von Kurzdokumentarfilmen über eine illustrierte Geschichte des Aargaus bis zu Materialien, die von der Fachhochschule Nordwestschweiz erarbeitet im Schulunterricht verwendet werden.

Die Forscherinnen und Forscher mit ihrer dreiköpfigen Projektleitung verbringen am 10. September in Diskussion und Reflexion einen Tag in Rheinfelden. Sie tagen im Rathauskeller, grosszügig aufgenommen von der Stadt, willkommen geheissen von Vizestadtammann Walter Jucker. Zum Rahmenprogramm gehört das Mittagessen im Restaurant Schiff mit Blick auf den Rhein und abschliessend eine historische Führung in der Brauerei Feldschlösschen. (mgt)

www.zeitgeschichte-aargau.ch

Neue Fricktaler Zeitung, 29. August 2019.

Historiker erforschen die jüngste Vergangenheit

Im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau entstehen ein Grundlagenwerk und Dok-Filme.

Rasant ist der richtige Begriff, um die Entwicklung in den Fricktaler Dörfern und Städten in den vergangenen 75 Jahren zu beschreiben. Diese Vergangenheit wird in den kommenden Jahren von 9 Historikerinnen und Historikern erforscht. Sie interessieren sich für regionale Besonderheiten, die sich am Beispiel des Fricktals besonders gut zeigen lassen.



Ein Team von Historikern arbeitet bis 2022 die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 auf. Bild: zvg



Luftaufnahme der Siedlung Augarten Rheinfelden während der Bauzeit 1974. Bild: ETH-Bildarchiv

Ereignisse, die schweizweit Schlagzeilen machten

Etwa die Verwandlung der Bauerndörfer in gefragte Wohnorte für Arbeiter und Angestellte jener Industriebetriebe, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg entlang des Rheins niederliessen. Dazu gehören auch die Grosssiedlungen Augarten und Liebrüti, die als eine der ersten im Kanton Aargau in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre sowie gegen Ende des Jahrzehnts in Rheinfelden und Kaiseraugst realisiert wurden. Ereignisse, die weit über das Fricktal hinaus Schlagzeilen machten, waren der Widerstand gegen das Kernkraftwerk Kaiseraugst oder die Bestrebungen des Fricktals, sich vom Kanton Aargau zu lösen. Diese Bewegung war in den frühen 1980er-Jahren besonders aktiv, als mit dem Kanton Jura ein Vorbild bestand.

Die neun Historikerinnen und Historiker, die sich mit diesen Themen befassen, gehören zum Forschungs- und Publikationsprojekt Zeitgeschichte Aargau. Dieses arbeitet bis ins Jahr 2022 im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 auf. Ziel ist nicht nur ein wissenschaftliches Grundlagenwerk, sondern dass die neuen Erkenntnisse daraus einem breiten Publikum im ganzen Kanton zugänglich gemacht werden können.

> Die **9** Historiker werden die Erkenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Deshalb entsteht eine Vielzahl von Vermittlungsprojekten, von Kurzdokumentarfilmen über eine Illustrierte Geschichte des Aargaus bis zu Materialien, die von der Fachhochschule Nordwestschweiz erarbeitet im Schulunterricht verwendet werden.

Die Forscher mit ihrer dreiköpfigen Projektleitung werden schon Mitte September eine Retraite in Rheinfelden verbringen und dabei auch von Vizeammann Walter Jucker empfangen. *(az)*

Aargauer Zeitung, 30. August 2019.

NEUE FRICKTALER ZEITUNG Donnerstag, 12. September 2019

Das Fricktal ist für die Historiker von besonderem Interesse

Autoren-Team von «Zeitgeschichte Aargau» zu Gast in Rheinfelden

Die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 wird derzeit von neun Historikerinnen und Historikern aufgearbeitet. Am Dienstag tagten sie in Rheinfelden. Das Fricktal ist für manche Entwicklung im Aargau exemplarisch.

Valentin Zumsteg

RHEINFELDEN/FRICKTAL. Es ist erstaunlich, wie sich das Fricktal entwickelt hat. Aus der armen, bäuerlich geprägten Region ist innert weniger Jahrzehnte ein starker Wirtschaftsstandort mit vielen Arbeitsplätzen und attraktiven Wohnlagen geworden. Mit dieser Entwicklung beschäftigt sich auch das Historiker-Team des Projekts «Zeitgeschichte Aargau», das im Auftrag der Historischen Gesellschaft die Aargauer Gesichte von 1945 bis 2000 aufarbeitet und einem breiten Publikum zugänglich machen soll (die NFZ berichtete).

«Fühlen uns sehr willkommen»

Am Dienstag traf sich die Gruppe zu einer Retraite im Rathauskeller in Rheinfelden. «Es gibt Entwicklungen, die man am Beispiel des Fricktals gut aufzeigen kann. Zum Beispiel das Verschwinden der Kleinlandwirtschaft, das Entstehen von wegweisenden Siedlungen wie Augarten und Liebrüti, die Sezessionsbestrebungen zu Beginn der 1980er-Jahre und der Widerstand gegen die Atomkraft», erklärte Patrick Zehnder, der zusammen mit Fabian Furter das Projekt leitet. «Diese Angelegenheiten betrafen und betreffen den gesamten Kanton respektive die Nordwestschweiz. Die nördlich davon angrenzenden badischen Gebiete hatten einen direkten Einfluss auf die Fricktaler Entwicklung. Gerade der Widerstand gegen das AKW Kaiseraugst verstärkte sich über die Landesgrenze hinweg», halten die beiden fest.



Interessieren sich für die Entwicklung des Fricktals: Das Historiker-Team von «Zeitgeschichte Aargau» traf sich im Rheinfelder Rathaus. Foto: Valentin Zumsteg

Das Historiker-Team ist in Rheinfelden von Vizeammann Walter Jucker begrüsst worden. Peter Scholer, der aktiv am Widerstand gegen das Kraftwerk Kaiseraugst beteiligt war und später Vizeammann von Rheinfelder wurde, hat ebenfalls vorbeigeschaut. «Wir fühlen uns in Rheinfelden sehr willkommen», sagte Zehnder.

Gespräche mit Zeitzeugen

Bei ihrer Arbeit setzen die Historikerinnen und Historiker stark auf die «erzählte Geschichte». Dazu gibt es Interviews mit Zeitzeugen. Die Gespräche werden gefilmt und als Rohschnitte öffentlich zugänglich gemacht. In diesem Zusammenhang interessieren sich die Forscher für Leute, die über die Fricktaler Sezessionsbewegung Auskunft geben können. Auch die regionale Kultur und das Brauchtum sind von Interesse.

Das Projekt läuft bis 2022. Basierend auf dem wissenschaftlichen Grundlagenwerk entstehen Kurzdokumentarfilme, eine illustrierte Geschichte des Aargaus sowie Materialien für den Schulunterricht.

www.zeitgeschichte-aargau.ch

Aargauer Zeitung, 12. September 2019.

Vom Buffet aus gab es Beifall

Als die Jugendbewegung 1981 auf Wohlen überschwappte und an der Unteren Farnbühlstrasse rasch Ruhe einkehrte

Sie machte eine kurze Stippvisite in Wohlen, die Jugendbewegung im April 1981. Sie dauerte ganze fünf Tage: Hausbesetzung, unzimperliche Räumung durch eine Bürgerwehr, friedliche Einigung.

Daniel Marti

Die Volksseele kochte. Die Emotionen gingen hoch. Die Welt der Erwachsenen war gespalten. Viele wollten jedoch die Jugendbewegung in Wohlen nicht. Hier in der Provinz hatte das nichts zu suchen. Solche Auswüchse mögen in der grossen Nachbarschaft – in Aarau, Baden, Zürich – geduldet sein. Die Rede ist von der letzten Jugendbewegung in den 80er-Jahren. Der Kampf um Häuser und um Plätze beherrschte damals die Szenerie. «Zeitgeschichte Aargau» hat diesen Sommer die Jugendbewegungen im Aargau aufgegriffen (siehe Kasten), Fixpunkte waren hauptsächlich in Aarau und Baden.

Und da war doch etwas in dieser Region. Eben, ein Ausläufer reichte bis nach Wohlen. Damals, am 19. April 1981. Die Hausbesetzung in Wohlen an der damaligen Unteren Farnbühlstrasse 26 schaffte es bis in die nationalen Schlagzeilen. Vor allem die «Räumung». Sogar der «Blick» berichtete darüber.

«Wenn das in Wohlen passiert, räumen wir auf…»

Dank «Zeitgeschichte Aargau» gibt es nun eine kantonale Aufarbeitung. Aber wie war das genau mit dem Spuk im beschaulichen Wohlen? Eine Bürgerwehr sorgte bekanntlich für Ordnung im Dorf. Und wer steckte hinter der Bürgerwehr? Damals junge Männer so knapp um die 25 bis 30, die sich heute noch gut an jene Tage im April erinnern. Ihren Namen wollen sie nicht in der Zeitung lesen, das war vor 38 Jahren so und gilt noch heute. Aber erzählen, das tun sie gerne. Diese Zeitung hat mit zwei von ihnen gesprochen.

Rundherum gab es diese Häuserbesetzungen. In Aarau, Baden und vor allem in Zürich. Und wenn das auch in Wohlen passieren sollte, «dann räumen wir dort auf». Dies wurde schon Wochen zuvor an einem Männerabend besprochen. Dann geschah es tatsächlich. An einem Freitag und Samstag nahm sich eine grössere Anzahl Jugendlicher das Recht, die seit zwei Jahren leer stehende Liegenschaft Untere Farnbühlstrasse 26 in Beschlag zu nehmen.

Die Story der Häuserbesetzung machte im Nu die Runde im Dorf. Die Männer der Bürgerwehr handelten postwendend. Am Sonntagnachmittag fuhren sie zu zehnt bei der besagten Liegenschaft vor. Drinnen fanden sie rund 25 Jugendliche, illegale Bewohner.



Bild: dm

Hier entlang der Unteren Farnbühlstrasse, vis-à-vis des Bahnhofs, stand die Liegenschaft, die auch als «Autonomes Jugendhaus» bekannt war: Sie wurde von den Jugendlichen besetzt, von der Bürgerwehr geräumt und dann bald abgerissen.

Freundliche, aber sehr bestimmte Räumung

Da waren viele Auswärtige im Haus, draussen standen diverse Fahrzeuge mit ausserkantonalen Nummernschildern. So die Erzählung. Die Bürgerwehr stand gemäss eigenen Angaben rund eine Viertelstunde im Einsatz. «Die haben wir alle freundlich, aber sehr bestimmt aus dem Haus komplimentiert.» Eine Matratze flog noch durchs Fenster. Schläge gab es keine. «Gut», gibt einer zu, einer Person habe er einen «Schuh in den Hintern» versetzt. Oder auch zwei. Mehr Gewalt gab es nicht. Und einem jungen Hausbesetzer habe man den Film aus der Kamera genommen und diesen entsorgt. «Diesen haben wir allerdings mit fünf Franken entschädigt.»

Überraschende Einigung mit den Besitzern

Wie erwähnt, die Häuserräumung dauerte maximal eine Viertelstunde. Von der Gartenwirtschaft des benachbarten Restaurants Bahnhofbuffet aus wurde alles beobachtet. «Und von dort aus gab es für uns viel Beifall.» Nachdem die illegalen Bewohner vertrieben waren, kehrten die Personen der Bürgerwehr im «Bahnhofbuffet» ein. Und prosteten sich zufrieden zu.

Zwei Tage später kam es dann zur grossen Wende. Die Liegenschaftsbesitzer, Max und Paul Strebel, zeigten Verständnis für die Wünsche der Jugendlichen. Sie stellten das Haus für vier Wochen kostenlos zur Verfügung. Die Jugendlichen mussten alles selber verwalten, das Gebäude musste instand gestellt und der Garten entrümpelt werden. Gleichzeitig unterzeichneten die Liegenschaftsbesitzer eine Strafverzichtserklärung.

Die Abmachungen galten nur für vier Wochen, danach kam der Abbruchbagger. Die Verhandlungen mit Liegenschaftsbesitzer und Jugendlichen wurden vom damaligen Gemeindeammann Rudolf Knoblauch moderiert. Und vor dem Gemeindehaus warteten rund 100 Jugendliche gespannt auf das Ergebnis der Verhandlungen.

Auch ein Sprecher der Bürgerwehr signalisierte der Kantonspolizei, dass der nun rechtliche Zustand respektiert werde.

«Keine schlechte Entscheidung»

Und wie betrachten die Personen der Bürgerwehr die ganze Geschichte aus heutiger Sicht? «In jener Zeit, im April 1981, war unser Vorgehen sicher keine schlechte Entscheidung. Die Hausbesetzung war illegal, und wir haben das auch mit Respekt gelöst.» Die Personen von der Bürgerwehr denken heute noch gerne an die damalige Räumungsaktion. «Wir würden wohl auch aus heutiger Sicht wieder gleich handeln», sagen sie, obwohl auch die Bürgerwehr-Personen in der Zwischenzeit 38 Jahre älter geworden sind.

Und noch eine Tatsache vom April 1981 sei wichtig. «Wir haben damals nur positive Rückmeldungen bekommen.» Es gab diverse Gratulationsschreiben und als Belohnung waren auch mehrere Flaschen Wein dabei.

«Zeitgeschichte Aargau» reicht bis nach Wohlen

«Zeitgeschichte Aargau» ist ein Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Ein Team aus acht Historikerinnen und Historikern erarbeitet die wissenschaftlichen Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1950 und 2000 in verschiedenen Formaten.

Vom Explosionsunglück Dottikon bis zur Jugendbewegung

Dabei ist der Wohler Historiker Fabian Furter Co-Projektleiter und Autor. Furter studierte in Zürich und Berlin Allgemeine Geschichte, Kunstwissenschaften und Geografie. Seit 2008 ist er Partner vom Büro imRaum Furter Handschin Rorato für Museumsplanungen und Publikationen. Für «Zeitgeschichte Aargau» erforscht er die Themenbereiche Raumentwicklung und Architektur sowie Wohnen und Arbeiten. Das erste Werk zu «Zeitgeschichte Aargau» widmete Fabian Furter der Katastrophe in Dottikon, dem Explosionsunglück und den Folgen. In einem informativen Dokumentarfilm rekonstruierte Furter die verheerende Tragödie, die sich vor 50 Jahren ereignete.

Das nächste Thema hat «Zeitgeschichte Aargau» bereits angepackt und es heisst: «Fünfzig Jahre, drei Bewegungen, dreimal Protest. Jugendbewegungen im Aargau: Wohin hat das bis heute geführt?» Der aktuelle Dokfilm geht drei Jugendbewegungen nach, die den Aargau in den letzten fünf Jahrzehnten geprägt hatten. Den Anfang macht der Aufbruch von 1968, der sich nachhaltig auf Politik und Gesellschaft auswirkte. Es folgten die Jugendunruhen von 1980, die aus Zürich und Basel die Aargauer Kleinstädte erreichten, wo junge Menschen leer stehende Wohnhäuser und Gewerbebauten für ihre kulturellen und sozialen Freiräume besetzten und autonome Jugendzentren betrieben. Diese Bewegung reichte im Frühling 1981 bis nach Wohlen.

Bald gibt es drei weitere Filme

Die nächsten Dokumentarfilme von «Zeitgeschichte Aargau» sind bereits in der Entstehung. Im Oktober wird das Thema «Professionelle Kulturförderung Aargau» auf einem Streifen gezeigt. Dann folgt, voraussichtlich im Dezember, ein Werk über das erste Kernkraftwerk der Schweiz, Beznau. Und im März des nächsten Jahres wird in einem Dokfilm das erste grosse Shoppingcenter der Schweiz beleuchtet, dies steht bekanntlich in Spreitenbach. *--dm*

Wohler Anzeiger, 27. September 2019.

Aargau

Maximal ein Prozent für die Kultur

Vor 50 Jahren, am 28. Oktober 1969, tagte das Aargauer Kuratorium zum ersten Mal. Neu gab es ein Gremium, das über Anträge von Kunstschaffenden entscheiden konnte – und somit auch über Geld, das vom Kanton dafür budgetiert wurde.

Bereits seit den 1950er-Jahren diskutierten Parlamentarier, wie ein Aargauer Kulturgesetz aussehen könnte. 1968 lag es zur Abstimmung vor. Generell war die Zustimmung gross. Allerdings regte sich auch Widerstand. «Für uns funktionierte es auch ohne Gesetz», sagt etwa der Künstler Max Matter im neuen Film von «Zeitgeschichte Aargau», der auch die Anfänge des Kuratoriums thematisiert (www.zeitgeschichte-aargau.ch).

Das Gesetz wird mit 53% angenommen. Einzigartig – damals, und auch heute – an der Aargauer Variante eines Kulturgesetzes war das Aargauer Kuratorium. Das 11-köpfige Gremium wird bis heute zu einem Teil vom Grossen Rat, zum anderen Teil vom Regierungsrat gewählt und kann abschliessend über Anträge von Kunstschaffenden bestimmen.

Maximal ein Prozent der Steuereinnahmen konnten bis vor der Revision des Gesetzes im Jahr 2009 durch Regierung und Grossen Rat für die Kultur budgetiert werden. Damit musste auch die Denkmalpflege finanziert werden.

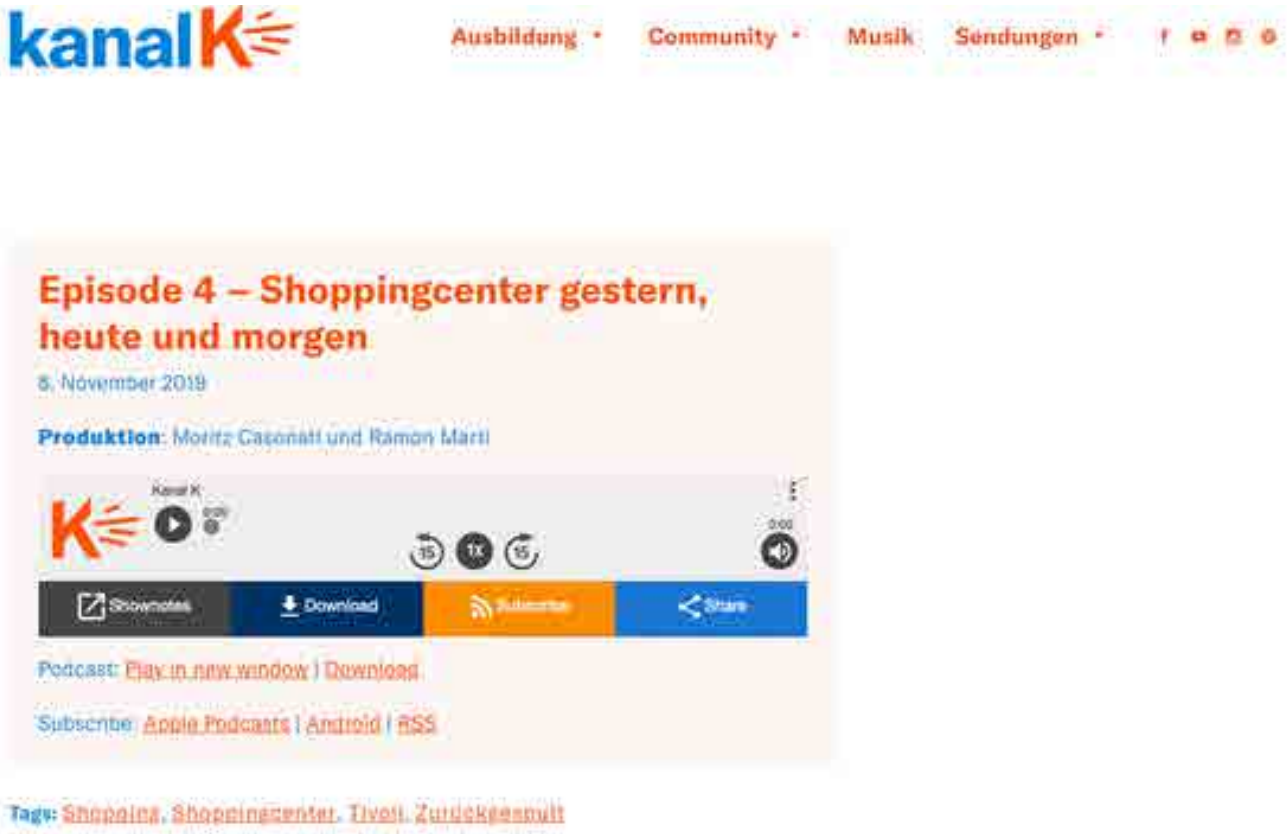
Hero-Direktor war der erste Präsident

Am 28. Oktober 1969 tagte das Gremium Kuratorium zum ersten Mal. Sein Präsident: Markus Roth aus Lenzburg, Direktor der Hero-Fabrik. Unter anderem waren auch die Leiter der Badener und Aargauer Kellertheater, Anton Keller und Anton Krättli, aber auch der Rheinfelder Künstler Erwin Rehmann Teil des Gremiums. Obwohl Frauen das Stimm- und Wahlrecht noch nicht hatten, konnten sie dennoch Mitglied des Kuratoriums sein. Die promovierte Romanistin Elisabeth Suter-Korrodi aus Boswil war die erste Frau im Kuratorium.

Die erste Sitzung des Kuratoriums war durch Formalia geprägt. Für das Jahr 1969 gab es nicht mehr viel Geld zu verteilen. Die Denkmalpflege hatte nämlich 2,1 Millionen Franken Schulden, die über drei Jahre hinweg abgegolten werden sollten. Ganz knapp erhielten einige Gesuchsteller für 1969 einen kleinen Beitrag. Sie hatten nämlich sehnlichst auf diese erste Sitzung gewartet, da sie beim Lotteriefonds nun an das Kuratorium verwiesen worden waren. Ausserdem hatten die ersten elf Mitglieder zu definieren, was denn genau die Funktion des Kuratoriums sei. Soll man sich eigene Aufgaben geben? Oder lediglich über Gesuche befinden?

Obwohl auch in anderen Kantonen in jener Zeit ähnliche Gesetze entstanden, ist das Kuratorium in seiner Art bis heute einzigartig. Langfristig prägte es den Kanton Aargau. Ist er deshalb ein Kulturkanton? Dorette Kaufmann, Peter Schweiger und Max Matter nehmen im Film dazu Stellung. Alle drei waren Mitglied des Kuratoriums, Dorette Kaufmann präsidierte das Gremium von 1997 bis 2003. *(az)*

Aargauer Zeitung, 2. Oktober 2019.



Radio Kanal K, Sondersendung mit Gespräch mit Fabian Furter, 8. November 2019.



Arthur Schneider macht eine Zeitreise.



Simone Morger und Patrick Zehnder im Interview mit Leo Erne.

Das Zurzibiet als wichtiger Energiestandort

Leo Erne und Arthur Schneider stehen als Zeitzeugen des Kernkraftwerkbaus vor der Fernsehkamera.

DÖTTINGEN (ire) – Die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau lässt die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2022 neu aufarbeiten. Ziel ist es, nicht nur ein wissenschaftliches Grundlagenwerk zu schaffen, sondern, die neuen Erkenntnisse – unter anderem mithilfe von Dokumentarfilmen und Schulmaterial – einem breiten Aargauer Publikum zugänglich zu machen.

Zurzibiet als Energiestandort

Einer dieser Dokumentarfilme – zwölf werden es am Ende sein – widmet sich dem Zurzibiet als Energie- und Forschungsstandort. Hier wurde vor 50 Jahren mit Beznau das erste Kernkraftwerk in Betrieb genommen. Später entstanden weitere Kraftwerke, wie Beznau zwei und Leibstadt, das Wasserkraftwerk Klingnau und das heute weltweit anerkannte Forschungzentrum Paul Scherrer Institut, Villigen/Würenlingen. Historiker Patrick Zehnder trug viele Fakten über das Zurzibiet von damals bis heute zusammen, schrieb das Filmdrehbuch, führte Regie und stellte die Interviewfragen, während Filmerin Simone Morger die Befragten ins rechte Licht rückte.

Interview mit Leo Erne

Leo Erne wurde am Donnerstag in Stefan Bugmanns Rebberg «Lustgarten» interviewt, von wo aus die Kernkraft- und Wasserkraftwerke zu sehen sind. Leo Erne war von 1983 bis 2006 Informationsleiter im Kernkraftwerk Leibstadt. Mit ihm wurde auf die Bauzeit der ersten Kernkraftwerke in der Schweiz, Beznau 1 und 2 zurückgeblickt.

Der Zweite Weltkrieg war überwunden, die Bevölkerung glaubte an den Fortschritt und dank neuer Geräte und Maschinen – auch im Haushalt – stieg der Hunger nach Energie. Die Atomkraft schien laut Leo Erne ein Allerweltsmittel, wie früher einst die Eisenbahn, die eine epochale Wende einläutete. «Am 10. September 1965 war Baubeginn in Beznau», zitierte er das Zurzacher Volksblatt von damals und fügte hinzu, die Leute seien stolz darauf gewesen, dass hier das erste Kernkraftwerk entstand.

Kraftwerke gaben Aufschwung

Es gab damals keine negativen oder kritischen Äusserungen und niemand hatte Angst vor der Kernenergie. «Die Kraftwerke trugen viel zum Aufschwung der Region bei», ist sich Erne bewusst. Der Kraftwerkbau gab Arbeit für die lokalen Unternehmen und später entstanden Hunderte von neuen Arbeitsplätzen. Die Region hatte Vertrauen in diese Form der Stromproduktion und genoss das Prestige, vorne mit dabei zu sein. Als späterer Informationschef des Kernkraftwerks Leibstadt war ihm ein offener Dialog zwischen Behörde und Bevölkerung immer sehr wichtig. Es herrschte ein fairer Umgang untereinander und viele Veranstaltungen mit Fragerunden wurden organisiert. Die Abgeltung an den Kraftwerkstandort war zu Beginn keine Diskussion.

Die Landverkäufe für Beznau

Diskussionen gaben andere Punkte, welche der ehemalige Würenlinger Gemeindeammann und Zwilag-Verwaltungsrat Arthur Schneider beim Schulhaus Dorf erläuterte. Beznau war einst Landwirtschaftsland, das den Ortsbürgern gehörte. Weil es etwas abseits lag und die meisten ja nur Hobby-Landwirte waren, war das Landstück nicht so begehrt. Nachdem die Reaktor AG gegründet wurde, gab es erste Landverkäufe. Da jene Grundbesitzer, welche ihr Land zuletzt verkauften, einen höheren Preis aushandelten, als die ersten, gab es Neid und Zorn. Die Gemeinde Würenlingen freute sich auch über die Ansiedlung des Paul Scherrer Instituts und trat an der Badenfahrt von 1967 nicht als Würenlingen auf, sondern als «Atomlingen».

Film ab Dezember online

Arthur Schneider machte in seinem Interview eine Zeitreise, denn zuerst war das Zurzibiet vor allem bekannt für seine florierende Holzindustrie, einen Sektor, dem auch er mit seiner eigenen Firma viel verdankt. Einst gab es da 2000 bis 3000 Arbeitsplätze, bis das Holzgeschäft zu bröckeln begann, weshalb die Jobs bei den Kernkraftwerken sehr willkommen waren. Später tauchten auch kritische Fragen zur Kernenergie auf, doch ist die Region seit Jahrzehnten mit Kernkraftwerken, dem PSI und dem Zwischenlager fest verbunden. Wichtig war Arthur Schneider immer die Sicherheit, die vorging und bei welcher nicht gespart werden durfte. Patrick Zehnder vermochte viele weitere spannende Fragen zu damals und heute zu stellen, welche im Detail im Film zur Sprache kommen. Im Beitrag zu Wort kommt auch ein Fricktaler Atomgegner. Der Zurzibieter Dokumentarfilm soll ab 9. Dezember online auf www.zeitgeschichte-aargau.ch aufgeschaltet werden und wird auch bei Tele M1 ausgestrahlt. Die genaue Sendezeit wird später bekannt gegeben.

Die Botschaft, 9. November 2019.

General-Anzeiger · Nr. 46
14. November 2019

RINIKEN: «Zeitgeschichte Aargau» filmte in Riniken

Historikerin in Dokumentarfilm

Astrid Baldinger ist Wirtschaftshistorikerin. Vor der Kamera gab die Rinikerin Auskunft über die Entwicklung des Aargaus.

Für die Dreharbeiten kam ein Filmteam von «Zeitgeschichte Aargau» in die Region. Gearbeitet wird derzeit an einem Dokumentarfilm namens «Beznau, Kaiseraugst, Leibstadt – wie der Aargau vom Strom- zum Atomkanton wurde.» aus Anlass des 50. Jahrestages der technischen Inbetriebnahme des ersten Atomkraftwerks der Schweiz.

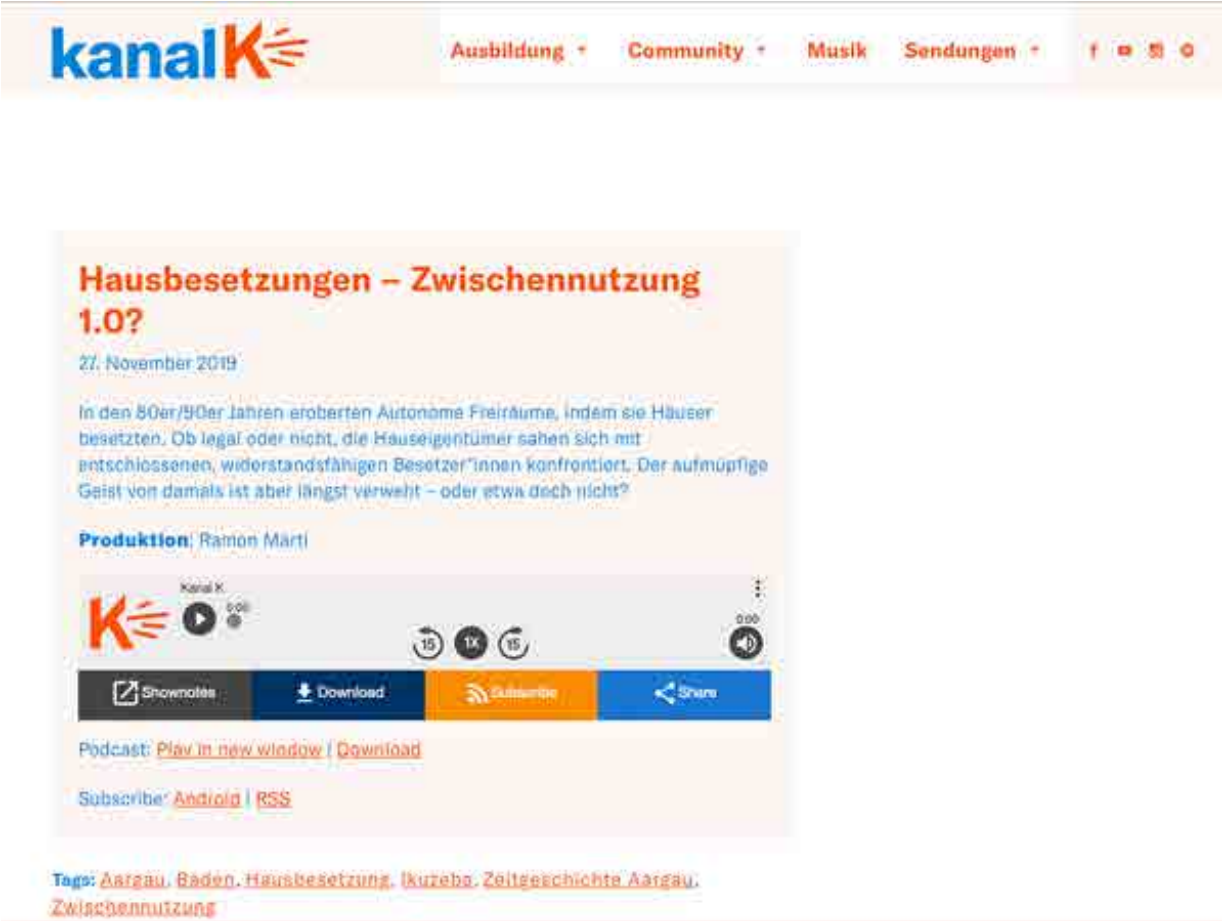
Astrid Baldinger zeichnete die Entwicklung von den ersten Flusskraftwerken über die Schwerölkraftwerke nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu den ersten Kernkraftwerken nach. Neben Baldinger kam ihr Kollege Fabian Saner aus Zürich zu Wort, der die politische Situation vor 50 Jahren kenntnisreich einordnete. Abgesehen von den beiden kamen Zeitzeugen aus dem Einzugsgebiet der Nuklearanlagen im Unteren Aaretal sowie ein seinerzeitiger Atomgegner von der «Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst» zu Wort. Der Dokumentarfilm geht im Dezember online und wird voraussichtlich auf Tele M1 gezeigt.



Astrid Baldinger bei den Dreharbeiten BILD: ZVG

Astrid Baldinger und Fabian Saner zählen zu einem Team von neun Historikern, die das Forschungs- und Publikationsprojekt Zeitgeschichte Aargau vorantreiben. Dieses arbeitet bis ins Jahr 2022 im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 auf. Ziel ist nicht nur ein wissenschaftliches Grundlagenwerk zu schaffen, sondern auch dass die neuen Erkenntnisse daraus einem breiten Publikum im ganzen Kanton zugänglich gemacht werden. Erste Kurzdokumentarfilme finden sich online unter: www.zeitgeschichte-aargau.ch. GA

General-Anzeiger, 14. November 2019.



Radio Kanal K, Sondersendung mit Gespräch mit Patrick Zehnder, 27. November 2019.

Sie nannten ihn Mister «Agaye Haftadahaft»

Der heute 84-jährige Toni Cipolat war in den 60er- und 70er-Jahren Chefeinkäufer bei Möbel Pfister. Er brachte den Orientteppich und die Wohnwand in die Schweizer Stuben und machte den Spannteppich zum beliebten Bodenbelag. Cipolat ist einer der 60 Zeitzeugen, die im Projekt Zeitgeschichte Aargau aus ihrem Leben erzählen.



Toni Cipolat (heute 84) prägte als Chefeinkäufer den Wandel von Möbel Pfister vom

Jörg Meier

Der freundliche ältere Herr, der heute in einer unauffälligen Wohnung in Unterentfelden lebt, hat während dreier Jahrzehnte massgeblich bestimmt, wie die Schweizerinnen und Schweizer wohnen. Der 84-jährige Toni Cipolat arbeitete von 1958 bis 1995 für Möbel Pfister und machte das Unternehmen in dieser Zeit durch seinen zielgerichteten Ausbau des Sortiments zum grössten und erfolgreichsten Einrichtungshaus der Schweiz und zum Mass aller Dinge in der Einrichtungsbranche.

Cipolat stammt aus einfachen Verhältnissen, wächst in Zürich-Unterstrass auf, verliert früh den Vater. Er hätte gerne Geschichte studiert und möchte Lehrer werden; er ist leidenschaftlicher Pfadfinder und talentierter Ruderer. Zeitzeugen bezeichneten ihn als ungeheuer fleissig. Nach der Handelsschule und der Rekrutenschule arbeitet er bei der Rückversicherungsgesellschaft in Zürich; das Geschichtsstudium kann er sich nicht leisten. Nebenbei startet er seine eindrückliche militärische Karriere und lernt Schwedisch. Letzteres sollte ihm Jahre später zugutekommen in den Gesprächen mit Ikea-Gründer Ingvar Kamprad, mit dem er sich gelegentlich über die neuesten Möbel- und Einrichtungstrends austauschen konnte. 1958 holt ihn ein Ruderfreund vom Belvoir-Ruder-Club als Kalkulator in die Abteilung Einkauf bei Möbel Pfister in Zürich. Anfangslohn: 470 Franken pro Monat.

77 Ballen Teppiche aus Afghanistan sorgen für Erstaunen

Bei Möbel Pfister machte Cipolat rasch Karriere, aus dem Kalkulator wurde ein Einkäufer mit grossem Flair für Trends. So entdeckte Cipolat das Potenzial der Orientteppiche. «Ich war begeistert von diesem Kulturgut», erzählt er. Und er war überzeugt, solche Teppiche könnten doch auch gut in die Schweizer Stuben passen. «Das geschah intuitiv», sagt er rückblickend, «ich kann das nicht rational erklären.» Toni Cipolat beschloss, die Teppiche für Möbel Pfister selber direkt im Orient einzukaufen. Mitte der 60er-Jahre reiste er in die Herkunftsländer, lernte persisch, beschäftigte sich intensiv mit den komplexen Ornamenten. «Vielfalt und Bedeutung der jahrhundertealten Muster faszinieren mich bis heute», sagt Cipolat. Und tatsächlich: Schaut man sich in seiner Wohnung um, liegen da noch immer schöne Orientteppiche.

Damals kümmerte sich Cipolat auch um den Transport der Teppiche, die er vor Ort ausgesucht hatte. Dabei vertraute er auf häufig auf Schweizer Lastwagenchauffeure. «Transporte aus Teheran waren einfacher zu organisieren als jene aus Kabul», sagt Cipolat. Auf dem Tisch liegt sein Persisch-Deutsches Wörterheft, das er sich damals angefertigt hat. «Einmal habe ich in Kabul eine Lieferung mit 77 Ballen Teppichen bestellt», erzählt er. Von da an habe man ihn nur noch «Agaye Haftadahaft» genannt, was auf Deutsch «Herr Siebenundsiebzig» bedeute. Der Name sei ihm bis heute geblieben.

Wohnwand und Spannteppiche halten Einzug in der Schweiz

Den Schweizern gefielen die Orientteppiche, die Cipolat für sie ausgesucht hatte: Möbel Pfister wurde zum grössten Teppichhändler der Schweiz und verkaufte in Spitzenjahren für 80 Millionen Franken Orientteppiche. Jedes Preisschild wurde von Cipolat höchstpersönlich beschriftet, er prüfte die Qualität und bestimmte den Preis. Fünf Prozent des Verkaufspreises erhielten die jeweiligen Verkäufer als Provision. Sie waren von Cipolat zuvor gründlich geschult worden, er hatte dazu auch ein leicht verständliches Lehrbuch über Orientteppiche, ihre Geschichte und die Bedeutung der Ornamente verfasst.

Doch mit der Zeit gerieten die Orientteppiche aus der Mode; neue Trends erreichten die Schweiz. Zum Beispiel kam aus Dänemark die Wohnwand aus Eiche – sie eroberte innert kurzer Zeit die Schweizer Stuben. Und mit den Wohnwänden kamen die Spannteppiche, die von Wand zu Wand verlegt wurden. Die Nachfrage nach dem neuen Bodenbelag war riesig und stellte die Crew um Cipolat vor grosse logistische Herausforderungen.

So brauchte Möbel Pfister nun auch Bodenleger, welche die in vier Meter breiten Rollen angelieferten Teppiche verlegen konnten. Nicht nur die neuen Teppiche waren eine Sensation, sondern auch der Preis: Bei Möbel Pfister kostete ein Spannteppich 19.50 Franken pro Quadratmeter; andere Schweizer Teppichhersteller und -verkäufer gerieten dadurch heftig unter Druck.

Einkaufstourismus und «Möbelmeile» verändern vieles

Unter Cipolat wandelte sich Möbel Pfister vom reinen Möbel- zum Einrichtungshaus; Möbel wurden zwar weiterhin verkauft, aber man ergänzte das Angebot um Lampen, Teppiche, Vorhänge, Möbelbezugsstoffe und weitere Accessoires. Aus Verkäufern wurden Verkaufsberater, die sorgfältig ausgebildet wurden. Das Konzept des ganzheitlichen Einrichtungshauses hatte Erfolg. Die Absatzzahlen von Möbel

Zeitgeschichte Aargau

Das Gespräch mit Toni Cipolat entstand in Zusammenarbeit mit Zeitgeschichte Aargau. In fünf Teilprojekten erforscht, dokumentiert und vermittelt das entsprechende Team das Geschehen im Kanton in den vergangenen 50 Jahren. Toni Cipolat ist einer von rund 60 Zeitzeugen, die im Rahmen des Teilprojektes «Zeitzeugengespräche» befragt werden. Die Gespräche werden gefilmt und so der Nachwelt überliefert. Mehr Informationen über alle Projekte von Zeitgeschichte Aargau online unter *www.zeitgeschichte-aargau.ch*

«Die Leute wollten nun ohne Beratung kaufen, günstig dazu und die Möbel am liebsten gleich mitnehmen.»

Toni Cipolat
früherer Chefeinkäufer Möbel Pfister



Blick in ein Möbel-Pfister-Schlafzimmer aus dem Jahr 1963. Bilder: Möbel Pfister/ZVG

«Was söll i mit dem Chabis vo Suhr?»

Wohnträume Im Jahre 1939 realisierte Fritz-Gottlieb Pfister ziemlich genau in der Mitte der Schweiz seinen kühnen Plan: In Suhr wurde das neue Fabrik- und Verwaltungsgebäude eröffnet und später zur Fabrikausstellung ausgebaut. Im Laufe der Jahre entwickelte sich «Suhr» zum Sehnsuchtsort des bürgerlichen Wohnens. Vor allem an Samstagen strömten Tausende nach Suhr, um sich Wohnträume anzusehen.

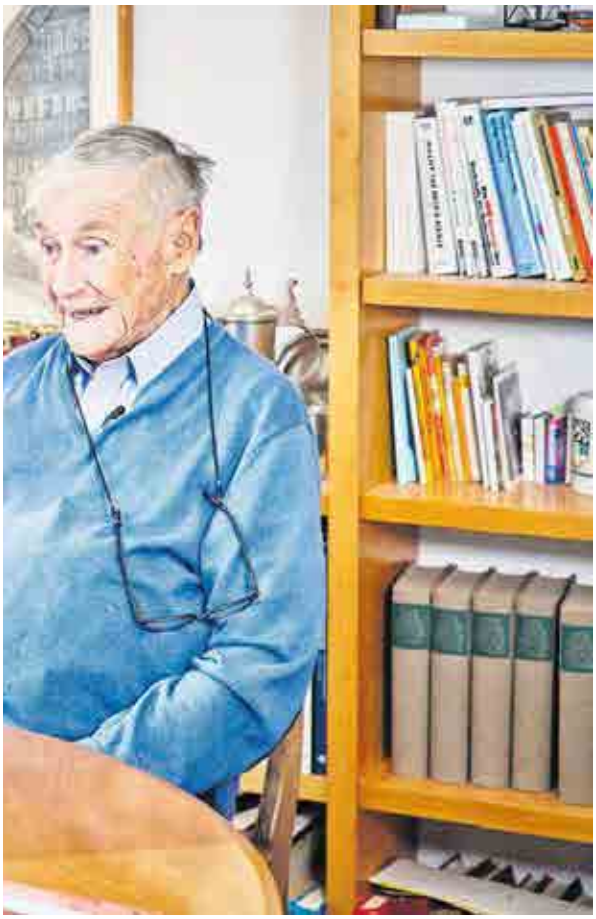
Möbel Pfister organisierte aber auch Carreisen, die ins Wohnparadies nach Suhr führten, Verlobte konnten gratis reisen. «Die Idee, im Herzen der Schweiz Wohnen als Erlebnis zu zeigen, und zwar alles an einem Ort, halte ich nach wie vor für genial», sagt Toni Cipolat heute. «Fritz-Gottlieb Pfister war damit seiner Zeit weit voraus.» Während Cipolats Zeit bei Möbel Pfister versammelte er jeweils am Samstagmorgen um acht Uhr das Team der Verkaufsberater und instruierte sie über Aktionen, Trends und Argumente und gab ihnen Tipps für den Umgang mit Kundinnen und Kunden.

«Es war schon eine gewaltige Blechlawine, die sich ihren Weg durch Suhr bahnte», erinnert sich Cipolat, erst recht, als es die Autobahn A1 noch nicht gegeben habe. Damals seien Mobilität und Auto fahren noch unverdächtig gewesen. Möbel Pfister habe den Autofahrern in der Werbung explizit 1000 Parkplätze versprochen. «Dabei hatten wir natürlich nie und nimmer 1000 Parkplätze», sagt Cipolat, «höchstens ein paar hundert. Aber es hat ja niemand nachgezählt, es tönte gut und hat funktioniert.» Und wie haben die Suhrerinnen und Suhrer damals auf die Blechlawine reagiert? «Unterschiedlich», sagt Cipolat. Die Strassen durch das Dorf seien halt schon oft verstopft gewesen. Andrerseits habe Suhr aber sehr von Möbel Pfister profitieren können, sei es finanziell, sei es als Arbeitgeber für viele Suhrerinnen und Suhrer.

Zudem hat Möbel Pfister das Dorf in der ganzen Schweiz bekannt gemacht; so sang Zarli Carigiet 1959 im Musical «Eusi chlii Stadt», allerdings wenig schmeichelhaft: «Was söll i nur mit dem Chabis vo Suhr?»

Was hält der ehemalige Chefeinkäufer Cipolat vom Verkauf von Möbel Pfister an den österreichischen Möbelgiganten XXXLutz? Cipolat schweigt einen Moment lang. Dann sagt er es doch: «Ich bin sehr verärgert.»

Jörg Meier



Möbelhaus zum Einrichtungshaus. Bild: Colin Frei

Pfister verfünffachten sich in den Jahren 1960 bis 1980. An vorderster Front dabei: Toni Cipolat, der unermüdlich Messen besuchte, um die neuen Trends aufzuspüren und via Möbel Pfister in die Schweizer Wohnungen zu bringen. «Doch dann änderte sich der Zeitgeist», erinnert sich Cipolat. Ikea eröffnete 1974 die Filiale in Spreitenbach, entlang der neuen Autobahn entstand die Aargauer «Möbelmeile».

Dazu kam der Einkaufstourismus nach Deutschland, der immer stärker einsetzte. «Die Leute wollten ohne Beratung kaufen, günstig dazu und die Möbel am liebsten gleich mitnehmen», sagt Cipolat. Für Möbel Pfister begannen die schwierigen Jahre. 1995 ging Toni Cipolat nach 37 Jahren von Bord. Jahre später widmete ihm sein damaliger Marketingchef Helmut Hillen ein Buch über die erfolgreichen Jahre mit dem sinnigen Titel «Mensch, Toni».

Darin charakterisiert Hillen seinen Chef Cipolat als grossen Menschenfreund. Das hatte nicht nur Vorteile: «Toni Cipolat hat in seiner gesamten Karriere keinen einzigen Mitarbeiter entlassen. Das wäre ein hervorragendes Führungszeugnis, hätte er bei der Wahl seiner Mitarbeiter eine hundertprozentige Treffsicherheit bewiesen.»

Das Gespräch mit Toni Cipolat ist zu Ende; «Agaye Haftadahaft» ist müde geworden vom vielen Erzählen; bietet einen Kaffee an und schenkt dem Journalisten das Buch «Mensch, Toni». Fast schon entschuldigend sagt er: «Da steht alles drin, was Sie wissen müssen und was ich vergessen habe.»



Wohnzimmer-Idylle: Das Titelbild des Möbel-Pfister-Katalogs aus dem Jahr 1963.

Aargauer Zeitung, 5. Dezember 2019.

Als der Aargau zum Atomkanton wurde

Vor genau fünfzig Jahren nahm das AKW Beznau seinen Betrieb auf – heute fordern SP und Grüne vergeblich eine Aargauer Atomaufsicht.

Fabian Hägler

Genau heute vor fünfzig Jahren, am 9. Dezember 1969, nahm Beznau I als erstes der fünf Schweizer Atomkraftwerke den technischen Betrieb auf. Damit wurde der Aargau endgültig zum Atomkanton. Versuchsreaktoren liefen im Unteren Aaretal schon länger. Der seit 1957 betriebene «Saphir» und der 1960 gebaute «Diorit» bildeten das Herzstück des Eidgenössischen Instituts für Reaktorforschung in Würenlingen. Nach der Fusion mit dem Schweizerischen Institut für Nuklearforschung im Jahr 1988 wurde daraus das Paul Scherrer Institut.

Unser Bild zeigt das Eintreffen der ersten nuklearen Brennstoffelemente auf der Beznau, wo sie von den Experten einer Prüfung unterzogen wurden. Ein Brennstoffelement besteht aus einem Rohrbündel, wobei die Rohre mit Uranoxidpillen gefüllt sind. 121 solcher Brennstoffelemente bildeten zusammen die gesamte Brennstoffladung des Beznau-Reaktors.

Linke fordern Abschaltung und eigene Atomaufsicht

Auch politisch ist der Aargau ein Atomkanton, die Bevölkerung sprach sich mehrfach klar gegen Initiativen zum Ausstieg aus der Atomenergie, zur Abschaltung der Kraftwerke oder ein Moratorium für neue AKW aus. Dennoch fordern Politikerinnen und Politiker von SP und Grünen seit Jahren, das Atomkraftwerk Beznau müsse aus Sicherheitsgründen abgeschaltet werden.

Immer wieder gab es Kritik an der Atomaufsichtsbehörde des Bundes, dem Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorat Ensi mit Sitz in Brugg. Diese sei nicht unabhängig, sondern zu stark mit der Atombranche verbandelt, kritisieren die Gegner. In einer Motion wiesen SP und Grüne kürzlich im Grossen Rat darauf hin, dass im Aargau mit den AKW Beznau und Leibstadt sowie dem Zwischenlager für radioaktive Abfälle in Würenlingen drei Anlagen stehen, die eine grosse Gefahr darstellten. Sie forderten eine kantonale Fachstelle für Nuklearsicherheit oder einen Leistungsauftrag des Kantons an eine unabhängige Expertenstelle.

Die Regierung lehnt die Forderung ab – in der aktuellen Antwort zum Vorstoss hält sie fest, das Ensi sei politisch und wirtschaftlich unabhängig. Zudem könne die nationale Kommission für nukleare Sicherheit eine Zweitmeinung abgeben. Eine kantonale Stelle für Nuklearsicherheit hätte keine Weisungsbefugnis gegenüber den AKW-Betreibern, weil die Sicherheit der Kraftwerke in die alleinige Kompetenz des Bundes falle. Deshalb hält die Regierung eine solche Stelle nicht für sinnvoll.



Ein Experte prüft ein Brennelement, das später im ersten AKW der Schweiz auf der Beznau eingesetzt wird. Bild: RBA Ringier Bildarchiv

Dokumentarfilm zu Aargauer AKW ist ab heute online

Serie Die Aargauer Zeitung veröffentlicht jeweils zu Monatsbeginn in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der Aargauer Geschichte seit dem Jahr 1945 (siehe Bild und Artikel links). Heute Montag erscheint der Dokumentarfilm «Beznau, Kaiseraugst, Leibstadt. Wie der Aargau zum Atomkanton wurde» aus der Reihe «Brennpunkt Aargau. Momente der Zeitgeschichte», eine Co-Produktion zwischen CH Media und Zeitgeschichte Aargau. Zu sehen ist der Film auf *www.aargauerzeitung.ch.*

Im Kanton Aargau steht mit dem AKW Beznau einerseits der älteste Reaktor der Schweiz, der 1969 in Betrieb ging. Nur wenige Kilometer entfernt, steht in Leibstadt am Rhein das neueste und leistungsstärkste AKW der Schweiz. Leibstadt ging 1984 in Betrieb, die Leistung des Reaktors beträgt gut 1200 Megawatt. Die Pläne für ein drittes Atomkraftwerk im Aargau wurden 1988 begraben: Das AKW Kaiseraugst wurde nie realisiert, auf dem Gelände wurde schon in den 1970er-Jahren gegen das Projekt demonstriert. *(fh)*

Aargauer Zeitung, 9. Dezember 2019.

«Ich muss mich selber bändigen»

Im Portrait: Die Badener Germanistin und Historikerin Ruth Wiederkehr hat mit 36 Jahren schon viel erreicht, kennt aber auch Selbstzweifel.

Ursula Burgherr

In der frischbezogenen Wohnung in Ennetbaden stehen erst wenige Möbel provisorisch herum, hier ein Tisch, dort ein Stuhl. Nur das Bücherregal ist bereits vollständig eingeräumt. Denn ohne Bücher kann sich die Germanistin und Historikerin Ruth Wiederkehr ihr Leben nicht vorstellen: «Bei Recherchearbeiten sitze ich tagelang in Archiven und wühle in der Geschichte herum.» Wie viel Spass ihr das macht, sieht man an ihren blitzenden Augen. Wie fleissig sie dabei ist, erkennt man an der Liste ihrer Werke. Obwohl erst 36 Jahre alt, hat sie bereits drei Bücher geschrieben.

Auf ihren Erstling «Das Hermetschwiler Gebetbuch», basierend auf einem handgeschriebenen Büchlein aus der Bibliothek eines Benediktinerkollegiums, folgte ein Bändchen «Lesen, schreiben, beten, heilen. Die Bibliothek des mittelalterlichen Klosters Hermetschwil». Im Auftrag der Kirchgemeinde Wettingen schliesslich verfasste sie «Eine Gemeinde, zwei Pfarreien. Katholische Kirchengeschichte Wettingen». Als wäre das alles noch nicht genug, ist sie auch Mitautorin der 2015 erschienenen «Stadtgeschichte Baden», war zehn Jahre in der Redaktion der Badener Neujahrsblätter und unterrichtete als Dozentin an einer Hochschule Kommunikation und Geschichte. Aktuell arbeitet die Badener Bürgerin in einem Autorenteam an dem multimedialen Forschungs- und Vermittlungsprojekts *www.zeitgeschichte-aargau.ch*, über die Kantonsgeschichte der letzten 70 Jahre.



Ruth Wiederkehr über sich selbst: «Immer im gleichen Trott zu leben, ist mir ein Gräuel.» Bild: Alex Spichale

Schritt in die vollständige Selbstständigkeit gewagt

Warum dieser Erfolg in einer Zeit, wo alle Schreibenden sich über fehlende Aufträge beklagen? Ruth Wiederkehr weiss, wie man komplexe Inhalte auf verständliche Art vermittelt. Und sie stürzt sich stets mit Haut und Haar auf ihre Projekte.

Wer nun glaubt, damit sei die Germanistin und Historikerin mehr als ausgelastet, irrt sich. Sie ist zudem im Vorstand des Badener Theaters im Kornhaus ThiK und moderiert dort seit 2016 das «PhiloThiK». Ihr Palmarès ist so lang, dass man sich fragt: Was macht diese Ruth Wiederkehr eigentlich nicht? Darauf angesprochen, fährt sie sich lachend durch die dunklen Locken: «Ich muss mich sehr gut strukturieren, um alles unter einen Hut zu bringen.» Als Beweis zeigt sie ihre Agenda: Ob Bürozeiten, Sitzungen oder Privates – alles ist penibel genau in unterschiedlichen Farben eingetragen. «Ich bin sehr diszipliniert und etwas stur. Aber nur so kriege ich alles gebacken», gesteht sie.

Die Jahre 2019/2020 waren geprägt durch die Umtriebe eines Neuanfangs. Nicht nur ist sie mit ihrem Partner, dem Filmemacher Rolf Lang, umgezogen; sie hat sich auch zu 100 Prozent in die Selbstständigkeit hineingewagt. Jetzt sind alle Fühler ausgestreckt nach weiteren Projekten: «Ich brauche Herausforderungen. Immer im gleichen Trott zu leben, ist mir ein Gräuel.» Dank ihrer angeborenen Neugier und dem wachen Interesse für alles, was sie umgibt, entdeckt sie ständig Neues. «Ich muss mich selber bändigen, um mich nicht zu verzetteln. Und habe keine Ahnung, wie Stillsitzen und Nichtstun geht.» Wenn ihr Kopf nicht arbeitet, dann ihr Körper. Sie joggt regelmässig und läuft am Engadiner Skimarathon mit.



Ruth Wiederkehr reiste 2009 durch Jordanien. bkd: zvg

Zweifel, Erschöpfung und missratene Projekte

Ruth Wiederkehr ist in einer Familie aufgewachsen, in der es selbstverständlich war, sich für die Gemeinschaft zu engagieren. Vater Kurt amtete als Stadtrat in Baden, Mutter Waltraud war Lehrerin. Schwester Sarah ist Einwohnerrätin und CVP-Fraktionspräsidentin in Baden. Bereits mit 17 war Ruth Scharleiterin im Blauring. «Ich war schon immer gerne das Pferd, das den Karren zieht. Aber das Ziehen kostet manchmal extrem viel Kraft», sagt sie und wird nachdenklich. Zwar wirkt ihr Lebenslauf bewundernswert und mustergültig. «Aber so klar, wie alles scheint, war es nicht immer, und ich habe an manchen Weggabelungen gezweifelt und gelitten.» Wiederkehr spricht von Erschöpfungsphasen in der Vergangenheit und kennt auch missratene Projekte.

Obwohl Wiederkehr in sehr geborgenen und gut situierten Verhältnissen aufwuchs, wollte sie immer über den eigenen Tellerrand schauen. Schon als Kantischülerin verbrachte sie ein Austauschjahr in Neuseeland. Ihr Studium der Deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte und Völkerrecht führte sie nach Zürich, Perugia und Oxford. Neben Englisch, Französisch und Italienisch radebrecht sie auch auf Arabisch. Wie zum Beweis schweift ihr Blick zu den Wörterbüchern im Regal. Weil sie die Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens fasziniert, lernte sie nicht nur Arabisch in einer Kairoer Sprachschule. Sie reiste auch als Rucksacktouristin durch Jordanien, war in Syrien, Iran und Marokko. «Ich tauche gerne in Länder ein, in denen so ziemlich alles anders läuft als bei uns», erzählt sie.

Erst ganz zum Schluss verrät sie noch, dass sie ihren allerersten Job während der Schulzeit als Ticketkontrolleurin in den Kinos der Familie Steck hatte. Und ganz beiläufig kommt noch zu Tage, dass sie im Zürcher Vokalensemble colla voce mitsingt. Ruth Wiederkehr ist überzeugt, dass alles irgendwie zusammenhängt: «Aus einer Sache entstand bei mir immer die nächste. Ich übe noch daran, dem Leben zu vertrauen und weiterhin daran zu glauben, dass alles gut kommt.»

Aargauer Zeitung, 6. Januar 2020.



Donnerstag, 12. März 2020, 20 Uhr: **Vernissage mit Filmpremiere**

12. März 1970: «Wir bauen ein Paradies.» Mit diesem Slogan wurde in ganzseitigen Inseraten die Eröffnung des ersten grossen Einkaufszentrums der Schweiz angekündigt. Und als sich an jenem Tag die Türen des Shoppi Spreitenbach öffneten, war klar geworden, was ein Paradies in der noch jungen Konsumschweiz bedeutete: eine gedeckte Shoppingmall mit fünfzig Ladengeschäften, Restaurants und dem bald obligaten Springbrunnen. Dazu 1550 Gratisparkplätze.

Genau 50 Jahre später ist es Zeit für eine Ortserkundung. Das Projekt Zeitgeschichte Aargau, die Wochenzeitung WOZ und das Management des Shoppi Tivoli laden Sie, liebe Leserin, lieber Leser, zu einer Doppelvernissage mit Apéro ein: Zeitgeschichte Aargau zeigt den Dokumentarfilm «12. März 1970: Türöffnung zum Paradies» von Fabian Furter, der WOZ-Autor David Eugster spricht über das Einkaufszentrum als Sehnsuchtsort. VertreterInnen des Shoppi und des Heimatschutzes werden ebenfalls zu Wort kommen.

Der Anlass findet mitten im Shoppi Tivoli, Spreitenbach, statt. Eine Anmeldung per E-Mail an werbung@woz.ch bis 9. März ist erwünscht, aber nicht Voraussetzung für den Besuch der Veranstaltung.



Foto: ETH-Bibliothek

WOZ Beilage «Wobei», 5. März 2000.

«Paradies hiess: 1500 Parkplätze – und jeden Tag Abendverkauf»

Der Historiker Fabian Furter erzählt, wie es zum ersten grossen Shoppingcenter der Schweiz kam – und von anderen Ideen, die auf der Strecke blieben.

Interview: Daniela Janser

WOZ: Herr Furter, warum hat man 1970 das erste grosse Shoppingcenter der Schweiz im Limmattaler Dorf Spreitenbach gebaut?

Fabian Furter: Dafür gibt es, grob gesagt, drei relativ banale Gründe. Erstens: Hier hatte es genügend Platz für Parkplätze, den gibts in der Stadt nicht. Zweitens, ganz entscheidend: Der Investor hatte die Zusage des Kantons Aargau, dass man jeden Tag Abendverkauf machen könne. Achtzig Prozent des Umsatzes wurden damals zwischen 18 Uhr und 20 oder 21 Uhr gemacht.

Schon in den siebziger Jahren gab es also jeden Tag verlängerte Öffnungszeiten?

Ja, das war auch in den ersten ganzseitigen Inseraten Thema, die man in der NZZ schaltete. Deren Überschrift lautete: «Wir bauen ein Paradies». Und Paradies hiess: 1500 Parkplätze – und jeden Tag Abendverkauf.

Und der dritte Grund?

Das dritte schlagende Argument für Spreitenbach war natürlich die Autobahn. Der entsprechende Streckenabschnitt war damals bereits im Bau und wurde 1972 eröffnet.

Der Autobahnanschluss war also eminent wichtig. Dagegen scheint der ÖV kaum eine Rolle gespielt zu haben, die Zugstrecke verläuft ja ziemlich ungünstig …

Unglaublich, oder? Der Bahnhof Killwangen-Spreitenbach ist nicht mal mehr auf Spreitenbacher Boden. Man geht von dort eine halbe Stunde zu Fuss bis zum Shoppingcenter. Es gab allerdings von Anfang an eine Busverbindung von Baden aus. Und das Zürcher U-Bahn-Projekt, das 1975 an der Urne verworfen wurde, hätte Spreitenbach als Endstation gehabt. Aber die Statistiken sind eindeutig: Neunzig Prozent der Leute kamen mit dem Auto.

Hat die Mall die Bautätigkeit in der Gegend weiter angekurbelt?

Die Nähe zum Einkaufszentrum und zur Autobahn waren jedenfalls Verkaufsargumente für den Immobilienmarkt. In Neuenhof gibt es zum Beispiel die Grossüberbauung Webermühle. Und in der Werbebroschüre für diese Siedlung, die ab 1976 bezogen wurde, warb man damit, dass die Mutter mit den beiden Kindern mit dem Bus ins Shoppi fahren könne. Ihr Mann holt sie dann nach der Arbeit mit dem Auto ab, und sie können mitsamt den Einkäufen direkt in die Tiefgarage ihrer Siedlung fahren. So kommen sie trockenen Fusses in die Wohnung. Das waren noch Träume.

Wie muss man sich Spreitenbach vor dem Bau des Shoppi vorstellen?

Die Wohnblöcke hinter dem Shoppi sind zum Teil wesentlich älter als das Einkaufszentrum. Das erste Hochhaus hat ein Zürcher Architekt schon 1953 angefangen zu bauen. Da gab es in Spreitenbach noch nichts: keine Zonenordnung, keine Bauordnung, nichts. Der Bauplatz war früher ein Baumgarten, daneben verlief die Überlandstrasse Zürich–Baden. Die Autobahn war noch nicht mal beschlossen, da fing er schon an zu bauen. Und als er beim fünften Stock war, fragte ihn der Nachbar: «Du, wie weit nach oben soll das noch gehen?» Als er erfuhr, dass ein zwanzigstöckiges Hochhaus daraus werden sollte, machte er eine Einsprache. Und der Regierungsrat veranlasste dann einen Baustopp. Bis 1959 war das eine schweizweit bekannte Bauruine. Als Spreitenbach dann eine Planung bekam, wurde das Haus zwölfstöckig fertig gebaut.

Und dieses kleine Hochhaus war quasi der Startschuss für die ganze Wohnüberbauung hinter dem heutigen Shoppingcenter?

Genau. Da fing also einer einfach mal an, im «Wilden Westen» von Zürich zu bauen. Den Behörden wurde so vor Augen geführt, dass dringend eine Ortsplanung gemacht werden musste. Diese wurde

WOZ Beilage «Wobei», 5. März 2000.

1960 rechtskräftig – was im Aargau übrigens sehr früh war – und bildete die Grundlage für das heutige Neu-Spreitenbach. Daneben steht aber ja auch noch das alte Dorf, bis heute. Mit zwei Kirchen, alten Bauernhöfen, Dorfbeizen und Brunnen. Und manchmal sieht man zwischen zwei Höfen die Hochhäuser aufblitzen. Für Schweizer Verhältnisse ist Spreitenbach ein Ort mit extremen Gegensätzen, das gefällt mir.

Und wer war der eigentliche «Gründer» des Shoppis?

Der ideelle Vater war Karl Schweri, der «Denner-Schweri». Er war selber im aargauischen Koblenz aufgewachsen. Schweri hatte schon früher den Interswiss-Fonds gegründet, einen Immobilienfonds mit dem Ziel, Filialen zu bauen, vor allem für Denner natürlich. Dieser Fonds kaufte dann unter anderem das Land in Spreitenbach mit der Absicht, dort ein Einkaufszentrum zu errichten. Es waren aber verschiedene Anleger involviert. Das wurde dann auch zum Problem.

Inwiefern?

Es gibt Aufnahmen von der Grundsteinlegung 1967, auf denen Karl Schweri noch zu sehen ist. Dann verschwindet er. Ende der sechziger Jahre kam der Interswiss-Fonds in eine Krise und wurde von den beiden Grossbanken, der Kreditanstalt und dem Bankverein, übernommen, Schweri wurde ausgebootet. Das Shoppi ist bis heute im Besitz dieses Fonds, eines Anlagegefässes der Credit Suisse.

Das heisst, bei der Eröffnungsfeier war der Gründer Schweri dann nicht mehr dabei?

Da sieht man ihn nicht mehr, und er stand auch zeitlebens auf Kriegsfuss mit den Grossbanken.

Und wer war der ursprüngliche Planer hinter dem Shoppingcenter?

Walter Hunziker. Er wuchs in Zürich auf und studierte an der ETH Architektur. Weil er eine Tante in Atlanta hatte, machte er ein Austauschsemester in Amerika. Er blieb dort hängen und studierte Architektur und Städtebau. Das war in einer Zeit, wo man innert Kürze alles Mögliche erreichen konnte. Hunziker wurde Professor und hat in den USA und in weiteren Ländern ganze Städte geplant.

Wie kam er zum Projekt in Spreitenbach?

Als er einmal seine Eltern in der Schweiz besuchte, machte ihn sein Vater auf ein Inserat in der NZZ aufmerksam, in dem Schweri nach einem Architekten mit USA-Erfahrung suchte. So kam es zur Zusammenarbeit. Hunziker gründete eine Planungsfirma, Transplan, zusammen mit einem Ökonomen, und gemeinsam machten sie Konzepte für diverse Überbauungen. Alles war sehr interdisziplinär gedacht. Für Spreitenbach lieferte Hunziker einfach das Grundkonzept, das schliesslich auch umgesetzt wurde: das charakteristische niedriggeschossige Shoppingcenter und die «flankierenden» Wohnhochhäuser als Landmarken. Die bauliche Ausführung lag dann in den Händen anderer.

> «Da fing also einer einfach mal an, im ‹Wilden Westen› von Zürich zu bauen.»

Gab es Kontroversen rund um den Bau? Wer war dagegen?

Die Kritik setzte im Zuge der Energiekrise nach 1973 auf breiter Front ein. Es gibt zum Beispiel ein SJW-Heft, «Ohne Halt bis Beton-Ville», das auch in der Schule verwendet wurde, und das Negativbeispiel, wie man es nicht machen solle, war Spreitenbach. Im Heft selber kommt das Shoppingcenter dann gar nicht mehr vor, aber auf dem Cover ist es als Bausünde verewigt. 1975, im Jahr des Denkmalschutzes, erschien das Buch «Verwandelte Schweiz, verschandelte Schweiz?». Das Vorwort hatte Bundesrat Hans Hürlimann verfasst, und im Buch operierte man mit polemischen Bildvergleichen und bissigen Kommentaren, um zu zeigen, was man in den sogenannten Wachstumsjahren alles falsch gemacht habe.

Gab es auch Kritik aus Architekturkreisen?

Bereits 1973 kam ein Buch heraus, das hohe Wellen warf: «Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart». Der Autor Rolf Keller war ein Architekt, der schon in den sechziger Jahren all diese Infrastrukturbauten heftig kritisiert hatte. Seine Kritik ging aber noch viel weiter, zielte auf die Gesellschaft als Ganzes, auf die herrschende Konsumwut und wie sich diese in der gebauten Umwelt abbilde: «Bauen als Umweltzerstörung» eben. Das Buch erhielt das «Gütesiegel» des Bundes Schweizer Architekten (BSA).

Führte die aufkommende Konsumkritik auch zu alternativen Bauprojekten?

Direkt neben dem Shoppi entstand kurz nach dessen Eröffnung das Tivoli. Heute sind die beiden Häuser zur Marke «Shoppi Tivoli» zusammengeschlossen. Damals hatte der Ortsplaner den Spreitenbachern erklärt, man habe nun mit 7000 Einwohnern eine gewisse Grösse er-



Fabian Furter

Als Historiker und Partner erarbeitet der 43-jährige Fabian Furter für die Badener Firma «imRaum» Museumsplanungen und Publikationen. Aktuell erforscht er mit weiteren HistorikerInnen im Projekt «Zeitgeschichte Aargau» die jüngere Geschichte des Kantons. Dabei entstand «Die Eröffnung des Paradieses. 50 Jahre Shoppingcenter Spreitenbach» als Teil einer Dokumentarfilmreihe. Ab 12. März steht der Film online zur Verfügung: www.zeitgeschichte-aargau.ch.

WOZ Beilage «Wobei», 5. März 2000.

BLICK ZURÜCK

Zwischen Konsumtempel und Dorfplatz

Mit der Eröffnung des ersten Einkaufszentrums der Schweiz vor 50 Jahren beginnt eine neue Ära im Detailhandel

FABIAN FURTER

Mit dem Slogan «Wir bauen ein Paradies» lanciert die Betriebsgesellschaft des künftigen «Shoppi» im September 1969 in der NZZ eine Serie von ganzseitigen Inseraten. Nicht nur das darin angekündigte Shoppingcenter ist etwas Neuartiges für die Schweiz, sondern auch die Werbekampagne. Ein halbes Jahr dauert die Marketingoffensive, dann zeigt sich, was in der Hochkonjunkturschweiz unter einem «Paradies» zu verstehen ist: eine vollklimatisierte Ladenstrasse mit über 50 Geschäften, 7 Restaurants, 8 Kegelbahnen, ausserdem ein Hallenbad, ein ökumenischer Andachtsraum, ein Raum für Kunstausstellungen und ein Springbrunnen. Dazu kommen 1550 Gratisparkplätze.

Am 12. März 1970 um 10 Uhr beginnt im aargauischen Spreitenbach für den Schweizer Detailhandel eine neue Zeitrechnung. Der Erfolg des ersten grossen Einkaufszentrums ist überwältigend. An Spitzentagen pilgern bis zu 70 000 Personen nach Spreitenbach, und zwar fast ausschliesslich mit dem Auto. Schon im zweiten Betriebsjahr stellen die sechs Millionen Besucherinnen und Besucher über zwei Millionen Autos auf die ausgedehnten Parkflächen. Sogar sonntags kommen sie in Scharen und schlendern durch die Mall – an einem Kilometer geschlossener Ladenfronten vorbei.



Das Shoppingcenter Spreitenbach trifft Anfang der siebziger Jahre den Nerv der Zeit. SHOPPI TIVOLI

Ein Österreicher in den USA

Die noch junge Schweizer Konsumgesellschaft ist 1970 offensichtlich reif für diese neue Form des Einkaufens, die sich in den USA längst bewährt hat. Dort wird ihre Geburt schon Mitte der fünfziger Jahre gefeiert. Die Erfindung dieses amerikanischen Traums wird indessen einem Europäer zugeschrieben: dem österreichischen Architekten Victor Gruen. Als Jude sieht er sich 1938 zur Emigration in die USA gezwungen. Die Monotonie der amerikanischen Vorstädte frappiert den kulturaffinen und lebenslustigen Grossstädter. Gruen übersetzt noch in den letzten Kriegsjahren sein Heimweh nach der pulsierenden Wiener Innenstadt in die Skizzen einer «Shopping Town». Diese soll die Menschen in Suburbia vor der Degeneration schützen und ihnen ein Ort des Einkaufens, aber auch der Inspiration und des Austauschs sein. Gruen kämpft vehement dafür, dass Einkaufszentren keine reinen Konsumtempel werden. Er trotzt seinen ersten Bauherren Investitionen in grosszügige, konsumfreie Zonen ab, in Kleintierzoos, Skulpturen, Mehrzweckräume oder Spiel- und Sportplätze. 1954 wird in Detroit «Northland» eröffnet. Es ist das erste Einkaufszentrum der Welt.

15 Jahre sollen also vergehen, bis diese neue Bauform erstmals in grossem Stil in der Schweiz realisiert wird. In dieser Zeit lässt in den USA das Profitstreben des Kapitalismus die Idee der polyfunktionalen «Shopping Town» verkümmern, sie mutiert zur reinen Konsumwelt. Gruen als geistiger Vater verliert die Kontrolle über sein «Kind»: Er weigere sich, so Gruen, Alimente für die zigtausend Bastarde an Amerikas Stadträndern zu bezahlen. Der vielleicht einflussreichste Architekt des 20. Jahrhunderts nimmt sich aus der Verantwortung und kehrt 1968 zurück nach Österreich. Das ist zu der Zeit, als sich im Limmattal eine riesige Baugrube öffnet.

Pionierrolle Spreitenbachs

Warum entsteht ausgerechnet in Spreitenbach das erste Schweizer Shoppingcenter? Es gibt eine zeitliche Koinzidenz zwischen der Eröffnung von Northland in Detroit und dem Erwachen von Spreitenbach aus dem Dornröschenschlaf, nämlich diese: Das Bauerndorf zählt 1954 rund 1200 Einwohnerinnen und Einwohner, als der Zürcher Architekt Mario Della Valle fernab vom Ortskern mit dem Bau eines Mehrfamilienhauses beginnt. Pläne muss er dafür keine einreichen, denn Spreitenbach hat zu dem Zeitpunkt – wie die meisten Landgemeinden – weder eine Bauordnung noch einen Zonenplan. Als der Bau im vierten Obergeschoss ankommt, regt sich Widerstand, da offenbar wird, dass Della Valle im Begriff ist, ein Hochhaus mit dreizehn, vielleicht aber auch zwanzig Geschossen zu bauen. So genau weiss das niemand. Der Regierungsrat verhängt einen Baustopp bis zur Klärung der planerischen Grundlagen.

Was sich in den folgenden Jahren in der Limmattalgemeinde abspielt, ist pionierhaft. Die Behörden erkennen dank der Hochhaus-Episode, welche Veränderungen dem Dorf drohen, und engagieren den jungen Ortsplaner Klaus Scheifele. Dieser entwirft zusammen mit weiteren Fachkräften einen Richtplan für den Bau von Neu-Spreitenbach auf der Grundlage der Charta von Athen, des wesentlich von Le Corbusier geprägten Manifests zur Stadt der Moderne. 1960 wird die vorbildliche Ortsplanung rechtskräftig. Das Werk stösst auf grosses Interesse. Planer, Politiker und Investoren reisen nach Spreitenbach und lösen einen gewaltigen Bauboom aus. Das Bauerndorf verdreifacht seine Einwohnerzahl bis 1970. Dies, obwohl den Investoren die Finanzierung nachgelagerter Infrastrukturen abverlangt wird. Im Gegensatz zu anderen Wachstumsgemeinden gerät Spreitenbach so nie in finanzielle Schieflage. Scheifeles Planungsinstrumente bewähren sich und finden teilweise Eingang in das Aargauer Baugesetz von 1971.

Wer kann so etwas bauen?

In Scheifeles Richtplanwerk taucht 1957 erstmals die Idee eines Einkaufszentrums auf, und es ist der Denner-Boss Karl Schweri, der sich über seinen Immobilien-Anlagefonds Interswiss früh das dafür vorgesehene Stück Land sichert. Interswiss sucht nun einen Architekten mit «Amerika-Erfahrung» für die Planung des ersten Schweizer Einkaufszentrums und findet diesen in Walter Hunziker. Der Zürcher Architekt und Stadtplaner ist Anfang der 1950er Jahre in die USA ausgewandert und befindet sich eigentlich nur auf der Durchreise, als ihm sein Vater das entsprechende Inserat in der NZZ zeigt. Hunziker beschliesst zu bleiben und gründet zusammen mit dem Ökonomen Fritz Frey die Transplan AG. 1961 beginnt er mit dem Entwurf eines multifunktionalen Stadtzentrums von Spreitenbach, ganz im Geiste von Victor Gruen.

Hunzikers Ausbildung und seine Referenzen bescheren der Transplan AG schnell volle Auftragsbücher. Inzwischen ist das Rennen um den Bau des ersten helvetischen Einkaufszentrums lanciert. Der Schweiz-Amerikaner profitiert vom grossen Entwicklungsvorsprung in den USA, er plant gleichzeitig in Spreitenbach, Luzern und Regensdorf. Hunzikers Spreitenbach-Projekt entwickelt sich von einer offenen Zentrumsbebauung hin zu einer geschlossenen Mall mit Scheibenhochhäusern als Landmarken. Das «Shoppi» mit seinem Springbrunnen im zentralen Lichthof wird zum Prototyp für Dutzende von Nachfolgeprojekten.

1967 berichtet die «Schweizer Filmwochenschau» über die Grundsteinlegung und zeigt einen sichtlich stolzen Karl Schweri. Bei der Standortwahl hat er das richtige Gespür bewiesen. Spreitenbach befindet sich in der geografischen Schnittmenge der beiden Agglomerationen Zürich und Baden. Die abgeschlossene Ortsplanung gewährleistet eine rasche Realisierung des Vorhabens, und von den Aargauer Behörden liegt die Zusicherung für einen täglichen Abendverkauf vor. Absolut entscheidend ist auch der Faktor Autobahn: Deren Abschnitt durch das Limmattal wird im Herbst 1970 eröffnet.

«Falscher Fortschritt»

Im Zuge der Energiekrise nach 1973 wird Spreitenbach indes zum Fanal eines vermeintlich «falschen Fortschritts» erklärt. Auch die bürgerliche NZZ berichtet 1974 über die «halbwüchsige Stadt», wo die Jugendlichen, statt Hausaufgaben zu machen, im Einkaufszentrum «herumblödeln und Klautouren organisieren». Spreitenbachs Kritikerinnen und Kritiker werden nie mehr verstummen, dem kommerziellen Erfolg des «Shoppi» können sie gleichwohl nichts anhaben. Nach einem Lebenszyklus fusioniert dieses 2001 mit der einstigen Konkurrentin nebenan zu «Shoppi Tivoli», und es beginnt ein langjähriger Ausbau- und Revitalisierungsprozess. Die Doyenne unter den Schweizer Einkaufszentren behauptet sich bis heute gut – trotz der allgemeinen Krise des Detailhandels.

Fabian Furter ist Historiker und Ausstellungsmacher. Sein Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies» über das erste Schweizer Einkaufszentrum ist am 13. März auf Tele M1 und auf www.zeitgeschichte-aargau.ch zu sehen.

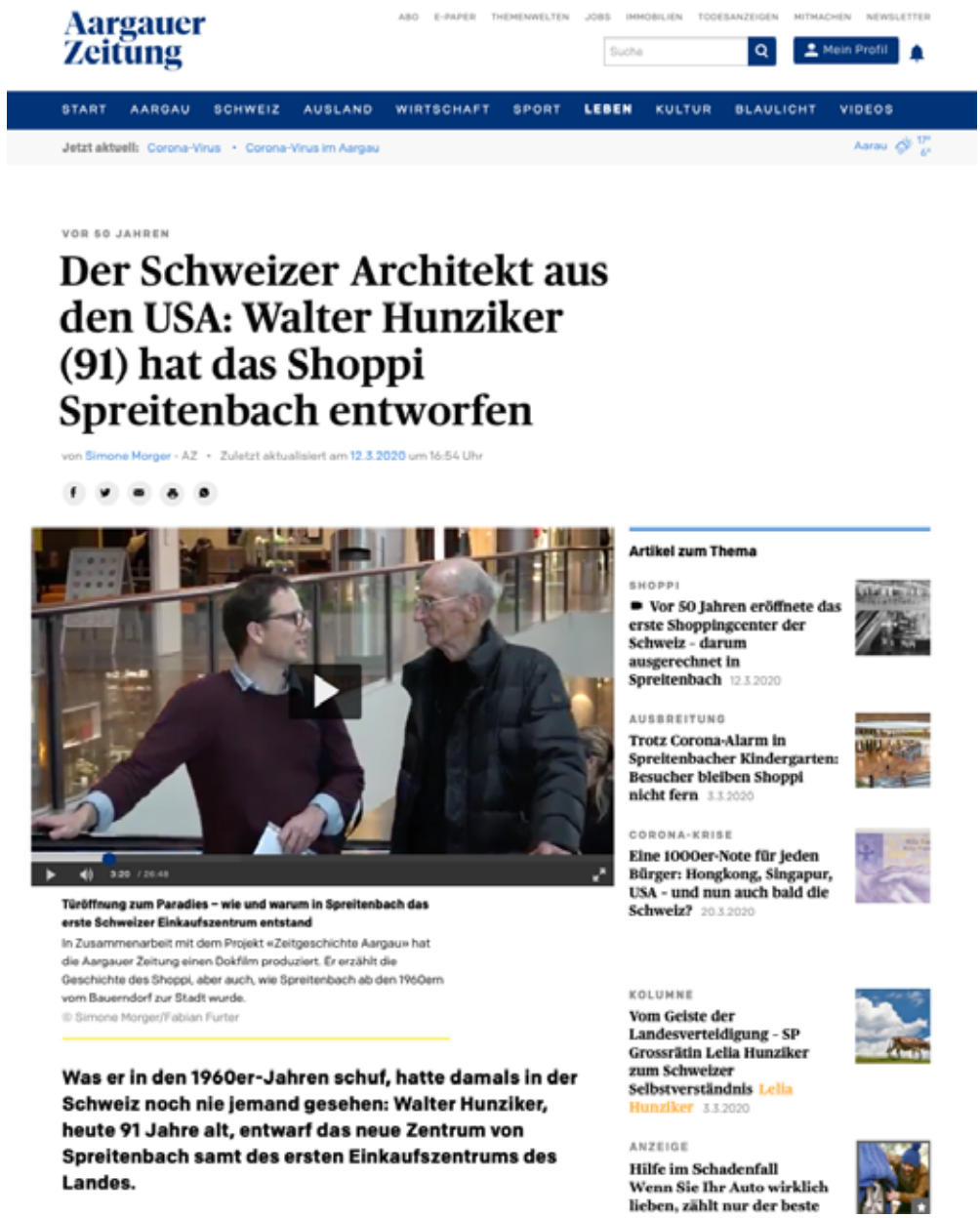
BLICK ZURÜCK

Jede Woche beleuchtet die NZZ ein historisches Ereignis. Die Beiträge der Serie finden Sie auf:

NZZ nzz.ch/schweiz



SRF 1, 11. März 2020, Fabian Furter als Morgengast zum Thema Einkaufszentren



AZ Online, 12. März 2020.

Aargau

Donnerstag, 12. März 2020



Gratisparkplätze als Teil des Einkaufsparadieses. Bild: Nina Kunter



Erstes Einkaufscenter-Kinderparadies der Schweiz Bild: Bibliothek ETH



Kaffeehaus-Atmosphäre in der Shoppingmall. Bild: Shopp Tivoli

Hier findet das wahre Leben statt!

Heute vor 50 Jahren nahm in Spreitenbach das erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz seinen Betrieb auf. Ein Werkstattbericht zum Film dazu.

Fabian Furter*

«Das sind schon grosse Bauten, die hier realisiert wurden», sagt Walter Hunziker, als wir auf den Parkplatz des Shoppi Tivoli einbiegen. Für den 91-jährigen Architekten und Stadtplaner ist es ein spezieller Moment. Wir filmen ihn dabei, wie er zum ersten Mal an den Ort zurückkehrt, den er vor bald 60 Jahren zu planen begann. Die «grossen Bauten» waren nämlich seine Idee.

Hunzikers Lebensgeschichte ist so facettenreich wie filmreif. Immerhin findet eine Episode daraus nun Eingang in unseren Dokumentarfilm. Und diese erzählt er uns so: Hunziker lebt seit über zehn Jahren in Amerika, wo er an der Universität von Atlanta ein Diplom als Architekt und eines als Stadtplaner gemacht hat. Als er 1961 seine Eltern in Zürich besucht, zeigt ihm der Vater ein Inserat, in dem ein Architekt mit Amerika-Erfahrung für den Bau eines Einkaufszentrums gesucht wird. Der Suchende ist Denner-Boss Karl Schweri.

Ein Konsumtempel, aber nicht nur

Der Detailhandelspionier und gebürtige Aargauer ist es nämlich, der die Idee des ersten grossen Einkaufszentrums der Schweiz über seinen Immobilien-Anlagefonds vorantreibt. Hunziker bekommt den Job und entscheidet sich für eine Rückkehr in die Heimat. Zusammen mit dem Ökonomen Fritz Frey gründet er eine Firma und beginnt 1962, im Limmattal ein neues Stadtzentrum zu planen. Spreitenbach will nämlich Stadt werden mit 30 000 Einwohnern. Und eine Stadt braucht ein lebendiges Zentrum. Es ist den Planern ein Anliegen: Das Vorhaben soll kein reiner Konsumtempel werden. Es muss auch der Kultur und Begegnung dienen. Acht Jahre dauert der Planungs- und Bauprozess. Das Endprodukt davon heisst «Shoppi», ist also doch in erster Linie ein Konsumtempel, aber eben nicht nur. Hunziker erzählt uns diese Geschichte, während wir in einer Kaffeebar im Lichthof «seiner» Mall sitzen.

Schnitt. Wir besuchen das Ehepaar Josefina und Luciano Giolo im alten Dorfkern von Spreitenbach. Die beiden erinnern sich lebhaft an die Eröffnung des Shoppi. Sie waren dabei, als erstmals die Opel Kadett, die Ladas und VW-Käfer die Parkflächen fluteten. Mit ihren Kindern sind sie ein paar Jahre zuvor in das neue Hochhaus-Quartier unmittelbar beim Einkaufszentrum gezogen. Die Annehmlichkeiten der modernen Blockwohnung waren ein Quantensprung bezüglich Lebensqualität für die junge Mutter Josefina, die in einem Bauernhaus aufgewachsen war.

Als das Shoppi seine Türen öffnete, bot es den Hausfrauen nicht nur umfassende Einkaufsmöglichkeiten, es war auch ein beliebter Treffpunkt mit Restaurants, einem Hallenbad, Kegelbahnen, ein Kinderparadies und vielem mehr. Luciano, der gelernte Automechaniker, erinnert sich anerkennend an die Renn-auto-Ausstellungen in der Mall und Josefina an die farbenfrohe Tulpenschau jeweils im Frühling. Josefina war eine der rund 700 Menschen, die hier in über 60 Läden arbeiteten.

Dank dem Shoppi zum ersten Mal in ein Hallenbad

Die Giolos erinnern sich an Volieren, Aquarien, viel Pflanzengrün und natürlich an den grossen Brunnen mit dem beleuchteten Wasserspiel, der den Lichthof der Mall optisch und akustisch zu einer Art Dorfplatz machte. Hier traf man sich. Hier verweilte man. Nicht wenige Spreitenbacherinnen und Spreitenbacher betraten dank dem Shoppi erstmals ein Hallenbad und kamen hier sogar in Kontakt mit bildender Kunst. Tatsächlich gab es in der Anfangszeit auch eine Kunstgalerie. Eine Ausstellung mit Werken von Hans Erni eröffnete den Reigen. Und gäbe es den ökumenischen Andachtsraum im Galeriegeschoss noch, er wäre definitiv aus der Zeit gefallen. Damals aber bot er Stille mitten im geschäftigen Treiben. «Ein Ort der Begegnung zwischen den christlichen Bekenntnissen», wie die beiden Kirchgemeinden schrieben.



Auf dem Tivoli-Dach: Historiker Fabian Furter und Architekturkritiker Benedikt Loderer. Bild: Simone Morger

Das schien tatsächlich zu funktionieren. Der damalige Direktor des Shoppi, Werner Kuster, gab drei Monate nach der Eröffnung dem Aargauer Kurier zu Protokoll: «Jedes Mal, wenn ich hineinschaue, entdecke ich einige Andächtige, darunter sogar Junge mit langen Haaren ...». Der Konjunkturverlauf war für das Shoppi aber länger je mehr ein Bekenntnis zum Konsum. Aus Kunstgalerie und Andachtsraum werden bald Verkaufsflächen. Schnitt. Das mit dem Neu-Spreitenbach wollen wir etwas genauer unter die Lupe nehmen. Dafür treffen wir den Architekturkritiker und Stadtwanderer Benedikt Loderer. Wir spazieren durch das nicht mehr so neue Neu-Spreitenbach. Das sei hier eigentlich ein einziger grosser Park, so Loderer, worin das Wohnen in locker angeordneten, grossen Wohnblöcken stattfindet. Die Funktionen einer Stadt – Arbeit, Verkehr, Freizeit und eben Wohnen – werden räumlich voneinander getrennt, das bringt Sauberkeit und Ordnung. Dieses städtebauliche Manifest aus der Zwischenkriegszeit wurde ganz wesentlich vom Schweizer Architekten Le Corbusier geprägt. Es war die Schablone für die Stadt der Moderne überall auf der Welt.

Die extremen Gegensätze, so unschweizerisch

Schnitt. Zum Abschluss gehen wir noch auf das Dach der «Leberwurst», des Scheibenhochhauses mit der bläulichen Fassade. Es gehört zum Shoppi und ist mit seinen 70 Metern Höhe quasi die wehende Flagge des Komplexes. Mit Benedikt Loderer unterhalten wir uns über die Kritiker, welche bald nach dem Bau des Shoppi in Spreitenbach alle vermeintlichen Fehler der Raumentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg versammelt sahen. Loderer sieht das anders. Er meint, Orte wie Spreitenbach würden total unterschätzt. Hier finde doch das wahre Leben statt!

Abspann. Spreitenbach fasziniert uns. Seine extremen Gegensätze sind so unschweizerisch. Hier idyllisches Bauerndorf, dort Trabantenstadt der Moderne. Und als Scharnier in der Mitte das Shoppi. Der damalige Ortsplaner Klaus Scheifele nannte Neu-Spreitenbach ein raumplanerisches Experiment. Wir finden, das trifft es nicht schlecht. Bei einem Experiment klappt nicht immer alles auf Anhieb. Das ist hier sicher auch so. Nach verschiedenen Gesprächen, auch mit Leuten auf der Strasse, verlassen wir aber dieses «Testfeld» im Wissen, dass die Menschen gerne hier leben. Also: Experiment im Wesentlichen gelungen.

«Türöffnung zum Paradies»: Die Erklärung des Titels sind wir jetzt schuldig geblieben. Er stammt aus einer Inseratekampagne des Shoppi, welche bereits ein halbes Jahr vor dessen Eröffnung in den Printmedien lanciert wurde. «Wir bauen ein Paradies. Ein Paradies für modernes und gemütliches Einkaufen», hiess es darin. Im gleichnamigen Film ist es zu sehen.

Der Autor

Fabian Furter ist freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher in Baden. Als Co-Projektleiter und Autor von «Zeitgeschichte Aargau» hat er in Zusammenarbeit mit Simone Morger von der «Aargauer Zeitung» den Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies» realisiert.

WWW.

Schauen Sie den Film «Türöffnung zum Paradies» auf aargauerzeitung.ch

Aargauer Zeitung, 12. März 2020.



SRF 4 News, 12. März 2020, Fabian Furter über die Entwicklung von Spreitenbach

«Zeitgeschichte Aargau» vom 13. März

Historiker erforschen die jüngste Vergangenheit des Wynentals

Rasant ist der richtige Begriff, um die Entwicklung in den Wynentaler Dörfern, Höfen, Vereinen und Familien in den vergangenen 75 Jahren zu beschreiben. Diese Vergangenheit wird in den kommenden Jahren von neun Historikerinnen und Historikern erforscht. Sie befassen sich zwar mit der Geschichte des gesamten Aargaus, interessieren sich aber für regionale Besonderheiten.



Autorenteam und Projektleitung von «Zeitgeschichte Aargau», von links Patrick Zehnder, Ruth Wiederkehr, Fabian Saner, Titus J. Meier, Maria Meier, Astrid Baldinger, Fabian Furter, Nina Kohler und Annina Sandmeier-Walt.

Am Beispiel des Wynentals lassen sich die Veränderungen der letzten Jahrzehnte besonders gut zeigen: Etwa in der Landwirtschaft oder im Vereinswesen – erinnert sei an die reiche Arbeiterkultur, im Transportgewerbe und in der Industrie – von der Produktion von Zigarren und Werkzeugmaschinen bis hin zu spezialisierten Giessereien.

Die neun Historikerinnen und Historiker, die sich mit diesen Themen befassen, gehören zum Forschungs- und Publikationsprojekt «Zeitgeschichte Aargau». Dieses arbeitet bis ins Jahr 2022 im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau die Aargauer Geschichte von 1945 bis 2000 auf. Ziel ist nicht nur ein wissenschaftliches Grundlagenwerk, sondern dass die neuen Erkenntnisse daraus einem breiten Publikum im ganzen Kanton zugänglich gemacht werden kann. Deshalb entsteht eine Vielzahl von Vermittlungsprojekten, von Kurzdokumentarfilmen über eine Illustrierte Geschichte des Aargaus bis zu Materialien, die von der Fachhochschule Nordwestschweiz erarbeitet im Schulunterricht verwendet werden.

Die Forscherinnen und Forscher mit ihrer dreiköpfigen Projektleitung verbringen am Freitag, 13. März, in Diskussion und Reflexion einen anregenden Tag in Reinach. Sie tagen im «Schneggen». Dort werden sie zu Beginn von Historiker Dr. Raoul Richner, dem Präsidenten der Historischen Vereinigung Wynental, kurz und bündig in die umgebende Landschaft, Gesellschaft und Geschichte eingeführt. Zum Tagesprogramm gehört auch das Mittagessen im «Schneggen» sowie Filmaufnahmen für den nächsten Kurzdokumentarfilm, der sich aus Anlass des anstehenden 50. Jahrestages der Abstimmung über die «Schwarzenbach-Initiative» um das Thema Migration drehen wird.

Näheres zum Gesamtprojekt und erste Kurzdokumentarfilme unter: www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Anzeiger von Kulm, 13. März 2020.

«Wir bauen ein Paradies»

Der Wohler Fabian Furter präsentiert seinen nächsten Dokumentarfilm: «50 Jahre Shoppi Spreitenbach»

Eine gedeckte Mall mit 50 Ladengeschäften, Restaurants und einem Springbrunnen – dazu 1500 Gratisparkplätze. So schoss das erste Einkaufszentrum der Schweiz aus dem Boden – und es hatte Auswirkungen bis ins Freiamt. Der Wohler Fabian Furter nahm sich dem Thema mit einem Dokumentarfilm an.

Daniel Marti

Im Zeitalter von «Zalando» und Detailhandel übers Internet mag ein Einkaufszentrum seine Reize verlieren. Und die unbedingte Fahrt rasch ins Shoppingcenter von damals mag für viele Menschen tiefe Vergangenheit sein. Aber es hat sie gegeben, die Hysterie ums erste Schweizer Einkaufszentrum. Shoppingcenter Spreitenbach feiert Jubiläum. 50 Jahre. Und Shoppi Spreitenbach, später noch mit der Erweiterung «Tivoli», hatte seinen spürbaren Einfluss auch auf andere Gebiete. Auch auf das Freiamt. Rasch über den Mutschellen – und schon waren Bünz- und Reusstaler im Einkaufsparadies. Und zu Hause im Freiamt zitterten die «Lädeler» um ihre Kundschaft.

Nach der «Pulveri» das Shopping-Paradies

Fabian Furter, der Wohler, der nun in Baden lebt, hat sich dem Thema angenommen. Einen Dokumentarfilm gedreht – der Streifen reicht von den Anfängen des Shoppingcenters bis hin zur Tatsache, dass der Einkaufstempel die Welt veränderte. Zumindest die Welt der Konsumenten.

Mit diesem Werk trifft der 43-jährige Furter erneut den Nerv der Menschen. Bereits mit seinem filmischen Erstlingswerk hat er grosse Aufmerksamkeit gewonnen. Furter rückte im vergangenen Frühling das

> «1500 Parkplätze und jeden Tag Abendverkauf»
>
> *Fabian Furter, Historiker*

schreckliche Ereignis in der «Pulveri» ins Rampenlicht. «8. April 1969: Katastrophe in Dottikon. Das Explosionsunglück und die Folgen.» Mit diesem Dokumentarfilm rekonstruierte er die verheerende Tragödie und setzte die Ereignisse von damals in den historischen Kontext.

Nun also der nächste Dokumentarfilm von Fabian Furter, der für das Drehbuch und die Regie verantwortlich ist. Und der sich dem Shoppingcenter in Spreitenbach verschrieben hat. Es ist das erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz, das gestern Donnerstag vor einem halben Jahrhundert eröffnet wurde. «Wir bauen ein Paradies.» Dies war der Slogan vor 50 Jahren, der auf «Shoppi Spreitenbach» hingewiesen hat. «Paradies hiess: 1500 Parkplätze – und jeden Tag Abendverkauf», fasst Furter die Sicht der Dinge von damals heute zusammen.



Das Shoppingcenter Spreitenbach in den Anfangszeiten mit der Autobahn, die im Bau ist (oben rechts): Der Einkaufstempel strahlte weit in die Region. «Auch ins Freiamt», wie der Wohler Historiker Fabian Furter sagt. *Bild: ETH-Bibliothek, Spreitenbach 1972*

Einkaufstempel strahlte weit in die Region

Ist er nun zum filmenden Historiker geworden? «Nein und ja», antwortet er, «Filmproduktionen gibt es in unserer Arbeit als Museumsmacher und Geschichtsvermittler immer wieder. Machmal als Produktionen in Ausstellungen, auch schon als Begleitprodukt einer Ortsgeschichte.» Im aktuellen Projekt «Zeitgeschichte Aargau» ist der Dokfilm nun ein eigenständiges Format. «Meine Rolle darin ist jeweils die Themensetzung, die Recherchen sowie das Skript, also die eigentliche Erzählung.»

Das Shoppingcenter Spreitenbach hatte grosse Auswirkungen – auch aufs Freiamt. Viele Leute gingen nach

> «Das zog natürlich auch im Freiamt Kaufkraft ab
>
> *Fabian Furter*

Spreitenbach shoppen und hier hatten die Lädeler Angst, dass ihnen die Kundschaft davonläuft. Das kann Furter nur bestätigen: «Der neue Einkaufstempel strahlte weit in die Region. Tatsächlich kam die Kundschaft aus der ganzen Deutschschweiz und sogar aus dem grenznahen Ausland. Das Shoppi bot jeden Tag Abendverkauf, natürlich zog das auch im Freiamt Kaufkraft ab. Jedoch eher bei Luxusgütern als bei solchen des täglichen Bedarfs.»

Der Beginn des Lädelisterbens

In der unmittelbaren Umgebung des Shoppi waren die Auswirkungen drastisch. «In Spreitenbach und Killwangen sind die kleinen Dorfläden in der Tat gestorben. Das war die Vorwegnahme oder Beschleunigung eines Prozesses, der sowieso nicht aufzuhalten war. Die kleinen Dorfläden sind spätestens in den 1980er-Jahren fast überall eingegangen.»

Es habe damals aber auch Stimmen gegeben, die dem Einkaufszentrum nur wenig Chancen einräumten. «Ein Zürcher Ökonom prophezeite dem Shoppi einen schnellen Tod», sagt Furter, «die Einkaufsgewohnheiten der Schweizerinnen und Schweizer seien viel zu konservativ für ein Shoppingcenter. Dieses werde nach kurzer Zeit Konkurs machen.»

Die Zahlen zeigen ein anderes Bild: Im zweiten Betriebsjahr besuchten sechs Millionen Menschen das Shoppi und parkierten über zwei Millionen Autos auf den ausgedehnten Parkflächen. Zum Vergleich: Shoppingcenter und Tivoli sind heute flächenmässig rund dreimal so gross und verzeichnen etwa 4,5 Millionen Besucherinnen und Besucher.

Zum Glück hatte das Bünztal keine Autobahn

Letztlich hat das erste Shoppingcenter die Einkaufsmentalität der Schweizer verändert. «Einkaufen wandelte sich von einer reinen Bedürfnisbefriedigung zur Freizeitbeschäftigung», so Furter, «zudem war es die Zeit, als die Massenmotorisierung erreicht war. Die Familie des Mittelstandes konnte sich einen Wagen leisten. Damit machte man eine Ausfahrt zum gemütlichen Shopping nach Spreitenbach, wo alles an einem Ort geboten wurde. Das war für sehr viele äusserst verlockend.»

Zurück ins Freiamt. Hätte beispielsweise Wohlen damals einen Autobahnanschluss gehabt, hätte das Shoppingcenter auch hier gebaut werden können? Fabian Furter beantwortet diese Frage «vorsichtig mit Ja». Zweifellos sei der direkte Autobahnanschluss entscheidend für den Standortentscheid gewesen. «Alle grossen Einkaufszentren entstanden in der Anfangszeit entlang der Autobahnen. Der Abschnitt durch das Limmattal entstand zeitgleich mit dem Shoppi und wurde im Herbst 1970 eröffnet», so Furter. «Für das Bünztal war Gott sei Dank nie eine Autobahn vorgesehen, damit fiel die Region auch ausser Betracht.»

«Garantiert ökologischer»

Fabian Furter hat sich eingehend mit dem Shoppingcenter in Spreitenbach befasst. Darum die Frage: Haben die Einkaufszentren mit diversen Geschäften eine echte Zukunftschance? Oder gewinnt zuletzt doch Zalando?

Fabian Furter: Historiker seien keine Zukunftsprognostiker. Und ihm sei es natürlich wohler, wenn er sich hinter Quellen aus der Vergangenheit verstecken könne. Darum könne er nur eine persönliche Einschätzung abgeben, die auf keiner wissenschaftlichen Grundlage basiert, so Furter. «Ich glaube, dass der stationäre Detailhandel, je nach Branche, auch in Zukunft seine Berechtigung haben wird. Es gibt Prognostiker, die das anders sehen, aber ich glaube, mindestens meine Generation wird mehrheitlich daran festhalten, dass es sinnvoller und garantiert auch ökologischer ist, die Kleider im Kleiderladen zu kaufen und nicht ein Paket von Zalando dreimal hin und her zu schicken, bis die Grösse passt. Mit anderen Worten: Ja, ich glaube, dass grosse und gut geführte Einkaufszentren am richtigen Ort auch mittelfristig funktionieren werden.» *--dm*

Aargauer Zeitgeschichte

Beide Filme von Fabian Furter, «Katastrophe in Dottikon» und «50 Jahre Shoppi Spreitenbach» sind ein Teil von «Zeitgeschichte Aargau». Dies ist ein Forschungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Ein Team aus Historikern erarbeitet die wissenschaftlichen Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1950 und 2000.

Informationen und Filme: www.zeitgeschichte-aargau.ch



Historiker Fabian Furter. *Bild: Archiv*

Wohler Anzeiger, 13. März 2020.

18.03.2020

Dok-Film zeigt Shoppi-Geschichte



So sah es im Innern des Shoppis bei der Eröffnung im März 1970 aus. ETH-Bildarchiv

Der neue Film «Türöffnung zum Paradies» thematisiert unter anderem den Kaufrausch der 70er-Jahre.

VON: MELANIE BORTER

Am 12. März 1970 wurde das Shoppi in Spreitenbach eröffnet. Es war das erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz. «Wir bauen ein Paradies», so der Slogan, der die Eröffnung ankündigte. Paradies bedeutete in den 70er-Jahren: eine gedeckte Mall, 50 Geschäfte, Restaurants, ein Springbrunnen, 1500 Parkplätze und täglich Abendverkauf.

Der Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies», der anlässlich des 50. Geburtstages am letzten Donnerstag im Shoppi erstmals öffentlich gezeigt wurde, handelt nicht nur vom Kaufrausch dieser Zeit, sondern erzählt auch, wie es dazu kam, dass das erste Einkaufszentrum nach amerikanischem Vorbild nach Spreitenbach kam. Der Film erzählt auch die Geschichte von Spreitenbach. Historiker Fabian Furter besuchte für diesen Dokumentarfilm nicht nur Zeitzeugen, sondern auch damalige Kritiker und brachte den heute 91-jährigen Architekten Walter Hunziker dazu, zum ersten Mal jene Mall zu betreten, die er damals mitgeschaffen hatte. Furter gehört zum Team des Forschungs- und Vermittlungsprojekts «Zeitgeschichte Aargau». Acht Historikerinnen und Historiker erarbeiten wissenschaftliche Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Geschichte zwischen 1950 und 2000 in verschiedenen Formaten.

Weitere Artikel

Die 44 Kindergärtler sind nicht am Virus erkrankt

Der Kindergarten im Quartierzentrum Längacker soll wieder öffnen. ▸ MEHR

76-jähriges Chormitglied ist sich sicher: «Singen ist g...

Marlene Wegmüller feiert Jubiläum – schon wieder, möchte man sagen. 60 Jahre singt sie nun im Kirchenchor. ▸ MEHR

Spitex-Mitarbeiterin: "Helfen liegt in meiner Natur"

Zwei Frauen der Spitex Spreitenbach-Killwangen feiern Dienstjubiläen. Sie blicken zurück auf eine ganz andere Zeit. ▸ MEHR

Weitere Gemeindenachrichten

Spreitenbach
Frühlingsputz im Wald

Zum neunten Mal führte die Natur- und Umwelt- kommission den Waldreinigungstag durch. ▸ MEHR

Spreitenbach
13,5 Mio. Franken Mehrwertausgleich

Damit das Projekt Neumatt mit den zwei Doppelhochhäusern beim Shoppi realisiert werden kann, bedarf es einer Teiländerung in der Bau- und Nutzungsordnung und eines Gestaltungsplans. Der Gemeinderat lanciert am Montag ein... ▸ MEHR

Spreitenbach
Löste «Meme» die Schlägerei aus?

Am vergangenen Wochenende kam es im Shoppi Tivoli zu einer Auseinandersetzung zwischen 30 Jugendlichen. ▸ MEHR

Die Limmatwelle und die Wettinger Post sind Publikationen der CH Media AG | Datenschutz

© Copyright 2012 by CH Media AG | Website by update AG, Zurich

Limmatwelle, 18. März 2020.

General-Anzeiger Rundschau

e-journal
Ihre Region online

50 Jahre «Türöffnung zum Paradies»

Das flächenmässig grösste Einkaufscenter der Schweiz, das Shoppi Tivoli, feierte den 50. Geburtstag. Anstelle des viertägigen Fests gabs eine Filmpremiere.



Franziska von Fischer im Gespräch mit Josefine Gioio, einer Protagonistin des Goldfilms von Fabian Furter. Gioio arbeitete 26 Jahre lang im Shoppi (Bilder: sip)

von
Isabel Steiner Petarhans

18. März 2020
09:00

«Der 12. März 1970 war ebenfalls ein Donnerstag», sagte Patrick Stäuble, Centerleiter. «Die Eröffnung des Shoppi Tivoli war damals eine bahnbrechende Sache und lockte mit der Idee, rund sechzig Geschäfte unter einem Dach zu vereinen, praktisch die ganze Schweiz hier in das kleine Dörfchen Spreitenbach.» Heute, 50 Jahre später, war geplant, diesen ausserordentlichen Geburtstag gebührend zu feiern – mit einem viertägigen Jubiläumsfest der Extraklasse, vielen spannenden und attraktiven Programmpunkten. Aber die Geschäftsleitung verzichtete, aus aktuellem Anlass aufgrund des Coronavirus, auf ein umfangreiches Feiern.

Meist gelesen



Verborgene Schönheiten
Auf einer Wanderung entlang der Reuss lassen sich zurzeit einige botanische... Weiterlesen



Ein Traum droht zu platzen
Die Stadt Baden hat den Betrieb einer Buvette an der Limmatpromenade neu... Weiterlesen

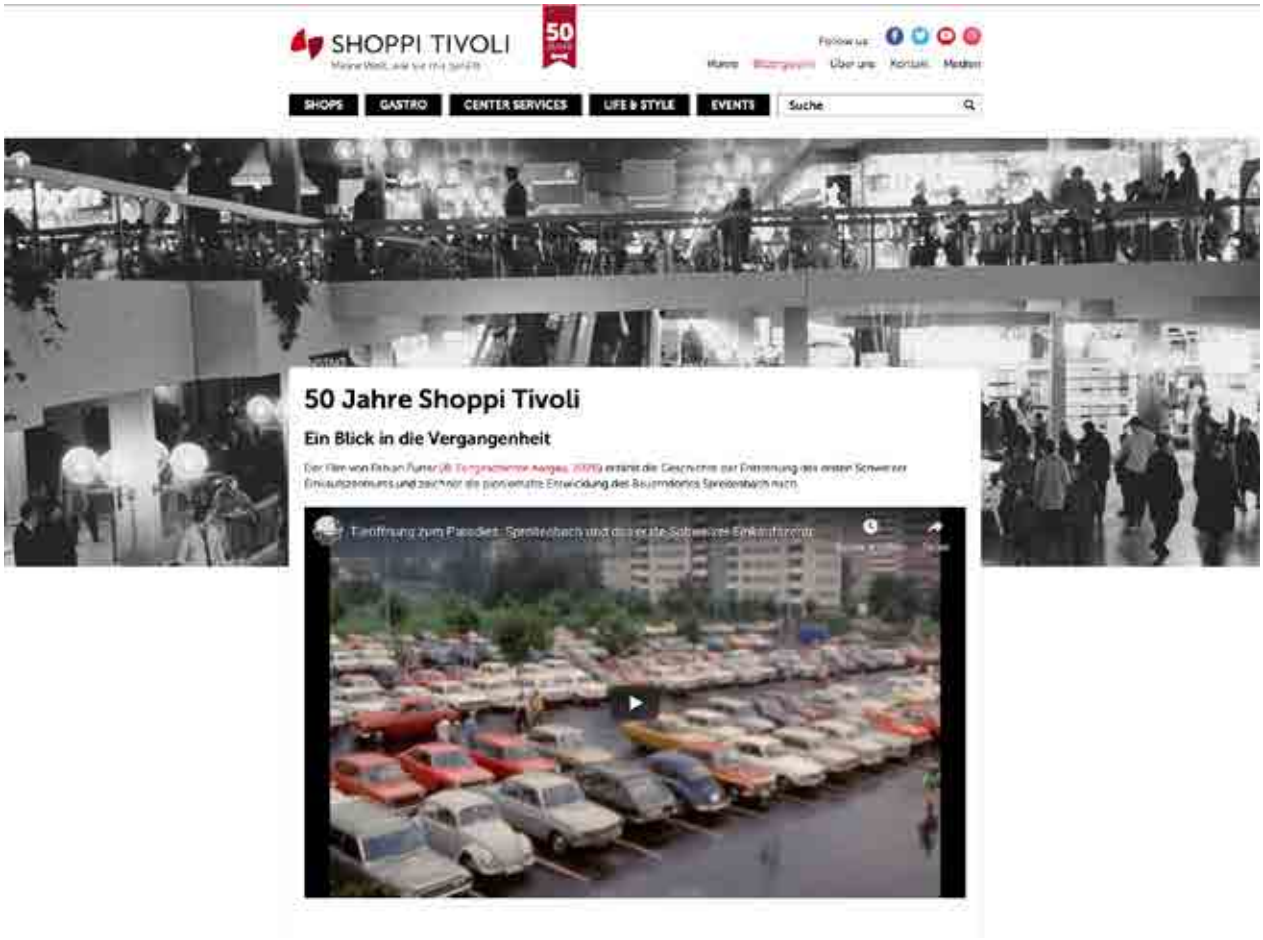


Mit Vorsicht zu geniessen ›
Der in Windisch lebende Christopher George präsentiert mit seiner Band The... Weiterlesen



Schulen stellen jetzt Lernangebote online ›

Rundschau, 18. März 2020.



Webseite Shoppi Tivoli am 18. März 2020.

FILMTIPP

50 JAHRE «SHOPPI»

«Wir bauen ein Paradies.» Mit diesem Slogan wurde die Eröffnung des ersten Einkaufszentrums der Schweiz angekündigt. Im März 1970 gingen die Türen des «Shoppi» Spreitenbach auf. Der Film «Türöffnung zum Paradies. 50 Jahre Shoppingcenter Spreitenbach» erzählt seine Geschichte. Er zeichnet überdies die Entwicklung von Spreitenbach nach. → Weiter zum Film



Bleiben Sie in Kontakt

Impressum
© 2019 REGIONALE 2025

Newsletter abbestellen

Newsletter Regionale Limmattal, 2. April 2020.

Bohlen in Wohlen

«Zeitgeschichte Aargau» auf der Suche nach Trouvaillen im Kanton Aargau

Er wird als Pop-Titan bezeichnet. Und er ist eine musikalische Ikone – und vor 34 Jahren in Wohlen aufgetreten. Heute wäre ein Auftritt von Dieter Bohlen ein Top-Ereignis. Genau nach solchen forscht zurzeit «Zeitgeschichte Aargau» mit dem Wohler Fabian Furter an der Spitze.

Daniel Marti

Er ist deutscher Musiker, Produzent und Sprücheklopfer. Mit Disco-pop-Songs stürmte er an die Spitze der internationalen Charts. Und er ist der Chefjuror der Mega-Sendung «Deutschland sucht den Superstar» (DSDS). Er hat über 200 Millionen Tonträger verkauft. Was Dieter Bohlen anpackt, wird zu Geld, zum Erfolg oder eben zu einem Superstar. Und dieser Dieter Bohlen war schon einmal in Wohlen, bei einem Auftritt im «Don Paco» am 30. Mai 1986. Vor knapp einem Jahr wurde Dieter Bohlen vom Interviewer Reinhold Hönle darauf angesprochen. Hönle wurden insgesamt zwei Interviews mit dem Deutschen gewährt. In den Jahren 1986 und 2019. Hier ein Auszug.



Das Duo landete in den Achtzigerjahren Hit um Hit: «Modern Talking» mit Thomas Anders (links) und Dieter Bohlen (rechts) waren in Wohlen auf Stippvisite.



Im «Wohler Anzeiger» wird «Modern Talking» angekündigt – als «einziges Dancing in der Schweiz» könne «Don Paco» den Auftritt der bereits berühmten Band präsentieren.

Hallo Dieter! Ich habe Sie vor knapp 35 Jahren schon mal interviewt.

Dieter Bohlen: 35?

Sie erinnern sich bestimmt.

Ja, ja, natürlich. Als wärs gestern gewesen! (Lacht.)

Das war in Wohlen ...

… wo?

Wohlen im Kanton Aargau. Dort gaben Sie mit «Modern Talking» in der Disco Don Paco, in der später DJ Bobo aufgelegt hat, ein Konzert.

Ehrlich?

Damals haben Hitparaden-Stars noch solche Auftritte gemacht.

Das war aber kein richtiges Konzert! Ich glaube, ich habe noch gar nie in der Schweiz live gespielt.

Dieter Bohlen und DJ Bobo im «Don Paco»

Mitte 2019 trat dann Bohlen im Zürcher Hallenstadion auf (darum das Interview). Und am 30. Mai 1986 war er tatsächlich im «Don Paco» in Wohlen. Das war kein eigentliches Konzert. Einfach ein Auftritt als «Modern Talking», zusammen mit Sänger Thomas Anders. Lange ist es her. Siehe das Inserat, das damals in dieser Zeitung erschienen ist. Im redaktionellen Teil wurde Modern Talking mit 20 Zeilen und einem kleinen Bild angekündigt. «Über Nacht haben Dieter Bohlen und Thomas Anders als Modern Talking die Herzen des Publikums erobert. Es gibt kaum mehr eine Jugendzeitschrift, die nicht in jeder Ausgabe für den Erfolgs-Act made in Germany viel Platz reserviert», stand in dieser Zeitung. Vom Auftritt selber gab es dann keine Berichterstattung.

Heute wäre das ein gigantischer Event. Weil Bohlen eben ein Ereignis ist – ob man ihn mag oder nicht.

Genau nach solchen Ereignissen sucht momentan «Zeitgeschichte Aargau». Für Bühnengrössen ist der Kanton Aargau eigentlich nicht bekannt, schreiben die Verantwortlichen von «Zeitgeschichte Aargau». Und weiter: Doch gab es immer wieder Superstars, die im Aargau haltmachten – so der grosse Jazzer Count Basie 1959 in der Au in Baden oder Alice Cooper 1972 in der Sporthalle Zofingen. Am 30. Mai 1986 gastierte eben «Modern Talking» im Dancing Don Paco in Wohlen. Und im gleichen Jahr begann auch der inzwischen berühmteste Aargauer DJ in diesem Club in Wohlen seine Karriere: Bobo. Für 3000 Franken im Monat, wie er selber in seinem biografischen Werk «Popstar. Der ganz normale Wahnsinn» von 2016 schreibt.

Souveräne und ausgeschlafene Schweizer

Im «Don Paco» traten weitere deutsche Superstars der 1980er-Jahre auf – zum Beispiel Sandra, die mit ihrem Song «Maria Magdalena» weltberühmt war. Bobo war jeweils dafür zuständig, mit einem DJ-Set vor dem Auftritt der Band im Club einzuheizen. Das Handwerk hatte er in der Tuchlaube in Aarau gelernt, wo er ursprünglich Hip-Hop und Breakdance trainierte. Von dieser Zeit zeugt ein Mitgliederausweis – «SA-Gruppe», Samstagsgruppe.

Nochmals zu Dieter Bohlen. Was ihn mit der Schweiz verbindet, wollte der Interviewer noch wissen, Bohlen sagt ja oft, dass er ein Berner sei. Dieter Bohlen wurde am 7. Februar 1954 im ostfriesischen Berne (D) geboren. «Ich hab früher schon oft aus Quatsch gesagt, ich käme aus Bern», so Bohlen, «viele Sachen an der Schweiz bewundere ich. Ihr macht viel richtig: Neutralität, Steuersystem und solche Sachen. Die Schweizer sind sehr ausgeschlafen. Sehr souverän. In Deutschland rennen alle wie aufgescheuchte Hühner rum. Eure Gelassenheit, die finde ich schon gut.»

Floskeln sind ihm peinlich

Bohlen ist nicht nur Hitschreiber, sondern auch der unbestrittene Star von DSDS, seit es die Sendung gibt (seit 2002). Dort ist er der knallharte Analyst der Kandidaten. Und oft urteilt er nahe am Vertretbaren. Oder wie viel Provokation steckt jeweils dahinter? Bohlen: «Ich könnte dafür gar nicht schnell genug denken. Leute, die ich noch nie gesehen habe, kommen bei DSDS rein, singen, und ich muss was dazu sagen. Bloss Floskeln wie «Ich find dich sympathisch» von mir zu geben, finde ich peinlich. Wenn ich dem Kandidaten aber «Du bist Scheisse» sage, weiss er, dass er nicht singen kann. Das ist null persönlich gemeint.»

Er wolle dem unfähigen Kandidaten ja helfen. Helfen, bei einem solchen Urteil? Man müsse die Leute ein bisschen einordnen, sagte er. «Manche kommen mit der Oma, die ihnen sagt, wie toll sie singen könnten, wo die aber nicht mitgekriegt haben, dass sie seit acht Jahren schwerhörig ist.» So spricht und urteilt er halt, der Pop-Titan, der vor 34 Jahren im Wohler Lokal «Don Paco» aufgetreten ist und nun als besonderes Ereignis von «Zeitgeschichte Aargau» gefeiert wird.



DJ Bobo legte zu Zeiten von «Modern Talking» im Wohler Dancing Don Paco auf. Bilder: pd

«Mein Aargau – meine Geschichte»

«Zeitgeschichte Aargau» sucht Trouvaillen. Und zwar auch in der Region Freiamt. Wer ist im Besitz von Dokumenten, Fotografien oder Privatfilmen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die den Aargau oder Teile davon zeigen beziehungsweise mit ihm zu tun haben? Ein Naturereignis? Ein grosses Fest? Grosse Bauprojekte oder unrechtmässige Abbrüche? Schönes oder Unschönes oder gar Skandale?

Dann würde sich das Team von «Zeitgeschichte Aargau» über die Kontaktaufnahme freuen: mail@zeitgeschichte-aargau.ch oder Telefon an: 056 610 67 13 (Büro im-Raum, Corona-bedingt aktuell nicht immer besetzt).

Dass die Verantwortlichen von «Zeitgeschichte Aargau» an Bildmaterial vor allem von «Modern Talking» gelangt sind, bezeichnen sie selber eher als Zufall.

Wohler Anzeiger, 21. April 2020.

Beruf mit Zukunft – aber nur kurz

Strohindustrie: Der Beruf des Geflechtmaschineneinrichters ist für «Zeitgeschichte Aargau» eine Trouvaille

Er war ein angesehener Beruf, der Geflechtmaschineneinrichter. Und er sei eine echte Chance, um seinem weiteren Leben ein Fundament zu sein, wurde in der Blütezeit der Strohindustrie geschrieben. Trotzdem verschwand er ganz schnell – für «Zeitgeschichte Aargau» ein Spezialfall.

Daniel Marti



Bilder zg

Interessant, wichtig, technisch, vielseitig, verantwortungsvoll: Der Beruf des Geflechtmaschineneinrichters war einst hoch angesehen. Und ist spätestens mit dem Niedergang der Strohindustrie wieder völlig verschwunden.

«Zeitgeschichte Aargau» sammelt private und institutionelle Trouvaillen. Unter dem Titel «Mein Aargau, Meine Geschichte» wurde bereits einiges entdeckt: Beispielsweise auch der Beruf des Geflechtmaschineneinrichters. Diesen Beruf gab es vor allem während der Blütezeit der Strohindustrie. Mittlerweile ist er nicht nur verstaubt, sondern längst verschwunden.

Fabian Furter, Co-Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau» und Autor, ist dem Beruf des Geflechtmaschineneinrichters nachgegangen. Für ihn als Wohler praktisch ein Heimspiel. Denn die aargauische Hutgeflechtindustrie war rund um Wohlen bis in die 1970er-Jahre eine zentrale wirtschaftliche Taktgeberin. Rund 3000 Frauen und Männer fanden in deren Hochblüte in den Fabriken der Strohindustrie ein Auskommen.

Zeitzeugen aus dem Archiv des Strohmuseums

Die Firmen waren im «Verband Aargauischer Hutgeflechtfabrikanten» zusammengeschlossen. Dieser Verband initiierte in den 1950er-Jahren eine neue Berufslehre zum Geflechtmaschineneinrichter. Die aargauischen Hutgeflechtfabrikanten bemühten sich um strebsame Jünglinge, die sich für den Beruf des Geflechtmaschineneinrichters interessieren.

In einer Broschüre, herausgegeben ums Jahr 1960, wird der Geflechtmaschineneinrichter als klassischer Männerberuf bezeichnet – in den Fabriksälen arbeiteten allerdings oft mehr Frauen als Männer.

Im Archiv des Strohmuseums im Park sind zudem Dias über den Geflechtmaschineneinrichter zum Vorschein gekommen. Sie stammen aus den Jahren 1958 und 1959 und wurden in der Firma Georges Meyer AG in Wohlen gemacht. Die Georges Meyer AG war zusammen mit der Jacob Isler AG die Branchenleaderin. Die Fotos geben zudem einen Einblick in eine Industrie, die Wohlen im 19. Jahrhundert gross gemacht hatte und die in den 1970er-Jahren einen schmerzlichen Niedergang erlitt.

Technisch-schöpferisches Denkvermögen verlangt

Der Geflechtmaschineneinrichter wird 1960 als «Beruf mit Zukunft» bezeichnet. Er sei interessant, wichtig, technisch, vielseitig, verantwortungsvoll. Geflechtmaschineneinrichter wissen, heisst es in der Broschüre, dass «dieser Beruf niemals eintönig oder langweilig wird». Die diversen Arbeitsphasen, die vielfältigen Materialien, der modische Wandel und die ständige Nachfrage nach neuen Mustern und Strukturen gewährleisten Beweglichkeit. Der Geflechtmaschineneinrichter garantiert eine solide Ausbildung. Fortschreitende Technik und leistungsfähige Maschinen gehören zum Alltag.

Die Lehre umfasste drei Jahre. Der Lehrling wird mit den Flechtmaterialien aller Art bekannt gemacht, und er erwirbt die nötigen mechanischen Kenntnisse. Die Fachausbildung erfolgt an der gewerblichen Berufsschule in Wohlen. «Im schönen neuen Schulgebäude», wie es in der Broschüre heisst, werden die angehenden Geflechtmaschineneinrichter eine grundlegende Ausbildung einer Mechanikerklasse erhalten. Im zweiten und dritten Lehrjahr bilden sie jedoch eine spezielle Fachklasse. Der angehende Geflechtmaschineneinrichter musste vor allem ein technisch-schöpferisches Denkvermögen mitbringen. Als Voraussetzung war die Absolvierung der Bezirks- und Sekundarschule erwünscht.

Export in über 50 Länder

Gemäss Aargauer Hutgeflechtfabrikanten war der Beruf des Geflechtmaschineneinrichters eine «echte Chance, um seinem ganzen weiteren Leben ein sicheres, in allen Teilen befriedigendes Fundament zu geben». Mit dem Niedergang der Strohindustrie wurde dann aber auch dieses Fundament erschüttert. Dass die Strohindustrie ihren grossen Reiz hatte, ist mehr als logisch. «Eine typisch schweizerische Branche – in aller Welt geschätzt und begehrt», so titelte die Broschüre. Darin wurden die Ergebnisse der Strohindustrie gefeiert. «Diese mannigfachen Erzeugnisse werden nach über 50 europäischen und überseeischen Ländern exportiert, wobei die Vereinigten Staaten, Kanada und England die grössten Abnehmer sind.» Und weiter: Es erfüllte die in der Strohindustrie tätigen Menschen mit Stolz und Freud, «mit ihrer Arbeit den weltweiten Export zu ermöglichen und Spezialitäten zu produzieren, die überall bewundert werden». Und der hohe schweizerische Qualitätsbegriff komme in diesem traditionsreichen Gewerbe besonders schön zur Geltung – auch dank den Geflechtmaschineneinrichtern, die allerdings keine allzu lange Hochkonjunktur erleben durften.



Ein Männerberuf mit Frauen-Begleitung: Oft waren in den Fabriksälen auch viele Frauen anzutreffen.

Trouvaillen gesucht

Wer ist im Besitz von Dokumenten, Fotografien oder Privatfilmen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die den Aargau oder Teile davon zeigen beziehungsweise mit ihm zu tun haben? Ein Naturereignis? Ein grosses Fest? Grosse Bauprojekte? Schönes oder Unschönes oder gar Skandale?

Kontaktdaten

Dann freut sich das Team von «Zeitgeschichte Aargau» über eine Kontaktaufnahme über mail@zeitgeschichte-aargau.ch oder Telefon an 056 610 67 13 (Büro imRaum, Corona-bedingt aktuell nicht immer besetzt).

Wohler Anzeiger, 1. Mai 2020.



Aufbau für einen Abend: Phänomenale Lichtshow der Disco Prism für die grosse Bühne in den 1980er-Jahren in der Turnhalle in Fislisbach. *Fotos: zVg*

Fislisbach/Niederrohrdorf: Wenn in der Disco Prism brandneue Scheiben aufgelegt wurden, dann holten Jugendliche ihre Töffli aus der Garage

Im Tanz- und Töffli-Fieber mit der Disco Prism

Töfflikarawanen waren unterwegs, die Turnhallen waren voll, wenn die Wanderdisco ins Dorf kam. Mit Musik aus Amerika, England oder Italien waren die Prism-DJs immer einen Schritt voraus und setzten die Trends im Tal.

Passion» von The Flirts, «Happy Children» von P. Lion, «West End Girls» von Pet Shop Boys oder «Billie Jean» von Michael Jackson – wenn Roli Isler solche Songs auflegte, ging in der Wanderdisco Prism (prismparty.theprism.ch) die Post ab. «Die Songs mussten brandneu sein», sagt Roli Isler. Spielte er ein Stück, das nicht pressfrisch war, habe das Publikum schnell mal beanstandet, das Stück sei zu alt. Dabei waren die Platten, zu welchen man im Prism tanzte, bis dahin oft weder im Radio, geschweige denn in der Hitparade zu hören und auch in den grossen Plattenläden standen sie noch nicht zum Verkauf. «Unser Publikum hat es einfach immer sehr geschätzt, dass es bei uns die allerneusten Songs zu hören bekam», erklärt der DJ. Deswegen seien sie gekommen.

Turnhallenböden abkleben

Der Niederrohrdorfer Isler, der Ende der 1970er-Jahre eine Lehre als Elektrozeichner absolvierte, verbrachte einen grossen Teil seiner Freizeit in ausgesuchten Plattengeschäften, hörte sich durch Stapel neuer Songs auf Vinyl: Etwa im «Zero Zero» in Baden oder in Zürich im «Music-Market», bei Eschenmoser oder bei «Importmusic». Diese Läden importierten direkt aus dem Ausland, aus Amerika, England, Italien. Isler investierte fast seinen ganzen Lehrlingslohn in den Kauf brandneuer Scheiben: «In den 1980er-Jahren kamen ständig neue Stilrichtungen dazu, wir waren immer einen Schritt voraus.» Mit den Einnahmen aus der Disco zahlten er und seine Kollegen die Hallenmiete und finanzierten die Musik- und Lichtanlagen. Die gesamte Technik lagerte im Estrich von Roli Isler. Sie musste jedes Mal mit einem Lieferwagen abgeholt und in den Hallen, deren Böden zuvor mühselig abgeklebt worden waren, aufgebaut werden. Ein ganzes Team freiwilliger Helferinnen und Helfer packte an, weil es Spass machte und cool war.

Zu Hunderten auf dem Töffli

Die «Prism»-Organisatoren schienen den Nerv der Zeit getroffen zu haben. Ende der 1970er-Jahre schwappte die Disco-Welle in die Schweiz über. Im Reusstal machten sich junge Frauen und Männer aus den Dörfern der Region auf den Weg. Zu Hunderten. Sie knatterten am Samstagabend mit dem Töffli zu den Jugendzentren oder zu Turnhallen in den Nachbargemeinden, etwa in Niederrohrdorf oder in Fislisbach. Das war längst nicht überall gern gesehen: Die Motorfahrräder waren laut, machten Lärm. Es störte wenn die Mofas am Samstagabend vor den Lokalen geparkt wurden. Es störte noch viel mehr, wenn alle um Mitternacht – in ausgelassener Stimmung – wieder nach Hause fuhren. Dabei war noch nicht mal Alkohol im Spiel. Ausgeschenkt wurde in der Disco für 50 Rappen lediglich Mineral im Becher. «Wir mussten ausserdem den Konsum von Drogen verhindern», sagt Isler. «Wer mit einem Joint erwischt wurde, wurde von uns vor die Tür gestellt.» Alles andere hätte den Ruf geschädigt, sagt er. Sie hätten den Verlust der Lokale riskiert.

In Fislisbach erhielt die «Prism»-Crew Unterstützung von einem Gemeinderat; die Turnhalle Leematten wurde zum Stammlokal der Wanderdisco. An Samstagabenden von 20 bis 24 Uhr wurde auch in Baden im Martinsberg, in der Aula der Kanti, in der Aue oder im Kursaal, sowie im Tägi in Wettingen oder im Casino in Bremgarten aufgelegt und getanzt. Selbst im Niederrohrdorfer Jugendzentrum (NJZ), das Platz für rund 150 Leute bot, kam es Ende 1981 im kleineren Rahmen zu Veranstaltungen der Disco Prism. «Das war eine Marketingaktion, um das NJZ wieder aufleben zu lassen», sagt der Niederrohrdorfer Isler. Er und seine Kollegen hätten den Jugendtreff mit Discobetrieb dann erfolgreich weiter geführt.

«Slow»-Blöcke waren immer dabei

Am 19. Oktober 1985 feierte «Prism» den fünften Geburtstag (siehe Plakat rechts). Eine legendäre Party: 1200 junge Menschen feierten in Fislisbach mit. «Die Stimmung», sagt der heute 58-Jährige, «war von Anfang an super.» Zwei «Slow»-Blöcke gehörten stets zu den Disco-Blöcken und fast immer war «Maria Magdalena» von Trigo Limpio dabei. Die langsamen Songs seien wichtig gewesen. Mancher, erzählt Isler, wollte vom DJ informiert werden, wenn ein «Slow»-Block kam, um – ganz zufällig – im richtigen Moment neben dem richtigen Mädchen zu stehen. «Es bildeten sich dort Paare, die sind heute noch zusammen.»

Ende der 1980er-Jahre aber war das «Prism»-Feuer verglüht. Musikkanäle wie MTV zeigten mehr und mehr Videos: «zuschauen wurde spannender als tanzen», meint Roli Isler. Die letzte Party stieg am 8. Oktober 1988. Vor einigen Jahren kam es zum Revival, wieder sind die Säle voll. Altbekannte Gesichter, 800 bis 1000 Leute tanzen noch heute, wenn DJ Prism am Mischpult steht und Songs von damals auflegt. Eigentlich hätte nun dieses Jahr am 26. September jubiliert werden sollen. Coronabedingt wurde die Party verschoben: Der 40. Geburtstag von Prism wird erst am 25. September 2021 gefeiert. Das dauert. Deshalb will Roli Isler schon früher eine weitere Party planen.

Heidi Hess







Er legt noch immer auf: Roli Isler, alias DJ Prism, gestern (oben) und heute (unten).

Töffli-Fieber: Wer war in den 1960er-, 70er- oder 80er-Jahren mit dem Töffli unterwegs?

Wer tanzte im «Prism»?



Töfflikarawanen: Seit den 60er-Jahren waren Jugendliche in grossen Gruppen auf Mofas unterwegs. Quelle: Blog Schweizerisches Nationalmuseum



Patrick Zehnder sucht Töffli- und Prism-Zeitzeugen. Foto: Archiv/hhs

Wer fuhr in Karawanen durchs Tal? Wer tanzte im «Prism»? Wer hat sogar Fotos davon?

Patrick Zehnder, Co-Projektleiter von Zeitgeschichte Aargau, ist auf der Suche nach Leuten, die in den 1960er-, 1970er- oder 1980er-Jahren im Töffli-Fieber waren. Ob zur Arbeit, zur Schule oder in den Ausgang. Besonders interessant sind Personen, die sich an die Töffli-Karawanen erinnern, die in den 1980er-Jahren in die Jugendzentren oder zur Disco Prism unterwegs waren.

In den 1960er-Jahren war ein regelrechtes Töffli-Fieber ausgebrochen. 1961 hatte der Bundesrat eine neue Kategorie im Strassenverkehrsgesetz geschaffen: Das Motorfahrrad. Mit 50 Kubikzentimeter Hubraum war den Zweitaktern maximal 30 Stundenkilometer und 75 Dezibel Lautstärke erlaubt. Gerade in ländlichen Gebieten mit wenig öffentlichem Verkehr sollte der Zugang zu Berufs- und Mittelschulen erleichtert werden. Um 1980 erreichte das Motorfahrrad im Aargau die grösste Verbreitung. Das Töffli galt als Fortbewegungsmittel der Jugend schlechthin und als Inbegriff kleiner Freiheiten, um in den Jugendtreff und die Disco zu gelangen.

Grosse Geschichtsprojekte werden heute in vernetzter Teamarbeit durchgeführt. Sie bedienen sich aktueller Medien und Technologien, sowohl bei der Erarbeitung wie bei der Vermittlung. Das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» (zeitgeschichte-aargau.ch) umfasst fünf Teilprojekte: Wissenschaftliche Untersuchung in Buchform, Zeitzeugen, Online, Vermittlung und Übersichtsdarstellung. Die Gesamtleitung liegt beim Leitungsteam Patrick Zehnder und Fabian Furter, beide Historiker. *(red.)*

Auskunftswillige,** die eventuell auch ihre Fotos zur Verfügung stellen würden, melden sich bei: **patrick.zehnder@zeitgeschichte-aargau.ch** oder **056 210 13 15.



Oft muss er selber grinsen, wenn er an die Veranstaltungen zurückdenkt, etwa als mit einer Nebelmaschine geworben wurde.



Erich Barmettler und Nina Kohler tauchen in die Geschichte ein. Bilder: Annamarie Keusch / zg

Von Halle zu Halle, von Party zu Party

«Zeitgeschichte Aargau» blickt mit dem Boswiler Erich Barmettler in die 80er-Jahre

«Trouvaillen» heisst die Sparte. Archivmaterial, oft von Privaten, wird darin öffentlich zugänglich gemacht. Projekt-Koordinatorin Nina Kohler stattete dafür Erich Barmettler einen Besuch ab. Er führte jahrelang eine Wanderdisco, bevor er im «Adler» in Muri regelmässig Partys veranstaltete. Ein Blick in die Geschichte.

Annamarie Keusch

Erich Barmettler muss selber lachen. «Supers, sagt er beim Anblick der alten Plakate. «Wee Papa Girl Rappeers, Dan Harrow, Linda Jo Rizzo. Was jüngeren Leuten gar nichts mehr sagt, löst bei Erich Barmettler ein Strahlen in den Augen aus. «Was für tolle Jahre das waren.» Die damaligen Musikstars, er engagierte sie alle in seiner Disco. «Die ‹Wee Papa Girl Rappers› waren die teuerste Band, die ich je ins Freiamt holte», sagt Erich Barmettler. 11000 Franken musste er damals in den 80er-Jahren für das britische Hip-Hop-Duo hinblättern. Warum er das noch so genau weiss? «Gewisse Dinge vergisst man eben nicht.»

Zehn Stunden Party

Erlebt hat Barmettler mit seinem Disco-Club «White Horses» so einiges. Und vieles davon ist ihm in Erinnerung geblieben, ganz speziell die Silvester-Partys. «Zu Spitzenzeiten kamen 800 Leute.» Zehn Stunden Party mit Musik und Darbietungen boten Barmettler und sein Team. Einmal habe er einen Hypnotiseur engagiert, am Schluss sei das ganze Publikum am Boden gelegen. «Rentiert hat das nicht oft und wenn, haben wir das Geld sofort wieder in Equipment investiert.»

Von Zürich mit dem Töffli angereist

Auch wenn er von Anfang an wusste, dass das grosse Geld mit der Disco nicht herausschauen würde, legte sich Erich Barmettler, der das «White Horse» 1981 zusammen mit einem Freund gründete und wenige Jahre später das Ruder alleine führte, ganz schön ins Zeug. «In den 1990er-Jahren warb ich mit der Präsentation der grössten Rauchmaschine, die es gab», erinnert sich Barmettler. Wieder schmunzelt er. Die Werbeplakate für seine Anlässe hat er alle im Original abgelegt.

Oder er veranstaltete eine Party in der Murianer Bachmattenhalle, damals schon eine Dreifachhalle. «Ein Drittel bebauten wir mit der Bühne. Das war ein gigantisches Werk.» Und die Veranstaltungen, sie waren damals im Freiamt richtiggehende Highlights. «An die grossen Partys kamen viele Leute aus dem Kanton Zürich mit dem Töffli angereist.» Barmettler sagt es nicht ohne Stolz, auch weil er weiss, dass diese Zeiten vorbei sind.

Es gab auch defizitäre Abende

Seine Zeit als Disco-Betreiber endete mit dem Abriss des «Adler»-Saals in Muri. 1990 war das. Dort veranstaltete er vorher während vier Jahren



Ein Einblick in Erich Barmettlers Sammlung alter «White Horse»-Unterlagen.

Feiern. «Ich bin im ‹Adler› ansässig geworden», sagt Erich Barmettler. Vorher tourte er mit seinem Equipment im ganzen Aargau umher, organisierte in der einen Dorfhalle eine Party und steuerte am nächsten Wochenende eine neue Gemeinde an. «Das waren intensive Jahre», sagt Barmettler. Werbung machte er vor Ort immer selber. «Im Freiamt kannten mich die Leute und ich kannte die Gemeinden, weiter weg war es schwieriger.» Installieren, Kasse betreuen, nach der Party putzen – alles musste gemacht sein. Bis zu 15 Angestellte hatte das Unternehmen zu Spitzenzeiten.

> **Vieles war anders, nicht nur Mode und Frisuren**
>
> *Erich Barmettler*

«Vieles war anders – nicht nur die Frisuren und die Mode», sagt Erich Barmettler. Er kannte die Bedürfnisse der Jugend, stimmte seine Partys auf sie ab. Aber nicht immer traf er den Nerv der Zeit. Als er zum 10-Jahr-Jubiläum Mädchen-Schwarm Dan Harrow engagierte, mit rund tausend Leuten rechnete und nur 350 kamen, resultierte ein happiges Minus. «Vervunschern liess ich mich dadurch aber nicht.»

Trouvaillen veröffentlichen

Partys und Discoabende organisiert Erich Barmettler nicht mehr. Der Name «White Horse» ist aber geblieben und steht heute für Eventtechnik. «Das mit den Partys würde heute nicht mehr funktionieren.» Das An-

> **Da habe ich auch einiges zu bieten**
>
> *Erich Barmettler*

gebot für die Jungen sei viel breiter und vielfältiger. «Und das Publikum wird immer jünger, was auch nicht ganz einfach ist.» Einfach war es auch früher nicht. «Aber ich liebe die Musik und habe mir darum diesen Traum erfüllt.»

Darum schwelgt er gerne in Erinnerungen. Er holt alte Zeitungsartikel und Eintrittskarten hervor. Alles wird von Nina Kohler eingescannt. Für die Rubrik «Trouvaillen» von Zeitgeschichte Aargau tritt sie mit verschiedenen Personen in Kontakt und schaut mit ihnen in ihr Archiv. Barmettler meldete sich, nachdem er in dieser Zeitung über einen Auftritt Dieter Bohlens in Wohlen las. «Da habe ich auch einiges zu bieten.» Und natürlich liess sich Projekt-Koordinatorin Nina Kohler das nicht entgehen. «Solche Fundstücke wollen wir nicht in den Archivkeller bringen, ohne sie zu veröffentlichen. Das wäre schade.» Alleine schon der Frisuren und der Musik der 80er-Jahre wegen.

Wohler Anzeiger, 3. Juni 2020.

ZEITGESCHICHTE AARGAU

WOHLER ANZEIGER

DIENSTAG, 09.06.2020 I NR. 45, 134. JAHRGANG

FREIÄMTER REGIONALZEITUNG

AZ 5610 WOHLEN (AG) 1 POST CH AG I FR. 2.50

WOHLEN

Die Apotheke Külling ist ein Betrieb voller Tradition. Ende September geht die Apotheke definitiv zu. **Seite 3**

WOHLEN

Die ibw präsentiert den Jahresbericht 2019. Der Gewinn ist wesentlich höher als im Vorjahr ausgefallen. **Seite 6**



UNTERFREIAMT

Das Sounds of Garden in Dottikon findet definitiv statt. Das OK erklärt, wie ein Schutzkonzept aussehen könnte. **Seite 9**

SPORT

Der FC Villmergen hat einen neuen Trainer. Der 60-jährige Dieter Senn übernimmt den Viertligisten. **Seite 11**



Dieses Bild ist eine Ikone, sagt Fabian Furter, der Wohler ist Co-Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau». Die Aufnahme zeigt die italienische Gemeinschaft vor dem Kino Capitol in Wohlen. Das Bild entstand 1962 und gibt bestens Einblick in die italienische Lebensweise. Bild: Zeitgeschichte Aargau

«Aus der Geschichte lernen»

Dokumentarfilm von Zeitgeschichte Aargau: Wohlen war einst Brennpunkt der Ausländerfrage

Vor einem halben Jahrhundert wurde erstmals die Ausländerfrage gestellt. Und emotional diskutiert. Auch Wohlen war mittendrin im Kampf um italienische Gastarbeiter.

Daniel Marti

Die Schwarzenbach-Initiative hat die Schweiz durchgeschüttelt. Auch den Kanton Aargau, und Wohlen im Speziellen. Darum ist das Freiämter Regionalzentrum ein wichtiger Teil des neuen Dokumentarfilms «Die Fieberkurve des Zusammenlebens». Vor 50 Jahren fand die Abstimmung statt, und das Schweizer Volk sagte knapp Nein zur Überfremdungs-Initiative, die vor allem die italienischen Gastarbeiter hart getroffen hätte. Das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» hat dies zum Anlass genommen, in einem Dokumentarfilm politische, wirtschaftliche und biografische Aspekte zu beleuchten.

Wohlen war ein Brennpunkt mit vielen italienischen Gastarbeitern. «Genau», sagt dazu der Autor des Films Fabian Saner, «die Zuwanderungskurve in den Aargau war nach dem Zweiten Weltkrieg durch die grosse Nachfrage nach Arbeitskräften in der Industrie bestimmt.» Dadurch verzeichnete der industriell geprägte Aargau und dessen regionale Zentren einen besonderen Zuwachs. Der Film «Die Fieberkurve des Zusammenlebens», ein rund 30-minütiges Vorzeigewerk, wagt sich laut Fabian Furter an ein virulentes, an ein ansteckendes Thema. «Es geht darin letztlich um sehr grundsätzliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragen, die in den letzten 50 Jahren seit Schwarzenbach nichts an ihrer Aktualität eingebüsst haben», sagt Furter über den Film. Furter, aufgewachsen in Wohlen, ist Co-Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau». Aus seiner Sicht haben sich die wesentlichen Fragen kaum verändert: «Wie wollen wir zusammenleben? Ist ein fortdauerndes Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung das richtige politische Konzept? Wo endet unsere Solidarität?»

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sei hilfreich, so Furter, um «die Herausforderungen im Heute anzugehen». Insofern sei er überzeugt, «dass man aus der Geschichte lernen kann». Den Film betrachtet er als wertvollen Beitrag.

Bericht Seite 5

KOMMENTAR



Daniel Marti, *Chefredaktor.*

Grazie

Meistens sind sie ein bisschen emotionaler, ein wenig lauter. Die Gastarbeiter, die Mitmenschen aus Italien. Sie strömten in die Schweiz, die Arbeitskräfte brauchte. In den Fabriken und auf den Baustellen wurde italienisch gesprochen – im gesamten Freiamt. So erinnern sich die mindestens Fünfzigjährigen. Und die jüngeren Semester können sich den Dokumentarfilm «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» anschauen. Das ist beste Geschichtslektüre.

Die italienischen Gastarbeiter hatten es nicht einfach. Dies ruft der Dokfilm in Erinnerung. Wie auch die Tatsache, dass die Gastarbeiter aus Bella Italia einen wesentlichen Anteil leisteten am Aufbau des Wohlstandes in der Schweiz. Auch deshalb ist der Film empfehlenswert.

Mit Don Silvano stammte der erste Integrationshelfer der Region aus Italien. Zu ihm strömten die Menschen in die Messe nach Wohlen – von Sins bis Dottikon, von Rudolfstetten bis Sarmenstorf. Die italienischen Mitmenschen taten also viel für ein gutes Zusammenleben. Zeit, um Grazie zu sagen.

Wohler Anzeiger, 9. Juni 2020.



Historiker und Autor Claudio Conidi hat die Realisation des Kinderhortes Peter Dreifuss aufgearbeitet. Bilder: zg



Für Ennio Carint, Teamstütze beim Circolo Acli, ist der Bau der Begegnungsstätte Rösslimatte bemerkenswert.

«Haben auf einem Traum gebaut»

Im Dokumentarfilm «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» nimmt Wohlen eine gewichtige Stellung ein

Die Italiener in der Schweiz. Genau vor einem halben Jahrhundert wurde dieses Thema emotional diskutiert. Wohlen war eines der regionalen Zentren auch in dieser Frage. Dies wird nun in einem Dokumentarfilm thematisiert. Der Streifen ist ein neues Kapitel von «Zeitgeschichte Aargau».

Daniel Marti

Die Begrenzung der Zuwanderung ist ein stets wiederkehrendes Thema. Ein ewiger Brennpunkt, der das Zusammenleben der Schweizerinnen und Schweizer mit der ausländischen Bevölkerung in den Mittelpunkt rückt. Vor 50 Jahren hatte die Zuwanderungsdebatte erstmals Hochkonjunktur. Emotional, intensiv und national. Am 7. Juni 1970 verwarf das Schweizer Stimmvolk ganz knapp eine Initiative der Nationalen Aktion. Die Begrenzung der Zuwanderung blieb trotzdem präsent.

Die Angst vor der Überfremdung

Die Initiative wurde nach dem Politiker James Schwarzenbach benannt. Das 50-Jahr-Jubiläum der Schwarzenbach-Initiative wurde vom Team «Zeitgeschichte Aargau» zum Anlass

> ***Muss ich Fotokopie eines Schweizers werden***
> *Ennio Carint, Circolo Acli*

genommen, das Thema in einem Dokumentarfilm zu beleuchten. Der Wohler Fabian Furter ist Co-Leiter von «Zeitgeschichte Aargau». Der Autor des Dokfilmes ist Fabian Saner. «Die Fieberkurve des Zusammenlebens», so lautet der Titel des Streifens. Er dokumentiert Aargauer Migrationsgeschichten seit der Schwarzenbach-Initiative.

James Schwarzenbach sah die Schweiz bedroht und gefährdet durch die Zuwanderung. Er rechnete vor fünf Jahrzehnten vor, dass die Schweiz im Jahr 2000 ein 10-Millionen-Land sein werde. Daher sollte die drohende Überfremdung verhindert werden. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz durfte künftig nicht mehr als zehn Prozent betragen, forderte er. Bei einer Annahme der Initiative hätten Tausende von Gastarbeitern, vor allem aus Italien, die Schweiz verlassen müssen. «Im Aargau hätten mehr als 10000 Arbeitskräfte ausreisen müssen», heisst es im Film. Der Aargau war jedoch eine Boomregion nach dem Zweiten Weltkrieg, und die benötigte ganz viele Arbeitskräfte.

Wohlen setzte mit Bauwerken ein Zeichen

Der Kampf um den roten Pass mit dem weissen Kreuz war definitiv entbrannt. Dieser Kampf wurde auch im Freiamt, vor allem in Wohlen ausgefochten. Wohlen spielt denn auch im knapp 30-minütigen Werk eine der Hauptrollen. Vor allem mit dem Circolo Acli und seinen Akteuren wie Ennio Carint und Don Silvano Francola, der als Seelsorger die Gastarbeiter betreute. Der Bau des Kinderhortes Peter Dreifuss und der Begegnungsstätte Rösslimatte wird in «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» thematisiert. Auch Claudio Conidi, Autor des Buches «Die Italiener von Wohlen», und der damalige Gemeindeammann Rudolf Knoblauch kommen zu Wort.

«Muss ich denn eine Fotokopie eines Schweizers werden?», fragt Ennio Carint zu Beginn des Films. Nein. Er habe die guten Sachen der Schweiz

> ***Wir beteiligten uns mit Tausenden von Stunden***
> *Ennio Carint*

gerne als wertvoll für sein Leben weitergenommen. Carint erzählt, wie der Bau der Rösslimatte erfolgt ist, wie Circolo Acli zum Treffpunkt des gesamten Freiamts wurde. Zweieinhalb Jahre lange habe man geplant und projektiert. «Wir Italiener beteiligten uns mit Tausenden von Stunden an Fronarbeit.» Kirchgemeinden und Einwohnergemeinde lieferten finanzielle Unterstützung. «Es war ein Traum, der Wirklichkeit geworden ist. Aber wir haben auf einem Traum gebaut», so Carint. Menschen, die nicht träumen können, würden etwas verpassen. Und noch etwas Wesentliches sagt Ennio Carint im Film: «Niemand ist Chef dieser Welt.»

Unterschwellige Fremdenfeindlichkeit feststellbar

Schwieriger war die Realisation des Kinderhortes, der für die Gastarbeiter-Kinder angedacht war. «Wir wollen uns vom menschlichen Gedanken leiten lassen», sagte der damalige Gemeindeammann Rudolf Knoblauch. Trotzdem lehnte das Stimmvolk den Baukredit in der Höhe von 250000 Franken ab. «Die Notwendigkeit wurde trotzdem erkannt», blickt Historiker Claudio Conidi zurück.

Im Abstimmungskampf wurde auch die Rolle der Frau thematisiert, die Italienerfrau soll zu Hause bleiben und den Kindern schauen, lautete ein Kritikpunkt. «Dabei waren die italienischen Frauen bestens in den Arbeitsprozess integriert», so Conidi,

> ***Der Aargau stimmte gleich wie die Mehrheit***
> *Fabian Saner, Autor*

der rückblickend in Wohlen eine «gewisse unterschwellige Fremdenfeindlichkeit» feststellte.

Nur wenige Monate nach dem Volksnein wurde der Kinderhort im Jahr 1973 trotzdem gebaut – einfach dank privater Unterstützung von Peter Dreifuss.

Schwarzenbach zu Besuch in Wohlen

Zurück zur Schwarzenbach-Initiative. Der Abstimmungskampf zur Initiative wurde im Aargau und in Wohlen genauso emotional geführt wie andernorts in der Schweiz. In Wohlen gab es sogar eine Veranstaltung mit James Schwarzenbach, die von mehreren Hundert Leuten besucht wurde.

Das Resultat war im Aargau ein knappes Nein, während acht Kantone die Initiative annahmen. «Insofern stimmte der Aargau gleich ab wie die Mehrheit der Schweizer Kantone und trug zum knappen Nein der Initiative bei», so Autor Saner. Drei Bezirke – Kulm, Lenzburg und Zofingen – verzeichneten Ja-Mehrheiten. Die beiden Freiämter Bezirke Bremgarten mit dem Brennpunkt Wohlen und Muri stimmten mit einer knappen Nein-Mehrheit.

Der Dokumentarfilm «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» ist zu sehen unter folgender Adresse: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Stets angepackt mit Don Silvano

Im Dokumentarfilm «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» wird auch Don Silvano Francola genannt. Er, der Geistliche für die italienische Bevölkerung. Drei Jahre lang wollte er nach Wohlen kommen, 44 Jahre ist er geblieben, von 1969 bis 2013. Don Silvano war einer der grössten Integrationshelfer der Region, des ganzen Freiamts.

Die italienische Community um Don Silvano habe sich auch durch negative Entscheide wie beim Bau des Kinderhorts in Wohlen «nicht beirren lassen», so Fabian Saner, der Filmautor. Die Italiener haben stets selbst angepackt, was sicher beispielhaft war für viele Zuwanderer. Diese haben eben nicht «nur» gearbeitet, «sondern sich auch am gesellschaftlichen Leben beteiligt». Begegnungszentrum Rösslimatte und Kinderhort sind zwei Werke aus dieser Zeit unter starker Mithilfe der Italiener in Wohlen, «die heute ganz selbstverständlich zur Gemeinde gehören und geschätzt werden». An vielen Orten sind solche Initiativen entstanden und erfolgreich umgesetzt worden.

Man hat also vor Ort gemeinsam pragmatisch Probleme gelöst, während die öffentlichen Debatten oft sehr stark emotional geprägt waren von der Frage «Wie viele dürfen es sein?». Diese Frage, so der Autor, habe natürlich auch die Zuwanderer, die Italienerinnen und Italiener, stark beschäftigt. *--dm*



Wohlen im nationalen Fokus: Das Schweizer Fernsehen berichtete im Jahr 1974 in der Sendung «Antenne» über die Kinder der italienischen Gastarbeiter.

«Emotionen wurden übertragen»

Fabian Saner, Autor «Die Fieberkurve des Zusammenlebens»

Der Titel des Dokumentarfilms ist treffend: «Die Fieberkurve des Zusammenlebens». Der Autor, Fabian Saner, betont, dass die italienischen Gastarbeiter zum Aufbau des Wohlstands in der Schweiz beigetragen haben. Und die Schweizer Bevölkerung könnte dies noch stärker zur Kenntnis nehmen.

Stichwort Verhältnis mit der EU und Personenfreizügigkeit. Wie wertvoll ist dieser Dokumentarfilm in der ständigen Diskussion rund um das Thema Ausländer in der Schweiz?

Fabian Saner: Das Ziel des Films ist, zu zeigen, wie gewisse Diskussionen seit 50 Jahren geführt werden und dass es oft um Zahlen – 10 Prozent Ausländer bei Schwarzenbach, später 18 Prozent bei der Initiative von Philipp Müller – geht. Auch gewisse Ängste und Emotionen wurden von der einen auf die nächste Personengruppe übertragen. Diese Diskussionen haben auch mit den Leuten, die in die Schweiz gezogen sind, etwas gemacht. Diese Menschen haben sich selbst aktiv in die Schweizer Gesellschaft eingebracht.

Sind die Italiener, die hier geblieben sind, also die erste bis dritte Generation, so richtig gute Schweizer? Oder sind diese Personen mehr Schweizer als Italiener?

Für mich ist das schwierig zu beantworten. Ich antworte mit Nunzia Macorig aus Laufenburg, die im Dokumentarfilm spricht: Sie will mitreden und hat sich deshalb einbürgern lassen. Und Ennio Carint sagt, Assimilation sei nicht der richtige Weg. Was ich aus meinem Umfeld sagen kann, ist, dass Leute der zweiten und dritten Generation sich hier engagieren und Familien gründen und dass eben auch viele der ersten Generation nicht in ihr Herkunftsland zurückgekehrt sind, obwohl sie vielleicht relativ lange noch daran dachten. Viele haben gemerkt, dass es wie eine zweite Auswanderung geworden wäre, im Alter wieder zurückzukehren.

Im Dokfilm kommt es zum Ausdruck. Die italienischen Gastarbeiter haben stark zum Aufbau des Wohlstands in der Schweiz beigetragen. Wie ist Ihre Wahrnehmung, wie bewusst ist das der Schweizer Bevölkerung heute?

Ich denke schon, dass das in der Schweizer Bevölkerung noch mehr zur Kenntnis genommen werden dürfte. In den letzten Jahren gab es nun einige Bücher, Ausstellungen, Filme, die das Leben der Italiener in der Schweiz thematisieren, das wird also langsam zu einem Thema auch der Geschichtsvermittlung. Dies noch mehr als bei anderen Herkunftsgruppen wie Türken oder Ex-Jugoslawen, deren Zahl kleiner ist oder war. *--dm*



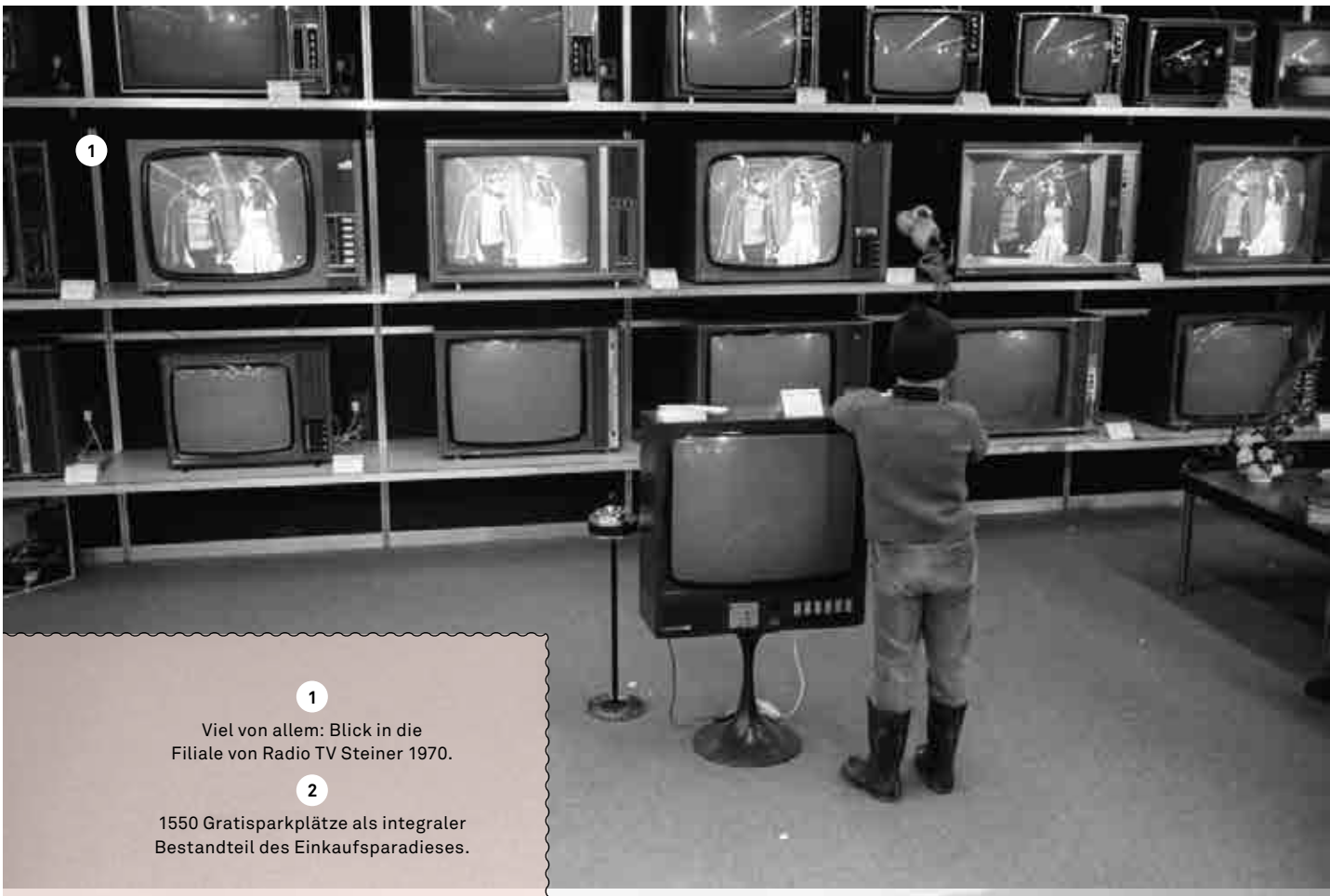
Die Erfindung des Einkaufszentrums

Läden, Restaurants, Hallenbad, Andachtsraum. Und das alles unter einem Dach. Vor 50 Jahren nahm in Spreitenbach das erste grosse Shoppingcenter der Schweiz seinen Betrieb auf. Eine Bilderreise in die Anfänge des grossflächigen Konsums.

Von **FABIAN FURTER** (Text)

Grosseltern Magazin, 25. August 2020.


Tapisshop
moebels
moebels



1

Viel von allem: Blick in die Filiale von Radio TV Steiner 1970.

2

1550 Gratisparkplätze als integraler Bestandteil des Einkaufsparadieses.



Erinnern Sie sich daran, liebe Grosseltern, wann Sie zum ersten Mal ein Shoppingcenter betraten? Wie alt waren Sie da? Waren Sie ein Teenager oder schon eine junge Erwachsene? Was sind Einkaufszentren für Sie? Sehnsuchtsorte oder grossräumig zu umgehende Konsumhöllen? Was sicher ist:

«Wenn wir uns verlieren, dann immer zur halben Stunde beim Brunnen.» Handys gibt es ja noch lange nicht.

Diese Geschichte hier beginnt vor fünfzig Jahren und das erhöht meine Chancen, Ihre schwelgerische Seite zu aktivieren.

Es ist der 12. März 1970. In Spreitenbach im aargauischen Limmattal öffnet das erste grosse Einkaufszentrum der Schweiz seine Tore und aus allen Himmelsrichtungen kommend, fluten farbige Opel Kadetts, Ford Escorts und VW Käfer die ausgedehnten Parkflächen. Es ist ein ziemlicher Wurf, dieses «Shoppi», und der anhaltende Ansturm von konsumfreudigen Besucherinnen und Besuchern straft alle Kritiker Lügen, welche behaupten, dieses amerikanische Konzept passe nicht zu den Gewohnheiten von Frau und Herr Schweizer. Humbug;

Es ist die wettergeschützte Inszenierung einer Kleinstadt.

vielmehr scheint es, hierzulande habe man sehnlichst darauf gewartet, in einem Shoppingcenter einkaufen zu gehen. Über 50 Ladengeschäfte, Restaurants, eine Bar mit Kegelbahnen, eine Kunstgalerie und ein Hallenbad gibt es da. In Volieren zwitschern Vögel, viel Grün wächst aus Blumentrögen, und der beleuchtete Springbrunnen entwickelt sich sofort zum allgemeinen Treffpunkt. «Wenn wir uns verlieren, dann immer zur halben Stunde beim Brunnen»; Handys gibt es ja noch lange nicht. In der grossen Halle finden wechselnde Ausstellungen statt, einmal über Rennautos, einmal über die Swissair. Im Frühling eine farbenfrohe Tulpenschau, aber auch circensische Darbietungen bis hin zu waghalsigen Stuntman-Shows auf dem Parkplatz.

EIN EUROPÄER HATS ERFUNDEN

Bei der Frage, was ein Einkaufszentrum überhaupt ist, können wir auf den österreichisch-amerikanischen Architekten Victor Gruen zurückgreifen. Er ist nämlich der geistige Vater und Erbauer der allerersten Shoppingcentren in Amerika. Gruen, ein Jude aus Wien, flüchtet in den Dreissigerjahren vor den Nationalsozialisten nach Amerika und baut sich eine neue Existenz als Gestalter von Ladengeschäften auf. Seine Legende von der Erfindung des Einkaufszentrums erzählt er selber so: In den scheinbar endlosen amerikanischen Vorstädten vermisst Gruen die Lebendigkeit seiner Heimatstadt und kommt auf die Idee, multifunktionale Zentren zu bauen, die dem Konsum, aber auch der Kultur und der Begegnung dienen sollen. So erstmals geschehen in Detroit 1956. Das Einkaufszentrum ist geboren und wird schnell zigtausendfach reproduziert. Es besteht aus einer vollklimatisierten Halle, der Mall, um die sich eine Vielzahl von Läden, Restaurants, Galerien und dergleichen anordnen. In Spreitenbach kommen ein Hallenbad und sogar ein ökumenischer Andachtsraum dazu. Es ist die wettergeschützte Inszenierung einer Kleinstadt. Ein übergeordnetes Management koordiniert das gemeinsame Marketing und organisiert ein vielfältiges Unterhaltungsangebot.

Ins peripher gelegene Shoppingcenter gelangt man fast ausschliesslich mit dem Auto. Also ist die Massenmotorisierung eine Bedingung für das Funktionieren dieses Konzepts. Und das ist auch der Grund, warum es noch Jahre dauern wird, bis das Einkaufszentrum in ~





3

Treffpunkt für Jugendliche:
Schallplatten-Desk bei Jecklin 1974.

4

Sportschau: Eine von zahlreichen Verkaufs-Aktionen im ersten Shoppingcenter der Schweiz – hier für ein Fitnessgerät.

5

Speis und Trank:
Kaffeehaus-Atmosphäre in der Mall.

6

Und dann war da noch dies:
Ein Andachtsraum im Einkaufszentrum.

















7

Shoppen und Staunen: Rennauto-Ausstellung in der Mall des Shoppi 1971.

8

Sprung ins kalte Wasser: Das Hallenbad Spreitenbach entstand gleichzeitig mit dem Shoppi.

9

Ausstellung mit Bildern von Hans Erni: Die hauseigene temporäre Kunstgalerie.

10

Während die Eltern shoppen …
Das Kinderparadies war bald zu klein.



46



11

Liebe Grüsse aus dem schönen Shopping-Center: Postkartenidyll um 1970.

12

Von oben herab: Flugaufnahme von Spreitenbach 1972 mit dem Shoppi im Vordergrund. Links der alte Dorfkern, rechts Neu-Spreitenbach.



Grosseltern Magazin, 25. August 2020.

Europa Fuss fasst. In der Schweiz zeichnet sich erst Anfang der Sechzigerjahre eine flächendeckende Verbreitung des Automobils ab, was eine Handvoll verwegene Investoren dazu ermutigt, sich an die Planung von helvetischen Einkaufszentren zu wagen. Denner-Boss Karl Schweri kommt dabei – wie wir schon wissen – mit seinem Unterfangen in Spreitenbach am schnellsten zum Ziel. Fairerweise muss hier aber angemerkt werden, auch um Reklamationen aus der Innerschweiz vorzubeugen, dass schon 1967 im luzernischen Quartier Schönbühl ein bescheiden dimensioniertes Zentrum in Betrieb genommen wird.

MUSTERSTADT MIT WEITSICHTIGEN KÖNIGEN

Warum ausgerechnet in Spreitenbach? Das ländliche Limmattal entwickelt sich seit den Fünfzigerjahren zum Überlaufbecken von Zürich und dessen kleinen Antipoden Baden. Hier vollzieht sich ein Wachstum und damit einhergehend eine Transformation der Landschaft, die ihresgleichen sucht. Wettingen, Neuenhof, Spreitenbach heissen die Gemeinden mit dem grössten Wachstum in der ganzen Schweiz. Ende der Fünfzigerjahre fällt an der Urne der Entscheid für den Bau der Nationalstrassen. Die A1 wird durch das Limmattal geführt, was von vielen begrüsst und als Anschluss an die Moderne ersehnt wird. Die Bauwut und der Landfrass nehmen ihren Lauf.

Spreitenbach hat weitsichtige Dorfkönige, die nun daran gehen, die Wachstumseuphorie aktiv zu bewirtschaften und zu kanalisieren. So entsteht 1959 auf dem Reissbrett der Plan für Neu-Spreitenbach, eine Stadt, in der künftig 30 000 Menschen leben sollen. Und dieser Richtplan sieht bereits ein Einkaufszentrum nach amerikanischem Vorbild vor. Der umtriebige und streitbare Karl Schweri, Unternehmer mit Aargauer Wurzeln, sichert sich das entsprechende Grundstück unverzüglich. Das beispiellose Projekt dieser neuen Stadt findet schnell Akteure, die seinen Vollzug vorantreiben. 1965 steht bereits eine Vielzahl von Hochhäusern da, wo unlängst noch Ackerbau betrieben wurde. Die moderne Blockwohnung ist en vogue, Familien und junge Paare ziehen scharenweise nach Neu-Spreitenbach in die letzte Aussenwacht des Kantons Aargau. Darunter auch viele unverheiratete Paare aus dem zwinglianischen Zürich. Denn dort galt noch das Konkubinatsverbot. Das Verbot also, ohne Trauschein zusammenzuwohnen. Das ist heute so unglaublich wie die Tatsache, dass die Frauen damals noch kein Stimmrecht besassen.

1967 leben bereits mehrere Tausend Menschen in der neuen Stadt und die Realisierung der Autobahn ist weit gediehen. Es ist der richtige Moment, um mit dem Bau des Einkaufsparadieses zu beginnen. Das Timing geht auf: Das Shoppi und die Limmattal-Autobahn werden fast gleichzeitig eröffnet, während die Nachkriegskonjunktur ihrem Allzeithoch entgegentaumelt. Einkaufszentren schiessen in der Folge auch hierzulande wie Pilze aus dem Boden. 197 sind es heute und Experten sind sich einig: Der Markt ist mehr als gesättigt. Bezüglich Grösse ist Spreitenbach – die Doyenne der Schweizer Einkaufsparadiese – das grösste geblieben. ●

DOKFILM

Zum 50-Jahr-Jubiläum:
Der Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies. Spreitenbach und die Entstehung des ersten Schweizer Einkaufszentrums» ist im Rahmen des Forschungs- und Vermittlungsprojekts Zeitgeschichte Aargau entstanden.
Den Film und noch viel mehr Zeitgeschichte gibt es auf *zeitgeschichte-aargau.ch.*



Foto: ETH-Bibliothek, Shoppi Tivoli; Simone Morger (Aargauer Zeitung)

FABIAN FURTER (links) ist freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher in Baden. Als Co-Projektleiter und Autor von Zeitgeschichte Aargau hat er in Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Simone Morger den Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies» realisiert. Auf dem Foto ist er zusammen mit Architekt und Journalist Benedikt Loderer auf dem Dach des Shoppi-Tivoli-Hochhauses während den Dreharbeiten für den Dokumentarfilm «Türöffnung zum Paradies».

Aargau

Manege zu

Der Circus Monti hätte Anfang August in Wohlen Premiere gefeiert. Aber wegen des Coronavirus ist alles anders. Zeit für einen Blick zurück auf die Geschichte des Aargauer Zirkusschaffens.



Die Familie Muntwyler war bereits 1979 als «Die fünf Montis» mit dem Zirkus Olympia unterwegs. Bild: Archiv Zirkus Monti

Ruth Wiederkehr

Dieses Jahr häufen sich im Aargau die Zirkus-Jubiläen: 160 Jahre ist es her seit der Gründung des Nock, seit genau 50 Jahren wohnt die Familie im Fricktal, vor 35 Jahren tourte der Wohler Monti zum ersten Mal und vor 5 Jahren folgte die erste Ausgabe des Festivals cirqu'in Aarau. Und ausgerechnet in diesem Jubiläumsjahr steht alles still. Der Circus Nock tourte 2018 zum allerletzten Mal und der Zirkus Monti musste seine Tournee wegen des Coronavirus absagen. Cirqu'Aarau passiert wegen des Umbaus seiner Spielstätte, der Alten Reithalle. Zeit für einen Blick zurück auf die Anfänge des Zirkusschaffens.

Zelt und Tiernummern – oder nichts von beidem

Für die einen gehören die exotischen Tiere zum Zirkus, für die anderen geht Zirkus nicht ohne Zelt – und wiederum andere finden, es brauche weder Tiere noch Zelt. «Zirkus ist mein Leben», sagt Francesco Nock, der in Oeschgen wohnt und von hier seine Engagements im In- und Ausland wahrnimmt, seit es den Circus Nock nicht mehr gibt. Sein Ziel ist es, nächstes Jahr die «Stuhlnummer» seines Grosvaters präsentieren zu können: ein Stuhl-Turm, der auf vier Champagner-Flaschen steht – und auf dem er den Handstand macht. Der Hochseilartist beherrscht auch das Todesrad. Wagemut stecke in den Genen, meint er, und erwähnt nebenbei die Namen seiner Familienmitglieder Freddy und Bello Nock.

«Der heutige Zirkus darf auch anecken und aufwühlen»

Für Johannes Muntwyler, Leiter des Circus Monti, gehören Räder zum Zirkus. Die Zirkuskunst lebe von der Bewegung und solle unbedingt Überraschendes bieten. Das Publikum müsse sich willkommen und wohl fühlen, das sei besonders wichtig. Er widmete sich nach der obligatorischen Schulzeit ab 1980 ganz seiner Ausbildung als Jongleur: «Das waren sechs, sieben, acht Stunden Training täglich.»

Und Roman Müller, der künstlerische Leiter der Biennale cirqu'in Aarau mag Zirkus dann, wenn er beim Publikum etwas auslöst. Es müssten nicht zwingend positive Emotionen sein. «Der heutige Zirkus darf auch anecken und aufwühlen», sagt er. Seit 2012 kuratiert er Zirkusprogramme in der Alten Reithalle, seit 2015 gibt es das Festival cirqu'Aarau, das sich dem aktuellen Zirkus widmet. Das Zelt ist hier kein Must-have mehr.

Wie in keinem anderen Kanton zeigt sich im Aargau, wie breit Zirkusschaffen sein kann. Francesco Nock etwa gehört zur ältesten Zirkusfamilie der Schweiz: Im Jahr 1860 kam Joseph Nock in die Schweiz. Der Circus Nock war anschliessend hierzulande unterwegs und überwinterte dort, wo sich eine Gelegenheit bot. Erst 1970 erwarb die Familie in Oeschgen ein Winterquartier.

Der Traditionszirkus mit einem Nummernprogramm, das von Artisten oder Dompteuren präsentiert wurde, transportierte bei der achtmonatigen Tournee in 100 Wagen jeweils 100 Personen und 100 Tiere, darunter Zebras, Löwen oder Affen. «Täglich mussten wir zwischen 6500 und 7000 Franken einnehmen, damit unser Zirkus rentiert», sagte der damalige Direktor Franz Nock 1998 im Schweizer Fernsehen.

Ein Nummernprogramm hatte auch der Wohler Circus Monti bis gegen Ende der 90er-Jahre. Seit Beginn aber wirkte eine Regie mit, die kurz vor Saisonstart nach Anreise der Artistinnen und Artisten das Programm zusammenstellte. Guido Muntwyler, dem Gründer des Zirkus, war es zudem ein Anliegen, dass sämtliche Mitarbeitenden beim Monti eine kleine Rolle hatten. «So gab es viele kleine Zwischennummern, um beispielsweise auch die Personen vom Buffet einzubinden», sagt sein Sohn Johannes Muntwyler, der den Zirkus seit rund zwei Jahrzehnten leitet. «Aus heutiger Sicht mutet das vielleicht etwas dilettantisch an.»

Aargauer Zeitung, 31. August 2020.

Montag, 31. August 2020



Den eigenen Zirkus gründete die Familie Muntwyler 1985. Das Monti-Zelt zum Auftakt der ersten Saison in Wohlen. Bild: Archiv Zirkus Monti

Erst 1998, als Dimitri Regie führte, ergab sich eine neue Art, das Monti-Programm zu erarbeiten. «Heute proben wir zwei Monate, bevor wir auf Tournee gehen», sagt Muntwyler. Schon Ende der 1970er-Jahre reiste die Familie Muntwyler mit dem Zirkus Olympia. Den eigenen Zirkus gründete sie dann vor 35 Jahren. Ab 2014 baute Monti aus, übernahm die Zeltvermietung von Alfredo Nock und ermöglichte mit einem Neubau in Wohlen ein Weihnachtsvariété.

«Die Alte Reithalle ist gemacht für ein Zirkusfestival»

«Mit Zirkus hatte ich als Kind eigentlich kaum etwas am Hut», sagt Roman Müller. «Irgendwann kam aber das Jonglieren in meinen Heimatort Sarmenstorf.» So habe sich das Interesse für die Bühne entwickelt, und während der Ausbildung an der Dimitri-Schule entdeckte er neue Zirkusformen. Es folgten eine Saison beim Circus Monti als Jongleur und dann viele Jahre mit eigenen Inszenierungen auf Tourneen und Festivals auf der halben Welt.

«Als ich in der Alten Reithalle Aarau das Stück ‹ArbeiT› zeigte, war klar: Diese Halle ist gemacht für ein Zirkusfestival.» Der Raum lasse verschiedene Anordnungsmöglichkeiten von Spielfläche und Publikum zu – eine Notwendigkeit für zeitgenössische Formen des Zirkus. Und so war die Idee für cirqu' Aarau geboren; inzwischen hat sich das Festival für aktuelle Zirkuskunst international etabliert und bringt alle zwei Jahre Stücke aus der ganzen Welt nach Aarau. Es sind Inszenierungen, die oft mit zirzensischen Techniken von Clownerie bis Vertikalseil arbeiten, aber künstlerisch hinterfragen und ästhetisch herausfordern.

Während der Circus Nock 2010 sein 150-Jahre-Jubiläum noch mit Glamour und Prominenz feiern konnte, musste er nach der Tournee 2018 seinen Betrieb aus finanziellen Gründen einstellen. «Für mich ist es eine grosse Aufgabe, die Geschichte des Zirkus weiterzutragen», sagt Francesco Nock heute. Er pflegt das familieneigene Museum in Oeschgen und plant eine Zirkusschule für Kinder der Region. «So kann Zirkus ein neues Publikum aufbauen», sagt er.

www.

Der Dokumentarfilm von Zeitgeschichte Aargau zur Zirkusszene im Aargau online auf **www.aargauerzeitung.ch**





Tele M1 Aktuell, 7. Juni 2020, Beitrag über unseren Dokumentarfilm.

Für Nostalgie bleibt keine Zeit

Neuer Dok-Film über den Zirkuskanton Aargau mit dem «Monti» in zentraler Rolle

Im Rahmen des Forschungsprojekts «Zeitgeschichte Aargau» ist aktuell ein Film über den Zirkuskanton Aargau erschienen. Und wer in diesem Kanton von Zirkus spricht, der kommt natürlich nicht am «Monti» vorbei. Der Film zeigt Bilder aus den Anfängen, aber auch eine aktuelle Einschätzung der Lage.

Chregi Hansen



35 Jahre ist es her: 1985 wagte der Circus Monti den Alleingang und lud zur ersten Premiere im eigenen Zelt. Der Standort für das Heimspiel befand sich damals noch am Stegmattweg. *Bilder: Archiv Circus Monti*

«Zirkus ist ein Ort, wo die Menschen Erwartungen haben, aber sich auch überraschen lassen wollen.» Dieses Zitat von Johannes Muntwyler gleich zu Beginn des Dok-Films macht deutlich, vor welchen Herausforderungen die Branche steht. Wie sie jedes Jahr Neues bieten muss. Ohne dabei die Traditionen ganz zu vergessen.

Viele Jubiläumszahlen

Im neuen Film des Forschungs- und Vermittlungsprojekts der Historischen Gesellschaft Aargau hat sich Autorin Ruth Wiederkehr zusammen mit Filmemacherin Simone Morge auf Spurensuche im Zirkuskanton Aargau gemacht. 160 Jahre sind vergangen seit der Gründung des «Nock», seit genau 50 Jahren wohnt die Familie im Fricktal, vor 35 Jahren tourte der Wohler «Monti» zum ersten Mal und vor 5 Jahren folgte die erste Ausgabe des Festivals Cirqu'Aarau, rechnet Wiederkehr in ihrem Artikel vor. Aber statt unterwegs zu sein, stehen die Räder bei Nock und Monti still. Beim Nock für immer, beim Monti für ein Jahr.

Im gut 20-minütigen Filmbeitrag zeigt das Duo die ganze Bandbreite des Schaffens. Da der alte und traditionelle Zirkus Nock, der 2018 den Betrieb einstellen musste, dort der immer noch junge Circus Monti, der sich von den Fesseln des Nummernprogramms befreit hat und jeweils ein Gesamtkunstwerk erschafft. Und ein weiterer Freiämter steht für die Zukunft – Roman Müller aus Sarmenstorf, einst ein Jahr mit dem Monti auf Tour, präsentiert als Organisator des Cirqu'Aarau zeitgenössische Zirkuskunst.



1979: Guido Muntwyler nimmt Urlaub vom Lehrerberuf und reist mit der Familie mit dem Circus Olympia. Mit ihm in der Manege die Söhne Johannes, Niklaus und Andreas.

Am Anfang war vieles etwas dilettantisch

Film und Artikel ergänzen sich wunderbar. In ihrem Text geht Ruth Wiederkehr auf die verschiedenen Philosophien ein. So war es Monti-Gründer Guido Muntwyler ein Anliegen, dass alle Beteiligten einen Auftritt haben. «Es gab viele kleine Zwischennummern, um beispielsweise auch die Personen vom Buffet einzubinden», sagt sein Sohn Johannes Muntwyler, der Monti seit rund zwei Jahrzehnten leitet. «Aus heutiger Sicht mutet das vielleicht etwas dilettantisch an», wird er im Artikel zitiert. Erst 1998, als Dimitri Regie führte, ergab sich eine neue Art, das «Monti-Programm» zu erarbeiten. «Heute proben wir zwei Monate, bevor wir auf Tournee gehen», sagt Muntwyler.

Im Film wiederum sind wunderbare nostalgische Bilder zu sehen. Gleich zum Anfang sieht man Guido Muntwyler als Clown mit seinen Söhnen in der Manege stehen. Ein Beitrag des Schweizer Fernsehens widmete sich 1979 der Tatsache, dass ein Lehrer mit seiner Familie einen Sommer lang mit dem Circus Olympia auf Tour geht. Das haben in Wohlen damals nicht alle goutiert, das gehöre sich nicht für einen Lehrer, sagt etwa eine der befragten Einwohnerinnen.

Der heutige Direktor Johannes Muntwyler schaut im Film ebenfalls auf die Anfänge zurück. Auch zum Start des Circus Monti haben die Autoren alte Fernsehaufnahmen gefunden. Sie zeigen, wie die Familie 1985 den Alleingang wagt, nachdem ein gemeinsames Projekt mit dem Circus Medrano gescheitert war. «Wir haben im August 1984, noch auf der Tour, beschlossen, dass wir die Zusammenarbeit im Herbst beenden und im Frühling unter eigenem Namen allein weitermachen. Eigentlich ein Wahnsinn», erzählt Muntwyler. Von Anfang an war es das Ziel von Guido Monti Muntwyler, in seinem Zelt Poesie zu verbreiten. «Trotzdem war unser Programm am Anfang sehr traditionell», gibt Sohn Johannes zu.

Von Corona ausgebremst

Das alles änderte sich, als im Jahr 1998 Dimitri die Regie übernahm. Es war für das Schweizer Fernsehen ein weiterer Anlass für einen Bericht, aus dem die Autorinnen Sequenzen zeigen. War früher vieles improvisiert, wird heute zwei Monate geprobt und nach einem klaren Konzept gearbeitet. Damit gelingt es dem Circus Monti Jahr für Jahr, die Zuschauer zu begeistern. Mit der Neustrukturierung, der Übernahme der Zeltvermietung und der Lancierung eines Variétés hat sich der Monti breit aufgestellt. Aber auch der aktuelle Blick fehlt nicht: Im Dok-Film gibt Johannes Muntwyler Einblicke, was Corona für sein Unternehmen bedeutet. «Viele reden von einer Corona-Saison. Aber es gibt keine Saison, es gibt nur Corona», erklärt er. Zum ersten Mal in seiner Geschichte verschob der Monti eine Tournee. Und zwar um ein ganzes Jahr. Trotz der schönen Bilder im Film – für Nostalgie bleibt eben keine Zeit. Die Familie Muntwyler ist gefordert, das Unternehmen durch eine sehr schwierige Zeit zu führen. Damit im kommenden Jahr ein weiteres Kapitel der Erfolgsgeschichte geschrieben wird.

Wenn Zirkus zur Kunstform wird

Doch nicht nur für Monti-Anhänger lohnt sich der neuste Beitrag aus der Reihe Zeitgeschichte Aargau. Auch die Geschichte des im Fricktal beheimateten Zirkus Nock ist höchst spannend. Und längst etabliert hat sich auch das Festival Cirqu'Aarau von Roman Müller. «Wir haben das 2015 als Experiment gestartet und wussten nicht, was passiert. Wir fragten uns: Ist der Aargau bereit für zeitgenössischen Zirkus?», erklärt der Sarmenstorfer im Beitrag. Inzwischen weiss man, er ist es. Das Festival trägt – genau wie die wunderbar gestalteten Programme des Monti – dazu bei, dass Zirkus mehr und mehr als Kunstform wahrgenommen wird. Im Kanton Aargau spricht der Swisslos-Fonds für das «Monti»-Programm regelmässig Beiträge und unterstützt das Festival Cirqu'. Ein deutliches Zeichen, dass der Aargau auch nach dem Aus des «Nock» ein Zirkuskanton bleibt.

www.zeitgeschichte-aargau.ch

Wohler Anzeiger, 1. September 2020.

Region: Die Erlebnisausstellung «Unter Strom» zeigt, wie die Elektroindustrie in Baden die Entwicklung der Dörfer in der Region prägt

Die Industrie verändert den Alltag in den Dörfern

Bei der BBC finden Bauern aus dem Dorf Arbeit. Die Fabrik aber zieht aufs Land, weil es in der Stadt eng wird. Davon können beide profitieren.



In der Alten Schmiede der BBC in Baden ist die Geschichte der Elektro-Industrie an zahlreichen Stationen zu erleben und grossformatig zu sehen. Foto: hhs

Viele Menschen in den Dörfern rund um Baden können eine Geschichte über den Elektrotechnikkonzern BBC erzählen. Gegründet 1891 von Charles Brown und Walter Boveri in Baden spezialisierte sich die BBC auf die Herstellung von elektrischen Maschinen, Turbinen und Ausrüstungen von Lokomotiven. Sie zeichnete sich durch Innovationen aus und wurde zum wichtigsten Arbeitgeber in der Region. 1988 kam es zur Fusion mit der schwedischen Firma Asea, aus welcher die heutige ABB entstanden ist.

Eine Sonderausstellung in der Alten Schmiede in Baden handelt von den Industriepionieren und schaut in die Zukunft der Region Baden. Sie macht die Geschichte der Badener Elektroindustrie für ein breites Publikum erlebbar. Innovationen, Internationalität und soziale Entwicklung sind Kernthemen. Ein Rundgang führt von den Anfängen über die Blütezeit bis in die Gegenwart, wo Fragen an die Zukunft des Industriestandortes gestellt werden. Organisiert wurde die Ausstellung vom Verein Industriewelt Baden.

Zur Ausstellung gehören zahlreiche Begleitveranstaltungen. Über «Brown Boveri auf dem Dorfe. Die Firma als Innovationstreiberin in der Region» bereits referiert hatten die Historiker Patrick Zehnder und Fabian Furter. Sie hatten ausgeführt, wie sich das Mit- und Nebeneinander von Fabrik und Dorf über die Jahrzehnte auf die Region ausgewirkt und diese verändert hatte. Dörfer im Reusstal, etwa Birmenstorf, Stetten, Oberrohrdorf oder Birr standen im Zentrum ihrer Geschichten. Den Weg der Bauern aus dem Dorf in die Fabrik schilderte Zehnder: Mit der zweiten Industrialisierungswelle hatte die Region, noch vor 1920, plötzlich viele Arbeitsplätze, vor allem in der Metall- und Elektroindustrie – und damit einen Zusatzverdienst für die Kleinbauern in den Dörfern. So erhielten Bauern etwa durch ihre Arbeit an der Drehbank ein regelmässiges Einkommen. Vielleicht wurde aus dem Arbeiter ein Angestellter? Statt Stundenlohn gab es Monatslohn und Pensionskasse? Möglich war es, erklärte Zehnder. In die Fabrik gingen die Arbeiter zunächst zu Fuss, später mit dem Velo – Arbeiterradfahrervereine wurden gegründet, 1917 in Stetten, 1920 in Mellingen. Bald holten Busse Arbeiter und Angestellte im Dorf ab. Frauen, Kinder und Grosseltern führten im Dorf den Hof.

Die BBC florierte. Und in der Stadt wurde es eng: In den 1950er-Jahren wurde geplant. Darüber sprach im Anschluss Fabian Furter. In der Stadt aber fehlte für die nötige Fabrikerweiterung der Platz. Schliesslich kaufte die BBC in Birr 55 000 Quadratmeter grüne Wiese. Neben dem Bauerndorf entstand eine riesige Shedhalle, 1960 wurde sie bezogen. «Es war zu dieser Zeit die grösste Fabrik Europas», erklärte Furter. Daneben baute die BBC für ihre Mitarbeiter die Wohnsiedlung «Wyde». 2500 Menschen zogen dort ein, gehörten neu zum Dorf mit bisher rund 750 Bewohnern.

Heidi Hess

Ausstellung «Unter Strom»: Dienstag bis Sonntag, 13 bis 18 Uhr, in der Alten Schmiede, Baden bis 4. Oktober. Mehr unter: industrieweltbaden.ch.



Als das Velo aufkam, wurden ab 1910 Arbeiterradfahrvereine in den Dörfern gegründet. Zuvor hatten viele den Arbeitsweg in die Fabrik zu Fuss zurückgelegt – mit bis zu einer Stunde Weg. Foto: Sammlung Ortsmuseum Birmenstorf



Industriearbeit verschmutzt die Hände anders als Arbeit auf dem Acker. Cito, ein Händewaschmittel, das in Birmenstorf entwickelt worden war, wird tonnenweise in den Werkstätten der BBC verwendet. Foto: hhs



Ein offener Bus bringt die Menschen aus den Dörfern in die Fabrik in Baden. Die Arbeiter nehmen den früheren Bus in die Fabrik, die Arbeit der Angestellte beginnt später. Foto: Sammlung Ortsmuseum Birmenstorf



Der Rundgang in der Ausstellung «Unter Strom» führt vorbei an dieser Dampf-Turbine. Die BBC zeichnete sich früh durch zahlreiche Innovationen aus und entwickelte sich zum wichtigsten Arbeitgeber in der Region. Foto: hhs

Interview: Was hat der Kampf ums Frauenstimmrecht mit geschlechtergerechter Sprache zu tun? Der «Reussbote» hat eine Germanistin gefragt

«Für mich ist das eine Selbstverständlichkeit»

Wenn Ruth Wiederkehr Frauen und Männer ansprechen will, benutzt sie beide Formen – oder eine der zahlreichen weiteren Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu formulieren. Im Interview erklärt die promovierte Germanistin und Historikerin, wie das funktioniert und warum ihr die vehemente Ablehnung mancher Menschen dagegen ein Rätsel ist.



Ideale Sprache gibt es nicht. Aber wer gendert, geht in die richtige Richtung, sagt Ruth Wiederkehr. *Foto: zVg*

◆ *Frau Wiederkehr, der Duden gendert seit Neuestem online. Was halten Sie davon?*
Die Duden-Redaktion hat ihre Einträge dem üblichen Sprachgebrauch angepasst. «Mieter» steht für eine männliche Person, die etwas gemietet hat, «Mieterin» für eine weibliche Person, die etwas gemietet hat. So werden die Wörter gemeinhin auch verwendet.

◆ *Also eine zeitgemässe Anpassung?*
Ja. Aus meiner Sicht als Germanistin ist es wichtig zu betonen, dass es einen Unterschied zwischen dem grammatischen Geschlecht (dem Genus), und dem biologischen oder sozialen Geschlecht (Sexus), gibt. Es haben ja auch alle unbiologischen Dinge einen Artikel: der Tisch, das Messer, die Tasse. Sobald es um Lebendiges geht, gibt es eben Genus und Sexus quasi in einem Wort drin: Der Journalist ist nach heutigem Sprachgebrauch ein Mann.

◆ *Man könnte «Journalist» auch als generisches Maskulinum verstehen, also die männliche Form, die Frauen mit einschliesst. Studien haben allerdings gezeigt: Wenn Menschen das generische Maskulinum lesen oder hören, denken sie in der Regel an Männer, und kaum Frauen dazu. Was leiten Sie daraus ab?*
Wenn ich Frauen und Männer ansprechen will, dann verwende ich sowohl die maskuline als auch die feminine Form. Das ist nichts als freundlich und gerecht – Sprache verwenden wir, um zu kommunizieren und Menschen anzusprechen.

◆ *Lässt sich mit dem generischen Maskulinum ein Bogen zum Kampf für das Frauenstimmrecht schlagen? Denn wenn es funktionieren würde, dann wäre es nie nötig gewesen, das Frauenstimmrecht einzuführen. Im Verfassungstext war schliesslich vom «Staatsbürger» die Rede. Die Richter damals fanden aber nicht, dass damit Männer und Frauen gemeint waren. Ist geschlechtergerechte Sprache ein Schauplatz im Kampf um Gleichstellung?*
Sie nennen hier ein schönes Beispiel. Wäre also das generische Maskulinum konsequent generisch verstanden worden, hätten Frauen viel früher abstimmen können. Beim Wort «Steuerzahler» hingegen waren Frauen wohl früher mitgemeint. Gleichstellung ist ein Prozess, der alle Lebensbereiche berührt – auch die Sprache. Insofern: Ja, geschlechtergerechte Sprache ist Teil des Kampfes für die Gleichstellung. Ich sehe das im Übrigen weniger als Kampf denn als Prozess, der natürlich kraftvollen Einsatz braucht.

◆ *Die Zürcher WOZ hat das Binnen-I (Einsatz von Grossbuchstaben im Wortinneren) vor bald 40 Jahren als erste Zeitung konsequent benutzt und wenn man so will: salonfähig gemacht. Dafür hagelte es aber auch harsche Kritik. Nur wenige Medien, etwa Bajour aus Basel oder das AAKU im Aargau, verwenden heute konsequent den Genderstern. Die Redaktion der Republik setzt aufs generische Femininum. Was halten Sie für ideal?*
Ideal ist nichts und unsere Grammatik hat für unsere gesellschaftlichen Ansprüche halt einfach kein genügend grosses Angebot. Sprache verändert sich ständig, die Anwenderinnen und Anwender prägen sie. Was mich erstaunt: Früher war das Binnen-I, heute ist der Genderstern Stein des Anstosses. Diese beiden Zeichen lösen in gewissen Menschen Zorn aus, dessen Heftigkeit mich erstaunt. Ich verstehe nicht, was diese starken Emotionen auslöst.

> «Es ist einfältig, Frauen auf ihr Aussehen zu reduzieren oder Männer auf ihre Stärke.»

◆ *Wie haben Sie als Journalistin den Umgang mit geschlechtergerechter Sprache erlebt?*
Im Journalismus steigt die Sensibilität für geschlechtergerechte Sprache allmählich. Ebenso wichtig wie eine geschlechtergerechte Sprache scheint mir jedoch, dass journalistische Texte und Beiträge keine Klischees reproduzieren: Wie oft lese ich noch heute Phrasen wie «die bildhübsche Skifahrerin» oder «der kräftige junge Mann». Ich störe mich also weniger am generischen Maskulinum als an solchen generischen Bildern. Sie sind nichts als einfältig.

Frau des Wortes

Ruth Wiederkehr lebt in Baden und hat beruflich tagtäglich mit Sprache zu tun. Die 37-Jährige ist Autorin mehrerer Bücher über Kommunikation, Schreibwissenschaft und Didaktik sowie zu historischen Themen. Als Journalistin war sie unter anderem für das Aargauer Kulturmagazin AAKU, die Aargauer Zeitung oder die NZZ tätig. Sie ist Teilzeit-Dozentin an der Hochschule für Angewandte Linguistik der ZHAW. Als selbstständige Redaktorin gibt sie auch Texten aus fachfremden Gebieten den letzten sprachlichen und inhaltlichen Schliff. *(sb)*

◆ *Was wäre denn weniger einfältig? Zum Ausgleich auch Männer aufs Aussehen zu reduzieren?*
Ja, das wäre zum Beispiel eine Möglichkeit (lacht). Aber allgemein wäre es wichtig, dass es in erster Linie um die Fähigkeiten einer Person geht, nicht ums Aussehen.

◆ *Unter anderem lehren Sie Berufsleute und Studierende, komplexe Sachverhalte verständlich auszudrücken. All diese neuen Schreibweisen – sind diese nicht das Gegenteil von einfacher Sprache? Stören diese nicht den Lesefluss?*
Tatsächlich ist es so, dass ungewohnte Zeichen – dazu gehört aus meiner Sicht auch das Binnen-I – eine Dekodierung benötigen und den Lesefluss behindern. Deshalb ist gendergerechte Sprache ja so viel mehr als Gendergap und -stern. Verständlich werden Vorträge und Texte, wenn man direkt zu den Leuten spricht oder einfach schreibt, wie es ist: «Beachten Sie folgenden Hinweis» nicht «Teilnehmerinnen und Teilnehmer beachten …» – oder «Text verfasst von Maria Heiniger und Samuel Kiefer» statt «Autorin und Autor des Textes …».

◆ *Oder man benutzt geschlechtsneutrale Begriffe wie «Schreibende». Wobei «Radfahrende» grammatikalisch etwas anderes sind als «Radfahrer». Manche Kritiker sprechen darum von «lächerlichen Sprachgebilden» …*
Bemühungen rund um geschlechtergerechte Sprachen sind leicht kritisierbar. Ich frage dann immer nach einem Gegenvorschlag. Tatsächlich ist das Partizip I nicht optimal: Als Autorin bin ich nicht ständig am Schreiben, bin also nicht zwingend Schreibende. Andernorts haben Kritiker (lassen wir's mal beim generischen Maskulinum!) übrigens keine Mühe mit dieser Form: Was ist mit den stillenden Müttern? Die stillen ihre Babys ja nicht 24 Stunden am Tag. Viele Sprachprofis und auch der Duden haben jede Menge Alternativen zu Personenbezeichnungen bereitgestellt – ich zitiere: «ärztlicher Rat» statt «Rat des Arztes». So einfach.

◆ *Gibt es Begriffe, die Sie nicht gendern würden?*
Wenn es drauf ankommt, findet man immer eine Möglichkeit, geschlechtergerecht zu formulieren.

◆ *In Talkshows und Nachrichtensendungen des deutschen Fernsehens gendern einige Sprecherinnen und Sprecher mittlerweile phonetisch. Wenn ich die weibliche und die männliche Form höre, fällt mir das kaum auf. Die Pause beim Genderstern irritiert mich dennoch. Muss ich mich da einfach dran gewöhnen oder ist das «Gendergaga»? Wie geht es Ihnen dabei?*
Auch hier befinden wir uns im Wandel. Gegenwärtig wird versucht, der Vielfalt in der Welt auch in der gesprochenen Sprache gerecht zu werden. Für mich ist dieser Glottisschlag, also die kurze Pause beim Sternchen, eine Art Experiment. Wer weiss, ob wir uns daran gewöhnen? Mein Standpunkt: Sprechen wir von Männern und Frauen, so ist es freundlich, wenn man beide anspricht. Und sonst gibt es ja unzählige weitere Möglichkeiten: «Schaulustige verfolgten das Spektakel» statt «Gafferinnen und Gaffer …».

◆ *Legen Sie auch bei Unterhaltungen oder Vorträgen im Unterricht Wert auf geschlechtergerechte Sprache?*
Geschlechtergerechte Sprache ist für mich zur Selbstverständlichkeit geworden und ich versuche – und eben, das ist mir wichtig – auf Klischees in der Darstellung von Menschen zu verzichten. Bereite ich einen Text auf für den Grammatikkurs, schreibe ich keinen Text über fürsorgliche Frauen und mutige Jungs.

◆ *Andere Menschen sind da weniger sensibel. Zum Beispiel die konservative Journalistin Tamara Wernli. Sie behauptet, die grosse Mehrheit der Menschen lehne «Gendersprache» ab. Ich hingegen habe das Gefühl, dass gendern bei jungen Menschen überhaupt nicht umstritten ist. Wie sehen Sie das?*
Ich unterrichte an der ZHAW angehende Sprachprofis im Studiengang Kommunikation. Als ich im letzten September – da gab es eine kurze Phase des Präsenzunterrichts – den Erstsemestrigen erklärte, dass der Genderstern, den viele selbstverständlich in ihren Texten verwenden, nach Duden nicht regelkonform sei, erntete ich erstaunte Blicke.

◆ *Frau Wernli ist des Weiteren der Meinung, geschlechtergerechte Sprache sei «eine durch die Eliten geführte politische und kulturelle Manipulation der Sprache, mit dem Ziel, die Veränderung der Gesellschaft herbeizuführen, im Sinne von: Gleichmacherei». Was sagen Sie als Dozentin einer Hochschule dazu?*
Mein Beispiel zeigt doch: Die jungen Leute haben sich den Genderstern bereits angeeignet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie das in der Berufsmaturitätsschule oder im Gymnasium eingetrichtert bekommen haben, wo sie zuvor waren. Ich beobachte zudem, dass zahlreiche Kommunikationsagenturen den Genderstern verwenden. Solche Agenturen erbringen in aller Regel Dienstleistungen für KMUs. Und diese KMUs wiederum wollen attraktiv sein für möglichst viele Leute in der Gesellschaft, die sich offenbar dadurch angesprochen fühlen. Tatsächlich gibt es auch einen wissenschaftlichen Diskurs zum Thema. Dieser ist durchaus kontrovers. Ich kenne im Umfeld der Schreibwissenschaften Menschen, die den Genderstern konsequent verwenden, andere lehnen ihn ab. Diskurs und Diskussion nur vermögen die Welt zu verändern. Interessant ist ja gerade im Zusammenhang mit 50 Jahren Frauenstimmrecht: Damals gab es auch das Argument «Ungleiches soll man nicht gleich machen». Die Männer haben aber am 7. Februar trotzdem «Ja» gestimmt. Die Mehrheit befand, dass Frauen Menschen sind – und alle Menschen gleich.

Interview Stefan Böker

Kanton: Wie hat sich der Aargau seit 1950 entwickelt? Ein Buch, Filme und Zeitzeugengespräche geben Aufschluss in «Zeitgeschichte Aargau»

Die Kantonsgeschichte wird endlich gebändigt

Im Herbst erscheint der vierte Band der Kantonsgeschichte. Der Birmenstorfer Patrick Zehnder gehört zum Autorenteam. Er erzählt von Gesprächen mit Zeitzeugen und davon, wie sich das Reusstal zum Gemüsetal entwickelte.

Er blättert in Band drei der Aargauer Geschichte, erschienen 1978, vor über 40 Jahren. Das ist lange her. Erzählt wird in diesem Band, wie sich der Aargau zwischen 1885 und 1953 vom Agrar- zum Industriekanton entwickelte. «Der Aargau», sagt der Birmenstorfer Historiker Patrick Zehnder, «war weit voraus in der kantonalen Geschichtsschreibung». Drei Bände Kantonsgeschichte existieren bislang, historisch aufgearbeitet sind die Jahre von 1803 bis 1953. Band vier aber fehlt. Inzwischen sind allerdings auch diese jüngsten Kapitel geschrieben: Buchvernissage ist im Herbst, am 13. November 2021, im Aarauer Stadtmuseum.

Unterwegs zu Band vier

Die Historische Gesellschaft Aargau (HGA) hatte das Projekt «4. Band Kantonsgeschichte» angeregt. Rund zwei Millionen Franken hatte daraufhin der Aargauer Regierungsrat aus dem Swisslos-Fonds für die Umsetzung des Projekts gesprochen. Wer aber sollte die Geschichte des Aargaus der letzten 50 Jahre aufarbeiten? – Von einer «grossen Kiste», spricht Patrick Zehnder. «Einmal in zwei Historikergenerationen besteht die Möglichkeit, bei einem solchen Werk mitarbeiten zu können.» Heute ist Zehnder einer von acht Autorinnen und Autoren und gemeinsam mit dem Historiker Fabian Furter auch für die Gesamtleitung des Projektes «Zeitgeschichte Aargau» verantwortlich.

Zehnder ist seit vielen Jahren auf lokaler und regionaler Ebene als Historiker tätig und hat auch beim Historischen Lexikon der Schweiz mitgearbeitet. Mit Fabian Furter besprach er Anfang 2018 ein mögliches Vorgehen. Die beiden erarbeiteten ein Konzept und suchten Autorinnen und Autoren. Erwünscht war eine gute Durchmischung in Bezug auf Alter, Geschlecht und Region. «Bewusst sollte der Nachwuchs gefördert werden», sagt Zehnder – mit Jahrgang 1967 ist er selber der Älteste.

Das Buch und seine Teilprojekte

Seither forschten Astrid Baldinger, Maria Meier, Annina Sandmeier-Walt und Ruth Wiederkehr sowie Fabian Furter, Titus J. Meier, Fabian Saner und Patrick Zehnder zu Industrie und Dienstleistung, Wohnen und Arbeiten, Glaube und Frömmigkeit oder auch zu Jugendkultur, Umweltschutz und Staatswesen im Kanton Aargau. Auf knapp 500 Seiten entsteht mit vielen Bildern Band vier, Geschichte des Aargaus seit 1950.

Das Buch bildet als wissenschaftliche Untersuchung die Basis des Gesamtprojektes «Zeitgeschichte Aargau», gleichzeitig ist es lediglich eines von fünf Teilprojekten. Gefilmte Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus allen Bezirken im Aargau gehören ebenso zum Projekt wie zahlreiche Online-Veröffentlichungen oder Arbeitsmaterialien, die auf verschiedenen Schulstufen zu Unterrichtszwecken verwendet werden können.

Bereits jetzt können über die Webseite Filme und Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen abgerufen werden. Brigitta Luisa Merki, Choreografin von Flamencos en route, oder Malik Allawala, Ingenieur und Pressesprecher Aargauer Muslime, kann man beim Erzählen zuhören. Auch Frauen und Männer aus dem Reusstal reden über ihren Alltag, über persönliche Veränderungen und Veränderungen in der Arbeitswelt. Zu Wort kommen etwa Angela und Lorenz Humbel von der Brennerei Humbel in Stetten, Roland Brack vom gleichnamigen Online-Handel in Mägenwil, Hans-Peter Widmer aus Mülligen, stellvertretender Chefredaktor beim «Aargauer Tagblatt» oder Raphael Zehnder, Kulturjournalist aus Birmenstorf, aktiv Anfang der 1980er-Jahre in der «Badener Bewegig».

Die Gespräche mit manchen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen hätten sich durchaus als Herausforderung erwiesen, sagt Patrick Zehnder. Viele hätten zunächst bescheiden abgewunken, wollten keine allzu grosse Bedeutung erlangen in diesem wissenschaftlichen Kontext. «Wenn wir sie zum Mitmachen bewegen wollten, mussten wir ihnen ihre Leistungen aufzeigen, erklären, warum ihre Erlebnisse, historisch gesehen, wichtig sind.» Wer sich die Zeit nimmt – und die braucht es für die rund einstündigen Gespräche – in diese Aufzeichnungen hineinzuhören, erlebt Geschichte hautnah.

Heidi Hess



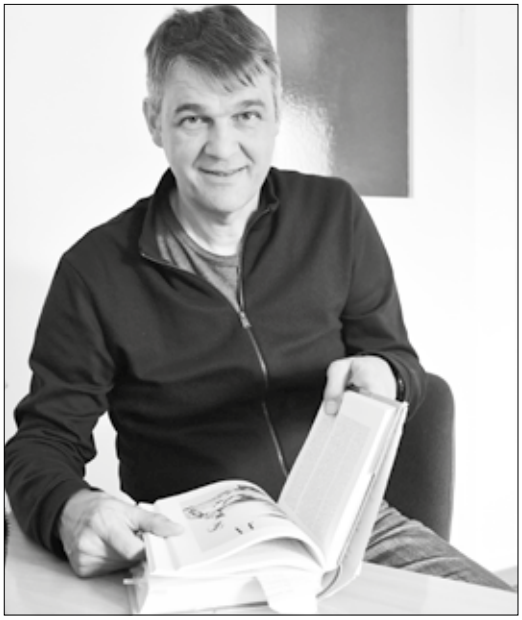
Dieser Klaraapfelbaum trägt Blüten und schenkt gleichzeitig süsse Früchte. Entstanden ist das Bild mit der Naturkuriosität und dem kleinen Jungen, der fröhlich in den Apfel beisst, 1957 in Mellingen. Ringier Bildarchiv



Entscheidend für den Gemüsebau in der Region sind bis heute die guten Böden, die kurzen Wege zu den Märkten, viel Know-how und vor allem auch genügend Wasser. Foto: Sammlung und Archiv Birmenstorf



Bevor die Motorisierung im Reusstal Einzug hielt, bestellten die Bäuerin und der Bauer ihren Acker mit einem Gespann aus Kühen. Nach 1950 steigerten Maschinen die Produktion enorm. Foto: Sammlung und Archiv Birmenstorf



Der Historiker Patrick Zehnder blättert in Band 3 der Aargauer Kantonsgeschichte, publiziert im Jahr 1978. Die Buchvernissage für den vierten Band der Kantonsgeschichte soll im November stattfinden. Foto: hhs

Wie aus dem Reusstal ein Salat-, Spinat- und ein Apfeltal wurde

Zum Gespräch über den vierten Band bringt Patrick Zehnder das von ihm verfasste Kapitel zur Landwirtschaft mit: «Vom Aargauer Mischbetrieb zum spezialisierten Grosshof: Deagrarisierung nach 1950». Es geht um Arbeitskräfte, Produktionssteigerung oder Güterregulierung; es geht auch um Wein-, Obst- oder Gemüseanbau. Wir greifen uns hier die Passagen zum Obst- und Gemüseanbau heraus, weil sie im Reusstal die Existenz vieler Landwirtschaftsbetriebe sichern. Anschaulich und dicht beschreibt der Historiker den Gemüsebau im Aargau, der von überregionaler Bedeutung ist und landesweit hinter dem Berner Seeland an zweiter Stelle steht. Gefragt war Gemüse, welches oft über den Eigenbedarf hinaus in bäuerlichen Gemüsegärten wuchs, nicht nur auf Märkten in Aargauer Kleinstädten. Interessiert waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg auch die Seethal-Konservenfabrik in Seon oder Hero Conserven in Lenzburg: Aus Äckern wurden in der Folge Felder mit Rüebli, Zwiebeln, Lauch und Kabis. Ehemalige Marktfahrer-Nebenbetriebe spezialisierten sich auf Frischgemüse: Kopfsalat, Spinat, Gurken oder Tomaten. Birmenstorf als grösste Gemüsebaugemeinde im Kanton sowie das umliegende Reusstal stellten sich auf den Markt der Stadt Zürich ein.

Einsatz von Pflanzenschutzmittel

Nicht nur das Klima war in diesen Gebieten geeignet, es gab auch genügend Wasser. «Ausserdem ermöglichte die Verfügbarkeit von Erdölprodukten maschinelles Arbeiten, ebenso das Heizen von Gewächshäusern und das Einrichten von Plastiktunnels und Bodenfolien», schreibt Zehnder. Dünge- und Pflanzenschutzmittel kamen zum Einsatz. Sie steigerten Zahl und Qualität der jährlichen Ernten, belasteten aber auch das Grundwasser durch Rückstände von Nitrat und Bromid und zogen langwierige Sanierungen nach sich. Dabei waren es nicht zuletzt finanzielle Anreize, die den Einsatz von Pflanzenschutz und Düngemitteln begünstigten. Knapp wird skizziert, wie die Leiter von Ackerbaustellen nicht nur die Ernte koordinierten, sondern auch kontrollierten, ob sich auf Feldern Unkräuter, Pilze oder Schädlinge breitmachen. «Bauern, deren Äcker von solchen Problemen betroffen waren, erhielten nicht die vollen Subventionen.» Das wiederum reicht weit: «Das von 1979 bis 2019 verwendete Fungizid Chlorothalonil beispielsweise findet sich als Abbauprodukt im Grundwasser vieler Gemeinden des Aargauer Mittellandes.»

1,5 Millionen Bäume verschwinden

Stets geht es um Verständnis und um Zusammenhänge: Mängel beim Obst – verwurmte Kirschen, verschorfte Äpfel – entsprachen den Bedürfnissen der Konsumentinnen und Konsumenten nicht mehr. Es kam zum Ersatz der Hochstammbäume durch Niederstammkulturen. «Von den 1,8 Millionen Obstbäumen Mitte des 20. Jahrhunderts», fasst Zehnder zusammen, «reduzierte sich der Bestand im Aargau auf 228 000 zur Jahrtausendwende.» Das verbesserte die Aussichten des Obstbaus im Aargau und erlaubte eine rationelle Bewirtschaftung – es schränkte aber auch die Artenvielfalt ein.

In den 1990er-Jahren setzte eine Gegenbewegung zurück zu Hochstammbäumen ein, teils gefördert mit finanziellen Beiträgen. *(hhs)*

Heute vor 40 Jahren kam es zur Razzia

Die «Badener Bewegig» war 1981 auf ihrem Höhepunkt. Während der Jugendunruhen in Zürich forderten junge Leute auch in Baden Freiräume für ihre Lebensexperimente – dafür besetzten sie leerstehende Häuser.

Patrick Zehnder

19. Mai 1981: An diesem freundlichen Dienstagmorgen stand die Polizei vor der Felsenstrasse 1 in Baden. Die Liegenschaft war den Ordnungshütern gut bekannt. Schon mehrfach musste sie wegen Nachtruhestörung eingreifen. Selten mit Erfolg, denn es handelte sich um ein besetztes Haus. Dieser frühmorgendliche Besuch jedoch sollte mit einer Razzia Klarheit schaffen. Abgesehen von einer Personenkontrolle ging es darum, illegale Gegenstände, Hehlergut und Drogen sicherzustellen. «Rauschgift» war der Schrecken jener Jahre.

Beim Haus an der Felsenstrasse handelte es sich um eine seit drei Jahren leerstehende Villa mit elf Zimmern auf drei Etagen. Im Leerstand verlotterten Haus und Garten. Ohnehin war ein Neubau mit mehreren Wohnungen geplant. 1909 vom Baubüro der Brown, Boveri & Cie. (BBC) realisiert, beherbergte es während einiger Jahre das italienische Vizekonsulat. In den wirtschaftlichen Verwerfungen nach 1973 verlor die Vertretung Italiens ihren Zweck weitgehend. Dass die Besetzung ausgerechnet eine Liegenschaft von BBC betraf, empfand man in Stadt und Region als Affront. Die Weltfirma, während Jahrzehnten der grösste private Arbeitgeber der Schweiz, gab in Baden immer noch den Ton an.



Die Brauerei Falken: Hier fiel der Startschuss zur Badener Bewegig. Bild: zvg/AZ-Archiv

Besetzte Villa und Brauerei Falken

Besetzt hatten die ehemalige Villa am 10. April 1981 rund ein Dutzend Jugendliche und junger Erwachsene. In einem Flugblatt informierten sie die verängstigten Nachbarn über ihre Absichten: «Wir haben dieses Haus besetzt, um hier zu wohnen, zu leben. Wir finden es nicht in Ordnung, dass Menschen keine Wohnungen haben, während grosse Häuser leer stehen.» Ihnen schwebte ein Mietvertrag mit BBC über fünf Jahre vor, zu einem symbolischen Preis von einem Franken monatlich. Dazu kam es nicht.

Vielmehr reichte die Besitzerin einen Strafantrag wegen Hausfriedensbruch ein. Doch gleichzeitig schalteten sich der Badener Stadtrat und die sozialdemokratische Ortspartei ein. Sie versuchten zu vermitteln und zu verhindern, dass es zu gewalttätigen Ausschreitungen wie in Zürich kam.

Dort tobten seit dem Opernhauskrawall von Ende Mai 1980 die «Achtziger-Unruhen». Es war eine Jugendbewegung, von den Niederlanden ausgehend, quer durch Europa. Die Jugendlichen trugen bald in der ganzen Schweiz dieselben Anliegen vor wie jene in Baden: bezahlbarer Wohnraum und autonome Kulturzentren. In Zürich, Bern, Lausanne und weiteren Städten reagierten die Behörden mit harter Repression. Ruhe und Ordnung und Schutz des Privateigentums sollten mit polizeilichen und nachrichtendienstlichen Mitteln wiederhergestellt werden.

Demonstrationszüge der autonomen Jugend arteten in den Schweizer Grossstädten regelmässig in ein Katz-und-Maus-Spiel mit der Polizei aus. Grossflächiges Einschlagen von Schaufenstern, Zerstörung von Luxuslimousinen als angebliche Symbole der kapitalistischen Ordnung, Sprayereien und Anschläge mit Farbbeuteln auf Banken und Versicherungen gehörten zum Repertoire der jungen Leute. Derweil trat die Polizei in Krawallmontur von Anfang an martialisch auf, mit Gummischrot, Tränengas und Gummiknüppeln. Allein in Zürich wurden zwischen Mai 1980 und August 1981 gegen 4000 Personen festgenommen, anschliessend mit Bussen und Freiheitsstrafen belegt.

Manifestationen in der Badener Innenstadt

Der Gewaltausbruch kam überraschend und führte zu den heftigsten Strassenschlachten seit dem «Globuskrawall» von 1968. Zum Kristallisationspunkt der Zürcher Unruhen wurde das Autonome Jugendzentrum (AJZ) hinter dem Hauptbahnhof. «AJZ, und zwar subito!» lautete die Devise. Solche Verhältnisse galt es in Baden zu verhindern. Aber sollte man den viel zitierten Anfängen wehren oder das Gespräch suchen?

Die Besetzer der Felsenstrasse 1 beschwichtigten: «Wir wollen ein Wohnhaus und kein AJZ.» Tatsächlich entfaltete sich dort während neun Monaten ein gesellschaftliches Labor, in dem gemeinschaftlich gelebt, diskutiert, gekocht, musiziert, gesprayt, gefeiert, gedichtet und gezeichnet wurde. Und immer wieder heckten die Jugendlichen Aktionen aus, um ihre Anliegen an die Öffentlichkeit zu tragen. Die Manifestationen in der Badener Innenstadt liefen nach einem ähnlichen Muster ab. «Rund 75 Jugendliche versammelten sich auf dem Bahnhofplatz zu dieser bewilligten Kundgebung und zogen vor die Migros und den Vilan, wo sie gegen den Bau von immer grösseren Einkaufszentren demonstrierten. Für einen Franken verkaufte die Bewegung die Erstausgabe ihres Publikationsorgans, den ‹Tauchsyder›. Die demonstrierenden Jugendlichen statteten auch einigen Verkaufsetagen von Migros und Vilan einen Besuch ab, ehe sie weiterzogen.» So berichtete damals das «Badener Tagblatt».

«Kultur im Falki statt Denner Alki»

Besorgte Kreise störten sich an den kapitalismuskritischen Slogans und vermuteten Hintermänner, welche die eigentlich brave Badener Jugend für ihre Zwecke manipulierten. Noch steckte die Welt tief im Kalten Krieg. Auch die Schweiz war auf der Hut und weitestgehend militarisiert. Die jungen Leute reagierten auf dieses Unbehagen mit Kreativität: Einer von ihnen zog bei einer Demonstration einen Metalldraht hinter sich her und deklarierte sich mit einem Kartonschild um den Hals gleich selbst als der «gesuchte Drahtzieher».

Der eigentliche Startschuss zur «Badener Bewegig» war jedoch schon zwei Monate vor der Besetzung an der Felsenstrasse erfolgt. Im Februar 1981 stiegen junge Männer und Frauen widerrechtlich in die ehemalige Brauerei Falken am Schulhausplatz ein, eine klassische Industriebrache. Das letzte Falkenbier schäumte in den Siebzigerjahren.

Die «Bewegig» nahm sich damit nicht nur den kulturellen Freiraum, sondern protestierte auch gegen das von der Denner AG geplante Einkaufszentrum. «Kultur im Falki statt Denner Alki» lautete die Parole. Ob sich Aargauer Denner-Besitzer Karl Schweri als «Rebell des Schweizer Detailhandels» insgeheim darüber gefreut hatte? Jedenfalls gründete sich der Verein IG Falken, unter dessen Flügel autonome Arbeitsgruppen (AG) bestanden: AG Spunten, AG Info, AG Kinder, AG Musik, AG Film, AG, Malgruppe, AG Renovation und sogar AG Kulturrevolution. Daraus entwickelte sich mit den Jahren jener Teil der alternativen Badener Kulturszene, die über den städtischen Schlachthof ins ehemalige BBC-Areal zurückkehrte.

Wie alle Jugendproteste endeten auch die «Achtziger-Unruhen» nach rund zwei Jahren. Jugendliche entwickeln sich rasant und wenden sich nach einiger Zeit anderen Fragen zu. In Baden wich die Villa an der Felsenstrasse 1982 einem Neubau. Die Brauerei Falken wurde 1983 unbenützbar gemacht. Ähnliches erfuhren Aktivistinnen und Aktivisten im Rest des Landes. Die bis zur Klimajugend letzte ernst zu nehmende soziale Bewegung in der Schweiz war zu einem Ende gekommen.

Zurück zu jenem Dienstag Mitte Mai 1981. Der Zufall wollte es, dass gleichentags eine Sitzung des Badener Einwohnerrats stattfinden sollte. Die Besetzer der Felsenstrasse verschafften ihrem Ärger über die morgendliche Polizeirazzia Luft und warfen Abfall in das Versammlungslokal im Schulhaus Pfaffechappe. Ab diesem Zeitpunkt standen die Anliegen der «Badener Bewegig» endgültig auf der lokalpolitischen Agenda. Und den meisten Exponenten war klar, dass nur Dialog und Kompromisse zum Ziel führen konnten. Tatsächlich blieb es in der Folge in Baden relativ friedlich.



Fotos aus dem Inneren der besetzten Villa an der

Punk in Baden – der Soundtrack zur «Bewegig»

Die «Achtziger-Unruhen» verhalfen einer neuen Musikrichtung, dem Punk, zu einigem Schwung. Zwar waren die meisten in der «Bewegig» langhaarige Freaks, die mit Vorliebe Pink Floyd, Uriah Heep und Genesis hörten.

Aber gerade bei den Jüngeren stiess der Punk-Stil von Clash und Sex Pistols mit seiner Kompromisslosigkeit auf Begeisterung.

Bereits 1979 soll an der Kantonsschule Baden das erste Punkkonzert stattgefunden haben. Zwei Jahre später traten im Badener Claque-Keller fünf Bands auf. «Welcome back – Punk Baden» vereinte für einen Abend A+P aus München, der pein aus Schaffhausen, crash course aus Biel, OB aus Aarau und die einheimische Konstruktive Kritik. Der Punk (Englisch für Mist oder Abfall) verstörte mit seinem apokalyptischen Slogan «No Future».

Zu diesem Lebensstil gehörten der Vierviertelakt, verzerrte Gitarren, höchstens drei Akkorde, Slogans und Bandnamen auf nietenbesetzten Lederjacken und Sicherheitsnadeln.

Später kamen manchmal auch grellbunte Irokesenfrisuren, ein freches Maul und der exzessive Konsum sowohl von legalen als auch von illegalen Drogen hinzu. *(pze)*



Plakat eines Konzerts 1981 in Baden.



Felsenstrasse 1 in Baden, wo es am 19. Mai 1981 zu einer Razzia kam. Bilder: zvg/Sammlung Raphael Zehnder



Abstimmung über CO_2-Gesetz
Der Stadt-Land-Graben scheint unüberwindbar: Ein Streitgespräch. Inland

Gespräche statt Bussen
Regionalpolizeien setzen auf Prävention gegen zu laute Motorräder. Region

Voegtlin-Meyer
Hausräumung
Wir sind im Partner...
056 460 05 05

Badener Tagblatt

Maya Meier
Die SVP-Grossrätin will die geplante KV-Reform versenken. Region

Dienstag, 15. Juni 2021

FDP-Chefin Gössi tritt ab: «Ich wurde zur Hassfigur von einigen»

Der Freisinn muss seine Parteispitze neu besetzen. Mögliche Kandidaten geben sich bedeckt.

Kommentar
Dieser Rücktritt ist konsequent

Frauen in der Politik – Pionierinnen diskutieren am Frauenstreiktag

Alt Bundesrätin Doris Leuthard, alt Regierungsrätin Stéphanie Mörikofer und Doris Stump, ehemalige Nationalrätin, sind Pionierinnen in der Politik. Sie sind die Protagonistinnen eines Dokumentarfilms über Frauen in der Politik. Am gestrigen Tag des Frauenstreiks ist der Film erschienen. **Meinung, Region**

Das Herz der Spitzensportler trägt extreme Belastungen

Klimaschutz-Debatte im Aargau zwei Tage nach der CO_2-Ohrfeige

Kommt die Rettung schnell genug?

Frauen in der Politik – Pionierinnen diskutieren am Frauenstreiktag



Alt Bundesrätin Doris Leuthard, alt Regierungsrätin Stéphanie Mörikofer und Doris Stump, ehemalige Nationalrätin, sind Pionierinnen in der Politik. Sie sind die Protagonistinnen eines Dokumentarfilms über Frauen in der Politik. Am gestrigen Tag des Frauenstreiks ist der Film erschienen. **Meinung, Region** Bild: Chris Iseli

18

Aargau



Stéphanie Mörikofer, ehemalige Regierungsrätin, Doris Stump, ehemalige Nationalrätin, und Doris Leuthard, ehemalige Bundesrätin (von links), diskutieren im Grossratsgebäude über Frauenrechte und ihre Erfahrungen in der Politik. Bild: Chris Iseli

«Machen wir es selbst»

Doris Leuthard, Stéphanie Mörikofer und Doris Stump: Wie drei Aargauer Politik-Pionierinnen den Frauen eine Stimme gaben.

Annina Sandmeier-Walt und Ruth Wiederkehr

Am 14. Juni 1991 fand die landesweit grösste öffentliche Mobilisierung seit dem Landesstreik von 1918 statt: der Frauenstreik. Auch im Aargau gingen Frauen auf die Strasse, um die Umsetzung des Gleichstellungsartikels in allen Lebensbereichen einzufordern. Es sei «ein überwältigender Erfolg gewesen», liess das Organisationskomitee des Frauenstreiks vom 14. Juni 1991 in Aarau verlauten. Über 3000 Personen seien in die Kantonshauptstadt gekommen, um für die Gleichstellung zu protestieren. In Rheinfelden fuhren Frauen mit einem lila Traktor durch die Strassen und machten auf die Missstände in der Gleichberechtigung aufmerksam. Auch in Brugg und Baden gab es Protestmärsche durch die Städte.

Dort hielt die erste und damals einzige Aargauer Nationalrätin, Ursula Mauch (SP), eine Rede, in der sie die fehlende Vertretung der Aargauer Frauen in der Politik anprangerte: «Es ist schön, dass heute so viele Frauen hier sind – im Nationalrat fühle ich mich immer sehr einsam», sagte Mauch.

Ab den 1990er-Jahren stieg die politische Teilhabe der Aargauer Frauen auch in der Exekutive und auf nationaler Ebene rapide an. 1992 wurde mit Stéphanie Mörikofer (FDP) erstmals eine Frau in den Aargauer Regierungsrat gewählt. 1995 folgten mit Christine Egerszegi (FDP), Doris Stump und Agnes Weber (beide SP) drei weitere Aargauerinnen in den Nationalrat.

2006 wurde Doris Leuthard (CVP) als erste Aargauerin in den Bundesrat gewählt. 2007 war Christine Egerszegi erste Aargauer Ständerätin. Als 2009 erstmals in der Geschichte des Schweizerischen Bundesstaates die drei höchsten Ämter zugleich von Frauen besetzt waren, gehörten zwei Aargauerinnen dazu – Doris Leuthard als Bundespräsidentin und Pascale Bruderer (SP) als Nationalratspräsidentin.

Der neue Dokumentarfilm von «Zeitgeschichte Aargau» macht die sukzessive Beteiligung der Aargauer Frauen in der Politik zum Thema. Dazu diskutieren die ehemaligen Aargauer Politikerinnen Doris Leuthard, Stéphanie Mörikofer und Doris Stump.

Dokumentarfilm zeigt die Meilensteine der Frauenrechte

Teil des Dokumentarfilms sind auch Beiträge aus dem Archiv des Schweizer Fernsehens, etwa ein Interview mit der Wohler Frauenrechtlerin Gertrud Heinzelmann von 1998: «Für die Frauen hat sich nie jemand eingesetzt – wir mussten es immer selber machen», sagte sie damals. Sie engagierte sich bereits vor der ersten nationalen Abstimmung zum Frauenstimmrecht 1959 an vorderster Front. Der Durchbruch gelang erst 1971, als das Frauenstimmrecht schweizweit – und im Aargau auch auf kantonaler Ebene – von den Männern an der Urne angenommen wurde.

Dokumentarfilm online

Der Dokumentarfilm «Wir machen es selbst: Aargauer Frauen in der Politik» von «Zeitgeschichte Aargau» erschien am 14. Juni und zeigt neben historischem Filmmaterial eine Diskussion mit Doris Leuthard, Stéphanie Mörikofer und Doris Stump. Der Film kann auf *www.aargauerzeitung.ch* angeschaut oder als DVD auf *www.zeitgeschichte-aargau.ch* bestellt werden. *(az)*

Doch in der Gesellschaft änderte sich vorerst nicht viel: «In den 1970er-Jahren war das Gesellschaftsbild der Frau das der Hausfrau und Mutter», sagt Doris Leuthard. «Erst zu Beginn der 1980er-Jahre gab es mit Gesetzesrevisionen und dem Gleichstellungsartikel einen neuen Schub», führt sie aus. Zentral war laut Stéphanie Mörikofer dabei vor allem die Revision des Eherechts 1988, das die Bevormundung verheirateter Frauen beendete. «Dies alles war aber nur möglich, weil ab 1971 Frauen in den Nationalrat gewählt wurden. Sie konnten neue Themen aufgreifen und durchsetzen», so Doris Stump.

Alle drei ehemaligen Politikerinnen bestätigen, dass sich althergebrachte Denkmuster und soziale Regeln nur langsam änderten. Für Frauen galten strengere Massstäbe zum Lebenswandel und höhere Hürden für eine Wahl in ein politisches Amt. Auch Abwahlen müssen Frauen in Exekutivämtern häufiger verkraften als Männer. Und warum ist 2021 der Aargauer Regierungsrat wieder ein rein männliches Gremium? Stéphanie Mörikofer ist überzeugt, dass die Parteien es versäumen, Frauen gezielt für politische Ämter aufzubauen. Es sei wie zu Zeiten von Gertrud Heinzelmann, meint Doris Stump: «Wir müssen es selber machen.»



Frauenstreik-Flyer 1991 und Gewerkschafterinnen vor der Manor-Verteilzentrale in Möhlin, die für den Streiktag werben. Bilder: Keystone / Screenshot SRF

1961 zahlte sich der Kampf für ein

Vor 60 Jahren wurde die Kantonsschule Baden gegründet. Gross war zuvor der Widerstand in Aarau, das einen Bedeutungsverlust als kantonale H

Patrick Zehnder

Die altehrwürdige, 1802 gegründete Kantonsschule in Aarau sollte genügen. Aber auch die Politik scheute ein neues Gymnasium, nicht zuletzt der Kosten wegen. So legten bildungswillige Ostaargauer in Zürich oder an den Innerschweizer Klosterschulen ihre Matura ab. Manche allem Lokalpatriotismus zum Trotz im ach so fernen Aarau.

In den 1950er-Jahren warf die Region Baden alles in die Waagschale. Gegen zwei Millionen Franken trug die Stiftung Kantonsschule Baden zusammen, gespendet von Brown, Boveri & Cie., Motor-Columbus und den Kabelwerken Brugg, aber auch von der Stadt Baden sowie den Gemeinden Wettingen, Ennetbaden, Obersiggenthal und Neuenhof. Sie alle sahen in einer neuen Kantonsschule Chancen und eine Zukunftsperspektive für sich und die heranwachsende Generation. Besonders die grossen Industriebetriebe der Region suchten händeringend nach Fachkräften sowohl für Forschung, Entwicklung und Fertigung als auch in der wachsenden Administration. Letztlich machte 1960 das Kantonsschulgesetz den Weg frei für die zweite Kantonsschule im Aargau.

Danach ging alles schnell. Nur neun Monate später begann das erste Schuljahr mit zehn Schülerinnen und 43 Schülern in drei Klassen, Gründungsrektor Fritz Schaufelberger und vier Haupt- sowie 15 Hilfslehrern. Die ersten zweieinhalb Jahre fand der Unterricht im Badener Klösterli statt, vis-à-vis dem Hotel Linde. Beengte räumliche Verhältnisse trugen zu einer ausgeprägten Schulidentität bei. Doch soll keine Schülergeneration derart unter der Last von Hausaufgaben und Prüfungen geächzt haben wie jene ersten drei Jahrgänge.

Fast gleichzeitig mit dem Unterricht begannen die Planungs- und Bauarbeiten auf den ehemaligen Spitaläckern am rechten Limmatufer. Ende Mai 1963 feierten die hauptsächlich italienischen Bauarbeiter mit der Schülerschaft Aufrichte. Zu den Spaghetti servierte man ein halbes Poulet, dazu einen halben Liter Wein oder zwei Flaschen Bier – Letztere allerdings nicht für die Schüler. Dessert, Zigaretten und Zigarren standen aber für alle bereit. Jedem Handwerker soll ein handbemaltes Nastuch mit fünf Franken ausgehändigt werden. Im Oktober gleichen Jahres zog die Kantonsschule Baden in die fünf neuen Schulgebäude ein (siehe Zusatztext).

In den ersten knapp zwei Jahrzehnten bildete das vierjährige altsprachliche Gymnasium von den Typen A und B den Löwenanteil. Die dreieinhalb Jahre dauernde Ausbildung bis zur mathematisch-naturwissenschaftlichen Matura im Typus C war ab 1977 das Paradepferd, später der 1978 geschaffene Typus E mit ökonomischem Schwerpunkt. Seit Mitte der 1960er-Jahre erfreute sich das dreijährige Handelsdiplom – heute Wirtschaftsmittelschule genannt – immer grösserer Beliebtheit.



1961 wurde im Klösterli unterrichtet (kleines Foto), ab 1963 die Kanti Baden gebaut. Bilder: az-Archiv/zvg/Baudepartement AG

In Baden machte man manches anders. Zur grossen Enttäuschung der Alten Kantonsschule Aarau entstanden an der Limmat keine Studentenverbindungen und die geneigte Lehrerschaft verzichtete auf den altershalber verliehenen Professorentitel. Zuweilen gefiel sich das Badener Kollegium darin, andere Wege als die ältere Schwester zu gehen. Gleichzeitig galt es auf die lokalen Begebenheiten Rücksicht zu nehmen, etwa eine strikte konfessionelle Ausgeglichenheit im Lehrerkollegium zu wahren oder am katholischen Feiertag Fronleichnam keinen Unterricht zu halten. Dazu gehörten auch das Foyer und die während vier Jahrzehnten beliebte Romreise der Schule. Sie stillte die Italiensehnsucht mit der Begeisterung für Antike und Vatikan, päpstliche Audienz in züchtiger Kleidung inklusive.

Disziplinierung renitenter Zöglinge im Karzer

Schon bald hatte die Kanti Baden den Ruf, einen besonders liberalen Geist zu pflegen. Doch dem war nicht immer so. Im Neubau von 1963 sah das Raumprogramm im Untergeschoss unterhalb des Rektorats einen Karzer vor. Hier wurde am schulfreien Mittwochnachmittag eingeschlossen, wer dies in den Augen der Lehrerkonferenz verdiente. Die Strafe wurde nur selten verhängt, denn der zuständige Klassenlehrer hatte den Vollzug zu überwachen und war damit gleich selber gestraft. Gründungsrektor Schaufelberger, als Auslandschweizer an einem bundesdeutschen Gymnasium sozialisiert, sah diese erzieherische Massnahme in den ersten Jahren durchaus als adäquates Mittel zur Disziplinierung renitenter Zöglinge.

> «Zuweilen gefiel sich das Badener Kollegium darin, andere Wege als die ältere Schwester in Aarau zu gehen.»

Mit den Protesten und Utopien von «1968» schwappten gesellschaftliche Veränderungen in die Kanti. Neue Lehr- und Lernformen waren partizipativer und stärker auf Diskussionen und Gruppenarbeiten ausgelegt. Eine direkte Folge davon war das Badener Schülerparlament und eine Disziplinarkommission, die zu gleichen Teilen aus Lehrpersonen und Schülern bestand. Parallel dazu zogen «Projektions-, Radio-, Grammofon- und TV-Apparate» in die Schulzimmer ein, wie es eines der damaligen Raumprogramme festhält. Und 1970 erteilten die ersten Hauptlehrerinnen – Elisabeth Brugger, Susanne Laederach und Cornelia Zäch – ihre ersten Lektionen. Die Bevölkerung im Einzugsgebiet wuchs und so übertraf die Kanti 1980 erstmals die Marke von tausend Schülerinnen und Schülern.

Weit über die Schulzimmer hinaus wirkte die Kanti dank «Jazz in der Aula». Tatsächlich auf der Bühne der schuleigenen Aula begann im November 1964 eine Veranstaltungsreihe, die erst 50 Jahre später enden sollte. Die junge Kanti gab auch sportliche Impulse. In den frühen 1970er-Jahren fasste Volleyball in den Turnstunden Fuss. Die Sportlehrer richteten sich nach dem neuen Bedürfnis und bekamen Freude an diesem Ballspiel. Sie bildeten in der ersten Zeit das Rückgrat der ersten Mannschaft des VBC Kanti Baden, rekrutierten bald ihre Schüler und freuten sich an den Erfolgen. Ganz besonders zu Beginn des neuen Jahrtausends, als der VBC Kanti Baden mit den Männern drei Saisons in der Nationalliga A mittat.

Bis vor gut 20 Jahren das Maturitätsanerkennungsreglement das alte Gymnasium ablöste, bestand eine eigentliche Arbeitsteilung mit der Schwesterschule in Wettingen. Die Kanti auf der nahen Klosterhalbinsel führte zur neusprachlichen und zur pädagogisch-sozialen Matura. Seither sind die Unterschiede weniger gross. Die Kanti Baden profilierte sich früh mit Informatik, führte schon 2003 sogenannte Laptop-Klassen ein. Sie knüpft mit einer besonderen Förderung von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) an ihre mathematisch-naturwissenschaftlichen Anfänge an. Dies trug ihr 2013 als erster Schweizer Schule das bundesdeutsche Gütezeichen «MINT-freundliche Schule» ein, vor zwei Jahren auch die schweizerische Anerkennung «MINT-aktives Gymnasium». Momentan werden ennet der Hochbrücke 1400 junge Leute am Gymnasium, in der Informatik- und Wirtschaftsmittelschule unterrichtet oder in Praktika betreut. 215 Lehrkräfte und die sechsköpfige Schulleitung mit dem fünften Rektor, Daniel Franz, bilden das Rückgrat des Instituts.

ne Kanti aus

Bildungshauptstadt fürchtete.



Stetiges Wachstum auf kompaktem Campus

Die Kantonsschule entstand auf den ehemaligen Spitaläckern – entworfen hat sie Architekt Fritz Haller.

Architektur Die fünf ersten Bauten auf den ehemaligen Spitaläckern aus dem Jahr 1963 stehen längst unter Schutz. Entworfen hat sie Architekt Fritz Haller (1924–2012), ein Vertreter der «Solothurner Schule», in Sichtbackstein und Glas. Das zugrunde liegende Baukastensystem basiert auf Quadraten mit einer Seitenlänge von acht Metern und kennt die Gebäudegrössen «mini», «midi» und «maxi». Grosszügige Treppen und Fenster signalisieren den Aufbruch des Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg.

Modulsystem als Vorbild für Zofingen und Brugg

Es kommt immer wieder vor, dass Studierende der Architektur mit feuchten Augen in den «Hallerbauten» fotografieren und ihre Hände andächtig in den zwergenhaften Lavabos unter der Wandtafel waschen. Trotz einer gründlichen Renovation wirkt die ungenügende Wärmedämmung nach, die vor der Ölkrise ein Fremdwort war.

Mit der Erweiterung von 1978 um drei Gebäude verliess der Kanton Aargau den Hallerschen Masterplan und suchte nach kostengünstigem Schulraum. Im gleichen Modulsystem entstanden Schulbauten in Zofingen und Brugg. Obwohl nach der Jahrtausendwende mit der Sanierung eine Aufstockung erfolgte, kam die Kantonsschule Baden nicht um zwei provisorische Bauten herum.

Zusätzliches Gebäude für 2027 geplant

Unterdessen ist für 2027 ein zusätzliches Gebäude an der Schönaustrasse in Sicht. Dort sollen dereinst Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik vermittelt werden. Zum Raumprogramm gehört auch eine Doppelsporthalle im Untergeschoss, alles in allem ausgelegt für nicht weniger als 66 Schulklassen. Das neue Schulhaus orientiert sich in seiner Form wiederum an Fritz Hallers Arbeit und rundet den kompakten Campus gegen Osten ab. *(pze)*

Aargauer Zeitung, 23. September 2021.



Kinderglück im Kreisspital Muri 1956, im Babyroom. Im Bild drei Zwillingspaare aus dem Oberfreiamt. Bild: StAAG





Im Bild rechts Stephanie Mörikofer, die erste Aargauer Regierungsrätin (neben ihr Trix Heberlein). Bild: Peter Lauth/Kev



Angestellte und Arbeiter der Badener Industriebetriebe auf dem Heimweg, im Jahr 1957. Bild: ETH-Bibliothek Zürich

Der Kanton Aargau als Testfeld

Die imposante 620-seitige und reich bebilderte Zeitgeschichte Aargau zum Zeitraum zwischen 1950 und 2000 liegt gedruckt vor und

Mathias Küng

Es ist ein Wagnis, sich in einer Kantonsgeschichte bis ins Jahr 2000 heranzutasten. Die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau unternahm dieses Wagnis mit dem Projekt Zeitgeschichte Aargau. Ein zentrales Ergebnis liegt jetzt vor: in Form eines 620-seitigen zeitgeschichtlichen Werkes mit fast so vielen Bildern beziehungsweise Grafiken über den Aargau von 1950 bis 2000. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes ein gewichtiges Werk, das 2,4 Kilogramm auf die Waage bringt.

Pandemie verzögerte das Werk um ein halbes Jahr

Vier Jahre lang hat ein neunköpfiges Autorenteam (Herausgeber Patrick Zehnder und Fabian Furter) daran gearbeitet. Dass es vorliegt, ist nicht selbstverständlich. Die Pandemie stellte das Team vor grosse Herausforderungen. So klappte es plötzlich nicht mehr mit Bibliotheken und Archiven. Interviews mit Zeitzeugen wurden verschoben, weil man laut Patrick Zehnder keinesfalls diese meist betagten Personen gefährden wollte, und es anfangs zum Schutz weder Masken noch eine Impfung gab. Das Buch liegt darum ein halbes Jahr später als geplant vor.

Kantonsgeschichte auf Karton, zur Skulptur getürmt

Ausstellung Lesen muss hier keiner, nur hören. Hören und schauen: 92 ikonische Fotografien auf grossformatigen Karton, aufgetürmt, zusammengesteckt, liegend, kopfüber, in schwarzweiss, mal in Farbe, mit Hörtexten erklärt und kontextualisiert. Eine erlesene Sammlung, die Bilder zu den Lieblingsgeschichten der neun Historikerinnen und Historiker der «Zeitgeschichte Aargau». Oder: «Das Wichtigste des Allerwichtigsten», wie Herausgeber Fabian Furter sagt, «befreit von Textballast.»

Die Ausstellung «Zeitgeschichte Aargau 1950 – 2000, Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts» im Stadtmuseum Aarau lässt die Geschichte zwischen den Buchdeckeln lebendig werden, bricht mit verkrusteten Klischees, lässt einem Bekanntes suchen, weil einem nichts Geschichte näher bringt, als ein persönlicher Bezug.

Nebst den 92 grossen Bildern kann das Publikum an fünf Leuchttischen 572 weitere kleinformatige und nach Themen sortierte Bilder entdecken.



Die besten Bilder zur Kantonsgeschichte sind in Aarau ausgestellt. Bild: Chris Iseli

Die Fotografien stammen aus dem Ringier Bildarchiv und der Sammlung des Stadtmuseums, ergänzt werden sie mit Video-Beiträgen aus dem SRF-Archiv, wie erwähnt alles ohne Lesetext, dafür mit Audioguides. «Wir haben auf das visuelle Erlebnis gesetzt, um die Bilder voll wirken zu lassen», sagt Kuratorin Laura Aellig. Mitunter das wichtigste Auswahlkriterium: der Wiedererkennungswert. «Bestenfalls sollen sich die Besucherinnen und Besucher beim Betrachten der Bilder selber erinnern, sich miteinander austauschen.»

Und das ist nicht alles: Die Ausstellung ist mit einer eigenen Kinderspur versehen: Illustrationen aus dem Aargauer Wimmelbuch von Julien Gründisch, begleitet von einem Hörtext. Dann gibts noch Aargau im Topf, im Café oder an der Bar: ein Veranstaltungsprogramm mit dem Mittagstisch «Mein Aargau im Topf», mit Bargesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie dem Erzählcafé, wo anhand von privaten Aufnahmen Geschichten ausgetauscht werden sollen.

Katja Schlegel

Hinweis
«Zeitgeschichte Aargau 1950–2000», Ausstellung im Stadtmuseum Aarau, vom 14. November 2021 bis 3. Juli 2022. Infos auf www.stadtmuseum.ch



Protest gegen das geplante AKW Kaiseraugst. 1988 beerdigte die Politik das Projekt. Bild: Josef Zimmermann/Key

der Moderne

ist ab Montag im Buchhandel erhältlich.

Die Macher sind stolz auf ihr Werk, mit dem sie anderen Kantonen voraus sind. Etwas Vergleichbares gibt es in der Schweiz nämlich noch nicht. Gut möglich, dass der Aargau – wie in vielem in der Zeit ab 1950 – mit diesem Werk zum Trendsetter wird. Dies nicht nur, weil er sich fast in die Gegenwart hinein wagt, sondern auch, weil das Werk multimedial daherkommt. Das Buch ist der Kern eines mehrjährigen Forschungs- und Vermittlungsprojekts mit Dokumentarfilmen, Lehrmitteln und einer Ausstellung im Stadtmuseum Aarau (Artikel links). Videos mit 60 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kann man bereits auf Youtube sehen.

Aargau in jener Zeit progressiver, als man ihm nachsagt

Die Autorinnen und Autoren kommen zum Schluss, dass der Aargau viel progressiver ist, als man es ihm nachsagt. Er ist nicht einfach der Autobahn- und Atomenergiekanton. Er galt in jener Zeit auch buchstäblich als Testfeld der Moderne. Hier kamen nach dem Krieg erste 300 Gastarbeiter aus Italien nach Baden, wo man händeringend Arbeitskräfte suchte. Dies noch bevor der Bund mit Italien ein Abkommen schloss. Hier wurde 1965 der erste Schweizer Frauenfussballklub gegründet, der FC Goltschel in Murgenthal. Städtebaulich war man mit den Telliblöcken in Aarau der Zeit voraus. Progressive Architekturen und Stadtkonzepte, Wohnformen und innovative Kulturförderung wurden erprobt.

In Spreitenbach wurde das erste Einkaufszentrum gebaut, im Aargau entstand die erste Autobahnraststätte. Hier wurde das Konkubinat geduldet, als es andernorts noch verfolgt wurde. Der Aargau war die Keimzelle der Atomenergie. Auch wurden hier neue Formen der politischen Auseinandersetzung getestet, etwa in Kaiseraugst – und mit Erfolg. Das dort geplante AKW wurde nie gebaut. In jene Zeit fällt aber auch das schlimme Explosionsunglück 1969 in der Sprengstofffabrik «Pulveri» Dottikon.

Das Buch ist gegliedert in die Oberthemen Raum und Mensch, Staat und Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Alltag, Kunst und Kultur. Zahlreiche Themen werden angegangen und vertieft, etwa die rasante Bevölkerungsentwicklung, die bis heute anhält (geschrieben von Patrick Zehnder). Ein eigenes Kapitel bekommen Planung, Raumentwicklung, Städtebau und Architektur (Fabian Furter).

Erfreulich ist, dass Geschichtsschreibung sich heute nicht mehr bloss auf die obrigkeitliche Sichtweise kapriziert, sondern wie in der Zeitgeschichte Aargau auch den Alltag der Menschen, ihre Sorgen und Nöte aufnimmt. So richtet sich das Buch denn auch trotz seines beeindruckenden Volumens an eine breite Leserschaft.

Das Buch sollte ab Montag in den Buchhandlungen verfügbar sein. Gedruckt wurden 2500 Exemplare. Das ist weniger als frühere Werke wie Geschichte des Kantons Aargau von Christophe Seiler und Andreas Steigmeier von 1991. Doch seither hat sich enorm viel geändert. Bücher werden zunehmend als E-Books verkauft oder online gelesen, die gedruckten Auflagen schrumpfen. Die Zeitgeschichte Aargau gibt es indes nur als gedrucktes Werk, nicht als E-Book.

Verleger Bruno Meier (Verlag Hier und Jetzt) und die Herausgeber hoffen, dass das sorgfältig erarbeitete Werk nicht nur im Aargau, sondern auch darüber hinaus von Geschichtsinteressierten gekauft wird, weil es seiner Art wirklich erstmalig ist.

«Zeitgeschichte Aargau: 1950–2000», 620 Seiten, 548 Abbildungen, 68 Grafiken und Tabellen, gebunden, 59 Franken. Verlag Hier und Jetzt. ISBN Print 978-3-03919-510-4



«Wetten, dass…?»
SRF würde sich über weitere Sendungen freuen. Das Interview. **Kultur**

HSC Suhr Aarau
Gleich drei Torhüter wollen sich einen Stammplatz erkämpfen. **Regionalsport**

Freiamt

Aargauer Zeitung

Mittwoch, 10. November 2021

Anton Gäumann
Warum der Chef von Migros Aare vorzeitig abtritt. **Region**

General Electric verkauft seine Geschäfte in der Schweiz

Regierungsrat und Gewerkschaften kündigen an, sich für die Standorte im Aargau starkzumachen.

Rolf Cavalli und Niklaus Vontobel

An die Abbau-Schritte von General Electric (GE) in ungeheurigen Ausmassen hat man sich im Kanton Aargau in den letzten Jahren gewöhnt. Die neueste Nachricht des US-Konzerns ist nun aber von historischer Tiefe. GE gab gestern die Aufspaltung des Unternehmens bekannt. GE will sich künftig auf sein Luftfahrtgeschäft beschränken. Sein Gesundheitsgeschäft bringt es an die Börse und behält dabei noch 20 Prozent. Der Rest wird verkauft. Ebenfalls abstossen will GE den Bereich, der die Standorte in der Schweiz und damit im Aargau betrifft: das Energiegeschäft.

GE betont auf Anfrage in einer ersten Stellungnahme, das habe «zum jetzigen Zeitpunkt keine erwarteten Auswirkungen» auf die rund 2000 Angestellten in der Schweiz.

Die Gewerkschaften misstrauen der Sache mit Verweis auf die «neuen Versprechen und fadenscheinigen Erklärungen» zum Stellenabbau der letzten Jahre, wie Arbeit Aargau schreibt. Obwohl man keine hohen Erwartungen mehr an den US-Konzern gehabt habe, schockiere die neuste Botschaft. Die Gewerkschaft fordert den Erhalt der Arbeitsstellen im Aargau sowie rasche Information über die weiteren Schritte.

Regierungsrat Eglin beunruhigt, aber vorläufig Zuversicht nicht

Der Aargauer Volkswirtschaftsdirektor Dieter Egli nimmt die neueste Entwicklung bei GE «mit einer gewissen Beunruhigung zur Kenntnis». Gleichzeitig betont der Regierungsrat, dass es auch Grund zur Zuversicht gebe: Das Turbinengeschäft laufe ja grundsätzlich gut. Und da habe der Aargau mit dem Standort Birr und dem bestehenden Know-how gute Karten. «Wir sind in regelmässigem Kontakt mit GE», sagt Egli, «und wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um die heutigen GE-Standorte in unserer Region zu halten und um die bestehenden Arbeitsplätze zu sichern.» **Wirtschaft**

915 Flüchtlinge aus Afghanistan registriert

Ostschweiz Die St. Galler Kantonspolizei hat viel zu tun. Jeden Tag überprüfte sie Zufallsmeldungen afghanischer Flüchtlinge, die bei der Einreise aufgegriffen worden sind. Zwischen Januar und August wurden 915 Flüchtlinge aus Afghanistan registriert, zwei Drittel davon minderjährig. Ein Asylgesuch stellten aber die wenigsten. *(dwa)*
Kommentar rechts **Schwerpunkt**

Stein im Fricktal erhält eine Mittelschule

Schule Der Aargauer Grosse Rat hat am Dienstag entschieden, dass in Stein eine Mittelschule gebaut wird. Er folgt damit dem Regierungsrat, der Stein vor Rheinfelden und Frick als Standort für eine Mittelschule im Fricktal favorisierte. Grüne, GLP und SP machen sich für die Schule in Rheinfelden stark. Sie gehöre in eine urbane Umgebung, begründeten sie. *(ma)* **Region**

Zertifikat im Aargau nach repetitiven Tests?

Pandemie Der Grosse Rat hat für die Impfkampagne, das repetitive Testen und das Contact-Tracing rund 2,6 Millionen Franken gesprochen. Weitere Millionen für 2021 bewilligt. Zudem gab es Fördergeldzusagen in der Höhe von 1,5 Millionen Franken. Ausserdem gab es Forderungen nach einer Gelbfieberimpfung für Personen, die in Risikogebiete reisen. Und nach einem Zertifikat nach repetitiven Tests – dies entscheidet sich bald. *(fk)* **Region**

Zeitgeschichte Aargau auf dicht beschriebenen 620 Seiten



Mit «Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000» liegt jetzt ein voluminöses und reich illustriertes Werk vor. 1953 auf dem Aargauerplatz in Aarau. **Region** Bild: Candid Lang/Kantibi

Kommentar

Der Gipfel des Zynismus

Da lässt Diktator Alexander Lukaschenko Menschen an Erfrierungsgefahr unter fadenscheinigen Versprechungen einfliegen und schickt die so an eine nicht-Nachbarin gesteuerte Grenze, wo er weiss, dass es kein Durchkommen gibt.

Einmal im Niemandsland angekommen, werden die Männer, Frauen und Kinder bei Temperaturen um den Gefrierpunkt sich allein überlassen. Je schlechter es ihnen geht, desto besser für Lukaschenko. Sie sind seine politische Erpressungswaffe gegenüber dem Westen, dessen «Gewalt» von den Menschenrechten er für alle erdenklich nun als «feindselig» erfahren will.

Diese Resultate dieses an Zynismus kaum zu überbietenden Spiels müssen tief und unverrückt, ist keine Überraschung, in die Köpfe der meisten Putin-Versteher in der Schweiz die Augen öffnen: Dem russischen Präsidenten und seinen Verbündeten ist jedes Mittel recht, um die EU zu destabilisieren.

Die europäischen Politiker haben keine andere Wahl, als nun geschlossen aufzutreten. Die weissrussischen Schleuser-Flüge müssen umgehend gegrounded und alle Airlines sanktioniert werden, welche das Regime in Minsk bei seinem skrupellosen Vorgehen unterstützen. Entsprechende Massnahmen haben die EU-Mitgliedsstaaten nun auf den Weg gebracht. Die Frage stellt sich nur, warum das nicht schon viel früher geschehen ist.



Remo Hess
remo.hess@chmedia.ch

anzeige
45 Shops
Outlet Power Rabatt
Factory Outlet FASHION FISH

Aargauer Zeitung, 10. November 2021.

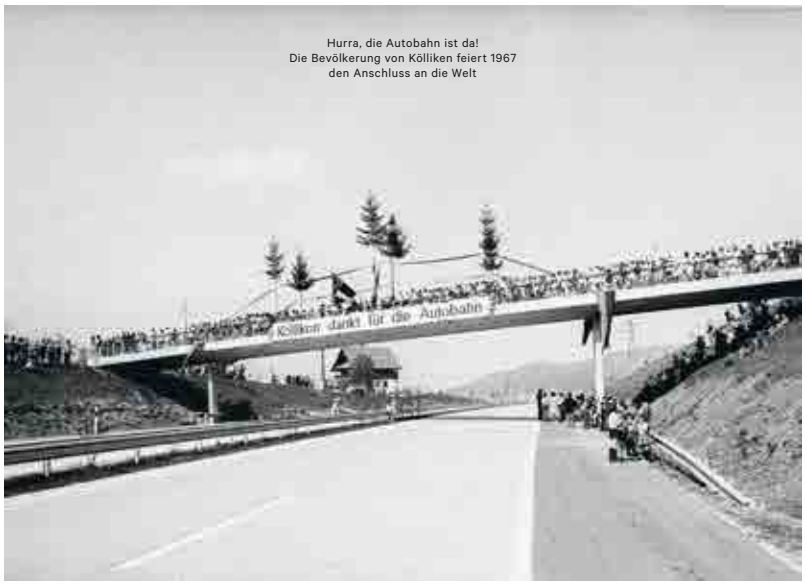


Podcast «Servus Grüezi Hallo», 10. November 2021, Journalist Matthias Daum
über unsere Recherchen zum Österreicherverein Baden und das eben erschienene Buch.



SRF Regionaljournal AG SO, 10. November 2021, Grosser Beitrag über das Buch.

11. November 2021 DIE ZEIT N° 46



Hurra, die Autobahn ist da!
Die Bevölkerung von Kölliken feiert 1967
den Anschluss an die Welt

Fotos: Fred Meyer, StAAG/Ringier Bildarchiv, Siegfried Kuhn, StA AG/Ringier Bildarchiv (2)

Ohne Komplexe

Der Aargau ist ein politisches Kunstprodukt. Von der restlichen Schweiz gern belächelt, hat er sich im 20. Jahrhundert zum Pionier-Kanton gemausert. Nun schreibt er seine Geschichte neu VON MATTHIAS DAUM

In Zürich huldigen sie in diesem Herbst dem Kunsterbe eines Waffenschmieds, in Bern wurden sie mit der skandalumwitterten Sammlung des Sohnes eines NS-Kunsthändlers zwangsbeglückt, und in Martigny, in der Westschweiz, flucht der berühmteste Kunstsammler der Region darüber, dass seine *compatriots* ihre Kunstsammlungen lieber im Zollfreilager bunkern, anstatt der Öffentlichkeit zu zeigen: *»Ça m'emmerde!«*

Der Bührle-Neubau, die Gurlitt-Sammlung, die Fondation von Léonard Gianadda, sie alle versuchen mit ihren van Goghs, Picassos und Henry Moores in der internationalen Kunstwelt zu bestehen. Die Schweizer Kunst aber, wenn es sich nicht gerade um Werke von Alberto Giacometti oder Albert Anker handelt, spielt nur eine Nebenrolle. So steht denn auch die National Gallery des Landes, der Louvre der Schweiz, weder in Zürich, Basel, Bern, Lausanne oder Genf, sondern in Aarau. Einer Kleinstadt mit gerade mal 21.700 Einwohnern.

Das Aargauer Kunsthaus, seine Sammlung und deren Geschichte stehen exemplarisch für das, was den viertgrößten Kanton der Schweiz im 20. und frühen 21. Jahrhundert ausmacht. Nachzulesen ist sie als kurze Episode in der 620 Seiten dicken *Zeitgeschichte Aargau,* welche die Historische Gesellschaft des Aargaus für ihren Kanton schreiben ließ – und die jetzt erschienen ist.

Die Chronik erzählt davon, wie sich ein politisch-territoriales Kunstprodukt, zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Napoleon Bonaparte geschaffen, eine eigene Vergangenheit zimmern musste. Davon, wie der Aargau vom viel belächelten (»Weißsockenträger«), oft verspotteten (»großer Hinterhof der Schweiz«) und erst kürzlich wieder zum langweiligsten Kanton gewählten Stand zur Eidgenossenschaft in der Eidgenossenschaft wurde. Zur Miniaturschweiz, der sich Politologen und Journalisten fasziniert widmen, weil die Aargauerinnen und Aargauer meist so abstimmen, wie es das Land als Ganzes tut: immer etwas rechts der Mitte.

»Die lange Dominanz und der langsame Abstieg der FDP, die Mühen der CVP mit der Säkularisierung, die einstige Oppositionskraft der SP, die in die Regierung eingebunden wurde, der Aufstieg der SVP ab den 1990er-Jahren oder die aufkeimende grüne Bewegung – alles ist im Aargau modellhaft abgebildet«, schreibt der Historiker und Nicht-Aargauer Marc Tribelhorn in seinem Blick von außen im neuen Buch.

In einer mehrjährigen Forschungsarbeit versuchte ein Autorenteam das spezifisch Aargauische am Aargau herauszuarbeiten: jenseits des Klischees vom Rüebli-Land (tatsächlich war der Gemüseanbau ab 1950 immer wichtiger für die Aargauer Landwirte, weil er eine höhere Wertschöpfung versprach) oder des Vorurteils vom lärmgeplagten Transitkorridor. Als am 10. Mai 1967 das 84 Kilometer lange Teilstück der Nationalstraße 1 von Oensingen nach Hunzenschwil eröffnet wurde, feierte die Bevölkerung von Kölliken dicht gedrängt auf der Autobahnbrücke. »Das Hurra der Menschen kam von Herzen«, berichtete damals das *Aargauer Tagblatt*. Kein Wunder: »Ein Anschluss an die Autobahn versprach Prestige und Prosperität«, schreibt der Mitherausgeber Fabian Furter in der neuen Chronik. »Unvorstellbar, wie sich etwa der Fernverkehr zwischen Zürich und Bern bis Anfang der 1970er-Jahre über den Mutschellen, durch Bremgarten, Wohlen oder Lenzburg wälzte.«

Gleichzeitig gehörten die Aargauer zu den Ersten in der Schweiz, die sich gegen Nationalstraßenprojekte wehrten. In Lupfig überwies die Gemeindeversammlung im Winter 1978 einstimmig eine Resolution an den Bundesrat, er möge den geplanten Vollanschluss ihrer Gemeinde an die Autobahn streichen. In der Gemeinde Zeiningen musste im Jahr zuvor Land ausgezont werden, weil die Parzellen zu stark lärmbelastet waren. Und am Bözberg sowie im Kurgebiet von Schinznach-Bad versuchten sich fünf aufeinanderfolgende kantonale Baudirektoren an nicht weniger als acht Linienführungen, bis der Bund 1987 schließlich entschied, wo die Nationalstraße gebaut werden soll. »Die Autobahn wurde zum Generationenvorhaben und zur Kampfzone der Ingenieure, Umweltschützerinnen und Aktionskomitees«, schreibt Furter. Heute hat der Kanton im Verhältnis zu seiner Fläche das dichteste Autobahnnetz in der ganzen Schweiz.

Im Streit um Asphalt oder Betonplatten und die Natur bestätigt sich, was die Autoren von ihrem »Kanton der Regionen« behaupten: dass er viel progressiver sei, als man ihm landläufig zuschreibe. Das galt auch für den westlichen Zipfel des Kantons: das Limmattal.

Ab den 1950er-Jahren wurde aus der Geländekammer zwischen Alt- und Heitersberg ein »einziger riesiger Bauplatz«, wie die Kulturzeitschrift *Atlantis* damals schrieb. Landesweit bekannt wurde dabei vor allem das einstige Bauerndorf Spreitenbach. 1953 baute der Zürcher Architekt Mario Della Valle eine Reihe von Einfamilienhäusern auf die grüne Wiese. Für die Gemeinde war das teuer, weil sie jedes einzelne Haus mit einer Straße, mit Wasser und mit Strom erschließen musste. Aber dagegen tun konnte sie nichts: Wie die meisten Gemeinden im Aargau hatte auch Spreitenbach damals noch keine kommunale Bauordnung. Das wusste Della Valle zu nutzen. Nur wenige Wochen bevor die husch, husch geschaffene Bauordnung in Kraft trat, machte er sich daran, ein Hochhaus zu errichten. Wie hoch das Gebäude werden sollte, wusste indes niemand. »Er plane mit zwölf Stockwerken, ließ Della Valle den überforderten Gemeinderat wissen«, heißt es in der neuen Aargauer Chronik: »Wenig später präsentierte er ein Projektmodell mit zwanzig Geschossen.« Die Sache eskalierte. Schließlich reiste der Aargauer Regierungsrat in corpore nach Spreitenbach und verhängte einen Baustopp. Erst 1959, nach einem mehrjährigen Rechtsstreit, der bis vors Bundesgericht geführt wurde, durfte Della Valle weiterbauen. Das Hochhaus erhielt 13 Geschosse. In der Zwischenzeit hatten die Gemeindebehörden den jungen Planer Klaus Scheifele engagiert. Er erarbeitete einen Richtplan, der die Grundlage für den Bau der Hochhausstadt Neu-Spreitenbach wurde. Die Idee dahinter nahm viele der heutigen Raumplanungsdogmen vorweg. Zum Beispiel: Wer sich beim Bauen an die Vorschläge des Planers hält und Land für öffentliche Infrastrukturen abtritt, dem steht eine höhere Ausnützung und damit mehr Rendite zu.



Was für ein Härdöpfel!
Geerntet 1952 in Frick



Das Hochhaus von Spreitenbach:
1959 konnte es fertig gebaut werden

Hier war der Aargau tatsächlich ein Trendsetter. Auch weil er mit den günstigen Blockwohnungen zahlreichen unverheirateten Pärchen Unterschlupf bot. Sie flüchteten aus dem nahen zwinglianischen Zürich, wo ihnen eine Klage wegen Verstoßes gegen das Konkubinatsverbot drohte. In Spreitenbach selbst fand man das nur mäßig lustig: »Diese Zustände erwecken immer größeres Ärgernis und bringen den lokalen Behörden vor allem dann viel Unannehmlichkeiten, wenn sich unmündige Kinder getrennter oder geschiedener Ehen in solchen Milieus aufhalten müssen«, schrieb der sozialdemokratische Gemeindeammann von Spreitenbach, der für die SP auch im Aargauer Großen Rat saß, in einer Anfrage an den Regierungsrat. »Ich frage deshalb, welche Möglichkeiten er sieht, um diesem unerfreulichen Zustand wirksam zu begegnen.« Die Antwort der Regierung lautete: nichts. Immerhin entspannten sich im Jahr 1972 die Zürcher Obrigkeiten und erlaubten ihren Männlein und Weiblein das Zusammenleben ohne Trauschein unter demselben Dach.

Die Aargauer Planer wurden ihrerseits zu selbst ernannten Wanderpredigern, die in »Aufklärungsfeldzügen«, wie das die *Neue Zürcher Zeitung* nannte, die Bauern, Landbesitzer, Spekulationsarchitekten und Stimmbürger davon zu überzeugen versuchten, dass es richtig und notwendig sei, lieb gewonnene Freiheiten freiwillig zu opfern. Zugunsten einer geordneten Raumplanung. »Nicht durch die Russen gezwungen«, wie der Historiker Markus Kutter 1955 schrieb, »sondern durch die Geschichte der Freiheit. Denn unsere Freiheit beginnt knapp zu werden. Sie ist mit Festreden nicht zu halten.«

Trotzdem sieht der Aargau heute so aus, wie er aussieht – und ist er, was er ist. Entlang der Autobahnen und Eisenbahntrassen erstrecken sich riesige Gewerbegebiete und Logistikbetriebe. Seine drei Atomkraftwerke Beznau I und II sowie Leibstadt produzieren ein Drittel des Schweizer Stroms. Der radioaktive Müll wird in Würenlingen zwischengelagert. »Von allem ein bisschen, nichts Extravagantes, aber gut«, so sei der Aargau, schreibt der Historiker Tribelhorn.

Dazu kommt jedoch im 21. Jahrhundert eine bisher ungekannte Deutungsmacht.

Als im Dezember 2017 die AZ Medien und die NZZ Mediengruppe verkündeten, sie würden ihre regionalen Zeitungen, Radios und Fernsehsender in einem Joint Venture bündeln, war klar: Aarau wird die Medienhauptstadt der Agglo-Schweiz. Vom Urnerland bis ins Toggenburg, vom Bodensee bis nach Solothurn und Basel werden die Zeitungen der neu gegründeten CH-Media gelesen, ihre Sender gehört und geschaut. Außer den Kantonen Zürich und Bern sowie der Stadt Basel, wo nach wie vor die Titel der Tamedia-Redaktionen dominieren, ist das ganze Mittelland medial »veraargauert«. Die NZZ Mediengruppe ist zwar als Aktionärin im neuen Unternehmen dabei, aber das Sagen und das Vorkaufsrecht hat die Verlegerfamilie Wanner aus Würenlos.

Und da ist, wie gesagt, die Geschichte des Aargauer Kunsthauses. Im Jahr 2003 eröffnete es seinen Erweiterungsbau, entworfen von den Basler Stararchitekten Herzog & de Meuron. Der Bau ist keine Ikone, eben: »nichts Extravagantes«; ursprünglich sollte er sogar gänzlich in den Boden versenkt werden. Aber das Museum beherbergt die einzige repräsentative Sammlung von Schweizer Kunst seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Also seit der Gründung des Bundesstaates. Es habe mehrere Anläufe und viel Hartnäckigkeit gebraucht, bis der Große Rat einem Erweiterungsbau zugestimmt habe, schreiben die Historikerinnen Annina Sandmeier-Walt und Ruth Wiederkehr. Zuletzt habe sogar die Stadt Baden einen Kredit in Aussicht gestellt: »Unter der Bedingung, dass die Erweiterung in Baden realisiert würde.« Dazu kam es nicht, das Haus blieb in Aarau.

Der Aufbau der Sammlung begann 1860 durch den Aargauer Kunstverein. In einem Kanton, dessen Hauptort nicht auf einen Grundstock an Werken aus ehemaligen Patrizierhäusern oder Zünften zurückgreifen konnte, mussten die Bürger sich ihre Kunst selbst beschaffen. Auch indem sie die einheimischen Künstler stark förderten.

Im Jahr 1974 wagte der damalige Museumsdirektor Heiny Widmer mit seiner Ausstellung *Haben oder nicht haben* den Versuch eines Musée idéal für die Schweizer Kunst. Er gelang. Aus dem Haus wurde die heimliche Nationalgalerie. Bis heute profitieren die Aargauer davon, dass die Basler oder Zürcher ihre eigenen Künstler immer mal wieder vergessen. Als sich das Kunsthaus Zürich im Jahr 2000 nicht für eine Werkschau von Varlin hergeben wollte, sprang Beat Wismer ein, der Nachfolger von Heiny Widmer in Aarau. »Es gibt in der Schweiz ein Phänomen, das wahrscheinlich typisch ist für die Provinz«, sagte er später dazu: »Man hat hier Mühe damit, zu den eigenen Künstlern zu stehen.«

Im Aargau, so scheint es, hat man zumindest diesen Minderwertigkeitskomplex überwunden.

Fabian Furter und Patrick Zehnder (Hrsg.):
Zeitgeschichte Aargau 1950–2000.
Hier und Jetzt Verlag, Baden 2021;
620 S., 59.– Fr.

Die Ausstellung zum Buch eröffnet am
14. November im Stadtmuseum Aarau



Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000

14. November bis 3. Juli 2022, Stadtmuseum Aarau

Der Aargau als Spiegel der Schweiz – Entdecken Sie mit Ihrer Klasse die jüngste Geschichte des Kantons in Fotoausstellung «Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts» aus dem Ringier Bildarchiv. In 25 Episoden bilden Pressefotografien eine vielschichtige Reflexion ausgewählter Ereignisse der (Aargauer) Zeitgeschichte ab und eröffnen die Diskussion über die Vergangenheit und deren Bedeutung für die Gegenwart. Die Schulangebote (ab 5. Klasse bis Sek II) wurden in Zusammenarbeit mit der PH FHNW entwickelt und knüpfen an den Lehrplan 21 an. Einführungen für Lehrpersonen Di. 16./Do. 25. November 17.30 bis 19 Uhr. Anmeldung (bis 14. November) an museum@aarau.ch

Führungen, Workshops und Unterrichtsmaterialien: stadtmuseum.ch/zgaschulen

onlyOriginal

Vermittlungsangebot zu Fälschungen und Piraterie

onlyOriginal ist ein Vermittlungsangebot für Jugendliche und junge Erwachsene zum Thema «Fälschung und Pirraterie». Das Angebot eignet sich speziell für den Unterricht im Zyklus 3 und auf der Sekundarstufe II. Die Lernenden entdecken selbstgesteuert in interaktiven Beiträgen die Hintergründe zu dieser wichtigen Thematik. Was wird alles gefälscht und illegal kopiert? Wer steckt dahinter? Was sind die Auswirkungen? Was kann ich dagegen unternehmen? Das Vermittlungsangebot kann für eine eigenständige Unterrichtssequenz zum Thema «Fälschung und Piraterie» eingesetzt werden oder auch, um in verwandte Themen aus dem Lehrplan einzusteigen oder um diese zu vertiefen. Die Beiträge eignen sich zum selbstständigen Erarbeiten durch die Lernenden. Pro Beitrag müssen Schülerinnen und Schüler fünf bis zehn Minuten einsetzen.

Weitere Informationen und Lehrplanbezüge unter «Unterricht» auf www.onlyoriginal.ch.



Im April 1975 ziehen Baselbieterinnen und Basler auf das Gelände des geplanten Kernkraftwerks Kaiseraugst und wehren sich gegen den AKW-Bau.

Schulblatt Aargau Solothurn, 12. November 2021.

AZ
CH-5507 Mellingen
PP/Journal

Reussbote

Einzelverkaufspreis Fr. 1.50 inkl. MwSt.
Adressberichtigung bitte melden

Lokalzeitung für unteres Reusstal, Rohrdorferberg und angrenzende Gemeinden ◆ AZ 5507 Mellingen ◆ 123. Jahrgang ◆ Nr. 90 Freitag, 12. November 2021

Region: Im Projekt Zeitgeschichte Aargau untersucht ein Forscherteam den Aargau zwischen 1950 und 2000

Auch Reusstal ist Testfeld der Moderne

Morgen ist Buchvernissage: Gefeiert wird das Erscheinen des vierten Bandes der Aargauer Kantonsgeschichte.



Patrick Zehnder neben einem Foto von Marlene Bänziger aus Oberrohrdorf in der Ausstellung in Aarau: Bänziger wurde kurz vor den Gesamterneuerungswahlen erste Grossrätin im Aargau. Sie rückte aufgrund einer Vakanz bei den Freien Stimmberechtigten im Februar 1973 nach, wurde dann aber im März 1973 nicht wieder gewählt. Fotos: hhs

Ein Buch, ein Dokumentarfilm und eine Ausstellung im Stadtmuseum Aarau, das ist das Ergebnis von vier Jahren Forschungsarbeit im Rahmen des Projekts Zeitgeschichte Aargau. Als erster Kanton hat der Aargau seine jüngere Zeitgeschichte aufgearbeitet. Herzstück dieser Forschungsarbeit ist der vierte Band der Kantonsgeschichte, den die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau in Auftrag gegeben hat. 625 Seiten mit fast ebenso vielen Bildern, unterteilt in die Hauptkapitel Raum und Mensch, Staat und Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Alltag sowie Kunst und Kultur. «Fünf Pfund. Schwer wie ein Baby», lacht Patrick Zehnder, Historiker aus Birmenstorf. Es sei schon ein besonderes Gefühl gewesen, dieses Buch nach jahrelanger Arbeit endlich in den Händen zu halten. Morgen wird es getauft, an der Buchvernissage in Aarau. Ab Montag ist der jüngste Band der Kantonsgeschichte im Buchhandel erhältlich (Verlag Hier und Jetzt, 59 Franken).

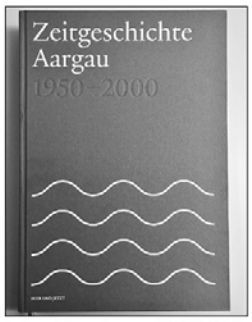
Gemeinsam mit Fabian Furter ist Zehnder Leiter des Forschungsprojektes Zeitgeschichte Aargau. Beide sind auch Herausgeber und Mitautoren des umfangreichen Geschichtswerkes. Bevor man sich in die Lektüre vertieft, darf man getrost einfach mal darin blättern. Alleine die vielen Bilder lassen einen in die Geschehnisse der letzten fünf Jahrzehnte eintauchen. Da findet man neuartige Formen des Protests gegen das AKW in Kaiseraugst oder städtebauliche Experimente im Aarauer Telliquartier. Man entdeckt aber auch die Siedlung Neugrüen in Mellingen, die erste Aargauer Nationalratspräsidentin Christine Egerszegi, Frauen bei einer Arbeitspause im Rebberg von Birmenstorf, eine Diplomfeier an der Pflegeschule Gnadenthal oder die Denner-Verteilzentrale in Mägenwil.

Zwei zentrale Thesen stehen im Zentrum des Forschungsprojektes. Die Schweiz im Kleinen, so kann der Aargau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstanden werden. Und er erweist sich auch als eine Art Testfeld der Moderne. Im Reusstal, zum Beispiel in Birmenstorf, wo sich Anfang der 1970er-Jahre eine Hippie-Kommune niederlässt, die im Kapitel «Arbeitsgemeinschaft Lovecraft als Experiment» beschrieben wird. Ein Testfeld insofern, weil dort «neue Arten der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens oder der Ernährung ausprobiert wurden, auch neue Arten von bewusstseinerweiternden Stoffen», wie Historiker Zehnder erklärt.

Beendet ist das Projekt Zeitgeschichte noch nicht. Kleinere Projekte sind geplant, weitere Gespräche mit Zeitzeugen (zeitgeschichte-aargau.ch) und bis 2023 auch ein Geschichtsmagazin als illustriertes Überblickswerk.

Einen begehbaren Bilderkosmos mit Pressebildern aus dem Ringier-Bildarchiv zeigt das Stadtmuseum Aarau ab dem 14. November. Zu sehen ist dann auch der Dokumentarfilm «Stromland» mit zeitgeschichtlichen Episoden aus dem Wasserkanton.

Heidi Hess



Zeitgeschichte Aargau: 1950 bis 2000, erschienen im Verlag Hier und Jetzt

Reussbote, 12. November 2021.

Voller Lieblingsgeschichten

«Zeitgeschichte Aargau 1950 – 2000»: Ein Mammutwerk mit Co-Projektleiter Fabian Furter, Wohlen

Das ist eine geballte Ladung. Wissen, Historie, Ereignisse werden im Buch «Zeitgeschichte Aargau 1950 – 2000» präsentiert. Dazu gehören noch eine Ausstellung im Stadtmuseum Aarau und eine Dokumentarfilmreihe. Co-Projektleiter ist der Wohler Fabian Furter.

Daniel Marti

Vier Jahre Arbeit. Vier Jahre Forschung und Umsetzung. Als erster Kanton arbeitet der Aargau seine jüngste Geschichte auf. Aus dem vierjährigen Vermittlungsprojekt ist ein imposantes Werk entstanden. Die Publikation «Zeitgeschichte Aargau 1950 – 2000» umfasst 625 Seiten und ist satte 2,4 Kilogramm schwer.

An vorderster Front steht Fabian Furter, der Wohler ist Co-Projektleiter, auch seine Firma imRaum in Baden ist involviert. Der zweite Co-Projektleiter ist Patrick Zehnder. Auch er hat Spuren, die ins Freiämter Regionalzentrum reichen, seine Frau ist Wohlerin.



Laura Aellig, Co-Kuratorin Stadtmuseum Aarau, präsentiert die neue Ausstellung. Im Bild links die Gruppe «Eusi Lüüt» mit prominenten Personen wie Peter Breitschmid, Eva Keller, Adi Meyer oder Peach Weber. Bilder: Daniel Marti

Wissenschaftliches Rückgrat

Und die beiden erlebten diese Woche einen besonderen Tag. Ihr grosses und komplettes Werk fand den Weg an die Öffentlichkeit. Das Buch liegt in gedruckter Form vor, die Ausstellung dazu im Stadtmuseum Aarau steht.

Im Auftrag der Historischen Gesellschaft Aargau entstand das einzigartige Werk. Es gilt als wissenschaftliches Rückgrat. «Es ist das Grundlagenwerk», sagt Patrick Zehnder, «so ein Projekt gab es in der Schweiz noch nicht.» Und man habe keine Blackbox produzieren wollen, so Zehnder weiter. «Darum haben wir stets gezeigt, was wir erarbeitet haben.» Auch in dieser Zeitung, die sich beispielsweise zusammen mit dem Projektteam um das Thema «Pulveri Dottikon» und deren Explosion gekümmert hat.

Ganz viel Freiamt steckt drin

Und die Macher von «Zeitgeschichte Aargau» zog es immer wieder nach Wohlen oder ins Freiamt: «Es ist ganz viel drin aus dieser Region», erklärt Fabian Furter. Motocross Wohlen vor Rekordkulissen, der Schachkrieg mit Viktor Kortschnoi um die WM-Krone, der Aufstieg der politischen Gruppierung «Eusi Lüüt», Peach Weber natürlich, die Freiämter Strohindustrie, die Epoche der Italiener in Wohlen, Kulturzentrum Bremgarten, Nationalrätin Doris Leuthard (später Bundesrätin) oder Gertrud Heinzelmann – Die Wohlerin kämpfte ein Leben lang für die politischen Rechte der Frau.

Weitere Freiämter Spuren werden im Buch immer wieder gekreuzt: Chappelehof, Badi und Vita-Parcours in Wohlen, die Altstadt und die Umfahrung in Bremgarten, die Entstaatlichung der Bezirksschule und ein Glockenaufzug in Muri. Auch die Kulturschaffenden Seven und natürlich der Circus Monti zählen zur Zeitgeschichte Aargau.

Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport, Raumplanung, Bevölkerungsentwicklung und der facettenreiche Alltag bilden die einzelnen Kapitel, die umfassend in Wort und Bild dargestellt sind. Die neun Historikerinnen und Historiker recherchierten also auf allen Seiten.

Gespräche mit 60 Zeitzeugen

Zum Projekt «Zeitgeschichte Aargau» zählen auch eine Dokfilmreihe und 60 Gespräche mit Zeitzeugen. Ein gutes Beispiel ist hier Ursula Mauch aus Oberlunkhofen. Sie präsidierte als erste Frau eine Bundeshausfraktion. Mit allen diesen Teilprojekten versuchen die Buchmacher und das Projektteam, «die vielen Aargauer Geschichen in eine Art Balance zu bringen», erklärt Fabian Furter.

Zu diesem Balanceakt zählt auch die Ausstellung im Stadtmuseum Aarau. Sie wird als begehbarer Bilderkosmos angekündigt. Die These des Aargaus als Versuchslabor der Schweiz zieht sich durch die Ausstellung. Hier funktionieren Pressebilder als visuelle Zeitspeicher. Auf gross aufgezogenen Bildern sind dort neben vielen anderen Aargauer Helden auch Politiker Peach Weber, die Vereidigung von Doris Leuthard als Nationalrätin oder der Circus Monti zu bestaunen. «In der Ausstellung werden viele Geschichten erzählt, es gibt ganz viele Storys hinter den Bildern», so Furter. Für ihn sind das alles «Aargauer Lieblingsgeschichten, hier ist das Wichtigste vom Wichtigen zu bestaunen.»



«Zeitgeschichte Aargau 1950 – 2000» ist ein umfassendes Werk: Co-Projektleiter Fabian Furter mit Miriam Rorato, beide vom Unternehmen imRaum.

Weit mehr als nur Energiekanton

Dazu nennt er drei Beispiele aus der Welt der Wirtschaft. Die BBC, später ABB, «der Weltkonzern in Baden», beschäftigte einst 20000 Menschen im Aargau oder weltweit rund 100000. Bei der Migration war der Aargau in den 60er-Jahren so etwas «wie ein Testfeld», mit den Schwerpunkten in Baden und Wohlen mit der Einwanderung der Italiener. Furter weiter: «Oder der Bau der Kernkraftwerke machte den Aargau zum Energiekanton.» Aber er ist natürlich weit mehr als das – dies beweist das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» eindrücklich.

Mit dem 625-seitigen Buch, der Dokfilmreihe und der Ausstellung in Aarau bis im Juli 2022 wird einiges geboten. Eine solche Wucht an Geschichtsträchtigem und Wissenswertem sucht nach Vergleichen. «Aber das ist noch lange nicht das Ende», sagt Fabian Furter. Denn morgen Samstag an der Buchvernissage wird auch der Film «Stromland» vorgestellt. Eine Drohne liefert «entlang der Aargauer Flüsse fantastische Bilder», so Furter. «Der Film zeigt die Vielseitigkeit des Aargaus.» So wie das Herzstück des Projekts, und das ist das umfassende und für Aargauer Verhältnisse rekordverdächtige Nachschlagewerk.

Letzte Plätze für die Vernissage und Buchtaufe von morgen Samstag, 15 Uhr, im Kultur- und Kongresszentrum Aarau, gibt es hier: www.stadtmuseum.ch/vernissage.

NACHGEFRAGT

«Ich betrachte es als Privileg»



Zeitgeschichte Aargau «1950 – 2000» wurde von einem Kernteam realisiert. An vorderster Stelle steht Fabian Furter, der zusammen mit Patrick Zehnder die Projektleitung innehat. Furter, in Wohlen aufgewachsen und heute in Baden wohnhaft, wo auch seine Firma imRaum ihren Sitz hat, ist mit viel Engagement bei der Planung und Umsetzung des riesigen Projekts dabei.

Sie haben das Projekt «Zeitgeschichte» vier Jahre lang begleitet. Können Sie beschreiben, wie Sie das Projekt beschäftigt hat?

Fabian Furter: Ich war als Co-Projektleiter sowie als Autor in einer Doppelrolle. Einerseits das Gesamtprojekt konzipieren und leiten, andererseits in die Inhalte eintauchen und schreiben. Die Projektleitung hat meinen Kollegen Patrick Zehnder und mich sowie unsere Assistentin Nina Kohler schon über die ganze Zeit andauernd beschäftigt im Umfang von etwa einem Tag in der Woche.

War das Ganze über diese lange Zeit eine reine Freude oder eben auch Belastung?

Grundsätzlich war es eine Riesenfreude, diese grosse Kiste zu schaukeln. Ich betrachte es auch als Privileg, denn nicht jeder Historikergeneration wird diese Aufgabe zuteil. Die letzten Bänder zur Kantonsgeschichte wurden vor über 40 Jahren geschrieben. Innerhalb der Projektleitung haben wir ein ausgezeichnetes Einvernehmen und eine sehr gute Rollenteilung gefunden. Gleiches gilt für das ganze Kernteam aus neun Historikerinnen und Historikern. Natürlich gab es auch mal Differenzen, aber übers Ganze gesehen sind diese absolut irrelevant.

Welches ist Ihr Lieblingsbeitrag im Buch und warum?

Ich habe keinen Lieblingsbeitrag. Jeden Text meiner Kolleginnen und Kollegen habe ich mit grossem Interesse gelesen und redigiert. Alle haben spannende Episoden aus den Archiven gehoben.

Das Projekt ist weitgehend abgeschlossen, wird es Ihnen nun langweilig?

«Zeitgeschichte Aargau» ist mit der Vernissage morgen Samstag auf dem Höhepunkt, aber noch nicht am Ende. 2022 entstehen noch ein Geschichtsmagazin sowie drei Kurzdokumentarfilme. Wir fahren nicht von 100 auf 0, sondern reduzieren schrittweise und versuchen, im Gespräch zu bleiben. Langweilig wird es mir persönlich keinesfalls. Ich freue mich sehr auf die nächsten Projekte. *--dm*

Wohler Anzeiger, 12. November 2021.

Die letzten 50 Jahre sind Geschichte

Vor 330 Gästen fand in Aarau die Vernissage des Monumentalwerks «Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000» statt.



Das Autorenteam enthüllt sein Werk. Von links Raphael Gschwind, Marc Tribelhorn, Fabian Furter, Titus J. Meier, Fabian Saner, Maria Meier, Astrid Baldinger, Annina Sandmeier-Walt und Ruth Wiederkehr.



Angela Dettling, Co-Präsidentin Historische Gesellschaft.



Von links: Die früheren Regierungsräte Urs Hofmann, Peter Wertli und Ulrich Siegrist bei der Vernissage in Aarau.



Landstatthalter und Bildungsdirektor Alex Hürzeler und Jolanda Urech, frühere Stadtpräsidentin von Aarau.



Zeitgeschichtsprofessorin Christina Späti bei ihrer Würdigung.

Mathias Küng (Text) und Fabio Baranzini (Bilder)

330 Gäste fanden sich am Samstag im Kultur- und Kongresshaus Aarau ein, um (mit Zertifikatspflicht) die Vernissage der Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000 zu feiern. Inklusive Vorarbeiten dauerte es sechs Jahre, bis die neun Autorinnen und Autoren das 620-seitige Mammutwerk vorlegen konnten. Wobei an der Vernissage betont wurde, das 2,4 kg schwere Buch sei «nur» das Kernprojekt eines viel umfassenderen, in seiner Art erstmaligen Projekts.

Buch, Videos, Lehrmittel, Geschichtsmagazin

Dafür wurden laut Co-Projektleiter Patrick Zehnder auch 60 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen interviewt. Das Ergebnis kann man jetzt schon auf Youtube sehen. Ebenso entstanden zehn längere und kürzere Dokumentarfilme, die ebenfalls bereits online sind. Als Nächstes werden Unterrichtsmaterialien erarbeitet, und als Schlusspunkt ist für 2023 ein Geschichtsmagazin für ein breiteres Publikum geplant, das den Aargau von der Eiszeit bis heute zum Thema hat. Dass das Buch ein halbes Jahr später als geplant vorliegt, ist der Coronapandemie geschuldet. Denn mitten in der Arbeit mussten Archive und Bibliotheken zwischenzeitlich schliessen, konnten Zeitzeugen-Interviews nicht realisiert werden.

Im Stadtmuseum Aarau wurde parallel dazu eine Ausstellung eröffnet (wir berichteten). Der Aarauer Stadtrat und Historiker Daniel Siegenthaler – selbst auch Historiker – zeigte sich begeistert vom Werk und legte den Leuten die Ausstellung besonders ans Herz.

Landstatthalter und Bildungsdirektor Alex Hürzeler gratulierte namens der Regierung den Macherinnen und Machern, gerade auch für die neuen Ansätze in der Geschichtsvermittlung für eine breitere Bevölkerung. Eine ganze Generation liege zwischen dem Erscheinen der dreibändigen Geschichte des Kantons Aargau (die den Zeitraum bis 1953 abdeckt) und dem jetzigen Grundlagenwerk, sagte Hürzeler.

Hürzeler: Der Aargau ist zusammengewachsen

Im Aargau habe es vor über 200 Jahren wenig Gemeinsamkeiten und auch nur bruchstückhaft eine gemeinsame Vergangenheit gegeben, als Napoleon den Kanton aus ganz unterschiedlichen Regionen zusammenfügte, erinnerte Hürzeler: «Er ist seither aber zusammengewachsen, der Kanton Aargau hat klare Konturen und wir haben eine gemeinsame Identität.» Das könne natürlich weiter wachsen, so Hürzeler schmunzelnd: «Wir sind ja noch ein junger Kanton.»

Sehr zufrieden mit dem Ergebnis zeigte sich auch Angela Dettling, Co-Präsidentin der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, die das Projekt in Auftrag gegeben hatte.

Entscheid fiel gegen eine komplette Neufassung

Man habe anfänglich auch über eine komplette Neufassung der Kantonsgeschichte diskutiert, sich dann aber für diese Ergänzung ab 1950 entschieden, meinte Dettling. Und sie freut sich auf die Roadshow, mit der das Projekt in die Regionen hinausgetragen wird. Zwischen November und Juni 2022 touren die Macher durch alle elf Bezirke und präsentieren dort ihre Arbeit in Kooperation mit lokalen Partnerinstitutionen. Nächste Station ist am 16. November im Museum Höfli in Zurzach.

Grosses Lob gab es auch von der Zeitgeschichtsprofessorin Christina Späti (Uni Fribourg). Sie zeigte auf, das sich public history zunehmend Gehör verschafft. Das findet sie richtig: «Jeder und jede ist in der eigenen Geschichte kompetent.» Wobei man natürlich auch hier Quellen analytisch untersuchen müsse. Als Mitglied der Steuerungsgruppe der Zeitgeschichte Aargau ist sie überzeugt: «Dies ist ein Public-history-Projekt wie aus dem Lehrbuch.»

«Zeitgeschichte Aargau 1950–2000», 620 Seiten, 548 Abbildungen, 88 Grafiken und Tabellen, gebunden, 59 Franken. Verlag Hier und Jetzt, ISBN Print 978-3-03919-510.4

Aargauer Zeitung, 15. November 2021.

Der Aargau schreibt Geschichte

Ein Pionierprojekt schreibt die Aargauer Zeitgeschichte auf. Das Resultat packt sogar Geschichtsmuffel.

Anna Raymann

Im Aargau wurde Papa Moll erfunden, DJ Bobo übte seine ersten, später legendären Tanzschritte und hier wurde der erste Döner der Schweiz verkauft. Das allein schon sollte Grund genug sein, diesen Schmelztiegel der Regionen genauer anzuschauen. Trotzdem musste der junge Kanton 200 Jahre alt werden, um ein konkretes Projekt zu lancieren. Zu jenem runden Geburtstag schenkte sich die Historische Gesellschaft Aargau eine neu geschriebene Kantonsgeschichte – das reichhaltige Geschichtsbuch erscheint heute. Der nüchterne Titel «Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000» verrät nicht, welcher Fundus an klugen Informationen und munteren Anekdoten sich in dem 2,4 Kilo schweren Band verbirgt.



Diese Riesenkartoffel wurde 1952 in Frick geerntet. Bild: Fred Mayer, StAAG

Die Zeitgeschichte beginnt mit einer Waschmaschine

Rund 60 Zeitzeugengespräche und etliche Archivgänge stecken zwischen den Buchdeckeln. Blättert man durch die Kapitel, erkennt man rasch: Entstanden sind eigentlich fünf Bücher. Geschrieben wurden sie von einem diversen Team – das heisst hier, die Beteiligten vertreten die verschiedenen Aargauer Regionen – das Lead führen die Historiker Fabian Furter und Patrick Zehnder: «Wir sind der allererste Kanton, der eine solche Zeitgeschichte schreibt, daher hatten wir keine Vorbilder, an denen wir uns orientieren konnten.» Ihre «Zeitgeschichte» fängt nicht bei Napoleon Bonaparte an, schon gar nicht bei den Römern – sondern bei der ersten vollautomatischen Waschmaschine der Schweiz, die Merker 1950 gebaut hat.

Wer den Kanton verstehen will, findet hier die Zusammenhänge historisch sorgfältig aufgearbeitet. Doch auch Geschichtsmuffel werden gerne stöbern, denn die Aargauer Geschichte ist reich, Trouvaillen aus dem Ringier Bildarchiv bebildern sie. Nach monatelanger Arbeit haben auch die Autoren ihre Lieblingsbilder. Jenes von Patrick Zehnder zeigt einen Jungen vor einer riesigen Kartoffel: «Dieser Bub von 1952 spricht mich an, weil ich selbst mal ein solcher Junge war», schmunzelt Zehnder. Das Bild steht am Anfang des Forschungszeitraums, einer Zeit, in der sich die Landwirtschaft der Landesversorgung verschrieben hat. «Man hat auf die Qualität des Essens geschaut, aber vor allem, dass es für alle reicht. Der Moment, als der Junge die Kartoffel bestaunt, startet eine Landwirtschaft, die viel stärker motorisiert ist, auf Düngemittel und Pflanzenschutz setzt als vorher. Es ist ein Bild aus einer völlig anderen Zeit», so Zehnder.

Das Bild, das Fabian Furter mitbringt, spult rund 20 Jahre vor. Darauf Hochhaus samt Parkplatz in Vogelperspektive, es diente als Unterrichtsmaterial. «Solche Schulwandbilder habe ich noch scheu erlebt», erzählt Furter. Die Bilder kamen stets mit einem Kommentar für die Lehrpersonen daher, derjenige zum Blick auf Spreitenbachs Pionierbauten war besonders kritisch: «Die Agglomeration wuchert ins freie Land. […] Mehr und mehr Äcker werden von der Betonkruste überzogen.» Gerade dieser Widerspruch interessiert Fabian Furter. «In den 70er-Jahren hat man in kürzester Zeit Paradigmen über den Haufen geworfen. Was Ende 60er-Jahre noch ‹en vogue› war – nämlich in Spreitenbach in der Hochhaussiedlung wohnen – war nur zehn Jahre später des Teufels. Mich fasziniert dieser Bruch.»



Ein Aargauer Schulwandbild. Bild: Sauerländer

Die Aargauer werden selbstbewusster

Die 620 Seiten bilden das Rückgrat des Projekts. Dazu kommen Dokumentarfilme, ein Vermittlungskonzept mit der FHNW und eine Fotoausstellung im Stadtmuseum Aarau. Ob all dieser Facetten – was für ein Kanton ist der Aargau nun? «Eine These, die mich stets begleitete, ist ‹der Aargau als Testfeld der Moderne›», erzählt Furter, «im Aargau steht das erste Einkaufszentrum der Schweiz, hier gab es Jugendzentren, lange bevor Zürich welche hatte.» Es ist ein akribischer, aber ebenso zärtlicher Blick, den die Historiker auf den Kanton richten. So manches Vorurteil wird entlarvt. «Die Aargauer werden selbstbewusster, man blickt mit Ironie auf die Klischees, die man in den 70er-Jahren jämmerlich beklagte», so Furter, «mir geht es ähnlich: Ich bin nach dieser Arbeit noch ein bisschen lieber Aargauer als vorher – aber ich habe mich auch nie dafür geschämt.»

Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Hier und Jetzt Verlag, 620 S. Ausstellung im **Stadtmuseum Aarau**: 13.11.21–3.7.22

Aargauer Zeitung, 15. November 2021.



Highlight der Vernissage war die Buchtaufe, bei der das erweiterte Projektteam (in der Mitte Co-Projektleiter Fabian Furter) verdankt wurde und das Buch «Zeitgeschichte Aargau»erstmals präsentiert wurde. *Bilder: Joël Gattlen*

Geschichte verleiht Identität

Vernissage des Buchprojekts «Zeitgeschichte Aargau» macht Lust auf mehr

Feierlich wurden in Aarau das Buch, der Dok-Film «Stromland» und die dazugehörige Sonderausstellung im Stadtmuseum Aarau der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie sind voll von Aargauer und auch Freiämter Zeitgeschichte. Im Mittelpunkt stand der Wohler Co-Projektleiter Fabian Furter.

Joël Gattlen

«Was macht uns zu Aargauern, was macht uns zu Fricktalern oder Freiämtern? Die Auseinandersetzung mit uns selbst, dem Hier und Jetzt, mit unserer Umgebung und unserer Identität, ist immer auch eine Auseinandersetzung mit unserer Geschichte. Aus dem individuell Erlebten, aber auch aus dem kollektiven Gedächtnis», betonte der Aargauer Landstatthalter Alex Hürzeler in seiner Grussbotschaft.

Seit je ein geschichtsträchtiger Flecken

Die Gebiete des Kantons Aargau sind geschichtsträchtige Flecken Erde. Liessen sich hier doch schon die Römer nieder, herrschten die Habsburger und fanden grosse Konfessionskriege wie etwa die Villmergerkriege statt. Der Kanton Aargau nach heutigem Verständnis ist zwar mit seiner Gründung 1803 ein eher jüngerer Kanton, doch auch seither hat sich viel getan. Gerade in der jüngeren Geschichte von 1950 bis 2000, der sogenannten Zeitgeschichte, sprich jenem Teil der Geschichte, der von einem Teil der noch lebenden Bevölkerung aktiv miterlebt und mitgestaltet wurde.



Landstatthalter Alex Hürzeler hielt das Grusswort an der Vernissage und betonte, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der Geschichte sei.

Genau mit diesem Teil der Geschichte setzten sich der Wohler Fabian Furter, Co-Projektleiter des Projekts «Zeitgeschichte Aargau», sein neunköpfiges Forschungsteam sowie unzählige weitere Helferinnen und Helfer in den letzten Jahren auseinander. Atomkraftwerke und Autobahnen wurden im Aargau gebaut und setzten neue Massstäbe. Langsam, aber sicher wandelte sich die ländliche Gegend immer mehr in städtisches Gebiet und Agglomeration, sodass der Aargau heute als viertbevölkerungsreichster Kanton der Schweiz dasteht.

Konkubinatsverbot führte zu Einwanderungswelle

Zeitweise zogen auch viele junge Zürcher Paare in den «Rüeblikanton», war doch hier das Zusammenleben im Konkubinat im Gegensatz zu Zürich und drei weiteren Nachbarkantonen in den späten 60ern nicht immer noch verboten. Was heute beinahe nicht zu glauben ist, war auch im Aargau damals stark umstritten. Gerade in Zürich nahen Gemeinden, wo man von den «Flüchtlingen» besonders betroffen war, war diese «Unsitte» den Einwohnern ebenfalls ein Dorn im Auge.

Auch im Freiamt fanden zahlreiche geschichtsträchtige Ereignisse statt. Im Grossen und im Kleinen. Trotz seiner Bezeichnung als Industrie- und Stromkanton setzte man sich im Aargau auch immer wieder für den Umweltschutz ein. Als Paradebeispiel gilt die Reusstalsanierung. Das Projekt fand dabei weit über die Landesgrenzen hinaus Anklang. 1979 fand die dritte europäische Umweltministerkonferenz von insgesamt 21 europäischen Staaten in Bern statt, in deren Rahmen auch eine Besichtigung der Reusstalsanierung stattfand. Diese beeindruckte die damaligen Umweltminister sehr und diente fortan als Vorbild.

> **«Public History wie aus dem Lehrbuch»**
> *Christina Späti, Dozentin*

«Auch Wohlen hat einiges zu bieten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Wohlen zum Fallbeispiel für die Raumplanung. 1976 flieht zudem der russische Schach-Grossmeister Viktor Kortschnoi in den Westen und lässt sich schliesslich in Wohlen nieder, wo er seine neue Heimat findet», erklärt Co-Projektleiter Furter.

Public History wie aus dem Lehrbuch

Entstanden sind auch ein gleichnamiges Buch, der Dok-Film «Stromland» und eine Sonderausstellung im Stadtmuseum Aarau. Im Rahmen der Vernissage im Kultur- und Kongresszentrum Aarau wurden diese feierlich vorgestellt und das Buch getauft. Das neue Standardwerk für Aargauer Zeitgeschichte umfasst stolze 625 Seiten und wird vom neunköpfigen Forschungsteam liebevoll als ordentlicher «Ziegel» bezeichnet. Die Vernissage wurde von rund 400 Personen besucht.

«Das Buch, der Film und die Ausstellung sind Public History wie aus dem Lehrbuch. Public History will Geschichte fernab vom akademischen Elfenbeinturm auch der breiten Bevölkerung zugänglich machen. Das gelingt dem Projekt ‹Zeitgeschichte Aargau› vorbildlich», lobt Christina Späti, Dozentin für Zeitgeschichte an der Universität Fribourg.

Führung mit Fabian Furter im Stadtmuseum Aarau

Wer sich für Zeitgeschichte interessiert, dem bietet Fabian Furter bereits am kommenden Sonntag eine Führung mit ihm durch das Stadtmuseum Aarau mit dem thematischen Schwerpunkt «Testfeld der Moderne». Die Führung beginnt um 14 Uhr. «Es geht zwar um den Aargau allgemein, aber es hat definitiv auch die eine oder andere Freiämter Anekdote mit dabei», verrät Furter. Der Dokumentarfilm ist kostenlos über die Projektwebsite abspielbar. Das Buch ist über den Buchhandel und den Verlag Hier und Jetzt erhältlich.

Wohler Anzeiger, 16. November 2021.



Moderation: Katrin Becker, Redaktion: SRF 2 Kultur und Gesellschaft
17.11.2021, 11:29 Uhr

JETZT HÖREN DOWNLOAD ABONNIEREN TEILEN

(00:18:03) Kraftwerke, Autobahnen und weltbekannte Unternehmen prägen den Kanton Aargau – «Zeitgeschichte Aargau» blickt zurück.

Audio & Podcasts > Kultur kompakt >

SRF 2 Kultur, 17. November 2021.

Wohler Paar Teil der Geschichte

Zeitgeschichte Aargau: Eva Keller und Kurt Steimen im Fokus

Das Buch «Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000» feierte am vergangenen Samstag Buchvernissage samt Buchtaufe (siehe Ausgabe vom Dienstag). Der Wohler Fabian Furter ist Co-Projektleiter. Zum Projekt gehört auch eine Ausstellung im Stadtmuseum Aarau.

Unter den Besuchern der Vernissage war auch das Wohler Ehepaar Eva Keller und Kurt Steimen. «Ich bin sehr beeindruckt von der Vernissage zum Buch, zum Dok-Film und zur Ausstellung. Sie sind wie eine Zeitreise, in die man eintauchen kann. Sie wecken Erinnerungen an selbst Erlebtes, wie etwa die Gründung des Circus Monti 1985, Peach Webers Engagement als Wohler Politiker und sein Aufstieg als Komiker. Aber auch an den Moment, als Ursula Mauch als erste Aargauer Frau 1979 in den Nationalrat einzog und während 16 Jahren die einzige blieb», schwärmt Eva Keller und verteilt gerne Komplimente. «Fabian Furter und sein Team haben die Zeitgeschichte des Kantons Aargau mit den unterschiedlichen Teilprojekten für die Bevölkerung vielfältig erlebbar gemacht.»

Ein Schnappschuss 40 Jahre später

Und natürlich sei sie auch ein wenig stolz, dass sie selbst Teil des Buches und der Bildausstellung im Stadtmuseum Aarau sein dürfe, so die Präsidentin des Vereins Kultur im Sternensaal. Damit spricht sie das besondere Bild an, das die Gruppe «Eusi Lüüt» im Wahlkampf Anfang der 1980er-Jahre zeigt. Eva Keller, ihr Mann Kurt Steimen, Peter Breitschmid, Doris Abt, Adrian Meyer und Peach Weber sind auf einem Foto zu sehen. Die politische Gruppierung «Eusi Lüüt» engagierte sich jahrelang aktiv in der Wohler Politik. Die Aufnahme stammt von der Fotografin Ursula Breitschmid, der Frau von Peter Breitschmid. Es wurde quasi zum Siegerbild: Fünf der sechs Personen wurden 1981 gewählt, die Liste «Eusi Lüüt» verbesserten sich von zwei auf fünf Sitze im Rat. Nun haben Eva Keller und Kurt Steimen die Ausstellung genützt, um ein Selfie vor dem rund 40 Jahre alten Wahlbild zu schiessen. Es zeigt die beiden unmittelbar vor dem legendären Bild in der Sonderausstellung. *--jga/dm*



Rund 40 Jahre sind dazwischen: Eva Keller und Kurt Steimen vor dem legendären Bild der Gruppe «Eusi Lüüt». Ganz rechts Peach Weber. Links oben Peter Breitschmid, Mitte Adi Meyer und Doris Abt. Bild: zg

Wohler Anzeiger, 19. November 2021.

«Zeitgeschichte Aargau»

Aargau mit schweizweit erster zeitgeschichtlich ausgerichteter Kantonsgeschichte

(pd) 640 Seiten stark präsentiert sich das Werk «Zeitgeschichte Aargau». Es bildet das wissenschaftliche Rückgrat eines vierjährigen Projekts, das die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt. Damit ist der Aargau der erste Kanton der Schweiz, der seine Vergangenheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufarbeiten liess. Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport, Medien, Raumplanung, Bevölkerungsentwicklung und der facettenreiche Alltag bilden die einzelnen Kapitel, die umfassend in Wort und Bild dargestellt sind. Am 24. November stellt Historiker Patrick Zehnder (Birmenstorf) aus dem neunköpfigen Projektteam das Buch in Rheinfelden vor. Dabei bilden fricktalische Themen das Hauptaugenmerk seiner Ausführungen.



Pflügen mit Vevey-Traktor in den 1950er-Jahren. Der Traktor erleichterte die Arbeit der Bauern, ganz besonders im Acker- und Futterbau. Zwischen 1937 und 1963 wurden 3300 solcher Zugmaschinen ausgeliefert, in direkter Konkurrenz zur Aargauer Traktorenfabrik Eckert in Leibstadt. Mancher Aargauer Bauer reiste an den Genfersee, um von Vevey seinen Traktor – wie früher ein Pferd – persönlich heimzuführen. Foto: Fotograf Unbekannt © StAAG/RBA4-3-112-1612_1

Zehnder schöpfte bei seiner Arbeit aus den üblichen Text- und Bildquellen, aber auch aus dem nach 1950 reich sprudelnden Schatz von audiovisuellen Beständen und von Fotoarchiven. Besonders ergiebig gestalteten sich die über 60 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die einerseits in das wissenschaftliche Grundlagenwerk einflossen und anderseits in ganzer Länge der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Die Zeitzeugengespräche sollen die Inhalte und Erkenntnisse des Projekts nach aussen tragen. Diese Absicht verfolgt man auch mit den zehn Kurzdokumentarfilmen, die typisch aargauische Themen wie die Atomenergie, das Shoppi Tivoli in Spreitenbach, das Kulturgesetz und die Explosion der Sprengstofffabrik Dottikon aufgreifen. Gleichzeitig fliessen die Ergebnisse von «Zeitgeschichte Aargau» in die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz ein. Den Lehrpersonen stehen Unterrichtsmaterialien und Unterrichtsreihen nach den Standards des Lehrplans 21 zur Verfügung.

Das gesamte Projekt finanzierten hauptsächlich der Swisslosfonds Aargau und private Stiftungen. Die Historische Gesellschaft Aargau als Herausgeberin betraute Fabian Furter (Wohlen/Baden) und Patrick Zehnder (Birmenstorf AG) mit der Projektleitung. Sie arbeiteten eng zusammen mit ihrem Team bestehend aus Astrid Baldinger Fuchs (Riniken), Maria Meier (Seon), Nina Kohler (Schaffhausen), Ruth Wiederkehr (Ennetbaden), Annina Sandmeier (Winterthur), Simone Morger (Basel) Titus J. Meier (Brugg), Fabian Saner (Zürich) und Marc Tribelhorn (Zürich) sowie dem Verlag Hier+Jetzt (Baden/Zürich).

www.zeitgeschichte-aargau.ch

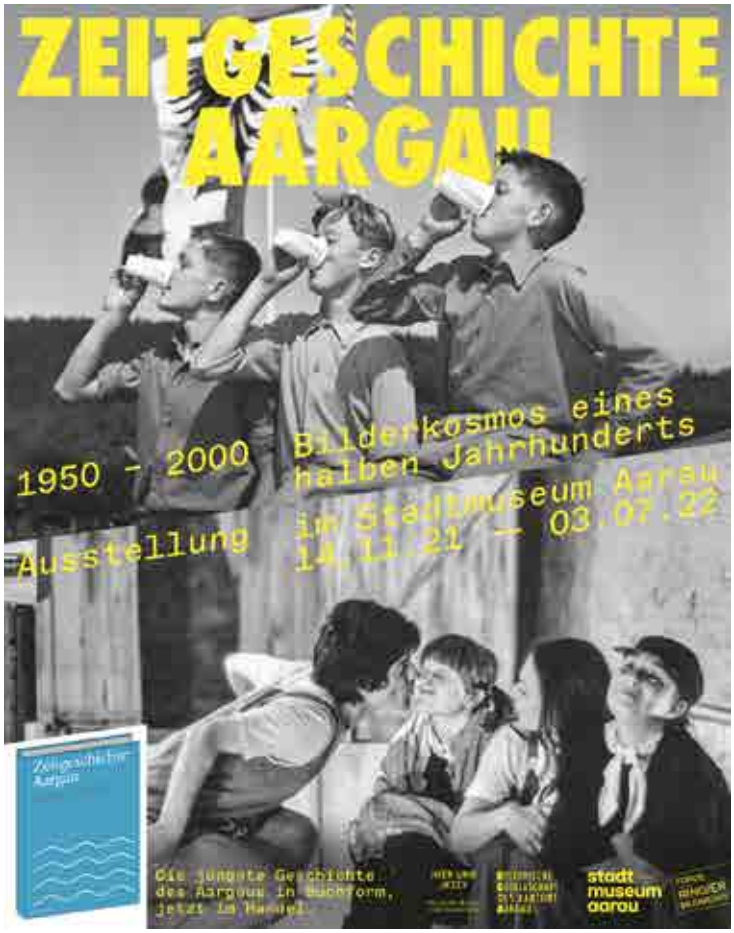
Vortrag mit Film in Rheinfelden

Das Fricktaler Museum in Rheinfelden lädt zum Vortragsabend «Zeitgeschichte Aargau» mit Film und Apéro in den Rathaussaal ein am Mittwoch, 24. November, 19 Uhr. Der Eintritt ist frei!

Gemäss den aktuellen Bestimmungen des BAG gilt für Veranstaltungen in Innenräumen eine Zertifikatspflicht (3G-Regel). Alle Besucherinnen und Besucher ab 16 Jahren müssen beim Einlass ein gültiges Covid-Zertifikat vorweisen können. Dieses wird zusammen mit einem amtlichen Ausweis am Eingang überprüft werden.

Eine Anmeldung ist nicht nötig, die Platzzahl im Rathaussaal ist aber begrenzt.

Fricktal Info, 23. November 2021.



Reichhaltige Aargauer Zeitgeschichte



Der Kanton Aargau geniesst in der restlichen Schweiz nicht gerade einen besonders guten Ruf. Er gilt manchen gar als derart langweilig, dass es ausser Autobahnen und Atomkraftwerken nicht viel Interessantes zu erzählen geben soll.

Dass der Aargau aber eine sehr reichhaltige und interessante Geschichte hat, beweist das neue Buch «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000». Fabian Furter und Patrick Zehnder, die das Grossprojekt im Auftrag der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau herausgeben, versammeln neun Autor*innen, die die moderne Geschichte des Aargaus erzählen. Aus den verschiedenen Perspektiven ergibt sich ein neues



Eine Baugruppe begann 1982 den Zofinger «Ochsen» umzubauen. Der ehemalige Gasthof diente anschliessend dreissig Jahre lang der selbst verwalteten, kulturorientierten Genossenschaft als Veranstaltungslokal.

Geschichtsbild auf dem neuesten Stand der Wissenschaft. Das Buch ist inhaltlich aufgeteilt in die Themen Raum und Mensch, Staat und Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Alltag, sowie Kunst und Kultur.

Die vielen Bilder und Illustrationen sowie die flüssig lesbaren Texte tragen ebenfalls zum Vergnügen bei, in diesem Buch zu lesen und in die Aargauer Geschichte einzutauchen. Man taucht mit überraschend interessanten Erkenntnissen wieder auf. Von Laurin Jäggi



Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Hier und Jetzt 2021

AAKU, Aargauer Kulturmagazin, 26. November 2021.

Baden-Wettingen



Blick in die Zweifel-Fabrik in Spreitenbach während der 1980er-Jahre. Bild: ETH-Bibliothek

Zeitgeschichte Aargau: Historikerin aus Ennetbaden stellt das Werk vor

Ruth Wiederkehr ist eine der Autorinnen und Autoren des neuen 640-Seiten-Buches zur Geschichte des Kantons Aargau.

Baden Morgen Donnerstag, ab 18.30 Uhr, stellt die Ennetbadener Historikerin Ruth Wiederkehr das Werk «Zeitgeschichte Aargau» im Historischen Museum Baden vor. Sie ist eine der neun Autorinnen und Autoren des neuen Bandes, der die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt. Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport, Medien, Raumplanung, Bevölkerungsentwicklung und der facettenreiche Alltag bilden die einzelnen Kapitel, die auf 640 Seiten in Wort und Bild dargestellt sind. Wiederkehr wird auf den Bezirk Baden blicken und einen Streifzug durch die Kultur- und Konsumwelten machen – von A wie Lys Assia bis zu Z wie Hansheinrich Zweifel. Ebenfalls gibt es den neuen Dokumentarfilm «Stromland» zu sehen.

Die Autorinnen und Autoren schöpften bei ihrer Arbeit aus den üblichen Text- und Bildquellen, aber auch aus dem nach 1950 reich sprudelnden Schatz von audiovisuellen Beständen und von Fotoarchiven. Besonders ergiebig gestalteten sich die über 60 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die einerseits in das wissenschaftliche Grundlagenwerk einflossen und anderseits in ganzer Länge der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Die Zeitzeugengespräche sollen die Inhalte und Erkenntnisse des Projekts nach aussen tragen. Diese Absicht verfolgt man auch mit den zehn Kurzdokumentarfilmen, die typisch aargauische Themen wie die Atomenergie, das Shoppi Tivoli in Spreitenbach, das Kulturgesetz und die Explosion der Sprengstofffabrik Dottikon aufgreifen. Die Ergebnisse des Werks fliessen in die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz ein. *(az)*

Aargauer Zeitung, 1. Dezember 2021.

Ein Kanton macht vorwärts

Stadtmuseum Aarau: Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts. Bis 3. Juli 2022. Gleichnamiges Buch bei Hier und Jetzt. 620 S., um 59 Fr.



ddf. Aargau? Agglomeration, Atomkraft, Autobahn. Das sind Klischees, aber es gibt sie nicht von ungefähr: Dieser Kanton war ein Testfeld der Moderne. Das ist die Botschaft der neuen Kantonsgeschichte, die nun als Buch erschienen ist; als erster Kanton hat der Aargau seine Zeit nach 1950 erforschen lassen. Besichtigen kann man sie im Stadtmuseum Aarau, in einer Ausstellung, die aus dem gleichen Projekt hervorgegangen ist: Mit Pressefotos aus dem Ringier-Archiv zeigt sie einen «Bilderkosmos» jener Jahre. Man sieht hier René Baumann, einen Bäcker aus Kölliken, der unter dem Namen DJ Bobo an einem Nachwuchswettbewerb im Disco-Fach brilliert. Man sieht aber auch die Verwerfungen, die die Moderne mit sich brachte: den Alltag der verfemten Gastarbeiter, die den neuen Aargau bauen, oder die Bauern, die gegen den Giftausstoss der Alusuisse im Fricktal auf die Strasse gehen.

Impressum

Ausgabe 37, Dezember 2021

Redaktion
Redaktionelle Leitung: Lea Haller
Redaktion: Daniel Di Falco
Art Direction: Claudio Gmür
Bildredaktion: Lea Truffer
Korrektorat: Jürg Burkhard, Christina Heyne, Barbara Stuppia

Wissenschaftlicher Beirat
Prof. Dr. Irène Herrmann, Universität Genf
Prof. Dr. Caspar Hirschi, Universität St. Gallen
Prof. Dr. Gisela Hürlimann, TU Dresden
Prof. Dr. Sacha Zala, Universität Bern

Chefredaktorin Magazine der «NZZ am Sonntag»
Nicole Althaus

Adresse Redaktion
NZZ Geschichte, Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich
Tel. +41 44 258 11 11, geschichte@nzz.ch

Verlag
Neue Zürcher Zeitung AG, Postfach, CH-8021 Zürich

Leserservice
Tel. +41 44 258 10 00, leserservice@nzz.ch
www.nzz.ch/leserservice

Jahresabonnement
NZZ Geschichte (inkl. E-Paper):
98 Fr. (Schweiz), 107 € (Deutschland und Österreich),
107 Fr. (übriges Ausland)
NZZ Geschichte digital (E-Paper):
98 Fr. (Schweiz), 90 € (Ausland)
Tel. +41 44 258 10 00, go.nzz.ch/geschichte

Einzelheftbestellung
23 Fr. (Schweiz), 23 € (Ausland), inkl. Mehrwertsteuer und Porto
shop.nzz.ch/geschichte, shop@nzz.ch

Anzeigenverkauf
NZZone, Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich
Tel. Deutschschweiz +41 44 258 16 98, Westschweiz +41 21 311 48 95
inserate@nzz.ch, www.nzzone.ch

Konzept und Creative Direction
Winkreative

Druck
Multicolor Print AG, Baar

Management
Unternehmensleitung: Felix Graf
Projektleitung: Lukas Leuenberger

Nächste Ausgabe
3. Februar 2022

ISSN 2297–2722

© 2021 Neue Zürcher Zeitung AG

KORRIGENDA

Im Heft Nr. 36 haben sich Fehler eingeschlichen. Das Bild auf Seite 20 zeigt Golfer in North Bonneville, und das liegt in Washington State (nicht Washington DC). Im Beitrag über die Kelten, Seite 26, fliesst der Zihlkanal in den Neuenburgersee, in Realität aber von dort in den Bielersee, und zwischen La Tène und dem Mormont liegen nicht 25, sondern 55 Kilometer Luftlinie. Auf Seite 84 heisst es im Vorspann zur «Revolution auf dem Land», 1789 seien Napoleons Truppen in der Schweiz einmarschiert. Korrekt ist: Es waren französische Truppen (Napoleon bereitete damals als General seinen Ägyptenfeldzug vor). Im Bild auf Seite 112 schliesslich sitzt Kaiser Franz I. auf dem Schimmel in der Mitte, links von ihm Zar Alexander I. – nicht umgekehrt.

Samstag, 4. Dezember 2021

Aargau

Fahrländer

Land der Ströme

Die bisherigen Geschichtswerke über den Kanton Aargau wurden im Auftrag der Regierung geschrieben, sie waren also sozusagen offizialisiert. So entstanden ab 1953 Band 1 von Staatsarchivar Nold Halder (Zeitraum 1803 bis 1830), Band 2 von Mittelschullehrer Heinrich Staehelin (1830–85) und Band 3 von Mittelschullehrer Willi Gautschi (1885–1953). Letzterer widersetzte sich allerdings dem Ansinnen, ein kleidsames Buch zu verfassen. So schrieb er als Erster quellengetreu über die Umtriebe von hiesigen Nazi-Freunden in den 1930er-Jahren.

Und nun also: Band 4, «Zeitgeschichte Aargau», für den Zeitraum von 1950 bis 2000. Das 600 Seiten schwere Buch kommt indessen ziemlich anders daher als seine Vorgänger. An die Stelle eines weisen Mannes trat ein Autorenkollektiv, ein Oktett von älteren und jüngeren Historikerinnen und Historikern. Die Regierung schreibt in ihrem Vorwort zwar, sie habe die Historische Gesellschaft Aargau (HGA) mit der Erarbeitung «beauftragt». Die HGA allerdings betont in *ihrem* Vorwort, als die Regierung 2017 den Finanzierungsbeschluss für das Werk gefällt habe, habe sie damit eine bereits mehr als 20-jährige Vorarbeit der Forschenden «belohnt».

Lassen wir diesen kleinen Zwist, wessen Wille und Vorstellung am Anfang stand – und stellen einfach fest: Es ist ein eindrückliches Buch geworden. An die Stelle der reinen Chronologie treten Themenschwerpunkte: Raum und Mensch, Staat und Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur etc. Also nicht nur Längsschnitte, sondern auch Querschnitte. Das Ansinnen, das in der eigenen Jugend subjektiv Erlebte mit den Mitteln der Quellenforschung zu objektivieren, braucht Mut (die Akteure sind ja zum Teil noch da), ist aber gut gelungen. Das Vorurteil über den Aargau als «Underdog» zwischen strahlenden Zentren wird tüchtig gelüftet und entstaubt.

Verdienstvoll auch: die verschiedenen Begleitpublikationen, Dokumentarfilme, Zeitzeugen-Interviews, Lehrmittel. Da ist zum Beispiel dieser Film: «Stromland» von Fabian Furter und Simone Morger. Er sei all jenen empfohlen, welche die Zeit nicht haben, ein 600-seitiges Buch zu lesen. Er zeigt eindrücklich, welchem Element der Aargau seinen Namen, seine Landschaft, seinen Wohlstand, ja seine Existenz zu verdanken hat: dem Wasser.



Hans Fahrländer
hans.fahrlaender@chmedia.ch

Aargauer Zeitung, 4. Dezember 2021.

«Der Ball liegt bei den Konsumenten»

Der ehemalige Landwirtschaftslehrer Peter Weber und Ruedi Weber vom Trolerhof Menziken sprechen in Unterkulm über die Landwirtschaft.

Peter Weingartner

Ein imposantes Werk legt die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau als Herausgeberin vor: mehr als 600 Seiten, Grossformat, reich illustriert, gewichtig im doppelten Sinn. Es umfasst die Zeitgeschichte des Kantons von 1950 bis 2000. Gelegenheit, das Werk unter die Leute zu bringen, bot die Generalversammlung der Historischen Vereinigung Wynental in Unterkulm. Patrick Zehnder, einer der Autoren, führte dazu ein Gespräch mit zwei Zeitgenossen.

Peter Weber, ehemaliger Landwirtschaftslehrer auf der Liebegg und Vizeammann von Teufenthal, beleuchtete anschaulich den Wandel in der Landwirtschaft. «Unser Betrieb mit sieben Kühen, drei Schweinen und fünfzehn Hühnern war damals ein mittlerer Betrieb», erinnert er sich an seine Kindheit in der 50er-Jahren ohne Maschinen.



Peter Weber (links) und Ruedi Weber (rechts) diskutierten in Unterkulm über die frühere und heutige Landwirtschaft. Bild: Peter Weingartner

Frühe politische Einflussnahme

Interessant auch die Entwicklung der politischen Einflussnahme. Ende des vorletzten Jahrhunderts beförderte die günstige Einfuhr von Getreide die Umstellung auf Milchwirtschaft, was im Ersten Weltkrieg zu Getreidemangel und 1929 zur ersten Getreideverordnung führte, um eine Unterversorgung zu verhindern. Er zeigte auch auf, wie Einfuhrzölle zur Deckung der Produktionskosten im Inland verwendet wurden. Dank Dünger und Pflanzenschutzmitteln erzielte man, zusammen mit der Mechanisierung, höhere Erträge: «Statt 8 Säcke Getreide konnte mein Vater 20 bis 25 in die Mühle liefern.» Ruedi Weber vom Trolerhof Menziken begann Ende der 80er-Jahre mit der Landwirtschaft, konventionell gemäss Zeitgeist: «Wer die Unkräuter herunterspritzte, bekam die vollen Subventionen.» Heute sei es umgekehrt. Er sät Ackerbegleitflora ein, und die Landwirtschaft hat für ihn drei Aufgaben: Nahrungsmittelproduktion, Landschaftspflege, Biodiversität gewährleisten.

Als Quereinsteiger – Ruedi Weber war Lehrer – hätten ihn seine Mutter und seine eigene Weltanschauung zum Biolandbau gebracht. Die Integrierte Produktion führte, so Peter Weber, zu Eingriffen nach Bedarf statt auf Vorrat; zudem kam der Tierschutz auf die Agenda. Und in der Diskussion in Unterkulm wurde der Fleischkonsum zum Thema. Ruedi Weber kann mit Mutterkuhhaltung seine jährlich 35 Kälber mit einem Grossverteiler gut vermarkten. Das globale Problem sieht er in den Sojaimporten aus Südamerika, für die Wald abgeholzt wird. Soja werde vor allem Schweinen und Hühnern verfüttert. «Was machen wir mit dem Grasland; für die menschliche Nahrung kann man es nicht einsetzen», warf Peter Weber ein. Seine Antwort: Mutterkuhhaltung, Fleisch.

Und wie sehen Webers die Zukunft? Die Bevölkerung, da sind sich beide einig, hat durch die romantisierende Werbung der Grossverteiler ein falsches Bild von der Landwirtschaft. Peter sieht Roboter in Zukunft auch auf den Feldern, nicht nur im Stall wie heute. Und Ruedi hofft auf eine Landwirtschaft, die die Leute vor Ort bedient und gleichzeitig der Natur Raum lässt. «Der Ball liegt bei den Konsumenten», meint er. Auch bei den krummen Rüebli im Hofladen.

Aargauer Zeitung, 6. Dezember 2021.

«Er liefert ab, was er verspricht»

Der Wohler Historiker Fabian Furter, Projektleiter und Autor zweier Bücher, ist Kopf des Monats November

Er hat zusammen mit seinem Team 50 Jahre Aargauer Zeitgeschichte erforscht. Und noch so nebenbei eine Dokumentation über das älteste Wohler Steinhaus verfasst. Im November leistete Fabian Furter Grossartiges, er ist der Kopf des Monats.

Daniel Marti

Zwei Vernissagen, zwei Bücher, zwei eindrückliche Projekte. Aber unterschiedlicher könnten sie kaum sein. Hier der Band «Zeitgeschichte Aargau von 1950 bis 2000» mit über 620 Seiten.

Da die Dokumentation über das älteste Steinhaus von Wohlen «Ein Haus – zwei Leben» mit 70 Seiten. Und bei beiden Werken steckt mit dem Historiker Fabian Furter die gleiche Person dahinter. Beim Schlössli-Buch als Initiator und Autor. Bei «Zeitgeschichte Aargau» als Co-Projektleiter und Autor.

Nur mit einer Woche Abstand dazwischen konnten beide Bücher der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Sowohl bei der Feier im Kultur- und Kongresszentrum Aarau wie auch im Schlössli in Wohlen stand Fabian Furter im Mittelpunkt – obwohl er das Scheinwerferlicht überhaupt nicht sucht.



Kopf des Monats: Fabian Furter prägte zwei Bücher und mit beiden Werken feierte er im November Vernissage. Bild: Archiv/dm

«Auseinandersetzung mit unserer Identität»

Beides sind – halt auf ihre Art – eindrückliche Werke. Wertvoll für den ganzen Kanton Aargau, wertvoll für Wohlen und seine Historie. Bei so viel Einsatz, bei so viel Engagement und Leidenschaft war es für die Redaktion klar: Fabian Furter ist der Kopf des Monats November.

Bei der Vernissage von «Zeitgeschichte Aargau» spracht Regierungsrat Alex Hürzeler die Wichtigkeit der Geschichtsschreibung an.

> ***Fabian kann anpacken, ganz Freiämter halt***
> *Patrick Zehnder, Co-Projektleiter*

Der Landstatthalter hielt in seinem Grusswort fest, wie wichtig die Auseinandersetzung mit der Geschichte sei. «Die Auseinandersetzung mit uns selbst, dem Hier und Jetzt, mit unserer Umgebung und unserer Identität, ist immer auch eine Auseinandersetzung mit unserer Geschichte», sagte er damals. Und Hürzeler lobte das neunköpfige Forschungsteam sowie die vielen Helferinnen und Helfer in höchsten Tönen. Verdiente Lorbeeren.

Anpacken – wie ein Freiämter

Natürlich, Fabian Furter, der Wohler, der mittlerweile in Baden lebt, schaffte nicht alles im Alleingang. Bei «Zeitgeschichte Aargau» stand ihm Patrick Zehnder zur Seite. Furter und Zehnder sind Historiker und teilten sich die Arbeit als Co-Projektleiter. Patrick Zehnder und Fabian Furter arbeiten seit sechs Jahren zusammen. Zuerst sei das lose bei der Vorbereitung von «Zeitgeschichte Aargau» erfolgt, wie sich Zehnder erinnert. Seit vier Jahren sei die Zusammenarbeit «intensiv bei der Konzeption und Realisierung von Buch, Filmen, Ausstellung, Homepage und Medienarbeit», so Zehnder, der anfügt, dass das gemeinsame Projekt «zum Glück erst 2023 endet». Das Buch ist veröffentlicht, das Teilprojekt «Zeitzeugen» geht weiter und umfasst eine Serie von rund 60 Zeitzeugengesprächen in allen Bezirken des Kantons. Die Zeitzeugengespräche werden gefilmt und so der Nachwelt überliefert.

Patrick Zehnder war und ist dankbar, dass er auf seinen Co-Projektleiter zählen kann: «Fabian Furter zeichnet aus, dass er anpacken kann, ganz Freiämter halt. Wenn er die Ärmel hochkrempelt, dann geht etwas.» Bei all dem bleibe er bodenständig und eng mit dem gesamten Ostaargau verbunden, von Wohlen bis Würenlingen. «Dies, obwohl er mit seinen Projekten in der ganzen Deutschschweiz und in der Rätoromania herumkommt.»

Die beiden pflegen fast schon einen brüderlichen Umgang, wie Zehnder verrät. «Wir lachen bei aller Arbeit viel und freuen uns an unseren Familien. Vielleicht kommt diese Verbundenheit daher, dass wir beide Jungwächter waren, wer weiss?»

Er liebt das «Schlössli» über alles

Ähnlich wie das Engagement für die zeitgeschichtliche Aufarbeitung der 50 Jahre des Kantons Aargau ist auch die Leidenschaft von Furter, für das älteste Steinhaus von Wohlen etwas Gutes zu tun. Mit der Publikation von «Schlössli Wohlen. Ein Haus – zwei Welten» wurden die hochinteressante Geschichte bis ins Mittelalter wie auch der Erhalt und die Sanierung des Gebäudes thematisiert. Ein Werk übers Schlössli, ein Werk für Wohlen.

Der Verein Schlössli Wohlen ist der Anker des Hauses. Und Fabian Furter zugleich Vereinspräsident. «Fabian Furter ist ein sehr angenehmer, redseliger, interessanter sowie mit einer speziellen Aura versehener Zeitgenosse», sagt Vorstandsmitglied Dennis Andermatt über seinen Präsidenten. «Und er liefert immer ab, was er verspricht.» Furter könne fast zu jedem Thema «fundiert Antwort geben». Auch Andermatt hat schon früh feststellen dürfen, dass Fabian Furter das Schlössli «über alles liebt. Man merkt, da drin steckt sein Herzblut.»

Furter sei zudem «unglaublich gut vernetzt», das sehe man auch an den Büchern, die er schreibt. «Und sowie-

> ***Ihm kann niemand Nein sagen***
> *Dennis Andermatt, Vorstandsmitglied*

so, Fabian Furter kennt die halbe politische Schweiz.» Eine Art mag Andermatt allerdings an seinem Präsidenten weniger: «Wenn er etwas von einem will, kann man nicht Nein sagen, er kennt den wunden Punkt von jedem.»

«Ohne an Qualität zu verlieren …»

Und wer kennt denn Fabian Furter am besten? Vielleicht Hans Furter, sein Vater. Der war als Architekt bei der Schlössli-Rettung massgebend, wie auch als Autor beim Schlössli-Buch. Das Zeitmanagement seines Sohnes sei bemerkenswert. «Wie er Beruf, Familie und weitere persönliche Interessen unter einen Hut bringt», sei beispielhaft.

Vater und Sohn realisierten schon verschiedene gemeinsame Projekte. Hans Furter: «Trotz teilweise unterschiedlichen Ansichten finden wir immer einen gemeinsamen Nenner, ohne an Qualität zu verlieren. Einerseits, um immer das Ziel vor Augen zu haben und sich nicht unnötig zu verzetteln. Andererseits wegen der Harmoniebedürftigkeit und der Vermeidung von Konflikten.» Ein schönes und respektvolles Schlusswort vom Vater über den Sohn.

Die bisher Gekürten

Im Monat Januar wählte die Redaktion Melanie Hasler zum Kopf des Monats. Die Bobpilotin erreichte im Weltcup und an der Junioren-WM den dritten Platz. Im Februar wurde René Neiger zum Kopf des Monats erkoren. Er war in Muri an der Fasnacht so präsent wie kein anderer Fasnächtler in der Region. Im März ging die Auszeichnung an den Wohler Gemeinderat Thomas Burkard für seine vorbildliche Betreuung von zwei Grossprojekten. Kopf des Monats April wurde der Wohler Pirmin Breu, Organisator der K-13, der Tage der offenen Ateliers im Freiamt. Im Mai erhielt die Auszeichnung Andreas Schmid, Team-Captain von «Judo goes Orient». Im Juni wurde Sergio Colacino zum Kopf des Monats gewählt. Der Trainer mit Wohnort Wohlen feierte mit dem FC Mutschellen den Meistertitel und den Aufstieg in die 2. Liga interregional.

Kopf des Monats Juli wurde Simon Heusser. In rund 8000 Arbeitsstunden hat er das Seckelmeisterhaus in Wohlen beinahe im Alleingang saniert. Im August schnappte sich Dejan Stankovic die Auszeichnung. Mit seinen zehn Toren trug er dazu bei, dass die Schweiz an der Beachsoccer-WM Bronze gewann. Im Monat September wurde Andreas Weber zum Kopf des Monats gekürt, er ist der Initiant des neuen Wohler «Wochemärts». Und im Oktober wurde Harry Lütolf, Einwohnerrat und Grossrat, zum Kopf des Monats gewählt, Lütolf setzte sich beharrlich für die Transparenz in der Wohler Politik und Demokratie ein. *--red*

Wohler Anzeiger, 7. Dezember 2021.

BADEN: Buchpräsentation «Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000 im Historischen Museum

Die jüngste Geschichte von A bis Z

Historikerin Ruth Wiederkehr aus Ennetbaden präsentierte im Historischen Museum das Buch «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000».



Arbeiterinnen waschen bei Zweifel Pomy-Chips die Kartoffeln, Mitte 1980er-Jahre BILD: ZVG | ETH-BIBLIOTHEK, E-PICS

Es ist ein dickes Buch, das die Historische Gesellschaft Aargau in Auftrag gegeben hat (dazu auch das Interview mit Patrick Zehnder auf Seite 7). Erschienen ist «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000» Mitte November, und seither touren die acht Autorinnen und Autoren durch die verschiedenen Bezirke im Kanton Aargau. Anfang Dezember machte die «Tournee» Halt im Historischen Museum Baden. Rund vierzig Personen waren vor Ort oder im Livestream mit dabei. «Am Schluss meiner Ausführungen sollen Sie neugierig geworden sein auf das Buch», sagte die Ennetbadener Autorin und Historikerin Ruth Wiederkehr zu Beginn.

Sie präsentierte anschliessend verschiedene Geschichten aus den Kapiteln, die sie zusammen mit ihrer Co-Autorin Annina Sandmeier-Walt geschrieben hat. «Unsere Themen waren die Kultur, aber auch Konsum und Religion», erklärte sie. Ihr Referat gliederte sie nach dem Alphabet, begann bei der in Rupperswil aufgewachsenen Sängerin Lys Assia, die 1956 als einzige Schweizerin je den Concours d'Eurovision gewonnen hat. Wiederkehr erzählte von weiteren «Stars» aus dem Aargau, so Papa Moll oder DJ Bobo, machte Ausflüge an verschiedene Konzerte, Feste und Festivals im Kanton – an das Folkfestival Lenzburg etwa – und zeigte die Bedeutung von Kunst im öffentlichen Raum. In ihrem Kapitel zum Konsum spielten neben Rivella oder der Rösti im Beutel aus Lenzburg auch die Zweifel Pomy-Chips aus Spreitenbach eine zentrale Rolle.

Dreizehn Wochen im Kino

Den Abschluss von Wiederkehrs Referat bildete eine Anekdote aus der Badener Kinogeschichte: «Der Sexualaufklärungsfilm ‹Das Wunder der Liebe› lief 1968 im Nachbarskanton nur auszugsweise – in Baden aber unzensiert, und dies dreizehn Wochen ununterbrochen, weil man aus Zürich anreiste!» Im Anschluss an ihr Referat führte Wiederkehr den 50-minütigen Film «Stromland» vor, der mit dem Buch erschien. Der Film ist ein «zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau» entlang der Flüsse. «Bei mir wurden zahlreiche Erinnerungen geweckt, anderes habe ich neu erfahren heute Abend», meinte ein Besucher nach der Vorführung.

Buch und Filme zum Projekt

Das im November erschienene Buch bildet das wissenschaftliche Rückgrat eines vierjährigen Projekts, das die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt. Damit ist der Aargau der erste Kanton der Schweiz, der seine Vergangenheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufarbeiten liess. Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport, Medien, Raumplanung, Bevölkerungsentwicklung und der facettenreiche Alltag bilden die einzelnen Kapitel, die umfassend in Wort und Bild dargestellt sind.

Die Autorinnen und Autoren schöpften bei ihrer Arbeit aus den üblichen Text- und Bildquellen, aber auch aus dem nach 1950 reich sprudelnden Schatz von audiovisuellen Beständen und von Fotoarchiven. RS

Rundschau Nord, 16. Dezember 2021.

REGION: Zeitgeschichte Aargau thematisiert die Geschehnisse seit 1950

«Ich hatte nie einen Aargauer-Komplex»

«Zeitgeschichte Aargau» wirft einen «frischen» Blick auf die Geschichte des Kantons. Das Projekt hat Patrick Zehnder begeistert – und inspiriert.

ANNEGRET RUOFF

Patrick Zehnder, gemeinsam mit Ihren Kolleginnen und Kollegen haben Sie ein in jeder Hinsicht gewichtiges Werk geschaffen. Zementieren Sie mit dem 2,4 Kilogramm schweren Band nicht gerade das Vorurteil «Geschichtsbücher sind was fürs Archiv»?

Das Projekt umfasst auch Dokumentarfilme und Unterrichtsmodule, die der Lehrstuhl «Räume, Zeiten, Gesellschaften» der FHNW in Zusammenarbeit mit uns erstellt. Dies ist wohl unser grösster Multiplikator. Zudem haben wir bereits während des Arbeitsprozesses verschiedene Bilder und Themen publiziert, die für den Aargau wichtig sind. Aber klar: Das Buch ist die Grundlage. Ohne sie hätten wir das Projekt nicht durchführen können.

Zustande kam es ja wie ein Puzzle – von verschiedenen Autorinnen und Autoren, die in Teilbereichen geforscht haben. Hat dabei jeder im stillen Kämmerchen gearbeitet, oder gab es auch eine Debatte?

Wichtig war uns, das Ganze neu anzugehen, mit jungen Autorinnen und Autoren, welche die Themen aus der Perspektive nach 1950 heraus betrachten konnten. Natürlich ist die Arbeit eines Historikers oft eine einsame Angelegenheit. Umso wichtiger war uns der Austausch, virtuell und bei Retraiten. Wir haben uns gegenseitig die Kapitel gezeigt und einander durchaus kritische Rückmeldungen gegeben.

Was macht denn diesen «frischen» Blick der jungen Autorenschaft aus?

Entstanden sind zwei grundlegend neue Thesen. Erstens denken wir, dass der Aargau eine Art Suisse miniature ist. Alles, was es sonst wo gibt, gibt es auch bei uns. Die Frage des Regionalismus beispielsweise ist hier sehr ausgeprägt, dann die Grenzthematik, das Stadt-Land-Gefälle, die Fragen der Bevölkerungsentwicklung, des Wachstums, des Wegzugs ins Ausland: Das alles prägt den Aargau, und damit repräsentiert er die Schweiz im Kleinformat.

Und die zweite These?

Die besagt, dass der Aargau durch seinen hohen Anteil an kleinen Zentren den übergeordneten Zentren als Testfeld der Moderne gedient hat. Wir hatten in Kölliken die erste Autobahnraststätte der Schweiz, in Spreitenbach das erste Shoppingcenter, in der Aarauer Telli die grösste Hochhaussiedlung mit 1200 Wohnungen. Was die städtebaulichen Experimente angeht, zählten wir ebenfalls zu den Pionieren – etwa mit dem Augarten in Rheinfelden. Auch die Nukleartechnologie, das «Atomic Valley», das von Baden übers Wasserschloss bis Beznau und Leibstadt geht, ist einmalig und ein Testfeld der Moderne.



«Der Aargau ist eine Art Suisse miniature», ist der Birmenstorfer Historiker Patrick Zehnder überzeugt BILD: ZVG | ALEX SPICHALE

Wenn ich das so höre, denke ich: Wow! Das alles haben wir im Aargau? – Und zeige damit wohl die typische Reaktion einer Aargauerin, oder?

Das kommt wohl daher, dass wir uns lange Zeit nicht als Aargauerin oder Aargauer definiert haben. Diese Form von kantonaler Identität gibts bei uns nicht. Wir sind aus Brugg, aus dem Fricktal oder aus dem Freiamt. Durch die vielen Zuzüger aus anderen Kantonen sind aber auch alte Rivalitäten verflogen. Sie haben bewirkt, dass man im Aargau nun findet: Wir sind auch jemand! Und das zu Recht. Wir haben etwa Institutionen geschaffen, auf die wir stolz sein können – obwohl wir kein Hochschulkanton sind. Die HTL in Windisch war wegweisend, und auch die FHNW ist, international gesehen, eine grosse Kiste. Ich möchte aber nicht zu sehr auf die Werbeschiene geraten.

Warum stört Sie das?

Mit dem Buch und den vermittelnden Projekten haben wir nicht einfach eine Imagebroschüre gemacht, sondern aufwendige und kritische Geschichtsschreibung betrieben. Da kommen auch ambivalente Themenbereiche vor wie der Umgang mit den Ressourcen, die Naturschutzdebatte, die Lagerung des Abfalls, der Grössenwahn der Landwirtschaft, andauernd die Produktion zu steigern. Wir zeigen auf, dass auch Irrwege beschritten und Fehler gemacht wurden. Das betrifft zum Beispiel die Autobahnen. Früher riss man sich um deren Bau, heute wünschte man sich zuweilen, sie würden anderswo entlangführen.

Apropos Autobahn: Der Aargau wird ja oft als «Durchfahrtkanton» bespöttelt. Inwiefern hat dies seine Geschichte geprägt?

Dass der Aargau prädestiniert ist für Autobahnen, hat mit der Topografie zu tun. Wir haben breite Flusstäler und liegen nun mal zwischen Zürich, Bern und Basel. Als mit den 50er-Jahren die Automobilisierung kam, musste man sie kanalisieren. Schaut man das historisch an, folgt die Strecke ziemlich genau der Eisenbahnlinie des 19. Jahrhunderts. Das ist also nichts Neues. Es prägt seit Langem die Sicht von aussen auf den Aargau.

Reden wir noch etwas von den Pionierleistungen. Welche stechen hervor?

Da ist zum Beispiel die biologische Landbau mit dem Forschungsinstitut FibL in Frick, wo ehemals die bäuerliche Gewerbeschule situiert war. Dessen Resultate sind weltweit von Relevanz. Oder die Brown Boveri in Baden, welche über Jahrzehnte hinweg die grösste private Arbeitgeberin der Schweiz war: Sie prägte die Stromproduktion auf der ganzen Welt.

Was haben wir in der Region Brugg-Baden sonst noch vorzuweisen?

Im Bereich der Forschung und der Naturwissenschaften natürlich das Viereck Baden-Villigen-Windisch. Nebst ABB und HTL ist da das PSI, das etwa in der medizinischen Anwendung der Nukleartechnologie führend ist. Das zieht dann weitere Kreise. So gibt es in Dättwil beispielsweise eine Firma, die Präzisionsliegen für Bestrahlungen baut und weltweit vertreibt. Auch was ein anderes Thema, die Jugend, angeht, gehören wir zu den Pionieren der Schweiz. Der Vorläufer des Picadilly in Brugg war eines der ersten Jugendhäuser. Es ist aus dem Forum63 herausgewachsen. Auch das Jugendhaus im Kornhaus in Baden entstand sehr früh. Die Zürcher folgten dieser Entwicklung erst später.

Erwähnen möchte ich auch die Bewegung des Team67, die den ganzen Kanton betraf. Ursprünglich taten sich dabei ja die Söhne und Töchter aus liberalem Haus zusammen. Sie begannen, sich aufzulehnen und die arrivierten Parteien herauszufordern. Das Team Baden existiert aktuell in Form einer Partei immer noch. Das ist – schweizweit betrachtet – ein interessantes Phänomen.

Was die Politik betrifft, gilt der Aargau als konservativer Kanton. Haben wir, was die jüngere Geschichte angeht, denn gar nichts Rebellisches vorzuweisen?

Ich kann Sie beruhigen. Anfang der 80er-Jahre fegte etwa die Welle der Jugendunruhen von Zürich auch über den Aargau hinweg. Fabrikbauten oder Fabrikantenvillen, die aufgrund der Deindustriealisierung frei geworden waren, wurden besetzt. Davon zeugen heute noch beispielsweise der «Ochsen» in Zofingen oder die Gemeinschaft Kulturzentrum Baden, IKUZEBA, die einst den «Falken», eine ausgediente Brauerei, in Beschlag genommen hatte. Die jungen Leute haben den Aargau also durchaus für Experimente genutzt. Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre gab es da und dort neue Formen des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens. Die Metron in Brugg, eine der grössten Planungsfirmen der Schweiz, wurde von einem Vierergremium gegründet, das eine andere Art von Arbeitskultur anstrebte – was sich beispielsweise in der Lancierung von Bildungsurlauben zeigte.

Dann gab es eine Reihe von Kommunen, Arbeits- und Wohngemeinschaften also, die bei den Bürgerlichen verschrien waren. Eine davon gab es auch in Birmenstorf. Der ländliche Raum war also zugleich ein Rückzugsgebiet für solche Experimente. Spannend finde ich zudem die Wanderdiscos aus den 80er-Jahren.

PATRICK ZEHNDER, 54

absolvierte nach einer kaufmännischen Lehre die Erwachsenenmatura, um anschliessend an der Universität Zürich Allgemeine Geschichte und Germanistik zu studieren. Er arbeitet hauptberuflich als Gymnasiallehrer an der Kantonsschule Baden. Daneben ist er freischaffender Historiker. Er ist Co-Leiter des Projekts «Zeitgeschichte Aargau» und erforschte als Autor die Themenbereiche Land- und Forstwirtschaft, Demografie und Jugendkultur.

Was verbirgt sich dahinter?

Es gab etwa ein halbes Dutzend davon, zum Beispiel das «Prism» oder das «White Horse». Sie bespielten Säle, Turnhallen und Kirchgemeindehäuser. Da versammelten sich jeweils Hunderte von «Töffli»-Fahrenden und rasten jaulend durch die Ortschaften. Die Discos begannen um acht Uhr abends und endeten um zwölf. Sie waren drogen- und alkoholfrei und warteten mit Stroboskopen und Nebeleffekten auf. Eine wilde Sache! Und typisch für unseren Kanton, der damals noch sehr ländlich war. Die Jungen taten sich zusammen – auch als Protest gegen die etablierten Tanzabende.

Sie haben sich im Rahmen des Projekts intensiv mit dem geschichtlichen Rückblick beschäftigt. Schauen Sie den Aargau jetzt anders an?

(Lacht) Ich hatte nie einen Aargauer-Komplex! Ich denke eher, dass ich den Kanton durch meine Arbeit noch besser kennengelernt habe. In meiner Freizeit fuhr ich mit dem Velo oft an Orte, die ich kaum kannte: ins Wynental, ins Ruedertal, ins Tal der Pfaffneren. Ich wollte einen Eindruck gewinnen, um die Geschichte besser verstehen zu können. Die Arbeit war also äusserst inspirierend: All das, was ich als Bub in der Heimatkunde gelernt hatte, wurde bestätigt – und zugleich aktualisiert.

ZEITGESCHICHTE AARGAU

Das im November erschienene Buch bildet das wissenschaftliche Rückgrat eines vierjährigen Projekts, das die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt. Die Historische Gesellschaft Aargau als Herausgeberin betraute Fabian Furter (Wohlen/Baden) und Patrick Zehnder (Birmenstorf) mit der Projektleitung. Zu ihrem Team gehörten unter anderem Astrid Baldinger Fuchs (Riniken), Ruth Wiederkehr (Ennetbaden) und Titus J. Meier (Brugg). Erschienen ist das Buch im Badener Verlag Hier+Jetzt, die Filme und Gespräche mit Zeitzeugen sind auf Youtube zu sehen.

zeitgeschichte-aargau.ch



Eröffnung des Bareggtunnels am 7. Oktober 1970 BILD: RINGIER BILDARCHIV



Grossüberbauung Telli, 1992, ein Jahr nach der Fertigstellung BILD: ETH-BILDARCHIVE

e-journal
Ihre Region online
Region
Badener Ring | Brugg-Nord | Brugg/Windisch | Eigenamt | Schenkenbergertal | Siggenthal | Surbtal | Überregional | Wasserschloss

Werkplatz und Bankenzentrum

Das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» ist am Sonntag im Stadtmuseum zu Gast. Mit Referaten von Astrid Baldinger und Titus Meier.



Als 1960 wurde der Kinosaal erstmals als einer der Pfeiler der Wirtschaft bezeichnet. Neueröffnung des Jahres Brugg am 4. Dezember 1959. (Bilder: VVg)

e-journal, 17. Januar 2022.



Transhelvetica, Ausgabe Dezember 2021.



Er ist ein Aargauer Urgestein: Komiker **Peach Weber** schwärmt im Stadtmuseum Aarau von seiner Heimat Wohlen und räumt mit Klischees auf. «Wir haben im Aargau, was niemand anderes haben will: AKWs und Sondermülldeponien. Aber auch den spektakulärsten Sonnenuntergang.»

«Die Autobahn ist u

Schweizer Illustrierte, 17. Januar 2022.



«Eusi Manne»: Peach Weber, 69, in der Ausstellung «Zeitgeschichte Aargau» im Stadtmuseum Aarau. Er zeigt auf das Bild von sich und einem Mitstreiter, als sie zusammen in Wohlen Politik machten.

nser Verhängnis»

TEXT THOMAS RENGGLI FOTOS GERI BORN

Peach Weber, wieso hat der Aargau einen ramponierten Ruf?
Weil er unterschätzt ist. Aber das ist eher ein Vorteil als ein Nachteil. Das Gleiche gilt für Künstler. Wer unterschätzt wird, kann positiv überraschen. Wer überschätzt wird, droht fast zwangsläufig zu enttäuschen. Mir ist wohl in der Rolle des Unterschätzten. Aber ich kann Ihnen versichern: Neben dem Tennisplatz habe ich noch nie einen Aargauer mit weissen Socken gesehen.
Tatsächlich kommen ja nationale Identifikationsprodukte wie Hero und Rivella aus dem Aargau …
… die Autobahn ist unser Verhängnis. Und überhaupt sind wir ein Dienstleistungskanton, der diejenigen Dinge übernimmt, die andere nicht wollen: AKWs, Sondermülldeponien. Diese Bauten überstrahlen sogar wunderschöne Altstädte wie die in Lenzburg, Bremgarten oder Baden.
In Italien heisst es: «Neapel sehen und sterben». Weshalb sagt man Gleiches nicht über Ihren Wohnort Wohlen?
Vermutlich, weil das Standortmarketing hier vergessen ging – und weil unsere berühmtesten Veranstaltungen und Sportanlagen jenseits der Stadtgrenzen liegen: Das Motocross findet in Hilfikon statt, die Kartbahn liegt in Waltenschwil. Wohlen ist irgendetwas zwischen Dorf und Stadt.
Zog es Sie nie weg?
Ich verbrachte die ersten 42 Jahre meines Lebens hier. Dann zog ich für drei Jahre in die Innerschweiz. Doch ich merkte bald, dass ich dort nicht am richtigen Ort war. Meine Freunde, meine Familie sind alle aus dem Aargau. Ich bin ein Aargauer, gehöre in den Aargau. Heute wohnen wir in Hägglingen – das ist zehn Minuten von Wohlen entfernt. Sehr weit habe ich es nicht gebracht.
Dann muss es für Sie auch das Grösste sein, in Wohlen aufzutreten?
Nein. Im Gegenteil. Ich habe bemerkt, dass die Wohler in Wohlen nicht an meine Vorstellung kommen. Aber wenn ich in Bremgarten auftrete, kommen Sie. Vielleicht suchen Sie das Fremde.
Was viele ausserhalb des Aargaus nicht wissen: Peach Weber war auch in der Politik erfolgreich. Was bewog Sie dazu, 1978 für den Einwohnerrat in Wohlen zu kandidieren?
Wenn einem etwas nicht passt, kann man Leserbriefe schreiben oder in die Politik gehen. Also stellte ich mich mit der Einmannliste «Euse Maa» zur Wahl – und gewann auf Anhieb zwei Sitze. Heute wäre ich froh um zwei Sitze … Ich überredete dann einen Kollegen, Johannes Ludin, mit mir in den Rat zu kommen. Bei der nächsten Wahl stellten wir uns als «Eusi Manne» und später, als wir zu acht im Parlament sassen, als «Eusi Lüüt». Ideologien spielten keine Rolle. Nach zwölf Jahren zog ich mich zurück. Heute gibts unsere Gruppe nicht mehr – sie hat sich den Grünen angeschlossen. Ich wurde dreimal angefragt, ob ich für den Nationalrat kandidieren wolle. Aber das wäre nichts für mich. Es gibt keine Partei, hinter der ich auch nur zu 30 Prozent stehen könnte.



Immer wieder Aargau: Peach Weber zog einst in die Innerschweiz. Schon bald kehrte er zurück in seinen Heimatkanton: «Sehr weit habe ich es nicht gebracht.»

«Neben dem Tennisplatz habe ich noch nie einen Aargauer mit weissen Socken gesehen»





In der Ausstellung über die meistunterschätzte Gegend der Schweiz begegnet der Komiker auch immer wieder sich selbst.

fakt.

1950

fiel das Konkubinatsverbot im Aargau. Weil in Zürich das Zusammenleben ohne Trauschein bis 1972 verboten war, zog es viele Zürcherinnen und Zürcher über die Grenzen.

35

Seen und Weiher laden im Aargau zum Baden ein.

17

Ladengeschäfte umfasste die Autobahnraststätte Würenlos bei ihrer Eröffnung 1972 – damals das grösste Bauwerk seiner Art in Europa.



«Gäxplosion»: Ab April bringt Peach Weber mit seinem aktuellen Programm die Deutschschweiz wieder zum Lachen.

Trotzdem sind Sie wohl eher links einzuordnen. Über dem Aargau strahlt allerdings oft das SVP-Sünneli besonders hell …
Nicht unbedingt. Die letzten Wahlen sprechen eher dagegen. Aber ja, wir sind politisch nicht ein wahnsinnig progressiver Kanton – nicht sonderlich fortschrittlich, aber auch nicht rückwärtsorientiert. Wir verkörpern in vielem den Schweizer Durchschnitt. Oft stimmt die gesamte Schweiz so ab wie der Aargau. Deshalb könnte man jeweils nur den Aargau wählen und abstimmen lassen. So würde man Zeit und Personal sparen.

Was zeigen Sie einem ausländischen Besucher als Erstes, wenn er in den Aargau kommt?
Die wunderbare Natur. Die meisten Menschen kennen den Aargau nur vom Durchfahren – und höchstens noch von den Autobahnraststätten. Würenlos, Kölliken-Süd, Mumpf-Nord. Dabei haben wir grossartige Landschaften zu bieten – an der Reuss, bei der man sich an vielen Stellen wie im Urwald fühlt. Oder der Flachsee mit seiner Vogelpopulation, der Ornithologen von weither anlockt. Um diese Schönheiten zu erleben, muss man Zeit mitbringen, wandern oder Velo fahren. Und ich würde den Gast für den Sonnenuntergang an den Hallwilersee mitnehmen. Einen schöneren gibt es kaum anderswo.

Nicht einmal in Capri?
Ganz grundsätzlich sind Sonnenuntergänge überbewertet – vor allem, wenn noch eine Palme im Bild steht. Aber glauben Sie mir, am Hallwilersee ist der Sonnenuntergang auch mit einer Eiche auf dem Foto wunderbar.

Nochmals zurück nach Wohlen. Der Ort ist auch die Heimat berühmter Zeitgenossen – gleichsam das Beverly Hills des Aargaus …
… übertreiben möchte ich nicht. Aber den einen oder anderen Prominenten können wir vorweisen. Etwa DJ Bobo. Sein Stern ging in der legendären Disco Don Paco auf. Der Kickboxweltmeister Andy Hug stammte ebenfalls aus Wohlen. Oder Musiker Seven und Ex-Fussballer Ciriaco Sforza. Nicht zu vergessen der legendäre Schachweltmeister Viktor Kortschnoi. Nach seiner Flucht aus der Sowjetunion liess er sich in den 1970er-Jahren in Wohlen nieder, wurde Schweizer und Ehrenbürger seiner Wahlheimat. Er pflegte zu sagen: «Ich bin ein Wohler, und mein Lieblingsort ist das Postamt.»

Der Kanton Aargau hat am meisten Schweizer Kandidaten für den Eurovision Song Contest hervorgebracht – Lys Assia, die Geschwister Schmid, Pepe Lienhard, DJ Bobo.
Das zeigt, wir haben eine breite Palette an guten Künstlern. Dabei können wir nicht auf denselben Bonus zählen wie etwa die Berner, wo der wohl populärste Dialekt gesprochen wird und wo die meisten Schweizer Bands herkommen. Wenn jemand auf die Bühne tritt und sagt: «Ich bin aus dem Aargau», steht nicht der ganze Saal auf und beginnt zu jubeln.

Könnte das auch am Dialekt liegen?
Sicher nicht. Der Aargauer Dialekt ist wie eine Mischung aus dem Zürcher, Berner, Luzerner und Basler Dialekt. Er tönt im Fricktal aber anders als im Oberfreiamt. Und er ist deshalb nicht so gut zuzuordnen. Ich würde ihn sogar als Hochdeutsch der Schweiz bezeichnen.

Was ist Ihre Botschaft an die Restschweiz?
Ich bin kein Mann der grossen Botschaften. Aber man sollte aufhören, die Kantone gegeneinander auszuspielen. Denn wie sollen die Länder miteinander in Frieden leben, wenn in der Schweiz der Kantönligeist dominiert? ■

Eine attraktive Ausstellung zum Thema findet derzeit im Stadtmuseum Aarau statt: Zeitgeschichte Aargau 1950 bis 2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts. www.stadtmuseum.ch

Styling: Julia Grunz

Auch Globi ist ein Aargauer

Eine neue Kantonsgeschichte gibt dem Unbekannten ein Gesicht

URS HAFNER

Der Aargau ist einer der wenigen Kantone der Schweiz, die seltsam gesichtslos wirken. Man assoziiert ihn mit Autos und Atomkraftwerken, obschon man weiss, dass man damit Klischeebildung treibt. Wobei: Kein Kanton dürfte gemessen an seiner Fläche so viele Autobahnkilometer besitzen wie der Aargau, und AKW hätte er beinahe vier gezählt, doch die Anlage Kaiseraugst wurde 1975 von der demonstrierenden Bevölkerung verhindert. Auch das ist der Aargau.

Und nicht nur das: Er ist auch ein «Kulturkanton». Zahlreiche Institutionen sollen schon länger dazu beitragen, dass der Kanton wenn nicht ein Gesicht, so doch einen inneren Zusammenhalt, eine Identität erhält. Denn der Aargau ist ein so junges wie heterogenes Gebilde: 1803 setzte ihn Napoleon aus vier Regionen zusammen, die fortan zentrifugal nach Basel, Bern, Zürich und Luzern schielten. Die Stadt Aarau, 1798 kurz die Kapitale der Schweiz, ist das schwache Zentrum des bevölkerungsmässig viertgrössten Kantons der Schweiz. Ja, auch das ist der Aargau.

Eingriffe in die Landschaft

All dies und noch viel mehr ist der neuen Kantonsgeschichte zu entnehmen – einem Ziegelstein von Buch, das die Zeit von 1950 bis in die Gegenwart abdeckt. Unter der Leitung des Historischen Vereins Aargau ist es zehn Historikerinnen und Historikern gelungen, den Kanton inklusive seiner Vorgeschichte möglichst vollständig zu porträtieren. Das ist bemerkenswert, weil das Geschäft der Geschichtsschreibung umso schwieriger wird, je näher ihr Gegenstand zeitlich rückt. Nicht nur nimmt die Zahl der Quellen zu – der Historiker selbst wird Teil des Geschehens, das er aus der Distanz verstehen und deuten sollte.

Der Ziegelstein, der also von Mut zeugt, ist solides historiografisches Handwerk; auf Experimente verzichtet er. Der Schwerpunkt liegt auf dem Thema Raum und Mensch. Das kommt nicht von ungefähr: Nicht nur als Autobahndrehscheibe, sondern auch mit seinen Flüssen und dem Wasserschloss bei Brugg, das im Dienst der Energiegewinnung steht, sah sich der Aargau früh mit den Folgen massiver Landschaftseingriffe konfrontiert.

Alles wird einverleibt

Der blau-weisse Wälzer berichtet denn auch von – je nach Perspektive – geglückter und misslungener Raumplanung und Architektur für ein stark industrialisiertes Gebilde. Auf diesem Gebiet war der Aargau helvetisches Testfeld. Es ist wohl kein Zufall, dass ausgerechnet hier die erste Fussgängerzone der Schweiz entstand (1970 in Baden).

Das Blättern im Buch und nicht zuletzt im ausgezeichneten Bildteil ist so interessant wie vergnüglich: kaum eine Facette des Kantons, die nicht vorkäme. Zuweilen führt das lexikografische Prinzip der Vollständigkeit ins Absurde: Was irgendwie positiv als aargauisch zu labeln ist, wird einverleibt, in das Kulturkapitel etwa die Walliser Pop-Sängerin Sina, die seit 2000 im Aargau lebt. Auch Globi ist ein Aargauer, denn der Dichter seiner Verse war auch einer, genauer: Er war Ennetbadener!

Und zuweilen drückt die Gegenwart halt doch durch: Manche Passagen lesen sich, als ob sie Vorstudien für eine Selbstdarstellung von Regierung und Verwaltung wären. Offenbar wird seit Jahrzehnten alles besser, weil man aus den Fehlern der Vergangenheit lernt – Kantonsgeschichte als Fortschrittsgeschichte. Die Ausführungen zur Sozialpolitik und besonders zur Kinderfürsorge sind verkürzt und schönfärberisch ausgefallen. Aber dies ist nur ein Aspekt des Buchs. Als Einstieg empfiehlt sich der funkelnde Epilog.

Historische Gesellschaft des Kantons Aargau (Hrsg.): Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Verlag Hier und Jetzt, Zürich 2021. 619 S., Fr. 62.90.

«Mein Austin Mini 1000 verkörpert Freiheit und Unabhängigkeit»

«Zeitgeschichte Aargau» machte Halt im Classic Car Museum von Emil Frey Safenwil. Eine Podiumsdiskussion mit zwei Zeitzeuginnen und der Film «Stromland» als zeitgeschichtliches Porträt erlebten eine Rekordkulisse in der Eventhalle.

Alfred Weigel

Im Aargau wurde die Atomkraft erforscht und zur Stromerzeugung nutzbar gemacht, wie dem Faltblatt zur Zeitgeschichte des Kantons zu entnehmen ist. Die Bezeichnungen Durchgangs- oder Verkehrskanton muss der Aargau über sich ergehen lassen. Dass die Tournee einen Halt in Safenwil einlegte, lässt sich mit dem Emil Frey Autocenter an der Hauptverkehrsader A1 erklären. Neben Automobilität befasst sich der Film «Stromland» mit der kantonalen Kultur, Historie und Wirtschaft sowie den vier Flüssen Aare, Reuss, Limmat und Rhein, die im Kanton zusammenkommen und die Landschaften prägen. Mit vielen Wasser- und Atomkraftwerken verdient der Aargau sich nachvollziehbar den Beinamen Stromkanton.

Die Podiumsdiskussion drehte sich standortbedingt um Infrastruktur und Verkehr im Allgemeinen sowie Mobilität und Logistik im Speziellen. Historiker Fabian Furter begrüsste zwei Zeitzeuginnen. Beide verbindet die Liebe zu ihren Oldtimern. Für die bekennende Automobilistin Ursina Valko aus Zofingen verkörpert ihr Austin Mini 1000 Freiheit und Unabhängigkeit. Wenn es nötig war, nahm sie auch den Zündverteiler auseinander und bewies technisches Geschick. Ursula Hediger wusste bereits in jungen Jahren, dass sie mit 18 sofort die Fahrerlaubnis erwerben wollte. Sie war als langjährige Leiterin der Verkaufsadministration verantwortlich für den Support des Händlernetzes bei der Emil Frey AG in Safenwil und vertrat die wirtschaftliche Sichtweise. «Mobilität wird immer ein Grundbedürfnis der Menschheit sein», sagt die Präsidentin des Classic Car Club Safenwil mit einem Blick in die Zukunft.



Fabian Furter moderiert die Gesprächsrunde mit Ursina Valko (l.) und Ursula Hediger. Bild: Alfred Weigel

> «Mobilität wird immer ein Grundbedürfnis der Menschheit sein.»
>
> **Ursula Hediger**
> Präsidentin Classic Car Club

Herausforderung: Genug Land für das Strassennetz

Der ehemalige Aargauer Chefingenieur für Nationalstrassenbau, Herbert Otto, verdeutlichte im Film «Stromland» die Problematik des Betonbelags zu Beginn des Autobahnbaus. Die grösste Herausforderung war jedoch der Landerwerb, Zwangsenteignungen blieben nicht aus. Einige Landbesitzer wollten ihren Grund nicht hergeben, obwohl ihnen eine grosszügige Entschädigung angeboten wurde. Während die Autobahn 1967 im Aargau ihren Betrieb aufnahm, gab es noch immer Kantonsstrassen ohne Asphaltbelag.



Beflaggte Ausfahrt Rothrist bei der Eröffnung des Autobahnteilstücks Oensingen-Horizontschwil. Bild: Max Roth (1967)

Das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» erforderte vier Jahre Arbeit mit intensiven Nachforschungen für das neunköpfige Team um die beiden Co-Projektleiter und Autoren Patrick Zehnder und Fabian Furter. Das dazu entstandene Buch «Zeitgeschichte Aargau» umfasst 624 Seiten mit 600 Bildern.

Für ihre nächste Sonderausstellung «James Bond, die Schweiz und die Autolust der 60er» sucht die Emil Frey Classics weitere Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen, die sich unter der E-Mail-Adresse: simm.bondi@emilfreyclassics.ch melden können.

Auch «Zeitgeschichte Aargau» macht nochmals Station in der Region Zofingen. Am Freitag, 25. Februar, 19 Uhr, zeichnet die Historikerin Astrid Baldinger im Bildungszentrum Zofingen nach, wie sich die Deindustrialisierung auf den Bezirk Zofingen ausgewirkt hat.

Zofinger Tagblatt, 1. Februar 2022.

LANDANZEIGER
NR. 05 / 3. FEBRUAR 2022

Safenwil

Hommage an den Kanton Aargau

Die «Zeitgeschichte Aargau» machte Halt im Classic Car Museum von Emil Frey Safenwil. Eine Podiumsdiskussion mit zwei Zeitzeuginnen und der Film «Stromland» als zeitgeschichtliches Portrait erlebten eine Rekordkulisse in der Eventhalle.

Im Aargau wurde die Atomkraft erforscht und zur Stromerzeugung nutzbar gemacht, wie dem Faltblatt zur Zeitgeschichte des Kantons zu entnehmen ist. Die Bezeichnungen Durchgangs- oder Verkehrskanton muss der Aargau über sich ergehen lassen. Dass die Tournee einen Halt in Safenwil einlegte, lässt sich mit dem Emil Frey Autocenter an der Hauptverkehrsader A1 erklären. Neben Automobilität befasst sich der Film «Stromland» mit der kantonalen Kultur, Historie und Wirtschaft sowie den vier Flüssen Aare, Reuss, Limmat und Rhein, die im Kanton zusammenkommen und die Landschaften prägen. Mit vielen Wasser- und Atomkraftwerken verdient der Aargau sich nachvollziehbar den Beinamen Stromkanton.

Zwei Zeitzeuginnen im Gespräch

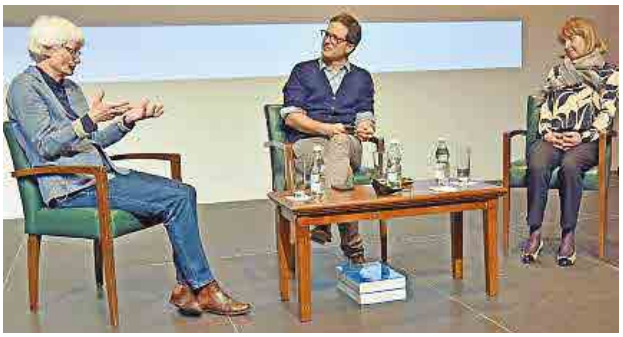
Die Podiumsdiskussion drehte sich standortbedingt um Infrastruktur und Verkehr im Allgemeinen sowie mit Mobilität und Logistik im Speziellen. Historiker Fabian Furter begrüsste zwei Zeitzeuginnen. Beide verbindet die Liebe zu ihren Oldtimern. Für die bekennende Automobilistin Ursina Valko, Zofingen, verkörpert ihr Austin Mini 1000 Freiheit und Unabhängigkeit. Wenn es nötig war, nahm sie auch den Zündverteiler auseinander und bewies technisches Geschick. Ursula Hediger wusste bereits in jungen Jahren, dass sie mit 18 sofort die Fahrerlaubnis erwerben wollte. Sie war als langjährige Leiterin der Verkaufsadministration verantwortlich für den Support des Händlernetzes bei der Emil Frey AG in Safenwil und vertrat die wirtschaftliche Sichtweise. «Mobilität wird immer ein Grundbedürfnis der Menschheit sein», meint die Präsidentin des Classic Car Club Safenwil mit einem Blick in die Zukunft.

«Stromland» gezeigt

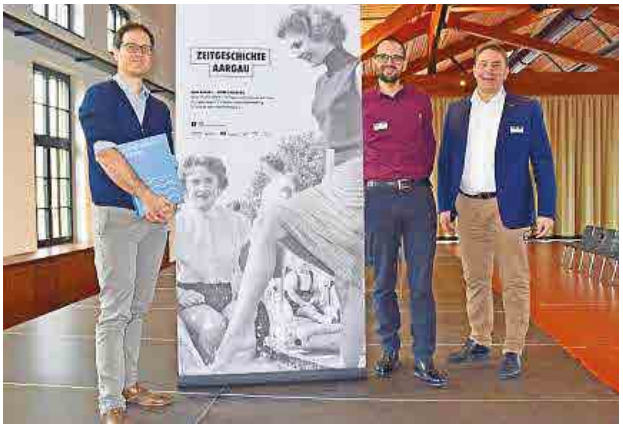
Der ehemalige Aargauer Chefingenieur für Nationalstrassenbau, Herbert Otto, verdeutlichte im Film «Stromland» die Problematik des Betonbelags zu Beginn des Autobahnbaus. Die grösste Herausforderung war jedoch der Landerwerb, Zwangsenteignungen blieben nicht aus. Einige Landbesitzer wollten ihren Grund nicht hergeben, obwohl ihnen eine grosszügige Entschädigung angeboten wurde. Während die Autobahn 1967 im Aargau ihren Betrieb aufnahm, gab es noch immer Kantonsstrassen ohne Asphaltbelag. Mobilität und Flüsse bestimmten von alters her das kantonale Leben, wie der Film «Stromland» vermittelte. Bisher sind neun Dokumentarfilme entstanden, drei weitere folgen. Das «Zeitgeschichte Aargau»-Projekt erforderte vier Jahre Arbeit mit intensiven Nachforschungen für das neunköpfige Team um die beiden Co-Projektleiter und Autoren Patrick Zehnder und Fabian Furter. Das dazu entstandene Buch «Zeitgeschichte Aargau» umfasst 624 Seiten mit 600 Bildern. Es kann über den Verlag «hier & jetzt» oder über den Buchhandel erworben werden. Alle Dokumentarfilme und alles Wissenswerte über das grosse Geschichtsprojekt sind auf der Webseite www.zeitgeschichte-aargau.ch zugänglich.

Zeitzeugen gesucht

Für Ihre nächste Sonderausstellung «James Bond, die Schweiz und die Autolust der 60er» sucht die Emil Frey Classics weitere Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen. Wer von der eigenen Fahrfreude oder jener der Eltern in den 1960er-Jahren inklusive Fotomaterial berichten möchte, melde sich beim Museumskurator und Archivar Simon Bundi: simon.bundi@emilfreyclassics.ch, Telefon 062 788 79 45. AWE



Von Links: Buchautor und Co-Projektleiter Fabian Furter moderiert die Gesprächsrunde, Ursina Valko und Ursula Hediger im Gespräch



2,4 Kilogramm wiegt das 624-seitige Buch «Zeitgeschichte Aargau», von Links: Autor Fabian Furter, Museumskurator Simon Bundi und Emil-Frey-Classics-Geschäftsführer Hannes Gautschi.



Vorwiegend Damen und Herren im fortgeschrittenen Alter orientieren sich über die Geschichte im Aargau zu Infrastruktur, Freizeit und Wirtschaft der Automobilität. BILDER: ALFRED WEIGEL



Tankstelle bei Köliken (AG) kurz vor der Eröffnung der Autobahn N1 im Jahr 1967.
Keystone

Echo der Zeit › Sendung vom 05.02.2022 ›

Autobahn, AKW und DJ Bobo: Aargau erkundet die neuere Geschichte

Die Römer, das Mittelalter, die Reformation, die Weltkriege. Das sind Themen, mit denen sich Historikerinnen und Historiker befassen. Doch was ist mit der Zeitgeschichte, also der Zeit von 1945 bis heute? Lange fand diese weniger Beachtung. Das hat sich geändert - gerade auch im Kanton Aargau.

Alex Moser
Heute, 18:00 Uhr

JETZT HÖREN + ABONNIEREN TEILEN

SRF Echo der Zeit, 5. Februar 2022.

Auf Zeitreise mit dem Maienzug

«Gelebte Traditionen»: Das Stadtmuseum Aarau zeigt Bilder aus dem Ringier Bildarchiv zum Thema Bräuche.

Katja Schlegel



Mirjam Brunner, Assistentin Fachbereich Fotografie im Stadtmuseum Aarau, hat die Bilderschau zusammengestellt. Bild: Katja Schlegel

Vielleicht sind die Zöpfe etwas straffer und länger. Und ja, die Kleidchen wirken etwas zugeknöpfter. Aber sonst? Nein, sonst würde man dem Bild sein Alter nicht anmerken, zumindest nicht auf den ersten Blick. Verräterisch sind nur die ungewohnten Schriftzüge an den Häusern, die aus der Zeit gefallenen Schnitte der festlichen Kostüme der Zuschauerinnen am Strassenrand. Der Fokus der Aufnahme aber wirkt zeitlos.

Das Bild zeigt den Umzug am Maienzug 1946. Es ist eines von knapp 100 Pressebildern aus dem Ringier Bildarchiv, die aktuell im Stadtmuseum Aarau gezeigt werden. Der Titel dieser Bilderschau: «Gelebte Traditionen». Der Maienzug ist natürlich nur eine dieser Traditionen; gezeigt werden beispielsweise auch der «Bachfischet» oder «Nuss Nuss», der «Meitlisunntig» und das «Chlaus-Chlöpfe» im Seetal, die «Badenfahrt» oder die «Sebastiani-Bruderschaft» in Rheinfelden, die noch immer Jahr für Jahr an die Pestepidemie im Jahr 1541 erinnert.

Über 700 Dossiers umfasst der Teilbestand des Archivs

Federführend beim Zusammenstellen dieser Bilderschau war Mirjam Brunner. Während eines Jahres hat sie sich durch die Abertausenden Fotografien aus über 700 Dossiers gearbeitet, die der Teilbestand «Bräuche» umfasst. Dieser ist Teil des Ringier Bildarchivs und stammt zur Hauptsache aus dem ATP-Bestand, der Bildagentur von Arnold Theodor Pfister, die 1962 an die Ringier AG überging.

Wie gross die Wichtigkeit der «Bräuche» für die Pressefotografie war, zeigt der Umfang der Sammlung: Allein für den Monat Dezember finden sich 148 einzelne Bilddossiers zu Ereignissen wie «Samichlaus», «Sternsingen» oder «Silvesterbräuche». Das Schöne an dieser Suche, an diesen Bildern: sie sind nah, sie berühren. «Zu Brauchtum haben alle einen engen Bezug, weil jeder und jede Bräuche kennt, viele sie leben», sagt Brunner. Und da ist das Foto als Medium wohl das wichtigste überhaupt: Automatisch sucht man die Gesichter nach bekannten Zügen ab, die Häuser am Bildrand, man knüpft an eigene Erinnerungen an.

Brunner hat für «Gelebte Traditionen» aber nicht bloss «schöne Bilder» ausgesucht, sondern solche, die der Betrachterin oder dem Betrachter das Pressebild näherbringt. «Man sieht diesen Bildern an, dass sie nicht für ein Familienalbum gemacht wurden, dass sie einen anderen Zweck haben, den Zweck der Dokumentation und der Veröffentlichung in der Presse.» Das will Brunner vermitteln, ebenso wie die Art, wie die Bilder archiviert und mit welchen Kontextinformationen sie versehen wurden.

Bräuche sind oft weniger alt als angenommen

Doch zurück zum Sommer, zurück zum Maienzug. «Zeitlos», dieser Begriff mag auf einzelne Aufnahmen wohl zutreffen, sagt Brunner. «Aber grundsätzlich war ich überrascht, wie stark sich die Bräuche doch verändert haben». Manche, wie das Osterfeuer von Merenschwand, seien gar nahezu verschwunden. Dem pflichtet auch Historikerin Anina Sandmeier-Walt bei, die sich für «Zeitgeschichte Aargau», den neuen Band der Kantonsgeschichte von 1950–2000, mit den Bräuchen im Aargau beschäftigt hat: «Vieles, was als jahrhundertelange Tradition gefeiert wird, ist oft erst in den letzten zwei Jahrhunderten entstanden oder hat sich in dieser Zeit stark verändert. Vieles hat gar nur überlebt, weil Einzelne die Initiative ergriffen und Brauchtümer vor dem Verschwinden gerettet haben.»

Traditionen – wie das Bärzeli in Hallwil oder der Bachfischet – hätten damit deutlich an Stellenwert gewonnen, so Sandmeier. Warum dem so ist, ist einfach zu erklären: «Je schnelllebiger alles wird, je rasanter die Entwicklung vonstattengeht, desto stärker wird das Bedürfnis nach Bewahren und Erhalten.» Doch bei aller Begeisterung fürs Bewahren: Konservieren könne man Bräuche nicht. «Bräuche brauchen Vermittlung. Und damit diese fruchtet, braucht es Menschen, die sich damit identifizieren können.»

Was alle Bilder in der Bilderschau eint: Die in die Gesichter geschriebene Freude über das kurzzeitige Entfliehen aus dem Alltag. Ein Gefühl, das in den letzten zwei Jahren oftmals gefehlt hat oder zu kurz gekommen ist. Und ein weiterer Grund, sich die Bilderschau gerade jetzt anzuschauen: Um die Vorfreude auf das Wiedererwachen der Traditionen zu wecken.

Aargauer Zeitung, 11. Februar 2022.



Der Bau der Autobahn N1 inklusiv neuem Bareggtunnel veränderte den Aargau grundlegend.

Aus Echo der Zeit vom 29.12.2021.

News › Schweiz ›

Pionierkanton Aargau

AKW bis DJ Bobo: Aargau geht seiner neueren Geschichte nach

Antike und Mittelalter sind gut erforscht. Die neuste Geschichte dagegen kaum. Im Aargau ändert sich dies nun.

Samstag, 12.02.2022, 14:36 Uhr

Dieser Artikel wurde **3**-mal geteilt.

Es ist der typische Geschichtsstoff in der Schule: Die alten Ägypter, Griechen und Römer werden ausführlich behandelt. Weiter Ritter, Christoph Kolumbus, Napoleon und Adolf Hitler. Was oft zu kurz kommt, ist dagegen die Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Kanton Aargau versucht das Projekt «Zeitgeschichte Aargau» diese Lücke nun zu schliessen.

Acht Historikerinnen und Historiker haben sich mit der Geschichte von 1950 bis 2000 beschäftigt. Sie zeichnen das Bild eines progressiven Kantons, der gleich auf mehreren Ebenen zu den Pionierkantonen und Wegbereitern der modernen Schweiz gehörte. Und das nicht nur bei altbekannten Aargauer Klischees wie den Autobahnen.

SRF News online (basierend auf Beitrag im Echo der Zeit am 11. Februar), 12. Februar 2022.



Historikerin Astrid Baldinger im ZT-Talk.
Bild: pp

zttalk

Historikerin Astrid Baldinger: «Der Chemiearbeiterstreik in Zofingen war ein wichtiger Meilenstein»

Philippe Pfister - zuletzt aktualisiert am 14.02.2022 13.40 @ 13.02.2022

Zofinger-Tagblatt Talk, 14. Februar 2022.

«Der Streik in Zofingen war ein wichtiger Meilenstein»

Die Historikerin Astrid Baldinger hat unter anderem die Industriegeschichte Zofingens unter die Lupe genommen. Im ZT-Talk erklärt sie, wie wichtig der Chemiearbeiterstreik 1946 in Zofingen war – und wie krass Frauen zu dieser Zeit in der Arbeitswelt benachteiligt waren.

Philippe Pfister

619 Seiten stark präsentiert sich das Werk «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000», das im Dezember letzten Jahres erschienen ist. Es bildet das wissenschaftliche Rückgrat eines vierjährigen Projekts, das die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt. Damit ist der Aargau der erste Kanton der Schweiz, der seine Vergangenheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufarbeiten liess. Die Historikerin Astrid Baldinger hat das Wirtschaftskapitel erarbeitet – und dabei auch den Bezirk Zofingen ins Visier genommen. Sie war diese Woche Gast im ZT-Talk und sprach unter anderem …

… über ihren Weg zur Historikerin.
«In der Bezirksschule hatte ich Geschichte wahnsinnig gern. Ich hatte immer eine 6. Schon damals zog es mich rein.» Ihre Maturaarbeit schrieb sie in Geschichte. Und: Astrid Baldingers Vater gab die Zeitschrift «IndustrieArchäologie» heraus. Er fädelte ein, dass seine Tochter nach der Kanti einige Monate im englischen Ironbridge verbringen konnte, wo es ein Institut gibt, das sich mit Industriegeschichte beschäftigt. «Dort bin ich eingetaucht», sagt Astrid Baldinger. «Ich habe gemerkt, dass man sich sehr tief für Industriegeschichte interessieren kann. Ich sah, dass man in Industriegeschichte sogar Ausgrabungen machen kann. Das kannte ich aus dem Aargau nur bei den Römern.»

… über das Projekt Zeitgeschichte Aargau.
Im Vergleich zu anderen Kantonsgeschichten – beispielsweise in Zürich oder Solothurn – legt das Projekt den Fokus ganz anders: Es setzt nach dem Zweiten Weltkrieg ein. «Das Projekt hat Platz für Themen, die in den Jahrzehnten danach wichtig geworden sind.» Beispielsweise setzt die Massenmotorisierung ein – «das hat dann Auswirkungen auf allen Ebenen».

… über die zentrale Rolle der Textilindustrie in der Region Zofingen.
«Die Region Zofingen ist in dieser Zeit eine Textilregion, was enorm prägend ist. Um es zu verdeutlichen: Noch 1975 betrug der Anteil der Beschäftigten in der Textilindustrie in Zofingen 14,8 Prozent; im Kanton Aargau lag dieser Durchschnitt bei 5,4 Prozent, der schweizerische Schnitt lag bei 3,3 Prozent.»

… über Quellen, die sie als Historikerin neu erschlossen hat.
«Ich bin bei der Industrie- und Handelskammer auf einen faszinierenden Quellenkorpus gestossen. Die Kammer fusionierte 1976 mit dem Arbeitgeberverein. Die Jahresberichte geben einen sehr guten Einblick in Branchen, Arbeitsfelder und Arbeitskonflikte. Hier fand ich die verschiedenen Ebenen abgebildet, in einer schönen Detailliertheit.» Die Industrie- und Handelskammer forderte jährlich Berichte von den Unternehmen ein – was beispielsweise die Situation in der Automobilbranche perfekt abbildete.



Hat die Industriegeschichte Zofingens und des Kantons unter die Lupe genommen: Die Historikerin Astrid Baldinger am Donnerstag im ZT-Studio. Bild: cm

… über den Chemiearbeiterstreik 1946 in Zofingen – und seine Bedeutung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung in der Region.
«Man kann sagen, dass dies tatsächlich ein Schlüsselereignis war», so Baldinger. Nach dem Krieg lag es fast ausschliesslich im Ermessen der Patrons, den Arbeiterinnen und Arbeitern Lohnerhöhungen zu gewähren. «Es waren unglaublich mühsame Verhandlungen. Der Streik in Zofingen hat dann geführt,

TV-Sponsoren:
LINDENHOF
Aargauische Kantonalbank
Servicepartner:
WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG OFTRINGEN ROTHRIST ZOFINGEN
Partner:
KNUTWILER



2000 Chemiearbeiter gingen 1946 in Zofingen auf die Strasse, um dem Gesamtarbeitsvertrag zum Durchbruch zu verhelfen. Der Streik war ein Schlüsselereignis in der jüngsten aargauischen Wirtschaftsgeschichte, sagt Astrid Baldinger. Bild Staatsarchiv

Zur Person

Astrid Baldinger Fuchs (1968) studierte allgemeine Geschichte, Kunstgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich (lic. phil. I). Sie ist Autorin verschiedener Ortsgeschichten und Produktionsleiterin des «Kirchenboten», der Kirchenzeitung von acht reformierten Kantonalkirchen. Baldinger präsidiert Die Mitte der Gemeinde Rinikon und ist dort zudem Gemeinderätin. (pp)

dass die sogenannte Herr-im-Haus-Haltung abgelegt werden musste. Dass die Patrons nicht mehr selbstherrlich verfügen konnten, sondern dass sie ein Vis-à-vis, ein Gegenüber, hatten. Dass sie Gewerkschaften akzeptierten, die für die gesamte Arbeiterschaft verhandelten: Es gibt Lohnerhöhungen für alle und Arbeitsbedingungen, die für alle gelten. Gegen Gesamtarbeitsverträge hatte man sich lange Zeit gesträubt.»

Der Streik in Zofingen war ein wichtiger Meilenstein bei der Durchsetzung von Kollektivverträgen. Die Regierung zog insofern mit, als sie den Unternehmen untersagte, ausländische Arbeitskräfte zu Dumpinglöhnen anzustellen. «Und sie signalisierte: Nur wenn gute Arbeitsbedingungen herrschen, bekommen die Unternehmen Arbeitskräfte aus dem Ausland.» – «Es brauchte die Öffentlichkeit hier in Zofingen, um künftig neue Standards durchzusetzen.»

... über die neue Rolle des Konsums.

Mit den neuen Standards bei den Löhnen kam es zu einem Wachstum der Kaufkraft. «Mehr Lohn, mit dem man etwas kaufen kann, wird ausgegeben.» In den Jahresberichten der Industrie- und Handelskammer wird der Bedeutungswandel des Konsums spürbar. «Die Ansag schildert, dass die Leute nicht nur Autos kaufen, sondern ab Ende der 50er-Jahre sich in einem schnelleren Rhythmus sogar neue leisten können.» Gleichzeitig etabliert sich bei den Autos ein Occasionsmarkt. «Die Berichte reden davon, dass die Menschen beginnen, gehobene Qualitätsansprüche zu haben – sie werden modisch.» Sportartikel und -kleider werden interessant.» 1960 stellt die Industrie- und Handelskammer fest: Konsum ist ein Standbein unserer Wirtschaft.

... über den rätselhaften Bevölkerungsrückgang im Bezirk Zofingen in den 70er-Jahren.

In den 70er-Jahren flacht sich im Kanton Aargau das Bevölkerungswachstum ab. «Ausgerechnet der Bezirk Zofingen verzeichnete einen Bevölkerungsschwund.» Was genau die Ursachen sind, könne sie noch nicht genau sagen, so Baldinger. Ein Erklärungsansatz: Nach der Erdölpreiskrise kehren viele ausländische Arbeitskräfte in ihre Heimat zurück. 1975 wird im Kanton Aargau erstmals Arbeitslosigkeit festgestellt – eine obligatorische Versicherung gibt es noch nicht. Zuvor herrschte lange Zeit Vollbeschäftigung – laut den Quellen, die Baldinger auswertete, gab es Zeiten, in denen es im Kanton Aargau keine einzige arbeitslose Person gab.

... über Stromlücken – und wie man früher damit umging.

Schon um 1950 gab es im Kanton Aargau Zeiten, in denen es an Strom mangelte. Die Unternehmen erhielten die Erlaubnis, Arbeiten vorzuziehen, solange es noch genug Elektrizität aus Wasserkraft gab. Die Unternehmen konnten überzeit anordnen, ohne dass sie einen entsprechenden Zuschlag leisten mussten. Grossverbraucher erhielten einfach weniger Strom – und mussten gegebenenfalls die Produktion einschränken.

... über den Einstieg der Frauen in die Arbeitswelt – und die massive Benachteiligung bei den Löhnen.

«Ab 1985 werden Teilzeitstellen erhoben. Man merkt: Das sind die Frauen.» – «Eingefahren» sei ihr eine Lohntabelle aus dem Jahr 1950. Der Arbeitgeberverband habe darauf geachtet, dass ja nicht zu hohe Löhne bezahlt werden. «In der Lohntabelle gab es drei Kategorien. Die erste Kategorie: Arbeiter gelernt. Die zweite: Arbeiter ungelernt. Die dritte Kategorie – mit dem tiefsten Lohn: Frauen. Frauen wurden grundsätzlich deutlich schlechter bezahlt.» Als sie die Tabelle gesehen habe, sei ihr klar geworden, wie wichtig die spätere Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit gewesen sei.

Vortrag im BZZ

Am 25. Februar kommt Astrid Baldinger auf Einladung der Historischen Vereinigung Zofingen ins Bildungszentrum (Aula, 19 Uhr). Sie zeichnet in ihrem Referat die Veränderungen der Zofinger Industrie von 1950 bis 2000 nach. In einem zweiten Vortrag wird Historiker Patrick Zehnder unter anderem über die Folgen der Bevölkerungsentwicklung sprechen. Anschliessend wird der 20-minütige Kurzdokumentarfilm «Wir machen es selbst. Aargauer Frauen in der Politik» gezeigt. (pp)

«Die erste Kategorie: Arbeiter gelernt. Die zweite: Arbeiter ungelernt. Die dritte Kategorie – mit dem tiefsten Lohn: Frauen.»



619 Seiten stark: die «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000». Bild zvg

Den ZT-Talk in voller Länge finden Sie online.

zt zofingertagblatt.ch



Autobahnraststätte Kölliken Nord, eröffnet im Herbst 1970. Der imposante Sichtbetonbau hat die Form einer halben Brücke.

Von Notkirchen, Trabantensiedlungen und Autobahnraststätten

Das Buch «Zeitgeschichte Aargau» dokumentiert, wie sich das Wachstumswunder in den 1960er-Jahren in die Landschaft einschrieb, nicht nur im Aargau, sondern in der ganzen Schweiz.

Von **FABIAN FURTER** (Text)

Fotos: «Zeitgeschichte Aargau», Hier+Jetzt Verlag, 2021



Das Wohnen in der Hochhaussiedlung ist beliebt. Hier zum Beispiel in Brugg aus einer Reportage von 1974 über die Siedlung «Im Bilander».



Grossüberbauung Telli, Aarau, 1992, ein Jahr nach der Fertigstellung. Acht Kilometer Fussgängerwege durchqueren die Parklandschaft der «Telli». Die vier Scheibenhochhäuser sind durch überdachte Passagen miteinander verbunden, eine moderne Interpretation der Laubengänge in der Berner Altstadt, wie die NZZ am 2. Februar 1994 schrieb.



Die Telli ist wahrlich die Königin unter den Grossüberbauungen.



Einweihung der Pauluskirche in Lupfig, 1965. Die Kirche entstand aus vorfabrizierten Elementen innerhalb von sechs Monaten als schlüsselfertiger Prototyp zum Preis von 300 000 Franken. Seit 2020 steht der einst provisorische Bau unter kantonalem Denkmalschutz.



Im November 2021 erschien das Buch «Zeitgeschichte Aargau» über die jüngste Vergangenheit jenes Kantons, der in vielerlei Hinsicht «die Schweiz im Kleinen» abbildet. Der Aargau war aber nicht einfach das Überlaufbecken der grossen Städte, die ihn flankieren, vielmehr wurde er zu einer Art «Testfeld der Moderne». Der Historiker Fabian Furter stützt diese Behauptung anhand von ausgewählten Episoden der 1960er- und 1970er-Jahre.

UNTER ABSPIELEN SCHÖNER LIEDER

Die Dorfmusik spielt, während sich einige Dutzend Frauen und Männer am 16. Mai 1966 vor einem sonderbaren Gebäude im aargauischen Lupfig versammeln. Sie feiern die Weihe ihrer katholischen Notkirche. Notkirche? Man möchte es heute kaum glauben, wo die Kirchen vornehmlich leer bleiben, aber in den 1960er-Jahren wurden wegen eklatantem Platzmangel vielerorts eben Notkirchen gebaut, um rasch Abhilfe zu schaffen. Die Pauluskirche in Lupfig war der schweizweit erste Prototyp einer seriell gefertigten Kirche aus Holz. Sie kostete schlüsselfertig 300 000 Franken.

Viele Gläubige auf dem Bild sind katholische Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus den Mittelmeerländern, die vom damals grössten privaten Arbeitgeber der Schweiz, dem Badener Maschinenkonzern BBC (heute ABB), rekrutiert wurden. Nicht zuletzt sie verhelfen der Chris- ~





Werksiedlung In den Wyden der BBC in Birr. Rund 1500 Menschen, Werksangehörige mit ihren Familien aus 19 verschiedenen Nationen, zogen in die Industriesiedlung und krempelten das Bauerndorf Birr komplett um. Hatte dieses 1960 noch 730 Einwohnerinnen und Einwohner, so waren es nur acht Jahre später mehr als 2500.

tenheit zu ihrem letzten Boom in unseren Breiten. Warum aber verschlägt es die Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in das verschlafene Bauerndorf mit seinen wenigen Hundert Einwohnerinnen und Einwohnern? Der Energiehunger in der stark wachsenden Nachkriegsgesellschaft ist immens und Firmen wie die BBC können sich vor Aufträgen kaum retten. Um Abhilfe zu schaffen, baut die BBC im Birrfeld, gut 10 Kilometer vom Stammsitz Baden entfernt, eine gigantische Fabrikanlage mitten in die landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft. Ob es damals wirklich die höchste Fabrikhalle Europas ist, wie die BBC-Werbeleute verlauten lassen, sei dahingestellt. Unschweizerisch gross ist sie auf jeden Fall. Und für die internationale Belegschaft wird unmittelbar neben der Fabrik eine Grosssiedlung realisiert, die mit über 500 Wohnungen und allen erdenklichen Einrichtungen ebenfalls mit den gängigen Vorstellungen von einem Wohnquartier bricht. Menschen aus über 20 Nationen ziehen ein und die Bevölkerung in den betroffenen Gemeinden Birr und Lupfig explodiert. Das



Autobahnraststätte Würenlos, 1973.
Die erste Shopping- und Gastrobrücke.

Schweizer Fernsehen berichtet in einem ausführlichen Beitrag von den Herausforderungen in den Dorfschulen, wenn die Kinder aus 14 Nationen stammen.

DER ANFANG EINER IDEALSTADT?

Grossüberbauungen dieser Dimension kennt man Anfang der 1960er-Jahre in der Deutschschweiz praktisch noch nicht. Entsprechend gross ist das Interesse an diesem städtebaulichen Experiment im ländlichen Aargau. Die Neue Zürcher Zeitung betitelt einen ganzseitigen Bericht mit «Ein Stück Grossstadt in der Bauerngemeinde». Renommierte Planer schicken sich nun an, die zwei Haufendörfer Birr und Lupfig auf dem Reissbrett zu einer mittelgrossen Stadt mit rund 30000 Einwohnerinnen und Einwohnern zur transformieren. Das grosse Modell dieser Idealstadt findet 1962 an der Expo in Lausanne ein grosses Publikum als vorbildliches raumplanerisches Praxisbeispiel. Aber die Gartenstadt Birrfeld wird es nie geben, viel zu ambitioniert ist die Idee. Birr und Lupfig sind zwei Dörfer geblieben.
Grosswohnsiedlungen hingegen scheinen sich als probate Mittel gegen die anhaltende Wohnungsnot zu bewähren. Als die Basler Chemiekonzerne sich wenig später anschicken, im Fricktal grossmassstäblich Wohnraum für ihre Belegschaften zu bauen, hält sich der Widerstand im Rahmen und der Skalierung nach oben scheinen keine Grenzen mehr gesetzt. Die Siedlung «Augarten» in Rheinfelden wird mit über 1000 Wohnungen zur eigentlichen Trabantenstadt mit Schulen, Kindergärten und einem Ladenzentrum. Unwesentlich kleiner ist die «Liebrüti» in Kaiseraugst. Der Bau der Telli-Siedlung in Aarau ab 1972 markiert den Höhepunkt dieser kurzen Phase, in der der Glaube an das Grosse in der Architektur unerschütterlich scheint. 1200 Wohnungen in lediglich vier riesenhaften Hochhäusern. Die Telli ist wahrlich die Königin unter den Grossüberbauungen. ~

Alter Bahnhübergang an der Bahnhofstrasse Baden um 1960. Jeweils zur Mittagszeit und nach Feierabend fluteten Tausende von Arbeiterinnen und Arbeitern der BBC die Altstadt. Für mehrere Stunden am Tag war der Verkehr praktisch lahmgelegt.



Die Neubaukolosse sind anfänglich beliebt, das Wohnen im Hochhaus absolut en vogue. Dass die Grossüberbauungen oft abgeschieden und schlecht an den öffentlichen Verkehr angebunden sind, stört die meisten Bewohnerinnen und Bewohner nicht, denn sie können sich in der Ära der Massenmotorisierung nun ein eigenes Auto leisten und der Bau der Autobahnen schreitet zügig voran. Ab 1971 kann die A1 zwischen Zürich und Bern durchgängig befahren werden. Der Nationalstrassenbau ist nicht nur das wohl grösste und komplexeste Tiefbauprojekt der Eidgenossenschaft, es hat auch eine Reihe von Architekturaufgaben im Schlepptau. Zum Beispiel die Autobahnraststätte.

VON DER AUTOBAHNRASTSTÄTTE ZUR FLANIERZONE

1967 eröffnet in Kölliken die erste Schweizer Raststätte überhaupt. Neben der Tankstelle steht ein alter Speisewagen der SBB als Restaurant. Nur fünf Jahre später wird 1972 in Würenlos die Brückenraststätte Mövenpick – bald Fressbalken genannt – dem Betrieb übergeben. Kommentatoren meinen, es sei das europaweit grösste Bauwerk dieser Art und schnell gehört es zu den bekanntesten Gebäuden der Schweiz. Sogar im Freizeitpark Swissminiatur in Melide wird es neben Monumenten wie dem Schloss Chillon oder dem Bundeshaus ausgestellt.



Das Auto verliert seinen anfänglichen Zauber relativ schnell wieder. Insbesondere die Innenstädte ächzen unter der alltäglichen Blechlawine. Sie drohen im Durchgangsverkehr zu ersticken. In den 1960er-Jahren ist etwa in Baden der Kollaps nah. Nur ein radikaler Eingriff kann die Not mildern und so entsteht 1972 im kleinen Limmatstädtchen eine der ersten innerstädtischen Fussgängerzonen der Schweiz. Die Altstadtbewohner:innen und das Gewerbe atmen auf, das Leben kehrt zurück und bald folgen dem Beispiel praktisch alle Schweizer Städte. •

Nur ein radikaler Eingriff kann die Not mildern, und so entsteht 1972 im kleinen Limmatstädtchen eine der ersten innerstädtischen Fussgängerzonen der Schweiz.

Badstrasse in Baden um 1972. Baden erhielt 1972 die erste Fussgängerzone der Schweiz.





Fabian Furter ist freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher in Baden. Als Co-Projektleiter und Autor von ZEITGESCHICHTE AARGAU hat er in Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Simone Morger den Dokumentarfilm «STROMLAND» realisiert. Das Buch erschien im November 2021 und ist im Buchhandel erhältlich. Den Film gibt es unter *zeitgeschichte-aargau.ch.*

Schlaglichter auf die jüngste Laufenburger Vergangenheit

Die Jahre von 1950 bis 2000 in der Aargauer Geschichte

Die Zeitgeschichte Aargau ist mehr als nur ein Buch, es ist ein umfassendes Generationenprojekt über die jüngste Aargauer Geschichte. Historiker Fabian Furter stellte das Projekt vor.

Dieter Deiss



Fabian Furter im Gespräch mit Nunzia Macorig-Lo Stanco. Foto: Dieter Deiss

LAUFENBURG. Auf Einladung des Museumsvereins Laufenburg warf Fabian Furter ein paar spannende Schlaglichter auf die Laufenburger Zeitgeschichte. Hannes Burger, Präsident des Museumsvereins, durfte dazu am Sonntagmorgen eine unerwartet grosse Zahl an interessierten willkommen heissen. Fabian Furter, Co-Leiter und Autor des Projekts, erläuterte einleitend die Entstehungsgeschichte. Der letzte Band zur Aargauer Geschichte endet im Jahr 1953. Schon lange wurden deshalb von verschiedensten Leuten und Gremien Pläne geschmiedet für eine Fortsetzung. Anfangs 2000 nahm die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau einen neuen Anlauf, erarbeitete ein Konzept, reichte dieses dem Regierungsrat ein und vermochte diesen offenbar zu überzeugen. Aus dem Swisslos-Fonds wurden 1.2 Millionen Franken gesprochen, zusammen mit weiteren Spenden standen letztlich für das Vorhaben 1.5 Millionen Franken zur Verfügung.

Das Buch ist das Kernprodukt

Von Beginn weg war klar, dass man nicht einfach ein Buch schreiben wollte. Vielmehr sollte unter Mithilfe modernster Technologien eine umfassende Darstellung der Jahre von 1950 bis 2000 erarbeitet werden. Eine neunköpfige Gruppe von Fachleuten trug unglaublich viel Material zusammen und verarbeitete dieses. «Das entstandene Werk ist eine Teamarbeit, ich vertrete hier das Team», führte dazu Fabian Furter aus. Selbstverständlich gibt es über die Geschichte dieser fünf Jahrzehnte auch ein Buch. Das spannende Werk mit seinen 600 Seiten ist reich illustriert. «Das Buch ist das Kernprodukt», meint dazu der Referent. Dazu gibt es zahlreiches Filmmaterial, namentlich Dokumentarfilme, das unentgeltlich zur Verfügung steht. Das Projektteam hatte übrigens Zugriff auf das Filmarchiv des Schweizer Fernsehens. Auf Filmen festgehalten gibt es zudem Berichte von Zeitzeugen, welche aus vergangenen Zeiten erzählen.

Fabian Furter hatte sich für das Referat in Laufenburg in den vorhandenen Materialien umgesehen und nach Trouvaillen aus Laufenburg gesucht. So zeigte er einen Ausschnitt aus dem Jahr 1957 der damaligen Schweizerischen Filmwochenschau, welche über die 750-Jahrfeier im Jahr 1957 von Laufenburg berichtet. 1957 entstand der berühmte «Stern von Laufenburg» (EGL, später Swissgrid), über den allerdings erst 1968 ein Filmbeitrag produziert wurde. Aus Sulz zeigte Furter Berichte über die Entwicklung des Aargauer Siedlungstyps und über die damalige Zeit der Aussiedlung vieler Bauernhöfe an den Rand der Dörfer. Als Zeitzeuge gibt es dazu einen Film mit Elsbeth und Paul Stäuble vom Sulzer Bergheuf, wo die betagten Bauersleute über die damalige Aussiedlung berichten.

Eine Fülle von Filmmaterial

Aber auch Film- und Fotoausschnitte über den in Laufenburg geborenen Anton Krättli sind zu finden. Dieser war in kulturellen Belangen sehr engagiert und hatte unter anderem das Aarauer Keller-Theater gegründet. Ein Filmporträt über die Kera-Werke liess alte Zeiten aufleben und ein Atelierbesuch aus dem Jahr 1977 zeigte Erwin Rehmann beim Giessen eines Kunstwerks. Ausschnitte vom Narrenlaufen 1985 weisen auf die Bedeutung der Laufenburger Fasnacht hin. Ein interessantes Detail zu einer Abstimmung von 1992: Zusammen mit elf weiteren Aargauer Gemeinden hatte damals Laufenburg dem EWR zugestimmt.

Zum Schluss wurde der Film «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» gezeigt, wo die Laufenburgerin Nunzia Macorig-Lo Stanco über ihre Erfahrungen als Migrantin berichtet. Sie reiste als Touristin in die Schweiz ein, ist geblieben und hat sich integriert. Auch Vera Ryser, Macherin der Ausstellung im Museum Schiff über die Leonfortes, kommt in dem rund dreissigminütigen Film prominent zu Wort. Nunzia Macorig-Lo Stanco hat im Teil über die Kera-Werke ihren verstorbenen Vater bei der Arbeit erblickt. «Mir kamen die Tränen bei dieser Filmszene», meinte sie zur NFZ. Zweifellos hat es Fabian Furter verstanden, die Anwesenden gluschtig zu machen auf noch mehr. Geschickt hat er aus der Fülle des Materials das spezifisch Laufenburgische herausgepickt. Er hat aber auch aufgezeigt, dass Geschichte nicht eine trockene Materie sein muss, ganz im Gegenteil! Wer Lust auf mehr hat, dem steht im Buch «Zeitgeschichte Aargau» und auf der Homepage des Projekts eine unglaubliche Fülle von Material zur Verfügung.

www.zeitgeschichte-aargau.ch
Zeitgeschichte Aargau, ISBN 978-3-03919-510-7, Fr. 59.–

Neue Fricktaler Zeitung, 15. März 2022.

Wie es im Aargau früher war

«Zeitgeschichte Aargau» zu Gast in Muri am Donnerstag, 7. April

620 Seiten stark präsentiert sich das Werk «Zeitgeschichte Aargau». Das reich bebilderte Buch ist das Ergebnis eines vierjährigen Projekts, das im Auftrag des Regierungsrats die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt. Am 7. April wird das Werk in Muri vorgestellt.



Der Glockenaufzug bei der reformierten Kirche Muri am 2. September 1955. Bild: Museum Aargau / Archiv Steck

Damit ist der Aargau der erste Kanton der Schweiz, der seine Vergangenheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufarbeiten liess. Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport, Medien, Raumplanung, Bevölkerungsentwicklung und der facettenreiche Alltag bilden die einzelnen Kapitel, die umfassend in Wort und Bild dargestellt sind.

Am 7. April stellen Annina Sandmeier-Walt und Fabian Furter vom Historikerteam das Buch in Muri vor. Regierungsrat Jean-Pierre Gallati wird eine Grussbotschaft überbringen. Das gross angelegte Projekt «Zeitgeschichte Aargau» sowie das Thema Religion und Konfession im Aargau seit 1945 (Schwerpunkt Freiamt) stehen im Zentrum dieses Abends. Gezeigt wird ebenso der Dokumentarfilm «Stromland. Ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau», der mit fantastischen Flugbildern des wasserreichen Kantons aufwartet. Im Anschluss wird ein Apéro offeriert.

Gespräche mit Zeitzeugen

Die Autorinnen und Autoren des Projektteams schöpften bei ihrer Arbeit aus den üblichen Text- und Bildquellen, aber auch aus dem nach 1950 reich sprudelnden Schatz von audiovisuellen Beständen und von Fotoarchiven. Besonders ergiebig gestalteten sich die über 60 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die einerseits in das wissenschaftliche Grundlagenwerk einflossen und anderseits in ganzer Länge der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Die Zeitzeugengespräche sollen die Inhalte und Erkenntnisse des Projekts nach aussen tragen. Diese Absicht verfolgt man auch mit den zehn Kurzdokumentarfilmen, die typisch aargauische Themen wie die Atomenergie, das Shoppi Tivoli in Spreitenbach, das Kulturgesetz und die Explosion der Sprengstofffabrik Dottikon aufgreifen. Gleichzeitig fliessen die Ergebnisse von «Zeitgeschichte Aargau» in die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz ein. Den Lehrpersonen stehen Unterrichtsmaterialien und Unterrichtsreihen nach den Standards des Lehrplans 21 zur Verfügung.

Versammlung der Historischen Gesellschaft Freiamt

Das gesamte Projekt finanzierten hauptsächlich der Swisslosfonds Aargau und private Stiftungen. Die Historische Gesellschaft Aargau als Herausgeberin betraute Fabian Furter (Wohlen/Baden) und Patrick Zehnder (Birmenstorf) mit der Projektleitung. Sie arbeiteten eng zusammen mit ihrem Team, bestehend aus Astrid Baldinger Fuchs (Riniken), Maria Meier (Seon), Nina Kohler (Schaffhausen), Ruth Wiederkehr (Emmetbaden), Annina Sandmeier-Walt (Winterthur), Simone Morger (Basel), Titus Meier (Brugg), Fabian Saner (Zürich) und Marc Tribelhorn (Zürich) sowie dem Verlag Hier+Jetzt (Baden/Zürich).

Die Historische Gesellschaft Freiamt und «Zeitgeschichte Aargau» laden gemeinsam ein zum Vortragsabend «Religion und Konfession im Aargau seit 1945», mit Film und Apéro. Zuvor findet die Jahresversammlung der Historischen Gesellschaft Freiamt statt, zu der auch Nichtmitglieder eingeladen sind. Der Anlass findet im Dachsaal des Klosters Muri statt. Die Jahresversammlung ist von 18.15 bis 19.15 Uhr, um 19.30 Uhr folgt der Vortragsabend. --red

Der Freiämter, 25. März 2022.

Mit direktem Draht nach oben

Zeitgeschichte Aargau: Gesprächsrunde mit Heidi Widmer aus Wohlen und Fritz-René Müller

Kunst und Religion. Künstlerin und ehemaliger christkatholischer Bischof. Zwei Aargauer Persönlichkeiten, aus dem Freiamt und aus dem Fricktal, die mehr Gemeinsamkeiten verbinden, als man vermuten könnte. Die Suche nach dem Himmel ist eine solche Verbundenheit.

Daniel Marti



Diskussionsrunde bei Zeitgeschichte Aargau (v. l.): Künstlerin Heidi Widmer, der Geistliche Fritz-René Müller und die Moderatorin Ruth Wiederkehr. *Bild: Daniel Marti*

Wegsein war ihr so wichtig wie das Hiersein. So wurde Heidi Widmer von der Moderatorin Ruth Wiederkehr vorgestellt. Und die grosse Wohler Künstlerin war tatsächlich viel unterwegs. Schon in jungen Jahren. Von New York nach Feuerland, Studienaufenthalte in Genf und Rom. Afrika, Sri Lanka. Und bei einer dieser Reisen kam sie auch der Religion näher. In Rom, sie, die junge Künstlerin, traf auf drei junge Theologen. Eine grosse Auseinandersetzung müsse das werden, erhoffte sie sich schon bei der Kontaktaufnahme. «Aber», dachte sie sich, «die wissen, wo Gott hockt.» Sie selber sei ja stets auf dieser Suche gewesen.

Der Himmel ist wohl oberhalb

Ja, wo ist denn Gott? Der Himmel? Diese Frage konnte Fritz-René Müller besser beantworten. Der christkatholische Bischof sass ihr in der Diskussionsrunde im Stadtmuseum erstmals gegenüber. «Gott ist im Himmel, oder dort sollte er sein», sagte Müller. «Und wo ist der Himmel?», fragte Widmer. «Überall. Wohl eher oberhalb.» Und beide mussten schmunzeln, die Künstlerin und der Geistliche verstanden sich auf Anhieb. «Wir haben wohl beide den direkten Draht nach oben», sagte die Wohlerin.

> ***«Heute ist es wunderbar, in Wohlen zu wohnen***
>
> *Heidi Widmer*

Heidi Widmer war in jungen Jahren ein katholisches Kind. Ausgerechnet während ihrer Zeit in Rom habe sie den Glauben in die katholische Kirche verloren, gab sie zu. Und Fritz-René Müller zeigte Verständnis dafür, denn die christkatholische Kirche akzeptiert den Papst nicht, dafür Frauen in der Kirche. Genau das sei vielleicht die Basis, um die katholische Kirche noch zu retten, meinte die Künstlerin. Und Müller nickte. Seine Kirche kennt das Zölibat nicht.

Lockeres Plaudern mit dem Papst

Heidi Widmer (Jahrgang 1940) und Fritz-René Müller (Jahrgang 1939) verstanden sich in der Diskussionsrunde prächtig, obwohl sie sich erst eine Stunde zuvor kennengelernt hatten. Müller erkannte eben sofort die christlichen Werte, die Heidi Widmer stets verfolgte. Beispielsweise beim Aufenthalt in Sri Lanka, als der Tsunami im Jahr 2004 eine gigantische Katastrophe verursachte. «Ich konnte nicht abreisen, ich musste den Menschen einfach helfen», blickt Widmer zurück. Und sie war damals ständig in Sri Lanka – physisch oder in Gedanken.

Der Weg von Fritz-René Müller war irgendwie auch vorgezeichnet. Schon sein Bezlehrer sah in ihm einen Pfarrer, und seine Eltern sahen das ähnlich. Nur, Müller wollte erst Lehrer werden, studierte dann aber von 1959 bis 1963 Theologie. Und sein Weg als christkatholischer Bischof der Schweiz, von 2002 bis 2009, führte ihn tatsächlich zu Papst Benedikt XVI. Obwohl die christkatholische Kirche keinen Papst akzeptiert, diesen aber als Bischof von Rom sieht, kam es zu einer Audienz. 35 bis 40 Menschen besuchten den Papst, allen widmete er knappe zehn Sekunden. Aber Müller durfte mit ihm rund eine Minute plaudern. «Und danach wollten alle wissen, was wir uns erzählten.» Es war die Sprache, die es ausmachte. Deutsch eben. «Die Sprache ist wichtig», findet Müller, «man muss eben spüren, was man wie in Worte fasst.» Sprache sei ähnlich wie Musik. «Sprache ist faszinierend. Wie die Malerei», sagte Müller. «Auch bei der Malerei muss man sich annähern», ergänzte Widmer. Und sie erklärte, wie ein langer Prozess entstehen könne, «bis sich ein Bild herauskristallisiert».

> ***«Sprache ist faszinierend – wie die Malerei***
>
> *Fritz-René Müller*

Beide – Heidi Widmer und Fritz-René Müller – sind Personen, die weit herum gereist sind, die Welt erkundschaftet haben. Wie sie denn immer in Wohlen bleiben konnte, wurde Heidi Widmer gefragt. «War das magnetisch oder Zufall?» – «Früher», sagte Heidi Widmer ganz ehrlich, «habe ich mir nicht vorstellen können, in einem solchen Dorf zu leben.» Aber bei jeder Rückkehr aus dem Ausland habe sie in Wohlen Heimat gefunden. «Und jetzt ist es wunderbar, in Wohlen zu wohnen.»

Die gleichen Wurzeln wie Erika Burkart

Im Freiamt war Heidi Widmer auch immer nahe bei ihrer Freundin Erika Burkart. Die Schriftstellerin war eine ihrer besten Freundinnen – fast 40 Jahre lang. Im Jahr 1973 hat Heidi Widmer Erika Burkart einfach besucht. Überraschungsbesuch ohne Ankündigung, sie ist etliche Stunden geblieben. «Dies ergab eine spontane Nähe», erklärt Widmer. «Erika Burkart wollte einfach meine Geschichte hören.»

Vom ersten Besuch an haben beide gemerkt: «Wir gehören zusammen.» Auch die Gedichte von Erika Burkart und die Werke von Heidi Widmer gehören irgendwie zusammen. «Sie haben die gleichen Wurzeln», sagt die Künstlerin.

Die Gemeinsamkeiten hielten ein Leben lang. Bis zum Tod. Erika Burkart ist im April 2010 im Spital in Muri verstorben – in den Armen von Heidi Widmer. «Das war wie ein Wunder. Viele Menschen können das kaum glauben. Aber dieser Abschied war so passend.» Als Heidi Widmer dies im Stadtmuseum in Aarau erzählte, blieb es für ein paar Augenblicke ganz still. Erika Burkart wäre heuer 100 Jahre alt geworden – und irgendwie lebt sie dank den Worten von Heidi Widmer weiter.

Wohler Anzeiger, 29. März 2022.

Dienstag, 29. März 2022

Stadtmuseum thematisiert das Wohnen im Grossformat

In Brugg referiert am Sonntag Historiker Fabian Furter zur Geschichte der Hochhaussiedlungen im Aargau.

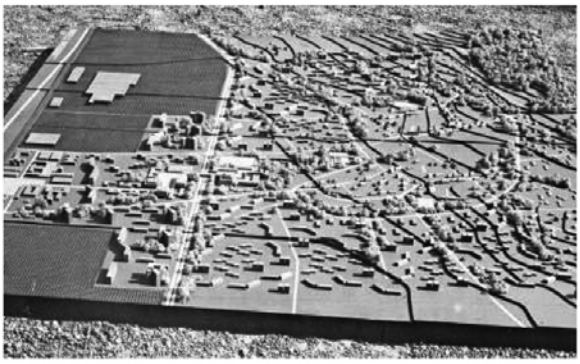
Die Region Brugg war nach dem Zweiten Weltkrieg ein eigentliches Testfeld für den Städtebau der Zukunft, davon zeugt beispielsweise die Zukunftsvision für Brugg des «team 2000» aus dem Jahr 1958. Das Hochhaus der Georg-Fischer-Werksiedlung im Bodenacker war kurzzeitig das höchste seiner Art im Aargau. Im Birrfeld entstand Anfang der 1960er-Jahre mit der BBC-Werksiedlung «In der Wyden» eine der ersten Grossüberbauungen der Schweiz. Rund 1500 Menschen aus 19 verschiedenen Nationen zogen danach in die Industriesiedlung, was das Bauerndorf Birr umkrempelte.

Der Idee für die Grossüberbauung folgte die Planung für eine Idealstadt Birrfeld mit bis zu 20 000 Einwohnenden. Die Schaffung eines städtischen Zentrums sollte die beiden Haufendörfer Birr und Lupfig verbinden. Das Modell davon wurde an der Landesausstellung Expo 64 in Lausanne als mustergültige Konzeption präsentiert.

In seinem Vortrag am Sonntag, 3. April, um 11.15 Uhr im Stadtmuseum Brugg erzählt der Historiker Fabian Furter, wie sich die «Grosse Bauform» in die Aargauer Landschaft einschrieb und wie sie von einer überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung befürwortet wurde.

«Mit einer Vielzahl von Bildern und Filmeinspielungen erzählt er das Werden der Aargauer Trabantenstädte von der Telli über die Liebrüti zur Webermühle», heisst es in einer Mitteilung des Stadtmuseums. Im Hochhaus zu wohnen sei damals «en vogue» gewesen, aber nicht lange. Im Verlauf der 1970er-Jahre kippte die Stimmung und der Mittelstand zog aus den Wohntürmen aus ins Reihen- oder Einfamilienhaus, bis im Verlauf der 2000er-Jahre eine Renaissance begann.

Fabian Furter ist Co-Projektleiter von «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000», wofür er das Kapitel Architektur und Raumentwicklung verfasst hat. *(cm)*



Modell der Idealstadt Birrfeld entstand 1957. Bild: gta Archiv ETH Zürich

Aargauer Zeitung, 29. März 2022.



Transhelvetica, April 2022.

Freiamt

Das Freiamt in der neuen «Zeitgeschichte Aargau»

Der Aargau ist der erste Kanton, der seine neueste Geschichte in einem Buch aufgearbeitet hat. Das Freiamt ist gut vertreten.

Andrea Weibel

620 Seiten stark präsentiert sich das Werk «Zeitgeschichte Aargau». Das gut lesbare, reich bebilderte Buch ist das Ergebnis eines vierjährigen Projekts, das im Auftrag des Regierungsrats die jüngste Geschichte des Aargaus unter die Lupe nimmt.

Damit ist der Aargau der erste Kanton der Schweiz, der seine Vergangenheit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufarbeiten liess. Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport, Medien, Raumplanung, Bevölkerungsentwicklung und der facettenreiche Alltag bilden die einzelnen Kapitel.

Am 7. April stellen Annina Sandmeier-Walt und der Wohler Fabian Furter vom Historikerteam das Buch in Muri vor. Regierungsrat Jean-Pierre Gallati wird eine Grussbotschaft überbringen. Das gross angelegte Projekt «Zeitgeschichte Aargau» sowie das Thema «Religion und Konfession im Aargau seit 1945» mit einem Schwerpunkt zum Freiamt stehen im Zentrum dieses Abends. Gezeigt wird ebenso der Dokumentarfilm «Stromland. Ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau» mit fantastischen Flugbildern des wasserreichen Kantons.

Schriften, Videos, Fotos und Zeitzeugengespräche

Die Autorinnen und Autoren des Projektteams konnten nicht nur aus den üblichen Text- und Bildquellen schöpfen, sondern auch



Eines der Bilder aus dem Freiamt im Projekt «Zeitgeschichte Aargau»: Glockenaufzug bei der reformierten Kirche Muri 1955. Bild: Archiv Stenz

aus dem nach 1950 reich sprudelnden Schatz von Video- und Fotoarchiven. Besonders ergiebig gestalteten sich die über 60 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die einerseits in das wissenschaftliche Grundlagenwerk einflossen, anderseits in ganzer Länge der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Dazu gibt es zehn Kurzdokumentarfilme, die typisch aargauische Themen wie die Atomenergie, das Shoppi Tivoli in Spreitenbach, das Kulturgesetz und die Explosion der Sprengstofffabrik Dottikon aufgreifen. Gleichzeitig fliessen die Ergebnisse von «Zeitgeschichte Aargau» in die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz ein.

Den Lehrpersonen stehen Unterrichtsmaterialien nach den Standards des Lehrplans 21 zur Verfügung. Das gesamte Projekt finanzierten hauptsächlich der Swisslosfonds Aargau und private Stiftungen. Die Historische Gesellschaft Freiamt und Zeitgeschichte Aargau laden heute gemeinsam zum Vortragsabend «Religion und Konfession im Aargau seit 1945», mit Film und Apéro ein. Mehr Infos gibt es unter *www.zeitgeschichte-aargau.ch*. Zuvor findet dort die Jahresversammlung der Historischen Gesellschaft Freiamt statt, zu der auch Nichtmitglieder eingeladen sind. Das Buch gibt es dort zum Vorzugspreis.

Aargauer Zeitung, 7. April 2022.

2,5 Kilo lebendige Geschichte

Präsentation der «Zeitgeschichte Aargau» in Muri: Regierungsrat Jean-Pierre Gallati ist begeistert vom Buch.

Alessia Fontana

«Um die Gegenwart zu verstehen, muss man die Geschichte der Vergangenheit kennen», ist Regierungsrat Jean-Pierre Gallati überzeugt. Diese Tatsache erwähnte er denn auch in seinem Grusswort am Donnerstagabend im Dachsaal des Klosters in Muri. Annina Sandmeier-Walt und Fabian Furter, zwei Mitglieder des insgesamt achtköpfigen Historiker- und Autorenteams, konnten dem Politiker in dieser Aussage nur zustimmen.

Im Rahmen des Projekts «Zeitgeschichte Aargau 1950-2000» wird die regionale und lokale Geschichte, die oftmals vernachlässigt wird, den Menschen näher gebracht. «Es war nicht nur ein Forschungsprojekt, um die kantonale Geschichte aufzuarbeiten, sondern auch ein Vermittlungsprojekt. Wir wollen den Leuten die regionale und lokale Geschichte übermitteln, damit sie erhalten bleibt», erklärte Fabian Furter, Co-Projektleiter und Autor des Projekts.

Bei Regierungsrat Jean-Pierre Gallati ist dies zweifellos gelungen, denn dieser ist laut eigener Aussage: «ein ganzes Wochenende in die Schätze der Vergangenheit abgetaucht».



Regierungsrat Jean-Pierre Gallati richtete eine Grussbotschaft an die Besuchenden. Bild: Severin Bigler

> «Ich bin ein ganzes Wochenende in die Schätze der Vergangenheit abgetaucht.»
>
> **Jean-Pierre Gallati**
> Regierungsrat

«Viel mehr als nur ein Buch»

Seit dem Frühjahr 2018 wurde fleissig recherchiert und geforscht. Das dicke, zweieinhalb Kilo schwere Buch ist lediglich eines der vielen Produkte, das während der vergangenen vier Jahre erarbeitet wurde. Zahlreiche Dokumentarfilme von unterschiedlichen Zeitzeugen, die auf Youtube auf dem Kanal «Zeitgeschichte Aargau» zugänglich sind, zeigen eindrückliche Geschichten der Vergangenheit auf.

Die Ergebnisse von «Zeitgeschichte Aargau» fliessen in die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen an der Pädagogischen Fachhochschule Nordwestschweiz ein. Im Stadtmuseum Aarau konnte bis im Februar ein Bilderkosmos der Moderne besichtigt werden. Die Bilderausstellung galt als begehbare Skulptur mit ihren Leuchttischen mit Hunderten von Bildern, einer Vielzahl von Beiträgen aus dem SRF-Archiv und Erinnerungen von insgesamt 62 befragten Zeitzeugen. Bevor die Scheinwerfer auf den Dokumentarfilm «Stromland», ein zeitgeschichtliches Porträt über den Aargau, mit eindrücklichen Flugbildern, gerichtet waren, erläuterte Annina Sandmeier-Walt die Bedeutung der Religion und Konfession des Kantons: «Religion wurde Teil der Identität der Bevölkerungsentwicklung.» Sie schrieb gemeinsam mit Ruth Wiederkehr, ebenfalls Historikerin und Autorin des Projekts, das Buchkapitel «Religion, Kirche, Konfession».

Der «Rüeblikanton» hat so viel mehr zu bieten

Der «Goldschatz Zeitgeschichte Aargau», wie ihn Regierungsrat Gallati nennt, umfasst fünf Abschnitte, in denen räumliche, politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen festgehalten wurden. Der Kanton Aargau geniesst bekanntlich den Ruf des Autobahn- und Atomkraftkantons im Resten der Schweiz. Ob dieses Vorurteil zutrifft und was der «Rüeblikanton» sonst noch zu bieten hat, wird im ersten Kantonsgeschichte-Projekt thematisiert.

Aargauer Zeitung, 9. April 2022.

Der Freiämter

DIENSTAG, 12.04.2022 I NR. 28, 159. JAHRGANG | AMTLICHES PUBLIKATIONSORGAN DER GEMEINDE MURI | AZ 5610 WOHLEN (AG) 1 POST CH AG I FR. 1.70

FREIAMTER REGIONALZEITUNG

MURI
43 Musikschülerinnen und Musikschüler der Musikschulen Muri und Boswil erhalten ihr mCheck-Zertifikat. **Seite 6**



OBERFREIAMT
An der GV des Kulturvereins Boswil hielt Historiker Dominik Sauerländer einen Vortrag über die Reformation. **Seite 7**

OBERFREIAMT
Seit einem Jahr gibt es an der Schule Waltenschwil die Schulsozialarbeit. Das Fazit fällt allseits positiv aus. **Seite 9**

SPORT
Der TV Muri gewinnt das Auswärtsspiel gegen Lyss mit 29:27 und holt wichtige Punkte im Abstiegskampf. **Seite 18**

Geschichte liegt vor der Haustür

Zeitgeschichte Aargau stellt ihr neustes Werk vor – mit dem Fokus aufs Freiamt

Es ist ein gewichtiges Werk, in vielerlei Hinsicht. Ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Jahrtausendwende – dieser Zeitraum ist in Zeitgeschichte Aargau aufgearbeitet. Zur Vorstellung in Muri kam auch Regierungsrat Jean-Pierre Gallati.

Annemarie Keusch

Martin Allemann strahlt. «Regierungsrat Gallati kommt, extra wegen uns», sagt der Präsident der Historischen Gesellschaft Freiamt. Ganz stimmt diese Aussage zwar nicht, aber sie zeigt, wie Gallatis Auftritt in Muri geschätzt wird. Zusammen mit Zeitgeschichte Aargau stellte die Historische Gesellschaft Freiamt den Abend auf die Beine. Im Zentrum stand das neue Werk: Zeitgeschichte Aargau. Es bildet das Leben im Kanton ab 1945 bis 2000 und zum Teil noch darüber hinaus ab.

Ein riesiger Schatz

Geschichte sei oft auf die grossen, globalen Ereignisse fokussiert. «Das Regionale geht unter, wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen», meint Regierungsrat Jean-Pierre Gallati. «Es gibt wenig geschichtliche Forschung in den Regionen.» Umso wichtiger seien Leute, die regionale historische Schätze an die Oberfläche hieven. Zeitgeschichte Aargau habe das getan, «einen riesigen Schatz sogar». Für Gallati ist klar: «Historische Kenntnisse zu haben, hilft, die Gegenwart zu verstehen, ob das weltpolitisch ist oder eben regional.» Zeitgeschichte Aargau leiste dafür einen grossen Beitrag.



Historisch interessierte unter sich: Regierungsrat Jean-Pierre Gallati (links) und Martin Allemann, Präsident der Historischen Gesellschaft Freiamt. Bild: Annemarie Keusch

Erschienen ist das Buch im November. Aktuell sind die Macher um Fabian Furrer aus Wohlen auf einer Tour durch den Kanton, um das Werk den Regionen näherzubringen. «Es ist nicht nur ein Forschungs-, sondern auch ein Vermittlungsprojekt», sagt Furrer. Ein Teil dieser Geschichte vermitteln er und Mitautorin Annina Samtleiter nun in Muri. Sie legte den Fokus in ihrem Referat auf die Religion und die Konfession seit 1945 – mit Schwerpunkt im Freiamt. Und zeigte damit auf, was sich auch im «schwarzen Erdteil» in den letzten Jahrzehnten veränderte.

Berichte Seiten 3 und 5

KOMMENTAR



Annemarie Keusch, Redaktorin.

Guter Boden für Wurzeln

Von wann bis wann der Zweite Weltkrieg dauerte, wissen quasi alle. Auch über die Französische Revolution wissen die meisten Bescheid. Es sind Ereignisse, die in allen Geschichtsbüchern eingetragen sind. Anders sieht es mit regionaler Geschichte aus. Mit Anlässen wie einer Fronleichnamsprozession beispielsweise.

Klar, weltpolitische Ereignisse haben eine andere Reichweite. Aber die Geschichte seiner Heimat zu kennen, ist nicht weniger wichtig. Zu wissen, wie es früher war, ist guter Boden, um tiefe Wurzeln zu schlagen. Und, Regierungsrat Gallati sagte: Um die Gegenwart zu verstehen, hilft es, die Geschichte zu kennen. Das gilt gerade auch im Regionalen.

Sich über Geschichte informieren heisst nicht, weniger an die Zukunft zu denken oder diese nicht verändern zu wollen. Es heisst aber, den Weg zu kennen, der schon zurückgelegt wurde. Zeitgeschichte Aargau macht dies auf verschiedenste Art möglich. Und das ist äusserst wertvoll – nicht zuletzt in der aktuellen Zeit.

Der Freiämter, 10. April 2022.

Mit dem Altar durchs Dorf

Zeitgeschichte Aargau: Einblick in die Entwicklung von Religion und Konfession – auch im Freiamt

Über 90 Prozent. So viele waren im Freiamt im Jahr 1900 katholisch. Hundert Jahre später waren es noch immer viel, 70 Prozent. Aber im Lauf des Jahrhunderts hat sich im Bereich der Religion so einiges getan. Es ist einer der vielen Aspekte, die Zeitgeschichte Aargau in einem Werk aufarbeitete.

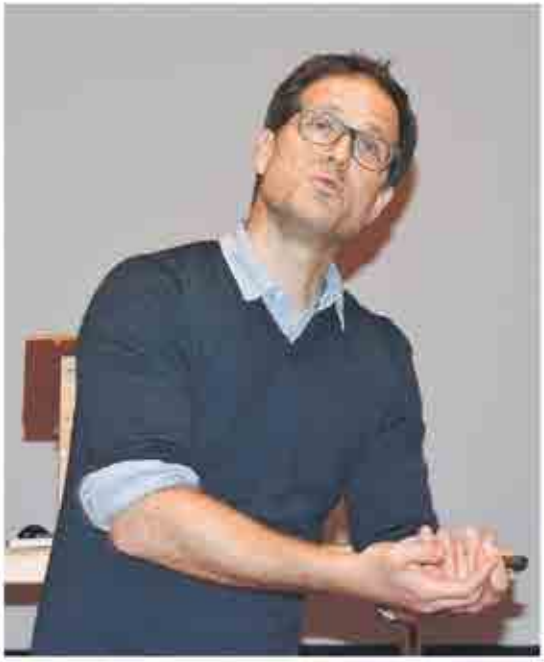
Annemarie Keusch

Es ist Geschichte, die viele miterlebt haben – Zeitgeschichte. Mit dieser befasste sich ein achtköpfiges Autorenteam seit dem Frühling 2018. Eine davon ist Annina Sandmeier und sie präsentierte einen kleinen Teil der umfangreichen Arbeit im Murianer Dachsaal. «Zeitgeschichtlich zu arbeiten, hat Vor- und Nachteile», führte sie aus. Die Quellenbasis bewege sich von ausufernd bis mager, die nötige Distanz für Einschätzungen fehle. «Dafür gibt es in der jüngeren Geschichte multimediale Quellen und Leute, die die Ereignisse erlebt haben, erzählen davon.»

Religion und Konfession standen im Zentrum ihrer Ausführungen in Muri. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1960 fasst Sandmeier mit «Dominanz der Landeskirchen» zusammen. Die Freizeit sei erfüllt gewesen durch Kirche und Traditionen, die Konfession war eng verknüpft mit dem Alltag. «Tischgebete oder Weihwasser waren weitverbreitet. Es gab es auch, dass Landwirte die Heureste auf den Feldern zu Kreuzen rechten», nannte sie Beispiele. Die Konfession, sie wurde zelebriert, etwa mit Demonstrationen. «In wurde der Altar bei einer katholischen Prozession auch mal extra vor einem reformierten Haus aufgestellt.» Die Jugendlichen schickten die Freiämter in Innerschweizer Gymnasien. «Aarau war ihnen oft zu liberal.»



Autorin Annina Sandmeier zeigte auf, wie sich die Religion auch im Freiamt im letzten Jahrhundert veränderte. Bilder: Annemarie Keusch



Der Wohler Fabian Furter ist Co-Projektleiter von Zeitgeschichte Aargau und freut sich, das Projekt im Freiamt zu präsentieren.

Mehrheit ohne Religionszugehörigkeit

Als «Auflösung und Reflexe» bezeichnet Sandmeier die Jahre zwischen 1960 und 1980. «Das Missionswesen etwa wurde entkolonialisiert.» Ein Beispiel sei die in Waltenschwil aufgewachsene Schwester Gaudentia, die fast 50 Jahre in Papua-Neuguinea wirkte. «Die medizinische Hilfe war mehr im Zentrum als die Katechese.» Auch wurde das Frauenstimmrecht in den Landeskirchen eingeführt. «Gertrud Heinzelmann aus Wohlen war eine, die die Ordination der Frauen forderte.» Die Ökumene entstand, Seelsorge für Migranten wurde eingeführt – etwa die italienischsprachigen Gottesdienste in Wohlen. Gleichzeitig behielt die Konfession ihren Einfluss auf die Politik. «Katholiken wählten etwa CVP», so Sandmeier.

> **Aarau war den Freiämtern oft zu liberal**
>
> *Annina Sandmeier, Projektteam*

Ab 1980 bis 2000 folgt die Vielfalt der Glaubenswelt. «Es gibt mittlerweile zum Beispiel 25 Moscheen im Aargau.» Der interreligiöse Austausch wird gefördert. Und mit einer Statistik führte Sandmeier aus: «Ab 1970 nehmen andere Religionen zu. Und in den letzten zehn Jahren hat sich in diesem Bereich viel verändert. Ab 2018 bilden jene ohne Religionszugehörigkeit die Mehrheit der Bevölkerung.»

62 Gespräche geführt

Die Entwicklung der Religion und der Konfessionen ist ein kleiner Teil des Werks «Zeitgeschichte Aargau». Fabian Furter, Co-Projektleiter aus Wohlen, führte aus: «Wir wollen die Schätze der Aargauer Geschichte unter die Leute bringen.» Es sei ein Forschungs-, aber auch ein Vermittlungsprojekt. 62 Gespräche wurden geführt, ein Buch mit 620 Seiten entstand daraus, eine Reihe an Dokumentarfilmen, der Film «Stromland», der im Anschluss auch in Muri gezeigt wurde, aber auch Unterrichtseinheiten und aktuell eine Ausstellung im Stadtmuseum Aarau. Im nächsten Jahr erscheint als letztes Projekt ein Geschichtsmagazin. Bis im Herbst touren die Autorinnen und Autoren durch den Kanton und stellen das Buch und ihr Projekt vor. «Die Erstauflage neigt sich bald dem Ende zu, was uns natürlich freut.»

Gallati tauchte ein Wochenende damit ab

Einer, der auch als Privatperson an den Anlässen von Zeitgeschichte Aargau teilnimmt, ist Regierungsrat Jean-Pierre Gallati. Dementsprechend freute er sich über die Einladung, beim Anlass in Muri ein Grusswort an die Bevölkerung zu richten. «Das Buch fesselte mich so, dass ich ein Wochenende damit abgetaucht bin», führte er aus. Die Geschichten des letzten Jahrhunderts wecken auch bei ihm Erinnerungen. «Zeitgeschichte Aargau vermittelt historische Kenntnisse auf ganz spezielle Art, mit einem Buch, mit Filmen, mit Vorträgen. Es ist Geschichte zum Anfassen, die sich nicht nur an ein akademisches Publikum richtet.» Geschichte, die vor der Haustüre liege.

> **Es ist ein Projekt mit Geschichte zum Anfassen**
>
> *Jean-Pierre Gallati, Regierungsrat*

Mehr Informationen unter: www.zeitgeschichte-aargau.ch.

Der Freiämter, 10. April 2022.

Aargauer Zeitgeschichte

Die Geschichte des Kantons Aargau seit 1950 präsentiert die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau in einem umfassenden Werk.

Koni Loepfe

Ist das auf dieser Seite beschriebene Handbuch der Schweizer Politik bereits ein «Schunken», so ist die «Zeitgeschichte Aargau» ein richtiges Monster, das zum Lesen ein Pult erfordert. Auch wenn die Seitenzahl mit gut 600 Seiten noch nicht so gewaltig tönt, es sind grosse Seiten (etwas mehr als A 4) mit vielen Buchstaben pro Seite und zum Glück auch mit sehr vielen Illustrationen. Das Buch, von einem Projektteam von neun MitarbeiterInnen und einer Steuerungsgruppe von sechs Personen betreut, ist so etwas wie die offizielle Geschichte des Kantons von 1950 bis 2000, wobei die VerfasserInnen durchaus frei in ihren Wertungen waren. Im Vordergrund steht jedoch eine beinahe unendliche Zahl von Details zu einem Kanton, der seine Bevölkerung von 1950 bis heute deutlich mehr als verdoppelte. Diese rasante Entwicklung (1950 gab es noch keine Autobahnen in der Schweiz) sehr detailliert zu schildern, gehört zu den grossen Verdiensten dieses Buches, bei dem gerade die Entwicklung im Bereich der Raumplanung eine zentrale und durchaus neue Rolle spielte.

Den Aargau kennen viele entweder als Durchgangsort mit dem Auto oder der Bahn bei der Reise zwischen den Zentren, als Industriestandort und Abfallkübel der Schweiz, sowie als Speckgürtel der benachbarten Zentren Zürich, Basel und Bern; als Ort, an dem man noch relativ günstig wohnen kann und wo man lange ohne Auto eher verloren war. Der Kanton wuchs seit 1950 in zwei grossen Schüben: Bis 1970 war dafür in erster Linie die Ausbreitung der Industrie verantwortlich (wenn man so will, eigenes Wachstum, verbunden mit Migrationszuwachs und Alterung), nach 1990 verdankt der Kanton das Wachstum der zentralen Lage, wurde als Wohnort nicht nur für viele ZürcherInnen entdeckt.



Diese Entwicklung gefiel längst nicht immer allen: Es gab Bestrebungen (teils auch mit Erfolg), im Raume Aarau–Olten–Zofingen eine Grossstadt «Aarolfingen» zu entwickeln, und eine Idealstadt Birrfeld (logisch mit viel Grün) wurde ebenfalls entworfen.

Zentral für einen grossen Teil des Kantons war ganz sicher der Bau der Autobahnen und teilweise auch der Autogemeinden. Orts- und Raumplanungen waren in den 1950er-Jahren noch sehr rudimentär: So wurde das erste Hochhaus in Spreitenbach ganz legal ohne spezielle Baubewilligung begonnen, dann wegen eines Streitfalls unterbrochen, und schliesslich wurde es mit der einsetzenden Planung Bestandteil der durchgeplanten Autogemeinde Spreitenbach. Was heute noch weitgehend der Fall ist. Umgekehrt entstand mit engagierten Planern (das war sehr lange sehr Männersache) und der Metron die erste ausgedehnte Fussgängerzone der Schweiz in Baden.

Das ausführliche Kapitel über die Raumplanung zeigt eindrücklich und teils auch sehr erheiternd, was in diesen 50 Jahren für eine Entwicklung stattfand. Bei allen auch gut erhaltenen Burgen und Altstädten des Kantons: Ihn prägen die letzten 50 Jahre mit den Blöcken, Hochhäusern und vor allem Infrastrukturen für den Verkehr viel mehr. Selbstverständlich fehlen die anderen Politik- und Gesellschaftsbereiche nicht.

Zeitgeschichte Aargau 1950-2000.
Verlag Hier und jetzt 2021, 619 Seiten, 62.90 Franken.

Zeitgeschichte Aargau: Unterrichtsmaterialien unentgeltlich online

Letztes Jahr erschien der letzte Band der Aargauer Kantonsgeschichte, der die Zeit zwischen 1950 und 2000 behandelt.

Viele Entwicklungen der letzten 50 Jahre wirken bis heute nach oder sind sogar noch im Gange. Ihre Spuren sind für alle sichtbar, ihre Auswirkungen erfahren Schülerinnen und Schüler in ihrem Alltag. Und sie können sie selber erforschen, zum Beispiel, indem sie ihre Eltern und Grosseltern als Zeitzeugen interviewen. So werden Geschichte und Geografie fassbar und erlebbar – gerade, wenn die Ereignisse und Entwicklungen in der eigenen Gemeinde, im eigenen Kanton stattgefunden haben. Regionale Zeitgeschichte hat also ein grosses Potenzial für den NMG- und RZG-Unterricht.

Videogespräche, Dokumentarfilme, Lernumgebungen

Aus diesem Grund sind Unterrichtsmaterialien fester Bestandteil des Projekts «Zeitgeschichte Aargau». Neu an diesem Projekt ist, dass es neben einer Buchpublikation einen auch für den Unterricht gut nutzbaren Netzauftritt pflegt. Auf zeitgeschichte-aargau.ch stehen 60 videografierte Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und 11 Dokumentarfilme gratis zur Verfügung. Mit diesen Materialien haben Dozierende und Studierende der Professur Gesellschaftswissenschaften der PH FHNW Lernumgebungen erarbeitet, die ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung stehen.

Die Unterrichtsmaterialien für die Mittelstufe und die Sekundarstufe I orientieren sich am Lehrplan 21. Sie stellen den Lehrpersonen fertig erarbeitete Unterrichtssequenzen zur Verfügung. Sie können direkt im Unterricht eingesetzt oder auch individuell angepasst werden.

Ein wichtiger Schwerpunkt wird auf ausserschulische Lernorte gelegt. Dazu gehören auch Museen und Archive. Die Lerneinheiten stellen die wichtigen Themen der jüngsten Aargauer Geschichte in den nationalen und internationalen Kontext und bereiten sie stufengerecht auf. Ergänzt werden sie durch Kommentare für Lehrpersonen. Auf rzg-oer.ch sind auch Rückmeldungen möglich und erwünscht. Die Redaktion der Website nimmt Feedback gerne entgegen und passt die Materialien gegebenenfalls an oder ergänzt sie.



Feierabendverkehr am Schlossbergplatz in Baden um 1950.

Foto: Werner Neffken, Stadtarchiv Baden Q 09.6.1.33.

weitere Informationen

Buch: Zeitgeschichte Aargau. 1950–2000. Hg. von der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Verlag hier und jetzt Zürich, 2021: www.hierundjetzt.ch

Projektwebsite: www.zeitgeschichte-aargau.ch

Unterrichtsmaterialien direkt: www.rzg-oer.ch

DOMINIK SAUERLÄNDER
Institut Sekundarstufe I und II
PH FHNW

Schulblatt Aargau Solothurn, 6. Mai 2022.

BUCHTIPP

URSI EMPFIEHLT

Der Aargau gilt als langweiliger Kanton – zu Unrecht, wie das neue Buch «Zeitgeschichte Aargau» zeigt. Es widmet sich den räumlichen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen. Der 600-Seiten-Wälzer gefällt dank vielen Fotos auch Lesemuffeln.



Zeitgeschichte Aargau 1950–2000, Historische Gesellschaft des Kantons Aargau, Verlag Hier und Jetzt, 2021.



Ursi Huber ist «36 km»-Redaktorin und führt die Buchhandlung Kronengasse in Aarau.

36 km, Magazin für die Limmatstadt, Heft 13, Mai 2022.



arttv.ch

Kunst
Bühne
Film
Musik
Literatur
Mehr
Kulturgeschichte
Kulturpolitik
Wissen
Szene
Dossiers
Services

KULTURGESCHICHTE

Das Stadtmuseum Aarau taucht in die jüngere Vergangenheit ein

PUBLIZIERT AM 5. MAI 2022

Zeitgeschichte Aargau 1950 - 2000 - das Resultat von vier Jahren Forschung zur Zeitgeschichte

Es ist der erste Kanton der seine Zeitgeschichte – die Epoche seit dem 2. Weltkrieg – wissenschaftlich aufarbeitet. Ein Pionierkanton ist der Aargau aber schon lange. Im Buch dazu ist alles nachzulesen. Und in der daraus entstandenen Ausstellung wird ausschliesslich gehört und geschaut. Hier führt ein Tonkommentar durch eine begehbare Fotoskulptur mit vielen Video- und Audiostationen. Ein Bilderreigen aus dem Ringier Bildarchiv erlaubt es nachzuforschen.

Art TV, 19. Mai 2022.



Viktor Kortschnoi hatte bei seinem WM-Kampf im Jahr 1978 um die Schachkrone praktisch die ganze Sowjetunion gegen sich.



Die Katastrophe: Am 8. April 1969 kam es in der Sprengstofffabrik in Dottikon zu einer gewaltigen Detonation. 18 Menschen starben.

Bilder: Archivbild

Von Helden und Katastrophen

Am Mittwoch, 8. Juni, «Zeitgeschichte Aargau» im Schlössli

Doppelveranstaltung im Schlössli. Anschliessend an die GV des Vereins Schlössli gibt es Filmsequenzen aus Wohlens Geschichte zu bestaunen. Diverse Wohler Trouvaillen werden von Fabian Furter vorgestellt.

Daniel Marti

Das wird ein geschichtlicher Leckerbissen mit Wohler Geschichten im Mittelpunkt. Historiker Fabian Furter wird am Mittwoch, 8. Juni, nicht nur als Präsident die GV des Vereins Schlössli leiten, er wird auch hoch interessante und emotionale Geschichten rund um Wohlen präsentieren. Im Anschluss an die Generalversammlung des Vereins Schlössli gibt Furter als Co-Projektleiter und Autor von «Zeitgeschichte Aargau» einen Einblick in das im November 2021 als Buch und Ausstellung erschienene Werk. Er macht dies anhand von Fernsehbeiträgen über Wohlen aus dem Archiv des Schweizer Fernsehens.

Seien es Sequenzen von einer der ersten Ausgaben des Motocross 1962, die Pressekonferenz des Wohler Vize-Schachweltmeisters Viktor Kortschnoi 1978, Peach Weber beim Prix Walo 1985 oder die First Harmonic Brass Band FHBB bei einem ihrer zahlreichen TV-Auftritte in den 1970er- und 1980er-Jahren.



Wie die Zeit vergeht: Im Jahr 1985 erhielt Peach Weber den Prix Walo.

Heroisches und Tragisches

Auch tragische Momente wie der Breitschmid-Mord, die Katastrophe in der Sprengstofffabrik Dottikon oder der Tod von Kickboxlegende Andy Hug gehören zur jüngsten Geschichte von Wohlen, die von Fabian Furter im historischen Kontext erzählt wird.

Zur Erinnerung: Das Motocross in Wohlen wurde in den besten Zeiten von über 30 000 Zuschauern besucht. Viktor Kortschnoi lieferte Weltmeister und Titelverteidiger Anatoli Karpow einen epischen Kampf am Schachbrett. Die ganze Sowjetunion war gegen den Wahl-Schweizer aus Wohlen. Vom 18. Juli bis 17. Oktober 1978 wurden im philippinischen Baguio City 32 Partien gespielt. Oder die FHBB vertrat Wohlen so praktisch in allen nationalen und internationalen TV-Shows (siehe auch Artikel in dieser Ausgabe).

Auch zwei tragische Fälle versetzten Wohlen in Schockzustand: Am 11. Februar 1990 geschah das Unfassbare: Das beliebte Ehepaar Ursula und Peter Breitschmid wurde kaltblütig in seinem Wohnhaus an der Rebbergstrasse ermordet. Adoptivsohn Romano Breitschmid war in die Tat verwickelt und wurde wie seine zwei Komplizen verurteilt. Alle drei leben nicht mehr. Oder dann noch zu Andy Hug, Kickbox-Weltmeister, Held im fernen Japan und erst später in seiner Heimat auch gross gefeiert. Er starb am 24. August 2000 in Tokio an akuter Leukämie, nur knapp 36-jährig. Andy Hug, der Fighter aus Wohlen, der sich praktisch im Alleingang an die Weltspitze kämpfte, gewann 1996 den grossen «K-1 World Grand Prix Final» in Tokio. Der mehrfache Kickbox-Weltmeister gewann diverse Titelkämpfe im jeweils ausverkauften Hallenstadion in Zürich – er ist bis heute unvergessen geblieben.

Die Veranstaltung beginnt am Mittwoch, 8. Juni, 20 Uhr, im Schlössli. Der Eintritt ist frei. Dazu gibt es einen Apéro und die Schlössli-Bar ist in Betrieb.

Wohler Anzeiger, 27. Mai 2022.

Freiamt
Wohlen, Muri
Bremgarten

erni GRUPPE
6288 Schongau | erni-gruppe.ch
Holzbau
Planung
Spenglerei
Ausbau
Realisation

Freitag, 10. Juni 2022

Wohler TV-Trouvaillen lassen schmunzeln

Historiker Fabian Furter stellte für die «Zeitgeschichte Aargau» Sequenzen aus dem SRF-Archiv mit lokalem Bezug zusammen.

Marc Ribolla

Motorengedröhn hallt durchs ehrwürdige Gemäuer des Wohler Schlössli. Dreck spritzt auf – doch dreckig wird am Mittwochabend niemand. Der ungewohnte Lärm ist schon einige Jahrzehnte alt. Und stammt von den Anfängen des Wohler Motocross 1962 und aus einem «Tagesschau»-Beitrag des Schweizer Fernsehens (SRF). Ausgegraben hat ihn Historiker Fabian Furter im SRF-Archiv.

Der Co-Projektleiter und Autor des aktuellen Werks «Zeitgeschichte Aargau» zeigt den Motocross-Beitrag und diverse andere Fernseharchiv-Trouvaillen aus der Geschichte Wohlens der vergangenen 60 Jahre. Eigentliches Prunkstück ist das 619 Seiten dicke Buch, das seit letztem November erhältlich ist. «Dort kommt auf 74 Seiten der Begriff Wohlen vor», erklärt Furter.

Im Rahmen der Recherche zu «Zeitgeschichte Aargau» habe das Team auch Zugriff auf Tausende archivierte SRF-Beiträge erhalten. Für den Vortrag im Schlössli pickte Furter zehn unterschiedliche Videos heraus, die auch thematisch im Buch vorkommen.



Im SRF-Archiv fand sich eine Aufnahme von Wohlens Mundart-Dichter und Autor Robert Stäger aus dem Jahr 1965, der in der Sendung «Für Stadt und Land» vortrug. Bild: rib



1985: Peach Weber beim Prix Walo. Bilder: Screenshot SRF-Archiv



1985: Muntwylers vor der 1. Circus-Monti-Saison.



1967: Die private Ambulanz Neeser rückt aus.

Kommentare wurden früher oft live gesprochen

Ein «DRS aktuell»-Clip vom März 1987 beleuchtet beispielsweise den Bau der Wohler Begegnungsstätte Rösslimatte. Bei diesem wie auch folgenden Beiträgen fällt die Akustik auf. Furter erklärt: «Teilweise hört man nur den Originalton und keine Erläuterungen dazu. Dies rührt daher, dass früher die Kommentare oft noch live während der Ausstrahlung gesprochen wurden und nicht archiviert sind.»

Nebst Beiträgen über die First Harmonic Brass Band (1981), den Circus Monti vor seiner ersten Saison (1985), einem Auftritt von Peach Weber beim Prix Walo (1985), zur Ferro Wohlen (1990) oder dem Mord am Ehepaar Breitschmid (1991) zaubert Furter auch Legendäres aus dem Archiv. Grandios zum Beispiel ein «Antenne»-Bericht vom April 1967 über den neuen privaten Rettungsdienst des Wohler Carrosserie-Unternehmers Neeser. Die Schwarz-Weiss-Bilder, der Off-Kommentar und die Impressionen einer Einsatzübung im Bereich der Bünz in Anglikon entzücken das Herz der Zusehenden.

Gibt es die Prügelstrafe für Sprayereien?

Ein weiterer historischer Leckerbissen ist ein Bericht des «CH-Magazins» vom März 1981 über den Beriker Grossrat Robert Jenzer. Er forderte damals in einer Motion die Prügelstrafe für Sprayer. Hintergrund waren Sprayereien in Wohlen an verschiedenen Orten. Auf einem Rundgang durchs Dorf zeigt Jenzer die Stellen – wie an der Bahnhofstrasse, wo im Hintergrund ein Lastwagen der Firma Schüwo vorbeifährt.

Im Vorfeld des Zeitgeschichte-Aargau-Anlasses führte Furter durch die GV des Vereins Schlössli. Die Buchungslage des Veranstaltungsorts ist nach Ende der Coronamassnahmen wieder gut. Allerdings drücken die gestiegenen Gaspreise auf die Kosten, weshalb nun die Mietpreise erhöht wurden.

WWW.
Eine Auswahl der Wohler Videos gibt es auf **aargauerzeitung.ch**

Aargauer Zeitung, 10. Juni 2022.

Lauter Lieblingsgeschichten

«Zeitgeschichte Aargau»: Co-Projektleiter Fabian Furter präsentierte Wohler Trouvaillen

Wohlen hat ganz viel zu bieten. Grosse Persönlichkeiten, unvergessliche Geschichten, tolle Ereignisse. Fabian Furter gibt mit dem Projekt «Zeitgeschichte Aargau» auch Einblick in Wohler Highlights.

Daniel Marti



Co-Projektleiter Fabian Furter zeigte im Schlössli Wohler Highlights aus «Zeitgeschichte Aargau». *Bild: Daniel Marti*

Er ist auf Aargauer Tour mit seinem imposanten Werk «Zeitgeschichte Aargau, 1950–2000». Für Fabian Furter, er ist Co-Projektleiter dieser umfangreichen Dokumentation, ist es selbstverständlich, dass er auch im Schlössli haltmachte. Schliesslich ist er auch Präsident des Vereins Schlössli. Der Historiker ist mit der Geschichte rund um Wohlen bestens bewandert. Und er hätte sich heillos verlieren können beim Recherchieren der Wohler Geschichten, gab er zu. Nun präsentierte er die Wohler Trouvaillen. Oder seine Lieblingsgeschichten rund um seine Heimat. Es sind erfolgreiche, weltberühmte, lustige (Komiker Peach Weber), aber auch tragische und unfassbare Storys – wie beispielsweise der Doppelmord am Ehepaar Breitschmid im Februar 1991.

74 Treffer zu Wohlen

«Zeitgeschichte Aargau» ist aber nicht «nur» ein Nachschlagewerk mit 620 Seiten, das Buch wiegt über zwei Kilogramm. «Zeitgeschichte Aargau» wurde auch in Gesprächen mit Zeitzeugen, in Dokumentarfilmen, in CDs, in einer Ausstellung im Stadtmuseum Aarau aufgearbeitet.

Der Regierungsratsbeschluss, diese Zeitspanne nach dem Zweiten Weltkrieg aufzuschreiben und zu dokumentieren, stammt aus dem Jahr 2017. Es wurden damals auch 1,2 Millionen Franken bewilligt. Nun geht das Projekt bald zu Ende. Die Aargauer Tour des Projektteams führt noch nach Lenzburg und Aarau. Und im nächsten Frühling wird noch eine Art Geschichtsmagazin herausgegeben.

Nun sei er als eine Art «Geschichtswanderprediger» unterwegs, erzählte Furter im voll besetzten Schlössli. Auf den 620 Seiten des Buches «Zeitgeschichte Aargau» wird Wohlen 74-mal erwähnt, 74 Einträge und Geschichten rund um das Freiämter Regionalzentrum. Es sind die 74 Treffer, die auch im digitalen Archiv des Schweizer Fernsehens zu finden sind.

Der Geist von Wohlen und ein «Enfant terrible»

Der erste Dokumentarfilm der gesamten Reihe ist der Katastrophe von Dottikon im Jahr 1969 gewidmet. Kurz: die Explosion der Pulveri, bei der 18 Menschen starben. Furter beschränkte sich bei seinem Vortrag im Schlössli jedoch auf Wohler Geschichte. Auch auf weniger bekannte. Wie auf das erste Raumplanungsprojekt der Schweiz. «Der Geist von Wohlen» genannt. Ein gewisser Hans Marti aus Othmarsingen war hier federführend, organisierte einen ersten Kurs in Wohlen. «An Wohlen wurde also in Sachen Raumplanung geübt», so Furter. «Die Fieberkurve des Zusammenlebens» ist ein weiterer Dokfilm. Es ist die Geschichte der Migration in der Schweiz am Beispiel Wohlen – mit dem bekannten Bild mit vielen Italienern vor dem Kino Capitol aus dem Jahr 1962. Die Eröffnung der Begegnungsstätte Rösslimatte im Jahr 1987 geht in die gleiche Richtung, es zeigt vor allem die Integration der italienischen Bevölkerung ins Dorfleben auf.

> **«Kernstadt – das ist doch extrem amüsant»**
> *Fabian Furter, Historiker*

Fabian Furter recherchierte auch über eine weniger bekannte Wohlerin. Getrud Heinzelmann galt als «Enfant terrible». In Wohlen aufgewachsen, forderte sie den Papst auf, Frauen als Priesterinnen zu akzeptieren. Heinzelmann war auch die erste Schweizer Frau, die eine 1.-August-Rede halten durfte, im Jahr 1957 in Albisrieden.

Furter zeigte weiter Filmausschnitte vom Motocross 1962 in Wohlen. Auch erwähnte er das erste Frauenfussballteam des FC Goitschel Murgenthal, das sein erstes offizielles Spiel in Wohlen ausgetragen hat (1967). Es gab einen Schnappschuss vom Aufstieg des FC Wohlen in die damalige Nationalliga B im Jahr 2002. Oder von Ciriaco Sforza, Wohlens bestem Fussballspieler und Captain der Nationalmannschaft. Und Robert Stäger flimmerte ins Schlössli. Er las 1965 für die Sendung «Stadt und Land» im allerbesten Freiämter Dialekt eine Geschichte vor.

Der Kampf um die Schach-Krone

Die grösste Freiämter Gemeinde ist nicht nur für den «Geist von Wohlen» betreffend Raumplanung bekannt. Es gibt Bauten, die einen besonderen Status erreichten. Beispielsweise der Wohnblock am Fischerhüsliweg, der 1965 eine ganz neue, individuelle Wohnform versprach. In diese Kategorie passt auch der Chappelehof. Schulhaus Bünzmatt und Schwimmbad Bünzmatt nennt Fabian Furter «eine wahre Ikone». Zwei Anlagen aus einer Handschrift von Architekt Dolf Schneebeli.

Dass Wohlen im Jahr 2000 zur Aargauer Kernstadt erklärt wurde, findet Furter dagegen «extrem amüsant». Wohlen, das ja ein Dorf sein will, wurde in die gleiche Kategorie eingeteilt wie Baden, Aarau, Zofingen, Brugg, Lenzburg. Was Grösse und Bedeutung betrifft, ist die Bezeichnung Stadt mittlerweile die einzig richtige.

Fabian Furter gab auch preis, dass er gewisse Storys zu persönlichen Lieblingsgeschichten gemacht hat. Ganz zuvorderst reiht er hier die Schach-Weltmeisterschaft von 1978 ein. Der Wahl-Wohler Viktor Kortschnoi, 1976 von der Sowjetunion in die Schweiz geflüchtet, trat gegen den russischen Titelverteidiger Karpov an. Und hatte die gesamte Sowjetunion gegen sich – mit allen störenden Einflüssen während des WM-Fights. Kortschnoi, halt «nur» Vizeweltmeister, wurde trotzdem vom damaligen Gemeindeammann Ruedi Knoblauch gebührend empfangen. Und Kortschnoi lebte bis zu seinem Tod (am 6. Juni 2016) in Wohlen.

Die Filme über die private Ambulanz Neeser (1967), den Start des Circus Monti (1985) oder über die im Grossen Rat geforderte «Prügelstrafe für Sprayer», dies anhand von Sprayer-Beispielen in Wohlen, sind ebenfalls etwas Besonderes.

Volle Ladung von der FHBB

Zum Schluss seines Vortrages servierte Fabian Furter dem Publikum eine echte Trouvaille der «Zeitgeschichte Aargau». Einen Auftritt der FHBB, First Harmonic Brass Band.

> **«Die Erinnerungen sind vorhanden»**

Sie feierte vor genau 50 Jahren ihre Bühnenpremiere (siehe Ausgabe vom 27. Mai). Der Humor habe sich in den fünf Jahrzehnten wohl verändert, so Furter, «aber die Erinnerungen an die FHBB sind natürlich immer noch vorhanden». Deshalb zeigte er «eine volle Ladung», wie er betonte.

Die Fernsehauftritte dauerten damals zwölf bis fünfzehn Minuten. Heute unvorstellbar. Die FHBB aus der Sendung Teleboy aus dem Jahr 1981 liess Fabian Furter durchs Schlössli schauspielern, hüpfen und musizieren. Zwölf Minuten, eine wahre Pracht, und in der damaligen Livesendung gab es riesigen Applaus, Standing Ovations vom Talkmaster Kurt Felix – und eine Zugabe.

Wohler Anzeiger, 10. Juni 2022.

Gewalt und Terror verübt

Sommerserie «Zeitgeschichte»: Radikale Mutschellenfront war von 1990 bis 1993 aktiv

Sie hatte bis 60 Mitglieder und verübte verschiedene Gewaltdelikte: die Radikale Mutschellenfront (RMF). Journalist Hans Stutz, Beobachter der rechtsextremen Szenen, erinnert sich an eine Zeit zurück, als Naziskins viele verunsicherten.

Roger Wetli

«Rechtsextreme verteidigten sich damals vor Gericht mit dem Argument ‹Wir führen aus, was viele Leute denken›», erinnert sich der Journalist Hans Stutz zurück. Über Jahrzehnte schrieb der heute 70-Jährige über diese Szene. Und befasste sich auch mit der Radikalen Mutschellenfront (RMF), die von 1990 bis 1993 aktiv war. Ein wichtiger Treffpunkt dieser jungen Männer war dabei der Bahnhof Berikon-Widen.

Delikte gegen Asylsuchende

Schlagzeilen machte die RMF mit verschiedenen Gewaltdelikten, die sich vornehmlich gegen Asylsuchende richteten. Ein paar Beispiele: Im Juli 1991 wurden bei zwei asylsuchenden Familien aus Jugoslawien in Widen die Fenster mit Steinen eingeworfen; am 15. Februar 1992 griff eine Gruppe Jugendlicher am Bahnhof Bremgarten einen Tamilen an; am 21. Februar 1992 erfolgte ein Anschlag auf ein Asylantenheim in Bremgarten.

> **Die RMF trat selbstbewusst und markant auf**
> *Hans Stutz, Journalist und Experte*

Die Gewalt richtete sich aber nicht nur gegen Migranten. Am Wochenende des 7. und 8. Dezembers 1991 feierte die RMF zusammen mit ausländischen Gästen in Bremgarten ein Fest. Ein Teil davon zog anschliessend ins Casino, wo der Kulturverein ein Konzert veranstaltete. Die RMF verschaffte sich unter «Sieg Heil»-Rufen Zugang und verursachte bei einem der Veranstalter mit einem Schlagring Verletzungen am Kopf und Rippenbrüche. Die Gewalt der RMF ging so weit, dass gar «10 vor 10» des Schweizer Fernsehens am 10. April 1992 darüber berichtete. Der TV-Artikel erwähnte verschiedene Ereignisse. Sekundarschüler der Kreisschule Mutschellen äusserten dazu vor der Kamera ihr Unverständnis für die gegen alle Seiten gerichtete Gewalt der Radikale-Mutschellenfront-Mitglieder.

Auf Identitätssuche

«Die jungen Leute der rechtsextremen Szene arbeiten meist in handwerklichen Berufen», erklärt der Beobachter Hans Stutz. Er trat auch an einem Podium zum Thema «Brutalität aus purer Langeweile» auf, das Mitte April 1992 im Zeughaus-Saal in Bremgarten stattfand und unter anderem mit Rainer Huber (damals Gemeindeammann von Berikon), Agnes Weber (SP-Grossrätin, später Nationalrätin) und Psychiater Josef Sachs prominent besetzt war. Die Veranstaltung lockte rund 150 Interessierte an. Rainer Huber wies dabei auf die fehlenden Möglichkeiten der Jugendlichen hin, ausserhalb organisierter Vereine und Clubs ungebunden ihren Interessen nachgehen zu können. Josef Sachs analysierte: «Auf der Suche nach Identität bildeten sich offenbar Gruppen, die sich durch Provokation und Gewalt abheben wollen. Ziel dieser Aggression werden dann die Schwächsten, Ausländer und andere Randgruppen.»

Einen weiteren Grund für die Radikalisierung der Mutscheller Jugend sieht Hans Stutz in einer gesellschaftlichen Entwicklung: «Ab Mitte der 80er-Jahre betrieben rechte Politiker und die Boulevard-Zeitung ‹Blick› vermehrt Kampagnen gegen Asylbewerber, was zu einer zunehmenden Feindlichkeit gegenüber Asylbewerbern führte.» Erste Skinheads hätten sich aber bereits in der ersten Hälfte der 80er-Jahre im Umfeld der Fussballfans gebildet. «In der Schweiz entstanden dann die ersten Gruppen, zuerst um 1985 im Kanton Aargau die Neue Nationale Front (NNF), dann um 1988/1989 in Schaffhausen, Winterthur und Basel. Und in der Innerschweiz die Patriotische Front, angeführt von Marcel Strebel.»

«Um 1991 gründeten sich Gruppen wie die Radikale Mutschellenfront», so Stutz. «Diese trat sehr selbstbewusst und markant in der Öffentlichkeit auf.» Das ging so weit, dass aus der Gruppe eine eigene Zeitschrift mit dem Titel «Totenschläger» veröffentlicht wurde, die mindestens dreimal erschien. Immer häufiger berichteten Medien über die RMF. «Die Empörung über diese gewaltbereiten jungen Männer wurde gross – und damit stieg der Druck auf diese Akteure, dieser zeigte Wirkung. Die RMF-Aktivitäten nahmen ab», erklärt Hans Stutz.



Bild: Pixabay / Gerd Altmann

Auf dem Mutschellen radikalisierten sich Anfang der 90er-Jahre einige gewaltbereite Jugendliche (Symbolbild).

Gewaltbereitschaft blieb

Nicht alle Mitglieder der Radikalen Mutschellenfront lösten sich danach von ihrem Gedankengut. «Einzelne engagierten sich später bei den ‹Hammerskins› und nahmen da auch Führungsfunktionen wahr», weiss der Beobachter. Ein Hammerskin aus Berikon betrieb längere Zeit das Nationale Infotelefon, das via Anrufbeantworter Szene-Neuigkeiten und Hinweise auf Veranstaltungen verbreitete. Hans Stutz berichtet auch von einem Vorfall am Samstag, 4. November 1995, in Hochdorf. Damals überfielen 55 Skinheads eine Musikveranstaltung der Antifaschistischen Aktion Luzern und verursachten Verletzte und Sachschäden. «Zur Vorbereitung trafen sich Hammerskins zwei Tage zuvor in Muri in einem Lokal, das von einem ehemaligen RMF-Mitglied betrieben wurde. Die Freundinnen der Skinheads durften

> **Szene konnte viele Leute mobilisieren**
> *Hans Stutz*

bei diesem Überfall nicht dabei sein, einige von ihnen trafen sich zeitgleich auf dem Mutschellen.»

Verschwand die Radikale Mutschellenfront bald wieder, erlebte das rechtsextreme Gedankengut in den 2000er-Jahren neuen Auftrieb. «Die Szene konnte in dieser Zeit viele Leute mobilisieren, wenn auch viele Konzertbesucher in keiner Gruppe organisiert waren», blickt Hans Stutz zurück. «Generell kamen in den 2000er-Jahren viel mehr Leute an solche Anlässe als in den 90er-Jahren.» So fand zum Beispiel am 1. August 2002 in Affoltern am Albis mit über 1000 Anwesenden das bis dato grösste Neonazi-Konzert statt, organisiert von den Schweizer Hammerskins. Erst 2016 fand im Toggenburg eine grösseres Konzert statt, besucht von Leuten, die bereits längere Zeit dem Jugendalter entwachsen waren. Und Hans Stutz betont: «Es gab zwar immer noch in der Region Mutschellen und Muri einige Rechtsextreme. Diese traten allerdings nicht mehr als Gruppe auf, so wie es die Radikale Mutschellenfront tat.»

Die radikale Jugendbewegung hinterliess schliesslich eine Institution, die es bis heute auf dem Mutschellen gibt. So entstand laut den den «Beriker Chleeblättern» von 2011 als Folge der RMF in der 90er-Jahren die Jugendarbeit Mutschellen. Die Forderung nach solchen Freiräumen wurde am Podium Mitte April 1992 explizit durch Jugendliche gestellt und später umgesetzt.

Wohler Anzeiger, 19. Juli 2022.

Wer nicht hören will, muss fühlen

Sommerserie «Zeitgeschichte»: 1981 forderte der Beriker Grossrat Robert Jenzer eine unkonventionelle Strafe

«Jedes Recht wird bandenmässig mit Füssen getreten.» Grossrat Robert Jenzer fand in seiner Anfrage an den Regierungsrat 1981 klare Worte gegen die Sprayeraktionen in Wohlen. Um den Vandalismus einzudämmen, forderte er die Einführung der Prügelstrafe für die «Schmierfinken».

Celeste Blanc

«Sie sehen da einen neuen Schmuck vor der Bankgesellschaft in Wohlen.» Robert Jenzer, Grossrat aus Berikon und Mitglied der Schweizerischen Republikanischen Bewegung, steht vor der Bankgesellschaft in Wohlen (heute UBS) und zeigt auf den grössten der drei Steine, die heute noch in der Mitte des Platzes stehen. «Keine Macht für niemand», steht in dicker schwarzer Schrift geschrieben.

Die Videoaufnahme stammt vom «CH-Magazin» des Schweizer Fernsehens vom 3. März 1981. Nebst dem Objekt vor dem Bankgebäude wurden weitere Schmierereien an den Läden entlang der Bahnhofstrasse und am Bahnhofsgebäude verübt. «Shit» und «Haschisch» stehen krakelig geschrieben. «Es sind einfach alles dumme Sprüche», hält Jenzer fest.

Aufgeladene Zeit

Knapp drei Monate zuvor. Es war vermutlich die Nacht vom 27. auf den 28. Januar 1981, als in Wohlen verschiedene Sprayereien an öffentlichem und privatem Eigentum angebracht wurden. Knapp zwei Wochen später trat der Beriker Grossrat Robert Jenzer mit einer kleinen Anfrage an den Aargauer Regierungsrat. «Hier kann man lesen, dass wir einen Scheissstaat haben, dass wir armselige Kreaturen sind und vieles mehr.»

> *«Mer söll die Kerli abschmiere*
>
> *Robert Jenzer, Grossrat*

Gemäss dem Protokoll würden die Schmierereien noch auf weitere Gemeinden im Aargau übergreifen. «Insbesondere dann, wenn die Strafe für solche Schmierer nicht ganz drastisch erhöht werde», lautet es im Schreiben.

Der Vorfall ereignete sich in einer aufgeladenen Zeit. Die Jahre 1980/1981 waren von der Jugendbewegung geprägt, die Forderungen nach autonomen Jugendzentren mit kreativem Freiraum und finanzieller Unterstützung stellte. Die Bewegung schwappte von den Niederlanden, Deutschland und England in die Schweiz über und zeigte sich im Kanton Aargau unter anderem in Protesten in Aarau oder in Häuserbesetzungen in verschiedenen Gemeinden. Im Zuge grosser Ausstrahlung der Bewegung von Zürich nahmen die Sprayereien auch im Freiamt zu. «Grundsätzlich kann man sagen, dass die Jugendbewegung im Aargau wesentlich zurückhaltender war als in Zürich», so Patrick Zehnder, Historiker und Co-Projektleiter des Projekts «Zeitgeschichte Aargau». «In den Freiämter Gemeinden gab es vermutlich kleine Gruppen, die für die Sprayereien verantwortlich waren.»



Die Sprayereien in Wohlen veranlassten Grossrat Jenzer, für die Verantwortlichen Prügel zu verlangen.



«Wir sind eine kleine Gruppe, die in der Regel totgeschwiegen wird.» Robert Jenzer im Gespräch mit dem «CH-Magazin» vom März 1981. Bilder: Screenshots SRF-Archiv

Sachbeschädigungen in den Griff kriegen

Die aargauischen Behörden waren hinsichtlich der Sachbeschädigungen gefordert. Diese wurden oftmals der damaligen autonomen Jugendbewegung zugeschrieben. Auch Jenzer prangert diese in seiner Anfrage an: «Auch das Zeichen A. J. Z., das für Autonomes Jugendzentrum steht, ist angebracht. Als eines von vielen Beispielen lehrt uns die jüngste Geschichte aus Zürich, mit was für Elementen wir es da zu tun haben. [...] Dass diese Sauerei nun auch sichtbar in den Aargau übergreift, war vorauszusehen.»

> *Es muss etwas sein, was Eindruck macht*
>
> *Robert Jenzer*

Seiner Meinung nach müsse die Strafe für solche Schmierereien drastisch erhöht werden. Denn wenn nicht so, wie sonst könne man die Sachbeschädigungen in den Griff kriegen. «Wie gedenkt der Regierungsrat gegen weitere Untaten dieser Art im Aargau vorzukehren? Ist der Regierungsrat auch meiner Meinung, dass für derartige Schmierfinken die Prügelstrafe wieder eingeführt werden sollte?» Der Regierungsrat folgte der Ansicht des Beriker Grossrats aber nicht.

Seine Anliegen präsentieren

Dass Jenzer die Forderung nach der Prügelstrafe gar nicht ernst meinte und nur als «Aufhänger» für seine Anliegen brauchte, erklärte er im Beitrag vom «CH-Magazin». «Wir bei der Republikanischen Bewegung haben schon x-fach die Erfahrung gemacht, dass, wenn wir etwas zu leise fordern oder etwas zu wenig forsch verlangen, wir übertönt werden. Es ist eine kleine Gruppe, die in der Regel totgeschwiegen wird», führt Jenzer aus.

Niemals würde er selber der sein wollen, der die Prügelstrafe im Namen des Staates durchführt, und es solle auch niemand anderes dazu gezwungen werden, meinte der Alt-Grossrat. Dennoch generiere man mit dem Schlagwort Aufmerksamkeit. «Ich stehe für das, was das Volk sagt», so Jenzer, «und dieses meint: ‹Mer söll die Kerli abschmiere.›» Jenzers Meinung nach wäre die härteste Bestrafung, dass die Sprayer ihre Schmierereien schliesslich selber wegputzen müssten. «Es muss etwas sein, was Eindruck macht», so der Alt-Grossrat gegenüber dem «CH-Magazin».

Alte versus neue Werte

Für Historiker Patrick Zehnder war die Forderung nach der Prügelstrafe ein Versuch, auf die zunehmend schwächer werdende Republikanische Bewegung aufmerksam zu machen. «In den 1970er-Jahren hat diese, die als Splittergruppe aus der Nationalen Aktion hervorgegangen war, merklich an Bedeutung verloren», so der Historiker. Die Partei hatte national keine grossen Erfolge zu verzeichnen.

Rückblickend könne man festhalten, dass es grundsätzlich ebendiese Haltung der Republikanischen Partei gewesen sei, gegen die sich die Jugendbewegung richtete. Diese wollte durch die Gründung von autonomen Zentren Selbstbestimmtheit erlangen, während die Republikanische Bewegung sich an alten Vorstellungen orientierte. «Die Jugend braucht Disziplin und Führung, um ins Erwachsenenalter überzugehen», erzählt Jenzer dem Journalisten, als er die Sprayereien in einer Unterführung in der Stadt Zürich begutachtet. Die Forderung nach der Prügelstrafe war also eine Provokation, die nicht den gewünschten Effekt erzielte. «Jenzer gehört zu jenen, die keine grossen Spuren hinterlassen haben», resümiert Patrick Zehnder.

Wohler Anzeiger, 26. Juli 2022.



Regisseur Titus J. Meier (links) und Simone Morger im Gespräch mit Thomas Pfisterer, ehemaliger Stabschef der Grenzbrigade 5. Bild: zvg

Neuer Dokfilm zeigt geheime Orte aus dem Kalten Krieg

Am 2. August erscheint die zehnte Ausgabe von «Brennpunkt Aargau».

«Zeitgeschichte Aargau» ist ein Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Parallel zum wissenschaftlichen Grundlagenwerk, das im vergangenen Herbst erschienen ist, wird die zwölfteilige Dokumentarfilmreihe «Brennpunkt Aargau» realisiert.

Aktuell wird der zehnte Dokumentarfilm «Geheime Vorbereitungen – Der Aargau im Kalten Krieg» produziert. Der Film fokussiert auf die damals geheimen Vorbereitungen für den Verteidigungs- und Besetzungsfall. In den vergangenen Tagen war ein Dreierteam bestehend aus Titus J. Meier (Buch und Regie), Simone Morger (Kamera und Schnitt) und Patrick Zehnder (Mitarbeit) im Raum Wasserschloss unterwegs.

An verschiedenen Orten, die im Kalten Krieg und darüber hinaus streng geheim waren, konnten sie drehen und mit Zeitzeugen sprechen. Erstmals wird im Film ein Festungsminenwerfer und eine vorbereitete Sprengstelle im Aargau gezeigt. Thematisiert werden auch die Abwehrvorbereitungen im Rahmen der Grenzbrigade 5 sowie die Widerstandsvorbereitungen «Projekt 26». Die Anlagen des Vereins Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal waren angenehm kühle Drehorte. Auf Tele M1 wird der Film am 2. August um 22.30 Uhr gezeigt. *(az)*

Aargauer Zeitung, 27. Juli 2022.

TV-Tipp



Geheime Bunker und Sprengstellen

AARGAU – Der neuste Dokumentarfilm aus der Reihe «Brennpunkt Aargau» trägt den Titel «Geheime Vorbereitungen – Der Aargau im Kalten Krieg». Ein Historikerteam aus dem Projekt «Zeitgeschichte Aargau» – Titus Meier (Buch und Regie), Simone Morger (Kamera und Schnitt) und Patrick Zehnder – war dabei zwischen Wasserschloss und Landesgrenze unterwegs. An Orten, die lange Jahre streng geheim waren, wurden alt Regierungsrat Thomas Pfisterer als ehemaliger Stabschef der Grenzbrigade 5 und andere Zeitzeugen befragt.

Der Film gibt Einblicke in den Führungsbunker der Grenzbrigade 5, die mit einem Festungsminenwerfer ausgerüstete Anlage auf dem Geissberg in Villigen oder die Sprengstellen der Casino-Brücke in Brugg, die im Ernstfall gesprengt worden wäre, um angreifenden Truppen den Übertritt über die Aare zu erschweren. Thema ist ausserdem die Geheimorganisation P26, die im Artilleriewerk Rein in Rüfenach ein Zentrallager hatte (Bild) und die Vorbereitungen traf, um im Fall einer Besetzung der Schweiz Widerstand zu leisten. «Die Anlagen des Vereins Militär und Festungsmuseum Full-Reuenthal waren in diesen heissen Tagen angenehme Drehorte», sagt Patrick Zehnder.

Der Film wird am kommenden Dienstag erstmals ausgestrahlt und ist später auf www.telem1.ch sowie www.zeitgeschichte-aargau.ch verfügbar. Tele M1, Dienstag, 2. August, 22.30 Uhr.

Die Botschaft Die Zeitung für das Zurzibiet 30. Juli 2022

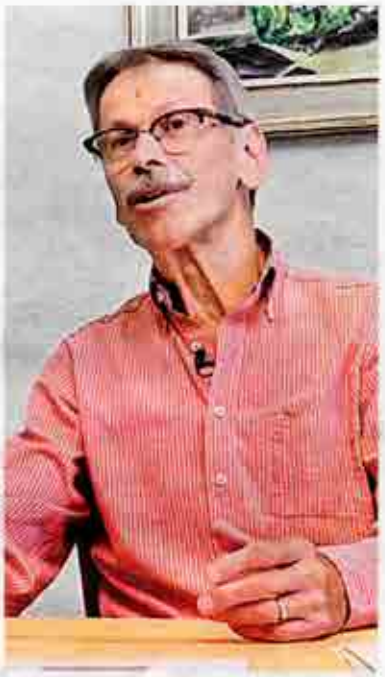
Die Botschaft, 30. Juli 2022.

10. Aug. 2022 Die Botschaft 7

Handel ist Wandel

Viktor Laube blickt auf eine Zeit zurück, in denen die Dorfläden noch eine grössere Rolle spielten.

ENDINGEN (chr) – Im Interview, das Historikerin Astrid Baldinger Fuchs mit Viktor Laube (*1946) geführt hat, geht es nicht nur um den Dorfladen, sondern auch um die Lebensumstände, die im Surbtal in früheren Jahrzehnten herrschten. Geboren ist Viktor Laube in Urdorf, wo die aus Böbikon stammende Familie wegen der Arbeitsstelle des Vaters Hans Laube lebte. Ein Inserat – «wahrscheinlich in der ‹Botschaft›», die der Vater dort abonniert hatte – habe dann 1959 dazu geführt, dass die Familie zurück ins Zurzibiet kam. In Endingen übernahmen Laubes die «Handlung Josef Keller» an der Hirschengasse, die neu unter dem Namen «Hans Laube, Lebensmittel/Eisenwaren» firmierte. Statt in die Zürcher Sekundarschule trat Sechstklässler Viktor in die erste Bezirksschule in Endingen über. Die Kundschaft wurde selbstverständlich mit Namen begrüsst, die Frau des Arztes als «Frau Doktor», die Frau des Posthalters als «Frau Posthalter».



Viktor Laube beim Interview. Link zum Video unter www.zeitgeschichte-aargau.ch/zeitzeugen.

Zucker im 50-Kilo-Sack

Der inzwischen pensionierte Ladenbesitzer erzählt, wie zeitweise drei Generationen der Familie Laube im Geschäft engagiert waren; seine Mutter half noch mit über 90 Jahren mit und auch seine eigenen Kinder waren oft im Laden anzutreffen. Ganz nach dem Motto «Handel ist Wandel» änderte sich das Sortiment, das Zahlungssystem und nicht zuletzt das Einkaufsverhalten über die Jahre. So wurde Zucker einst auch in 50-Kilogramm-Säcken verkauft und – auf Wunsch – in die Dörfer der Umgebung ausgeliefert. Ein altes Schild, das heute als Dekoration aufgehängt ist, erinnert an die Zeit, als Laubes Dorfladen offizielle Verkaufsstelle der eidgenössischen Pulververwaltung war. Nach Arbeitsjahren bei der Migros übernahm Viktor Laube mit seiner Frau Irene den Dorfladen selber. Anstelle des Verkaufs an der Ladentheke wurden immer mehr Produkte in Selbstbedienung verkauft. Weiter geht es im Interview um die Konkurrenz durch Grossläden und Einkaufszentren sowie der Entwicklung der Usego (Vereinigung Kleinläden) zum Volg.

Kantonsgeschichte von 1945 bis 2000

«Zeitgeschichte Aargau» ist ein Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Historischen Gesellschaft Aargau. Ein Team aus Historikern erarbeitet die wissenschaftlichen Grundlagen für die Vermittlung der Aargauer Zeitgeschichte zwischen 1945 und 2000 in verschiedenen Formaten. Ein wichtiger Teil sind Interviews mit Zeitzeugen, die laufend auf der Internetseite www.zeitgeschichte-aargau.ch veröffentlicht werden.

Die Botschaft, 10. August 2022.



Pat Schneider ist Gründungsmitglied des Vereins und bis heute im «KuZeB» aktiv.



Vor dem «KuZeB» informierten die Jungen 1992 zum ersten Mal über das Zentrum.

Bilder: zg (3) / Celeste Blanc (1)

Kampf für autonomen Freiraum

Sommerserie «Zeitgeschichte»: Die Entstehung des Kulturzentrums Bremgarten «KuZeB»

Seit 30 Jahren prägt das «KuZeB» mit seiner alternativen Ausrichtung die Kultur im Städtli. Ein Rückblick in die Anfangszeit zeigt, dass der Weg dahin nicht einfach war. Gründungsmitglied Patrick «Pat» Schneider erinnert sich.

Celeste Blanc



Dachterrassen-Konzert der Band «Die Cadizier» am Pfingstmarkt 1992.

Harte Gitarrenriffs, lautes Schlagzeug, farbige, zerzauste Haare: Es ist ein schöner Nachmittag im Frühling 1992, als fetzige Punkmusik durch die Strassen von Bremgarten weht, in denen sich die Stände des Pfingstmarkts aneinanderreihen. Die Zuger Punkband «Die Cadizier» liess es auf der kleinen Dachterrasse der alten Kleiderfabrik Meyer & Co. – zur Freude der einen, zum Unverständnis der anderen – richtig krachen. Es war eine der ersten Aktionen, die den Anspruch auf einen Kulturraum unterstreichen sollten.

Turbulent, spannend, verrückt – so beschreibt «KuZeB»-Urgestein und Gründungsmitglied Patrick Schneider, den viele unter seinem Spitznamen Pat kennen, die Anfangszeit. Er sitzt hinter der Bar des Konzertsaals, zieht an seiner Zigarette und lässt den Blick die Wände entlangschweifen, die, wie alle Räume im «KuZeB», durch die bunten Malereien und verschiedenen Plakate Geschichten aus drei Jahrzehnten erzählen. «Es fühlte sich nach einer unglaublichen Aufbruchsstimmung an, die einen in ihren Bann zog.»

Neue Besetzungswelle

Zwei Jahre zuvor. Die Anfänge des «KuZeB» gehen auf den Sommer 1990 zurück. Im überschaubaren Bremgarten sollte etwas entstehen, das in den grossen Städten wie Zürich, Bern und Neuenburg bereits existierte: ein Kulturzentrum, in dem alternative Lebensformen unkompliziert und barrierefrei möglich sind. Dieser Wunsch wurzelte in der Jugendbewegung Anfang der 1980er-Jahre. Die Forderungen nach einem selbstbestimmten, autonomen

> **«Wir setzten alles daran, das Haus zu nutzen»**
> *Pat Schneider, Gründungsmitglied*

Raum verebbten in den daraufkommenden Jahren, bis sie in einer neuen Welle Anfang 1990 wieder laut wurden. Nebst grossen Städten erreichten sie im Aargau unter anderem Rheinfelden, Aarau, Baden sowie auch das Freiamt und gingen mit Besetzungen von leer stehenden Räumen, vor allem alten Fabrikhallen, einher. Viele dieser Fabriken standen seit den späten 1970er-Jahren aufgrund des Umbruchs innerhalb der nationalen Industrie und der damit einhergehenden Deindustrialisierung leer. So auch die Kleiderfabrik Meyer & Co., die Anfang 1990 bereits seit 12 Jahren ungenutzt war.

Die erste Besetzung der Kleiderfabrik tätigte heimlich eine Handvoll Punks vom Mutschellen und von der Stadt Zürich, zu denen Pat Schneider und der damalige Mieter der Wohnung Jürg Keller nicht zählten. Die kleine Gruppe sei ihnen damals zuvorgekommen. «Jürg und ich standen bereits in Kontakt mit den Besitzern Guido und Max Meyer, um die Räumlichkeiten zu mieten und als Kulturraum zu nutzen», erzählt Schneider, der sich hinter der hohen Bar auf

> **«Wir haben seither viel zustande gebracht»**
> *Pat Schneider*

einen Hocker setzt. «In Bremgarten gab es damals, abgesehen vom Rathaus-Kollektiv, nicht viel für die jungen Erwachsenen. Das wollten wir ändern.» Er zeigt auf die kleine Bühne in der Ecke des Raums. «Erste Konzerte wurden von den Besetzern organisiert, und wir schlossen uns ihnen an. Da wurde uns das Potenzial des Hauses, einen nichtkommerziellen Kultur- und Freizeitraum zu schaffen, noch mehr bewusst.»

Mit der Besetzung liessen die Probleme mit den Behörden nicht lange auf sich warten. Es kam zu diversen Polizeieinsätzen und Razzien. Nebst Lärmstörung und Hausfriedensbruch wurden auch Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz geahndet. «Ein paar, die damals in der Drogenszene auf dem Platzspitz in Zürich verkehrten, hielten sich auch hier auf», blickt das Gründungsmitglied zurück.

Die Stadt wandte sich mit der Forderung, das Haus zu räumen, an die Brüder Meyer. Bilateral vereinbarten Besitzer und Besetzer, dass das Haus bis Ostern 1991 zu verlassen sei. Die Idee eines autonomen Kulturzentrums liess Schneider und seine Freunde jedoch nicht los. «Wir hielten uns daran, das Haus nicht dauerhaft zu bewohnen. Aber wir setzten alles daran, es als Vereinshaus zu nutzen.» Sie gründeten 1992 den «Verein KulturZentrum Bremgarten KuZeB». Nach anfangs diversen vergeblichen Versuchen, die Liegenschaft zu mieten, kam es schliesslich zwischen den Besitzern und dem Verein 1992 zu einer Einigung.

Gemeinsame Power

Pat Schneider war damals 30 Jahre alt. Dass sich die gleiche Möglichkeit für das «KuZeB» im Städtli auftat und es nach drei Jahrzehnten noch besteht, ist für ihn eine wahre Erfolgsgeschichte. Die meisten Besetzungen mit den gleichen Ambitionen mussten teilweise nach kurzer Zeit wieder geräumt werden. Er dankt den Brüdern Guido und Max Meyer, die ihnen stets wohlwollend gegenüberstanden. «Auch wenn sie sich wiederholt von uns distanziert haben, haben sie uns geduldet. Wir wussten, dass wir, wenn wir bleiben wollten, für die behördlichen Sachen selber verantwortlich sein mussten.»

Mit der Gründung packten alle an, um das marode Fabrikgebäude «als Denkmal zu erhalten». Aufnahmen von «KuZeB»-TV aus der Anfangszeit zeugen von den vielseitigen Sanierungsarbeiten. Dass man so viel Effort in das Haus gesteckt habe, war auch eine Wertschätzung an die Besitzer. Deshalb wurde das Schild «Meyer & Co.» an der Aussenfassade belassen und zwischenzeitlich aufgewertet. Für Schneider ist dieser Zusammenhalt etwas, was ihn während der ganzen «KuZeB»-Zeit begleitete: «Die Power, die entstehen kann, wenn alle anpacken, ist unglaublich. Wir haben seither viel zustande gebracht und Hunderte von Veranstaltungen auf die Beine gestellt. Auch wenn die Träume manchmal zu gross waren.»

Zwischen eigenem Weg und Kompromissen

Das «KuZeB» polarisierte stark. Der berühmte Ausspruch «Schandfleck» haftet dem autonomen Zentrum noch heute an. Pat zuckt mit den Schultern: «Egal, was wir tun, wir haben seit Beginn mit diesem Vorurteil zu kämpfen.» Viele der Vorurteile waren unberechtigt. Nebst dem «Schandfleck» war auch die «Drogenhöhle» eine gängige Bezeichnung. «Wir haben den Konsum von harten Drogen nie geduldet.» Prägend und belastend waren in den frühen 90er-Jahren die Aktivitäten der «Radikalen Mutschellenfront», die die Gegend mit Übergriffen auf Asylbewerber und Andersdenkende terrorisierte. Die Gruppe versuchte wiederholt, Veranstaltungen in der Kleiderfabrik zu stören. Nach einem Angriff auf ein

> **«Rechtsradikale würden kommen, wenn wir bleiben»**
> *Pat Schneider*

Rockkonzert «Rockballast» im Casino und massiver Zerstörung im leeren «KuZeB» am gleichen Abend wurden die Rechtsradikalen dann endlich für ihre Gewalt gegen die Asylbewerber verurteilt.

Schwierig wurde, dass einige Bewohnerinnen und Bewohner wie auch die Medien einen Link zum «KuZeB» machten. «Wir hatten nichts damit zu tun. Aber Stimmen wurden laut, dass, wenn wir bestehen bleiben, die Rechtsradikalen automatisch angezogen würden.» In der Folge wurde vom «KuZeB» intensive Öffentlichkeitsarbeit geleistet und Pressekonferenzen sowie Aktionstage organisiert, um die Vorurteile abzubauen. Die vielen Auflagen von Stadt, Feuerpolizei und AEW wurden nach konstruktiven Verhandlungen vom Verein mit grossem Engagement kreativ umgesetzt. «Egal, was man uns vorgeworfen hat: Wir haben für unseren selbst verwalteten Freiraum gekämpft und liessen uns nicht aufhalten.» Wenn Pat Schneider 30 Jahre später auf den Beginn zurückblickt, muss er schmunzeln. «Ich denke, dass viele keinen ‹rechtsfreien Raum› in Bremgarten haben wollten. Dabei stimmte das so nicht. Wir sind einfach nicht hierarchisch strukturiert und halten basisdemokratische Ansätze hoch. Uns sollte keiner reinreden, aber wir wollten Konstruktives leisten und unser Kulturzentrum im Rahmen der Legalität nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten.»



Seit 30 Jahren findet zwei Mal im Monat eine Vollversammlung statt.

Weitere Informationen zur Geschichte des «KuZeB» finden sich auf der Homepage der Zeitgeschichte Aargau (www.zeitgeschichte-aargau.ch/fundus/kuzeb), der Homepage des Kulturzentrums oder im Buch «20 Jahre KuZeB» (bestellbar unter www.kuzeb.ch).

Internationale Ausstrahlung erlangt

Sommerserie «Zeitgeschichte»: Als die Umweltminister ins Obere Reusstal kamen

Am 19. September 1979 rückten der Aargau und die Reusstalsanierung in den europäischen Fokus. 23 europäische Umweltminister unterschrieben damals in der Bundeshauptstadt die bis heute gültige «Berner Konvention». Anschliessend wurde ihnen die sanierte Reusslandschaft als schweizerisches Fallbeispiel präsentiert.

Roger Wetli



Sie hatten Wetterpech: (von Links) Erich Kessler und Armin Kamer aus der Schweiz, der Generalsekretär des Europarates Franz Karasek, die österreichische Bundesministerin für Umweltschutz Ingrid Leodolter und Bundespräsident Hans Hürlimann. Bild: Archiv

«Es war einer meiner beruflichen Höhepunkte. Der Aargau konnte sich damals international positiv positionieren», blickt Richard Maurer zurück. Der Aargauer war in der Reusstalsanierung zwischen Bremgarten und Mühlau-Sins ab 1972 Verantwortlicher des Kantons für Natur- und Landschaftsschutz und hatte den Auftrag, die Exkursion mit den Umweltministern zu organisieren. «Die Minister waren sehr beeindruckt von dem, was wir in den Jahren zuvor geschaffen hatten, obwohl die Fläche hier im Vergleich zum Ausland eher klein ist.»

Extra Leute für die Exkursion rekrutiert

Die Umweltminister des Europarates aus Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Island, Irland, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Malta, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, der Schweiz, Spanien, der Türkei, dem Vereinigten Königreich, Zypern und als Beobachter Finnland und Jugoslawien trafen sich damals in Bern, um die «Berner Konvention» zu unterschreiben, die zuvor in Brüssel ausgehandelt wurde. Mit dieser Konvention verpflichten sich die Staaten bis heute, Massnahmen zum Schutz wild lebender Arten und ihrer Lebensräume zu ergreifen. Unter anderem wird darin «das absichtliche Fangen, Halten und absichtliche Töten» von Wölfen und Luchsen verboten.

> *«Wir stellten eine Broschüre in drei Sprachen her*
> *Richard Maurer, Ex-Projektleiter*

«Mit der anschliessenden Exkursion ins Reusstal zeigte man den Umweltministern ein Beispiel, wie dieser Lebensraum- und Artenschutz in einem komplexen Umfeld funktionieren kann – das Kernanliegen der ausgehandelten Konvention», erinnert sich Richard Maurer. «Für die Vorbereitung dieser Reise hatte ich ein Jahr Vorlaufzeit. Wir rekrutierten dazu extra Leute und stellten eine Broschüre in Deutsch, Englisch und Französisch zusammen.» Einer der Gründe, wieso diese Exkursion genau ins Aargauer Reusstal ging, sei wohl gewesen, weil Erich Kessler, der sich sehr stark für die Reusstalsanierung, Bereich Naturschutz, eingesetzt hatte, bei der Aushandlung der «Berner Konvention» mitwirkte und es schaffte, die Exkursion in die Agenda der Konferenz einzufügen. «Teilweise kam er an die Sitzungen im Reusstal direkt aus Brüssel angereist», so Maurer. Kessler war Vizepräsident der «Stiftung Reusstal» und behielt dieses Amt über vier Jahrzehnte lang.

Bundespräsident zierte sich

Trotz guter Vorbereitung stellte sich die Durchführung schliesslich als regelrechte Knacknuss heraus. Das lag in erster Linie am Wetter: «Wir hatten zuvor eine sechs- bis siebenwöchige Schönwetterperiode, die just am Tag des Besuches zu Ende zu gehen schien», erinnert sich Maurer. «Am Tag vorher wollten wir uns entscheiden, ob wir die Gut- oder Schlechtwettervariante durchführen wollen, konnten das aber aufgrund der Prognosen noch nicht.» Bei Sonnenschein wären den Ministern auf dem «Chapf» bei Aristau mit extra angefertigten Planwänden und wunderschönem Blick ins Reusstal die Massnahmen präsentiert worden. In der Schlechtwettervariante wurde den Ministern in der neuen Kaserne in Bremgarten in drei Sprachen ein Diavortrag präsentiert, worauf eine Fahrt durch das Projektgebiet folgte.

«Wir fuhren am Morgen von Aarau nach Bern und wussten noch immer nicht, welche Variante wir wählen sollen», schwitzt Richard Maurer noch heute. «Der meteorologische Dienst sagte uns nur, dass eine Regenfront in Anmarsch sei, wusste aber nicht, wann sie das Reusstal erreicht. Um die Mittagszeit entschieden wir uns schliesslich noch bei Sonnenschein für die Schlechtwettervariante.» Er selber sass in einem der zahlreichen Cars, die begleitet durch die Polizei zum Schutz der Minister von Bern ins Reusstal fuhren. «Wir sahen da bereits die Front. Als wir allerdings in der Kaserne Bremgarten ausstiegen, regnete es nicht, also schalt mich der Aargauer Landammann Kurt Lareida, ausser sich, mit dem Vorwurf «Falsche Variante! Fehlentscheid!» Während des Diavortrags war Maurer nicht bei den Ministern. «Als sie dann wieder heraus zu den Cars kamen, regnete es in Strömen. Das war für mich nach der Schelte eine grosse Erleichterung», lacht er.

> *«Beeindruckend war für sie die Art der Umsetzung*
> *Richard Maurer*

Die Minister wurden anschliessend ins Reusstalgebiet gefahren. Bei der «Stillen Reuss» in Rottenschwil kam es zu einer weiteren Szene, an die sich der Projektleiter Richard Maurer bis heute erinnert: «Bundespräsident Hans Hürlimann musste dort regelrecht aus dem Car genötigt werden, damit er bei strömendem Regen unter dem Schirm dem Schweizer Fernsehen ein Interview geben und damit Fotos gemacht werden konnten.»

Reden statt Befehl von oben

Während der Fahrt und beim anschliessenden Staatsbankett im Rittersaal des Schlosses Lenzburg konnte sich Richard Maurer mit einigen Ministern und deren Begleitpersonen austauschen. «Für sie war weniger die Gebietsfläche bemerkenswert. Denn diese sind in ihren Ländern grösser. Es war die Art, wie wir diese Planung und Ausführung angepackt hatten, welche beeindruckte.» Denn anders als an vielen Orten sei im Reusstal nicht einfach von oben befohlen worden, was zu tun sei, sondern in vielen Sitzungen wurde nach gemeinsamen Nennern gesucht. «Wir redeten miteinander, während woanders einfach befohlen wurde. Die Projektleitung, in der unter anderem Erich Kessler sass, musste die Beschlüsse einstimmig fassen, weil sonst der Regierungsrat zum Zug gekommen wäre. Letzteres war aber nie nötig. Es war das erste Mal, dass der Naturschutz als gleichberechtigter Partner mitreden und bestimmen konnte.» Dabei seien die Interessen zwischen Energieproduzenten, Landwirten, Jagd, Hochwasserschutz, Naturschutz und weiteren teilweise ursprünglich weit auseinandergegangen. «Dass man hier tragbare Lösungen gefunden hatte, spricht für die Offenheit aller Beteiligten und war alles andere als selbstverständlich. Das erkannten auch die ausländischen Gäste sehr schnell», so Maurer.

Internationale Kontakte geknüpft

Richard Maurer profitierte in den kommenden Jahren noch oft von den bei dieser Exkursion geknüpften Kontakten. «Vor allem mit den Regionen um Freiburg und Allgäu entstand ein Austausch, in dem wir einander die Projekte zeigten und schauten, was funktionierte und was nicht», ist Maurer dankbar. «Die politischen Rahmenbedingungen sind zwar in beiden Ländern anders, trotzdem profitierten beide Seiten von den Erfahrungen der anderen.» Das Reusstal sei auch langfristig in den Köpfen als Beispiel hängen geblieben, wie man miteinander etwas erreichen kann und redet, statt befiehlt.

Jahrhundertwerk

Zwischen 1972 und 1983 wurde die Landschaft südlich von Bremgarten für rund 120 Millionen Franken umgestaltet. In dieser Zeit entstanden unter anderem das heute noch Strom produzierende Wasserkraftwerk, der Flachsee, die Hochwasserschutzdämme und die Entwässerungskanäle inklusive Pumpwerke, die umfassende Landumlegung, landwirtschaftliche Strukturverbesserungen, ein neues Wegnetz und die Naturschutzgebiete sowie die Erholungsplanung. Auch die Stiftung Reusstal und der Informations- und Aufsichtsdienst gehen auf diese Zeit zurück. Bis das heutige Werk stand, brauchte es intensive Verhandlungen mit den verschiedenen Nutzern. So standen zum Beispiel auf der Fläche des heutigen Flachsees 9 Hektaren Fichtenwald, für deren Erhalt sich die Gemeinde Unterlunkhofen bis ans Bundesgericht einsetzte – und dort verlor. Weitere Knackpunkte waren etwa das Jagdverbot am Flachsee oder welche Fläche die Naturschutzgebiete künftig einnehmen sollen. Heute gehört die Gegend südlich von Bremgarten zu den sehr beliebten Naherholungs-, Wohn-, Lebensmittelproduktions- und Naturschutzgebieten.

Weitere Informationen können der in diesem Jahr im Haupt-Verlag erschienen Gedenkschrift «Kessler, Klötzli, Nievergelt – Ein Dreigestirn mit nachhaltiger Wirkung für den Naturschutz in der Schweiz» nachgelesen und studiert werden. *--rwi*

Bremgarter Bezirksanzeiger, 30. August 2022.

Frauenstimmrecht oder Kaiseraugst-Protest

Verleger Peter Wanner und alt Nationalrätin Katrin Kuhn (Grüne) debattieren über prägende Aargauer Momente.

Andrea Marti

In der Aargauer Zeitgeschichte wimmelt es nur so von Schlüsselmomenten. So schien es zumindest am Spätsommeranlass des Zentrums für Demokratie Aarau, an dem neben zwei Historikern auch CH-Media-Verleger Peter Wanner (FDP) und alt Nationalrätin Katrin Kuhn (Grüne) sprachen. Historiker Titus Meier sagt bereits bei der Vorstellung des 2,5 Kilo schweren Buchs «Zeitgeschichte Aargau» einen Satz, der sich im Verlauf des Abends immer wieder bestätigte: «Die Gewichtung von Ereignissen und die Auswahl von Schlüsselmomenten hängt immer auch stark davon ab, wer sie aussucht.»



Verleger Peter Wanner und alt Nationalrätin Katrin Kuhn (Grüne) am Podiumsgespräch in Aarau. Bild: Henry Muchenberger

Umstellung der Verwaltung auf PC als Schlüsselmoment

So nannte Meier als Schlüsselmomente etwa die Abschaffung des Pflichtquorums an Gemeindeversammlungen, die Einführung des Frauenstimmrechts und die Umstellung der kantonalen Verwaltung von Schreibmaschinen auf Computer. Historiker Fabian Saner erwähnte in seinem Referat ausserdem die erste Erscheinung der «Aargauer Zeitung» nach der Fusion des Aargauer und des «Badener Tagblatts», den Protest gegen die Pläne für ein Atomkraftwerk in Kaiseraugst und die Gründung der «Grünen Alternative» in den 1980er-Jahren, bei der auch Kathrin Kuhn beteiligt war.

Von Moderator Peter Buri danach gefragt, welches denn persönliche Schlüsselmomente seien, nannten Verleger Peter Wanner und alt Nationalrätin Katrin Kuhn wiederum andere Ereignisse: Kuhn entschied sich für die Einführung des Frauenstimmrechts, welches für Wanner weniger prägend war, wie er sagte. Für ihn entscheidender seien die Proteste gegen das Atomkraftwerk in Kaiseraugst gewesen, die nicht nur seine Redaktion, sondern auch Generationen, Familien und Bekanntenkreise gespaltet hätten.

Aus Sicht Wanners gab es aber noch einen zweiten Schlüsselmoment in der jüngeren Aargauer Geschichte, namentlich die Fusion der ehemaligen BBC und Asea zur heutigen ABB. «Die BBC wurde damals verschachert. Das war schlimm, für den ganzen Aargau. Schon heute sind deutlich weniger Stellen in Baden als noch früher, und wer weiss, wie lange die noch bleiben», so Wanner. Kuhn ihrerseits erzählte von der Gründung der Grünen Alternative, bei der sie beteiligt war. Diese Gründung, so Kuhn, sei nötig gewesen. «Wir konnten uns nicht einfach der SP anschliessen, denn die SP war anders bewegt als wir», so Kuhn. Selbst innerhalb der Grünen Bewegung habe es ausserdem in den ersten Jahren Uneinigkeiten gegeben. «Es gab zwei Strömungen – eine, die sich im institutionellen Betrieb einbringen wollte und eine, die quasi von aussen Druck aufbauen wollte. Die haben lange parallel zueinander existiert.»

Kuhn: «Habe alles gelesen, Trotzki, Lenin, Mao»

Dabei, erzählt Kuhn, habe sie sich selbst lange überlegt, wer bei den Grünen alles dabei sein sollte. «Ich habe alles möglich gelesen, Trotzki, Marx, sogar Mao. Das war am Anfang eine grosse Findung, wir wollten alle kennen und so entscheiden, wo wir uns als Grüne positionieren wollten.» Das Lesen marxistischer Schriften verband Kuhn schliesslich wieder mit FDP-Verleger Wanner, der sich als junger Mann in ähnlichen Kreisen aufhielt – zumindest für eine gewisse Zeit. Während seines Studiums in Berlin habe es Proteste gegen einen Rektor gegeben, der sich als Altnazi herausgestellt hatte. «Da dachte ich mir: Ich bin doch nicht nach Berlin gekommen, um an einer Uni zu studieren, die von einem Altnazi geleitet wird!».

So habe er sich den Studierenden angeschlossen, die protestierten – und begann ebenfalls Marx und Lenin zu lesen, bis er irgendwann fand: «Es wird mir zu marxistisch hier!» und aus Berlin zurückkehrte.

Am Ende des Podiums ging es schliesslich noch um eine grosse Frage, die gerade in unsicheren Zeiten wohl viele umtreibt: Kann die Politik aus der Geschichte lernen?

Auch auf diese Frage hatten Wanner und Kuhn unterschiedliche Antworten: Nein, fand die Politikerin. Doch, sagte der Verleger. Wenn auch mit Einschränkung: «Die Politik kann aus der Geschichte lernen, aber es passiert immer spät, immer erst kurz vor der Katastrophe.»

Aargauer Zeitung, 3. September 2022.

Die Königin der Grossüberbauungen

Wohnblöcke in der Telli sind Ausgangspunkt einer Führung im Stadtmuseum Aarau.

Kultobjekt, Zuhause oder Wohnbau-Experiment: Welche Bedeutung hat die Telli für Aarau? Auf einen Schlag Wohnungen für 2500 Menschen: An einer öffentlichen Führung im Stadtmuseum Aarau am Sonntag, 30. Oktober, 14 Uhr, nimmt Historiker Fabian Furter die «Königin der Grossbausiedlungen» als Ausgangspunkt für eine Reise durch die Zeit, als der Aargau zum städtebaulichen Testfeld der Schweiz avancierte. Denn im Aargau gibt es ein halbes Dutzend solcher Trabantenstädte aus den 1960er- und 1970er-Jahren, von denen viele unbekannt geblieben sind. Hier wurden innovative Wohnformen erprobt und versucht, die anhaltende Wohnungsnot mit Grossüberbauungen schockartig zu lindern. Beklemmend, pragmatisch oder idyllisch? Welches Gefühl löst die Telli bei der Bevölkerung von Aarau heute aus? Die Kultsiedlung ist auch Teil der Wimmelbildspur, entlang der Kinder ab Lesealter selbstständig mit einer Schatzkarte die Ausstellung entdecken (immer während der Museumsöffnungszeiten). Am 30. Oktober öffnet zudem das Schauarchiv seine Türen und lässt die Besucherinnen und Besucher in den Originalmaterialien zur Ausstellung stöbern.

Die letzte öffentliche Führung in der Ausstellung «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts» findet dann am 5. Februar 2023 um 14 Uhr zum «Thema Testfeld der Moderne» statt. Die Ausstellung inszeniert die jüngere Aargauer Kantonsgeschichte als Bilderkosmos mit einem abwechslungsreichen Hörtext zum Eintauchen. *(az)*

Ausstellung «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000. Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts» im Stadtmuseum Aarau.



Die Wohnblöcke in der Telli sind Ausgangspunkt der Führung «Normbauglück und Trabantenstädte». Bild: Michael Küng (7. März 2021)

Aargauer Zeitung, 5. Oktober 2022.

Ab auf den Kachelofen!

Denken wir an den kommenden Winter, so wird uns kalt ums Herz. Und wir erinnern uns an das Alte, das vielleicht gut war. An damals, als sich um den Kachelofen die ganze Grossfamilie versammelte.

Denn die «Chouscht» heizte die Stube, den einzigen warmen Raum im Haus. Abgesehen von der Küche, wo der Holzherd und der Holzbackofen eingefeuert wurden. Am Kachelofen hielten sich nicht nur die Grosseltern warm. Auch die Wiege der Neugeborenen rückte man ganz nahe heran. Wer von der Arbeit im Wald oder aus der Werkstatt kam, setzte sich auf den breiten Sitzteil und liess sich einige Minuten Zeit, bis in den müden Gliedern wieder Leben war. Vielleicht roch es gut, weil im Ofenloch eine Wähe wartete oder ein Säcklein mit warmen Kirschensteinen für eine lange Nacht. Heimelig, das ist in diesem Fall wohl das richtige Wort.

Seit fast tausend Jahren gibt es auf dem Gebiet der heutigen Schweiz Kachelöfen. Zuerst standen sie in den Burgen, wo es nicht nur im Winter schrecklich kalt war. Die edlen Damen wärmten dort gerne ihre blassen Körper, denn der Minnesang brachte nur das Herz in Wallung. Mit den Jahrhunderten gelangten diese frühen Heizungen in die Stadt. In Zürich, Bern und Luzern entstand der stolze Berufsstand der Hafner, deren Kacheln bunte Bilder und Reliefs schmückten. Fast gleichzeitig mit den reichen Städtern begannen habliche Bauernfamilien, ihr Zuhause mit einem möglichst prächtigen Ofen zu schmücken.

Über den Spannteppich zum Kühlschrank

Der Kachelofen, wie ihn viele noch in Erinnerung haben, gehörte zu einer Welt, in der alles verwertet wurde. Jeder Tannzapfen, jeder Ast und jedes Zweiglein – von einem alten Onkel im Holz sorgfältig zu einer Welle oder Staude gebunden. Scheiter verfeuerte man nur zum Kochen und Backen. Aber so angenehm die Wärme an der «Chouscht» war, so gering ihre Reichweite und Wirksamkeit. Deshalb fand die Zentralheizung nach 1950 sofort grossen Anklang, nur wenig später die Fussbodenheizung. Damit änderte sich auch das Leben. Sobald in den Wohnungen alle Räume warm waren – wenn möglich mit behaglichem Spannteppich belegt –, traf sich die Kleinfamilie nur noch per Zufall, am Kühlschrank.

So kommt die Behaglichkeit am Kachelofen heute fast nur noch in der grossen Literatur vor. Gewisse Romanfiguren faulenzen ihr ganzes Leben oder wagen sich gar nicht hinter dem Ofen hervor. Daran erinnern uns die bevorstehenden Wintermonate. Bestimmt war früher nicht alles besser, und früher ist bekanntlich vorbei. Die «Chouscht» und die Erinnerungen daran aber bleiben gut.

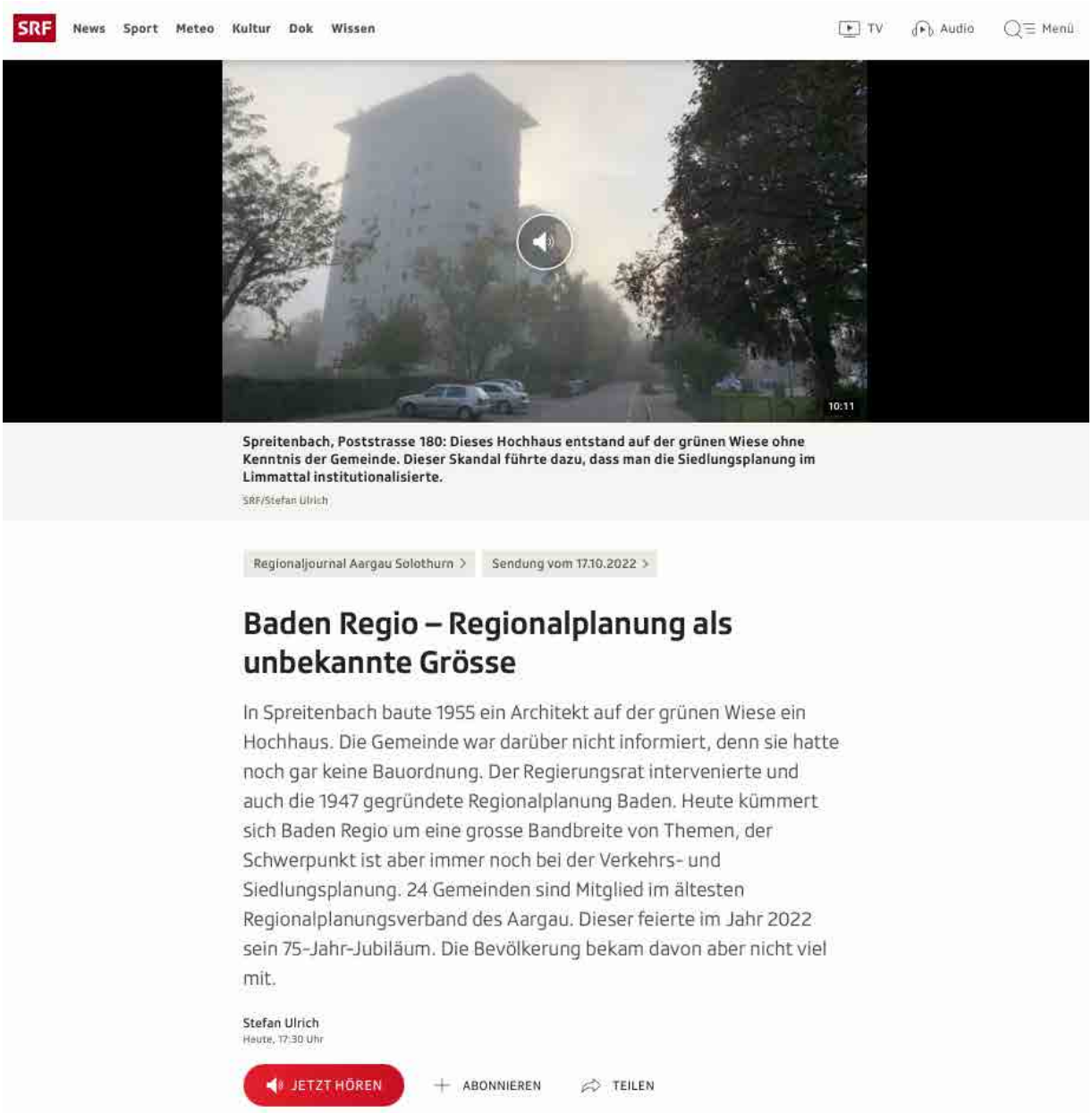
Patrick Zehnder
Historiker und Leiter des Forschungsprojekts «Zeitgeschichte Aargau»



Behagliche Wärme, geringe Reichweite – die «Chouscht» von früher.
Bild: Hatravel Michel Kramer/Jeussuisse

Schweiz am Wochenende, 8. Oktober 2022.





SRF Regionaljournal AG SO, 17. Oktober 2022.

Der Aargau: Experimentierfeld der Moderne!

ZEITGESCHICHTE AARGAU 1950-2000: historische Grundlagen und Materialien für die Sekundarstufe II

Patrick Zehnder

Der Aargau liess in den vergangenen Jahren einen Schatz heben. Er beauftragte die Historische Gesellschaft Aargau mit der Erforschung seiner Zeitgeschichte – als erster Kanton der Schweiz. Aus der Grundlagenforschung heraus erwuchsen Kurzdokumentarfilme, Lernumgebungen für die Schule und vieles mehr, das für den gymnasialen Unterricht nützlich und frei zugänglich ist. Exemplarisch für die Zeit von 1950 bis 2000, gezeigt an einem Gebiet zwischen den Zentren der Deutschschweiz.

Im November 2021 erschien nach dreijähriger Forschung als Grundlagenwerk des Projekts im Verlag Hier und Jetzt der Band «ZEITGESCHICHTE ARGAU 1950-2000». Die erste zentrale Erkenntnis der Untersuchung lautet: Der Aargau ist eine Schweiz im Kleinen. Mit dem ausgeprägten Regionalismus durchlief er demografische, politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen, wie sie andere Landesteile auch erlebten. Lange war der Kanton der politische Durchschnitt der Schweiz. Jeder Abstimmungssonntag bewies dies aufs Neue. Und immer wieder mussten sich die elf Bezirke, die Regionen zusammenraufen und übergeordnete Lösungen finden.

Eine zweite These: Der Aargau diente der Schweiz als Experimentierfeld der Moderne. Die erste Autobahnraststätte, während einiger Jahre ein ausrangierter Speisewagen der SBB, stand hier. Das erste Shopping-Center des Landes steht noch immer in Spreitenbach, hart an der Kantonsgrenze zu Zürich. Im Unteren Aaretal entwickelte sich ausgehend von Brown, Boveri & Cie. in Baden und der ETH Zürich der schweizweite Schwerpunkt der Nukleartechnologie – von der Forschung über die Energieerzeugung bis hin zur Nuklearmedizin und zum Zwischenlager für radioaktive Abfälle. Fast gleichzeitig boten leerstehende Bauernhäuser den nötigen Rückzugsraum für Hippies und Blumenkinder für ihre Lebensexperimente. Auch das Zusammenleben ohne Trauschein, die wilde Ehe, war hier nie verboten und sanktioniert.



Neun Autorinnen und Autoren mit unterschiedlichem Hintergrund erarbeiteten dieses 620 Seiten starken Grundlagenwerk, recherchierten, schrieben, bebilderten. Sie sahen sich vor die grosse Aufgabe gestellt, sich auf Themen und Geschichten festzulegen, sich auf einen neuen Bildkanon zu einigen. Denn Vorbilder für eine zeitgeschichtliche Regionalgeschichte fehlten. Doch die Arbeit ging weit darüber hinaus. Stichworte: Partizipation und Vermittlung.

Im Laufe der Jahre entstanden beispielsweise über 60 Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit einem Bezug zu Untersuchungsgebiet und -zeitraum. Diese Teilhabe der Öffentlichkeit führte oft zu weiteren Foto- und Archivbeständen, die noch nicht öffentlich zugänglich sind. Die gefilmten, verschlagworteten und mit Zeitcodes versehenen Interviews sind über die Projektwebseite und YouTube frei verfügbar.

Grosse Bedeutung von Bild und Film

Seit dem Projektstart erscheint in einer Partnerschaft mit der Aargauer Zeitung regelmässig ein «Bild des Monats», das jeweils in einen Gastartikel eingebettet ist. Häufig werden dafür Fotos verwendet, die aus dem Ringierbildarchiv stammen. So erfährt ein breites Publikum, woran geforscht wird und welche Schätze in Aargauer Archiven schlummern. Noch bis zum 5. Februar 2023 zeigt das Stadtmuseum Aarau die Ausstellung «Bilderkosmos eines halben Jahrhunderts». Sie ist aus ZEITGESCHICHTE AARGAU herausgewachsen und zeichnet mit Pressefotografien und Filmbeiträgen die Ent-

VSGS Bulletin, November 2022.



Verbrennen, Vergraben, Vergessen

WÜRENLINGEN (chr) – Ein vierköpfiges Team des Projekts «Zeitgeschichte Aargau» war diese Woche für Dreharbeiten im Zurzibiet unterwegs; und zwar um Aufnahmen für den elften Kurzdokumentarfilm des Geschichtsprojekts zu machen. Dieser trägt den Titel «Verbrennen, Vergraben, Vergessen. Der Aargau als Güselkanton». Er zeigt, wie die Konsumgesellschaft und die Industrie seit 1950 immer mehr Abfall hinterliessen. Als reines Deponieren keine Lösung mehr war, nahmen die drei Kehrichtverbrennungsanlagen im Kanton Aargau den Betrieb auf. Sie reduzierten den Abfall auf rund einen Drittel des Volumens. Diese Schlacke musste allerdings immer noch deponiert werden, zum Beispiel in der Sondermülldeponie Kölliken oder in der Deponie im Würenlinger Steinbruch Bärengraben.

Zum Thema befragt wurde Arthur Schneider, der von 1970 bis 2009 im Würenlinger Gemeinderat war, die letzten 16 Jahre als Gemeindeammann. Er hatte 1970 das Dossier Deponiekommission Bärengraben von seinem Vater Johann Schneider übernommen, der zwölf Jahre im Gemeinderat mitarbeitete. Im Bild zu sehen sind von links Kamerafrau Simone Morger, Zeitzeuge Arthur Schneider sowie die Historikerinnen Astrid Baldinger und Maria Meier. Ebenfalls dabei war Co-Projektleiter und Historiker Patrick Zehnder, der die Szene fotografiert hat.

Der Film wird ab Dezember auf www.zeitgeschichte-aargau.ch verfügbar sein.

Die Botschaft, 5. November 2022.

Montag, 21. November 2022 **Schweiz** 11
Neue Zürcher Zeitung

BLICK ZURÜCK

«Die Hatz der schnellen Piste vergessen»

Bei ihrer Eröffnung 1972 ist die Autobahnraststätte in Würenlos Sinnbild einer Schweiz, die einer fröhlichen Zukunft entgegenrast

MARC TRIBELHORN

Die Bundesbeamten haben wohl selbst darüber gelacht, was aus ihren Vorgaben wurde. Von «einfach gestalteten Erfrischungsräumen», die den Tankstellen an Autobahnen angegliedert werden können, war einst die Rede. Und nun das: eine rund 140 Meter lange Brückenraststätte im Aargauer Niemandsland, getragen von über 40 Meter hohen Pylonen, gespannt über die sechsspurige Autobahn und zwei Tankstellen hinweg, mit einer Einkaufspassage im ersten Stock und Restaurants mit 700 Sitzplätzen im zweiten. Kosten: 25 Millionen Franken.

Als der Konsumtempel in Balkenform und Braun-Orange am 24. November 1972 vor geladenen Gästen feierlich eröffnet wird, ist die Begeisterung gross. Die Superlative jagen sich: Von der «weltweit grössten Anlage ihrer Art» schreiben die Medien (obwohl es wohl «nur» die grösste in Europa ist). Von einer Raststätte, die «sensationell und attraktiv wirkt, alles in allem eidgenössisch perfektioniert». Die Zeitung «Die Tat» jubelt, dem «modernen Autokult» werde «eine geradezu verschwenderisch dargebrachte Reverenz erwiesen», die den Besucher «in paradiesische Gefilde führt».

Die Autobahnraststätte in Würenlos, im Volksmund bald «Fressbalken» genannt, wird zu einer Ikone der Schweiz. Der «Ponte Vecchio der Postmoderne» (so der Historiker Fabian Furter) erhält gar als Modell im Massstab 1:25 einen Platz im Freiluftmuseum Swissminiature in Melide – neben dem Bundeshaus, dem Zürcher Grossmünster oder der Kapellbrücke. Und im Band «Asterix bei den Schweizern» speist der Gallier mit seinem Gefährten Obelix in einem solchen Brückenrestaurant, das Comic-Fans hierzulande als Hommage an Würenlos sehen. Der Kellner sagt zu den beiden Galliern: «Wenn ihr Glück habt, könnt ihr beim Essen einen Verkehrsunfall beobachten.»



«Die weltweit grösste ihrer Art»: die Raststätte in Würenlos im November 1972. KEYSTONE

Gulf Oil und der Gastro-Pionier

Der Autobahnbau – und damit auch der Bau von «Nebenanlagen» für Reisende, wie es im Beamtendeutsch heisst – ist in der Schweiz eine Folge des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg. In den fünfziger und sechziger Jahren erlebt das Land einen bisher beispiellosen ökonomischen Aufschwung. Das Statussymbol dieser Zeit ist das Auto. Und der neue Typus Mensch, der Automobilist, will möglichst schnell und gepflegt von A nach B kommen.

Mit dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Nationalstrassen im Jahr 1960 beginnen Bund und Kantone das geplante 1811 Kilometer lange Verkehrsnetz zu realisieren, das das Land näher zusammenrücken lässt und es gleichzeitig besser mit dem Ausland verbindet. Einweihungen von Teilstrecken sind Volksfeste, an denen nicht selten ein Bundesrat auftritt. Der Bauboom hat aber auch Folgen für das Siedlungsbild. Die Bagger fressen sich durch Wälder und Felder. Wo es früher grün und ruhig war, wird es nun asphaltgrau und lärmig. So auch auf dem Gebiet der 2500-Seelen-Gemeinde Würenlos, die an der neuen Hauptschlagader des Landes liegt, der A1 (damals noch N1).

1968 wird dort ein Wettbewerb ausgeschrieben für die Errichtung einer Autobahnraststätte. Es gewinnt der amerikanische Erdölkonzern Gulf Oil mit einem Projektentwurf des Zürcher Architekturbüros Marti+Kast, der an einen über den Fahrbahnen schwebenden Balken erinnert und aus beiden Richtungen ansteuerbar ist. Gulf Oil kooperiert daraufhin mit dem Zürcher Gastro-Pionier Ueli Prager. Dieser hat mit seiner Mövenpick-Gruppe in der Schweiz Furore gemacht, indem er modische Verpflegungskonzepte aus den USA importierte.

Prager, der gross denkt und in Deitingen im Kanton Solothurn bereits das erste Autobahnrestaurant errichtet hat, sieht das Potenzial des neuen Standorts: Laut Planungsdaten sollen täglich 50 000 Fahrzeuge die Raststätte passieren. 15 Prozent von ihnen halten erfahrungsgemäss an. Rechnet man nun mit zwei Personen pro Auto und damit, dass ungefähr die Hälfte der Anhaltenden ein Restaurant besucht, so kommt man auf einen Tagesschnitt von 8000 Besuchern.

Der Besuch des «Kolossalbaus» (Ueli Prager) ist ein Erlebnis. An sieben Tagen die Woche kann hoch über der Autobahn bis spätabends eingekauft werden – ein Novum damals. Von Damenwäsche, Blumen, Rauchwaren und Lebensmitteln bis zu Spielsachen, Schmuck und Souvenirs wird in 18 Geschäften fast jeder Wunsch erfüllt. Ein Coiffeursalon empfängt Fahr-Kundschaft, die Schweizerische Bankgesellschaft bedient die ersten drei Bankschalter auf einer Autobahn.

Mit dem Slogan «Eine Brücke, die viele Brücken schlägt» bewirbt Prager auch seine sechs Restaurants in der Raststätte. In gediegenem, von einem amerikanischen Innendekorateur gestalteten Ambiente könne man «die Hatz der schnellen Piste vergessen», vollklimatisiert natürlich. Der Gastrobereich ist als historische Gegenwelt zur beschleunigten Moderne auf den Schnellstrassen inszeniert. In der urchigen «Land-Beiz» sind «Würste noch Würste, hier knackt die Rösti knusprig». Im Gourmet-Lokal «Habsburg-Grill» wird am offenen Feuer Premium-US-Beef gebraten («Treffpunkt für Ritter der Strasse und ihre Edelfrauen»). Dazu kommen ein Selbstbedienungsrestaurant, eine Filiale der Fast-Food-Kette Silberkugel, eine Eis-Bar und ein betreutes Kinderparadies samt Kindermenu, Märlistube, Kino und nachgebauter Spanischbrötlibahn («Die Grossen müssen draussenbleiben!»).

Sogar bei den Toiletten wird geklotzt: «Die Dame wird es begrüssen, eine bequeme Einrichtungvorzufinden, um sich ihr Make-up aufzufrischen», lobt eine Zeitung. Für die Männer stehen «hygienisch gereinigte Apparate» zur Verfügung – für eine Morgen- oder Abendrasur.

Nur etwas ärgert Ueli Prager masslos. Dass er auf der Autobahn keinen Alkohol verkaufen darf. «Intolerant und bevormundend» sei das Verbot der Behörden, klagt der Mövenpick-Boss, dessen Mutter aus einer Weinhändlerfamilie stammt. Das Publikum auf der damals wohl spektakulärsten Autobahnraststätte Europas nimmt es gelassen. Die Umsätze stimmen, der «Fressbalken» wird nicht nur von Durchreisenden frequentiert, sondern wird selber zum Ausflugsziel. Es gilt als chic, dort abends zu dinieren oder sonntags zu brunchen. Manche Familie aus der Nachbarschaft spaziert an den Wochenenden auch zu Fuss zur Raststätte. Prager weiss, was Erlebnisgastronomie bedeutet, veranstaltet regelmässige Kulturanlässe mit Jazz oder Ländler. Und er veranstaltet auch einmal «schwedische Wochen» mit Spezialitäten aus dem Norden, zubereitet vom persönlichen Koch des schwedischen Königs.

Facelift mit Blautönen

Doch die Zeiten ändern sich. Schon im Jahr nach der Eröffnung folgen die Ölkrise und einige autofreie Sonntage. Später kommt die Umweltbewegung auf. Die Staus auf den Strassen werden immer häufiger und länger. Der Fortschrittsglaube materialisiert sich nicht mehr im Auto. Und die Autobahnraststätte in Würenlos verliert ihren früheren Zauber. Sie bleibt zwar die bekannteste im Land, aber schrumpft vom Ausflugsziel zum normalen, wenn auch überdimensionierten Dienstleistungszentrum auf der A1.

Auch die einst bestaunte Architektur wird immer mehr zum Ärgernis. Spötter zählen den «Fressbalken» zu den hässlichsten Gebäuden des Landes. Nach zwei Modernisierungen der Restaurants wird schliesslich im Jahr 2004 im grossen Stil saniert: Der «orange-braune Mief» («Tages-Anzeiger») muss weichen. Seit dem Facelift trägt die Fassade dezente Blautöne. Auch im Innern ist das Lokalkolorit verschwunden. Vom Dach strahlt immer noch der Schriftzug «Mövenpick», obwohl die Eigentümerin seit 2017 Bovida Real Estate heisst.

Der Kultstatus dieser Ikone ist trotz allem erhalten geblieben. Auch wenn sich dort heute freiwillig fast nur noch die Auto-Poser versammeln.

BLICK ZURÜCK

Jede Woche beleuchtet die NZZ ein historisches Ereignis. Die Beiträge der Serie finden Sie auf

NZZ nzz.ch/schweiz

Neue Zürcher Zeitung NZZ, 21. November 2022.



Schweiz Aktuell, 14. März 2023, Ruth Wiederkehr über das Bühnenjubiläum von DJ Bobo.

Region: Auf das grosse Nachschlagewerk «Zeitgeschichte Aargau, 1950 bis 2000» folgt das Geschichtsmagazin «Aargau, eine Reise durch die Zeit»

Mit Argovia gibt es im Aargau viel zu entdecken

Das neue Geschichtsmagazin ist eine Einladung zu einer Reise durch die Zeit, zu Legionären und zu Falknern, in Bäder und ins Strohmuseum.

Für die letzten Meilen des Projekts Zeitgeschichte Aargau hat das Team um Fabian Furter und Patrick Zehnder noch einmal eine lange Reise unternommen. Es ist eine Tour, die viel weiter durch Raum und Zeit begleitet, als das 2021 erschienene Grundlagenwerk zur Kantonsgeschichte, das voluminös fünf Jahrzehnte von 1950 bis 2000 erforscht. Jetzt geht es «mitten durch Fabrikanlagen und immer weiter zurück auf die Habsburg, ins Legionslager nach Vindonissa und zu den Pfahlbauten im Hallwilersee». Es ist eine Zeitreise mit Stopps an Orten, wo sich im Aargau über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg Besonderes ereignet hat.

Als «illustrierte Kurzfassung der Kantonsgeschichte von den Gletschern bis heute», bezeichneten Fabian Furter und Patrick Zehnder, Co-Projektleiter von Zeitgeschichte Aargau, ihre Projektidee und gelangten damit im Frühjahr 2021 zu Jan Bollmann, Herausgeber des Reisemagazins «Transhelvetica». Bollmann war begeistert: «Das würden wir wahnsinnig gerne machen». Sie würden die Aargauer Geschichte zudem gerne erlebbar machen: «Etwa mit konkreten Ausflugstipps durch Zeit und Raum.»

Das war durchaus im Sinne der Projektleitung. «Wir wollen die Geschichte des Aargau über unseren Kanton hinaus bekannt machen, mit diesem Geschichtsheft auch ein breiteres Publikum erreichen», meint der Birmenstorfer Historiker Patrick Zehnder.

Eine fantastische Reisebegleiterin

Nun liegt die Aargauer Zeitreise als Geschichtsmagazin vor. Und es ist ganz offensichtlich: Sie passt perfekt in die Sommerferien, die im Aargau soeben beginnen. «Aargau, eine Reise durch die Zeit» ist ein Heft, leicht und unterhaltsam zu lesen – prima geeignet für die Lektüre am Strand.



«Wir suchten bei der Themenauswahl nach Besonderheiten.»

Patrick Zehnder
Historiker Birmenstorf

Sogar an eine Reisebegleitung haben die Macherinnen und Macher des Magazins gedacht. Mit von der Partie ist Argovia, ein fantastisches Wesen, ausgestattet mit Flügeln und Fernrohr, im zeitgemässen T-Shirt und mit traditionellem Rock. Sie richtet ihren Blick in die Vergangenheit, fährt mit den Lesenden in der Spanisch-Brötli-Bahn und begleitet sie auf einen Spaziergang in die jüdischen Dörfer Endingen und Lengnau. Argovia durchwandert Jahrhunderte und pflanzt schliesslich im Jahr 1150 auf einem Hügel als Wegmarke eine Linde. – Der mächtige Baum kann am Dorfrand von Linn noch heute bestaunt werden.

Stroh flechten in Tägerig

Auf ihrer Zeitreise legt Argovia Pausen ein. Und während sie rastet, werden Geschichten und Geschichte erzählt. «Wir suchten bei der Themenauswahl nach Besonderheiten, nach Geschichten, die für den Aargau typisch sind», sagt Zehnder. Etwa jene der Strohhüte aus «Chly Paris», wie Wohlen genannt wurde, als hier die Strohbarone zu Reichtum gelangten. Fabian Furter beschreibt in «Blauer Dunst und Stroh zu Gold» nicht nur die Geschichte der Tabakindustrie im Wynental, sondern auch jene der Hutgeflechtindustrie im Freiamt – zwei typische Beispiele der Aargauer Industrie. In Heimarbeit wurden seit den 1830er-Jahren im Freiamt Hüte für den globalen Modemarkt geflochten. «Auch in Tägerig oder Hägglingen entstanden Strohgeflechte in Heimarbeit», erklärt Historiker Zehnder. In Hägglingen findet man übrigens noch heute die Hutwerkstatt Risa. Und einer von mehreren Ausflugstipps führt in diesem Kapitel ins Strohmuseum nach Wohlen.

Kyburgerstädtchen Mellingen

Weitere Kapitel widmen sich dem «Beton-Kanton». Man erfährt vom holprigen Belag auf dem Aargauer Autobahnabschnitt, der erst mit einer Belagssanierung in den Nuller-Jahren verschwindet. Natürlich erhält die BBC in Baden, heute ABB, ein eigenes Kapitel. Die Arbeiter kommen auch aus dem Reusstal, viele leben am Rohrdorferberg. In den 1960er-Jahren baut die BBC in Birr eine riesige Werkhalle und in nächster Nähe eine Grosssiedlung mit Wohnungen für 1500 Menschen – Birrs Bevölkerung vervierfacht sich auf einen Schlag.

Die Geschichte der Jüdinnen und Juden im Surbtal kann anhand von Patrick Zehnders Notizen erwandert werden. Zu Fuss geht es von der Synagoge in Lengnau vorbei an Häusern mit Doppeltüren und dem Jüdischen Friedhof bis zur Endinger Synagoge. Ein ganzes Kapitel gehört dem Mittelalter: Es geht um Klöster und Kirchen, auch um Falken, um die Habsburger oder die Kyburger. Das Städtchen Mellingen taucht in einer Grafik auf, weil es neben Aarau, Bremgarten oder Zofingen eines von 13 mittelalterlichen Städten im Aargau ist. Von der Bäderstadt und vom Baden erzählt das Kapitel «Quell der Freude».

Eintauchen in die Epochen

Das Geschichtsmagazin ist sehr schön gestaltet und bebildert, Textpassagen werden mit Fotos, Grafiken und Illustrationen aufgelockert. Zu finden sind viele Ausflugstipps, noch mehr Tipps für Ferienlektüre und sogar ein Rezept aus dem Jahre 1903 für eine «Gelbrüeblitorte» – ob sie auch schmeckt? Die Lesenden tauchen in die unterschiedlichsten Epochen ein und ganz am Schluss sogar in den Hallwilersee. Patrick Zehnder begleitet nämlich im letzten Kapitel Unterwasserarchäologen, die im Oktober 2021 nach Überresten von Pfahlbauten tauchten. In einen Tauchanzug, der sogar beheizt wird, weil die Taucher lange im kalten Wasser ausharren, zwängte sich Zehnder nicht. Er blieb im Boot.

Heidi Hess

Ab morgen Samstag, 7. Juli, ist «Aargau, eine Reise durch die Zeit» (180 Seiten) bei Transhelvetica.ch oder im Buchhandel erhältlich.



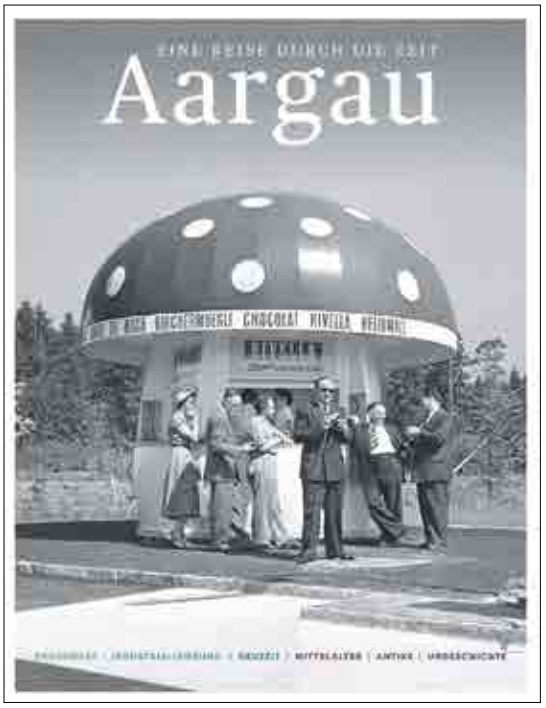
Reisebegleiterin Argovia wird nach ihrer langen Wanderung von einer Römerin verarztet. Illustration: Transhelvetica



In Hägglingen knüpft Kurt Wismer heute noch Strohhüte. Foto: Felix Wey



Von Badefreuden in einer Bäderstadt Bild: Lawrence Alma-Tadema



Rast an einem Kiosk in Pilzform 1953 in Hunzenschwil. So lädt das jüngste Geschichtsmagazin zur Reise in den Aargau. Umschlagbild: Transhelvetica



Eine Flugaufnahme auf die Werksiedlung «In den Wyden» der BBC in Birr: Rund 1500 Menschen, Werksangehörige mit ihren Familien aus 19 verschiedenen Nationen, zogen in die Industriesiedlung und krempelten das Bauerndorf Birr komplett um. Hatte dieses 1960 noch 730 Einwohnerinnen und Einwohner, so waren es nur acht Jahre später mehr als 2500. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Comet Photo AG (Zürich).

Wilder Ritt durch die Aargauer Geschichte

Die Historiker Patrick Zehnder und Fabian Furter präsentieren ihr neustes Werk, Ausflugstipps inklusive.

Mathias Küng

Die Macherinnen und Macher des Forschungsprojekts «Zeitgeschichte Aargau» legten Ende 2021 ein wahrhaft voluminöses wissenschaftliches Werk «Zeitgeschichte Aargau» für die Jahre von 1950 bis 2000 vor. Nebst vielen Begleitprojekten wie Dok-Filmen oder Zeitzeugenveranstaltungen legen die Co-Projektleiter, Patrick Zehnder und Fabian Furter, jetzt ein weiteres Ergebnis der Arbeit ihres Teams vor.

Das neue Werk ist eine 185-seitige, reich illustrierte Broschüre «Aargau – eine Reise durch die Zeit». Es sei ein Geschichtsmagazin, so Furter und Zehnder, in dem die Autorinnen und Autoren auf die Gegenwart, die Industrialisierung, auf Neuzeit, Mittelalter, Antike und Urgeschichte eingehen.

Vorgestellt wurde das Werk an einer Vernissage auf der Kraftwerksinsel im Stroppel in Untersiggenthal an der Limmat, mitten im Wasserschloss der Schweiz. Zufällig gewählt war der Ort natürlich nicht, entstand dort doch einst ein frühes aargauisches Textil-Industrieunternehmen und steht der Aargau doch für Energie.

Damit sind wir schon mittendrin in der Reise durch die Zeit. Wie es die Aufzählung vorhin andeutete, wird die Geschichte des Raums, der seit 1803 als Kanton Aargau zusammengefasst ist, nicht chronologisch erzählt. Das Autorenteam verspricht, es mache hier einen wilden Ritt durch die vergangenen Jahrhunderte, aus denen die allegorische Figur Argovia ausgewählte Geschichten vorlegt. Man gehe Schritt für Schritt tiefer in die Vergangenheit, so Fabian Furter, und taste sich gewissermassen rückwärts in die Vergangenheit.

Dabei geht es durch Fabrikanlagen, etwa der BBC (heute ABB), die zum Wirtschaftswunder des 19. Jahrhunderts im Ostaargau beitrugen. Oder auf die Habsburg, wo die berühmtesten «Ausland-Aargauer» (die Habsburger) einst herkamen. Man sieht im Magazin unter anderem eine Darstellung der Habsburg, wie sie ca. um das Jahr 1250 nach dem Vollausbau aussah. Heute steht nur noch der hintere Teil. Mitgeliefert wird auch eine Karte, welche die enorme Ausdehnung des Habsburger Einflussbereichs im Jahr 1547 in Europa zeigt.

Das Magazin unterscheidet sich auch sonst von traditionell aufgebauten Geschichtsbüchern. Etwa indem es zeigt, welche Burgen und Schlösser es heute noch gibt, inklusive Links etwa zum Foxtrail (wo sich Spürnasen durch die Schlösser- und Burgengeschichte rätseln können), zum Wasserschloss Hallwyl oder zum Mittelaltermarkt Lenzburg etc.

Haben Sie gewusst, dass es im Aargau 42 Burgen und Schlösser gibt? Das neue Geschichtsmagazin liefert die Karte zu den Standorten gleich mit. Ebenso liefert es nebst der Geschichte des Energiekantons auf einer Karte die Standorte der 25 Fluss- und der drei Atomkraftwerke im Aargau. Auch hier ergänzt mit Links zu Besucherzentren und Industrielehrpfaden.

Im Magazin wird also nicht nur die Vergangenheit konzise dargestellt und erklärt, es liefert auch praktische Hinweise für (Ferien-)Ausflüge in die Vergangenheit, bis zu den Römern, etwa zum Legionärspfad Vindonissa. Wer mag, kann mit diesem Magazin noch weiter in die Geschichte zurückwagen, etwa zum «Pfahlbauhaus» in Seengen am Hallwilersee oder zu den Grabhügeln Bärhau in Unterlunkhofen, einem Friedhof aus der Eisenzeit.



Auf der Kraftwerkinsel in Untersiggenthal präsentieren Patrick Zehnder und Fabian Furter (rechts) ihr Buch. Bild: Alex Spichale

> «Wir gehen Schritt für Schritt tiefer in die Vergangenheit und tasten uns gewissermassen rückwärts in die Geschichte.»
>
> **Fabian Furter**
> Historiker

Nicht fehlen dürfen natürlich der Klosterstreit von 1841, das Rütli des Schweizer Judentums im Surbtal, die Geschichte zweier berühmter Aargauer Industrien, nämlich der Tabakfabrikation (mit Zentrum in Menziken im Wynental) und der Hutgeflechtindustrie (mit Zentrum in Wohlen im Freiamt) sowie der «Strohbarone».

Man spürt dem Magazin an, dass es bewusst zusammen mit den Macherinnen und Machern von Transhelvetica produziert wurde. Transhelvetica ist ein Schweizer Reisemagazin.

Argovia-Look gibt es jetzt auch als T-Shirt

Geschichtsträchtig hintergründig, spannend aufgebaut und gar mit Ausflugstipps kommt das Magazin «Aargau – eine Reise durch die Zeit» kurzweilig daher. Wer schlechte Erinnerungen an einen Geschichtsunterricht in der Schule voller Datenpauken hat und sich trotzdem an dieses Magazin heranwagt, wird positiv überrascht sein.

Passend zur für das Magazin kreierten allegorischen Figur Argovia liess das Zeitgeschichte-Team übrigens in der Schweiz hergestellte Aargau-T-Shirts in Naturweiss mit blauen Borten und Wellenaufdruck (Patrick Zehnder und Fabian Furter tragen auf unserem Bild von der Vernissage je so eins) in verschiedenen Grössen für Männer und Frauen produzieren. Die bekommt man im Webshop von *www.zeitgeschichte-aargau.ch* für 60 Franken pro Stück plus 3 Franken für den Versand (versandkostenfrei ab 100 Franken).

Aargau. Eine Reise durch die Zeit, 185 Seiten. Herausgeber Transhelvetica und Zeitgeschichte Aargau, 2023. 20 Franken plus 2.85 Franken für den Versand. Bezug ab sofort in Buchhandlungen oder über den Onlineshop von transhelvetica.ch.

Aargauer Zeitung, 8. Juli 2023.



Der Wohler Fabian Furter präsentiert sein neuestes Werk. Bild: dm

Reise durch den Aargau

Der Wohler Fabian Furter als Magazin-Macher

Nach dem rekordverdächtigen Werk «Zeitgeschichte Aargau» folgt nun der Abschluss dieses Projektes: «Eine Reise durch die Zeit». Dabei geht diese Reise durch den Kanton Aargau, von der Gegenwart bis in die Urgeschichte. Der Wohler Fabian Furter und Patrick Zehnder bildeten die Projektleitung bei «Zeitgeschichte Aargau». Und sie sind auch Hauptverantwortliche beim neuen Reisemagazin. Auf 180 Seiten werden viele Geschichten (auch aus dem Freiamt) und Ausflugstipps präsentiert. *--dm*

Bericht Seite 3

Wo man viel erleben kann

Aargau – «Eine Reise durch die Zeit»: Der Wohler Fabian Furter präsentiert mit Patrick Zehnder ein neues Werk

Das ist eine originelle Kombination: Geschichtsbuch und Reisemagazin samt Ausflugstipps. Fabian Furter ist mitverantwortlich für diese besondere Zeitreise durch den Aargau. Und das Freiamt kommt dabei nicht zu kurz.

Daniel Marti



Nun auch Magazin-Macher: Fabian Furter (rechts) und Patrick Zehnder präsentieren «Eine Reise durch die Zeit» des Kantons Aargau. Bild: Daniel Marti

«Ein wilder Ritt durch die vergangenen Jahrhunderte.» Dieses Versprechen geben die Magazin-Macher ab. Eine Reise durch die Zeit wurde es. Angereichert mit ausgewählten Geschichten, die Einblicke in die Historie des Aargaus geben. Gegenwart, Industrialisierung, Neuzeit, Mittelalter, Antike, Urgeschichte werden thematisiert. Schritt für Schritt, von der Gegenwart in die Vergangenheit.

Knapp 180 Seiten umfasst das Werk, das sozusagen das letzte Kapitel der Mammutarbeit «Zeitgeschichte Aargau» ist. Dort wurden die 50 Jahre des Aargaus aufgerollt, von 1950 bis 2000. Der Wohler Fabian Furter bildete mit Patrick Zehnder die Projektleitung. Und diese beiden waren nun die Treibfeder für «Aargau. Eine Reise durch die Zeit». Die beiden traten mutig und sponaten mit dieser Idee an Jon Bollmann, Herausgeber des Reisemagazins Transhelvetica, heran. Und der fand die Idee grossartig.

«Schritt für Schritt in die Vergangenheit»

Nun liegt das Werk vor. Viel Wissen über den Aargau ist darin verpackt. «Es ist eine Art Kurzfassung der Aargauer Geschichte», sagte Fabian Furter an der Vernissage. Nach der Hauptarbeit «Zeitgeschichte Aargau» habe man sich gezielt Gedanken gemacht, wie denn ein erfolgreicher und spannender Abschluss dieses Projektes realisiert werden könne. Mit einem spontanen und mutigen Telefont mit Verleger Jon Bollmann wurde vieles eingefädelt. «Der ist sofort in tausend Geschichten eingetaucht», erinnert sich Fabian Furter, «wie so ein Geschichtsmagazin für die Leserschaft spannend sein könnte.»

Eines war von Anfang an klar: das Geschichtsmagazin musste kleiner sein als «Zeitgeschichte Aargau». Das lag auf der Hand, denn «Zeitgeschichte Aargau» wiegt 2,4 Kilogramm. Es umfasst 620 Seiten Aargauer Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg und es zeigt 550 Abbildungen.

«Das Magazin ist sehr schön geworden», freute sich Furter an der Vernissage mitten beim Wasserschloss, wo Limmat, Reuss und Aare zusammenfliessen. Ein wunderbarer, ein geschichtsträchtiger Ort – mit legendärer Spinnerei-Vergangenheit.

«Schritt für Schritt haben wir uns tiefer in die Vergangenheit des Kantons Aargau gearbeitet», so Fabian Furter weiter. «Und wo kann man so viel erleben?» Natürlich im Aargau. Für den Aargau sei das Werk «Eine Reise durch den Aargau» etwas Tolles, machte er noch etwas Eigenwerbung. Die Zusammenarbeit mit «Transhelvetica» habe sich auf jeden Fall sehr gelohnt. Das Magazin hat eine Auflage von 20000 Stück. Rund 16000 Stück werden als Beilage von «Transhelvetica» unter die Leserschaft gebracht, 4000 Stück kommen in den Verkauf.

> ***«In Wohlen wird für den globalen Markt gearbeitet»***
> *Fabian Furter*

Geschichtsbuch und Reisemagazin

Von den Magazin-Machern wird «Eine Reise durch die Zeit» als «Strandlektüre zur Aargauer Geschichte» angekündigt. Es sei eine schwindelerregende Reise: Vorbei an den Zeitzeugen der Moderne, mitten durch die Industriegeschichte und immer weiter zurück. Bis zum Bau der Habsburg, ins römische Vindonissa und zu den Pfahlbauten im Seetal. Das 180-seitige Magazin ist Geschichtsbuch und Reisemagazin in einem. Und im Sog der Epochen gibt das Magazin Einblick in die facettenreiche Geschichte des Kantons und liefert gleichzeitig spannende Ausflugstipps für eigene Erkundungen.

Das Freiamt kommt dabei nicht zu kurz, manche Geschichte zieht sich in die Bezirke Bremgarten und Muri. Von der Strohindustrie über das Kloster Hermetschwil und das Kloster Muri zu den Pfahlbauten am Hallwilersee. Oder ein Detail: Wer weiss schon, dass die Militärkaserne Bremgarten aus 4469 vorgefertigten Betonelementen errichtet wurde?

Wohlen – ein Hauch von Weltstadt

«Blauer Dunst und Stroh zu Gold» heisst ein Kapitel, Autor Fabian Furter. Er verknüpft dabei die Geschichte zweier Industrien, die einst «zwei Aargauer Südtäler über alle Massen prägten und dem ländlichen Raum einen eigentümlichen Hauch von Weltstadt und karibischer Exotik verliehen». Es ist die Geschichte vom der Hutgeflecht- und der Tabakindustrie mit ihren Zentren in Wohlen beziehungsweise im Wynental.

In den 1830er-Jahren beginnt die Spezialisierung auf Hutgarnituren, Verzierungen, die auf Hüten angebracht werden und diese so zu einzigartigen Produkten werden lassen. In Wohlen wird für den globalen Modemarkt gearbeitet – Wohlen ist Dreh- und Angelpunkt der Hutgeflechtindustrie. Bald nennt der Volksmund das Dorf liebevoll «Chly Paris», denn die Chargen werden von hier in die grossen Weltstädte verschickt. Handelsreisende aus New York, London und – eben – Paris sind gerne gesehene Gäste in den Villen der hiesigen Fabrikanten. Und so sammeln die zauberhaften Strohprodukte seit 1851 Auszeichnungen auf den Weltausstellungen von London, Paris, Wien oder Philadelphia.

Zehn Seiten sind letztlich dem Stroh und den goldenen Zeiten im Magazin gewidmet. Logisch, das Strohmusem in Wohlen ist auch ein Ausflugstipp

Traurige Tage in Muri

Ebenfalls zehn Seiten umfasst das Kapitel «Zwischen Krise und Beständigkeit», gemeint sind die Klöster im Aargau. Eine bewegte Geschichte von Reichtum, Macht, aber auch Konflikte wie der Klosterstreit gehören dazu. Liberale Politiker sahen in den Klöstern ihre ärgsten Feinde. Und so kam es auch in Muri zu einer gewaltsamen Aufhebung des Klosters. In zweimal 24 Stunden hatten die Mönche das Kloster zu verlassen. Die Mönche von Muri mussten im Januar 1841, mehr als 800 Jahre nach der Gründung ihres Klosters im Jahr 1027, den Ort verlassen.

Das Kloster Muri ist im Magazin – logischerweise – ein Ausflugstipp. Es beherbergt heute drei Museen. Auch das Kloster Hermetschwil und das Kloster Gnadenthal in Niederwil werden von den Magazin-Machern in den Status «Ausflugstipp» erhoben. Dies gilt übrigens auch für das Wasserschloss Hallwyl.

Bis zurück zu den Pfahlbauern am Hallwilersee

Und am weitesten zurück in dieser Region reichen die Pfahlbauten am Hallwilersee. Am Seeweg (in Seengen) steht ein nachgebautes Pfahlbauhaus mit Schindeldach. Dieses orientiert sich an den Funden einer nahe gelegenen Pfahlbaufundstelle. Der Nachbau zeigt, wie die Menschen in der späteren Bronzezeit, um etwa 1000 Jahre vor Christus, in der Region gewohnt haben.

Gleiches gilt für den Grabhügel Bärhau in Unterlunkhofen. Die Hügel sind keltische Gräber und ihre Entdeckung ist eine kleine Sensation: Es ist der grösste bekannte frühkeltische Friedhof der Deutschschweiz. Die Gräber stammen aus der Zeit zwischen 800 und 450 vor Christus. Keltengräber und Pfahlbauten sind ebenfalls Ausflugstipps.



MAGAZIN

REISEN



OBJEKTE ZUM BERÜHREN

Kunst in der Landschaft auf einer Länge von rund fünf Kilometern: Der Rehberger-Weg führt von der Fondation Beyeler in Riehen BS zum Vitra-Campus in Weil am Rhein (D), vorbei an 24 Objekten des Künstlers Tobias Rehberger – darunter ein Hochsitz mit Ausblick. Die Werke sind so vielfältig wie die Landschaft, durch die der Spaziergang führt. ***24stops.info***

Eine Reise durch die Zeit

Ein historischer Streifzug durch den Aargau. Vorbei an den Zeitzeugen der Moderne, mitten durch die Industriegeschichte bis zum Bau der Habsburg und zu den Pfahlbauten im Seetal. Das 180-seitige Magazin von Transhelvetica und dem Forschungsprojekt «Zeitgeschichte Aargau» gibt Einblick in die facettenreiche Geschichte des Kantons. 20 Fr.

transhelvetica.ch

BUCH TIPP





AUSSICHT ZUM TRÄUMEN

Das «Dolder Grand» gilt als Zürichs beste Adresse. Und für den «Gault Millau» ist es das Schweizer Hotel des Jahres 2024. Nicht zuletzt wegen seiner vier Restaurants, die der Gourmetführer einzeln mit 14 bis 19 Punkten auszeichnet. Hier lässt sich ausgezeichnet japanisch oder orientalisch auf höchstem Niveau speisen. Wem das zu viel ist, der besuche das Grandhotel hoch über der Stadt auf einen Drink, um die Aussicht zu geniessen oder die ausserordentliche Kunstsammlung zu betrachten. ***thedoldergrand.com***

TELL-SPIELE

WER IST DER MÖRDER?

In der Hohlen Gasse bei Küssnacht SZ ist ein Mord geschehen. Ein Landvogt wurde mit einem Pfeil erschossen. War Wilhelm Tell tatsächlich der Täter? Dieser Frage gehen Interessierte im Geländespiel «Tatort Tell» nach. Die Spurensuche leitet sie – ausgestattet mit hilfreichen Utensilien – per Bus, Schiff oder auf Schuhsohlen zu diversen Urner Schauplätzen. An 15 Stationen lernen sie den Nationalhelden näher kennen. Buchungen: ***uri.swiss***

SPIEL



Fotos: Valentin Luthiger, Hiepler Brunier, Mark Niedermann

Welterbe vor der Haustür

Pfahlbauhaus im Naherholungsgebiet Hallwilersee gewährt Einblick in das frühere Leben

Der Wohler Fabian Furter empfiehlt in seinem Projekt «Zeitgeschichte Aargau» einen Besuch der Pfahlbauten am Hallwilersee. Auf der Halbinsel Seengen-Riesi lag in der späten Bronzezeit ein Dorf. Seine Überreste sind ein Teil des Unesco-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen». Ein Augenschein.

Monica Rast



Originalgetreues Haus aus der Bronzezeit. *Bild: Monica Rast*

Der Weg entlang der Naturschutzzone führt zum Frauen- und Männerbad in Seengen. Ein Stück idyllische Natur, die sowohl von Badegästen, Paddlern und Spaziergängern gerne besucht wird. Was heute zur Erholung genutzt wird, war früher die Heimat einfacher Bauernfamilien. Ein rekonstruiertes Pfahlbauhaus, ein paar Meter weiter, erzählt ihre Geschichte und lässt erahnen, wie das Leben 5000 bis 500 Jahre vor Christus ausgesehen haben könnte. Das Haus orientiert sich an den archäologischen Funden wie den hervorragend erhaltenen Holzkonstruktionen und Unterbauten in Blockbauweise. Ein solcher stützt den Boden des heutigen Pfahlbauhauses und würde die Bewohner vor Hochwasser schützen. Das Dach ist mit Schindeln bedeckt, die Wände mit Lehm verstärkt und eine Holztür schliesst das Haus ab.

Einzigartiger Fund

Auf der Halbinsel Riesi lebten zwischen 1050 und 850 vor Christus bronzezeitliche Bauern. Ihre Häuser errichteten sie auf unsicherem Grund nahe dem Wasser. Der sumpfige Boden war so weich, dass die Häuser schon nach wenigen Jahren versanken und unbewohnbar wurden. Über den Resten wurde neu gebaut, was für die Archäologie ein Glücksfall ist. Die Hölzer solcher Feuchtboden-Siedlungen bleiben erhalten, wenn sie dauerhaft unter dem Wasser liegen. Über 1,50 Meter dick war die Schicht aus Bauresten und Abfällen, als die Seeufersiedlung vor fast 2900 Jahren endgültig aufgegeben wurde.

Schon 1923 führte die Historische Vereinigung Seengen auf der Riesi, mit der Vermutung, eine «Pfahlbaute» zu finden, archäologische Ausgrabungen durch. Bereits die ersten Funde liessen die Forscher vermuten, dass es sich dabei um eine Siedlung aus der Spätbronzezeit handeln könnte. Bei der Schichtabfolge wurden verschiedene Bauphasen auf einer Fläche von über 4000 Quadratmetern erkannt. Die Siedlung war von einem Steinwall umgeben. In Seengen handelt es sich nicht um einen Pfahlbau im eigentlichen Sinne, sondern um einen richtigen Moorbau.

In der Mitte der damaligen Siedlung wurde ein Gebäude von 6,3 x 4,4 Metern Grundriss freigelegt. Es war der erste bronzezeitliche Grundriss, der in der Schweiz entdeckt wurde. Der Fussboden ruhte auf einer Unterkonstruktion aus Balken. Die Wände bestanden aus Flechtwerk und Lehm. Dabei fand man noch Reste älterer Häuser, die mit anderen Bautechniken errichtet wurden. Nur etwa zwei Prozent der gesamten Siedlungsfläche auf der Halbinsel wurde archäologisch ausgegraben. Da der Hallwilersee nie tiefergelegt wurde, ist die spätbronzezeitliche Fundstelle eine der am besten erhaltenen Feuchtbodensiedlungen der Schweiz.

Ein Stück Geschichte für die Nachwelt konserviert

Eine Pfahlbaufundstelle liefert einzigartige Hinweise auf das Leben der Bauern am Rande eines Sees. Funde von Türen, ganze Hüte und Teile von Kleidungsstücken, Fadenspulen mit aufgewickeltem Garn, Spielzeuge aus Holz, hölzerne Schüsseln, Löffel und Kämme sind gut erhaltene Überlieferungen.

Doch auch verschiedene Nahrungsmittel aus der Bronzezeit wurden konserviert. Verbrannte Äpfel, Brötchen oder Birkenteerkaugummis. Dass die Forscher noch solche Funde bergen konnten, ist den besonderen Erhaltungsbedingungen zuzuschreiben. Wären diese Gegenstände der Luft ausgesetzt, würden sie sich mit der Zeit zersetzen und wären dann nicht mehr auffindbar. Das feuchte Milieu unter Sauerstoffabschluss sorgte dafür, dass die leicht vergänglichen Materialien für die Nachwelt erhalten blieben. Der Pfahlbaufund eröffnet somit einen einmaligen Einblick in den Alltag und das Leben der Familien.

In Seengen lag zwischen den Bauhölzern der Abfall der Bronzezeit: Tierknochen, Tonscherben, Getreidekörner, Haselnüsse. Speiseabfälle und Mist, aber auch Mahlsteine, Glasperlen, Kochtöpfe, feine Schalen und Schmuck. Die Funde aus den Ausgrabungen auf der Riesi sind im Museum Burghalde in Lenzburg und in der Steinzeitwerkstatt Boniswil ausgestellt.

In die Unesco-Weltkulturerbeliste aufgenommen

2011 hat die Unesco 111 Fundstellen aus sechs Ländern in die Weltkulturerbeliste aufgenommen. Die beiden Siedlungsstellen Seengen-Riesi und Beinwil-Ägelmoos im Aargau sind zwei davon.

Beide Siedlungen sind heute gut geschützt. Da die Halbinsel Riesi ein Naturschutzgebiet ist und es keine Bauten und Bodeneingriffe gibt, bleibt die Siedlung im Boden unangetastet.

Wohler Anzeiger, 12. September 2022.



Schweiz Aktuell, 16. November 2023, Fabian Furter über den Niedergang der BBC.



Zum erfolgreichen Abschluss des Projektes wurden das Co-Präsidium der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau und die Co-Projektleitung «Zeitgeschichte Aargau» vom Regierungsrat verdankt (v. l.): Patrick Zehnder, der Wohler Fabian Furter, Staatsschreiberin Joana Filippi, Regierungsrat Dieter Egli, Regierungsrat Alex Hürzeler, Landammann Jean-Pierre Gallati, Landstatthalter Markus Dieth, Regierungsrat Stephan Attiger, Dr. Sebastian Grüninger. Bild: pd

Geschichte erlebbar gemacht

«Zeitgeschichte Aargau» auf der Zielgeraden – der Wohler Fabian Furter war Co-Projektleiter

Mit dem Projekt «Zeitgeschichte Aargau» wurde die Geschichte des Kantons Aargau seit 1950 multimedial aufgearbeitet. In wenigen Monaten wird das langjährige Projekt der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau mit einem Schlussbericht abgeschlossen.

Es handelt sich um ein landesweit einzigartiges Projekt, das die jüngste Geschichte des Kantons losgelöst von seiner Vorgeschichte erforscht und neben einem 620 Seiten starken und reich illustrierten Buch auch zahlreiche Zeitzeugenberichte, Dokumentarfilme, Zeitungsartikel und ein Magazin hervorgebracht hat.

Der vierte Band der Aargauer Kantonsgeschichte «Zeitgeschichte Aargau 1950–2000» wurde im Auftrag der Historischen Gesellschaft unter Co-Leitung von Fabian Furter aus Wohlen und Patrick Zehnder erstellt und 2021 im Verlag Hier+Jetzt herausgegeben. Das neunköpfige Autorenteam führt darin in den Dimensionen «Raum und Mensch», «Staat und Politik», «Wirtschaft», «Gesellschaft und Alltag» sowie «Kunst und Kultur» durch die jüngste Vergangenheit und Gegenwart des Kantons Aargau.

Auf einer «Roadshow» durch den Kanton Aargau präsentierten die Autorinnen und Autoren das neuste Geschichtswerk an zwei Dutzend Orten.

Zeitzeugenberichte und Dokumentarfilme

Von 2500 gedruckten Exemplaren der ersten Auflage sind noch knapp 200 im Handel erhältlich. Eine zweite, überarbeitete Auflage ist in Vorbereitung. Sie wird nicht mehr in Buchform, sondern in elektronischer Form erscheinen. Zusammen mit den ersten drei Bänden der Aargauer Geschichte und dem Überblickswerk «Illustrierte Geschichte des Aargaus» wird auch der vierte Band in wenigen Monaten auf der Website der Historischen Gesellschaft Aargau sowie in Bibliotheken, Archiven und auf der Plattform Swisscovery kostenlos zur Verfügung stehen.

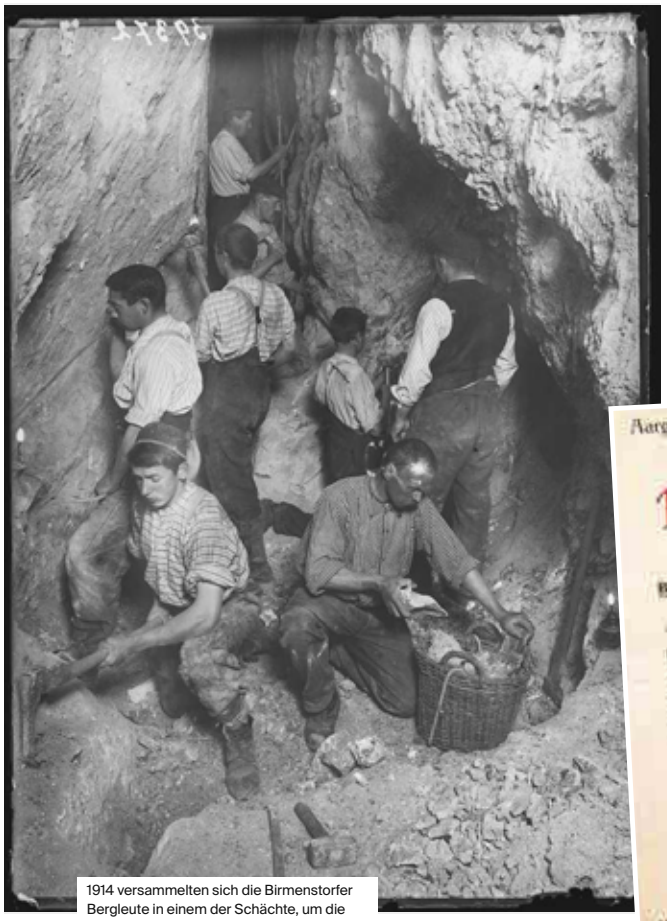
Neben traditionellen Quellen wurden im Rahmen des Projekts «Zeitgeschichte Aargau» über 60 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen interviewt. Ihre Schilderungen und Eindrücke liegen in Videoform auf der Website www.zeitgeschichte-aargau.ch vor. Auf derselben Website und auf YouTube sind zudem ein Dutzend eindrückliche Dokumentarfilme erschienen. Zwei weitere Dokumentarfilme stehen kurz vor der Fertigstellung.

Ein Magazin für alle – Dank von Landammann Gallati

Im Juli 2023 erschien in Zusammenarbeit mit dem Reisemagazin Transhelvetica das Geschichtsheft «Aargau – eine Reise durch die Zeit». Auf 180 Seiten stellt dieses die wichtigsten Stationen und Entwicklungen der Geschichte des Kantons reich illustriert dar. Das Magazin wurde im Oktober an 16000 Abonnentinnen und Abonnenten von Transhelvetica versandt. Darüber hinaus ist es im Buchhandel oder direkt bei www.transhelvetica.ch erhältlich. Bald wird es auch allen Aargauer Schulen und Kulturinstitutionen zur Verfügung stehen.

An einer Sitzung bedankte sich der Regierungsrat bei der Historischen Gesellschaft Aargau und beim Projektteam für ihr Engagement. Das vom Swisslos-Fonds Aargau finanzierte Projekt hat alle Ziele erreicht und die Erwartungen übertroffen. Es wird nun bis zum Sommer 2024 ordentlich abgeschlossen. «Es ist Ihnen überaus gelungen, Geschichte in multimedialer Form für alle erlebbar zu machen und die Vielfalt des Aargaus in Wort, Bild und Film einzufangen.» Mit diesen Worten dankte Landammann Jean-Pierre Gallati im Namen des Regierungsrats allen Beteiligten für ihren grossen Einsatz. *-pd*

Wohler Anzeiger, 17. November 2023.



1914 versammelten sich die Birmenstorfer Bergleute in einem der Schächte, um die Arbeitsgänge beim Abbau des Bittersalzes zu demonstrieren. Bilder: zvg



Blick im Jahre 1914 auf vier Schutzdächer der Schächte im Gebiet Böse Lätte. Sie dienten später als Notausstiege des Stollens.



Werbeplakat für das Birmenstorfer Bitterwasser aus der Ära von Max Zehnder.



Max Zehnder, der letzte Bitterwasserfabrikant aus der Familie Zehnder, posiert mit Familie.

«Morgens nüchtern ein halbes Glas lauwarm»

Vom Abführ- zum Allheilmittel: Vor 40 Jahren gingen die letzten Flaschen des Birmenstorfer Bitterwassers Birmo über den Ladentisch.

Patrick Zehnder

Es soll eine Wohltat gewesen sein, das medizinale Bitterwasser aus Birmenstorf. Weniger das Trinken, sondern vielmehr die Wirkung. Etwas verkürzt könnte man von einem Abführmittel sprechen, von dem morgens auf nüchternen Magen ein halbes Glas lauwarm einzunehmen war. Aber Gutachten von Koryphäen aus dem Schweizer Gesundheitswesen des späten 19. Jahrhunderts bescheinigten Linderung bei Hypochondrie, schleichender Leberentzündung, Vergrösserung der Leber, verschiedener Hämorrhoidalleiden, Blasensteinbildung, Fettherz, Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane und vieles mehr. Kurzum: Es war beinahe ein Allheilmittel der Inneren Medizin, die in jenen Jahren auf den grossen Durchbruch wartete.

Abgebaut seit Mitte des 18. Jahrhunderts, war Gips aus Birmenstorf lange Zeit als Dünger auf die Äcker und Wiesen der Region gelangt. In einem der zahlreichen Förderschächte fiel den Arbeitern auf, dass das Wasser, das aus der Wand drückte, den Durst nicht löschte, sondern bitter schmeckte. Man schrieb das Jahr 1842. Besitzer mehrerer Schächte war Johann Jakob Zehnder, früher Gemeindeammann in Birmenstorf. Zu jener Zeit Inhaber des Gasthofs Storchen in der Kantonshauptstadt. Eine erste Analyse erstellte Pompejus Bolley, Lehrer für Chemie an der Aarauer Kantonsschule und Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Aargau. Er machte Zehnder auf die Heilwirkung des Wassers aufmerksam und reihte es unter die europaweit bekannten Bitterwasserbrunnen von Böhmen und Ungarn ein.

Der kaufmännische geschulte Sohn des Storchenwirts, Eduard Zehnder, kam zurück nach Birmenstorf. Von seinem Geburtshaus «Bären» aus begann er 1852 zielstrebig, den Bodenschatz auszubeuten. Das farblose, wasserlösliche Bittersalz fand sich in Spalten der Keupergipsschichten aus dem Erdzeitalter der Trias. Zehnder liess das Sickerwasser sammeln und in Korbflaschen ins Dorf bringen. In einem Nebengebäude wurde das Wasser gefiltert, die Konzentration ausgeglichen und in etikettierte Flaschen abgefüllt. Für den Transport standen Holzkisten bereit. Zehnder richtete eine Fuhrhalterei ein, mit mächtiger Doppelscheune, Pferdestallungen und Wagenremise. Die Fuhrleute bedienten die wachsende Kundschaft in Kurorten und Apotheken. Das in den folgenden Jahrzehnten wachsende Eisenbahnnetz erweiterte das Absatzgebiet bald auf ganz Europa, ja sogar auf Übersee. Zehntausende Flaschen des Birmenstorfer Bitterwassers fanden jedes Jahr dankbare Abnehmer.



Bitterwasser-Flasche von 1902. Bereits trägt die Etikette das weisse Schweizerkreuz.

Einbruch im Ersten Weltkrieg: Bergwerk als Ausweg

Vor der Wende zum 20. Jahrhundert erlebte das Birmenstorfer Bitterwasser seine besten Jahre. In der Belle Epoque regnete es Auszeichnungen in Frankfurt, Nizza, Paris, Genf, Paris, Spa, Den Haag, Chicago, Bordeaux und London. Jährlich gingen 300 000 Flaschen zu sechs Deziliter in den Verkauf, mehrheitlich nach Frankreich. Doch mit dem Ersten Weltkrieg brach der Absatz ein. Dazu kam, dass der Rohstoff zur Neige ging.

Drei Geschäftsleute wagten als Birmo A.G. den Neuanfang, unter ihnen Max Zehnder, ein Enkel von Johann Jakob Zehnder. Sie begannen im Sommer 1917 mit dem Bau eines Bergwerks. Geologische Untersuchungen hatten diesen Schritt nahegelegt. Im rund 700 Meter langen Stollen sollten Lohren verkehren, gezogen von einem ausgeklügelten Seilzug. Ein neues Betriebsgebäude, mehrere Bassins zum Auslaugen der ausgebrochenen Steine, eine moderne Abfüllanlage, Lagerräume, Stallungen, Werkstätten waren geplant – doch die finanziellen Mittel waren vorher erschöpft. Deshalb übernahmen der Brugger Albert Bolliger und zwei Badener, Notar Otto Haller und Rechtsanwalt Fritz Voser. Sie schossen nochmals Kapital ein, verstärkten die Werbemassnahmen in der Schweiz und im Ausland. Das ging recht gut bis 1923, als in Deutschland die Hyperinflation einsetzte, die verschiedene Märkte mitriss.

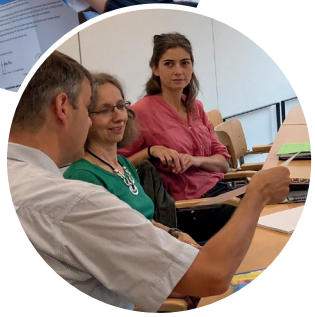
Künstliches Produkt überzeugt nicht

Die wagemutigen Investoren waren gezwungen, ihren Betrieb an die Mineralquelle Eglisau zu verkaufen, die die Birmo A.G. zu ihrer Tochtergesellschaft machte. Das Zürcher Unternehmen stellte zur Betriebsleitung die Familie Wegmüller an, die das Bitterwasser in zwei Generationen nochmals zu einer bescheidenen Blüte führte. In den 1960er-Jahren stiess der Betrieb wieder 60 000 Flaschen pro Jahr aus. Doch irgendwie schien das Heilmittel aus der Zeit gefallen zu sein. Die Entwicklung in Medizin und Medikamentenherstellung hatte es überholt. Dazu kam Investitionsbedarf am Hauptstollen, der immer weniger Rohstoff hergab. So entschloss sich die Mineralquelle Eglisau, auf Ende 1971 die Bitterwasserproduktion in Birmenstorf einzustellen.

Bis 1984 wurde es künstlich im Labor in der ursprünglichen Zusammensetzung zusammengemischt. Anonyme Liebhaberinnen und Liebhaber berichten allerdings, der Abgang von Original-Birmo sei runder gewesen, der Geschmack weniger blechern und die medizinische Wirkung durchschlagender.

So kam es vor vierzig Jahren zum Ende eines jahrzehntelang vielversprechenden Heilwassers. In Birmenstorf zeugen nur noch das bescheidene Betriebsgebäude und der Flurnamen Birmo auf der Landeskarte davon. Eine eiserne Reserve an Bitterwasser allerdings gibt es noch. Sie befindet in der Sammlung Ortsmuseum – für alle Fälle.










HISTORISCHE
GESELLSCHAFT
AARGAU